Griechische geschichte, von ihrem Ursprunge bis zum ...

Adolf Holm


3028779823



GRIECHISCHE GESCHICHTE

VON IHREM URSPRUNGE BIS ZUM UNTERGANGE
DER SELBSTÄNDIGKEIT
DES GRIECHISCHEN VOLKES.

VON

ADOLF HOLM.

ZWEITER BAND.

GESCHICHTE GRIECHENLANDS IM 5. JAHRHUNDERT V. CH.



BERLIN,
VERLAG VON S. CALVARY & Co.
1889.

GESCHICHTE GRIECHENLANDS

IM

FÜNFTEN JAHRHUNDERT V. CH.

VON

ADOLF HOLM.



BERLIN,

VERLAG VON S. CALVARY & Co.

1889.

Inhaltsverzeichniss.

Vorrede.

In diesem zweiten Bande der Griechischen Geschichte habe ich mich bemüht, wie im ersten deutlich hervortreten zu lassen, was alte gute Ueberlieferung ist, was durch parteiische Zeitgenossen oder im späteren Alterthum zu derselben hinzukam, und was die neuere Forschung daraus gemacht hat. Meine Absicht, in dieser Weise Hypothesen und Thatsachen möglichst zu sondern, hat, wie ich dankend anerkenne, den Beifall der Kritik, namentlich auch der englischen, gefunden. Für die Geschichte des fünften Jahrhunderts vor Chr. kam es darauf an, sich eine bestimmte Ansicht über den Werth von Herodot, Thukydides, Xenophon einerseits, und der gleichzeitigen Parteimänner, sowie der späteren Geschichtsschreibung andererseits zu bilden; der Leser wird finden, dass ich den Resultaten solcher Erwägungen einen entschiedenen Einfluss auf die Erzählung gestattet habe.

Meine Aufgabe war in diesem Bande, auf Grund und unter Mittheilung der Thatsachen den Gang der Entwickelung des griechischen Volkes im fünften Jahrhundert darzustellen. Ich bin da zu manchen vom Hergebrachten abweichenden Ergebnissen gelangt, unter denen ich hervorheben möchte: die Stellung des Aristeides und des Themistokles, die Bestrebungen des Perikles, die Bedeutung der Verantwortlichkeit der Antragsteller in der athenischen Demokratie, die Charaktereigenthümlichkeiten des athenischen Volkes, das Nichtvorhandensein grosser Bildungsunterschiede bei Reicheren und Aermeren in Athen und die verschiedenen Kulturströmungen in der gesammten griechischen Welt. In manchen dieser

Fragen stimme ich mit Oncken's vortrefflichem Werke „Athen und Hellas“ überein, ohne mir bewusst zu sein, dass ich durch ihn zu den Anschauungen gekommen wäre, welche sich mir bei der Forschung als richtig und nothwendig aufdrängten.

Herrn J. P. Six verdanke ich die Berichtigung zu S. 16 dieses Bandes, dass die Münzen Enelthon's der klumpigen Form des Schrötlings wegen gewiss in die Mitte des sechsten Jahrhunderts gehören, also sehr wohl dem von Herodot erwähnten Fürsten zugeschrieben werden können. Auf S. 267 ist hinzuzufügen, dass die grösseren nichtathenischen Silbermünzen des athenischen Reiches recht selten sind. Ueberhaupt ist für die Numismatik des Ostens und des eigentlichen Griechenlands noch viel zu thun, während z. B. die Siciliens ziemlich feststeht.

Zu S. 194 vgl. die interessanten Zusammenstellungen über die Iliu persis Polygnots auf T. X—XII der Wiener Vorlegeblätter für archäologische Uebungen 1888.

Ich wünsche und hoffe, dass man das, was ich in diesem Bande zu bieten vermag, mit derselben wohlwollenden Gesinnung prüfen möge, welche dem ersten Bande von der Kritik zu Theil geworden ist. Ich habe aus den mir bekannt gewordenen Recensionen jenes Bandes den willkommenen Antrieb zum Fortfahren auf der beschrittenen Bahn entnehmen können, und ich bin auf gewisse Fehler aufmerksam gemacht worden, welche ich in diesem Bande zu vermeiden gesucht habe. An Mängeln im Einzelnen wird es auch diesmal nicht fehlen; möchten sie derart sein, dass sie dem Werthe der Arbeit keinen wesentlichen Eintrag thun.

H.

I. KAPITEL.

Der ionische Aufstand.

Was wir nunmehr zu berichten haben, sind Begebenheiten von grosser Bedeutung für die Weltgeschichte. Wir stehen vor dem gewaltigen Kampfe des Orients gegen den Occident, dem Kampfe, den wir die Perserkriege nennen, dem ersten und einem der grössten aller derjenigen, welche die Mächte des Ostens gegen Europa geführt haben. Es geht diesmal wie im Mittelalter, wo der Islam sich auf die Christenheit stürzt. Der Angriff geht nicht von einem einzigen Punkte aus; der Orient sucht von zwei Seiten her, von Asien und von Afrika die europäische Kultur zu umklammern. Was im zehnten Jahrhundert nach Christo Bagdad und Kairoan für die Christenheit waren, das waren um 500 v. Chr. Susa und Karthago für die hellenische Welt. In einem Punkte sind aber die Zeiten, die wir verglichen haben, doch wieder ganz verschieden. Im Mittelalter kämpfen gleichartige Elemente gegen einander: Fanatismus gegen Fanatismus, Massen gegen Massen, Kriegskunst gegen Kriegskunst. Das ist in den Kämpfen der Griechenwelt gegen den Orient nicht der Fall. Hier sind schroffe Kontraste gerade in dieser Hinsicht deutlich erkennbar. Der Orient tritt äusserlich mächtig und glänzend in den Kampf, die Griechenwelt recht bescheiden. Der Orient prahlt mit der Masse seiner Krieger

und dem Glanze seiner Rüstung; alle Schaaren, die er aussendet, gehorchen einem einzigen Winke, sei es eines Despoten, sei es einer Oligarchie, welche Beide die Menschen nur als Werkzeuge betrachten und ausnutzen. Im Occident wird dagegen der Kampf von einer kleinen Zahl von Männern eines weit zerstreut wohnenden Volkes aufgenommen; aber diese Männer sind voll Selbstvertrauen und Hartnäckigkeit, sie hassen nichts mehr als den Despotismus, sie verlassen sich wohl auf den Schutz ihrer Götter, aber nicht minder auf die kunstreich geübte Stärke ihrer Arme. Es sind die ausgewählten Kämpfer eines Volkes, das sich in der Blüthe seiner Kraft befindet und bei grossen Eigenschaften gar manche Fehler nicht verbergen kann, das, voll von Begeisterung für das Schöne und von grosser Feinheit der Empfindung, doch schnell auch in wichtigen Dingen seine Stimmung ändert, und dessen einzelne Gemeinwesen fast nie unter einander Frieden halten können und nicht einmal in diesem Falle einig sind. Aber trotzdem siegt Europa. Auch diesmal geht es wie in so manchen grossen Konflikten; der Geist überwindet den Stoff, die Ordnung die blosse Masse, das warme Leben die todte Schablone.

Wir haben die nicht unter sich unmittelbar zusammenhängenden, aber dennoch auf ein gemeinsames Ziel gerichteten Kämpfe des Ostens gegen den Westen auf zwei verschiedenen Schauplätzen zu verfolgen. Die Griechen des eigentlichen Hellas kämpfen gegen die Perser, die Syrakusaner und Akragantiner gegen die Karthager. Jener Kampf ist von weit grösserer Bedeutung und von weit grösserem dramatischem Interesse als dieser. Im Osten stossen die Gegensätze in ihrer ganzen Reinheit auf einander; es kämpfen die geistig bedeutendsten Mächte, die leitenden Stämme selbst. Im Westen begegnen sich die Kolonien Jener: Pflanzstädte der Griechen und Pflanzstädte der von den Persern abhängigen

Phönicier; hier im Westen sind es überdies nicht mehr ganz die griechischen Prinzipien, welche über die orientalischen siegen; denn der Fürst der Sieger ist ein Tyrann, wenn gleich der populärste von allen, derjenige, welcher mehr als alle anderen seiner Klasse dem Griechenthum wirklich genützt hat.

Der Krieg zwischen Griechenland und Persien wurde durch den ionischen Aufstand veranlasst, welcher eine Folge des unruhigen Ehrgeizes griechischer Gewaltherrscher war. Dareios hatte, als er zu seinem abenteuerlichen Zuge gegen die Skythen die Donau überschritt, dort die Tyrannen der ionischen Städte als Wächter der von ihm erbauten Schiffbrücke zurückgelassen.[1]) Herodot nennt als die angesehensten unter ihnen Daphnis von Abydos, Hippoklos von Lampsakos, Herophantos von Parion, Metrodoros von Prokonnesos, Aristagoras von Kyzikos, Ariston von Byzanz, Miltiades vom Chersones, Strattis von Chios, Aiakes von Samos, Laodamas von Phokaia, Histiaios von Milet und Aristagoras von Kyme. Bei diesen Männern erschienen Skythen mit der Aufforderung, die Brücke abzubrechen; dann sei ja der König abgeschnitten und verloren, und die Griechen würden frei. Da war Miltiades der Ansicht, dass man dem Wunsche der Skythen entsprechen solle; die andern aber entschieden sich unter dem Einflusse des Histiaios dafür, den Persern treu zu bleiben. Zum Scheine jedoch brach man ein Stück der Brücke am skythischen Ufer ab. So wurden die Perser gerettet; denn die Skythen, welche sie suchten, verfehlten sie in den weiten Einöden, und die Perser erreichten den Ort, wo die Brücke war. Aber sie kamen in der Nacht dort an und sahen sie nicht und ängstigten sich darüber. Ein Aegypter, der unter allen im Heere die lauteste Stimme hatte, rief den Namen des Histiaios über den Strom, und Histiaios vernahm es, brachte alle Schiffe herbei und stellte die Brücke wieder her.

Wenn es so zugegangen war, hatte Dareios allen Grund dem Histiaios dankbar zu sein. Und auch in Wirklichkeit wird er wohl Grund dazu gehabt haben. Denn wenn auch in dieser märchenhaften Erzählung, in der Histiaios persönlich auf der Wacht steht, und die Perser, wie es scheint, alle auf einmal wie eine Schaar verfolgter Ritter, am Flusse ankommen und vergebens nach der Brücke spähen, die sie retten soll, das wirklich Vorgefallene wie in eine Shakespearsche Scene zusammengedrängt ist — wenn man ferner sagen kann, dass weder die Gefahr der Perser so gross sein konnte, wie Herodot sie macht, noch die Griechen sicher waren, durch Entfernung der Brücke die Perser zu vernichten — so geht doch aus allem hervor, dass Histiaios unter den Ioniern die Hauptstütze des Perserkönigs gewesen ist. Er erhielt zum Lohn einen Ort am unteren Lauf des Strymon in Thrakien, Namens Myrkinos, den er zu einer Festung umbaute. Diesen Bau stellte aber Megabazos, der persische Statthalter in Europa, dem Könige als ein bedenkliches Unternehmen dar, und Dareios rief den Griechen nach Susa, angeblich um ihn zu ehren, in Wirklichkeit aber, um ihn unschädlich zu machen. Histiaios musste sehr gegen seinen Willen am persischen Hofe verweilen; er sah, er würde wohl nie wieder fortkommen, wenn nicht im Westen Unruhen ausbrächen. Dann, glaubte er, würde ihn der König wieder dahin schicken, um sie zu beschwichtigen. Und da keine von selbst ausbrachen, veranstaltete er sie. Dabei kam ihm zu Hülfe, dass ein ihm vertrauter Mann aus anderen Gründen ebenfalls Unruhen in Ionien wünschte.[2])

In Milet regierte als Stellvertreter des Histiaios sein Schwiegersohn Aristagoras. Zu diesem kamen vertriebene naxische Aristokraten, welche Hülfe begehrten. Aristagoras war zu dem Unternehmen geneigt, durch welches er selbst Tyrann von Naxos zu werden hoffte, aber die Kräfte Milets

schienen ihm nicht auszureichen, und er wünschte die persische Macht zu benutzen. Er legte die Sache dem Statthalter von Sardes, Artaphrenes, vor. Mit 100 Kriegsschiffen, sagte er, würde Naxos sich bezwingen lassen, und diese Eroberung könne zu grösseren Dingen führen, z. B. zur Eroberung von Euboia. Artaphrenes berichtete an den König, und dieser billigte das Projekt; er ernannte seinen Verwandten Megabates zum Anführer des Zuges. Aber das Unternehmen misslang, angeblich weil sich unterwegs ein Zwist zwischen Megabates und Aristagoras erhob, und der beleidigte Perser den Naxiern den Anschlag verrieth. So konnten diese sich vorbereiten und eine viermonatliche Belagerung der Stadt siegreich bestehen. Als Aristagoras wieder in Milet war, erschien ihm seine Lage recht bedenklich. Nicht sowohl, weil er viel Geld eingebüsst hatte; schlimmer war, dass er die den Persern gemachten Verheissungen nicht hatte erfüllen können. Das konnte ihm Strafe zuziehen, er konnte seine Tyrannis verlieren. Aber sollte er nicht einen Aufstand versuchen? Während er mit solchen Gedanken umging, stellte sich ihm ein Sklave vor, der ihm von Histiaios bestellte, er möge ihm den Kopf scheeren. Darauf stand die Botschaft tätowirt: Aristagoras solle eine Empörung veranstalten. Er theilte alles seinen Freunden mit und bat sie, mit ihm zur Ausführung des Unternehmens zu schreiten. Sie waren auch dazu bereit mit Ausnahme des Geschichtschreibers Hekataios, der die Schwierigkeiten des Unternehmens hervorhob und rieth, falls man es doch wagen wolle, sich wenigstens der Schätze des Apollotempels in Branchidai zu bemächtigen. Dazu mochte man sich nicht entschliessen, aber die Empörung ward ausgeführt. Aristagoras legte, um das Volk zu gewinnen, die Tyrannis nieder, und Milet ward frei. Noch waren auf der von Naxos zurückgekehrten Flotte einige den Persern treu ergebene Tyrannen:

Oliatos von Mylasa, Histiaios von Termera, Koes von Mytilene, Aristagoras von Kyme und Andere. Diese wurden verhaftet und den einzelnen Städten ausgeliefert; Koes ward von den Mytilenäern gesteinigt, die Anderen kamen frei.

Jetzt ging man daran, Bundesgenossen zu gewinnen, und Aristagoras begab sich zu diesem Zwecke nach Griechenland und zunächst nach Sparta. Hier war der einflussreichste Mann der König Kleomenes, von dem wir früher gesprochen haben. Ihm stellte sich Aristagoras vor mit einer ehernen Tafel, auf welcher das Land und das Meer und die Flüsse bezeichnet waren, einer geographischen Karte, welche gewiss das Werk des gelehrten Hekataios war. Aristagoras sagte, es sei eine Schande, dass die Ionier Sklaven seien, eine Schande, welche die Griechen nicht dulden dürften, zumal nicht die Spartaner, die Vorsteher der Hellenen, die Tapfersten von Allen. Und die Barbaren, fuhr er fort, sind leicht zu besiegen, denn sie sind weder tapfer, noch gut bewaffnet. Nun zählte er die hauptsächlichsten Völker auf, welche zwischen dem Meere und der Stadt Susa wohnten, wo die Schätze des Königs lägen, der Preis des Sieges. Kleomenes schob die Antwort auf den dritten Tag hinaus und fragte dann den Aristagoras, wie lang denn der Marsch nach Susa sei, und als der Ionier unbesonnener Weise — denn er hätte, wie Herodot bemerkt, lügen können und sollen — erklärte, derselbe werde drei Monate dauern, da wollte Kleomenes nichts von einer so weit aussehenden Sache wissen. Aristagoras spielte nun die Rolle des Schutzflehenden, so dass Kleomenes gezwungen wurde, ihn noch ferner anzuhören, und der Milesier bot dem Könige Geld, um ihn zu gewinnen, zuerst 10 Talente, dann mehr und mehr. Zuletzt stieg er bis auf 50 Talente, worauf Gorgo, die kleine Tochter des Kleomenes, welche später des Leonidas Gattin wurde und der Unterredung beiwohnte, ausrief: „Wenn Du nicht weggehst, Vater, wird Dich der

Fremde zu Grunde richten!“ Nun ging Kleomenes in ein anderes Gemach und Aristagoras musste Sparta verlassen. Auch hier ist wieder die Erzählung dramatisch zugespitzt; aber man ahnt, was hinter der Bühne vorging. Nicht alle Spartiaten mögen dem Unternehmen abgeneigt gewesen sein. Doch hatte man zu wenig Anhaltspunkte, um es wirklich zu wagen. Das Wort eines Aristagoras bot keine Garantien dafür, dass man überhaupt in Asien Unterstützung finden würde. Die Schätze Susas konnte ein Staat von den Grundsätzen Spartas nicht als würdiges Objekt eines Feldzuges anerkennen, und Kleomenes selbst war, wie wir früher sahen, überseeischen Unternehmungen offenbar abgeneigt. So suchte man denn einen Vorwand, um die schon begonnenen Unterhandlungen abbrechen zu können und fand ihn in der Länge des Marsches nach Susa. Es war ein nichtiger Vorwand, denn wenn es sich um die persischen Schätze handelte, gab es überhaupt kein sicheres Ziel; die Ionier aber waren auch ohne einen solchen Marsch zu befreien. Indess an die Freiheit der Ionier dachte weder Aristagoras noch die Spartaner. [3])

In Sparta abgewiesen, begab sich der Milesier nach Athen. Es ging jetzt umgekehrt wie zur Zeit des Kroisos. Der hatte sich auch zuerst an Sparta gewandt und mit derselben Schmeichelei die Spartaner als die Ersten der Hellenen bezeichnet. Er war dort gut aufgenommen worden. Aristagoras dagegen ward abgewiesen. Aber wie verschieden musste auch den praktischen Spartanern die Sachlage erscheinen! Damals wandte sich an sie der reichste König der Welt und jetzt ein abgedankter Tyrann, der ja ebensogut die Griechen verrathen konnte, wie er die Perser verrathen hatte. In Athen lag die Sache anders. Athen war bei den Persern nicht gut angeschrieben, bei denen Hippias, welcher sich in Sigeion und Lampsakos aufhielt, in Gunst stand. Artaphrenes,

der Satrap von Sardes, hatte sogar schon die Wiedereinsetzung des Hippias von den Athenern verlangt.[4]) Als Antwort auf die pisistratidischen Umtriebe war dann von den Athenern ein Verwandter der Tyrannenfamilie, Hipparchos, durch den Ostrakismos verbannt worden. Ausserdem galten die Ionier als Athens Kolonisten, und Athen stand namentlich mit Milet in den engsten Beziehungen. So gewährten denn die Athener die erbetene Hülfe; sie sandten 20 Schiffe unter Melanthios ab, und die Eretrier, alte Freunde Milets und Athens, schickten deren fünf. Der Feldzug begann. Aristagoras liess über Ephesos und das Tmolosgebirge Truppen nach Sardes marschiren, das in die Hände der Griechen fiel, mit Ausnahme der Burg, welche Artaphrenes behauptete. Die leichtgebauten Häuser der Stadt gingen in Flammen auf. Davon war aber die Folge, dass die Lyder sich auf dem Markte sammelten und nunmehr erfolgreichen Widerstand leisteten. So konnten die Griechen nicht einmal die eroberte Stadt behaupten; sie mussten, ohne Beute mitnehmen zu können, sich zurückziehen. Nun vereinigten sich die im westlichen Kleinasien stehenden persischen Truppen und verfolgten die Griechen bis Ephesos, wo sie ihnen eine Niederlage beibrachten, in welcher der Anführer der Eretrier fiel. Darauf gaben die Athener die ganze Sache auf und kehrten nach Hause zurück. Es stand schlimm um Ionien und es war schon damals verloren, wenn man nicht neue Bundesgenossen fand, welche die Truppen der Perser von Ionien abzogen. Man fand sie aber; die Sache war einmal in Fluss gekommen, und bei manchen Griechen und Halbbarbaren erregte der Gedanke, man könne sich jetzt endlich von dem persischen Joche befreien, lebhafte Begeisterung. Im Norden schlossen sich Byzanz und einige hellespontische Orte dem Aufstande an, im Süden die karischen Städte, deren Dynasten von Persien nicht so abhängig waren, wie die ionischen, und

sogar das wichtige Kypros erhob sich, mit Ausnahme von Amathus. Anführer der Kyprier war Onesilos, Bruder des Königs Gorgos von Salamis, welcher selbst zu den Persern gegangen war.

Als Dareios die Nachricht von dem Aufstande der Ionier empfing, war sein Zorn besonders gegen die Athener gross, von denen er angeblich noch nichts wusste (!); er betete, dass Zeus ihm Rache an den Athenern gewähren möge, und befahl einem Sklaven, ihm bei jeder Mahlzeit zuzurufen: „Herr, gedenke der Athener!"[5]) Er liess Histiaios kommen, theilte ihm das Geschehene mit und fragte ihn, was er davon denke; der Verdacht liege nahe, dass er am Aufstande schuld sei. Histiaios erwiderte: der Grund des Aufstandes sei im Gegentheil, dass er nicht dagewesen sei, denn er hätte ihn verhindert, und versprach, wenn der König ihn hinschicke, ihm Alles wieder zu unterwerfen und noch viel Neues dazu, sogar Sardinien — das Eldorado der damaligen Zeit! Der König entliess ihn mit dem gewünschten Auftrage.

Inzwischen hatten die Dinge schon einen für die Perser höchst günstigen Verlauf genommen. Man kämpfte zunächst in Kypros, wo Ionier eingetroffen waren, welche den Kypriern beistanden. Aber aus Kilikien kam persische Hülfe, und die Kyprier wurden geschlagen, wobei Onesilos fiel. Die Ionier, welche es übernommen hatten, die See gegen die Perser zu behaupten, kehrten, nachdem sie eine Seeschlacht gewonnen, nach Hause zurück. So wurden die Kyprier nach einjähriger Freiheit wieder persische Unterthanen, und Gorgos ward wieder in Salamis eingesetzt.[6])

Im Norden ging es ebenso. Daurises, ein Schwiegersohn des Dareios, nahm Dardanos, Abydos, Perkote, Lampsakos und Paisos. Da traf ihn die Botschaft, dass die Karer abgefallen seien, und er zog gegen sie. Die Karer kämpften tapfer; nach zwei Niederlagen gelang es ihnen

sogar, unter der Führung des Herakleides von Mylasa, die Perser zu besiegen, und erst nach dem Falle Milets ward Karien wieder persisch.[7]) Aber auf den Gang des ganzen Krieges war der Widerstand Kariens von geringem Einflusse. Die persischen Feldherren Hymaies, Artaphrenes und Otanes, welcher der Nachfolger des Megabazos war, und schon Städte am Bosporos, sowie Lemnos und Imbros erobert hatte, nahmen die aeolischen Städte und Klazomenai. Jetzt verzweifelte Aristagoras am Erfolge und berieth mit den angegesehensten Ioniern, was zu thun sei. Er meinte, man müsse nach Sardinien oder nach Thrakien gehen; Hekataios rieth, Milet allerdings einstweilen aufzugeben, aber die Insel Leros (Branchidai gegenüber) zu besetzen, um bei günstiger Gelegenheit wieder nach Milet zurückzukehren. Aber auch diesmal fand er kein Gehör. Man zog es vor, zunächst nichts zu thun. Da gab Aristagoras die Sache auf und ging nach Thrakien, wo er als Freibeuter umherzog und bald darauf umkam. Histiaios, der jetzt nach Sardes und weiter nach Ionien kam, und sogar mit Persern in Sardes Intriguen anzuzetteln versuchte, ward überall abgewiesen, auch in Milet, bis er zuletzt die Mytilenäer bewog, ihm 8 Trieren zu überlassen, mit denen er von Byzanz aus Seeraub trieb.

So hatten die empörten Griechen die unreinen Elemente abgestossen, aber besser ging ihre Sache darum nicht. Noch hielten Ionier und Lesbier zusammen. Auf dem Vorgebirge Mykale beim Panionion ward beschlossen, dass das besonders bedrängte Milet von den Milesiern allein vertheidigt werden sollte, zur See aber wollten Alle mit vereinten Kräften der persischen, von Phöniciern, Kypriern, Kilikiern und Aegyptern gelieferten und bemannten Flotte Widerstand leisten. Bei der Insel Lade, Milet gegenüber, versammelte sich deshalb die griechische Flotte, 80 Schiffe von Milet, 12 von Priene, 3 von Myus, 17 von Teos, 100 von Chios, 8 von Erythrai,

3 von Phokaia, 70 von Lesbos, 60 von Samos — im Ganzen 353 — ein Beweis, wie gross die Macht und der Reichthum dieser Gemeinwesen damals waren. Ihnen standen 600 persische Schiffe gegenüber. Die persischen Feldherren glaubten nicht an die Möglichkeit, mit Gewalt über die Griechen Herr werden zu können, und knüpften durch die ehemaligen Tyrannen mit den einzelnen Kontingenten Verhandlungen an, welche aber zunächst noch keinen Erfolg hatten. Vielmehr machten die Griechen einen Versuch, die Flotte in einen kriegstüchtigen Körper zu verwandeln. Der energische Führer der Phokäer, Dionysios, erbot sich, alle Mannschaften einzuüben. Man liess es sich gefallen, und eine Woche lang herrschte grosser Eifer auf der Flotte. Als aber die Sache den Reiz der Neuheit verloren hatte, empfand man nur noch die Belästigung, und da alles auf freier Einwilligung beruhte, und schliesslich auch nicht einzusehen war, weshalb die Stadt, welche das kleinste Kontingent geliefert hatte, den Oberbefehlshaber stellen solle, so brachten die Mannschaften die heissen Tage lieber auf dem Lande mit Nichtsthun zu. Unter so ungünstigen Umständen kam es zur Schlacht, in welcher die Samier bis auf 11 Schiffe ihren Posten verliessen und davon fuhren. Sie waren von ihrem früheren Tyrannen Aiakes im persischen Sinne bearbeitet worden und hatten die sehr weise Betrachtung angestellt, dass eine so schlecht kommandirte Flotte doch nichts ausrichten könne! Das Beispiel der Samier bewog die Lesbier, dasselbe zu thun. Die übrigen kämpften tapfer, zumal die Chier, aber unter diesen Umständen mussten die Griechen unterliegen. Die Chier hatten nach der Schlacht noch besonderes Unglück. Sie liessen die ihnen gebliebenen Schiffe am Vorgebirge Mykale, und zogen von da zu Lande nach Norden weiter. Aber als sie in der Nacht durch das Gebiet von Ephesos, welches sich am Kriege überhaupt nicht be-

theiligt hatte, marschirten, wurden sie für eine Räuberbande gehalten. Die Ephesier meinten angeblich, dieser Räuberhaufe wolle die gerade damals die Thesmophorien feiernden Weiber von Ephesos überfallen, und erschlugen die meisten. Dionysios zeigte dagegen, was Kühnheit auch unter den ungünstigsten Umständen vermag. Er eroberte drei phönicische Kriegsschiffe, fuhr nach Phönicien, wo er Handelsfahrzeuge kaperte, und dann nach Sicilien, von wo aus er in den Westmeeren auf Karthager und Etrusker Jagd machte. Egoisten und Patrioten, Histiaios und Dionysios, fristeten, nachdem die von ihnen verfochtene Sache verloren war, ihre Existenz auf dieselbe Weise als Freibeuter. Milet musste nun fallen; es wurde von den Persern im sechsten Jahre nach dem Aufstande erobert. Von den Einwohnern wurden die Männer meist getödtet, die Weiber und Kinder aber nach der Stadt Ampe an der Mündung des Tigris verpflanzt, das Heiligthum in Didyma geplündert und zerstört.[8]) Grosser Jammer herrschte ob des Schicksals der Milesier bei ihren Freunden, zumal in dem altverbündeten Athen, und als dort der Dichter Phrynichos die Tragödie „Milets Eroberung“ auf die Bühne brachte und die Bürger zu Thränen rührte, da legten sie ihm eine Busse von 1000 Drachmen auf, weil er ihnen ihr eigenes Leid in Erinnerung gebracht habe. Sie schämten sich, Milet nicht besser geholfen zu haben![9]) Histiaios setzte sein Räuberleben noch eine Zeit lang fort, indem er Chios verwüstete, und auf dem äolischen Festlande Beute machte. Dort fiel er den Persern in die Hände. Um frei zu kommen, nannte er seinen Namen, aber das half ihm nichts. Artaphrenes und Harpagos (der Perser, welcher ihn gefangen genommen hatte), liessen ihn in Sardes ans Kreuz schlagen. Der Kopf ward an Dareios geschickt. Aber dieser missbilligte die Hinrichtung des Mannes, und liess den Kopf ehrenvoll beerdigen; es sei, sagte er, der eines

Wohlthäters der Perser. Es weiss ja auch Niemand, ob er wirklich ein Gegner der persischen Herrschaft in Ionien oder nur gewisser Satrapen gewesen ist![10]) Im Jahre nach Milets Einnahme wurden die andern empörten ionischen Städte des Festlandes erobert und verbrannt und deren Einwohner zu Sklaven gemacht. Unter den Inseln hatten dasselbe Loos Lesbos, Tenedos und Chios, wo man die Menschen in Treibjagden abfing. Die Perser hausten dort ungefähr, wie in neuerer Zeit die Türken in denselben Gegenden. Nur Samos ward wegen seiner Verdienste um Persien verschont, erhielt aber den Aiakes als Tyrannen. Das war das Ende des ionischen Aufstandes.

Wir haben uns bei der Erzählung desselben Herodot angeschlossen, auch dessen Motivirungen wiedergegeben. Er hat überall dramatisch concentrirt und das Persönliche hervorgehoben. Wenn wir gewisse Andeutungen, die wir bei ihm finden, zumal in Betreff des Hekataios, berücksichtigen, so dürfen wir uns die innere Geschichte des Aufstandes folgendermassen vorstellen. Es war in den ionischen Städten eine patriotische Partei, welche dieselben vom persischen Joche befreit zu sehen wünschte. Diese hatte in Milet ihren Mittelpunkt und war besonders in den Kreisen der Gelehrten vertreten, welche die Erinnerung an die nationale Vergangenheit nährten und über die Schwächen des persischen Reiches keineswegs im Unklaren waren. Ihr bedeutendster Vertreter war Hekataios. Aber diese Männer waren zu vorsichtig, um eine aussichtslose Erhebung zu wagen, und überdies waren die Städte von Tyrannen regiert, ohne deren Mitwirkung nichts zu machen war, und deren Interesse vielmehr die Aufrechthaltung der persischen Herrschaft verlangte. Da wollte der Zufall, dass gerade die milesischen Tyrannen von den Persern beleidigt wurden und nun, um ihre persönlichen Zwecke zu erreichen, Fühlung mit der

mächtigsten Partei, den Patrioten, suchten. Aristagoras, der als Tyrann etwas von Diplomatie verstand, sorgte für Bundesgenossen und musste sich darin ergeben, dass alle Städte frei wurden. Die Führung des Krieges behielt er fürs Erste selbst. Aber er führte ihn schlecht, und als nach dem Rückzug der Griechen die persischen Truppen vor die ionischen Städte rückten, da entglitt ihm die Leitung des Krieges, und er und Histiaios legten sich aufs Räuberhandwerk. Das Unternehmen ward in besserm Geiste weitergeführt, aber leider ohne jegliche Disciplin. So fiel der Krieg unglücklich aus, indem die südlichen Bundesgenossen, besonders die Kyprier, zuerst besiegt wurden, und deshalb fast die ganze Macht, über welche die Perser in Kleinasien verfügten, sich gegen Ionien wenden konnte. Der Mangel an Einigkeit und das Nichtvorhandensein eines auch nur mittelmässigen Feldherrn entschieden zu Gunsten der Perser. Die Haltlosigkeit ging in Verrath über, und der Abfall von Samos zog den Ruin Ioniens nach sich.

Die Perser eroberten die Städte am Hellespont, an der Propontis und am Bosporos: Byzanz und Chalkedon, von ihren nach Mesambria flüchtenden Einwohnern verlassen, wurden verbrannt. Miltiades, der kurz zuvor Lemnos und Imbros zu athenischem Besitz gemacht hatte, musste nach Athen flüchten.[11]) Dann ordnete Artaphrenes die bürgerlichen Verhältnisse der wiedergewonnenen Gegenden, indem er, wie Herodot sagt, ihnen sehr Nützliches auflegte. Er zwang die Städte, mit einander Verträge zu schliessen, nach denen die Bürger verschiedener Gemeinden sich in Zukunft bei Streitigkeiten gerichtlicher Entscheidung zu fügen hatten. Er liess ferner die Gebiete vermessen und bestimmte darnach die Tribute, welche nach Herodot noch zu seiner Zeit üblich waren. Hinfort waren also die Ionier, soweit sie überhaupt noch existirten, im Handel und Verkehr günstiger ge-

stellt als früher. Die persische Regierung hat ihr organisatorisches Talent auch an diesen griechischen Küstenstädten bewiesen und scheint wirklich in mancher Hinsicht besser für die Ionier gesorgt zu haben, als diese für sich selbst zu sorgen verstanden.

Wenn so im Norden die Herrschaft der Perser sich ausbreitete und befestigte, machte sie auch im Süden Fortschritte. Der Battiade Arkesilaos III. von Kyrene (Bd. 1 S. 354) unterwarf sich dem Kambyses, und als er in Barka ermordet wurde, rief seine Mutter Pheretime den persischen Satrapen von Aegypten Ariandes zu Hülfe.[12]) Barka wurde erobert, und die Feinde der Pheretime grausam bestraft. Das persische Heer drang noch weiter westlich bis Euesperides vor. In Kyrene regierte noch bis in die Mitte des fünften Jahrhunderts v. Chr. die Dynastie der Battiaden, nominell unter persischer Oberhoheit.

Anmerkungen.

Quelle für Kap. 1 ist Herod. 5, 28,— 6,42 unter Anwendung derjenigen Kritik, welche in den im Volke umlaufenden Erzählungen das offenbar Sagenhafte als solches zu bezeichnen sucht. Wir dürfen aber die von Herodot nicht mitgetheilten Motive der handelnden Personen vermuthungsweise ergänzen. Einiges, was Herodot giebt, kann auf Mittheilungen des Hekataios beruhen. Bei Diod. fr. 10, 25 sind interessante Notizen. — Für die in Kap. 1—7 behandelten Ereignisse vergl. auch Cox, Lives of greek Statesmen I. Lond. 1885.

[1]) Zug des Dareios gegen die Skythen mit Schilderung dieser Herod. 4, 1—144. Zeitbestimmung Du. 4[4], 491 Bus. 2, 12: 513 v. Chr. Ueber die Verhältnisse des Skythenlandes vgl. Neumann, Hellenen im Skythenlande. Die Sk. nach Neumann u. A. Mongolen, nach Zeuss u. A. Arier: Bus. 2, 15. Eingehende Kritik der wunderbaren Erzählung Herodot's bei Du. 4[4], 498 ff., nach dessen Ansicht der Zug des Dareios nach Norden ging

(nicht nach Osten), den Pruth hinauf bis an den Sumpf am oberen Dniestr. Neuerdings vgl. G. Mair's 3 Schulprogr. von Saaz 1884—1886, das Land der Sk. und der Feldzug des Dar. Die Brücke über den Bosporos hatte dem Dar. der Samier Mandrokles gebaut: Her. 4, 88. — Die Donaubrücke betreffend, ist es nicht glaublich, dass die Wächter nur ein Stück am skythischen Ufer abgebrochen haben sollten, da es doch eine Schiffbrücke war, die sich dann nicht mehr hielt.

[2]) Der Ionische Aufstand: Her. 5, 28—6,42. Weissenborn, Der Aufstand der Ionier, in: Hellas, Jena 1844 2, 87 ff., vgl. Posseldt, Quae Asiae minoris orae occid. sub Dareo fuerit condicio. Königsb. 1879. Krumbholz, De Asiae minoris satrapis persicis. Lpz. 1883. Die recht unsichere Chronologie nach Du. 7[5], 30: Gesuch der Naxier 501, Schl. bei Lade 496, Einnahme Milets 495; nach Bus. 2, 26 dagegen: Ges. d. Naxier: 500, Schl. b. Lade 497 (Bus. 2, 39) Einnahme Milets 494; fest steht nur, dass Milet 6 Jahre nach dem Beginne des Aufstandes fiel. — Die Unwahrscheinlichkeit der Annahme, dass Megabates den Anschlag verrathen habe, zeigt besonders Du. 7[5], 34.

[3]) Die Einleitung der Rede des Aristagoras (Her. 5, 49), worin die Befreiung der Ionier empfohlen wird, ist etwas kühn im Munde eines Tyrannen, der soeben noch hatte Naxos unterjochen wollen. Aber die Wendung konnte als eine dem mächtig aufstrebenden Nationalgefühl der Griechen dargebrachte Huldigung Beifall finden. Du. 7, 40 tadelt Sparta wegen seiner ablehnenden Haltung als „engherzig“ und „kurzsichtig“. Dann hätte Sp. aber auch allein gegen Persien aufzutreten bereit sein müssen; denn Aristagoras als Bundesgenosse war doch zu wenig zuverlässig.

[4]) Herod. 5, 96.

[5]) Dareios über die Athener erzürnt Her. 5, 105.

[6]) Kypros hatte sich wieder dem Kambyses unterworfen, es gehörte seit Dareios mit Phönicien und Syrien zur fünften Satrapie. Gorgos war Nachkomme eines Euelthon (Her. 5, 104), und von einem Euelthon sind noch Münzen vorhanden: Head, Hist. num. 625. Aber es ist wohl nicht der Vorfahr des Gorgos, sondern ein späterer.

[7]) Die Schicksale Kariens bei Herod. 5, 121 und 6, 25. Vgl. Bus. 2, 34.

[8]) Die von Kanachos gearbeitete Erzstatue Apollons nach Egbatana gebracht: Paus. 1, 16, 3 und öfter.

[9]) Her. 6, 21

[10]) Aus Her. 6, 4 könnte man vermuthen, dass Histiaios nur gegen Artaphrenes intriguirte.

[11]) Her. 6, 140 und 6, 34. 40. 41. Die Zeit der Eroberung von Lemnos und Imbros ist unklar. Ich möchte in dem von Head, H. N. 222 beschriebenen archaischen Tetradrachmon attischen Fusses von der thrakischen Chersonesos, dessen Revers einen Pallaskopf trägt, und das er 500—480 setzt, ein Denkmal der Herrschaft des Miltiades daselbst sehen.

[12]) Ueber die kyrenäischen Angelegenheiten Herod. 4, 145—167; 200—205. Bus. 2, 21 ff. Der Zug gegen Barka fällt spätestens Herbst 518.

II. KAPITEL.

Marathon.

Der Rachekrieg der Perser gegen Griechenland begann bald. Aus dem innern Asien kam nach Kilikien Mardonios, der junge Schwiegersohn des Dareios, welcher persönlich die Flotte von da nach Ionien brachte, während das Landheer von Anderen nach dem Hellespont geführt wurde. Nachdem er in den ionischen Städten an Stelle der Tyrannenherrschaften Demokratien eingesetzt hatte,[1]) zog er zu Lande nach Makedonien, von der Flotte längs dem Ufer begleitet. Makedonien ward diesmal unterworfen (493 v. Chr.); ein früherer Versuch des Megabazos, die Makedoner zu persischen Unterthanen zu machen, war durch den Uebermuth der persischen Gesandten und eine List des Kronprinzen Alexandros misslungen.[2]) Angeblich sollten Athen und Eretria bestraft werden, in Wirklichkeit galt es jedoch der Ausbreitung der persischen Macht überhaupt. Herodot hat im dritten Buche erzählt, wie zur Zeit des skythischen Zuges der Sinn des Dareios bereits auf Griechenland gerichtet war, und der berühmte Arzt Demokedes aus Kroton, der am persischen Hofe in hohem Ansehen stand, sich als Späher nach dem Westen schicken liess, um dann in Unteritalien zu desertiren.[3]) So ward jetzt durch Mardonios sogleich Thasos angegriffen, das doch nie etwas gegen die Perser unternommen hatte, wohl aber sehr reich war. Aber der Feldzug nahm bald ein Ende. Denn als die Flotte um den Athos fuhr, vernichtete

ein Sturm 300 Schiffe derselben und mehr als 20,000 Menschen kamen dabei um, von denen Einige, wie Herodot behauptet, von den Fischen weggeschnapppt wurden; und das Landheer litt durch einen nächtlichen Angriff der Bryger, bei welchem Mardonios selbst verwundet wurde. Die Bryger wurden nun freilich unterworfen, aber Mardonios gab doch den Zug auf und ging nach Asien zurück. Zwei Jahre darauf (491) vollendeten die Perser die Unterwerfung von Thasos, das aus den Goldbergwerken, die theils auf der Insel selbst, theils auf der gegenüberliegenden thrakischen Küste sich befanden, einen jährlichen Reingewinn von 200—300 Talenten gezogen hatte. Die Thasier mussten ihre Mauern niederreissen und ihre Schiffe nach Abdera senden. Alles Land bis nach Makedonien ward zinspflichtige persische Provinz, und am Chersones wurden Festungen und Häfen eingerichtet.

Nun bereitete Dareios einen neuen Zug nach Griechenland vor durch Rüstungen im Innern und durch Aussendung von Boten, welche als Zeichen der Unterwerfung Erde und Wasser von den Griechen forderten. Viele Bewohner des Festlandes und alle Inselstaaten, unter ihnen die Aigineten, gaben das Verlangte. Das benutzten die Athener, welche selbst, wie auch die Spartaner, die persischen Herolde in einen Abgrund gestürzt hatten — da sollten sie sich Erde und Wasser holen![4]) — um die Aigineten bei den Spartanern, den Führern der Nation, des Verrathes am Vaterlande anzuklagen. Der König Kleomenes ging in Folge dessen nach Aigina, die Schuldigsten in Haft zu nehmen. Aber diese widersetzten sich, und einer derselben, Krios sagte, Kleomenes sei von den Athenern bestochen, und man brauche das überhaupt nicht für den Willen Sparta's zu halten, was nur von einem der beiden Könige befohlen würde. Das hatte ihm des Kleomenes Kollege Demaratos an die Hand gegeben. Kleomenes, der den Konflikt nicht aufs Aeusserste treiben

wollte, zog unverrichteter Sache ab, doch mit dem festen Entschlusse, Demaratos zu beseitigen. Er brachte eine halbvergessene Geschichte wieder in Erinnerung: Demaratos sei gar nicht Sohn des Königs Ariston, sondern des ersten Mannes der Königin — man hatte das schon früher in Sparta gesagt, aber Niemand hatte es ernstlich geltend gemacht — und Leotychides, das Haupt des jüngeren Zweiges der Eurypontiden, bekräftigte eidlich die Wahrheit jener Behauptung, worauf die zur Entscheidung aufgeforderte Pythia Periallos den Demaratos wirklich für den Sohn eines Privatmannes erklärte. So setzten die Spartaner ihn ab und machten Leotychides an seiner Stelle zum Könige. Demaratos floh bald darauf nach Persien, Leotychides aber ging mit Kleomenes nach Aigina, und sie nahmen zehn vornehme Aigineten als Geiseln mit, welche sie den Athenern zur Aufbewahrung gaben (wahrscheinlich 491).[5])

Die neue Expedition stellte Dareios unter den Oberbefehl seines Neffen Artaphrenes und des Meders Datis; die Zahl der Trieren, welche die Flotte bildeten, betrug angeblich 600.[6]) Die Fahrt ging von Ionien diesmal nicht längs der Küste, sondern direkt nach den Kykladen, wie Herodot vermuthet, weil den Persern die Umschiffung des Athos nach den gemachten Erfahrungen nicht rathsam erschien, und weil man so schneller das Ziel, Hellas erreichte. Naxos ward erobert und die Einwohner zu Sklaven gemacht, Delos jedoch in Erinnerung an die Geburt von Apoll und Artemis verschont.[7]) Dann landeten die Perser auf Euboia. Hier schloss sich das mit Athen und Eretria verbündete Karystos nach einigem Zögern an sie an, doch Eretria blieb standhaft. Es befanden sich dort athenische Hülfstruppen, welche jedoch auf den Rath des Eretriers Aischines abzogen, um in den doch unvermeidlichen Untergang der Stadt nicht verwickelt zu werden. Sechs Tage vertheidigte sich Eretria, dann fiel es durch den

Verrath des Euphorbos und des Philagros in die Hände der Perser, welche es plünderten und verbrannten und die Einwohner zu Sklaven machten. Sie wurden in Arderikka bei Susa angesiedelt. Nun gingen die Perser nach Attika hinüber, wo sie auf den Rath des sie begleitenden Hippias bei Marathon landeten. Hier konnten sie auf dem ebenen Terrain ihre Reiterei am besten benutzen. Ausserdem war es die Gegend, in welcher seit alter Zeit die Peisistratiden ihre Anhänger hatten.[8])

Als die Athener die Landung der Perser erfuhren, zogen sie ihnen entgegen. Es führten sie die 10 Strategen, von denen einer Miltiades war, jener Mann, welcher als Tyrann des Chersones sich an der Donau dem Dareios feindlich gezeigt hatte, und der seine Tyrannis bei den Fortschritten der persischen Macht hatte aufgeben müssen. Als er nach Athen zurückgekehrt war, hatte man ihn wegen der von ihm ausgeübten Tyrannis verklagt, und die Strafe für den Fall der Verurtheilung wäre der Tod gewesen. Aber er ward freigesprochen, gewiss mit Rücksicht auf seine perserfeindliche Haltung, und weil er Athen die wichtigen Inseln Lemnos und Imbros verschafft hatte. Nun hatte ihm das Volk eine der zehn Strategenstellen übertragen: er kannte ja die Perser und war ein erprobter Kriegsmann. Wenn er der Miltiades ist, welcher 524 v. Chr. erster Archon war, so war er im Jahre 490 ein Mann von wenigstens 65 Jahren. Als nomineller und immer noch einflussreicher Oberkommandant war der Polemarch Kallimachos beim Heere. Noch von Athen aus schickten die Feldherren den Schnellläufer Philippides nach Sparta mit der Bitte um schleunige Bundeshülfe. Athen erkannte ja, wie wir schon in der aiginetischen Angelegenheit sahen, thatsächlich die spartanische Hegemonie an. Der Bote, welchem auf dem Berge Parthenion bei Tegea der Gott Pan zurief, die Athener könnten auf seine Hülfe zählen,

weshalb sie nach dem Siege ihm unterhalb der Akropolis ein Heiligthum gründeten, kam schon am zweiten Tage in Sparta an und richtete seine Botschaft aus. Die Spartaner sagten ihre Hülfe zu, doch müssten sie erst die Vollmondszeit abwarten, früher könnten sie nicht ins Feld rücken.[9]) So mussten die Athener bei ihrem Kampf mit den Persern die spartanische Hülfe entbehren. Aber eine andere Hülfe kam ihnen, als sie im heiligen Bezirke des Herakles bei Marathon standen: die ganze Mannschaft der Platäer, 1000 Krieger. Mit ihnen zusammen waren sie, nach späterer Angabe, entweder 10,000 oder 11,000 Mann stark. Die Athener erreichten die Ebene von Marathon über die nördlichen Vorberge des Pentelikon, von denen aus sie die am Ufer gelagerten Perser, die Schiffe im Sunde und die Berge von Euboia unterscheiden konnten. Sie stellten sich wahrscheinlich im Thale, das jetzt das von Avlona genannt wird und sich nördlich von Vrana hinzieht, auf, wo ihre Flanken durch Abhänge gedeckt waren; die Perser standen östlich, mit dem Rücken gegen den nördlich gelegenen Sumpf und das Meer, also etwas schräge gegen die Stellung der Athener. Aber als diese die grosse Uebermacht der Perser sahen, waren sie doch noch zweifelhaft, ob sie wirklich hier eine Schlacht liefern sollten, d. h. ob sie angreifen sollten oder nicht. Wie es scheint, waren fünf Feldherren dafür, fünf dagegen; es war also für den Angriff keine Mehrheit vorhanden.[10]) Miltiades war der Ansicht, dass ein solcher unumgänglich nothwendig sei und ging zum Polemarchen, dem er vorstellte, wie von einer Schlacht mit den Persern das Heil Aller abhänge, da sonst in der Stadt Unruhen entstehen und unpatriotische Menschen sie den Persern in die Hände liefern könnten. Kallimachos machte seine Stimme im Feldherrnrath für den Angriff geltend, und unter den damaligen Umständen gab sie die Entscheidung. Nun überliessen die Stra-

tegen, welche der gleichen Ansicht gewesen waren, ihren Tag — jeder hatte einen Tag den Oberbefehl — dem Miltiades. Dennoch wartete dieser zum Schlagen den ihm gesetzlich zukommenden Tag ab und ordnete dann das Heer zum Kampfe. Der Polemarch stand dem Herkommen nach auf dem rechten Flügel, die 10 Phylen der Reihe nach nebeneinander, auf dem linken die Platäer. Nachdem der Herold für die Athener und die Platäer das Gebet gesprochen hatte, brachen die Griechen im Laufschritt, wie Herodot sagt, auf die angeblich acht Stadien (etwa 1½ Kilometer) entfernt stehenden Feinde los, welche wahrscheinlich ihre Front etwas von Südwest nach West zu wenden hatten, um den Athenern gerade gegenüber zu stehen. Den Persern däuchte es Wahnsinn, dass eine so kleine Zahl von Kriegern ohne Reiterei und ohne Schützen im Laufe auf sie zustürmte. Aber bald sahen sie, mit wem sie es zu thun hatten. Zwar siegten sie im Centrum, wo ihre tapfersten Leute, Perser und Saker (aus dem Oxuslande), standen und die Reihen der Athener am dünnsten waren; aber auf den beiden Flügeln waren die Griechen siegreich, und als sie hier die Feinde theils ans Ufer, theils in den Sumpf getrieben hatten, da wandten sie sich von beiden Seiten gegen die Mitte und siegten auch dort. Das persische Heer floh zu den Schiffen. An der Abfahrt konnten die Griechen ihre Feinde nicht verhindern; nur 7 Schiffe nahmen sie. Kynegeiros, Euphorions Sohn, des Aischylos Bruder, ergriff ein Schiff und hielt es fest, bis ihm die Hand abgehauen wurde. Manche Perser wurden in den im Norden der Ebene gelegenen Sumpf gejagt. Auf persischer Seite fielen in der Schlacht 6400 Mann, Athener 192, unter ihnen der Polemarch und der Stratege Stesileos. Die Perser fuhren nunmehr um Sunion nach Westen; sie wollten schnell Athen erreichen, das sie durch einen Handstreich zu nehmen gedachten. Als sie schon eingeschifft

waren, erblickten sie, wie Herodot berichtet, auf der Höhe des Pentelikon einen Schild aufgerichtet, gewiss ein verabredetes Zeichen — wir wissen freilich nicht, von wem und zu welchem Zwecke es gemacht war. Aber schneller als sie waren die Sieger auf dem Platze. Vom Herakleion in Marathon eilten sie ohne Aufenthalt nach dem Herakleion im Kynosarges bei Athen, und als die Perser, beim Phaleron angekommen, sahen, dass Athen zur Abwehr gerüstet war, hielten sie es für besser, garnicht erst zu landen, sondern sogleich nach Asien zurückzufahren. Nach dem Vollmond kamen die Spartaner mit 2000 Mann im Eilmarsch (in drei Tagen machten sie 1200 Stadien, ca. 240 Kilometer oder 30 deutsche Meilen, eine staunenswerthe Leistung auf den mangelhaften Strassen!) in Athen an, wünschten, da sie zur Schlacht zu spät kamen, die todten Perser in Marathon zu sehen, sahen sie, lobten die Athener wegen ihrer Tapferkeit und kehrten nach Hause zurück.

Das ist das Wesentlichste der Herodotischen Erzählung, des einfachsten Berichtes über eine der grössten Thaten der Griechen. Er enthält manche Lücken; wie stark waren die Heere? warum griff die persische Reiterei nicht ein? Aber er sagt das Wesentlichste; er sagt, dass eine kleine Schaar Griechen sich im Laufschritt auf die viel zahlreicheren Perser warf, sie auseinander trieb, in die Schiffe jagte, und dass dieselben Männer wieder auf dem Posten waren nach einem Marsche von ca. 30 Kilometern, den sie am Tage nach der Schlacht früh Morgens angetreten haben müssen, als die Feinde von einer anderen Seite sie bedrohten. Im späteren Alterthum hat man den Verlauf der Sache anders dargestellt und je nach dem Parteistandpunkte oder aus anderen Gründen den Ruhm der Athener vergrössert oder verkleinert. Nach den Einen war in Athen, als es sich um die Abwehr handelte, gar kein Zögern — was doch bei Herodot recht gut durchschimmert — sondern

unglaubliche, blitzartige Schnelligkeit; nach den Anderen hat bei Marathon überhaupt keine eigentliche Schlacht stattgefunden, sondern ein geringfügiges Scharmützel. Beides ist unbeglaubigt. Wir haben an dem Berichte des ältesten Zeugen, Herodots, festzuhalten, und dieser lässt keinen Zweifel darüber aufkommen, dass die Entschlossenheit und Schnelligkeit der Athener und der geniale Blick des Miltiades die Entscheidung herbeigeführt haben. Aus Pausanias wissen wir, dass am Orte der Schlacht den Gefallenen das Grab bereitet wurde, den Athenern und den Platäern gesondert.[11]) Das athenische war im 2ten Jahrhundert nach Chr. noch 30 Fuss hoch. Noch jetzt ist dort ein Soros genannter, kegelförmiger Hügel in der bezeichneten Höhe erhalten; doch wurden bei einer Nachgrabung nur steinerne Pfeilspitzen in demselben gefunden. Die besten Dichter der Zeit, voran Simonides, wetteiferten in Elegien und Inschriften zu Ehren der Gefallenen. Den Zehnten der Beute widmeten die Athener dem delphischen Apoll, der Athene und der „ruhmreichen“ Artemis in Athen.

Jeder Athener, der an der Schlacht Theil genommen hatte, führte hinfort den Ehrentitel Marathonomachos. Miltiades vor Allen wurde hoch geehrt; ihm wurden zwei Standbilder errichtet: eines im Prytaneion zu Athen, ein anderes in Delphi. Aber er sollte sich seines Ruhmes nicht lange erfreuen und das durch eigene Schuld. Er eröffnete dem Volke, dass, wenn es ihm 70 Schiffe, ein Heer und Geld anvertrauen wolle, er damit eine Eroberung machen werde, welche der Stadt grosse Reichthümer einbringen müsse. Miltiades stand in so hoher Gunst beim Volke, dass er das Gewünschte erhielt. Er überfiel damit die Insel Paros, deren Einwohner sich mit einem Schiffe am Zuge des Datis betheiligt hatten und verlangte von ihnen 100 Talente; sie zogen es aber vor sich zu vertheidigen. Und sie thaten

es mit solchem Erfolge, dass Miltiades nichts ausrichtete. Was zuletzt geschah, weiss Herodot nur nach parischen Berichten. Miltiades knüpfte Einverständnisse mit einer gefangenen Tempeldienerin der chthonischen Gottheiten vor der Stadt Paros an. Diese gab ihm einen nicht näher bezeichneten Rath, und in Ausführung desselben drang er bei Nacht in den heiligen Bezirk der Demeter. Man vermuthet, er habe das Bild der Göttin rauben wollen, an dessen Besitz sich vielleicht der der Stadt knüpfte. Aber er ward dort von plötzlichem Schrecken ergriffen, und als er davon eilte, verletzte er sich beim Ueberschreiten einer Mauer am Bein. Nun brach er die Belagerung ab, nachdem sie 26 Tage gedauert hatte. Nach Athen zurückgekehrt, ward er angeklagt, das Volk getäuscht zu haben, und der Strafantrag lautete auf Tod.[12]) Hauptankläger war Xanthippos, der Mann der Agariste, einer Nichte des Kleisthenes, also einer Alkmaionidin. Miltiades war sehr krank, die Wunde hatte sich verschlimmert; er konnte sich nicht selbst vertheidigen und musste, auf einem Bette liegend, zuhören, wie seine Freunde für ihn sprachen und die Verdienste hervorhoben, die er sich um Athen als Sieger von Marathon und Eroberer von Lemnos erworben hatte. Das Volk erkannte ihn wirklich der Täuschung schuldig, aber in der Strafe stimmte es nicht den Anklägern bei. Es verurtheilte ihn zu einer Busse von 50 Talenten. Miltiades hat sie nicht bezahlen können und das Urtheil nur kurze Zeit überlebt; er starb bald darauf an seiner Wunde. Später hat dann sein Sohn Kimon sie bezahlt und so die Ehre der Familie wieder hergestellt. In wie weit die Strafe gerecht war, wissen wir nicht. Dass Parteihass zur Anklage beitrug, schliessen wir aus dem Umstande, dass der Hauptankläger Xanthippos mit den Alkmaioniden eng verbunden war, denen man ja Verrath zur Zeit der Schlacht bei Marathon zutraute, und so kann Miltiades härter bestraft worden sein, als er

verdiente. Aber soviel ist klar, dass bei der Unternehmung sehr gefehlt worden war, und dass, wenn dies der Fall war, nach athenischen Begriffen Miltiades und kein Anderer dafür büssen musste. Die persönliche Verantwortlichkeit des Urhebers wichtiger Massregeln war bei den Athenern in öffentlichen Dingen grösser, als sie bei uns ist, und als sie z. B. bei den Römern war. So konnte nur Miltiades bestraft werden, wenn überhaupt Strafe verhängt werden sollte. Und man kann sagen, dass es im Interesse des athenischen Staates lag, dass des Miltiades Versuch nicht nur scheiterte, sondern sogar bestraft wurde. Denn wohin sollte es kommen, wenn es gebräuchlich wurde, einem Feldherrn Flotten und Heere anzuvertrauen, ohne dass er zu sagen brauchte, zu welchem Zwecke er sie wünschte? Das führte sicherlich zur Tyrannis. Miltiades hätte besser gethan, dergleichen nicht zu fordern, und das Volk hatte jedenfalls unrecht gehandelt, als es sein Verlangen erfüllte.

Anmerkungen.

Für dieses Kapitel ist wieder Herodot die Hauptquelle: 6, 94 ff. Den ersten Zug des Mardonios hatte auch Charon von Lampsakos in seinen Περσικά erzählt. Von Späteren haben wir Spuren der Darstellung des Ephoros im Miltiades des Nepos, von der Auffassung Theopomps in einem Fragment (167 M.). Jener hat das Verdienst der Athener übertrieben, dieser es herabgesetzt. Dass Herodot als Quelle vorzuziehen ist, hat am besten Swoboda (s. Anm. 8) gezeigt; auch Delbrück (die Perserkriege und die Burgunderkriege. Berl. 1887), welcher die Auffassung des Ephoros zur Geltung zu bringen sucht, will damit nicht die Autorität desselben als Quelle betonen; er macht nur darauf aufmerksam, dass man schon im 4. Jahrhundert eine ähnliche Ansicht hatte, wie er. Der „quellenkritische Abschluss“ Delbrücks (S. 257—259) entspricht ganz unserer Ansicht. Für uns können Nepos und

Plutarch (Themistokles, Aristeides) nur zur Ergänzung Herodots, nicht gegen ihn benutzt werden. Merkwürdig ist die ideale Darstellung der Verblendung der Perser auf der sogen. Dareios-vase in Neapel, über welche nach Curtius u. A. jetzt kurz handelt Baumeister, Denkm. 1, 408 mit Abbild. auf Taf. VI. Die letzten Schicksale des Miltiades abweichend bei Ephoros (fr. 107) und darnach bei Nepos Miltiades 7. 8.

[1]) Die Allgemeinheit des Verfahrens des Mardonios bestreitet mit Recht Du. 7[5] 69. Aber ein kluger Perser konnte es wohl für gleichgültig halten, wie die Griechen regiert wurden, wenn sie nur Persien gehorchten. Mardonios hat unter den Persern der älteren Zeit am meisten auf das griechische Wesen einzugehen gewusst.

[2]) Her. 5, 17—22.

[3]) Demokedes Her. 3, 129—138.

[4]) Her. 7, 133. An der Thatsache braucht man nicht zu zweifeln. Manche, u. A. Du. 7[5] 108 glauben, es sei in Athen nicht geschehen; ich sehe nicht, dass ein triftiger Grund für diese Meinung angeführt ist.

[5]) Die Chronologie der aiginetischen Verwickelungen ist bei Her. 6, 85 ff. nicht klar. Siehe unten zu Kap. 3.

[6]) Die Zahl der Perser nach Du. 7[5], 114: 70,000 Krieger, 90,000 Seeleute; Bus. 2, 64 nimmt 60,000 Krieger an; Delbrück S. 161: 10—15,000 Bogner und 1000 Reiter, wohl zu wenig.

[7]) Apoll konnte den Persern wohl als Vertreter ihres Lichtgottes gelten; aber sie schonten ihn doch nicht überall, so lag diesmal wohl Politik zu Grunde.

[8]) Ueber die Schlacht bei Marathon haben wir den ältesten Bericht bei Herod. 6, 102—120. Abweichend: der bei Nepos in der Vita des Miltiades, offenbar aus Ephoros entlehnt; werthlos die Rhetorik von Justin 2, 9. Dass der Herodoteische Bericht allein zu Grunde gelegt werden muss, hat gut gezeigt: H. Swoboda, die Ueberlieferung der Marathonschlacht. Wiener Studien 1884. Neuerdings ist die Schlacht bei Marathon der Gegenstand vieler Studien gewesen, zumal von vier Gesichtspunkten aus: dem der Quellenkritik, dem der inneren Wahrscheinlichkeit der über-

lieferten Thatsachen, dem topographischen, endlich dem militärischen. Die wichtigsten Arbeiten sind: Curtius Gr. G. II; — Campe, De pugna Marathonia 1867; — P. Devaux, Mém. sur les guerres médiques. Mém. de l'Ac. roy. de Belgique T. 41. Brux. 1875. — Wecklein, Tradition der Perserkriege, in den Sitzungsberichten der Münchner Akad. 1876. — Lolling, Topographie von Marathon, in den Athen. Mitth. 1876; — Noethe, De pugna Mar. Susat. 1881; — Casagrandi, La batt. di Maratona. Genova 1883; — Fleischmann, die Schl. b. Mar. Bl. f. bayr. Gymnasialw. 19; — Löhr, Jahrb. f. kl. Ph. Bd. 127; — Duncker, Gr. G VII, und ders. Strategie und Taktik des Miltiades in den Sitzungsber. der Berl. Akad. 1886; — Hptm. Eschenburg, Vortr. in der Berl. Arch. Ges. 1886 (vgl. Phil. Woch 1887 Nr. 3); — H. Delbrück, die Perserkriege und die Burgunderkriege. Berl. 1887. — Die wichtigsten in diesen Arbeiten behandelten Probleme, abgesehen von der Quellenfrage, sind folgende. Warum kam die persische Reiterei, derentwegen nach Her. 6, 102 doch die Ebene von Marathon als Landungspunkt gewählt war, nicht in Aktion? (Anregung durch Curtius, der sie eben eingeschifft sein lässt; Devaux, an Isocr. Paneg. πρόσκρουσμα βραχὺ τοῖς βαρβάροις ἀποβᾶσιν denkend, lässt die Reiterei noch nicht ausgeschifft sein. Delbr. S. 67.) Wo fand eigentlich die Schlacht statt? (Vgl. bes. Lolling und Eschenburg.) Hat wirklich Nepos nach Ephoros, wie Delbrück (p. 68) annimmt, eine militärisch glaublichere Darstellung gegeben? (Angriff der Perser, dem im letzten Moment die Griechen zuvorkommen.) Daneben giebt es eine Menge Fragen zweiten Ranges; z. B. wo, wann und in welchem Sinne beriethen die Feldherren der Athener? (vgl. Bus. 2, 75.) Wie waren die Phylen geordnet? (vgl. Bus. 2, 71 und 77, nach Aischylos bei Plut. Symp. Qu. 1, 10, 3). Welches war der Zweck des Schildzeichens? (vgl. Cox, Greek Statesmen 2, 106 ff.) Wann marschirten die Athener nach Athen zurück? (Hierüber Müller-Strübing, Jahrb. f. klass. Phil. 119, S. 444 ff.)

[9]) Herod. 6, 106 mit der Anm. von Stein. Die Spartaner haben die Pflichten der Religion stets geschickt für weltliche Zwecke zu verwenden gewusst, sich aber wirklich bei Festen

demonstrativ auch solcher Feldzüge enthalten, die ihnen hätten nützlich sein können; vgl. den Fall von Pylos Thuc. 4, 5, ferner Thuc. 5, 75. Indess haben sie auch ein Fest aufgeschoben um einen Feldzug zu machen, wenn ihnen dieser wichtiger schien, Thuc. 5, 82. Die Korinther schoben einen Feldzug wegen der Isthmien auf Thuc. 8, 9. Vgl. Bus. 2, 69.

[10]) Her. 6, 109. Es handelte sich bei der Berathung nur um Angreifen oder Abwarten; Rückzug kam nicht in Frage. Abwarten schien dem Miltiades verderblich, vgl. Du. 7[5] 125 n. 1. Der Gefahr des persischen Reiterangriffes begegnete Miltiades durch die schnellste Offensive. Her. 6, 112 sagt, dass die Athener bei Marathon die ersten Griechen waren, welche δρόμῳ εἰς τοὺς πολεμίους ἐχρήσαντο. Dass ein Theil der Perser in die Lagune gedrängt ward, weiss man nur aus der Beschreibung des Gemäldes in der Poikile bei Paus. 1, 15, 3. Delbrück, nach welchem 10—15,000 Griechen gegen 15,000 persische Schützen und 1000 Reiter kämpften, glaubt nicht an den Dauerlauf von 8 Stadien. Er nimmt an, dass die Perser den in geschützter Stellung wartenden Griechen zum Angriff nahe rückten, und diese dann im letzten Moment mit einem Angriff im Laufschritt die Perser überraschten („Defensivschlacht mit Flügelanlehnung". S. 86.) Es darf aber an andere Fälle des Angriffs δρόμῳ erinnert werden: Xen. Anab. 1, 8, 17, 18 in der Schlacht bei Kunaxa, in der Ebene, freilich nur allmälig in Lauf übergehender Marsch, und Th. 6, 97, bei Syrakus, wo man allerdings nicht wusste, ob Feinde oben auf der Höhe waren, die man δρόμῳ erreichte (6—7 Stadien). So steht der Angriff bei Marathon immer noch als ausserordentliche Leistung da. Indessen ist doch zweierlei zu beachten, erstens dass die Griechen gerade im Laufe gross waren (der Lauf in Olympia in der stärksten Sommerhitze!) und zweitens, dass diesmal, was D. wie es scheint, nicht berücksichtigt hat, der Lauf von oben nach unten, wenigstens zuerst, ging. Ich glaube also noch an den Lauf; wir wissen ja nicht, wie schnell er war! dass man dabei aus den Reihen kam, worauf D. hinweist, machte nichts; die Perser schossen ja nur, wollten also kein Handgemenge; die Griechen hatten somit Zeit, sich im letzten Moment

zu ordnen. — Die jetzt herkömmlichen Bedenken wegen der Nichterwähnung der persischen Reiterei theile ich nicht. Dieselbe leistete überhaupt nichts gegen Griechen, wie die Schlacht bei Plataiai gezeigt hat. Hier, bei Marathon, verhinderte eben der schnelle Anlauf der Griechen ihren Gebrauch. Das Erstaunen der Perser wird es unmöglich gemacht haben, so schnell wie es nun nöthig gewesen wäre, den Befehl zur Anwendung derselben zu geben und sie anzuwenden, und als das Handgemenge begann, war die Rolle der Reiterei vorbei. In Bezug auf die Wirksamkeit der Reiterei dürften die Resultate der Delbrück'schen Forschungen über die Perserkriege doch wohl noch modificirt werden. Er nimmt an, dass die persische Reiterei den griechischen Phalangen (Linien) von der Seite und vom Rücken sehr schaden konnte, während die Schweizer Haufen (Rechtecke) sich nach allen Seiten zu vertheidigen gewohnt waren. Gewiss war ein Unterschied vorhanden, aber wenn man in Griechenland die zuverlässigsten Kontingente auf die Flügel stellte, so kam das doch auch wohl daher, dass diese gut eingeübten Männer sich nöthigenfalls auch nach der Seite hin vertheidigen konnten, indem sie ihre Speere dahin wandten. So werden die persischen Reiter gut geführten Griechen nicht so gefährlich gewesen sein, wie D. annimmt. Ich glaube überhaupt, dass D. wohl im Allgemeinen sehr gut dargestellt hat, wie es kommen musste, wenn jeder Feldherr seine Mittel gut gebrauchte. Aber das geschieht nicht immer, und wird gerade in den Perserkriegen nicht immer geschehen sein. Wir beurtheilen jetzt leichter die in der damaligen Sachlage liegenden Möglichkeiten, als die Feldherren jener Zeit, die nicht die theoretische Bildung der heutigen hatten und desshalb sehr oft nicht so gehandelt haben werden, wie man jetzt handeln würde. Wenn einer derselben sich über alle scheinbaren Schwierigkeiten hinwegsetzte, so bewies er dadurch eben einen genialen Blick. Den möchte ich dem Miltiades vindiciren.

[11]) Paus. 1, 32, 3. Vgl. Du. 7, 143. 144 wo auch die sonstigen aus dem Alterthume überlieferten, aber von Herodot nicht berichteten Details der Schlacht besprochen werden. Nach Just.

2, 9 (also nach Ephoros) soll Hippias bei Marathon gefallen sein. Ueber den Hügel Bus. 2, 82. Die Schlacht wurde wahrscheinlich im August 490 geliefert, Bus. 2, 83.

[12]) Gegen Xanthippos und die Athener spricht sich besonders scharf aus Du. 7[5], 154 ff. Bemerkenswerth sind die Betrachtungen von Cox, Greek Statesmen 1, 113 ff. der das Ende des Sir Walter Raleigh zur Vergleichung herbeizieht. Ich komme später auf das Prinzip der Verantwortlichkeit der Staatsmänner in Athen zurück, welches auch diesen Fall erklärt. Für einen Athener hatte eine solche Behandlung eines Staatsmannns nichts Wunderbares. Wer eine öffentliche Rolle spielen wollte, wusste, was unter Umständen seiner wartete: Geldstrafen, Verbannung, Tod. Ueber die Busse des Miltiades u. A. Du. 7[5], 159; Busolt, die Lak. 1, 372.

III. KAPITEL.

Die Jahre 489—481.

Nach dem herrlichen Siege der Athener brach die Zwietracht unter den Griechen von Neuem aus, sowohl zwischen den Staaten wie in den einzelnen Gemeinden. In Sparta hatte kurz zuvor Kleomenes über seinen Kollegen und Nebenbuhler Demaratos gesiegt und ihn vertrieben; jetzt erreichte ihn die Vergeltung. Der Delpher Kobon, welcher die Pythia gegen Demarat beeinflusst haben sollte, wurde aus Delphi verbannt und die Pythia abgesetzt. In Delphi hatten nunmehr die Gegner des Kleomenes das Uebergewicht. Derselbe Umschwung war auch in Sparta zu erwarten. Deshalb verliess Kleomenes die Stadt und ging nach Thessalien und von da nach Arkadien, wo er einen Bund der Arkader zu Stande brachte, der sich unter seine Leitung stellte. Sie versprachen beim heiligen Wasser der Styx, ihm zu folgen, wohin er sie führen würde. Die Spartaner wurden besorgt und machten es mit Kleomenes wie später mit Pausanias; sie riefen den gefährlichen Mann nach Sparta, um ihn beaufsichtigen zu können. Er kehrte wirklich nach Hause zurück, wo er sich wie ein Wahnsinniger benahm; unter anderm schlug er Leute, die ihm begegneten, mit dem Stocke ins Gesicht. Deshalb wurde er von seinen Angehörigen in Fesseln gelegt. Da wusste er sich ein Messer zu verschaffen und schlitzte sich mit demselben den Bauch auf, so dass er starb. Solch ein Tod war nach der Meinung der Griechen die Strafe für ein

gottloses Leben. Aber durch welche gottlosen Handlungen er besonders sein Schicksal verdient habe, darüber gingen die Meinungen auseinander. Er hatte so viel Gewaltsames in seinem Leben begangen, dass man nicht wusste, was von all diesem den Göttern am meisten missfallen habe. Kleomenes war ein wunderbarer Charakter: klug, gewaltsam, eigensinnig, und wahrscheinlich hat er zuletzt wirklich den Verstand verloren. Jemand, der das gethan hatte, was dem Kleomenes zugeschrieben wird, der ein ganzes Volk eidlich an seine, dem eigenen Staate höchst verdächtige Person gekettet hatte, der konnte, wenn er bei gesundem Verstande war, nicht wieder in die Heimat zurückkehren. Kleomenes ist einer jener Männer gewesen, für deren Ehrgeiz Sparta keinen Wirkungskreis bot, und die deshalb, ob wahnsinnig oder nicht, mit der Heimat in Konflikt kommen mussten. Er war ein Mann von dem Schlage des Pausanias, des Agis, des letzten Kleomenes. Der rechte Spartaner sollte nicht weiter denken als die Behörden, d. h. die Ephoren; jene Männer hingegen haben den Staat selbst leiten wollen.[1]) So wird man dem Heloten, der ihm das Messer gab, nicht sehr gezürnt haben. Dem Kleomenes folgte sein Bruder Leonidas (487 v. Chr.).

Nun wollte man auch den Freund des Kleomenes, den Leotychides, stürzen. Er hatte zusammen mit Kleomenes die aiginetischen Geiseln den Athenern zur Aufbewahrung übergeben. Jetzt, da sein Stern gesunken war, verlangten die Aigineten seine Auslieferung als Ersatz für die Geiseln. Er wurde ihnen zur Wegführung überlassen. Nahmen sie ihn, so wurde man ihn los. Aber unter der Hand warnte doch ein Spartaner die Aigineten. Es sei keine einfache Sache, einen spartanischen König wegzuführen, auch wenn Sparta ihn ausliefere; denn der Sinn des spartanischen Volkes könne sich leicht ändern, und dann würden die Aigineten es büssen

müssen. So hielten diese es für gerathen, das Anerbieten des Leotychides anzunehmen, der sich erbot, nach Athen zu gehen, und die von ihm dorthin geführten Geiseln zurückzufordern. Aber er richtete trotz seiner schönen Reden nichts aus. Der von ihm vorgebrachte Vergleich der Geiseln mit deponirtem Gelde, das ein rechtschaffener Mann, wenn es verlangt werde, zurückgeben müsse, machte geringen Eindruck. Die Athener gaben die Geiseln nicht aus den Händen.[2]) Nun bemächtigten sich die Aigineten eines Theorenschiffes, auf dem sich angesehene athenische Bürger befanden, und als jetzt die Athener mit einem Aigineten, Namens Nikodromos, den Verrath der Insel verabredeten, gelang der Streich nicht, weil die Athener, welche mit Hülfe der Korinther ihre Flotte auf 70 Schiffe gebracht hatten, nicht zu rechter Zeit auf dem Platze waren. So ward der Hass zwischen beiden Staaten, zumal von Seiten des schwächeren Aigina, noch grösser. Die dort herrschende aristokratische Partei liess 700 Demokraten hinrichten, sogar unter Verletzung des Asylrechtes des Demetertempels.[3]) In dem nun ausbrechenden Kriege wurden anfangs die Aigineten von den Athenern zur See besiegt. Dann aber kamen ihnen argivische Freiwillige zu Hülfe. und man kämpfte mit wechselndem Glücke weiter, zur See und auf Aigina. In einer Seeschlacht verloren die Athener 7 Schiffe.

Auch in Athen herrschte keine Einigkeit, wenn es auch hier nicht zu gewaltsamen Scenen kam. Die Stadt besass zwei einflussreiche Staatsmänner: Aristeides, den Sohn des Lysimachos, einen Mann von vornehmer Herkunft, welcher Anhänger des Kleisthenes gewesen war, und Themistokles, den Sohn des Neokles, aus dem altadligen Geschlechte der Lykomiden, aber von einer fremden Mutter, weshalb er als Jüngling nicht das Gymnasium der Akademie hatte besuchen dürfen, sondern nur das des Kynosarges.[4]) Jenen charakte-

risirte Ruhe des Benehmens und Wandeln auf geebneten Pfaden; dieser war stürmischen Geistes, zu Neuem geneigt, in der Wahl seiner Mittel nicht immer gewissenhaft. Und die Wahl der Mittel im weitesten Sinne des Wortes, die Art der Benutzung der Umstände ist es im letzten Grunde allein gewesen, was die beiden Männer getrennt hat, nicht das politische Ziel, in welchem sie übereinstimmten. Denn beide waren Demokraten; Aristeides war auch, soviel wir wissen, kein prinzipieller Gegner des grossen, von Themistokles gefassten Gedankens, dessen Verwirklichung damals Griechenland gerettet und Athen für lange Zeit gross gemacht hat. Aber er hat auch nichts gethan, um seine Ausführung zu fördern, und so konnte ihn Themistokles als seinen Widersacher ansehen.

Themistokles bewirkte nämlich im Jahre 493 v. Chr. als Archon Eponymos den Beschluss, dass der Peiraieus mit einer Mauer umzogen werden solle.[5]) Das war eine Massregel von grosser Bedeutung. Als Hafen hatten die Athener bis dahin das Phaleron gehabt, einen weiten Strand, der wenig Schutz bot gegen Sturm wie gegen Feinde. Denn er ist nach Südwesten vollkommen offen, und von den beiden Vorgebirgen, welche ihn einfassen, dem Phaleron im Süden und dem Peiraieus im Norden, gewährt nur dieses einigen Schutz. Es war ein Hafen, wie ihn so viele griechische Städte nicht besser und nicht schlechter hatten, eine Rhede, die für Handelsschiffe zur Noth genügen konnte, aber als Kriegshafen wenig taugte. Doch nicht weit davon war ein viel besserer zu finden. Die felsige Halbinsel Peiraieus enthielt auf ihrer, dem Phaleron zugekehrten Ostseite zwei kleine wohlgeschützte Häfen und nach Westen hin einen dritten grossen mit enger Oeffnung. Diesen letzten konnte man zum Haupthafen Athens machen. Die beiden kleinen Häfen an der Ostseite der Halbinsel (Munychia und Zea), welche eigentlich mehr zum Phaleron gehörten,

da sie sich nach ihm hin öffneten, konnten jedoch mit dem grossen westlichen (Peiraieus) dadurch in engere Verbindung gebracht werden, dass man das ganze Ufer der Halbinsel mit einer Mauer umschloss. Diese Mauer zu bauen, das war der Plan des Themistokles. Man ging sogleich an den Bau, vollendet wurde er aber erst viel später.

Im Peiraieus bekam Athen einen vortrefflichen Kriegshafen, und nur im Besitz eines solchen konnte es eine bedeutende Seemacht werden, die es doch sein musste, wollte es eine hervorragende Stelle in Griechenland behaupten. Dass dem so war, hat von allen athenischen Staatsmännern Themistokles am klarsten eingesehen. Er hat die Pläne entworfen, welche dann die Späteren ausgeführt haben. Dies Verdienst des Themistokles war den Athenern und den Griechen überhaupt, zumal im fünften Jahrhundert, so klar, dass sie gesagt haben, Themistokles habe die Athener zu Seeleuten gemacht. Das ist aber eine arge Uebertreibung. Seeleute waren sie schon lange; Themistokles schuf ihnen in dem Peiraieus das Mittel, es mit Erfolg zu bleiben.

Als die Perser 490 nach Attika kamen, hatte der Mauerbau noch keine grossen Fortschritte gemacht, und als sie zurückgetrieben waren, hielt es Themistokles für nützlich, an die Verwirklichung seiner grossen Ideen von einer anderen Seite heranzutreten. Der Bau der Peiraieusmauer sollte ja der athenischen Kriegsflotte Schutz verschaffen. Diese Flotte war aber noch lange nicht zahlreich genug. Athen musste beständig eine grosse Flotte haben, nicht wie bis dahin die griechischen Staaten bald eine kleine, bald eine grössere. Aber wenn Themistokles die Nothwendigkeit einsah, beständig eine grosse Flotte zu haben, wie war dem Volke dies klar zu machen? Wie war es dazu zu bringen, etwas zu schaffen, was in Griechenland überhaupt ganz neu war? Man kannte keine stehenden Heere, wie konnte man sich an

den Gedanken einer permanenten Flotte gewöhnen?[6]) Er erreichte seinen Zweck auf einem Umwege, indem er ein Ziel in den Vordergrund stellte, welches für ihn selbst nur in zweiter Linie Bedeutung hatte. Er stellte den Athenern vor, wie nützlich ihnen eine permanente Flotte für den Krieg mit dem verhassten Aigina sein müsste. Für ihn selbst war die von den Persern drohende Gefahr ein noch entscheidenderes Moment, aber dieser Grund leuchtete der Menge nicht so unmittelbar ein. Und in der That konnte die Nothwendigkeit einer grossen Flotte für den Kampf gegen die Perser keineswegs als erwiesen gelten. Allerdings durfte Themistokles sagen, es sei unzweifelhaft, dass die Perser wiederkommen würden, und ebenso sicher sei es, dass sie dann mit grösseren Streitkräften kommen müssten als das vorige Mal, und unter diesen Voraussetzungen konnte er in folgender Weise weiter argumentiren. Kämen sie wieder direkt übers Meer, so würde man durch eine Seeschlacht ihre Landung verhindern, und dazu brauche man eine sehr grosse Flotte; sollten sie aber auch wieder, wie einst Mardonios, durch Thrakien heranmarschiren, so war doch immer ein Hauptkriegsmittel der Perser ihre Flotte, deren Vernichtung auch das grösste Landheer gefährdete. Gegen diese Beweisführung liess sich aber geltend machen, dass, wenn die Perser durch Thrakien und Makedonien heranzogen, die Vertheidigung Griechenlands hauptsächlich zu Lande geführt werden musste, und wie konnte das geschehen, wenn man alle Kräfte auf die Seemacht verwandte? Nach Plutarch[7]) hätte man dem Themistokles Schuld gegeben, dass in Folge seiner Bemühungen, die Seemacht zu vergrössern, von nun an statt Lanze und Schild, vielmehr Ruder und Sitzkissen die Abzeichen der athenischen Bürger geworden wären. Soviel ist allerdings klar, dass Athen nicht in Beiden, in der Landmacht und in

der Flotte, gross werden konnte. Wenn es die Flotte bevorzugte, so litt nothwendig die Ausbildung der Hopliten.

Und wer Solches dem Themistokles gegenüber hervorhob, was gewiss von Vielen geschah, der redete nicht unverständig, und die nächste Vergangenheit sprach für ihn. Bei Marathon hatten die Hopliten, nicht die Flotte, Athen gerettet; warum sollte man plötzlich das erprobte System ändern und Ungewisses an die Stelle von Gewissem setzen? Themistokles hatte den Freunden des bisherigen Systems gegenüber sicherlich keinen leichten Stand. Aus begreiflichen Gründen nimmt man gewöhnlich an, dass sein Hauptgegner bei der Durchführung des Flottenplanes sein berühmtester Rival, Aristeides gewesen ist. Das wäre an sich nicht unmöglich; es ist aber nirgends überliefert, obschon die alten Schriftsteller Gelegenheit genug hatten, es zu sagen. Plutarch nennt vielmehr als Gegner des Themistokles bei diesen Vorschlägen den Miltiades, aber dieser kann, wenn er wirklich gegen den Flottenplan gewesen ist, seine Opposition nicht lange fortgesetzt haben.[8]) Es mag also sein, dass, wenn des Themistokles Pläne nicht schnell durchgingen, besonders Aristeides daran Schuld war; aber sicherlich weniger durch direkte Opposition, welche die alten Schriftsteller wohl statt der des Miltiades erwähnt haben würden, als weil er wie sonst, so auch jetzt, seines Nebenbuhlers Projekte überhaupt nicht unterstützte. Themistokles schlug nun vor, dass die Erträge der dem Staate gehörigen Silbergruben von Laurion nicht mehr, wie es bisher geschehen war, unter die Bürger vertheilt, sondern zum Bau von Kriegsschiffen verwandt werden sollten.[9]) Er meinte, dass es zweckmässig und möglich sei, die Zahl der Trieren, welche nur 70 betragen hatte,[10]) — und selbst diese Zahl hatte man nur mit Hülfe der Korinther erreicht — auf 200 zu bringen. Es belief sich der Reinertrag der Bergwerke in den letzten Jahren vor 480 auf 50 Talente jährlich.[11])

Damit war allerdings eine grosse Flotte herzustellen. Im fünften Jahrhundert nämlich und noch später kostete die Erbauung einer Triere den Staat etwa ein Talent: rechnete man nun ebensoviel für die Ausrüstung, so weit sie vom Staate zu beschaffen war, so waren in 4 Jahren mit 50 Tal. jährlicher Ausgaben 100 Kriegsschiffe herzustellen, sodass, wenn man 484 begann, 480 wenigstens 170 Schiffe bereit waren, was thatsächlich der Fall gewesen ist. Diese Berechnung soll nur zeigen, dass die Sache materiell ausführbar war, sie stützt sich freilich auf Vermuthungen; aber in diesem ganzen Kapitel haben wir die mageren Nachrichten der Alten durch Vermuthungen ergänzen müssen!

Der Sieg der Anschauungen des Themistokles hatte die Folge, dass Aristeides durch den Ostrakismos verbannt wurde (483 v. Chr.). Und wenn einmal jene Ideen durchgeführt werden sollten, so war es passender, dass Aristeides fern war, da er offenbar für jede, von seinem Nebenbuhler vorgeschlagene Massregel nichts als ein bedenkliches Kopfschütteln hatte. Bekannt ist die Anekdote, dass er selbst einem seiner Mitbürger seinen eigenen Namen auf eine Scherbe schreiben musste, und auf seine Frage, was er denn gegen den Aristeides habe, die Antwort erhielt: „ich bin es müde, ihn beständig den Gerechten nennen zu hören“. Der Mann hatte leider nicht Unrecht. Athen und Griechenland brauchten in jenem Momente weniger einen gerechten als einen klugen Führer. [12])

Anmerkungen.

Hauptquelle für diesen Abschnitt ist Herodot 6, 131 bis zu Ende und der Anfang von Buch 7. Aber Herodot genügt hier nicht, weil es sich in diesen zehn Jahren um Vorbereitungen der Athener zu neuen Kämpfen gegen Persien und um innere Streitigkeiten handelt, auf welche er nicht eingeht. So kommen die Biographien als Quellen

hinzu, vor allen Plutarchs Aristeides und Themistokles; aber auch diese sind für die Zeit von 490—480 ganz ungenügend. Erstens war über diese Zeit nicht viel von Zeitgenossen berichtet, und zweitens haben spätere Historiker falsche Anschauungen hineingetragen. Das hat für Themistokles besonders A. Bauer, Themistokles. Merseburg 1881 nachgewiesen. Ueberdies vergl. unten die Anmerk. zu Kap. 7. Es scheint hier besonders Theopompos die richtige Auffassung getrübt zu haben.

[1]) Aehnlich in Venedig die Dogen Faliero und Foscari.

[2]) Ueber die Chronologie des athenisch-aiginetischen Krieges vgl. Bus. Gr. G. 2, 62. Bus. nimmt an, dass dieser von Herod. 6, 87—93 erzählte Krieg mit Ausnahme des in c. 90 Erzählten vor den Ausbruch des Perserkrieges 490 fällt. Doch ist das nicht sicher. Vgl. auch Curtius GG. 2[6],809.

[3]) Grausamkeit, wie später so viele im peloponnesischen Kriege verübt wurden Her. 6, 91. — Jetzt helfen die Korinther Athen gegen Aigina, weil dieses damals noch die gefährlichere Konkurrentin ist. Später fürchten und hassen sie Athen, als dieses Aigina vernichtet hat und im Westmeer mächtig wird.

[4]) Aristeides ist ein tüchtiges Mitglied seiner Partei gewesen und dabei von besonders rechtschaffenem Charakter; Themistokles war ein origineller, selbständiger Geist. Ueber Themistokles vgl. bes. die oben citirte Schrift von A. Bauer und dess. Plutarchs Them., für quellenkrit. Uebungen kommentirt Leipz. 1884. Die Mutter des Them. war nach Plut. Them. 1 und Nep. Them. 1 entweder eine Thrakerin oder eine Karerin oder eine Akarnanerin. Letzteres ist wahrscheinlich, weil man so am besten die Beziehungen des Them. zu Westgriechenland erklären kann.

[5]) Them. 1, 93, wenn der Archon des J. 493/2 der berühmte Themistokles und nicht ein anderer dieses Namens ist. Manche setzen nach K. W. Krüger das Archontat des Them. auf Grund von Konjekturen in das J. 482/1. Aber vor diesem Jahre muss die Flottenschöpfung durch Them. begonnen haben; sollte er wirklich erst nach der Sorge für die Flotte an den Kriegshafen gedacht haben? Vgl. Bus. 2, 126 und Curtius 2[6],811 und 814.

[6]) Wir glauben, dass in der Schöpfung einer permanenten grossen Flotte eine der grössten Leistungen des Themistokles besteht. Bis dahin hielten sich die Griechen, selbst die Korinther und die Aigineten, wie es scheint, grössere Kriegsflotten nur während eines Krieges; Themistokles ist offenbar der erste gewesen, der für Athen eine permanente grosse Flotte geschaffen hat; dadurch wurde Athen gross. Auch Arsenale und Schiffshäuser im grossen Stile scheinen im östlichen Griechenland zuerst damals in Athen aufgekommen zu sein. Früher hatte man die Schiffe einfach auf dem Strande mit Schutzwehren umgeben; da genügte für Athen der Strand des Phaleron, ja, er war besser als ein Ufer mit tieferem Wasser, weil man die Schiffe leichter heraufziehen konnte. Durch Themistokles ist es, glaube ich, Regel geworden, Schiffshäuser zu haben, in denen die Schiffe in etwas Wasser lagen und zugleich gedeckt waren. Um dieselbe Zeit hat in Syrakus Gelon Aehnliches geleistet.

[7]) Plut. Them. 4. Plut. citirt Platon und meint Legg. 4, 706 ff., wo aber die Bedeutung der Schlacht bei Salamis unpassender Weise ganz geleugnet wird. Platon war weder Historiker noch Politiker, er ist für solche Dinge keine Autorität. Dass Athen bereits zu Solons Zeit am Hellespont mächtig und also schon im 6. Jahrh. eine der ersten Seemächte Griechenlands war, haben die Alten und auch manche Neuere über den Ruhm des Themistokles und die Schlacht bei Salamis fast vergessen.

[8]) Plut. Them. 4 nach Stesimbrotos. Miltiades galt als Vertreter der Landmacht, weil er der Sieger von Marathon war. Gegnerschaft zwischen Themistokles und Aristeides wird schon von Herod. 8, 79, aber nur ganz allgemein überliefert. Auch Plutarch giebt Ar. 2 und Them. 3 nur allgemeine Redensarten. Plut. Ar. 2 nennt allerdings den Aristeides einen Aristokraten. Aber er sagt selbst, Ar. sei Freund des Kleisthenes gewesen, und der war nichts weniger als Aristokrat, obschon Plut. ihn Cim. 15 als solchen bezeichnet. Wenn er den Aristeides zugleich einen Bewunderer Lykurgs nennt, so zeigt diese Zusammenstellung von Kleisthenes und Lykurg, dass es sich hier nicht um scharfe politische Definitionen handelt. In Wirklichkeit war Aristeides

der Vollender der von Kleisthenes begonnenen Demokratisirung Athens. Dass Themistokles Demokrat, Aristeides Aristokrat war, sind Erfindungen der rhetorischen Geschichtschreibung (hier speziell gewiss des Theopompos), welche mit gewissen Schablonen arbeitete, mittelst deren den Begebenheiten und Menschen bestimmte Prädikate aufgemalt wurden. Da war der gerechte Aristeides ein Aristokrat, der angeblich gewissenlose Themistokles ein Demokrat. In Wirklichkeit war es ganz anders. Es ist wohl klar, dass Aristeides den Flottenplan des Themistokles nicht unterstützt hat, aber es ist weder ausgemacht, dass er sich bemüht hat, ihn zu vereiteln, noch würde aus der Nichtunterstützung desselben folgen, dass er einer anderen Partei angehörte. Er konnte sich nur nicht für ihn erwärmen, und das genügte, um seine zeitweilige Entfernung aus Athen wünschenswerth zu machen. Der richtige Satz, dass Themistokles Athen besonders auf das Meer hingewiesen hat (Plut. Them. 4 und 19), ist schon früh stark übertrieben worden, so von Her. 7, 144: ἀναγκάσας θαλασσίους γενέσθαι τοὺς Ἀθηναίους und von Thuk. 1, 93: καὶ αὐτοὺς ναυτικοὺς γεγενημένους, denn die Athener waren schon θαλάσσιοι und ναυτικοί, fast in demselben Masse wie die Korinther und Aigineten. Aber das Uebertreiben scheint von Themistokles selbst ausgegangen zu sein, wenn das wahr ist, was Plut. Th. 2 erzählt, er habe gesagt, er verstehe es πόλιν μικρὰν καὶ ἄδοξον παραλαβὼν ἔνδοξον καὶ μεγάλην ἀπεργάσασθαι. Das war, auf Athen bezogen, eine arge Renommisterei. Sollte er sich öfter so aufgespielt haben, wie Plut. Them. 22 andeutet, so wäre es begreiflich, dass er manchem Athener als ein unerfreuliches Gegenstück zu dem bescheidenen und korrekten Aristeides erschien. Wenn, wie wir glauben, die herkömmliche Charakteristik der Parteiverhältnisse jener Zeit von Theopompos herrührt, so hat man neuerdings Unrecht gehabt, sie den Thatsachen gegenüber halten zu wollen und grossen Scharfsinn aufzuwenden, um zu erklären, wie der Aristokrat Aristeides zuletzt Demokrat wurde; — er ist eben immer Demokrat gewesen.

[9]) Her. 7, 144 παυσαμένους. Also ward der Ertrag bisher vertheilt.

[10]) Her. 6, 89. 132.

[11]) Her. 7, 144 mit der Anm. von Stein; Polyaen. 1, 30, 6 nach einer auch fragm. erhaltenen Stelle der 'Αθ. πολ. des Aristoteles, wonach die 100 reichsten Bürger je 1 Talent bekamen, mit der Verpflichtung, je eine Triere zu bauen. 50 Tal. jährlicher Reinertrag aus den laurischen Bergwerken ist doch wohl nicht zu viel; vgl. Thasos. Aber gewöhnlich will man das nicht zugeben; vgl. Du. 7[5], 182 not. 1. Vgl. Bus. 2, 123, und die richtigen Bemerkungen von Curtius G G 2[6], 814. 815.

[12]) Auch Xanthippos, der Vater des Perikles, wurde damals verbannt. Her. Pont. resp. Ath. 7.

IV. KAPITEL.

Das Jahr 480.

Der neue Angriff der Perser kam nicht so schnell, als man hätte erwarten sollen. Dareios wollte mit dem grössten Nachdruck auftreten und befahl deshalb umfassende Rüstungen, welche die Jahre 489—487 in Anspruch nahmen. 486 fiel aber Aegypten ab und das musste zunächst besiegt werden. Ausserdem brach ein Streit darüber aus, wer von seinen Söhnen zu seinem Nachfolger zu bestellen sei, ob Artobazanes, der älteste derselben, oder Xerxes, der erstgeborene von Atossa, der Tochter des Kyros, welche Dareios nach seiner Thronbesteigung geheirathet hatte. Atossa trug den Sieg davon. 485 starb Dareios, und Xerxes bestieg den Thron. Die erste Aufgabe des neuen Fürsten, die Unterwerfung Aegyptens gelang bereits 484. Dann ward der Zug gegen Griechenland ins Auge gefasst. Herodot berichtet von einer Versammlung der persischen Grossen, d. h. der Mitglieder der königlichen Familie, der nächsten Angehörigen der Sieben und der Satrapen, in welcher Xerxes seinen Plan vorlegte und unter anderem sagte, dass er über den Hellespont eine Brücke schlagen lassen wolle, um auf derselben sein Heer nach Griechenland zu führen. Es sollte also diesmal der Landweg eingeschlagen werden, wie das erste Mal, als Mardonios Feldherr war. Mardonios stimmte bei. Von ihm mochte wohl der Plan ausgehen; er wollte sein früheres Unternehmen grossartiger wiederholen, und er hat es ja auch

bis zu seinem eigenen Tode verfolgt. Des Xerxes Oheim aber, Artabanos, Bruder des Dareios, rieth von dem ganzen Unternehmen ab, indem er hervorhob, wie schwer die Tüchtigkeit der Hellenen zur See und zu Lande den Persern den Sieg machen würde. Der Widerspruch erregte den Unwillen des Xerxes, aber erschütterte doch seine Zuversicht. Da hatte er aber zwei Mal denselben Traum, in welchem er zum Feldzuge ermuntert wurde. Und als nun, wenn auch ungern, auf des Königs Wunsch sich Artabanos in das Bett des Königs legte, nachdem er in königlicher Kleidung auf dem Throne gesessen, erschien ihm derselbe schöne und grosse Mann, welcher dem Xerxes erschienen war, und schalt ihn, dass er dem Könige schlecht gerathen. Da war auch Artabanos bekehrt[1]). Man ging an die Vorbereitungen zum Zuge, welcher der grossartigste werden sollte, den man je gesehen. Sie nahmen nach Herodot 4 Jahre in Anspruch (484—481). Der Eifer der Satrapen, die von ihnen verlangten Truppen möglichst gut gerüstet und schnell zu liefern, ward durch verheissene Belohnungen noch besonders angeregt. Xerxes nahm auch sogleich ein ihm höchst nöthig erscheinendes Werk in Angriff: den Durchstich des Isthmos, welcher den Berg Athos mit Thrakien verbindet, ein Werk, welches verräth, dass Mardonios den Plan des Ganzen entworfen hatte. Dort sollte ein Kanal geschaffen werden, um das Vorgebirge zu vermeiden, das der Flotte des Dareios verhängnissvoll gewesen war. Der Kanal ward ausgeführt in einer Länge von 12 Stadien, und wie ein späterer Schriftsteller sagt, in einer Breite von 100 Fuss. Bei den Arbeiten zeichneten sich die Phönicier durch besondere Geschicklichkeit aus[2]). Wichtig erschien es auch, den Uebergang über den Strymon zu sichern, und so ward für den Bau einer Brücke über denselben das Nöthige angeordnet. Eine Hauptsorge war endlich die Verproviantirung des Heeres auf dem Marsche. Deshalb

ward bestimmt, dass an gewissen Punkten der Proviant gesammelt werden solle: in Leuke Akte an der Propontis, in Tyrodiza im Gebiete von Perinthos, in Doriskos auf der Ebene an der Mündung des Hebros, in Eion am Strymon, endlich in Makedonien am Thermäischen Meerbusen. Das Landheer sammelte sich in Kritalla, einem kappadokischen Orte, und zog von da nach Sardes über Kelainai, wo Pythios, der Sohn des Atys, ein Lyder von unermesslichem Reichthum (er besass 2000 Talente Silbers und 4 Millionen Stateren Gold — also etwa 27 Millionen Thaler an baarem Gelde — ferner Sklaven und Ländereien), vielleicht ein Enkel des Kroisos, Xerxes und sein ganzes Heer bewirthete. Von Sardes, von wo aus der König noch einmal die Griechen, mit Ausnahme von Athen und Sparta aufforderte, ihm Erde und Wasser zu senden,[3]) zog er im Frühjahr 480 an den Hellespont, den er zwischen Abydos und Sestos hatte überbrücken lassen. Die erste Brücke vernichtete ein Sturm; deshalb liess der König das Wasser mit Ruthen schlagen und Fesseln hineinwerfen. Der zweite Versuch gelang. Es wurden aus Pentekonteren und Trieren zwei Brücken gefertigt, die eine von 360 Schiffen, die andere von 314, welche vor Anker gelegt waren; über diese wurden je sechs gewaltige Taue, über 30 Zoll dick, gezogen und auf diese Balken, Bretter und endlich Erde gelegt. So hatte man zwei vollständige Strassen, welche noch auf beiden Seiten mit hohen Geländern versehen wurden. Bei Abydos angekommen, setzte sich Xerxes auf einen Marmorsessel, der auf einem Hügel aufgestellt war, und überschaute von da sein Heer und seine Flotte. Das Heer kam glücklich hinüber, und nun ging der Zug von Sestos zunächst nach Nordosten durch den thrakischen Chersones, und dann nach Südwesten längs der Küste des thrakischen Meeres. In der Ebene Doriskos, jenseits des Hebros angekommen, liess der König sein Heer zählen, indem man 10,000

Menschen in ein Viereck einschloss, und dasselbe Viereck dann beständig wieder benutzte. So hatte man nur einmal nöthig, die Menschen zu zählen, und erreichte doch, wie man Xerxes glauben machte, eine ungefähre Genauigkeit. 170mal ward das Viereck gefüllt; es waren also 1,700,000 Krieger darin gewesen. Die Zahl der von den einzelnen Provinzen Gelieferten weiss Herodot aber nicht. Das Heer bestand aus folgenden Bestandtheilen, welche Herodot nach ihrer äusseren Erscheinung höchst anschaulich schildert. Vor Allen waren da Perser, bewaffnet mit Lanze, Bogen und Schwert; Meder, ebenso bewaffnet; Kissier, Hyrkaner, Assyrer mit ehernen Helmen und ausser anderen Waffen auch mit eisenbeschlagenen Holzkeulen versehen, Baktrer mit Wurfspiessen aus Rohr und mit Lanzen; ferner Saker mit spitzen Mützen, Schwertern und Streitäxten; Inder mit baumwollenen Gewändern, Bogen und Rohrpfeilen; Arier, Parther, Chorasmier, Sogder, Gandarier, grösstentheils wie die Baktrer bewaffnet, Kaspier mit Pelzröcken, Saranger mit bunten Kleidern und hohen Stiefeln, Paktyer, Utier, Myker und Parikanier, Araber mit langen Kleidern und mit Bogen; Aithioper aus Afrika, mit Pardel- und Löwenfellen bekleidet, gerüstet mit grossen Bogen, deren Pfeile steinerne Spitzen hatten, mit Lanzen, welche Spitzen aus Rehhörnern trugen, und mit Keulen, welche mit Nägeln beschlagen waren; ihre Körper waren halb roth, halb weiss bemalt. Andere Aithioper aus Asien (dies sind die jetzigen Brahui in Belutschistan) trugen als Helm die Stirnhaut von Pferden mit aufrechtstehenden Ohren, und als Schild das Fell von Kranichen; Libyer waren da mit Spiessen, deren Spitze im Feuer gehärtet war; Paphlagoner mit hohen Stiefeln; Ligyer, Matiener, Mariandyner, Syrer, Phryger, Armenier; Lyder, welche wie die Hellenen gerüstet waren, Myser, Thraker mit Kappen aus Fuchspelz, bunten Kleidern und Stiefeln aus Hirschleder; asiatische

Thraker mit ehernen Helmen, geziert mit ehernen Ochsenohren und Ochsenhörnern, die Beine mit bunten Tüchern umwickelt; Lasonier, Milyer, Moscher, Tibarener, Makroner, Mossynoiker, Marer, Kolcher mit hölzernen Helmen und rindsledernen Schilden, Alarodier, Saspirier, endlich Inselbewohner vom persischen Golfe. Die Befehlshaber geboten je über 10, 100, 1000, 10,000 Mann. Jede Völkerschaft stand unter einem vornehmen Perser. Befehlshaber des gesammten Fussvolkes waren Mardonios, Tritantaichmes, Sohn des Artabanos, Smerdomenes, Masistes, Brüder des Xerxes, Gergis, endlich Megabyzos, Sohn des Zopyros. Nur die 10,000 Auserwählten, die sogenannten Unsterblichen, deren Zahl immer voll erhalten wurde, die am besten gerüstet waren und mit allem Luxus an Weibern, Dienern und Gepäck ins Feld zogen, hatten einen besonderen Befehlshaber, den Hydarnes. Dies war das Fussvolk. Reiter, zusammen 80,000, hatten geliefert: Perser, zu denen 8000 mit Fangriemen bewaffnete Sagartier zählten; Meder; Kissier, welche auch mit Pferden und wilden Eseln bespannte Wagen hatten; Baktrer, Kaspier, Libyer, alle mit Wagen. Parikaner und Araber auf schnellfüssigen Kameelen waren in jener Zahl von 80,000 nicht mitgerechnet. Befehlshaber der Reiterei waren: Armamithres, Sohn des Datis, und Tithaios. — Die Zahl der Trieren war 1207; es hatten sie geliefert: die Phönicier nebst den Syrern in Palaistine 300, die Aigypter 200, die Kyprier 150, die Kilikier 100, die hellenisch bewaffneten Pamphyler 30, die Lykier 50, die asiatischen Dorier 30, die Karer 70, die Ionier 100, die Inselbewohner 17, die Aioler 60, die Hellespontier 100. Triakonteren, Pentekonteren, Kerkuroi und Pferdetransportschiffe waren 3000 da. Auf allen Schiffen waren als Soldaten Perser, Meder und Saker, und Oberbefehlshaber der Flotte waren natürlich wieder Perser, nämlich Ariabignes und Achaimenes, Söhne des Dareios, ferner

Prexaspes und Megabazos, denen Angehörige der einzelnen Nationalitäten untergeben waren, unter welchen die angesehenste Stellung eine Frau einnahm, Artemisia, die Tochter des Lygdamis, welche aus Halikarnass, Kos, Nisyros und Kalydnos 5 Schiffe gestellt hatte. An einer späteren Stelle, bei Gelegenheit der Schlacht bei den Thermopylen, ergänzt Herodot seine Mittheilungen über die Zahl der Menschen und Schiffe, welche die Expedition mitmachten, und die in Europa noch stieg, dahin, dass auf 1207 Kriegsschiffen waren: 241,400 Mann, je 200 auf jedem Schiffe, aus den Völkern, welche die Schiffe gestellt hatten, nebst 36,210 Persern, Medern und Sakern, je 30 auf jedem, als zuverlässige Hüter und Krieger; ferner 240,000 Mann auf den übrigen 3000 Fahrzeugen; 1,700,000 Mann Fusstruppen, 80,000 Reiter, 20,000 Mann auf Wagen und Kameelen, zusammen 2,317,610 Mann aus Asien. In Europa kamen, nach Vermuthung, hinzu: 120 Schiffe mit 24,000 Mann und Landtruppen von Thrakien bis zu den Magneten 300,000 Mann; so wurden es 2,641,610 Mann. Und nun rechnet Herodot an Dienern u. s. w. ebenso viel, also macht es im Ganzen 5,283,220 Mann. Die Bäckerinnen, Köchinnen und alles mögliche Gesindel kann man dann noch, meint er, wie man will veranschlagen. Da war es denn kein Wunder, wenn man täglich 110,000 Scheffel Korn brauchte und ganze Flüsse austrank. Nun ist es klar, dass die Ziffern ganz ausserordentlich übertrieben sind. Dass so viele Krieger da waren, wie Herodot glaubt, ist schon des mangelnden Raumes wegen unmöglich. Sodann hatten die allermeisten Soldaten gewiss keinen einzigen Diener bei sich, und wenn Vornehme deren viele hatten, so glich das die Rechnung nicht entfernt aus. Auch die Schiffsbesatzung ist wohl zu hoch gerechnet. Vom Hebros bis Thermopylai sind natürlich nicht 300,000 Krieger hinzugekommen, sondern höchstens 30,000. Aber wenn auch sehr viel abgezogen wird,

es ist immer eine der schrecklichsten Invasionen, welche die Weltgeschichte kennt, ein wahrer Heuschreckenschwarm, der sich auf Griechenland warf, um es kahl zu fressen.[4])

Von Doriskos zog Xerxes weiter nach Akanthos am Anfange der Halbinsel Athos, von wo er das ungeheure Heer in drei Abtheilungen weiter marschiren liess, die sich am thermaischen Meerbusen wieder vereinigten. Von Therma aus sah Xerxes das thessalische Land in blauer Ferne vor sich liegen, mit seinen gewaltigen Bergen, dem Olympos und dem Ossa, getrennt durch einen Spalt, von dem er hörte, es fliesse durch ihn der berühmte Peneios, und da das Heer nicht das Tempethal passiren, sondern die Berge überschreiten sollte, so wollte er dies Thal wenigstens sehen und fuhr zu Schiffe dahin. Dort liess er sich dann auch über die Natur Thessaliens unterrichten, das sich ihm unterworfen hatte, und nahm die Berichte der nach Griechenland geschickten Herolde entgegen. Diese meldeten, es huldigten ihm die Thessaler, Doloper, Ainianen, Perrhäber, Lokrer, Magneten, Malier, die phthiotischen Achäer und aus Boiotien alle Gemeinden, ausser Thespiai und Plataiai. Es ist nun bemerkenswerth, dass das Alles Völker sind, welche im Amphiktyonenbund ausdrücklich stimmberechtigt waren, und zwar machen sie gerade drei Viertel der Glieder derselben aus: denn an den Zwölfen fehlen ausser dem Bruchtheil der Boioter nur drei: die Phoker, die Dorier und die Ionier, diese beiden allerdings die wichtigsten von Allen.[5]) Die Dorier und Ionier, d. h. Sparta und Athen, bildeten den Kern der patriotischen Hälfte Griechenlands, welche sich als das wahre Hellas betrachten durfte und den Sitz ihres Bundes am Isthmos hatte. Diese Griechen beschlossen, dass diejenigen Hellenen, welche sich den Persern unterwerfen würden, nach dem zu hoffenden Siege Griechenlands dem delphischen Gotte zehntpflichtig gemacht werden sollten. Unter den patriotisch gesinnten

Griechen überragten an Zahl die Dorier; aber nicht von ihnen ging der Antrieb zum kräftigen Widerstand aus, sondern von den Ioniern, d. h. von Athen. [6])

Die Athener waren allerdings von Allen am meisten bedroht; aber es ist nicht unwahrscheinlich, dass, wenn sie es gewollt hätten, sie sich auf Kosten des übrigen Griechenlands mit den Persern hätten verständigen können. Es bleibt gewiss bei dem Urtheile Herodots, [7]) dass Griechenland seine Freiheit den Athenern verdankt. Im Landkriege konnten die Griechen, wenn Xerxes sich klug benahm, von der persischen Uebermacht erdrückt werden, zumal da die Flotte Flankenangriffe und Umgehungen ermöglichte. Auf der Flotte beruhte also die Rettung Griechenlands, und gute Schiffe in hinreichender Zahl und gute Schiffsführer hatten vor Allen die Athener. Unter den Athenern gebührt aber das Hauptverdienst dem Themistokles. Er hatte die Befestigung des Peiraieus veranlasst, er hatte die Vermehrung der Flotte bewirkt, und als nun die Pythia ihr Möglichstes that, um die Athener zu entmuthigen und den Persern den Sieg zu erleichtern, da wusste er die schlimmen Orakelsprüche in einer Weise zu drehen und zu deuten, welche dem Volke einleuchtete, und seine Pläne begünstigte. Nur die hölzernen Mauern würden unversehrt bleiben, hatte die Pythia erklärt: „die hölzernen Mauern sind die Schiffe,“ sagte Themistokles. Aber das Orakel schloss: „Göttliche Salamis, du wirst die Kinder der Weiber vernichten.“ Würde man dann nicht in einer Seeschlacht besiegt? „Nein,“ erwiderte Themistokles, „die Vernichtung droht nicht den Griechen, sondern den Barbaren, sonst hätte doch das Orakel nicht: „göttliche“, sondern „schlimme“ Salamis gesagt!“ Wenn es auch nicht wahrscheinlich ist, dass die Pythia selbst Salamis erwähnt hat, — denn sie konnte von der dort bevorstehenden Schlacht nichts wissen — wenn also dieser Theil des Orakelspruches

auch erst im allerletzten Augenblicke, und zwar im Interesse der Vertheidigung zur See hinzugefügt worden ist, so ist doch klar, dass die Pythia sich, wie gewöhnlich, zweideutig ausgedrückt hat und dass sie die Athener wirklich entmuthigt hätte, wenn nicht Themistokles noch schlauer gewesen wäre, als das delphische Priesterkollegium.

Während Xerxes noch in Sardes war, beschlossen die auf dem Isthmos versammelten Vertreter (Probuloi) der patriotisch gesinnten Griechen, die inneren Fehden ruhen zu lassen, also zumal die zwischen Athen und Aigina, nach Sardes Späher zu schicken, und die Argiver, Gelon von Syrakus, Korkyra und Kreta zum Anschlusse an die griechische Sache aufzufordern. Die Späher wurden natürlich ergriffen, aber Xerxes liess sie Alles genau beschauen, damit sie es zu Hause melden könnten.[8]) Es fehlte ihm überhaupt, wie es scheint, nicht gänzlich an gesundem Menschenverstand. So liess er in Abydos Getreideschiffe, welche für den Peloponnes und Aigina bestimmt waren, ruhig weiter fahren, denn sie brächten ja, sagte er, für ihn das Korn dorthin. Die Botschaft nach Argos hatte keinen Erfolg. Die Erben des Erstgebornen der Heraklidischen Brüder erklärten sich bereit, gegen die Perser mitzukämpfen, auch ohne allein den Oberbefehl zu haben, aber sie müssten in demselben mit Sparta gleichgestellt sein, und verlangten als Sicherheit Frieden mit Sparta auf 30 Jahre. Gegen letzteren hatten die Spartaner nichts einzuwenden, in Bezug auf den Oberbefehl wollten sie jedoch nicht nachgeben. Die Weigerung wurde aber in echt griechisch spitzfindiger — später sagte man sophistischer — Weise so ausgesprochen: Der argivische König solle dasselbe Recht haben, wie jeder der zwei spartanischen, d. h. thatsächlich ein Minoritätsvotum, das den Argivern nicht gefallen konnte. Manche glaubten damals, dass zwischen Argos und Xerxes Verhandlungen schwebten, und dass Xerxes Gesandte nach

Argos geschickt habe. Die Argiver haben sich wenigstens nicht auf die persische Seite gestellt, und das war schon viel. Ebenso wenig Erfolg hatte die Gesandtschaft der Griechen nach Sicilien. Auch hier kam nach Herodot die Ablehnung in der Form einer Gegenforderung. Gelon erklärte sich bereit zu helfen mit 20,000 Hopliten, 2000 Reitern, 2000 Bogenschützen, 2000 Schleuderern, 2000 leichten Fusssoldaten, 200 Trieren und Proviant für das gesammte griechische Heer, wenn er selbst Oberbefehlshaber der Griechen würde, und als das der Spartanische Gesandte abwies, verlangte er den Oberbefehl über Eines von Beiden, das Landheer oder die Flotte. Das wies nun wieder der athenische Gesandte zurück. So verabschiedete nach Herodot Gelon die Gesandten mit den Worten, wenn sie seine Hülfe entbehren müssten, würden sie sagen können, dass ihrem Jahre der Frühling fehle.[9]) Was ein Völkerfrühling sei, davon hatte der Tyrann von Syrakus wohl keine Ahnung. Nach Anderen hätte sich Gelon doch schon entschlossen, Griechenland beizustehen, aber er wäre daran durch den gerade eintretenden Einbruch der Karthager verhindert worden. Es ist möglich, dass die Schlacht bei Himera schon geliefert war, als die griechischen Gesandten zu ihm kamen; dann hätte er allerdings den Griechen zu Hülfe eilen können. Aber seine Pflicht gegen die Griechenwelt hatte er gerade dann bereits gethan, und sollte die Schlacht bei Himera erst im Jahre 480 geschlagen worden sein, so hat er sie erst recht erfüllt. Sicilien hatte in der That zu Hause genug zu thun. Die Korkyräer gaben die besten Versprechungen, schickten auch 60 Schiffe aus, liessen sie aber nicht weiter gehen als bis zum Vorgebirge Malea, um im Falle der Niederlage der Griechen es noch mit den Persern halten zu können.[10]) Die Kreter endlich liessen sich, wie es heisst, durch einen

delphischen Spruch abschrecken, sich gegen die Perser zu erklären.[11])

Die Thessaler standen auf persischer Seite, aber nur durch die Umstände gezwungen. Die angesehensten Fürsten derselben, die Aleuaden, waren persisch gesinnt; das Volk im Allgemeinen nicht. Es bat sogar die am Isthmos versammelten Probulen um Hülfe. Die Griechen schickten 10,000 Mann nach Tempe unter dem Spartaner Euainetos und dem Athener Themistokles.[12]) Aber sie blieben nur wenige Tage, durch Boten des Königs Alexandros von Makedonien, der ihnen die Grösse des persischen Heeres schildern liess, zum Abzug bewogen, oder vielmehr, wie Herodot meint, weil sie hörten, dass die Perser sie auf dem Wege über die Berge leicht würden umgehen können. So schlossen sich auch die Thessaler im letzten Augenblick den Persern an.[13])

Nun war noch die Möglichkeit vorhanden, an der Südgrenze von Thessalien Widerstand zu leisten, und die Griechen entschlossen sich wirklich dazu.[14]) Hier gab es zu Lande wie zur See eine gute Stellung, diese beim Vorgebirge Artemision, jene am Thermopylenpass. Das Oetagebirge tritt südlich von der Mündung des Spercheios ganz nahe an die Küste, da, wo warme Quellen sprudeln, unweit vom Demetertempel bei Anthela. Hier war ein westlich wie östlich von Anthela durch ganz enge Zugänge geschlossener Pass, durch den die einzige bequeme Strasse von Thessalien nach Mittelgriechenland führte. Diesen Pass konnte eine kleine Schaar gegen eine grosse Uebermacht vertheidigen. Bis eben dahin zieht sich auch von Süden die Insel Euboia, die nordöstlich im Vorgebirge Artemision endigt, welchem die breite Südspitze des Magnetenlandes und Peliongebirges sich entgegenstreckt. Dieser Sund war geeignet zum Seekampf für die Griechen, welche so die persische Flotte verhinderten, nach

Thermopylai zu gelangen, und in den Landkampf einzugreifen. Freilich konnte Niemand die Perser zwingen, hier eine Schlacht anzunehmen. Sie konnten Artemision und Euboia rechts lassen und um die lange Insel weiter fahren. Aber wenn die Griechen ihr Landheer in Thermopylai erwarteten, durfte da die Flotte es im Stiche lassen? Sie hatte ja die Bestimmung, das Landheer zu begleiten. Es war also zu erwarten, dass sie versuchen würde, sich bei Artemision die Durchfahrt zu erzwingen. So besetzten denn die Griechen beide Punkte, Artemision und Thermopylai, aber in sehr ungleicher Weise. Bei Artemision stellte sich die ganze griechische Flotte auf, bei Thermopylai nur ein kleiner Bruchtheil des Landheeres. Auf der Flotte dominirten, wenn auch nicht ohne Mühe, die Athener, zu Lande die langsam denkenden und langsam handelnden Spartaner. In diesen Stellungen wurde in den letzten Tagen des August 480 gekämpft.[15])

Die griechische Flotte sandte drei Schiffe zum Kundschaften aus, aber diese gingen verloren: ein korinthisches und ein aiginetisches mit der Mannschaft, ein athenisches ohne dieselbe. Die Griechen fuhren nach Chalkis, wo der Sund am engsten ist, gewiss um zur Vertheidigung nach beiden Seiten hin bereit zu sein. Da brach, als die persische Flotte sich ungefähr dem Vorgebirge Artemision gegenüber befand, ein heftiger Sturm aus, welcher drei Tage wüthete und unter den Persern grossen Schaden anrichtete. Eine ungeheure Menge von Lastschiffen und wenigstens 400 Kriegsschiffe gingen zu Grunde. Die Griechen, welche nicht litten, dankten dem Boreas für seine Gnade und fuhren nach Artemision zurück. Die persische Flotte lief zu ihrer Sicherheit in den pagasäischen Golf bei Aphetai ein; 15 persische Schiffe fielen jedoch den Griechen in die Hände.

Wir wenden uns nun mit Herodot zu dem, was am Lande

geschah. Wir haben den Charakter der Gegend der Thermopylen geschildert, der jetzt ein ganz anderer ist, da die vom Spercheios abgelagerte Erde den Ufersaum so sehr erweitert hat, dass er an den beiden engsten Stellen eine geographische Meile breit ist; im Jahre 480 aber waren dort keine hundert Fuss festen Bodens. Westlich vom Passe, im Gebiete von Trachis, lagerte Xerxes, zwischen den beiden engsten Stellen standen die Hellenen. Es waren 300 Spartiaten, 1000 Tegeaten und Mantineer, 120 arkadische Orchomenier, 1000 andere Arkader, aus Korinth 400, aus Phlius 200, aus Mykene 80, aus Thespiai 700, aus Theben 400, die als Geisseln mitgenommen waren, ferner die ganze Mannschaft der Opuntischen Lokrer, endlich 1000 Phoker, zusammen also 5200 Mann, die Lokrer ungerechnet, deren Zahl wir nicht wissen. Es befehligte sie der spartanische König Leonidas. Die Spartaner hätten mehr Krieger an den Pass schicken können; aber sie thaten es nicht, angeblich, weil sie durch das Karneenfest verhindert waren; nach dessen Beendigung sollten alle nachfolgen. Die übrigen Griechen hatten ebenfalls einen Grund gehabt, nicht zahlreich oder gar nicht zu kommen: das olympische Fest. Beides waren Scheingründe. Um die Heimat zu retten, haben die Griechen die Religion oft ärger verletzt, als durch ein Versäumen jener Feste geschehen wäre. Sie waren sonst mit Recht der Meinung, dass der beste Gottesdienst in der Vertheidigung der heimischen Götter bestehe. Der wahre Grund war diesmal, dass die meisten peloponnesischen Gemeinden keine Lust hatten, die Nordgrenze von Mittelgriechenland zu schützen; sie meinten, der Peloponnes und durch ihn ganz Griechenland, müssten am Isthmos vertheidigt werden und die Landsleute nördlich von demselben hätten sich einstweilen in ihr Los zu fügen. So erklärt sich auch, weshalb selbst die Spartaner so wenig zahlreich gekommen waren. Sie sahen, dass ihre nächsten Freunde einen Punkt

nicht besetzen mochten, gegen den sich Aehnliches sagen liess, wie gegen Tempe, und sie waren selbst nicht entschieden der Meinung, dass die Vertheidigung der Thermopylen nothwendig sei. Nun schickte es sich aber nicht für Sparta, die Bundesgenossen ausserhalb des Isthmos ganz ohne Schutz zu lassen, deshalb ergriffen sie, mit ebenso grossem Heldenmuth wie geringer Einsicht, eine halbe Massregel. Sie schickten ihren König dahin mit 300 auserwählten Männern, welche Nachkommen in Sparta zurückliessen; so war es traurig, wenn sie Alle fielen, aber es war doch die Zukunft gerettet. Hätte an den Thermopylen ein wirkliches Heer gestanden, wie ein Jahr später bei Plataiai, so wäre Xerxes vielleicht nicht nach Mittelgriechenland gekommen. Denn ein solches hätte auch den Pass, über welchen Ephialtes die Perser führte, besser besetzen können, und bei längerem Widerstande der Griechen würde sich das persische Heer, seiner übermässigen Grösse wegen, vielleicht haben auflösen müssen. Man muss jedoch bedenken, dass erstens der ungeheure Angriff es den Griechen schwer machte, die Sachlage so ruhig zu beurtheilen, wie wir es jetzt zu thun vermögen, und zweitens, dass wenn die persische Flotte von Nordosten her in den Euripos einlief, die griechische Stellung bei Thermopylai auch durch eine Landung persischer Truppen in den Rücken gefasst werden konnte.[16])

Xerxes wartete, nachdem er die Stellung der Griechen hatte beschauen lassen, und gehört, wie die Spartaner, ohne sich um die Perser zu kümmern, theils körperliche Uebungen vornahmen, theils sich die Haare kämmten, als stünde ihnen ein Fest bevor, noch vier Tage; dann liess er angreifen, und zwar zuerst durch die Meder und die Kissier. Diese richteten nichts aus. Dann wurden schon die Unsterblichen vorgeschickt, aber auch diese wichen zurück. Sie hatten kürzere Speere als die Griechen und wurden verwundet, ohne selbst

verwunden zu können. Und die Spartaner waren so gut geschult, dass sie sogar diesen Auserwählten gegenüber ihr Manöver der verstellten Flucht anwandten, das mit einem mörderischen Angriffe auf die sie verfolgenden Feinde endigte. Zweimal soll Xerxes, der den Kampf von seinem Throne aus beobachtete, voll Entsetzen aufgesprungen sein. Am nächsten Tage ging es ebenso. Xerxes war in grosser Verlegenheit. Da kam zu ihm ein Malier, Namens Ephialtes, welcher versprach, die Perser über einen Gebirgspass in den Rücken der Griechen zu führen. Er gab ihm den Hydarnes und dessen Abtheilung mit. Bei Einbruch der Nacht brachen sie auf, bei Morgengrauen waren sie oben. Dort bewachten den Pass die 1000 Phoker, welche keinen Widerstand wagten und sich auf den Gipfel des Berges zurückzogen. Die Perser vollendeten, ohne sich um sie zu kümmern, die Umgehung. Als die Griechen das Geschehene erfuhren, überlegten sie, was zu thun sei. Die Meisten zogen ab; nur die Spartaner und die Thespier blieben freiwillig, und das thebanische Kontingent zwangen die Spartaner zu bleiben.[17]) Die freiwillig Ausharrenden rückten, während die von Ephialtes Geführten noch ferne waren, noch einmal gegen die Perser in die Ebene und kämpften, auch mit gebrochenen Speeren, weiter. Leonidas fiel. Als die Umgehung vollendet war, kehrten sie auf den Raum innerhalb der beiden Engen zurück, setzten sich auf einen Hügel und kämpften dort mit Schwertern, Händen und Zähnen den letzten Verzweiflungskampf. Sie starben Alle. Unter den Spartanern ward besonders Dienekes gerühmt, dem man als Antwort auf die Klage, dass der Perser Pfeile die Luft verdunkelten, das Wort zuschrieb: „Gut, so werden wir im Schatten kämpfen;“[18]) bitteren Tadel aber trug Aristodemos davon, der augenkrank in Alpenoi nahe am Orte der Schlacht geblieben war, und so sein Leben rettete; aber er opferte es dann in der Schlacht bei Plataiai. Die Thebaner zogen sich,

als es ans Sterben ging, bei Seite und baten um Gnade. Einige wurden in der Eile doch noch zusammengehauen, die Anderen kamen mit der Brandmarkung davon, unter ihnen der Feldherr Leontiades. Xerxes beschaute die Haufen der Leichen, und als ihm die des Leonidas gezeigt wurde, liess er ihr den Kopf abschneiden und den Körper ans Kreuz schlagen. Nun stand dem Vorrücken des persischen Landheeres kein Hinderniss mehr entgegen.[19])

Auf dem Meere war indess Folgendes geschehen. Die griechische Flotte bestand aus 127 athenischen Schiffen, 40 korinthischen, 20 megarischen, 20 von Athen gelieferten chalkidischen, 18 aiginetischen, 12 sikyonischen, 10 lakedaimonischen, 8 epidaurischen, 7 eretrischen, 5 troizenischen, 2 styrischen, 2 keischen (und 2 keischen Pentekonteren), 7 lokrischen Pentekonteren, zusammen 271 Trieren und 9 Pentekonteren. Den Oberbefehl hatte der Spartaner Eurybiades. Er hätte einem Athener gebührt; aber die Bundesgenossen, meist Dorier, weigerten sich, einem Athener zu gehorchen, und Athen war patriotisch genug, die Rettung Griechenlands höher zu stellen als die Befriedigung wohlberechtigter Wünsche. Als die Verbündeten sahen, wie zahlreich die persische Flotte war, erwachte in ihnen die Neigung, nach Hause zu gehen. Umsonst baten die Euboier, welche dann verloren waren, den Eurybiades, den Befehl zum Bleiben zu geben. Nun bestachen sie, wie Herodot angiebt, den Themistokles mit 30 Talenten und er unternahm es, die Euboier zu befriedigen. 5 Talente erhielt Eurybiades, 3 der korinthische Admiral Adeimantos, welcher am heftigsten nach Hause verlangt hatte.[20]) Das Meiste behielt Themistokles selbst. Die, welche von ihm Geld bekamen, meinten, es käme aus dem athenischen Staatsschatze. Die Griechen blieben wirklich. Jetzt dachten die Perser, die ganze griechische Flotte mit einem Schlage zu fangen, und schickten zu diesem Zwecke

200 Schiffe um Euboia herum, welche sogar noch die Insel Skiathos umfuhren. Die Griechen hörten es von einem Taucher von Skione. Sie beschlossen, den 200 entgegenzufahren, zunächst aber den Zurückgebliebenen eine Schlacht anzubieten. In diesem Kampfe, zu welchem sie mit grosser Gewandtheit sich im Kreise aufstellten, mit den Schnäbeln der Schiffe nach Aussen, und dann plötzlich auf die sie umzingelnden Feinde auseinander fuhren, nahmen sie 30 Schiffe. [21]) In der nächsten Nacht brach wieder ein Sturm aus, der die Euboia umfahrende persische Abtheilung vernichtete. Das meldeten am folgenden Tage 53 attische Schiffe, welche zur griechischen Flotte stiessen. Am Tage darauf begannen die Perser eine neue Seeschlacht, welche ohne Entscheidung blieb. In ihr that sich besonders Kleinias hervor, des Alkibiades Vater, der auf eigene Kosten ein Schiff gestellt und die 200 Leute desselben ausgerüstet hatte. Die Griechen litten sehr; von den athenischen Schiffen ward die Hälfte beschädigt. Man dachte schon an den Rückzug. Da erfuhr man, was in Thermopylai geschehen war und fuhr sofort ab; Themistokles ordnete an, dass, wo an der Küste von Euboia Quellen waren, bei denen die Flottenmannschaft der Perser aussteigen musste, an nahen Felsen Aufforderungen an die Ionier und Karer angeschrieben wurden, zu den Griechen überzugehen. Thaten sie es nicht, so wurden sie wenigstens den Persern verdächtig. Doch hatte diese List keinen Erfolg.

Xerxes liess nach der Schlacht bei Artemision die Besatzung der Flotte das Schlachtfeld von Thermopylai besuchen, wo alle Perserleichen bis auf 1000 versteckt worden waren, und musste auf die Frage, was die Griechen jetzt thäten, hören, dass sie das olympische Fest feierten, bei welchem der Sieger nur einen Kranz empfange. Dann brach das Heer nach Süden auf. Da die Thessaler medisirten, waren ihre Erbfeinde, die Phoker, patriotisch. Die Thessaler

führten das persische Heer durch das Gebiet der Dorier, welche sich unterwarfen, nach Phokis, das gründlich verwüstet wurde. Der Versuch, das delphische Heiligthum zu plündern, misslang. Als die Bande, welche es unternahm, beim Tempel der Athene Pronoia angekommen war, geschahen Wunder. Es fielen Felsen vom Gipfel des Parnass. Die Feinde flohen, und zwei einheimische Halbgötter, Phylakos und Autonoos, erschlugen die Fliehenden. Nun zogen die Perser nach Attika.[22])

Die griechische Flotte fuhr nach Salamis, auf Bitten der Athener, welche noch keine Beschlüsse gefasst hatten, weil sie der Meinung gewesen waren, man werde in Boeotien den Persern entgegentreten.[23]) Jetzt mussten sie allein für die eigene Sicherheit sorgen. Sie wollten und konnten den Feind nicht in Athen erwarten, das nicht zu vertheidigen war. Deshalb schickten sie die Frauen und Kinder nach Troizen, Aigina und Salamis, und die Männer bestiegen die Schiffe. Die Athener verliessen die Stadt mit geringerem Kummer, als die Priesterin der Athene meldete, dass auch die im Erechtheion weilende Burgschlange fort sei; sie hatte diesmal ihren Monatskuchen nicht verzehrt.[24]) Bei Salamis sammelten sich noch mehr Schiffe, als bei Artemision. Es waren vereinigt: lakedaimonische 16, korinthische 40, sikyonische 15, epidaurische 10, troizenische 5, aus Hermione 3, athenische 180, megarische 20, amprakische 7, leukadische 3, aiginetische 30, chalkidische 20, eretrische 7, keische 2, naxische 4, styrische 2, kythnische 1, endlich von Kroton 1 Schiff unter der Führung des Pythioniken Phayllos, zusammen, wie Herodot sagt, 378, ausserdem Pentekonteren der Malier, Siphnier und Seriphier. Die Perser besetzten Athen. Auf der Burg waren einige Leute zurückgeblieben, im Vertrauen auf ihre Auslegung des Orakels von den hölzernen Mauern. Sie hielten sich eine

Zeitlang, dann gelang es Persern, bei der Grotte der Agraulos an der Nordseite der Burg emporzuklettern und das Hauptthor von innen zu öffnen. Nun ward die Burg besetzt, die dort Gebliebenen getödtet, die Heiligthümer verbrannt. Aber ein gutes Zeichen für Athen war, dass der mitverbrannte heilige Oelbaum im Erechtheion nach zwei Tagen schon wieder einen Zweig von der Länge einer Elle getrieben hatte.

Die Nachricht von der Einnahme Athens erregte bei den Griechen der Flotte noch lebhafter den Wunsch, von dem gefährlichen Punkte an dem sie waren, wegzukommen. Denn wenn sie zwischen Salamis und Attika geschlagen wurden, wohin sollte die Mannschaft flüchten? Selbst Themistokles verzweifelte schon, wie es heisst, an der Möglichkeit, die Griechen bei Salamis zum Schlagen zu bringen, als ihn ein Mann aus seinem Demos, Namens Mnesiphilos, ermunterte,[25]) noch einen letzten Versuch zu machen. In dem unter dem Vorsitze des Eurybiades tagenden Kriegsrathe machte er geltend, dass man den Peloponnes, der ja den Uebrigen ganz besonders am Herzen lag, am besten bei Salamis vertheidigen würde; denn hier käme die Ueberzahl der Feinde nicht so zur Geltung, wie im offenen Meer beim Isthmos und überdies schütze man hier doch auch Aigina und Megara. Die Bemerkung des Korinthers Adeimantos, die Athener hätten ja kein Vaterland mehr, und also gar nicht mehr mitzureden, wies er gebührend zurück; wenn die Athener abzögen und, wie sie es könnten, die Siritis in Italien besetzten, so würde Griechenland sie schmerzlich vermissen. Die Drohung, dass Athen sich weigern könnte, die bisher bewiesene Nachgiebigkeit zum eigenen Schaden aufs Aeusserste zu treiben, wirkte, und Eurybiades befahl das Dableiben.

Auch die Perser wünschten bei Salamis der Sache ein

Ende zu machen; am glücklichen Ausgange zweifelten sie nicht. Nur Artemisia sprach dagegen. Die Eroberung Griechenlands sei sicherer, wenn der König, ohne sich um die griechische Flotte zu kümmern, mit dem Landheere nach dem Isthmos vorrücke. Xerxes hielt jedoch eine Niederlage seiner Flotte für unmöglich und beschloss, die Seeschlacht sofort zu liefern.

Bei den Griechen herrschte indess immer noch Schwanken. Die peloponnesischen Landtruppen hatten sich unter Kleombrotos, dem Bruder des Leonidas, am Isthmos aufgestellt und denselben befestigt; es waren dort Spartaner, Arkader, Elier, Korinther, Sikyonier, Epidaurier, Phliasier, Troizenier, Hermioneer. Besorgt um das Schicksal der Heimat und ihr eigenes, bestanden die Peloponnesier auf der Flotte nun wieder darauf, auch die Schiffe nach dem Isthmos zu bringen, und das wäre wirklich geschehen, wenn nicht Themistokles zum letzten Mittel gegriffen hätte, zur List. Er schickte einen Diener, den Sikinnos, dem er später das Bürgerrecht in Thespiai verschaffte, zu den Persern und liess ihnen melden, die Griechen gedächten zu fliehen; jetzt sei die Gelegenheit gekommen, sie mit einem Schlage zu vernichten. Xerxes, dem es nichts Neues war, wenn Griechen ihr Vaterland verriethen, hielt den Rath für aufrichtig gemeint. Die am Strande von Phaleron aufgestellte Flotte entfaltete sich. Ein Theil derselben überbrückte fast das Meer von Munychia bis in die Nähe von Salamis, ein anderer, aus den Phöniciern bestehend, zog sich an der attischen Küste nach Norden entlang bis unterhalb des Berges Aigaleos, der zwischen Athen und Eleusis vorspringt; ein dritter endlich — dieser Punkt des Operationsplanes der Perser ist von Herodot nicht erwähnt worden, ergiebt sich aber aus Aischylos — ward beordert, die Insel Salamis zu umfahren und so den Griechen alle Möglichkeit des Entkommens zu nehmen.[26])

Den Griechen brachte die Nachricht von der bevorstehenden Einschliessung der ganz vor Kurzem aus der Verbannung zurückgerufene Aristeides. Er theilte es dem Themistokles mit, und dieser seinen Mitfeldherren. Das unglaublich Erscheinende bestätigte die Mannschaft eines gerade eintreffenden tenischen Schiffes, mit welchem und einem lemnischen die Zahl der griechischen Schiffe auf 380 stieg. Auf dem linken Flügel standen die Athener, den Phönikiern gegenüber, auf dem rechten die Peloponnesier gegenüber den Ioniern. Die Zahl der persischen Schiffe muss wenigstens die doppelte der griechischen gewesen sein. Auch in dieser Schlacht (wahrscheinlich den 27. oder 28. September 480) siegte die bessere Disciplin der für Freiheit und Religion kämpfenden Griechen über die Menge der durch eine Despotenlaune zusammengetriebenen und durch kein gemeinsames geistiges Band zusammengehaltenen Asiaten, wenngleich Herodot bemerkt, dass diese, unter den Augen des Königs, besser kämpften, als bei Artemision. Von dem Gange des Kampfes weiss man wenig Sicheres. Es scheint nicht einmal, dass der griechische Oberbefehlshaber irgend welche besondere Dispositionen getroffen hat. Jeder that ungeheissen sein Bestes, und da die Griechen wie bei Artemision vom Centrum aus gegen die Peripherie mit Eifer kämpften, so konnte Begeisterung ersetzen, was an Taktik fehlte. Die Perser wurden besiegt und zogen sich nach Phaleron zurück. Sie hatten die zwischen dem Festlande und Salamis gelegene kleine Insel Psyttaleia besetzt; der Ausgang der Schlacht schnitt diese Besatzung ab. Aristeides landete mit Truppen und machte die Feinde nieder.

Die Griechen, welche die Nacht am Strande von Salamis zubrachten, bereiteten sich darauf vor, am nächsten Tage die Seeschlacht fortzusetzen; aber als der Morgen graute, war die persische Flotte schon fort. Gleich nach dem Ende

des Kampfes hatte Xerxes einen Kriegsrath berufen, in welchem Mardonios dem Könige vorschlug, er möge selbst mit der Flotte nach Asien zurückkehren, und auch das Gros des Landheeres, das sich als unnütz erwiesen hatte, nach Hause schicken, ihn aber mit 30 Myriaden auserwählter Krieger in Griechenland lassen, zur Vollendung der Unterwerfung des Landes. Artemisia unterstützte den Vorschlag mit Gründen, welche dem Autokraten schmeichelten, und Xerxes liess die Flotte augenblicklich abfahren.[27]) Als die Griechen es merkten, folgten sie ihr, konnten sie aber nicht erreichen, und hielten, bei Andros angekommen, einen Kriegsrath. Da rieth Themistokles, direkt nach dem Hellespont zu fahren und die Brücke abzubrechen. Eurybiades widersprach: man dürfe die Perser nicht zur Verzweiflung treiben. Themistokles fügte sich; ja er nahm sogar, nach Herodot, den Schein an, die Nichtverfolgung der Perser sei auf seinen Antrag geschehen, und schickte zum zweiten Male den Sikinnos (nach Andern einen gewissen Arnakes) an den noch in Attika befindlichen Xerxes, um ihm zu sagen, dass Themistokles auch diesen Dienst dem Könige geleistet habe.[28]) Die Ueberlegung des Mannes, der gleich nach den schönsten Siegen sich die Gunst des Feindes zu sichern sucht, hat etwas Unheimliches. Herodot berichtet auch, dass er sich durch Drohungen von den Karystiern und den Pariern; vielleicht auch von anderen Inselbewohnern Geld verschaffte, während die Andrier sich nicht dazu verstehen wollten und deshalb als Perserfreunde belagert werden mussten.[29])

Anmerkungen.

Hauptquelle für dies Kapitel ist Herod. VII und VIII, daneben Diod. 11, 1—26 und Plutarch in den Biographien des Themistokles und des Aristeides, sowie die Perser des Aischylos und Epigramme des Simonides. In der Behandlung der Begeben-

heiten von 480 durch Herodot ist das Bestreben sichtbar, die Persermacht der volksthümlichen Ueberlieferung entsprechend möglichst gross darzustellen, weshalb auf seine Zahlen nichts zu geben ist. Diodor ist (nach Ephoros) rhetorisch und hat manche unglaubliche Details, so c. 10 über den letzten Kampf des Leonidas. Ich kann auch nicht annehmen, dass Ephoros die Lokalantiquare so gut benutzt haben sollte, dass dadurch seine Darstellung der des Herodot an Werth überlegen würde. Doch kann Diodor (Ephoros) immerhin eine Einzelheit besser geben als Herodot, wie z. B. Einiges über die Schlacht bei Salamis als Ergänzung Herodots dienen kann. Ich habe Manches Herodot nacherzählt, was unbeglaubigt ist, ja falsch sein wird, weil es die volksthümliche Ueberlieferung der Griechen wiedergiebt. Dieselbe giebt sich auch in manchen Anekdoten bei Plutarch kund, wie denn überhaupt gerade mit dem Jahre 480 die Heldengestalten der Griechen anfangen, Fleisch und Blut zu gewinnen.

[1]) Auch hier ist die dramatische Konzentrirung von länger dauernden Ueberlegungen deutlich wahrnehmbar; das Volk erzählte sich das in Kleinasien und Herodot hat es wiederholt. Uebrigens entspricht dies alles ganz dem aus dem A. Testament bekannten Charakter der orientalischen Despotien.

[2]) Her. 7, 23. 24. Dass der Kanal wirklich ausgeführt worden ist, was Manche bezweifelt haben, darüber vgl. Du. 7^5, 199.

[3]) Her. 7, 133. Vgl. Plut. Them. 6 über die auf des Themistokles Antrag geschehene Hinrichtung des Dolmetschers der persischen Botschaft und die Bestrafung des Arthmios von Zeleia mit Atimie, weil er persisches Gold nach Griechenland gebracht. Ueber die Brücke vgl. Bus. 2, 135.

[4]) Kritik der Zahlen bei Du. 7^5, 206 welcher zu dem Resultat kommt, dass Fussvolk und Reiter 800,000 M. waren, Tross höchstens 200,000, Besatzung der Flotte 250,000. Aus Thrakien und Makedonien kamen vielleicht noch 30,000 M. hinzu. Die Späteren, besonders Ktesias, Ephoros bei Diodor, Nepos, Justin haben meist 700.000 M., Nepos, Them. 2 noch 400,000 Reiter. Vergl. Bus. 2, 143. An der Zahl der Kriegsschiffe (1207) zweifelt

man nicht. Delbrück (S. 164) kommt zu noch viel niedrigeren Zahlen: 45—50,000 Kämpfer nebst einem Tross von 100—200,000 Mann. Das Entscheidende für D. ist, dass für die von der Tradition angenommenen Massen nicht entfernt weder Raum zum Operiren, noch Nahrung vorhanden war; beides nach seiner Ansicht höchstens für die von ihm angenommenen. Das ist nun wohl übertrieben. Denn ob der Tross sich genügend nährte oder ausreichenden Raum hatte, war einerlei, und Kämpfer fanden auch in mehr als doppelter Zahl (90—100,000) Platz und Nahrung. Was die Zählmethode anbetrifft, so ist klar, dass sie denselben Werth hatte, wie die Zählung von Statisten, die als Krieger über das Theater marschiren, denn in das Zählungsviereck konnten dieselben Menschen so oft hineingehen, als es den Feldherrn beliebte, welche dem Könige natürlich gern eine Freude machten. Die einzig richtige Zählmethode wäre die Zählung der Mannschaften der einzelnen Kontingente gewesen, aber dann war es nicht so leicht, die Zahlen zu übertreiben.

[5]) Dass bei Herod. 7, 132 lauter Stämme, welche ausdrücklich als Mitglieder des Amphiktyonenbundes anerkannt sind, als sich den Persern unterwerfend erwähnt werden, beweist in Verbindung mit der vom delphischen Orakel damals beobachteten unpatriotischen Haltung, dass die in Griechenland unbestreitbar vorhandene persische Partei den Versuch gemacht hat, das Vaterland durch die delphische Amphiktyonie und das delphische Orakel den Persern zu überliefern. Es war doch nicht ohne die grösste moralische Bedeutung, wenn von den 12 amphiktyonischen Stimmen 9 für Persien waren, und nur 3 gegen dasselbe, ja von diesen 3 ganz entschieden nur 2. Die delphischen Priester wagten sich nicht offen mit der Sprache heraus; aber auf Umwegen scheinen sie ihr Möglichstes gethan zu haben. Die verschiedenen entmuthigenden Sprüche können zum Theil nachträglich gemacht sein; aber konnte man sie dem Orakel zuschreiben, wenn dasselbe nicht notorisch sehr lau gewesen war? Da ist es denn ein Beweis der Stärke des konservativ religiösen Sinnes der Griechen, dass sie den Amphiktyonenbund und das delphische Orakel diese schwere Probe haben überstehen lassen.

Das moralische Ansehen des Letzteren war freilich seitdem dahin, aber äusserlich erlitt es doch keine Einbusse. Man kann sogar behaupten, dass die patriotischen Griechen durch ihre Klugheit dazu beigetragen haben, dass das Orakel sich nicht offen kompromittirte, was der griechischen Sache sehr geschadet hätte. Die auf dem Isthmos versammelten Griechen boten dem delphischen Gotte für den Fall ihres Sieges einen sehr hohen Lohn (δεκατεῦσαι, Her. 7, 132) welcher dann allerdings nicht zur Auszahlung kam; aber das Versprechen hat doch seinen Zweck erreicht. In Folge so günstiger Aussichten und überdies zunächst von den Persern abgeschnitten, bekehrten sich die Priester zur nationalen Sache und der Gott that für dieselbe Wunder. Wenn sie nachher ihren Zehnten nicht empfingen, so war das an sich nicht wunderbar, denn die Griechen pflegten bei der Auslegung von Gelübden auf ihren eigenen Vortheil zu sehen, und überdies mussten sich die Priester wohl hüten, sich zu beklagen! Den Amphiktyonenbund wollten nachher die Spartaner reformiren; aber die Athener verhinderten es.

[6]) Die Beschlüsse auf dem Isthmos (7, 132) jetzt von Bus. G. G. 2, 129 nicht mehr geleugnet. Vergl. Curtius 2[6], 817.

[7]) Lob der Athener Her. 7, 139, von Bedeutung in einer Zeit, wo man in den Athenern meist nur die Tyrannen ihrer Bundesgenossen sah.

[8]) Her. 7, 145 ff.

[9]) Dasselbe Bild kam nach Ar. Rhet. 1, 7; 3, 10 in einer von Perikles gehaltenen Leichenrede, und zwar in besserer Anwendung, vor. Darum braucht es aber nicht fälschlich dem Gelon in den Mund gelegt zu sein. Es kann ja ein damals bekanntes „geflügeltes Wort“ gewesen sein.

[10]) Vgl. Busolt, Laked. 1, 403.

[11]) Der delphische Spruch an die Kreter ist wegen seines Metrums (Trimeter) verdächtig, doch s. oben Anm. 5. Wenn man nun bedenkt, dass auch bei den Achäern im Peloponnes kein grosser Enthusiasmus herrschte (Her. 8, 73), und dass sogar in Arkadien Manche lau waren, so würdigt man um so

mehr den Patriotismus der Spartaner, der Athener und ihrer Verbündeten.

[12]) Vgl. Bus. G. G. 2, 137.

[13]) Die thatsächliche Vertretung der einzelnen Staaten für die gemeinsame Leitung des Krieges hatten die Strategen derselben (Bus. G. G. 2, 139. 140) welche an die Stelle der probuloi treten. Die Strategen hielten, wenn es nöthig war, ihr synedrion.

[14]) Herod. 7, 175.

[15]) Bus. 2, 145, wo er über die aus der Behauptung, man könne wegen der Karneen und Olympien nicht ausrücken, sich ergebenden chronologischen Folgerungen spricht. Man muss auf jene Behauptungen nicht so viel Gewicht legen, dass man sie zu strengen Zeitbestimmungen benutzt.

[16]) Ueber die Frage, warum die Thermopylen so schwach vertheidigt wurden vgl. Bus. 2, 148. Sparta musste „wenigstens anscheinend guten Willen zeigen". Leonidas wurde „im Grunde genommen auf einen verlorenen Posten gestellt und mit seiner Schaar vom Ephorat den Interessen der peloponnesischen Politik Spartas geopfert". (B. 2, 149.) Vgl. Curtius G G 2[6], 817. Delbrück giebt zu, dass die Vertheidigung der Thermopylen rein militärisch „ein Fehler, eine Halbheit" war. Der Posten konnte vom Feinde umgangen werden, war also sicherlich verloren. Aber die Spartaner wollten etwas thun, und Leonidas hat nur das auf die Spitze getrieben, was Delbrück (S. 89) als: „Kurzsichtigkeit und Heroismus" bezeichnet. Diese Bemerkung ist richtig, verdiente aber auch da berücksichtigt zu werden, wo D. es nicht thut. Sollten die Griechen nur bei den Thermopylen „kurzsichtig und heroisch" gewesen sein, — bei Marathon und Plataiai dagegen die guten Strategiker, für die Delbrück sie hält, welche in weiser Erwägung des Charakters der beiderseitigen Truppen die Defensiv-Offensivschlachten liefern, welche den Umständen gerade angemessen sind?

[17]) Du. 7[5], 257 bezweifelt, dass Thebaner gezwungen geblieben seien, es seien Freiwillige der patriotischen Partei gewesen. „Wie hätte Leonidas es anfangen sollen, die Thebaner zu halten, wenn sie nicht bleiben wollten, und er es nicht vor-

zog, mit den Thebanern, statt mit den Persern zu fechten.“ Aber ein Befehl des spartanischen Königs genügte um die Thebaner zum Gehorsam zu bringen. 400 Thebaner die ein schlechtes Gewissen hatten, wagten sicherlich nicht, 300 Spartanern zu widersprechen. Dass Freiwillige aus Theben gekommen sein sollten, um die Thermophylen zu vertheidigen, welche selbst die Spartaner nur ehrenhalber vertheidigten, ist nicht glaublich. Es wird also (auch gegen Bus. 2, 147) bei Herodots Bericht bleiben.

[18]) Das Wort des Dienekes hat auch eine reale Bedeutung. Der Pfeilhagel richtete gegen unerschrockene, ruhig ausharrende Griechen bei ihrer Panzerung nicht einmal etwas Nennenswerthes aus.

[19]) Ueber die Zeit Du. 7^5, 249, Bus. 2, 153. Das dreitägige Treffen bei Artemision hat einen Tag früher begonnen als die dreitägige Schlacht bei Thermopylai. — Unsicherheit der Verlustzahlen bei Thermopylai: Du. 7^5, 251; nach Herodot: 20,000 Perser und 4000 Griechen. — Die hohe moralische Bedeutung der Aufopferung der Spartaner hebt hervor Busolt, Laked. 1, 429.

[20]) Kritik der Angabe, dass Them. bestochen wurde, Du. 7_5, 239. Themistokles könnte ja den Rest des Geldes an die athenische Staatskasse abgegeben haben.

[21]) Du. 7^5, 241 findet in dem was Diod. 11, 12 über die Berathungen sagt, bessere Nachrichten als bei Herodot. Ich sehe darin keine neue Thatsachen oder Gründe, nur rhetorische Ausschmückung des von Herodot Gesagten. Vgl. noch Bus. 2, 155.

[22]) Mit dem Versuch auf Delphi, (Her. 8, 35) hatte Xerxes wohl nichts zu thun. Vgl. in Betreff der verschiedenen Ansichten der Neueren über diesen Zug Bus. 2, 161.

[23]) Ueber das Schicksal der Stadt Plataiai nach der Schlacht bei Artemision hat Wiegand, Plat. zur Zeit des Einfalls der Perser in Böotien, Progr. Ratzeb. 1886, Ansichten aufgestellt, denen wir nicht beistimmen.

[24]) Wie elastisch war doch die Interpretation von Wahrzeichen! Es konnte ebensowohl ein schlimmes Zeichen sein, wenn die Götter die Stadt verliessen!

[25]) Von dem Einflusse des Mnesiphilos (Her. 8, 57 ff.) will man nichts mehr wissen: Bus. 2, 119.

[26]) Ueber die Schlacht bei Salamis ist neben Herod. 8, 83 bis 96 der Bericht des Aischylos (Pers. 376 ff.) und der des Ephoros bei Diod. 11, 17 ff. zu benutzen. Ich halte daran fest, dass Diese Recht haben, und eine Umfahrung von Salamis und zwar durch die ägyptischen Schiffe (Ephoros) versucht wurde. Der Gedanke ist so natürlich und ja auch bei Artemision zur Ausführung gekommen. Ueber das Datum der Schlacht: Ende September, nicht den 20. Bus. 2, 174. Ueber die Ausdehnung der beiderseitigen Flotten hat Du. 7[5], 284 ff. Unannehmbares aufgestellt. Er meint, die Athener seien auf dem linken griechischen Flügel bis nach Eleusis gekommen (S. 288); aber die von ihm dafür angeführten Belegstellen enthalten das nicht. Seine Berechnung über den Raum, den die Schiffe nebeneinander brauchten (jedes Schiff 150 Fuss, also 300 Schiffe 45,000 Fuss), ist ganz phantastisch. Die Schlacht fand sicherlich ganz in der Nähe der Stadt Salamis statt. Die Perser kamen hauptsächlich von Süden, vom offenen Meere her, gegen die Griechen heran, wie Loeschcke (Ephoros-Studien I N. Jahrb. 1877) mit Recht betont hat: da aber die Griechen im Westen standen, vor der Insel Salamis, so ist der Kampf auf dem linken griechischen Flügel mehr von Westen gegen Osten geführt worden. Diodor 11, 19 wird Recht gehabt haben, dass die Ionier auf dem linken persischen Flügel am längsten Widerstand leisteten. Vgl. über die Schlacht bei Salamis noch Breitung, Jahrb. f. kl. Phil. 129, 859 ff.; Bauer (die Ionier in der Schl. b. Sal.) N. Rh. Mus. 39, 624 ff. und Lollings topogr. Aufsatz in den hist und phil. Aufs. E. Curtius gewidmet. S. 1 ff.; über die Zahl der Schiffe Beloch, die Bevölk. der gr.-röm. Welt S. 508 ff. Goodwin, The battle of Sal. Pap. of the Amer. School of Athens I kenne ich nicht. Ich gestehe, dass ich nicht glaube, dass die Frage, wo die persischen Schiffe lagen, als sie die Schlacht begannen, genügend gelöst ist.

[27]) Duncker und Busolt 2, 180 nehmen an, dass die Abfahrt der Flotte erst in der zweiten Nacht erfolgte. Ich glaube das

nicht, denn was hätten dann die Griechen den ganzen nächsten Tag gethan? — Beide Forscher nehmen ferner an, dass der Kriegsrath, den Herodot nach Andros verlegt, schon auf Salamis abgehalten wurde.

[28]) Her. 8, 109. Duncker 7[5], 296 und Bus. 2, 182 glauben, dass Them. durch die Meldung, die Griechen gingen nicht nach dem Hellespont, den König veranlassen wollte, das Gegentheil zu glauben, weil ihn ja Them. schon einmal getäuscht habe, wovon dann die Folge sein sollte und auch war, dass er erst recht schnell floh. Ich halte das nicht für richtig. Warum sollte überhaupt der König glauben, Themistokles habe ihn das erste Mal getäuscht? Der Hauptinhalt seiner Botschaft war doch gewesen, die Griechen wollten fliehen, und das war richtig. Them. konnte also beim Könige kaum solche Ansichten voraussetzen. Duncker findet mit Unrecht bei Ephoros (Diod. 11, 19) „schlichtere" Angaben, gegenüber „gespreizten" des Herodot. Ephoros ist nur ungenau, denn bei ihm besteht die Botschaft nur darin, διότι μέλλουσιν οἱ Ἕλληνες πλεύσαντες ἐπὶ τὸ ζεῦγμα λύειν τὴν γέφυραν, während Herod. 8, 110 sagt, dass Them. ἔσχε τοὺς Ἕλληνας, was auch Du. 296 als Wahrheit nimmt; somit fehlt bei Diodor die wichtigere Hälfte der Botschaft.

[29]) Her. 8, 112 spricht allerdings so, dass man glauben müsste, Them. habe das Geld für sich gesammelt; aber wenn er es durch dieselben Boten (διὰ τῶν αὐτῶν ἀγγέλων) thut, welche amtliche Meldungen ausrichten, wie kann da Herodot selbst geglaubt haben, dass er solches Geld für sich behalten wolle?

V. KAPITEL.

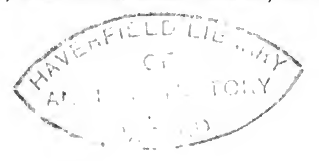
Plataiai und Mykale.

Einige Tage nach der Schlacht zog Xerxes mit dem Heere aus Attika ab, bis Thessalien von Mardonios geleitet, der sich dort seine 30 Myriaden auswählte: die Unsterblichen, 1000 persische Reiter, viele andere Perser und dann besonders Meder, Saker, Baktrer und Inder. Xerxes kam wohlbehalten auf demselben Wege, auf welchem er nach Griechenland gezogen war, wieder in Asien an; das Heer erlitt auf dem Marsche durch Krankheiten noch grosse Verluste. Die Details dieses Rückzuges waren jedoch so wenig genau bekannt, dass Herodot auch die von ihm selbst nicht geglaubte Nachricht überliefert, Xerxes sei an der Mündung des Strymon zu Schiffe gegangen; das Schiff sei durch Sturm in Gefahr gekommen und Xerxes habe die im Schiff befindlichen vornehmen Perser aufgefordert, ins Meer zu springen, um das Schiff zu erleichtern, was sie denn auch gethan. Nachher habe der Steuermann für die Rettung des Königs einen goldenen Kranz erhalten, aber weil so viele vornehme Perser auf der von ihm geleiteten Fahrt umgekommen, sei ihm der Kopf abgeschlagen worden, ein hübsches Beispiel dessen, was sich die Griechen — und nicht immer ganz mit Unrecht — vom orientalischen Despotismus erzählten.[1])

Während das griechische Landheer unter Kleombrotos den anfangs beabsichtigten Versuch, den Persern den Rückzug aus Attika abzuschneiden, in Folge einer Sonnenfinsterniss

(2. Oktober 480) gar nicht unternahm, kehrte die Flotte nach dem Versuch gegen Andros und der Verwüstung des Gebietes von Karystos, zur Vertheilung der Siegesbeute nach Salamis zurück, wo beschlossen wurde, dem delphischen Gotte eine 12 Ellen hohe Statue zu schenken. Dann begaben sie sich nach dem Isthmos, um an diesem Mittelpunkte Griechenlands über die Austheilung der Ehrenpreise schlüssig zu werden. Als man die auf den Poseidonaltar gelegten Stimmtafeln aufnahm, zeigte sich, dass jeder Feldherr den ersten Preis sich selber zuerkannt hatte, den zweiten aber die meisten dem Themistokles. Die Griechen machten ihre Ruhmbegierde noch ohne die jetzt in solchen Fällen übliche Heuchelei geltend, und man scheint damals über dergleichen Vorfälle nicht einmal gelacht zu haben.

Themistokles begab sich dann nach Sparta, wo er hoch geehrt wurde. Er erhielt, wie Eurybiades, einen Olivenkranz und man schenkte ihm den schönsten Wagen, den es in Sparta gab. Als er die Stadt verliess, begleiteten ihn 300 berittene Bürger bis an die Grenze Lakoniens. Artabazos, welcher Xerxes bis an den Hellespont gefolgt war, kehrte von da zu Mardonios zurück, und nahm unterwegs noch Olynth, das er Chalkidiern übergab; Potidaia jedoch konnte er trotz des dort angeknüpften Einverständnisses nicht nehmen. Die persische Flotte sammelte sich in Samos, um Ionien zu schützen; die griechische, jetzt nur noch 110 Segel stark, vereinigte sich, kommandirt vom Könige Leotychides, zunächst bei Aigina. Das athenische Flottenkontingent befehligte Xanthippos, ein Gegner des Themistokles, während das Landheer Athens unter des Aristeides Führung gestellt wurde.[2]) Nun kamen zu den griechischen Flottenführern Ionier, besonders aus Chios, mit der Bitte, die Griechen möchten nun auch sie und ihre anderen Brüder in Asien befreien, aber die Griechen meinten, die Fahrt nach



Samos sei eine Fahrt wie nach den Säulen des Herakles[3]), und fuhren zwar nach Osten, kamen aber nur bis Delos. Sie hatten scheinbar Furcht vor den Persern; glücklicherweise hatten die Perser in Samos in Wirklichkeit Furcht vor den Griechen!

Mardonios knüpfte inzwischen Verbindungen in Griechenland an, um sich seine Arbeit zu erleichtern. Er liess durch einen Karer verschiedene Orakel befragen, und, was praktischer war, durch Alexandros von Makedonien, welcher sich des Titels eines Gastfreundes und Wohlthäters der Athener erfreute, diese sondiren, ob sie nicht geneigt wären, sich mit den Persern zu verständigen. Athen sollte Persiens Bundesgenosse werden. Die Spartaner hörten von dem Versuche und wirkten ihm durch eine besondere Gesandtschaft entgegen. Nun erklärten die Athener feierlich: So lange die Sonne ihren alten Weg gehe, wollten sie der griechischen Sache treu bleiben und den Göttern und Heroen, deren Heiligthümer die Perser frevelhaft verbrannt hätten! Die Spartaner hatten sich erboten, wenn Athen wieder kämpfen müsse, alle Nichtkämpfer bei sich aufzunehmen. Aber die Athener bestanden darauf, dass die Spartaner vielmehr rechtzeitig mit ihrem Heere in Böotien zum Kampfe bereit wären. Und sie hätten in der That durch pünktlicheres Erscheinen in den Perserkriegen ihren Verbündeten manches Leid ersparen können.

Mardonios rückte im Frühjahr 479 nach Süden. Die Böoter wollten ihn bei sich zurückhalten; er aber wünschte Athen zum zweiten Male zu nehmen. Die Athener überliessen ihre Stadt den Persern und gingen wie im Jahre zuvor nach Salamis. Mardonios sandte ihnen den Murichides, einen Hellespontier, um sie zur Unterwerfung aufzufordern, und ein Athener, Namens Lykides, rieth, die Vorschläge in Erwägung zu ziehen. Aber das erzürnte Volk steinigte ihn

und die athenischen Weiber fielen über seine Frau und seine Kinder her und steinigten auch diese.[4]) Als die Athener sich nach Salamis zurückzogen, schickten sie Boten nach Sparta, mit der auch von den Megarern und den Platäern unterstützten Bitte, schnell das spartanische Heer gegen die Perser ausrücken zu lassen. Aber die Spartaner und die andern Peloponnesier bauten wieder an der Mauer über den Isthmos und verzögerten die Antwort von einem Tage zum andern. Sie behaupteten, wegen des Hyakinthienfestes nicht ausrücken zu können. Endlich bewog sie der Tegeat Cheileos, der in Sparta sehr angesehen war, alle Zögerung fallen zu lassen, und ein grosses Heer unter Pausanias, dem Vetter und Vormund des jungen Königs Pleistarchos, des Sohnes des Leonidas, auszusenden. Die Spartaner benutzten ihren späten Entschluss zu einem dramatischen Effekt, indem sie die athenischen Gesandten ganz ruhig ihr Gesuch noch einmal vortragen liessen und dann erwiderten, das Heer sei schon an der Grenze. Die Verheimlichung des Ausmarsches, deren Möglichkeit die spartanische Heeresverwaltung in einem glänzenden Lichte erscheinen lässt, hatte den besondern Vortheil, dass die Argiver dem Zuge keine Hindernisse in den Weg legen konnten und sich damit begnügen mussten, dem Mardonios von der vollendeten Thatsache Kunde zu geben. Mardonios zerstörte, was noch von Athen stand, verwüstete Attika, machte einen Abstecher nach Megara, entweder um eine Abtheilung Lakedaimonier dort abzufangen, oder auch nur, um seinen Rückzug nicht so deutlich als solchen erscheinen zu lassen, und begab sich endlich wieder nach Böotien, das ihm für seine Reiterei ein besseres Terrain zu bieten schien. Er schlug sein Lager östlich von Plataiai am Asopos auf; die Griechen ihm gegenüber in der Gegend von Erythrai. Nicht alle Perser sahen dem Ausgange des bevorstehenden Kampfes mit Zuversicht entgegen. Auf einem

in Theben von Attaginos den vornehmsten Persern gegebenen Gastmahle sprach einer derselben einem neben ihm liegenden Orchomenier seine Ahnung aus, dass von allen diesen Persern und von dem ganzen persischen Heere in Böotien bald nur Wenige übrig sein würden! Herodot erzählt noch, wie Mardonios den griechischen Charakter kennen zu lernen Gelegenheit fand. 1000 phokische Hopliten stiessen gezwungen zum persischen Heere. Mardonios liess sie von seiner Reiterei umringen, als ob er sie tödten lassen wollte. Aber sie zeigten keine Furcht, sondern schickten sich ruhig zum Kampfe an. Sie meinten, ihre Erbfeinde, die Thessaler, hätten ihnen das angerichtet. Mardonios sagte darauf, er hätte ihnen nur Gelegenheit geben wollen, ihre Unerschrockenheit zu zeigen. So wie hier die Phoker, haben später die Zehntausend in Asien den Persern imponirt.

Der erste Zusammenstoss fand mit der persischen Reiterei statt.[5]) In diesem Kampfe fiel ihr Anführer Masistios, was natürlich bei den Persern grosse Betrübniss erregte. Nun wechselte das griechische Heer seinen Standort, indem es mehr nach Westen zog, in die Nähe der Quelle Gargaphia, wo es mit der Front nach Nordosten stand. Die Aufstellung war jetzt folgende: Den rechten Flügel nahmen die Spartaner ein: 10,000 Hopliten, worunter 5000 Spartiaten, bedient von 35,000 bewaffneten Heloten, dann 1500 Tegeaten, 5000 Korinther, 300 Potidaiaten, 600 orchomenische Arkader, 3000 Sikyonier, 800 Epidaurier, 1000 Troizenier, 200 Lepreaten, 400 Mykenäer und Tirynthier, 1000 Phliasier, 300 Hermionäer, 600 Eretrier und Styrier, 400 Chalkidier, 500 Amprakioten, 800 Leukadier und Anaktorier, 200 Paleer und Kephallenier, 500 Aigineten, 3000 Megarer, 600 Platäer, endlich 8000 Athener, welche den linken Flügel bildeten, unter Aristeides. Es waren im Ganzen 38,700 Hopliten, nebst 69,500 Leichtbewaffneten, zusammen 108,200 Krieger. Dazu 1800 nicht

mit Rüstungen versehene Thespier. Das Heer des Mardonios schätzt Herodot auf 300,000 Barbaren und 50,000 Hellenen. Den Lakedaimoniern gegenüber standen die Perser, den Athenern gegenüber die Griechen, zumal die Böoter, Lokrer, Malier, Thessaler und Phoker.

Die Vorbedeutungen waren auf beiden Seiten nur für die Abwehr, nicht für den Angriff günstig. Man wartete bessere ab. Mardonios liess inzwischen einen Streifzug nach den Kithaironpässen machen, wo er griechische Zufuhr abfing. Zehn Tage lagerten die Heere so einander gegenüber, am elften fasste Mardonios, gegen den Rath des Artabazos, den Entschluss, jetzt die Schlacht zu liefern. In der Nacht kündigte Alexandros von Makedonien, welcher bei den Persern eine ähnliche Rolle spielte wie Themistokles auf griechischer Seite, das, was bevorstand, den Athenern an, welche es den übrigen mittheilten. Nun befahl Pausanias, dass Athener und Spartaner die Plätze wechselten, damit den Persern diejenigen Griechen gegenüberständen, welche ihre Kampfesweise schon kannten. Mardonios erfuhr, was vorging, und nahm seinerseits die entsprechende Umstellung vor, worauf Pausanias die Massregel rückgängig machte und dann Mardonios dasselbe that. Mardonios liess die Spartaner höhnend durch einen Herold zum Kampfe herausfordern, aber Niemand antwortete. Jetzt änderten die Griechen, welche Mangel an Wasser litten, da die Perser die Quelle Gargaphia verschüttet hatten, wieder ihre Stellung. Sie beschlossen, sich in die Nähe der Stadt Plataiai und der Gebirgspässe, nach einem „die Insel“ genannten Punkte zurückzuziehen, aber das aus den kleinen Kontingenten bestehende Centrum führte die Bewegung so schlecht aus, dass es viel weiter nach Südwesten kam, als verabredet war. Pausanias folgte mit den Spartanern, und es geschah nur deswegen nicht so schnell, wie er wünschte, weil der eine Abtheilung führende Spar-

tiate Amompharetos es für schimpflich hielt, vor dem Feinde zurückzuweichen und sich lange weigerte, zu gehorchen; endlich zog aber auch er mit seinen Leuten ab. Nun wollten die Athener, nach dem wohlberechtigten Wunsche des Pausanias, sich an die Spartaner schliessen, um die durch die falsche Bewegung des Centrums der Griechen geschaffene Lücke auszufüllen, suchten sie, fanden sie aber nicht und blieben in der Ebene. Da gewahrte Mardonios, dass die Spartaner nicht mehr an dem Orte waren, wo sie gestanden hatten, und er rückte ihnen nach, um sie anzugreifen. Pausanias sandte zu den Athenern, sie möchten kommen und ihm helfen; aber ehe sie da sein konnten, musste er schon kämpfen. Und sie konnten überhaupt nicht kommen, da sie um dieselbe Zeit von den hellenischen Bundesgenossen der Perser angegriffen wurden. Da die Opfer nicht sogleich günstig waren, mussten die Spartaner eine Zeit lang die Pfeilschüsse der Perser aushalten, ohne sich zu wehren, was sie mit bewunderungswürdiger Ruhe durchführten. Dann brachen sie gegen die Perser vor, welche aus ihren zusammengestellten Schilden eine leichte Verschanzung gebildet hatten, und so in der unglücklichen Lage von Leuten waren, die sehr unvollkommen gepanzert, sich gegen tapfere, gewandte, gut gepanzerte, heftig anstürmende Feinde vertheidigen sollen. Die Perser wurden besiegt; Mardonios selbst fiel. Einige Perser retteten sich noch für einen Augenblick in eine höher gelegene hölzerne Verschanzung, andere nach Theben. Artabazos floh mit einer bedeutenden Schaar direkt nach Phokis und kehrte von da schleunigst nach Asien zurück. Die Athener schlugen indess, nicht ohne Mühe, die griechischen Bundesgenossen der Perser. Die Korinther, Megarer und Phliasier dagegen, welche zu weit nach Süden, bis zum Heraion bei Plataiai gegangen waren, konnten nichts mehr zum Siege beitragen, ja, sie wurden zum Theil selbst von

feindlichen Abtheilungen noch weiter zurückgedrängt. Die hölzerne Verschanzung, in welche sich viele Perser geflüchtet hatten, konnten die Griechen erst dann erobern, als die Athener ihren Kampf beendigt hatten, und nun für neue Arbeit zur Verfügung waren. Denn es war eine Art von Belagerung und in solchen wussten nur die Athener Bescheid.[6]) Herodot berichtet, dass von den 260,000 Persern, welche an der Schlacht Theil nahmen, keine 3000 am Leben blieben, während von den Griechen, die zum Siege beigetragen hatten, nur 91 Spartaner, 16 Tegeaten und 52 Athener gefallen seien. Hier sind offenbar nur Hopliten gezählt.[7]) Das Missverhältniss zwischen der Zahl der gefallenen Sieger und der gefallenen Besiegten ist im Alterthum oft ganz gewaltig. Es war damals noch wie in der Ilias: man machte keine Gefangene. Aber auch die kriegerische Tüchtigkeit der Griechen muss im Vergleich mit der der Perser ganz überwältigend gewesen sein. Die Beute war sehr gross. Aller Reichthum, den die Perser bei sich führten, welche, nach der Gewohnheit der asiatischen Völker, vom Kriege nur Beute erwarteten und selbst im Kriege sich mit Glanz und Ueppigkeit zu umgeben pflegten, fiel in die Hände der Griechen, welche den Göttern und dem Feldherrn Pausanias den diesen zukommenden Theil abgaben, und das Uebrige unter sich vertheilten, so weit es nicht betrügerisch auf die Seite gebracht wurde. Denn die Aigineten wurden beschuldigt, als gute Kaufleute von den die Beute einsammelnden Heloten viel Gold, als sei es Kupfer, für geringen Preis heimlich eingehandelt zu haben.[8]) Nach Delphi kam als Weihgeschenk ein goldener Dreifuss, der auf einer, aus drei ehernen Schlangen gebildeten Säule stand. Diese Schlangensäule, welche Konstantin nach Konstantinopel bringen liess, steht dort noch auf dem Atmeidan; sie trägt noch die Namen der hellenischen Gemeinden, welche dem Gotte das Geschenk dar-

brachten. Pausanias hatte seinen eigenen Namen als den des Widmers darauf anbringen lassen, aber die Spartaner entfernten ihn.[9]) In Plataiai ward ein grosses Fest, Eleutheria genannt, durch Pausanias gestiftet, und, wie es scheint, mit Rücksicht darauf den Platäern eine gewisse Neutralität bewilligt, ähnlich der, welche Olympia besass.[10]) Die Stadt Theben vertheidigte sich eine Zeit lang gegen die Griechen, dann ergab sie sich. Die Hauptschuldigen lieferten sich selbst aus und wurden in Korinth hingerichtet, nur jener Attaginos, der das Gastmahl gegeben hatte, entfloh.

An demselben Tage, an welchem bei Plataiai das Landheer des Xerxes vernichtet wurde, ward nach der Sage, die solche Gleichzeitigkeit liebt, auch der Rest der stolzen persischen Flotte an der asiatischen Küste zerstört.[11]) Die hellenische Flotte unter Leotychides war, wie wir wissen, in Delos, die persische in Samos, und in ihrer Nähe, beim Vorgebirge Mykale, stand ein 60,000 Mann starkes persisches Landheer. Die Griechen wollten eigentlich garnicht weiter gehen. Man hat mit Recht vermuthet, dass den Athenern nichts daran liegen konnte, die persische Flotte anzugreifen, ehe nicht Mardonios besiegt war, denn die Vernichtung derselben musste die Spartaner noch weniger geneigt machen, Mardonios ausserhalb des Isthmos aufzusuchen, weil er ohne die Hülfe der Flotte dem Peloponnes kaum noch gefährlich schien, während die Athener nichts dringender wünschten, als dass endlich die beständige Bedrohung der Stadt durch Mardonios aufhöre. Und auf der Flotte galt natürlich die Stimme der Athener viel.[12]) Da kamen aber auch aus Samos Boten mit der Bitte um Hülfe. Nun ging Leotychides auf das Gesuch ein und fuhr nach Osten. Die Perser hielten sich in Samos nicht mehr sicher und zogen sich nach Mykale zurück, wo sie sich verschanzten. Aber auch dahin folgten ihnen die Griechen; sie nahmen die Schanzen, erschlugen die

Feinde und verbrannten die Schiffe. In dieser Schlacht zeichneten sich besonders die Athener aus.

Die Samier erreichten ihren Zweck. Sie wurden in die griechische Bundesgenossenschaft aufgenommen und ausser Samos noch Chios, Lesbos und kleinere Inseln.[13]) Auch Städte des asiatischen Festlandes wünschten in den Bund zu treten. Aber das geschah nicht. Die Mehrzahl der Griechen wollte sich mit ihnen nicht befassen, sie waren ihnen zu exponirt. Die Spartaner meinten, man könne ja die asiatischen Ionier und auch die der Inseln dadurch am besten in ihrer nationalen Existenz sichern, dass man sie von den Orten wegnehme, wo sie wohnten, und sie in den Städten derjenigen Griechen ansiedle, welche medisirt hätten, wie z. B. in Theben. Die Thebaner hätten sich dann anderswo Wohnsitze suchen müssen. Aber diesem Plane widersprach Athen, und er wurde nicht ausgeführt. Die Athener betrachteten sich als die natürlichen Beschützer der von ihnen abstammenden Ionier und handelten in diesem Sinne; sie retteten aber so ihre schlimmsten Feinde, die Thebaner. Wir werden bald von einem anderen Versuche der Spartaner hören, die unpatriotischen Griechen zu strafen, den ebenfalls die Athener vereitelt haben. Dann haben sich die Spartaner um diese Dinge nicht mehr gekümmert und sind gute Freunde der Thebaner geworden; kluge Berechnung überwog auf beiden Seiten.

Nun wandten sich die Griechen nach dem Hellespont, von wo die Peloponnesier unter Leotychides nach Hause zurückkehrten, während die Athener zusammen mit den Ioniern und Hellespontiern unter der Führung des Xanthippos gegen die Perser weiter kämpften und Sestos einnahmen. Damit schliesst Herodot sein unsterbliches Werk.[14])

Anmerkungen.

Hauptquelle für das Jahr 479 ist Herodot 8, 113 ff. und 9, 1 ff. Daneben haben weder Diodor, 11, 30 - 33, noch Plutarch in seinem Aristeides Bedeutung. Jener wird aus Ephoros geschöpft haben, der seinerseits Herodot benutzte und dessen Erzählung zum Theil ausschmückte. Vgl. Bauer, Jahrb. f. klass. Phil. Suppl. 10, 320 Ueber Plutarchs Aristeides spreche ich unten zu Kap. 7. Seine Darstellung der Schlacht bei Plataiai hat für dieselbe geringen Werth; sie ist nur für böotische Anschauungen und Lokalgeschichte von Bedeutung. Einiges giebt Pausanias bei Gelegenheit von Weihgeschenken. Die Inschrift der Schlangensäule in Konstantinopel ist herausgegeben von Röhl in den I. Gr. A. No 70 und zuletzt die Lesung der Eingangsworte berichtigt von Fabricius im Jahrb. des arch. Inst. 1, 175 ff. Delbrück (S. 163. 164) nimmt an, dass das griechische Heer 35—40,000 Mann wirkliche Krieger zählte, Mardonios wenig mehr. Die Argumente D.'s sind theilweise ex silentio Herodoti und deshalb nicht zwingend, was hier nicht im Einzelnen nachgewiesen werden kann.

[1]) Ueber die Berichte in Betreff des Rückzuges des Xerxes vgl. Bus. 2, 184; über die Sonnenfinsterniss 2, 186.

[2]) Vgl. Bus. 2, 189. Es ward also Themistokles bei Seite geschoben, nach Diod 11, 27, weil er den Athenern als von Sparta bestochen galt. Wenn dies auch falsch sein wird, so kann man doch sagen, dass eine fortgesetzte Konzentrirung der Kräfte Athens auf die See, wie sie wahrscheinlich Themistokles befürwortete, jetzt Athen eher schädlich war, welches das grösste Interesse daran hatte, dass nunmehr auch Mardonios geschlagen wurde; und dazu musste Athen alle seine besten Krieger zu Lande ins Feld schicken. So war jetzt Aristeides der Mann der Situation. Wir sehen bei der Besprechung der Schlacht bei Mykale, dass Athen gar kein Interesse daran haben konnte, dass die persische Flotte vernichtet wurde, ehe Mardonios besiegt war. Daraus folgt aber noch nicht, dass Sparta den Themistokles bestechen musste, damit er alle Kräfte Athens aufs Meer schickte.

[3]) Her. 8, 132 Das konnten nur Einige aus dem Binnenlande meinen. Im Allgemeinen wussten die Griechen recht gut, dass Samos nicht weit war. Vielleicht hat Herodot es mit etwas Ironie gesagt.

[4]) Her. 9, 4. 5.

[5]) Die Schlacht bei Plataiai (Ende Juli oder Anfang August 479, nach Bus. 2, 197) habe ich nur nach Herod. 9, 28—89 dargestellt; s. o. Vgl. Bus. 2, 197—214. Ueber die Oertlichkeiten Vischer, Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland S. 533 ff. Die νῆσος, von der Herod. 9, 51 spricht, ist nicht mehr nachzuweisen. Ueber den Pass Τρεῖς κεφαλαί oder Δρυὸς κεφαλαί (Her. 9, 39) geht der Weg von Athen nach Theben, jetzt Pass von Gyphtókastro; s. Baedeker, Griechenland, 2. Aufl. S. 177. Manche glauben, dass Herod. 9, 52. 54. 69 gegen die Lakedaimonier und gegen die anderen Griechen zu hart sei; ob er, wie Bus. 2, 203 meint, in c. 40 wirklich den Thebanern Unrecht thut, ist schwer zu sagen. Wecklein sucht die Leitung des Pausanias zu rechtfertigen, ebenso Delbrück S. 108 ff., welcher die Schwierigkeiten der herodoteischen Darstellung hervorhebt und selbst auf Grund der richtigen militärischen Prinzipien die Bewegungen der beiden Heere erklärt. Er nimmt (bes. S. 265) an, dass Pausanias und Mardonios durch das Verweilen in der Defensivstellung vortrefflich gehandelt haben. Doch ist Folgendes zu bemerken. Der Kampf zwischen Griechen und Persern ist, bei Marathon, bei Plataiai und später unter Alexander dem Grossen ein Kampf der Klugheit, Disziplin und besserer Bewaffnung gegen rohe, schlecht geleitete Kraft, ein Kampf eines civilisirten Volkes gegen halbe Barbaren. Die Perser sind, gerade nach Delbrück, Schützen und Reiter; die Griechen gut gegliederte Haufen geharnischter Fussgänger. So erklärt sich vollkommen das scheinbar so klägliche Ergebniss, dass die Perser in der Schlacht bei Plataiai auf Schussweite herankommen, dann halten, sich leicht verschanzen und nun sich von Geharnischten angreifen und niedermachen lassen. Die persische Reiterei hätte wenigstens bei diesem Angriffe den Spartanern in den Rücken fallen müssen; aber nicht einmal das konnte sie leisten. Die Perser waren in

Wirklichkeit gefährlich nur für eine an Zahl geringe Schaar und für Solche, die sich durch den Pfeilregen schrecken liessen, sonst nicht. Aber das wusste man nicht, ehe man die Probe gemacht hatte, und gerade daher ist es ein grosser Ruhm für die Griechen, dass sie den verhältnissmässig unbekannten und für furchtbar gehaltenen Feind nicht fürchteten, sondern, die Athener bei Marathon durch schnellen Angriff, die Spartaner bei Plataiai durch ruhiges Ausharren, seine Schwäche aufdeckten und ihn überwanden.

[6]) Wo hatten die Athener das gelernt? Stein, zu Herodot, sagt: Die Lakedämonier hatten keine Festungen, darum verstanden sie nichts vom Festungskrieg. Aber die anderen Bundesgenossen hatten doch welche! Die Athener müssen in diesen Dingen sich Uebung erworben haben bei Gelegenheiten, von denen wir nichts wissen. Die Genesis der Macht Athens ist überhaupt zu wenig bekannt. Gegen die Freiheitskriege ist alles Vorhergehende in den Schatten getreten.

[7]) Her. 9, 70. Nach Plut. Ar. 19 sind 1360 Griechen gefallen (nach Bus. 2, 212 aus Kleidemos stammende Notiz).

[8]) Σπ. Λάμπρος, Ἡ ὑστεραία τῆς ἐν Πλαταιαῖς νίκης, in den Ἱστορικὰ μελετήματα desselben, Ἀθ. 1884, der sich gegen die Richtigkeit der wider die Aigineten erhobenen Beschuldigung ausspricht.

[9]) Ueber die Weihgeschenke Bus. 2, 210.

[10]) Plut. Ar. 21. Die Platäer berufen sich im Anfang des peloponnesischen Krieges auf die ihnen garantirte Ausnahmestellung, Thuc. 2, 71, 72; 3, 68. Aber sie haben wahrscheinlich ihre Privilegien übertrieben; die Heeresversammlung der Griechen konnte wohl bindende Gelübde machen, aber keine staatsrechtlichen Verpflichtungen eingehen. An die Beschlüsse über den hellenischen Bund mit dem Sitze in Plataiai glaube ich trotz Bus. Laked. 1, 467 nicht, und jetzt ist ders. G. G. 2, 213 selbst nicht mehr dafür. Man wird dergleichen in der Siegesfreude vorgeschlagen und mit Acclamation angenommen haben, aber nachher dachte Niemand mehr daran. Plutarch hat aber Alles

gesammelt, was seinen Aristeides und sein eigenes böotisches Vaterland heben konnte.

[11]) Die Schlacht bei Mykale war wohl ein wenig später als die bei Plataiai, Bus. 2, 214.

[12]) Vgl. Nitzsch, Rh. Mus. 27, 258 ff., Bus. 2, 190.

[13]) Her. 9, 106.

[14]) Her. 9, 114, Thuc. 1, 89. Einnahme von Sestos Frühj. 478: vgl. Bus. 2, 321. — Zum Schlusse unserer Darstellung der Perserkriege möchten wir noch darauf aufmerksam machen, dass, wenn auch die volksthümlichen Berichte, welche Herodot giebt, nicht beweisen, dass die Perser sehr viel zahlreicher waren als die Griechen (dies hat besonders Delbrück hervorgehoben), doch in der Thatsache, dass die Perser mit einem Volksaufgebote, nicht mit eingeübten Söldnern kamen, die Wahrscheinlichkeit der sehr grossen Zahl der Mannschaft liegt. Solche Fürsten, wie die persischen waren, wollen und müssen, wenn sie keine Söldner haben, durch die Massen wirken. Ob dann eine halbe Million kam oder zwei Millionen, das ist nach Wahrscheinlichkeitsgründen zu entscheiden. Das Heer der Karthager, das um dieselbe Zeit die Griechen Siciliens angriff, hat einen anderen Charakter als das persische, es ist ein Söldnerheer. Wir haben in dieser Zeit und noch später drei Arten von Heeren: 1. das Volksheer in ungeordneten Massen (Persien), 2. das organisirte und trefflich geübte Volksheer (Griechen), 3. das Söldnerheer (Karthager und in Griechenland als Ergänzung des Volksheeres). Was hat nun aber Xerxes mit seinen Massen geleistet? Vor Thermopylai werden sofort die besten Truppen, die ersten in der Aufzählung bei Her. 7, 61. 62 vorangeschickt: die Meder und die Kissier, dann alsbald die Perser und die Unsterblichen. Alle anderen malerischen Völkerschaften waren also absolut überflüssig und Xerxes fast am Rande des Verderbens. Von den in Europa mitgenommenen Tausenden ist überhaupt nicht die Rede. Die Millionen leisten also garnichts. Für die Geschichte ist somit das Ergebniss folgendes. Die Massen, welche nach der Tradition Xerxes nach Griechenland geführt hat, haben militärisch nichts geleistet. Die Zahlen sind schlecht bezeugt

und an sich unwahrscheinlich. Dass wir aber mit den Zahlen so weit heruntergehen, wie Delbrück S. 139 ff. thut, daran hindert uns folgendes. Mardonios behält von der Masse der Völkerschaften ausser den Persern nur die meisten Meder, Saker, Baktrer und Inder, von den übrigen wenige (Her. 8, 113); sollten diese übrigen nun wirklich kaum vorhanden gewesen sein? Ferner beweist der Umstand, dass Xerxes bis Thermopylai ohne Widerstand zu finden, vorrückte, dass das Heer ein gewaltiges war. Endlich passen die Bemerkungen Delbrücks, S. 139 und 142, wohl für Solche, die von den Prinzipien der richtigen Kriegskunst durchdrungen sind, aber nicht für einen Xerxes, der, wie die Orientalen zu thun pflegen, nun einmal durch die Massen wirken wollte und musste. Mit der Detailkritik, wie D. sie übt (die Zahl der Perser konnte nach ihm nicht gross sein, denn dann hätten sie die Märsche nicht machen können, welche Herodot ihnen zuschreibt) würde man auch den Zug des Dareios gegen die Skythen auf einen Marsch von etwa 5000 Mann reduziren — denn, wenn sie in der Nacht an der Brücke ankommen, was kann sie ihnen da nützen, wenn sie so sehr viele sind? Diese Details sind eben sagenhaft und bei der Kritik anderer Angaben nicht zu verwerthen. Dass die Zahlen der Burgunderheere übertrieben sind, beweist nur noch einmal, was wir ahnten, nämlich dass wir auf die Zahlangaben der Perser nichts zu geben haben; der Unterschied bleibt aber immer der, dass die Perser mit sehr grossen Massen kommen mussten, während die Burgunder das gar nicht konnten.

VI. KAPITEL.

Sicilien und die Karthager.

Gleichzeitig oder fast gleichzeitig mit dem Angriffe des Xerxes auf die Griechen des Ostens, war der der Karthager auf die Griechen Siciliens, und im Westen ward der Ansturm der Völker des Orients mit demselben Erfolge zurückgeschlagen wie im Osten. Um die dort vorgefallenen Begebenheiten vollkommen zu verstehen, müssen wir in der Geschichte Siciliens etwas weiter zurückgreifen.

Um das Jahr 500 v. Chr. waren die bedeutendsten Städte der Insel unter die Herrschaft von Tyrannen gekommen, mit Ausnahme allerdings der ersten Stadt, von Syrakus; aber auch dieses sollte demselben Schicksal nicht entgehen. Dass in einer Zeit, wo in Griechenland kein Tyrann mehr herrschte, in Sicilien fast keine freie Stadt mehr war, ist die Folge des eigenthümlichen Charakters der sicilischen Städte, welche einerseits eine ziemlich gemischte Bevölkerung hatten, Griechen verschiedener Herkunft und Eingeborene, und andererseits als junge Gemeinwesen ihre Verfassungen eher nach Zweckmässigkeitsrücksichten einrichten konnten, als die altgriechischen Städte, welche stets das uralte Herkommen berücksichtigten. Und es musste bisweilen das Regiment eines tüchtigen Despoten zweckmässig erscheinen, zumal auf einer Insel, auf welcher es von Barbaren wimmelte. In Gela regierte seit 505 v. Chr. Kleandros,

dem, als er 498 ermordet wurde, sein Bruder Hippokrates folgte, ein sehr unternehmender Fürst, welcher seine Herrschaft weit nach Osten und Nordosten ausdehnte, indem er sich Kallipolis, Naxos, Leontinoi und sogar Zankle, jene wichtige, die Meerenge beherrschende Stadt, unterwarf. Hier liess er aber einen gewissen Skythes schalten. Skythes lud nach der Zerstörung von Milet die Ionier nach Sicilien zur Besiedelung eines Punktes der Nordküste, genannt Kale Akte, ein. Es kamen Samier und Milesier. Aber diese wandten sich gegen Skythes, von einem schlaueren Tyrannen aufgestachelt. Dieser Tyrann war Anaxilas, der Herrscher von Rhegion (seit 494), ein Mann messenischer Herkunft, welcher die Samier darauf aufmerksam machte, dass es noch vortheilhafter für sie sein würde, Zankle selbst zu besetzen. Und sie bemächtigten sich desselben, als Skythes gerade nicht dort war. Skythes wandte sich an seinen Gebieter, den Hippokrates, aber dieser fand es vortheilhafter, den Samiern die allzuferne Besitzung gegen gutes Geld zu verkaufen und seinen Statthalter Skythes zum Dank für seine bisherige Thätigkeit gefangen zu setzen. Skythes entfloh zum Dareios. Die Samier aber wurden ihrerseits von Anaxilas überlistet, der sich selbst zum Herrn von Zankle machte; fortan hiess die Stadt Messene, dann Messana. In dem eigennützigen Treiben jener Zeit unterlag immer der, welcher noch etwas Gewissen hatte, dem Gewissenloseren. Anaxilas benutzte seine mächtige Stellung als Gebieter beider Seiten der Meerenge auch zu Nützlichem. Er legte bei Skyllaion einen Kriegshafen an und verwehrte den Etruskern die Fahrt durch den Sund; so konnten sie südlich von demselben nicht mehr Seeraub treiben.

Dem Hippokrates, welchem manches gelungen war, gelang das Unternehmen nicht, von dem er sich den grössten Vortheil versprochen hatte. Er wollte Syrakus nehmen. In der That besiegte er die Syrakusaner am Flusse Heloros,

aber die Stadt bekam er doch nicht, da sich Korinth und Korkyra, dieses Mal einig, ins Mittel legten. Nur die syrakusanische Kolonie Kamarina erhielt er. Bei einem Kriege gegen das sikelische Hybla kam er um, 491 v. Chr. Ihm folgte als Herrscher Gela's sein bester Feldher, Gelon, und diesem gelang das grosse Unternehmen und noch dazu ohne Anwendung von Gewalt. In Syrakus herrschte Streit zwischen Vornehmen und Geringen. Jene wurden vertrieben. Sie wandten sich an Gelon, und dieser wusste zu bewirken, dass das syrakusanische Volk die Vornehmen, die sogenannten Geomoren, wieder aufnahm und ihn selbst dazu. So ward er Tyrann von Syrakus. 485 v. Chr.

Nun machte er Syrakus zur Hauptstadt eines Reiches, welches ausser Gela und Kamarina auch Orte nördlich von Syrakus, nämlich Euboia und Megara umfasste, und sich somit über das südöstliche Drittel der Insel erstreckte. Die Hauptstadt sollte volkreich sein, deshalb musste die Hälfte der Geloer, es mussten alle Kamarinäer und von den Bewohnern von Euboia und Megara die Vornehmen nach Syrakus wandern; das niedere Volk der beiden letztgenannten Städte verkaufte er als Sklaven. So ging der mildeste aller griechischen Tyrannen, der Mann, den man einen König nannte, mit den Menschen und den Städten um! Syrakus ward erweitert, und Gelon schuf sich ein grosses Heer, das theilweise aus Lanzknechten (worunter viele Arkader) bestand, und eine bedeutende Seemacht. Beide sollten bald der Insel zu statten kommen.

Ausser Anaxilas und Gelon waren aber noch zwei andere Tyrannen auf der Insel, der eine mit Anaxilas, der andere mit Gelon befreundet und verschwägert. Terillos von Himera war Schwiegervater des Tyrannen von Rhegion, Theron, der seit 488 Tyrann von Akragas war, stand in demselben Verhältnisse zu Gelon. Die Feindschaft zwischen

Terillos und Theron führte einen gewaltigen Konflikt herbei. Theron verjagte nämlich den Herrscher von Himera, und Terillos und Anaxilas, welche sich den Gebietern von Akragas und Syrakus nicht gewachsen fühlten, baten die Karthager um Hülfe.

Der Westen der Insel war, wie wir wissen, in semitischen Händen. Alte phönicische Kolonien daselbst waren Motye, Panormos und Soloeis. Im 6. Jahrhundert hatten aber die Karthager sich dort eine Provinz geschaffen, welcher sich die phönicischen Städte als Schützlinge unterordneten. Gegen Ende des genannten Jahrhunderts hatten sodann Karthager, Phönicier und Elymer den Versuch des spartanischen Königssohnes Dorieus vereitelt, in der Gegend des Berges Eryx, auf einem angeblich den Nachkommen des Herakles gehörigen Boden sich ein Reich zu gründen. Dorieus war umgekommen. Glücklich in der Vertheidigung des Ihrigen, konnten die Karthager bei günstiger Gelegenheit auch daran denken, zum Angriff zu schreiten. Die Gelegenheit, welche sich damals bot, war eine doppelte: das Gesuch der Tyrannen, und die Aufforderung des Xerxes, welche die Phönicier, die Unterthanen des Königs, den Karthagern übermittelten: den persischen Angriff auf Griechenland durch einen gleichzeitigen Angriff auf Sicilien zu unterstützen.[1])

Die Karthager sollen drei Jahre für ihre Vorbereitungen gebraucht haben; ungefähr so lange hatte ja auch Xerxes gerüstet. Die Grösse der Resultate entsprach der aufgewandten Zeit. Karthago warf angeblich 300,000 Mann Landtruppen, eine bunt zusammengewürfelte Menge von allen Küsten des westlichen Mittelmeeres, aus Spanien, Gallien, Ligurien, Sardinien, Korsika und Afrika auf 200 Kriegsschiffen und über 3000 Lastschiffen nach Sicilien. Oberbefehlshaber war der Eine der beiden Könige, Hamilkar, Hanno's Sohn. Die Truppen landeten in Panormos und rückten vor das nahe

Himera, das Theron vertheidigte. Aber weder Macht noch Talent Theron's waren den Karthagern gewachsen. Er rief Gelon zu Hülfe. Und dieser kam rechtzeitig mit 50,000 Mann zu Fuss und 5000 Reitern und bewies grosse Feldherrnkunst. Nach kleineren Erfolgen gegen die Karthager siegte er in einer gewaltigen Feldschlacht, in welcher er das gesammte karthagische Heer und die ganze ans Land gezogene Flotte vernichtete. Der König Hamilkar selbst fand den Tod, indem er sich, wie man sagte, in die Flammen des Opfers stürzte, das den Zorn der Götter nicht hatte abwenden können. Vom Heere retteten sich wenige in die karthagisch-phönicische Provinz; von der Flotte fuhren 20 Schiffe, die nicht ans Land gezogen worden waren, nach Afrika, aber ein Sturm vernichtete sie, und nur ein einziges Boot kam nach Karthago, um das Geschehene zu melden. Gewiss hatte Pindar Recht, wenn er den Sieg bei Himera denen bei Salamis und Plataiai an die Seite stellte, und so den Syrakusanern einen ähnlichen Kranz spendete, wie den Athenern und den Spartanern. Pindar hat freilich nicht gesagt, dass der Sieg in Sicilien mehr die Folge geschickten Kommandos und guter militärischer Organisation war, als der patriotischen Begeisterung, denn im Heere Gelons sind viele Söldner gewesen.

Und die Folgen waren nicht ganz dieselben im Westen wie im Osten. Im Osten ging die Bewegung auch nach den Schlachten bei Salamis und Plataiai fort, und die Perser waren bald weiter zurückgedrängt als vor dem jonischen Aufstande; es ward auch kein Friede geschlossen. In Westen trat in Folge eines formellen Friedens zwischen Karthago und Gelon der Statusquo ein; der Tyrann hatte mit Recht überlegt, dass die Griechen Siciliens kein Interesse daran hatten, im Westen der Insel noch mehr Barbaren unter sich zu haben. Die Karthager hatten nur 2000 Talente

Kriegskosten zu zahlen. Die den Griechen zugefallene Beute war gewaltig, wohl der von Plataiai gleich, an Gold und Silber, an Waffen und an Sklaven. In der Schlacht machte man keine Gefangene, aber wer floh, konnte hoffen, nur in Sklaverei zu geraten. Einzelne akragantinische Bürger kamen so in den Besitz von 500 Sklaven, welche einen Werth von wenigstens 80,000 Mark repräsentirten. Die Menge der Sklaven und des Geldes, welche so den Syrakusanern und Akragantinern zu Theil wurde, ward von ihnen zu grossartigen öffentlichen Arbeiten benutzt: zu Tempeln, Wasserleitungen und Aehnlichem. Gelons Ruhm theilte seine Gemahlin Damarete, nach welcher ein bei dieser Gelegenheit geprägtes Geldstück, wahrscheinlich ein silbernes Dekadrachmon, Damareteion benannt wurde. Es sind noch Exemplare dieser Münze vorhanden. Gelons goldener Dreifuss in Delphi war ein Seitenstück zu dem Dreifuss von Plataiai, und die von Simonides für denselben gefertigte Inschrift stellte ebenfalls, wie das Pindar gethan hatte, die Sieger von Himera denen von Salamis und Plataiai an die Seite.

Gelons Stellung in Syrakus ward durch seinen Sieg über die Karthager fester als zuvor. Er hatte vielfach als Despot gehandelt; die 10,000 Söldner, welche er zu syrakusanischen Bürgern gemacht hatte, waren den Altbürgern natürlich ein Dorn im Auge, welche Güter und Häuser hatten abtreten müssen. Aber als er einmal unbewaffnet unter die bewaffnete Bürgerschaft trat und über seine Handlungen dem Volke Rechenschaft ablegte, da erhob sich ein Ruf der Begeisterung für ihn, und man nannte ihn König, nicht Tyrann.[2]) Er hatte, ähnlich wie Leopold von Belgien im Jahre 1848, durch geschickte Anerkennung der Souveränität des Volkes seine eigene Stellung gerettet. Leutselig und von soldatischer Offenheit des Benehmens erinnert Gelon etwas an seinen jüngeren Zeitgenossen Kimon, vielleicht mag auch Miltiades,

der ja auch Tyrann gewesen war, ein ähnlicher Charakter gewesen sein.[3]) Gelon starb schon 478. Sein Begräbniss gab dem syrakusanischen Volke noch einmal Gelegenheit, seine Anhänglichkeit an den tüchtigen Fürsten zu zeigen.

Sein Nachfolger ward sein jüngerer Bruder Hieron, der die Früchte des durch Gelons Arbeit Gewonnenen in grösserer Musse geniessen konnte und durch glänzende Hofhaltung und Protektion der Dichtkunst sich einen Namen gemacht hat. Eigentlich hätte der dritte Bruder, Polyzelos, Theilnehmer der Regierung sein sollen, aber das liess sich nicht durchführen und Polyzelos flüchtete zu Theron nach Akragas, wodurch es zwischen Hieron und Theron fast zum Konflikt gekommen wäre. Hieron hätte in einem Kriege auf die Hülfe der Himeräer rechnen können, die sich gegen Theron empört hatten. Aber die Fürsten vertrugen sich und gaben sich gegenseitig ihre Schützlinge, die Feinde des Andern, preis, wie das in solchen Fällen das Verfahren von Despoten ist.

Die Prunkliebe Hierons zeigte sich darin, dass er, mit seiner Stellung in Syrakus nicht zufrieden, die nur eine Stelle zweiten Ranges im Vergleich mit der Gelons war, sich auch die Ehren eines Städtegründers, somit eines Heros verschaffen wollte, was er dann auf sehr einfache Weise dadurch bewirkte, dass er die Bewohner von Katane austrieb und ihre Besitzungen und Häuser 10,000 neuen Bürgern, theils Syrakusanern, theils Peloponnesiern gab, welche ihn hinfort als Heros verehrten. Katane hiess nun eine Zeitlang Aitna, und Pindar hat mit schönen Worten den Aitnaier Hieron gefeiert, der die Satzungen des Hyllos, d. h. die der Dorier, in der neuen Stadt eingeführt habe. Solche Despotenlaune hat nur in Münzen Spuren hinterlassen;[4]) dass aber in Hieron in der That mehr steckte, als ein argwöhnischer, der Schmeichelei zugänglicher Tyrann, der er jedenfalls auch war, das hat er durch sein Auftreten in Italien bewiesen.

Hier hat er an zwei Punkten, in Lokroi und in Kyme seine Macht gezeigt, und bei Kyme in wirklich nützlicher Weise für die Griechenwelt.

Lokroi, das stets zu Syrakus in engen Beziehungen gestanden hat, schützte er gegen den Tyrannen Anaxilas von Rhegion und Zankle (477). Davon hat Pindar in der zweiten olympischen Ode gesprochen. Viel merkwürdiger und wichtiger war aber der Schutz, den er Kyme angedeihen liess. Hier hatte sich um die 64. Olympiade (524 v. Chr.) Folgendes zugetragen. Dieser vorgeschobene Posten der griechischen Bildung in Italien war von einer ungeheuren Coalition von Barbaren bedroht, deren Wohnsitze mehr oder weniger der Stadt nahe waren. Tyrrhener, d. h. Etrusker, Umbrer und Daunier nennt Dionys von Halikarnass als Feinde der Kymäer. Es haben also die einheimischen Italer sich mit den eingewanderten Etruskern zum Verderben von Kyme vereinigt. Das Heer soll nicht weniger als 500,000 Mann zu Fuss und 18000 Reiter stark gewesen sein, denen die Kymäer, da sie doch die Stadt bewacht und die Flotte bemannt halten mussten, nicht mehr als 4500 Mann zu Fuss und 600 Reiter entgegen stellen konnten.[5]) Dennoch wurden die Barbaren geschlagen.[6]) In diesem Kriege hatte sich Aristodemos, Malakos genannt, besonders ausgezeichnet; er ward nun das Haupt der demokratischen Partei des aristokratisch regirten Staates.[7]) Zwanzig Jahre nach der Schlacht kam nach Kyme ein Bittgesuch der Einwohner von Aricia um Hülfe gegen Aruns, den Sohn des Porsenna. Mit 2000 Kriegern ward Aristodemos, dessen sich die Aristokraten bei dieser Gelegenheit entledigen wollten, zu Schiffe an die latinische Küste gesandt. Er siegte aber und nach Kyme zurückgekehrt, bemächtigte er sich der Tyrannis. Zu ihm nahm Tarquinius Superbus, aus Rom vertrieben, seine Zuflucht, nachdem er die Schlacht am See Regillus verloren hatte;

ihn machte der römische König zu seinem Erben. Nach dem stark parteiisch gefärbten Berichte des Dionys regierte Aristodemos sehr despotisch. Er ward von Söhnen der von ihm ermordeten Aristokraten, welche auf dem Lande erzogen waren und sich in die Berge geflüchtet hatten, durch einen Ueberfall gestürzt und grausam ermordet, was um 485 geschehen sein kann. Etwa 10 Jahre später finden wir Kyme von den Etruskern schwer bedrängt. Wir können in allen diesen Verhältnissen nicht klar sehen, aber zweierlei wird anzunehmen sein. Erstens, dass die Barbaren, Etrusker oder Italiker, stets nach dem Besitz von Kyme trachteten, und sodann, dass die Zeit nach dem Sturze des Aristodemos, wodurch ja die Aristokratie in Kyme wieder hergestellt war, den Etruskern für einen Angriff ganz besonders geeignet erscheinen konnte, nicht nur, weil Kyme sich durch die Umwälzung geschwächt hatte, sondern auch, weil sie glauben durften, dass sie mit der Aristokratie leichter fertig werden würden, als mit einem gewandten Tyrannen. So bedrängten sie denn Kyme und dieses bat Hieron um Hülfe. Hieron kam mit einer Flotte und besiegte die Etrusker zur See, bei Kyme selbst (474 v. Chr.) Auch diesen Sieg hat Pindar gefeiert in der ersten Pythischen Ode. Und noch legt Zeugniss von demselben ab ein eherner Helm, welcher bei Olympia gefunden wurde und jetzt im britischen Museum aufbewahrt wird, den Hieron aus der tyrrhenischen Beute nach Olympia sandte. Der Sieg bei Kyme hat eine grosse Schwächung der etruskischen Macht zur Folge gehabt. Die Etrusker haben bald darauf einen für sie ungünstigen Waffenstillstand auf 40 Jahre mit den Römern, denen sie so lästig gewesen waren, schliessen müssen, und griechischer Handel und griechische Gemeinwesen haben nie wieder von ihnen zu leiden gehabt. In Folge seines Sieges gründete Hieron auf Ainaria (Ischia), das er sich offenbar von den Kymäern zum

Dank für seine Hülfe hat abtreten lassen, ein Kastell. Aber Erdbeben und Eruptionen vertrieben die Syrakusaner bald.

Hieron hat mit dem Siege bei Kyme das Werk vollendet, welches Gelon bei Himera begonnen hatte. Karthager und Etrusker waren die alten Feinde der Griechen im Westen, — man denke nur an die Phokäer, die ihre Niederlassung in dem korsischen Alalia gegen diese beiden Feinde nicht hatten halten können. Die Karthager warfen sich, dem Winke des Xerxes folgend, auf die Griechen Siciliens; die Etrusker benutzten die Gelegenheit, um über die Griechen Italiens herzufallen. Gelon und Hieron haben die westlichen Griechen vor dem Schicksale bewahrt, dem die östlichen durch Miltiades, Leonidas, Themistokles entgingen. Aber entsprechend dem Charakter der Westgriechen, die eine bunt durcheinandergewürfelte Masse waren, haben im Westen tapfere und kluge Tyrannen das ausgeführt, was im Osten die von Patrioten geleitete Begeisterung des Volkes vollbrachte.

Ehe wir das letzte, weniger bedeutende Eingreifen Hierons in die italischen Verhältnisse erwähnen, müssen wir noch das inzwischen in Sicilien Vorgefallene besprechen. Der Tyrann von Messana und Rhegion, Anaxilas, starb 476 v. Chr., für seine Söhne leitete der Freigelassene Mikythos die Regierung. Dies führte zunächst keine Verwicklungen herbei, wie das hingegen mit dem 473 erfolgten Tode des Theron der Fall war. Ihm folgte sein grausamer und unfähiger Sohn Thrasydaios, der so thöricht war, mit Hieron Krieg zu beginnen. Er wurde besiegt. Die Akragantiner machten sich frei; die Himeräer ebenfalls, und Pindar spielt deshalb in einem auf einen Himeräischen Sieger verfassten Gedichte (Olymp. Od. 12) auf den Zeus Eleutherios an. Die befreiten Städte liessen sich den friedlichen Einfluss Hierons gefallen, welcher auch über das Gebiet der Söhne seines Schwiegervaters Anaxilas eine Art von Schutzherr-

schaft ausübte. Rhegion war, wie es heisst, 473 von den Japygern, welche ein tarentinisch-rheginisches Heer besiegt hatten, schwer bedrängt worden, — es sollen sogar einen Augenblick die Japyger in Rhegion eingedrungen sein. Das bewies, dass in diesen Gegenden die Griechen immer noch nicht ein entschiedenes Uebergewicht hatten. Aber wirklich gefährlich waren für den Augenblick die Japyger nicht, und die Niederlage hatte keine bleibenden Folgen. Nachher trieb Hieron seine Schwäger an, von Mikythos Rechenschaft über seine Verwaltung zu fordern. Dieser legte sie glänzend ab, und ging nach Griechenland, wo er 467 in Tegea starb. In demselben Jahre (oder 466) starb auch Hieron. Wie es nach seinem Tode in Syrakus und Sicilien wurde, erzählen wir später.[8])

Anmerkungen.

Von gleichzeitigen oder fast gleichzeitigen Quellen für das in diesem Kapitel Behandelte sind ausser einigen Inschriften, welche Bus. 2, 218 aufzählt, wichtig die auf Sicilien bezüglichen Oden Pindars an Hieron (Ol. 1, Pyth. 1. 2. 3) an Theron (Ol. 2. 3), an Chromios (Nem. 1. 9), an Xenokrates (Pyth. 6, Isthm. 2) nebst den Scholien, deren historische Angaben grösstentheils aus Timaios stammen. Einiges hat gelegentlich Herodot, wenig Thukydides in der Einleitung zu Buch 6 (nach Antiochos?). Aus diesem sicilischen Historiker sind, wie aus den Werken seiner Landsleute Philistos und Timaios, nur Bruchstücke erhalten. Timaios liegt einem grossen Theile der sicilischen Stücke Diodors (Buch 11) zu Grunde; doch hat Diodor auch Ephoros benutzt. Einiges hat auch Polyainos, wenig Brauchbares bietet Trogus Pompejus im Auszuge des Justinus. Von Neueren vgl. Holm, Gesch. Sic. im Alterthum 1, 171 ff. O. Meltzer, Gesch. der Karthager 1, 142 ff. Busolt, Gr. G. 2, 218 ff., bes. 249 ff., dessen Sammlung von Belegstellen und Uebersichten der verschiedenen Vermuthungen der Neueren besonders lehrreich ist. Gegen Bus. 2, 265 wäre zu bemerken, dass auf Timaios zurückgehende Notizen doch der

sicilischen Herkunft des Historikers wegen Beachtung verdienen Man vgl. auch Curtius G G 2[6] 861 ff., wobei zu bemerken ist, dass die auf S. 863 erwähnten aber erst an das Ende des 5. Jahrh. gehörigen Künstlerinschriften auf sicilischen Münzen jetzt von R. Weil im Berliner Winkelmannsprogramm von 1884 am eingehendsten besprochen worden sind. Die Zahlen des karthagischen Heeres sind gewiss übertrieben.

[1]) Schol. Pind. Pyth. 1, 146 nach Eph. fr. 111 und Diod. 11,1 und 20, ebenfalls nach Ephoros. Die Sache ist so natürlich, dass man sie nicht zu bezweifeln braucht. Ebenso steht der nächste karthagische Angriff auf Sicilien im J. 409 v. Chr. in innerer Beziehung zu dem damals soeben stattgefundenen Wiedereingreifen der Perser in die griechischen Angelegenheiten. Unter welcher Form der Anschluss der Karthager an die Pläne der Perser sich vollzog, ob die Perser befahlen oder baten, wissen wir nicht. Die Etrusker, die Dritten im Bunde, wurden erst 474 besiegt.

[2]) Es mögen wohl die 10,000 Söldner passend unter dem souveränen Volke aufgestellt gewesen sein.

[3]) Leider ist gerade des Miltiades Gestalt recht unklar überliefert; der Mensch steht hinter dem Feldherrn zu sehr zurück; das lange frühere Leben des Mannes hinter Marathon und Paros. Es ist merkwürdig, dass die Anekdoten, welche oft so lehrreich sind, für Athen erst etwa mit 480 beginnen. Da wurden die Griechen, speciell die Athener, gewissermassen erst aufgerüttelt, und begannen Sinn für die Auffassung des Individuums zu bekommen. Vorher hatte man nur an einzelnen Tyrannen und Philosophen Charaktere studirt; der republikanische Bürger sollte ursprünglich kaum ein Individuum sein.

[4]) Es sind dies die Münzen, welche Curtius G G 2[6] 863 nach Leake nach Aetna — Inessa setzt, welche aber in Wirklichkeit dem hieronischen Katane angehören; vgl. mein Katane Lüb 1873. S. 42 u. 44 und Head, Hist. num. S. 114.

[5]) Etrusker Umbrer und Daunier sind allerdings keine Osker, welche in Campanien heimisch waren. Aber sollten diese nicht auch bei dem Kriege gegen Kyme betheiligt gewesen

sein? Dionys v. Halikarnass, der diese Kriege berichtet (7, 2 ff. hat wohl aus Timaios geschöpft.

[6]) Doch unterlagen damals wohl die schon hellenisch gewordenen Orte Suessula und Nola den Barbaren.

[7]) Dion. Hal. 7, 4 δήμου προστάτης. Dio C. bei Zon. 7, 15 nennt die ersten römischen Volkstribunen προστάτας des Volkes. Es ist nicht unmöglich, dass die Verhältnisse von Kyme auf die von Rom eingewirkt haben, wo man damals statt eines δήμου προστάτης ein Kollegium von δήμαρχοι einsetzte und vor der Tyrannis nicht ohne Grund eine besondere Furcht hatte. — Vgl. Bus. 2, 275 und über die Chronologie ausser Schwegler, R. Gesch. 2, 192 ff. und 350 ff. Holzapfel, Röm. Chronol. S. 149—150. — Die Schlacht bei Kyme fällt wohl 524, die bei Aricia 504. Als Aristodemos im 14. Jahre regiert, kommen römische Gesandte nach Kyme (D. Hal. 7, 12), also etwa 491 oder 492. Nach D. Hal. 7, 9 (über die Kinder der Ermordeten) regierte Ar. etwa 20 Jahre, da einige jener Jünglinge über 20 Jahre alt werden. Freilich sind die 2 mal (7, 5 und 9) vorkommenden 20 Jahre etwas verdächtig. — Vgl. auch Schw. 2, 72 ff. — So wie das Volkstribunat eine gesetzliche Fixirung der Stellung des δήμου προστάτης der Griechen ist, so werden wir in den tribuni militares cons. pot. eine ebensolche der Stellung der athenischen Strategen zu sehen haben. Nur haben die Römer stets eine schärfere Formulirung aller constitutionellen Gedanken vorgenommen als die Griechen.

[8]) Ich mache noch einmal auf den wichtigen Gegensatz aufmerksam: Im Osten Volksheer gegen Volksheer, im Westen Tyrannen mit Söldnern gegen Söldner. Im Westen waren die feindlichen Heere im Wesentlichen ähnlich organisirt; im Osten waren die Griechen den Persern an Bewaffnung, innerer Disziplin und Begeisterung für die Sache sehr überlegen. Daher nach meiner Meinung die innere Nothwendigkeit, dass Xerxes mit ungeheuren Massen kam.

VII. KAPITEL.

Sparta und Athen nach 479.

Die siegreich bestandenen Kämpfe im Osten und im Westen gaben den Griechen ein halbes Jahrhundert verhältnissmässiger Ruhe, in welcher sie ihre Kräfte auf die Werke des Friedens verwenden und in diesen eine Höhe erreichen konnten, die in der Geschichte einzig dasteht, und diese Blüthe der geistigen Thätigkeit dauerte noch fort, als neue grosse Kriege, diesmal Bürgerkriege, begannen. Die grossen idealen Leistungen der Griechen im 5. Jahrhundert v. Chr. werden wir in drei gesonderten Abschnitten darstellen, welche den drei Perioden der politischen Geschichte Griechenlands in dieser Zeit entsprechen. Denn sowie in der Politik zuerst die Persönlichkeit des Kimon, dann in noch höherem Grade die des Perikles der Zeit ihren Charakter giebt, gegen das Ende des Jahrhunderts aber sich Parteien und Männer immer schroffer gegenübertreten, so können wir die erste Periode in geistiger Beziehung die des Aischylos, die zweite die des Sophokles und des Pheidias nennen, die dritte aber die des Euripides, des Aristophanes, des Sokrates. Die Schilderung dieser geistigen Höhen wird durch die Erzählung der politischen Ereignisse unterbrochen werden.

Von den patriotischen Staaten Griechenlands hatte Athen am meisten gelitten. Die Stadt war verwüstet, die Tempel verbrannt. Alles musste wieder aufgebaut werden. Und hier entstand eine grosse Schwierigkeit, welche den Athenern

ziemlich unerwartet kam. Sie wollten sich neue und weitere Mauern bauen. Die Spartaner meinten aber, es sei besser, wenn keine griechische Stadt ausserhalb des Peloponnes Mauern hätte, damit sich nicht wieder ein Feind darin festsetzen könne, wie es die Perser in Theben gethan. Es sei deshalb gerathen, keine neuen zu bauen und lieber auch die vorhandenen niederzureissen. Jedenfalls möge Athen ohne Mauern bleiben.[1]) Das war der patriotische Schein; die eigennützige Wirklichkeit war, dass die Spartaner die Verbündeten mehr in der Hand haben wollten. Die Athener waren natürlich nicht gesonnen, sich einer solchen Zumuthung zu fügen, die, an einen freien Staat gerichtet, schwer verständlich ist, aber beweist, dass Sparta Athen als ein Mitglied seines Bundes betrachtete. Es konnte nur die Frage sein, in welcher Form man solch Ansinnen ablehnen sollte. Themistokles rieth, zu antworten, man werde deswegen eine besondere Gesandtschaft nach Sparta schicken. Die Spartaner waren damit zufrieden. Nun erbot sich Themistokles, diese Gesandtschaft selbst zu führen, bat aber, zunächst ihn allein zu senden und inzwischen den jedenfalls vollkommen vorbereiteten Mauerbau mit allen Mitteln und mit Aufwendung aller Kräfte, unter Betheiligung auch der Weiber und Kinder, wenigstens so weit zu fördern, dass die Mauer in kürzester Frist sturmfrei sei. In Sparta angekommen, leugnete er die Thatsache des Mauerbaues und forderte die Spartaner auf, wenn sie sich überzeugen wollten, dass das nicht geschehe, was sie zu verhindern wünschten, selbst Gesandte nach Athen zu schicken. Sie thaten es und so hatten die Athener, wie er ihnen zu wissen that, für ihn und seine Mitgesandten, Abronichos und Aristeides, die inzwischen angekommen waren, Geiseln in Händen. Als er dann erfuhr, die Mauer habe eine hinreichende Höhe erreicht, sagte er den Spartanern die Wahrheit, und diese waren klug genug.

nachdem sie einmal betrogen waren, ihren Aerger nicht zu zeigen, sondern zu sagen, sie hätten überhaupt nur einen Rath geben wollen.

Ob der von Themistokles so geschickt in Scene gesetzte Betrug, an welchem sich ja allerdings auch der rechtschaffene Aristeides betheiligte, wirklich nöthig war, ist sehr zu bezweifeln. Er hat seinem Urheber bei den Spartanern nicht wenig geschadet und, was schlimmer war, auch die guten Beziehungen der beiden Städte zu einander getrübt.

Die Themistokleische Mauer erhielt einen weiteren Umfang als die ältere; sie lief über die Kuppe der Felshöhen im Südwesten der Akropolis (Sternwarte, sogenannte Pnyx und Museion), hat dann im Nordwesten das noch nachweisbare Dipylonthor in sich begriffen und weiter, sich dem Ilissos nähernd, dann aber wieder sich von ihm entfernend, die Burg in ziemlich weitem Abstande umzogen. Thukydides sagt, dass eingemauerte Grabstelen und andere schon früher verarbeitete Steine die Eile bezeugten, mit welcher man das Werk betrieb, und das hat sich in der Nähe des Dipylon als richtig erwiesen. Für die Ummauerung der Akropolis geschah damals noch nichts. Dagegen wurde das im Peiraieus Begonnene fortgesetzt. Themistokles hatte die Athener auf die Nothwendigkeit dieser Mauer hingewiesen und die Arbeiten begonnen: er konnte noch die Vollendung des Werkes sehen. Allerdings erhielt die Peiraieusmauer nur die Hälfte der beabsichtigten Höhe, aber eine sehr bedeutende Dicke (3 m.—3,60 m.), und auch die Höhe war genügend.

Zunächst waren die Spartaner noch zur Fortsetzung des Krieges gegen die Perser geneigt. Sie sandten den Pausanias aus, und was von seiner Thätigkeit berichtet wird, — es sind nur abgerissene Notizen — zeigt, dass er sehr viel leistete. Er eroberte mit peloponnesischen, athenischen und anderen Schiffen den grössten Theil von Kypros, eine That-

sache von nicht geringer Bedeutung, wenn man bedenkt, in wie engen Beziehungen die im fernsten Winkel des Mittelmeeres gelegene Insel zu Syrien und Kilikien stand, und wie leicht man von ihr aus jene Küsten beobachten und überfallen konnte. Dann ging er nach dem Norden und nahm Byzanz, das noch wichtiger für die Griechen war als Kypros. Nun trat aber ein Umschlag im Wesen des Mannes ein. Er führte in Byzanz ein so übermüthiges Regiment, dass die Bundesgenossen sich von ihm und Sparta abwandten und die Athener ersuchten, die Führung gegen Persien zu übernehmen.[2]) Unter diesen Bundesgenossen waren natürlich keine Peloponnesier, die sich wohl über Sparta beklagen, aber nie Athen als Führerin wünschen konnten. Pausanias hatte schon damals ein verrätherisches Einverständniss mit Persien angeknüpft. Er liess Verwandte des Königs, welche in Byzanz gefangen genommen waren, frei und leitete durch einen Vertrauten, den Eretrier Gongylos, einen Briefwechsel mit Xerxes ein, in welchem er sich erbot, ihm Griechenland zu unterwerfen und sich als Belohnung eine seiner Töchter zur Gattin ausbat. Xerxes antwortete freundlich und bestimmte zur Verhandlung mit ihm den Statthalter der daskylitischen Satrapie Artabazos. Pausanias legte sogar orientalische Tracht an und liess sich auf seinen Zügen durch Thrakien von medischen und ägyptischen Trabanten begleiten. Die Klagen, welche über ihn nach Sparta kamen, bewogen endlich die Ephoren, ihn zurückzurufen, und er gehorchte. Man klagte ihn des Verrathes an, aber er ward nicht schuldig gefunden. Doch sandte man ihn nicht wieder als Vertreter Spartas nach dem Hellespont, sondern statt seiner einen gewissen Dorkis. Diesem aber gehorchten die Bundesgenossen nicht. Die Folge davon war, dass Sparta von den asiatischen Angelegenheiten die Hand abzog. Es ward kein Spartaner mehr dorthin geschickt; und jetzt blieben natürlich auch die

anderen Peloponnesier fort. Aber Pausanias ging auf eigene Hand nach dem Osten. Auf einem Schiffe von Hermione kam er nach Byzanz und richtete sich dort als Tyrann ein. Das wollten sich aber die Athener, die in ihm nicht mehr den Vertreter Spartas zu achten hatten und sich schon selbst als die Gebieter jener Gegenden fühlten, nicht gefallen lassen. Sie verjagten ihn aus dem so wichtigen Punkte, den er vielleicht 7 Jahre inne gehabt hat.[3]) Nun liess er sich in Kolonai in der Troas nieder, von wo er seine Verhandlungen mit den Persern fortsetzte. Da geboten ihm die Ephoren, nach Hause zurückzukehren, sonst werde er als Feind behandelt werden und er folgte, weil er glauben mochte, durch Gold die Anklagen entkräften zu können. In Sparta ward er ins Gefängniss gesetzt; das Gericht fand aber nichts gegen ihn, und so ward er freigelassen und lebte in der Heimat weiter. Es bildete sich unter den Spartanern die Meinung, er gehe damit um, die Heloten zum Aufstande zu reizen, und das konnte wahr sein. Aber man hatte noch keinen festen Anhaltspunkt, um gegen ihn einzuschreiten. Den gab die Anzeige eines Menschen aus Argilos, welcher von Pausanias als Bote an Artabazos geschickt worden war, aber seine Botschaft nicht ausgerichtet hatte, weil er erfuhr, dass die früheren Boten nicht zurückgekehrt waren. Das war ihm aufgefallen. Er hatte den Brief geöffnet und darin gelesen, Artabazos solle ihn tödten lassen. Diesen Brief übergab er den Ephoren. Aber diese wollten auch auf diesen Beweis hin noch nicht gegen den Sieger von Plataiai verfahren. Sie wollten das Geständniss seiner Schuld aus seinem eigenen Munde hören und legten ihm deshalb eine Falle. Der Argilier musste sich als angeblicher Schutzflehender in das Heiligthum auf dem Tainaron flüchten und den Pausanias bitten lassen, ihn dort aufzusuchen. In dieser Zusammenkunft machte er ihm wegen seiner Handlungsweise Vorwürfe, und

die daneben versteckten Ephoren hörten, wie der König die Richtigkeit der Beschuldigungen zugab. Nun konnte man gegen ihn vorgehen. Die Ephoren wollten ihn in Sparta gefangen nehmen, aber als sie auf ihn zuschritten, merkte er ihre Absicht und floh in das Heiligthum der Athene Chalkioikos. Hier war er unverletzlich. Aber sie vermauerten die Ausgänge des Raumes, deckten das Dach desselben ab und liessen ihn verhungern (wohl im Sommer 468)[4]. Die Leiche begruben sie in der Nähe des Kaiades, der Schlucht, in welche man Verbrecher stürzte. Sie hatten ihn noch vor seinem Tode aus dem heiligen Raume heraustragen lassen; aber es war doch Gewalt geübt worden, und so musste Sparta zwei Bildsäulen des Mannes der Athene Chalkioikos weihen.

An der Schuld des Pausanias ist nach den Nachrichten aus dem Alterthum nicht zu zweifeln. Sein ganzes Auftreten zeigt überdies, dass er Dinge unternahm, die er durchzuführen nicht im Stande war. Er war im Glücke zu eitel, und als er beargwöhnt wurde, nicht klug genug. Denn wenn er mit Artabazos verrätherisch korrespondirte, so musste er nicht in einem einzelnen Briefe von dem Schicksale der Boten schreiben. Ob er ein guter Feldherr war, weiss man nicht; bei Plataiai hat er nur durch Abwarten sich verdient gemacht; geleitet hat er die Schlacht nicht. Durch den Tod des Pausanias haben weder Sparta noch Griechenland das Mindeste verloren.[5])

Aber sein Untergang zog auch den eines grossen Mannes nach sich. Die Spartaner wollten aus dem unangenehmen Vorfall doch noch einen politischen Nutzen ziehen. Hatten sie selbst Schande, so sollten Andere Schande und Schaden dazu haben. Sie schickten nach Athen und klagten den Themistokles der Theilnahme an den verrätherischen Umtrieben des Pausanias an.

Themistokles hatte nach der Beendigung der Perserkriege in Athen und in ganz Griechenland gross dagestanden. Aber geleistet hat er seitdem nur noch in einer Beziehung etwas, nämlich durch die Vollendung der Befestigung von Athen und dem Peiraieus. Mehr zu thun ward ihm nicht gestattet. Er ist nach einiger Zeit durch den Ostrakismos verbannt worden, wir wissen nicht genau in welchem Jahre, wahrscheinlich aber 471. Es verflossen also lange Jahre, in denen der thätige Geist des Mannes sich mit manchen wichtigen Dingen beschäftigen musste, ohne etwas durchführen zu können. Aber welches seine Pläne waren, wissen wir nicht, und ebensowenig, was im Gegensatz zu ihm diejenigen wollten, die ihm hemmend in den Weg traten. Was man im späteren Alterthum über die damaligen Parteiverhältnisse von Athen gesagt hat, ist zum Theil unbeglaubigt; was man in neuerer Zeit daraus gemacht hat, unwahrscheinlich. Als Gegner des Themistokles werden in der späteren Tradition Kimon und Aristeides genannt,[8]) als seine politische Richtung übermässige Beförderung der Demokratie, welche Aristeides bekämpft habe. Aber für die letzte Behauptung werden keine Thatsachen als Belege angeführt; im Gegentheil ist das eine Thatsache, dass Aristeides die Demokratie in Athen vollendet hat. Man würde also zur Rechtfertigung der erwähnten Tradition nur darauf hinweisen können, dass nach der Ansicht Mancher Jemand, der die Seemacht eines Staates hebt, eine mehr demokratische Richtung befördert als der, welcher auf die Landmacht ein grösseres Gewicht legt — also auf den Gegensatz zwischen Hopliten und Ruderknechten, den man ja auch im Alterthum zur Charakterisirung der entgegengesetzten Bestrebungen des Aristeides und des Themistokles herbeigezogen hat. Aber thatsächlich sind Beförderung der Seemacht und der Demokratie Dinge, die nichts mit einander zu thun haben. Das

Ueberwiegen der Seemacht in England hat nicht den geringsten Einfluss auf die Verstärkung der Demokratie daselbst ausgeübt, und das demokratische Nordamerika hält überhaupt keine Flotte von Bedeutung. Seeleute sind im Allgemeinen keine eifrigen Politiker. Es wäre also erst zu zeigen, dass Themistokles zugleich mit dem Hinweis der Athener auf die See den Ruderern grössere politische Rechte habe geben wollen, als sie zuvor hatten, um in seiner Begünstigung der Marine eine Verstärkung der Demokratie zu sehen. Aber davon wissen wir gar nichts.[7])

Was die Alten über die Gründe der Verbannung des Themistokles angeben, ist ganz allgemeiner Natur: man gab ihm Ehrgeiz und Hoffahrt Schuld.[8]) Und in der That wird in Dingen, welche seine Feinde in dieser Weise bezeichnen konnten, aber nicht in der Verfolgung einer bestimmten, von der anderer Volksführer abweichenden politischen Richtung des Themistokles der Grund seiner Verbannung zu suchen sein.

Themistokles war ein Mann, der herrschen wollte und zu gebieten verstand; er hatte seine eigenen, wohl begründeten Ansichten über die Athen heilsame Politik, zumal über die äussere, aber er hatte nicht eigentlich eine Partei hinter sich, die ihn dauernd gestützt hätte. Das lag theils an den Umständen, theils an seinem Charakter. An den Verhältnissen lag es aus folgendem Grunde. Seit die Peisistratiden verschwunden waren, seit die starre Adelspartei nach dem Sturze des Isagoras nichts mehr bedeutete, gab es nur zwei Parteien, welche von zwei mächtigen Familien geleitet waren. In der Mitte des sechsten Jahrhunderts hatte es in Athen Diakrier unter Peisistratos, Pediäer unter Miltiades und Lykurgos, und Paraler unter Megakles gegeben. Nach 480 waren noch zwei Parteien übrig: Pediäer unter Kimon, dem Sohne eines andern Miltiades, und Paraler unter Aristeides, dem Freunde des Megakliden Kleisthenes und Xan-

thippos, dem Neffen des Kleisthenes durch Heirath mit der Agariste. Die beiden übriggebliebenen Parteien waren ein wenig mehr nach der demokratischen Seite gerückt. Die Partei Kimons war, wie im sechsten Jahrhundert die des Miltiades, die mehr aristokratische, die der Alkmaioniden, jetzt durch Aristeides und Xanthippos vertreten, hatte schon in Kleisthenes ihre Schwenkung von der Mittelstellung nach links gemacht.[9]) Was blieb dem Themistokles, wenn er eine besondere Politik im Innern verfolgen wollte? Sollte er die demokratischen Tendenzen, welche Peisistratos ursprünglich vertreten hatte, fortsetzen? Aber erstens hatten jetzt die Alkmaioniden sie auf ihre Fahne geschrieben; zweitens war die Partei der Peisistratiden desorganisirt, und drittens hing Themistokles, so viel wir wissen, durch Herkunft oder Freundschaft mit keiner herrschenden Familie zusammen; es waren also weder Parteiprinzipien da, die er verfolgen, noch ein Parteieinfluss, auf den er sich stützen konnte. Er war, obschon ein Lykomide[10]), ein homo novus, und noch dazu höchst eigensinnig. Wer herrschen will und von Haus aus keine Partei zur Verfügung hat, ist schlimm daran, wenn er zugleich rechthaberisch und in der Wahl seiner Mittel nicht immer gewissenhaft ist. So stand es aber mit Themistokles. Sein überlegenes Wesen entfremdete ihm die Männer, welche durch ihre Familienverbindungen über die Masse der Partei verfügten, und seine Freiheit von Skrupeln diskreditirte ihn bei weniger klugen Leuten. Aristeides war dagegen die rechte Zierde einer Partei: ein aufrichtiger, ehrlicher Mann — soweit ein Politiker es überhaupt sein konnte — der den Alkmaioniden beistand, sich persönlich möglichst wenig geltend machte, und in den Ruf eines Aristokraten nur dadurch kam, dass er nicht um die Gunst des Volkes buhlte. Themistokles hatte eine besondere Neigung dazu, sich mit der Machtstellung Athens zu beschäftigen; und Niemand war

in den auswärtigen Beziehungen der Stadt so bewandert, wie er. Aber er ging da gern krumme Wege. Die beiden Sendungen des Sikinnos, von denen die erste ja ganz unzweifelhaft ist, und die Art, wie er die Opposition der Spartaner gegen den Mauerbau vereitelte, zeigen es deutlich; und man hat sogar behauptet, er habe einmal den Plan entworfen, eine hellenische, d. h. spartanische Flotte zu vernichten, zu einer Zeit, wo Athen mit Sparta Frieden hatte![11]) Es ist höchst wahrscheinlich, dass er auch in innern Angelegenheiten und seinen eigenen Mitbürgern gegenüber bisweilen krumme Wege eingeschlagen hat, was dann einem Manne, dessen Einfluss nur auf seiner persönlichen Tüchtigkeit beruhte, die allgemeine Sympathie wenigstens theilweise entziehen musste. Man sagte ihm nach, dass er sehr habsüchtig sei, und sicherlich hat er gelebt wie ein Mann, der viel Geld braucht. Wenn er schon im Jahre 480 zu den Persern in sonderbare Beziehungen trat, wie sie in Republiken nicht vorkommen sollten, so konnte ihm das nicht bei allen Mitbürgern zur Empfehlung gereichen; wenn er seine Töchter Sybaris und Italia nannte, so war das an sich eine Kleinigkeit, aber es konnte doch auch dies gegen ihn gewandt werden[12]). Kurz, der geniale Mann, der sich über manche Vorurtheile hinwegsetzte, ward leicht unbequem und dann war es nicht schwer, ihn zu stürzen, da er in Athen keine Partei hinter sich hatte und die Spartaner ihn hassten. Nach 480 hat man ihn als Feldherrn nicht mehr verwandt. Und das wird nicht blos daher gekommen sein, dass in weniger schweren Zeiten Andere die Ehre und den Vortheil haben wollten, die mit der Feldherrnwürde gegen die Perser verbunden waren; — wusste man denn so gewiss, dass er seine Beziehungen zu Persien nur zum Vortheile Athens benutzen würde? Es ist also nicht sehr zu verwundern, dass er verbannt wurde, als er sich den beiden grossen Parteien

missliebig gemacht hatte: dass er aber ein Verräther gewesen sei, wie Pausanias, ist weder bewiesen, noch wahrscheinlich.

Aus Athen verbannt, hielt Themistokles sich hauptsächlich in Argos, dem Centrum der Feindschaft gegen Sparta, auf, besuchte aber auch andere Orte des Peloponnes. Da sandten die Spartaner Boten nach Athen mit der Anklage, er habe an dem Verrathe des Pausanias Theil genommen und forderten, dass er bestraft werde. Die Athener beschlossen auf Grund einer Eisangelie, welche Leobotas, Alkmaions Sohn, einbrachte[13]), den Themistokles kommen zu lassen, und gaben den spartanischen Gesandten Athener mit, um ihn zu suchen und nach Athen zu bringen. Themistokles hielt es für gerathen, sich nicht finden zu lassen, und floh nach Korkyra, das ihm zu Dank verpflichtet war. Aber die Korkyräer wagten nicht, ihn gegen die Spartaner zu schützen, und so ging er nach dem epirotischen Festland, wo er den Molosserkönig Admet um Schutz bat. Themistokles war einst seinem Interesse entgegengetreten, aber er rechnete auf den edeln Sinn des Fürsten. Und dieser lieferte ihn nicht aus, sondern schaffte ihn übers Land nach Pydna zum Könige Alexandros, der ihn auf ein nach Asien fahrendes Schiff bringen liess. Bei Naxos war er in grosser Gefahr. Es war dort eine athenische Flotte, welche Naxos belagerte. Ein Sturm nöthigte das Schiff, gerade dort zu verweilen; kam es der Flotte nahe, was natürlich gewesen wäre, so ward er entdeckt. Themistokles gab sich dem Schiffer zu erkennen, und dieser hielt sein Fahrzeug von der Flotte fern. So ward er gerettet und kam nach Ephesos, und dann nach Susa, als soeben Artaxerxes die Regierung angetreten hatte.[14]) Er bat, der König möge ihn nach einem Jahre empfangen, bis dahin werde er sich die persische Sprache zu eigen gemacht haben; er erinnerte ihn an die Dienste, welche er einst dem Xerxes erwiesen habe. Artaxerxes be-

willigte ihm die Frist. Er wusste sich beim Könige in grosse Gunst zu setzen, und stellte ihm in Aussicht, Griechenland persisch zu machen. Es war in Persien Herkommen, Ueberläufer von Bedeutung gut zu behandeln, und des Themistokles Bedeutung war gross. Er erhielt zu seinem Unterhalt die Einkünfte von drei Städten, Lampsakos für den Wein, Myus für die Zukost (das Fleisch) und Magnesia am Maiandros für das Brot und als Residenz. Das Brot betrug jährlich 40 Talente. Dass er in Magnesia wirklich als Tyrann herrschte, beweist sein Name auf Münzen der Stadt.[15])

Ueber das Ende des Mannes waren schon zu Thukydides' Zeit die Nachrichten verschieden. Er sei an einer Krankheit gestorben, sagten Einige, Andere, er habe sich selbst getödtet, weil er das Versprechen, dem Könige Griechenland zu unterwerfen, nicht habe halten können oder wollen. Er habe zu diesem Zwecke Stierblut getrunken. Das Jahr seines Todes ist nicht überliefert; man vermuthet 458 v. Chr. Sein Denkmal stand in Magnesia auf dem Markte; seine Gebeine sollen von seinen Verwandten nach Attika gebracht und dort, in heimischer Erde, bestattet worden sein. Themistokles war einer der bedeutendsten Männer Griechenlands. Er hat seinem Vaterlande viel genützt und ihm, unseres Wissens, nie geschadet. Er war keine sympathische Persönlichkeit, aber grosse Staatsmänner sind das selten. Er hatte grosse Charakterfehler, für die er zuletzt schwer gebüsst hat. Denn für einen Themistokles konnte die Bequemlichkeit des Despoten von Magnesia kein Glück sein, und wenn er beständig der Aufforderung entgegensah, Griechenland persisch zu machen, so hatte er auch keinen innern Frieden. Er war schlimmer daran als Napoleon auf S. Helena.[16])

Der athenische Staat entwickelte sich indessen kräftig weiter unter der Leitung der Vertreter der beiden grossen

Parteien, des Kimon und des Aristeides, welche die öffentlichen Angelegenheiten in Harmonie mit einander behandelten. Zunächst hatte der Aeltere von Beiden, Aristeides, die Hauptrolle im Innern wie nach Aussen. Er gab seinen Namen zur Vollendung der demokratischen Verfassung her, indem er das Gesetz durchbrachte, dass das Archontat allen Athenern, auch denen der vierten Vermögensklasse zugänglich sein solle.[17]) Man hat vermuthet, dass bei dieser Gelegenheit für die Archonten das Loos eingeführt worden sei, nach Duncker sogar als aristokratischer Kompens für die demokratische Ausdehnung der Berechtigung. Aber Herodot bezeichnet schon in der Schlacht bei Marathon den Polemarchen als erloost, und es ist schwer zu glauben, dass, wenn viel später erst durch Aristeides oder Ephialtes das Loos eingeführt worden wäre, Herodot das nicht gewusst hätte. Das Loos ist an sich weder eine demokratische, noch eine aristokratische Einrichtung; es befördert einfach die Unparteilichkeit auf Kosten der möglichen Befähigung der zu Wählenden. Es ist also nützlich, wenn es sich um Funktionen handelt, zu denen keine besondere Befähigung erforderlich ist. Die Archonten konnten erloost werden, sobald ihr Amt keine innere Bedeutung mehr hatte. Das begann mit Kleisthenes, durch den die Strategen und Prytanen die wahren Obrigkeiten des Staates wurden. Ueberdies hat das Loos bei den Griechen noch den nicht zu übersehenden Sinn, dass es der Ausdruck des Gottvertrauens ist; denn durch das Loos entscheiden die Götter.[18])

Auch das Verhältniss zu den Bundesgenossen musste besonders Aristeides ordnen, nachdem Kimon gezeigt hatte, wie man im einzelnen Falle die Verbündeten zu behandeln habe.[19])

Der athenische Bund war eine Fortsetzung und Abzweigung des grossen hellenischen Bundes gegen Persien, welcher selbst sich aus der von Sparta geleiteten peloponne-

sischen Bundesgenossenschaft herausgebildet hatte. Dieser Leitung hatte sich auch Athen unterworfen, schon 490, mehr noch 480 und 479. Aber sobald der Krieg nicht mehr im europäischen Hellas, sondern in Asien und am Hellespont geführt wurde, hörte die Fähigkeit Spartas, ihn zu leiten, auf, und den Spartanern und anderen Peloponnesiern machte es bald auch keine Freude mehr, sich dort herumzuschlagen. Als nun Sparta die asiatischen Griechen nicht mehr gegen Persien schützte, ersuchten die Betheiligten Athen um Schutz. Es übernahm die Führung und liess sie nicht wieder aus der Hand. Die ersten Schritte auf dieser Bahn sind, wie die Anfänge so vieler grossen Dinge ähnlichen Charakters wenig bekannt.[20]) Gewiss ist nur Folgendes. Als die Athener die Führung gegen Persien übernahmen, da waren die neuen Bundesgenossen, die asiatischen und Inselgriechen, schlecht gerüstet und organisirt, und die meisten von ihnen hatten so sehr das Bewusstsein ihrer kriegerischen Unfähigkeit, dass sie es vorzogen, lieber nur Geld zu geben, und im Nothfall Schiffskörper und Soldaten, alles Wesentliche aber Athen zu überlassen. So entstand die Nothwendigkeit, die Geldbeiträge zu fixiren, und das zu thun, übernahm Aristeides. Sein Verfahren fand allgemeine Anerkennung, und der Phoros des Aristeides blieb noch lange nach dem bald erfolgten Tode des Gerechten[21]) das Ideal einer Umlage für die Bundesgenossen. Die Kasse ward der Obhut des delischen Apoll, des alten ionischen Schutzgottes, anvertraut; von Athen ernannte Hellenotamiai verwalteten sie. So hatten sich die Verbündeten selbst Athen zur Gebieterin gesetzt, und nun nahm dieses alles das, was ihm einmal zugestanden war, als sein Recht, und wer sich dem entziehen wollte, den betrachtete und behandelte es als einen Empörer. Leider war bei dem Charakter der Griechen dies Verfahren nicht ohne innere Zweckmässigkeit.

Anmerkungen.

Quellen. Es beginnt die Geschichte der sogen. Pentekontaetie, welche eigentlich nur eine Tessarakontaetie ist und etwa von 479 bis 439 geht, wo dann mit dem Schlusse des samischen Krieges sich die Vorboten des peloponnesischen Krieges zeigen, und damit eine neue Epoche, auch für die Quellen, anfängt. Unsere Quellen für jene 40 Jahre fliessen spärlich, wenn wir von der Kulturgeschichte absehen, deren grossartige Denkmäler ja zum Theil noch vorhanden sind. Ausser den zum Theil recht wichtigen, aber nur fragmentarisch erhaltenen Inschriften (worüber weiter unten) sind wir auf die antiken Geschichtswerke angewiesen, welche in zwei Klassen zerfallen: 1. die mehr oder weniger chronologisch berichtenden, 2. die biographischen. Jene sind Thukydides und Diodor; diese vor Allem Plutarchs Lebensbeschreibungen: des Themistokles, Aristeides, Kimon, Perikles, denn Nikias und Alkibiades gehören schon der Epoche des peloponnesischen Krieges an. Von allen diesen Schriftstellern ist nur Thukydides fast gleichzeitig, hat also aus eigener Erkundigung sprechen können. Thukydides erweckt im Allgemeinen durchaus die Meinung, dass er aufrichtig die Wahrheit gesucht und sie auch gefunden hat, wenngleich neuerdings Einige etwas in dieser Hinsicht gegen ihn geltend gemacht haben, worüber unten zu Kap. 21. Wenn nun die späteren Autoren von Thukydides abweichen, so haben wir zu fragen: Konnten sie Einzelnes besser wissen als er? Was für andere und bessere Quellen konnten sie haben? In dieser Hinsicht genügt es nicht, zu fragen, wen sie citiren; denn es könnte sein, dass sie gerade die von ihnen am meisten benutzten Schriftsteller am wenigsten citirt hätten; wir müssen, unabhängig von solchen Citaten, erforschen, welche Quellen sie benutzen konnten und benutzt haben, und auf welche Weise sie sich ihrer bedienten.

In Betreff des letzten Punktes, der ja von der grössten Wichtigkeit ist, ist die eine Zeit lang unter den Forschern herrschende Ansicht, dass Diodor und Plutarch sklavisch ihre Quellen kopirt hätten, und man dieselben wörtlich aus ihnen herauslesen könne, jetzt wohl allgemein aufgegeben, zumal für

Plutarch. Die alten Schriftsteller arbeiteten, wie wir jetzt, jeder auf seine Weise, der Eine mit engerem Anschluss an seine Quellen, der Andere freier. Plutarch, der ein Denker und Künstler war, verarbeitet seine Materialien viel selbständiger als Diodor, und so ist es bei Plutarch noch viel weniger möglich als bei Diodor, zu sagen, wo die Benutzung einer neuen Quelle beginnt. Wenn es sich dann weiter darum handelt, zu sehen, ob Plutarch und Diodor ihre Quellen genau benutzt und sachlich richtig wiedergegeben haben, so sprechen alle Anzeichen dafür, dass ihre Sorgfalt nicht derart war, dass man sich auf dieselbe unbedingt verlassen könnte. Diodor hat oft geirrt, weil er das gewaltige Material nicht zu bewältigen verstand, und Plutarch hat bisweilen mehr auf den geistigen Inhalt eines Lebens als auf die vollkommene Genauigkeit der einzelnen Thatsachen gesehen, wie sich das unten in einzelnen Fällen zeigen wird. So ist die Benutzung des Diodor und des Plutarch für uns nicht ohne Schwierigkeit, und der Werth ihrer Mittheilungen wird dadurch noch mehr herabgesetzt, dass nicht zu verkennen ist, wie die ihnen, abgesehen von Thukydides, zu Gebote stehenden Quellen im Vergleich mit demselben nicht von ganz hervorragendem Werthe sind.

Denn wen konnten sie benutzen, und wen haben sie thatsächlich benutzt? Die neuere Forschung, für welche als gründliche kritische Darstellung besonders die 'Untersuchungen über die Darstellung der griechischen Geschichte von 489—413 von L. Holzapfel, Lpz. 1879' zu vergleichen sind, hat festgestellt, dass es vor allen Dingen Ephoros und Theopompos waren, und daneben andere Schriftsteller, die grösstentheils nicht älter und nicht bedeutender waren als jene beiden. Ephoros und Theopompos gehörten dem 4. Jahrh. vor Chr. an, lebten also etwas mehr als ein Jahrhundert nach den Begebenheiten der Pentekontaetie. Was sie über die Jahre 480—440 schrieben, konnten sie nur aus litterarischen Quellen wissen. Gab es, abgesehen von Thukydides, solche, die brauchbar waren? Und haben Ephoros und Theopompos Talent und Willen gehabt, die Geschichte von 480—440 genau zu erforschen? Was das Letztere betrifft,

so hat Theopomp jene Zeit überhaupt nur als einen Exkurs περὶ δημαγωγῶν im 10. Buche seiner philippischen Geschichte behandelt, und zwar mit der Absicht, die athenische Demokratie herabzusetzen; für Ephoros ist die Geschichte der Pentekontaetie allerdings Selbstzweck, aber er ist, nachdem man ihn lange für einen sorgfältigen Forscher erklärt hat (so noch Fricke, Unters. über die Quellen des Plut. im Nikias und Alkib., Leipz. 1869) durch die neueste Forschung als ein wenig gewissenhafter Historiker enthüllt worden. Busolt giebt im zweiten Bande seiner griechischen Geschichte schlagende Beweise der Unzuverlässigkeit des Mannes, der bisweilen fast als Schwindler erscheint (Bus. 2, 105. 106. 152. 154. 174. 327. 440 und öfter). Ephoros und Theopomp waren ja Beide Rhetoren, Schüler des Rhetors Isokrates, und sie haben die Geschichte weniger zum Zwecke der Mittheilung der Wahrheit bearbeitet, als um ihren Stil zu zeigen und um zu belehren. Indess, vorausgesetzt, sie suchten thatsächliche Wahrheit, was ja im Allgemeinen angenommen werden muss, wo fanden sie sie, ausser bei Thukydides? Zunächst gab es öffentliche Urkunden, welche sie benutzen konnten, da sogar wir noch Bruchstücke derselben haben — von Volksbeschlüssen, Rechnungen u. s. w. — aber es liegt keine Spur davon vor, dass sie dieselben in hervorragender Weise benutzt hätten; diesen Quellen wandte seine Aufmerksamkeit erst Krateros zu, der Bruder des Antigonos Gonnatas, im Sinne der durch Aristoteles geschaffenen realpolitischen Forschung. Krateros publicirte die athenischen Psephismen, und Plutarch hat ihn citirt. Dagegen gab es allerdings einige Zeitgenossen der Pentekontaetie, welche Ephoros und Theopompos neben Thukydides benutzen konnten und auch wohl benutzt haben, da sogar Plutarch sie benutzt hat; nur waren deren Schriften wahrscheinlich von untergeordnetem Werthe. Es sind Ion von Chios in seinen Epidemiai und Stesimbrotos von Thasos in seiner Schrift über Themistokles, den älteren Thukydides und Perikles. Diese Werke gehören in die Klasse der Memoiren, über deren Werth sich schon Plut. Per. 13 richtig geäussert hat. Ion scheint überhaupt nur wenig Wichtigeres berichtet zu haben; Stesimbrotos

aber ist auch durch Ad. Schmidt, Zeitalter des Perikles, Bd. II, nicht zu der Anerkennung gelangt, welche Schm. ihm verschaffen wollte. Wäre Stesimbrotos freilich, wie Schm. meinte, die Hauptquelle für die Pentekontaetie bei Plutarch, und wäre Stes. ein zuverlässiger Mann, so stände es um unsere Kunde aus der Zeit von 480—440 nicht so schlecht; aber Schmidt hat nicht beweisen können, dass Plutarch ihn viel benutzt hat, und er hat ihn nicht von dem Rufe befreien können, dass er eigentlich nur Klatsch gesammelt hat. Was man jetzt noch auf Stesimbrotos zurückführt, gilt mit Recht meist als bedenklich (Bus. 2, 489). Nun hat man neuerdings auf einem anderen Punkte festen Fuss zu fassen gesucht. Man hat (z. B. Unger und Busolt) die Ansicht aufgestellt, Ephoros habe Manches einer Atthis entnommen. Das könnte von Werth sein, denn Lokalforschungen bieten Manches; aber sie sind doch von grösserem Werthe für die sogen. Alterthümer als für die Geschichte, und überdies beginnen die Atthiden nach allgemeiner Annahme erst ca. 400 v. Chr. mit Kleidemos, sodass sie noch nicht viel älter sind als Ephoros selbst. Und die Zuverlässigkeit der Atthiden wird gegenwärtig nicht eben hoch geschätzt: „nicht ohne Ruhmredigkeit und unzuverlässige Details" Bus. 1, 363. Aehnliche lokale Wichtigkeit konnten auch die Nachrichten des Samiers Duris haben (2. Hälfte des 4. Jahrh.). Aber in allen diesen Fällen darf man fragen: Suchten alle diese Leute nicht besonders das, was, wahr oder unwahr, ihrer Heimat zur Ehre gereichen konnte?

Das Resultat der bisherigen Betrachtung über den Werth der Quellen der Geschichte der Zeit von 480 - 440 ist also folgendes.

Von unbedingtem Werth ist nur Thukydides, der wohl mit Recht den für diese Zeit ungenügenden Hellanikos ersetzen zu müssen glaubte (Th. 1, 97), aber selbst nur eine sehr kurze Uebersicht der Begebenheiten mit Rücksicht auf den Anwachs der athenischen Macht giebt. Ihn ergänzen, ja, es würden ihn verbessern schriftliche Dokumente (s. unten); was dagegen nur Diodor, Plutarch oder andere Spätere bringen, das ist, wenn es Thukydides widerspricht, zu verwerfen, wenn nicht, nach seinem

inneren Werth und dem des Autors, zu benutzen. Was diese Späteren bieten, kann für die von der Chronologie weniger abhängige Seite der Geschichte, d. h. für die Kulturgeschichte, von grosser Bedeutung sein. Dies ist der Fall mit dem Perikles Plutarchs.

Aber keineswegs sind die Späteren von Bedeutung für die Chronologie, für welche man auf Diodor und Plutarch mit Unrecht Werth gelegt hat. Wir haben hier die Frage der Chronologie der Pentekontaetie zu besprechen, welche neuerdings hauptsächlich in folgenden Werken behandelt worden ist: K. W. Krüger, Historisch-philologische Studien I. 1837; A. Schäfer, De rerum post bellum pers. usque ad trienn. foedus in Graecia gestar. temporibus, Lips. 1865; W. Pierson, Die thukydid. Darstellung der Pentekontaetie, Philol. 1869; Unger, Diodors Quellen im 11. Buch. Philol. 1881. 82; Volquardsen's alsbald zu citirende Schrift: Duncker, G. des Alt. 8 und 9 an vielen Stellen; endlich Busolt Gr. G. Bd. 2, welcher jeden einzelnen Fall gründlich erwägt. Die Ergebnisse der verschiedenen Forscher weichen durchaus von einander ab; aber dieselben nehmen doch im Allgemeinen die Möglichkeit an, in den einzelnen Fällen zu positiven Resultaten zu gelangen. Ich denke zu zeigen, dass der Charakter unserer Quellen im Gegentheil Enthaltsamkeit von chronologischen Bestimmungen zur Regel macht.

Thukydides giebt wenig Daten, Diodor dagegen ordnet Alles nach Jahren. So könnte man glauben, und hat es lange geglaubt, dass man die diodorische Chronologie zu Grunde legen könnte. Es ist aber schon von Volquardsen, Untersuchungen über die Quellen des Diodor XI—XVI, Kiel 1868, nachgewiesen worden, dass Ephoros, auf welchem Diodor in den ostgriechischen Dingen besonders beruht, unchronologisch schrieb, sodann habe ich in m. Gesch. Sic. ebendafür neue Beweise beigebracht, und die von Anderen aufgestellten Theorien über die Jahresanfänge bei Diodor haben seine chronologische Brauchbarkeit nicht wesentlich retten können, auch Ungers scharfsinniges System nicht, worüber ich alsbald spreche.

Ich denke im Folgenden nachzuweisen, dass Diodor, mag

er in anderen Zeiten, wo ihm Annalen vorlagen, die er benutzte, auch wirklich in der Chronologie genau gewesen sein (aber wie er selbst den peloponnesischen Krieg, mit den besten Hülfsmitteln, chronologisch verunstaltet hat, darüber vgl. Volquardsen, l. l.), für die Pentekontaetie, namentlich für ihre erste Hälfte (479—459), seine Leser mit einer Scheinchronologie hintergeht. Er wollte nun einmal in den historischen Zeiten stets annalistisch erzählen, und doch gestatteten es ihm seine Quellen gerade hier garnicht. Den auffallendsten Beweis dafür, dass er gegen besseres Wissen Falsches sagt, liefert er 11, 60—62, wo er Kimons Thaten, von denen er einsehen musste, dass sie nicht in 1 Jahr fallen konnten, ausdrücklich in 1 Jahr bringt, indem er c. 60 das Jahr mit den Worten beginnt: ἐπὶ δὲ τούτων (sc. ἀρχόντων) und er c. 63 so schliesst: ταῦτα μὲν οὖν ἐπράχθη κατὰ τοῦτον τὸν ἐνιαυτόν. Ebenso verkehrt werden dieselben Redensarten c. 41 und 47 gebraucht. In Wirklichkeit hat Diodor die Geschichte von 479—459 sachlich geordnet und der annalistische Apparat ist Schein.

Die Begebenheiten reihen sich bei ihm folgendermassen an einander, wobei ich die zusammenhängenden Abschnitte mit a, b, c u. s. w. bezeichne und die westgriechischen Angelegenheiten, welche Diodor meistens nach Timaios giebt, aus dem Spiele lasse. a. 11, 37. Eroberung von Sestos, 479 v. Chr. — b. 11, 39. 40. Bau der Mauern von Athen, 478. — c. 11, 41—43. Befestigung des Peiraieus, 477. — d. 11, 44—46. Schicksale des Pausanias, 477. — e. 11, 47. Thätigkeit des Aristeides, 477. — (11, 48. Tod des Leotychides, 476, ist aus anderer, nur chronologischer Quelle). — f. 11, 50. Verzicht Spartas auf die Hegemonie gegen Persien, 475. — g. 11, 54—59. Des Themistokles Schicksale, 471. — h. 11, 60—62. Die Thaten Kimons, 470. — i. 11, 63. 64. Krieg Spartas gegen die Empörer in Messenien, 469. — k. 11, 65. Fall Mykenai's, 468. — l. 11, 70. Schwierigkeiten der Athener gegenüber ihren Bundesgenossen, 464. — m. 11, 71. 74. 75. 77. Aegypten; zuletzt Ephialtes, 463—460. — n. 11, 78. Streitigkeiten Athens mit Korinth, Epidauros, Aigina,

459. — o. 11, 79. Megara tritt auf die Seite Athens; Myronides siegreich.

Es sind das 14 Komplexe von Begebenheiten, von welchen jeder in sich zusammenhängt. Von diesen werden von Diodor 12 nur je einem Jahre zugeschrieben. Auch i, welches nach Diodor 11, 64 10 Jahre gedauert haben soll, dann aber erst nach 14 (!) Jahren beendigt ist (11, 84), wird nur bei einem einzigen Jahre erzählt; nur die Darstellung von m vertheilt sich über 4 Jahre. In Wirklichkeit aber steht es folgendermassen: b und c könnten je einem Jahre angehört haben, aber es ist unwahrscheinlich. d und e gehören mehreren Jahren an. f sollte sich unmittelbar an d und c anschliessen; es ist aber ein Jahr dazwischen frei gelassen. g, h, l erstrecken sich ein jedes sicher über mehr als 1 Jahr. Von den 12 Komplexen von Begebenheiten sind also 5 sicher und 2 höchst wahrscheinlich mit Unrecht je einem einzigen Jahre zugeschrieben. So wäre denn Diodor als Chronologe durchaus unbrauchbar. Aber man sagt: Nur der Schein ist gegen ihn; es ist ja klar, dass er Begebenheiten mehrerer Jahre in eins zusammendrängt; bei i giebt er es ja selbst an. Wenn er es nur nach einem Prinzip thut, und wir das Prinzip finden können, so können wir seine Chronologie doch wenigstens theilweise verwenden. Er wird nämlich, so sagt man weiter, die Erzählung der zusammenhängenden Komplexe von Begebenheiten mit dem Jahre begonnen haben, in welches die erste von ihm unter diesem Abschnitte mitzutheilende Einzelbegebenheit fiel. Dies ist unter anderm auch die Ansicht Ungers. Aber sie ist so schwer durchzuführen, dass Andere (Busolt nach dem Vorgange von Volquardsen) annehmen, dass „jeder Abschnitt in das Jahr des Hauptereignisses gesetzt ist, welches in demselben erzählt wird“ (Bus. 2, 314). Aber woher wissen wir, welches für ihn das Hauptereigniss war? Welches war es z. B. für Pausanias und Aristeides, das somit in 477 fiele? Ebenso gut könnte man sagen, es müsste die letzte Begebenheit das Datum gegeben haben, da er ja am Schluss (c. 47 und 63) sagt: ταῦτα μὲν οὖν ἐπράχθη κατὰ τοῦτον τὸν ἐνιαυτόν. Nach meiner Ansicht beweist die Unmöglichkeit, diese Systeme durchzuführen,

dass sie falsch und unbrauchbar sind, und ich glaube, dass Diodor sich garnicht um die wirklichen Jahre 479 - 459 gekümmert, sondern nach Ephoros den inneren Fortgang der Begebenheiten erzählt, und diese Erzählung an ihm passend scheinenden Stellen durch Namen von Archonten unterbrochen hat. Seine Darstellung verläuft nämlich höchst pragmatisch in folgender Weise.

Nach dem Abschlusse des grossen Perserkrieges durch die Eroberung von Sestos (a) baut Athen, um seine Unabhängigkeit zu sichern, die Mauern der Stadt (b) und die des Peiraieus (c). Während so Athens Ansehen steigt, sinkt dasjenige Spartas durch das Benehmen des Pausanias (d). Deshalb übernimmt Athen die Leitung eines neuen Bundes (e), und so verzichtet Sparta auf die Hegemonie zur See (f). Aber auch Athen hat Schweres durchzumachen, denn Themistokles verfällt einem ähnlichen Lose wie Pausanias (g). Aristeides hat den athenischen Seebund zwar gegründet, aber nicht er führt die Verbündeten zum Siege, sondern Kimon (h). Indess leidet Sparta noch in anderer Weise, denn nach einem grossen Erdbeben empören sich die Heloten und behaupten sich in Messenien (i), wovon die Folge ist, dass Argos seine Macht vergrössern und Mykenai vernichten kann (k). Athens Schwierigkeiten sind anderer Art: sie kommen von seiner zu grossen Thätigkeit, von dem Uebergreifen in die Angelegenheiten der Bundesgenossen (l) und der unglücklichen ägyptischen Expedition (m). Das benutzen die Peloponnesier, und sie greifen Athen an (n. o). Dies ist eine sehr gute pragmatische Darstellung der Entwickelung der griechischen Verhältnisse von 479—459. Wenn nun aber das Einzelne erzählt werden sollte, so konnte es in zwiefacher Weise geschehen. Erstens annalistisch, aber dann mussten spartanische und athenische Dinge durch einander gebracht werden: in demselben Jahre waren Thaten des Kimon und des Pausanias u. s. w. zu erzählen, zweitens konnte man auf das Zusammenstellen des in einem Jahre Geschehenen verzichten und immer einen innerlich zusammenhängenden Abschnitt behandeln. Letzteres that Ephoros; wollte er dann noch die Jahre angeben, so kamen in den

verschiedenen Abschnitten dieselben Jahre wieder vor. Dass Ephoros so weit gegangen sei, dafür spricht nichts. Nun kam Diodor. Er wollte einmal in historischen Zeiten annalistisch erzählen, hatte aber für diese Epoche als Grundlage nur Ephoros, der es nicht that, und dem er nachschrieb. Wie half er sich also, um doch Annalen herzustellen? Er setzte einfach vor die verschiedenen ephorischen, nach Sachen geordneten Abschnitte verschiedene Jahreszahlen. Dass seine Chronologie nicht nur an sich unmöglich, sondern auch nicht mit Modifikationen brauchbar ist, mögen noch folgende Beispiele zeigen. Wenn d (Pausanias) mit 477 beginnen kann, wogegen ja nichts zu sagen ist (Kypros), so passt in diesem Falle 477 für e (Aristeides) nicht mehr, denn die Worte οὐκέτι προσεῖχον (11, 46) können sich nicht auf das erste Jahr der Thätigkeit des Pausanias beziehen, wohin sie doch gesetzt werden. Es ist also für Aristeides die diodorische Chronologie ohne jegliche Möglichkeit der Anwendung. Ferner ist jetzt wohl allgemein anerkannt, dass h (Kimon) nicht 470 beginnen kann, sondern 476 beginnen muss, und es nützt auch nichts zu sagen, Kimons Thätigkeit könne wohl 470 kulminirt haben, denn man findet keine Handlung Kimons, die dahin passen würde. Ferner ist in l nach der Eroberung von Thasos, welche allerdings in 464 fallen kann, Anderes erzählt, was theils wohl in 459/8 fällt (Abfall von Aigina), theils 466/5 (Besiedelung von Amphipolis, Bus. 2, 414). Wenn wir nun nicht anderswoher wüssten, dass etwas von dem unter l Erzählten noch früher fällt als in das von Diodor angegebene Jahr, wie sollten wir so etwas ahnen? Diodor verräth es nicht. So giebt also Diodor keine Chronologie, sondern nur den Schein einer solchen. Die Reihenfolge der Begebenheiten ist thatsächlich eine innere, und die Jahreszahlen täuschen oder sind unbrauchbar.

Wenn wir so gesehen haben, dass Diodor-Ephoros sachlich tüchtig (von den Details abgesehen), aber chronologisch unbrauchbar erzählt, so können wir auch noch sagen, woher Ephoros das Gerippe der Erzählung hatte, der er ein gutes Band inneren Zusammenhanges umlegte. Seine Quelle war Thukydides, der eben auch keine Jahre nannte. Wenn wir die thu-

kydideischen Abschnitte mit A, B u. s. w. bezeichnen, so entsprechen sich der Reihenfolge nach, a: A (Th. 1, 89), b: B (1, 90-93), c: C (1, 93, 3), d: D (1, 94. 95, aber mit Hinzunahme von Späterem 1, 128—134), e: E (1, 96). f hat Thukydides nicht besonders; es ist in D enthalten; dafür hat er aber an der entsprechenden Stelle, 1, 97, eine persönliche Bemerkung, für die Ephoros eben f einschob, Verhandlungen in Sparta und das Auftreten des Hetoimarides enthaltend. g bringt Thukydides viel später: 1, 135—138; h ist zusammengezogen aus den bei Thukydides chronologisch genauer gestellten 1, 98 und 1, 100; i: I (1, 101—103, aber mit Unterbrechung in 102). K hat Diodor allein, aber er fügt es hier ein, weil Thukydides an dieser Stelle (1, 102) Argos erwähnt; l: L (1, 98. 99. 101); hier sieht man recht, dass Diodor die Sachen nicht in das Jahr setzt, in welchem sie beginnen; er ordnet nach inneren Kriterien. m: M (1, 104. 109. 110), n: N (1, 105), o: O (1, 105. 106). So sieht man, dass sich Diodors Quelle im Allgemeinen an die thukydideische Reihenfolge angeschlossen, aber die Chronologie ganz ausser Acht gelassen und die Begebenheiten nur sachlich zusammengezogen hat. So sieht man auch, weshalb z. B. Kimon bei Diodor an so unpassender Stelle zuerst auftritt, unpassend, wenn es sich um die Chronologie handelt. Diodor musste zuerst die Schicksale von Pausanias, Aristeides und Themistokles abmachen, und da Themistokles erst etwa 471 daran kommen konnte — denn Pausanias musste vorher beseitigt sein — so erklärt es sich, dass Kimon bis 470 zu warten hatte. Man könnte sagen, es seien ja die Jahre zwischen 475 und 471 frei gewesen, aber dahin hatte Diodor, wahrscheinlich durch Timaios, einen chronologisch genaueren Schriftsteller, veranlasst, sicilische Geschichten gebracht. Es musste eben in jedem Jahre etwas vorgefallen sein. So scheint mir denn die Annahme immer mehr Bestätigung zu finden, dass Diodor seinen Stoff aus dem sachlich ordnenden Ephoros einfach herübernahm, aber die Abschnitte mit mehr oder weniger passenden Jahresangaben nach Gutdünken versah.

Nun ist allerdings noch in neuester Zeit ein Versuch der

Rettung der chronologischen Brauchbarkeit Diodors in dieser Epoche durch Unger in seinem oben angeführten Aufsatze gemacht worden. Unger nimmt an, dass Diodor Jahresanfänge, welche nach seiner Meinung Ephoros gehabt hat, weglässt und giebt somit zu, dass er die Geschichte mehrerer Jahre in eines zusammenzieht; aber er hält doch daran fest, dass dieses Jahr dasjenige der ersten Begebenheit des Abschnittes ist, und in diesem Falle wäre ja die diodorische Chronologie zu verwerthen. In einem der wichtigsten Fälle, in Betreff des Kimon, will man Unger freilich nicht folgen; es ist kaum Jemand geneigt, mit ihm anzunehmen, dass Eion erst 470 erobert worden ist. Und Manches bleibt selbst für Unger unannehmbar. Aber diese letzten Schwierigkeiten räumt er durch die Anwendung einer scharfsinnigen Theorie hinweg. Er hat die Beobachtung gemacht, dass Diodor bisweilen seine Jahresgeschichte mit Dingen beginnt, welche schon in den Herbst des vorigen Jahres fallen, und schliesst daraus, Ephoros, dem Diodor ja gefolgt ist, habe den makedonischen Jahresanfang zu Grunde gelegt, der in den Herbst fällt. Ihm hat sich Busolt angeschlossen. Es ist allerdings wahr, dass Diodor die Erzählung der Begebenheiten des Ostens in den Jahren 480, 479, 478 mit Dingen beginnt, welche in 481, 480, 479 fallen; aber es ist nicht bewiesen worden, dass er es aus dem von Unger angenommenen Grunde gethan hat. Diese Art des Jahresanfanges ist, wie U. selbst sagt, nicht konsequent durchgeführt, und wenn wir die Natur der von Diodor auf diese Weise später, als er sollte, erzählten Dinge betrachten, so kommen wir auf eine andere Erklärung der Thatsache Die so nachgeholten Begebenheiten sind solche, die sachlich zum Komplexe der Dinge des neuen Jahres gehören, und deshalb hat Ephoros sie mit diesen zusammen erzählt. Der Zug des Xerxes musste im J. 480 erzählt werden, warum sollte Diodor die Vorbereitungen, von denen er recht gut wusste, dass sie noch in 481 gehörten, von der Hauptsache trennen und so seine Darstellung zerhacken? So erklärt sich das Versparen von Manchem ungezwungen durch das Bemühen, sachlich Zusammengehöriges auch zusammen zu erzählen. Und für Ephoros, das vergesse man nicht, ist solches

Gruppiren nach dem Inhalt so gut wie erwiesen, die von U. ihm beigelegte Genauigkeit in der Zeitrechnung aber durchaus nicht. Wie hätte es auch Ephoros gemacht, wenn er solche Rücksichten nehmen wollte? Er hätte bei der Geschichte des Zuges des Xerxes gesagt: Hier beginnt das makedonische Jahr. Xerxes sammelte sein Heer u. s. w. Nun beginnt das Frühjahr u. s. w. Und wenn parallele Sachen kamen, wie bei Pausanias und Aristeides, jedesmal — also mehrmals — Angabe des makedonischen Jahresanfanges, der immer dicht vor dem Schlusse der Begebenheiten des Jahres kam? Ich sehe keine Veranlassung zu einer solchen Hypothese, welche dem Ephoros einen ihm fremden Charakter beilegen will.*)

Jetzt betrachten wir noch kurz die weitere Erzählung Diodors über die Jahre 459—439, 11, 79—12, 28. Diodor erzählt 11, 79 (458) die von den Spartanern den Bewohnern der Doris geleistete Hülfe: p = Thuk. 1, 107 (P); 11, 80—83 folgen Tanagra, Oinophyta (457) q = Th. 107. 108 (Q) (über Diodors Darstellung s. u. S. 169); 11, 83 Athen gegen Pharsalos (457) r = Th. 1, 111 (S); 11, 84 Thaten des Tolmidas, Gytheion (456) s = Th. 1, 108 (R); 11, 85 Perikles, Oiniadai (455) t = Th. 1, 111 (T) (11, 88 wiederholt dasselbe mit Zusätzen); 11, 86 Spondai (454) u = Th. 1, 112 (U). Dann folgt Sicilisches. 12, 3. 4 Kypros, Kimon (450, 449) v = Th. 1, 113 (V); 12, 4 Friede des Kallias (449) w fehlt bei Thukydides, wofür dieser aber an dieser Stelle etwas anderes hat, was bei Diodor fehlt: dass Sparta Delphi schützt, Athen die Phoker (Th. 1. 112). 12, 5 Abfall von Megara (448) x = Th. 1, 114 (Y); 12, 6 Koroneia (447) y = Th. 1, 113 (X); 12, 7 Spondai (446) z = Th. 1, 115 (Z). Nach italischen Dingen, die nun folgen, kommt dann noch bei Diod. 12, 27. 28 der samische Krieg, welchen Th. 1, 115—117 behandelt. Wir haben



*) Auch sonst scheint mir U. in jener Abh. Unterschiede zu finden, wo keine sind. Im 2. Thl. der Abh. S. 104 schliesst er aus ἀνακτησαμενος (D. 11, 71), dass hier eine andere Quelle vorliege als 11, 69. Aber ἀνακτησάμενος in c. 71 ist gerade eine Anspielung auf κατακτήσασθαι in c. 69 und beweist, dass beide Kapitel aus demselben Geiste geschrieben sind!

also bei Diodor wieder die Reihenfolge des Thukydides, jedoch einigemale mit Umstellungen, welche keine Verbesserungen sind: r s statt S R und x y statt Y X; was zu beweisen scheint, dass Ephoros hierfür eine andere Quelle hatte, wir wissen nicht, welche — falls es nicht durch Diodor verursachte Konfusion ist. Von Thukydides hängt Ephoros jedoch auch hier noch so sehr ab, dass er an Stelle eines von ihm weggelassenen thukydideischen Stückes ein anderes, das Th. nicht hat, setzte, förmlich, um eine Lücke zu füllen, wie oben f. Wenn man nun bedenkt, wie schlecht Diodor seine Sache 11, 80-83 gemacht hat (s. u.) und wie die Umstellungen unmotivirt sind, so wird man im Grossen und Ganzen der diodorischen Darstellung keinen Werth für die Details beilegen. Dies Urtheil wird bestätigt, wenn man bedenkt, wie bisweilen eine längere Ausführung, welche Diodor hat, nichts ist, als ein Breittreten von Dingen, welche Thukydides kurz und bündig sagt. So sind 11, 39. 40 offenbar nur eine ganz werthlose rhetorische Ausführung von Th. 1, 90—92 und 11, 41—43 eine phantastische, nach meiner Meinung bisweilen sinnlose Amplifikation von Th. 1, 93, den Bau der Stadt- und Peiraieus- Mauern betreffend. In 11, 54. 55 finden wir in der Geschichte des Themistokles eine an sich unglaubliche und, wie es scheint, auch von Niemandem jetzt geglaubte Verdoppelung der förmlichen Anklage des Themistokles. Endlich scheint in 11, 77 Einiges einfach zu Gunsten der Athener erfunden. Unger, der nicht gern gegen Diodor ungerecht wäre, kann Abth. 2 S. 124 auch keine besseren Quellen nachweisen, die er gehabt hätte und seine Anklagen des Thukydides, 2, 120 erscheinen uns nicht gravirend. Nur im allerletzten Abschnitt 12, 28 zeigt sich Ephoros unterrichtet und brauchbar.

Jetzt handelt es sich um den Werth der plutarchischen Darstellung. Hier ist vor Allem der allgemeine Charakter derselben zu berücksichtigen. Plutarch verfolgt moralische Zwecke auch in seinen Biographien und will überdies in ihnen kleine Kunstwerke schaffen. Jede Biographie soll einen Charakter darstellen, zu dessen Hervorhebung die Parallelen beitragen. Themistokles (vgl. mit Camillus) ist der kluge Befreier des Vater-

landes; Aristeides (vgl. mit Cato) der gerechte Staatsmann; Kimon, der grosse reiche Feldherr (vgl. mit Lucullus); Perikles, der stets besonnene Mann und vorsichtige Krieger (vgl. mit Fabius Maximus); Nikias, der reiche, nicht immer charakterstarke Politiker, der zuletzt besonderem Unglücke erliegt (vgl. mit Crassus); Alkibiades endlich, der verwöhnte, eigenwillige, selbstbewusste Mensch, der dem entsprechend auch als Staatsmann sich benimmt (vgl. mit Coriolanus). Diese Auffassung bedingt die Auswahl der Thatsachen, welche Plutarch mittheilen will, sie bedingt auch den Gang der Darstellung, nur dass die Thatsachen doch bisweilen mächtiger sind als die Theorie, z. B. im Perikles. Ueber den Themistokles haben wir die Arbeit von A. Bauer (Pl. Them. für quellenkrit. Uebungen comment. Lpz. 1884); über den Kimon und den Perikles, die von Rühl (Die Quellen Plut. im Leben des Kimon. Marb. 1867. Die Qu. des Plut. Perikles, Jahrb. f. kl. Phil. Bd 97), sowie für P. die von Sauppe in den Abh. der Gött. Ges. der Wiss. 1867. Für unsere Zwecke ist es von Werth, die Disposition der drei Biographien des Aristeides, Kimon und Perikles kennen zu lernen; für Them. verweisen wir auf die Analyse von Bauer.

Im Aristeides geht Plutarch aus von der angeblichen Armuth des Mannes (c. 1); dann spricht er von dem Gegensatze zwischen ihm und Themistokles, wobei, wie in seinem ganzen Benehmen, seine Tugenden hervorleuchten (c. 3–5); bei Marathon giebt er zuerst wegen des Oberbefehles nach, was Her. 6, 110 nicht hat. Ebenso c. 6 und 7. c. 8. 9 Schlacht bei Salamis. c. 10 Noth der Athener bis zum Abzug des Mardonios, wo wiederum, nicht nach Herodot, Aristeides angebracht, ja die pathetische Antwort Athens an die Spartaner gewiss falsch zu einem Psephisma des Aristeides umgestaltet wird. Die Antwort wird nicht passend in zwei Theile gespalten und Aristeides ist nicht nach Herodot Gesandter. Die Schlacht bei Plataiai wird in majorem Ar. gloriam so erzählt: c. 11 Weissagungen, welche Aristeides erhält; c. 12 Streit zwischen Tegea und Athen, welchen Aristeides edel beilegt; c. 13 Verschwörung in Plataiai, die Aristeides vereitelt; c. 14 Reiterkampf, der durch Aristeides glück-

lich ausfällt; c. 15 Eintreffen des Alexandros, welcher den Aristeides rufen lässt; c. 16 Umstellung der Kontingente; Edelsinn des Aristeides; c. 17—19 Schlacht, wiederum edles Benehmen des Aristeides; c. 20. 21 boeotische Geschichten, aber wieder mit Beweisen des edlen Sinnes des Aristeides, dessen Rechtschaffenheit auch in seinen letzten Jahren hervortritt (c. 22); endlich sein Tod c. 23. Da nun die ganze Biographie nur auf den edlen Sinn des Helden hinausläuft, so werden Details dieser Art, die Herodot nicht hat, verdächtig; sie konnten ja so leicht durch die Tradition in die Geschichte kommen und der Epikureer Idomeneus, auf dem Manches bei Plutarch beruhen wird (Bus. 2, 107 und 111), war kein zuverlässiger Autor. Das Orakel in c. 11 ist auch nach Du. 7, 340 nachträglich erfunden, aber wohl nicht, wie Du. meint, zu Ehren Delphis, sondern zu Ehren von Plataiai, das als ἐπίδοσις sein Gebiet an Athen abgetreten haben soll, was aber nur aus der Phrase Alexanders des Grossen: ἐπέδωκαν (c. 11) gemacht ist. Das Orakel des Tisamenos und die Geschichte des Masistios sind an falsche Stellen gesetzt. Die Verschwörung in Plataiai c. 13 ist ganz unwahrscheinlich. In c. 15 ist die Bemerkung Alexanders, Aristeides solle das, was er ihm sagt, „ἑτέρῳ μὴ κατειπεῖν“ thatsächlich sinnlos und nur in einem Märchen oder einer Volkssage angemessen; das Richtige hat Herodot. In c. 16 zeigen die Worte: ἐν τούτῳ δ', ὡς Ἡρόδοτος ἱστορεῖ, Παυσανίας Ἀριστείδῃ προσέφερε λόγον, wie wenig man auf Citate bei Plutarch geben kann, denn Her. 9, 46 nennt den Aristeides nicht. Auch die Worte: καὶ τῷ προνενικηκέναι θαῤῥοῦντας sind keine schöne Erfindung. Bei Herodot heisst es dann einfach, die Athener hätten erwidert, das sei auch ihre Absicht gewesen. Plut. Ar. 16 aber lässt Schwierigkeiten entstehen, nur damit Aristeides eine schöne Rolle spielen könne. In c. 19 ist wieder Herodot ungenau erwähnt, der noch Megara und Phlius nennt. Das Psephisma im c. 21 verwirft auch Du. 7, 356. Bemerkenswerth ist, dass in c. 25 Aristeides seinen Ruf der Rechtschaffenheit auch gegen das Recht zu Athens Vortheil benutzen will! Mit der Uebertragung des Bundesschatzes nach Athen (c 25) hat Aristeides wohl nichts zu thun gehabt. Schliesslich

ist nicht zu übersehen, dass die Dinge, welche Plut. dem Aristeides ohne Herodots Autorität zuschreibt, entweder selbstverständlich und keine Beweise von besonderer Tüchtigkeit, oder unwahrscheinlich sind. Nach all diesem hat Plutarchs Aristeides für uns keinen Werth, wo er mit Herodot in Widerspruch steht.

Kimon. Nach einer langen Einleitung (c. 1—3), in welcher Pl. an heimatliche Erinnerungen anknüpft, setzt er den Charakter Kimons gut auseinander. Dann bespricht er seine kriegerische Laufbahn, wo er c. 6 eine Anekdote über Pausanias erzählt und sich in c. 7 ausführlich auf die Einnahme von Eion einlässt, welche vor die Begebenheiten des c. 6 fällt. In c. 8 wird die Einholung der Gebeine des Theseus ausführlich erzählt; in c. 9 eine Anekdote aus der Vertheilung der Beute von Sestos und Byzanz, bei welcher Kimon seine grosse Einsicht bewiesen hat. In c. 10 behandelt Pl. die Freigebigkeit und Popularität des Kimon, in c. 11 seine Art der Regierung der Bundesgenossen. In c. 12 kommt er geschickt auf den Perserkrieg und erzählt c. 12 und 13 die Schlacht am Eurymedon, in c. 14 die Thaten am Hellespont und auf Thasos und berichtet, dass die Athener ihn bei Seite schieben (c. 15) und als Leiter ihrer Angelegenheiten Ephialtes und Perikles wählen. K. war φιλολάκων und half den Spartanern gegen Messenien, sogar zwei Mal (c. 16. 17). Nun wird er verbannt, aber zurückberufen (c. 18) und er versöhnt Athen mit Sparta und führt die Athener gegen Persien. Mit seinem Tode (c. 19) war der Kriegseifer der Griechen gegen Persien zu Ende; Agesilaos hat nicht viel geleistet. — In dieser Biographie sind zwei grosse chronologische Fehler. In c. 13 setzt Pl. den sogen. kimonischen Frieden in die Zeit gleich nach der Schlacht am Eurymedon und muss dann doch selbst den Krieg weiter erzählen! und in c. 18 setzt er den Tod des Themistokles um 449, verleitet durch eine falsch angewandte Reminiscenz aus seiner eigenen Biographie des Themistokles (c. 31). So wird man andere chronologische Andeutungen Plutarchs in der Biographie Kimons nicht ohne Weiteres annehmen, z. B. nicht die scheinbar zu gleicher Zeit stattgefundene Eroberung von Byzanz und Sestos (c. 9); nicht, dass nach der Schlacht am

Eurymedon die Perser noch 13 Kriegsschiffe im Hellespont hatten. Die Biographie Kimons ist nichts als eine durch Thatsachen aus seinem Leben erläuterte Charakteristik des Mannes und hat für chronologische Fragen gar keinen Werth. Die Hauptquelle Plutarchs im Kimon ist nun, nach allgemeiner, besonders von Rühl begründeter Annahme Theopompos, welcher in einem Theile des 10. Buches der Geschichte Philipps eine Uebersicht über die Leistungen der athenischen Volksführer gab; weshalb dieses Stück: περὶ δημαγωγῶν bezeichnet wurde; Theopomp war Gegner der Demokratie. Wenn wir nun annehmen, dass Plutarch sich im Kimon an die mehr räsonnirende Art des Theopompos angeschlossen hat, so sind wir berechtigt, das Buch für die Reihenfolge der Thatsachen unberücksichtigt zu lassen, und der Umstand, dass Plutarch die Anschauungen eines Gegners der Demokratie wiedergiebt, berechtigt uns, überhaupt dasjenige, was sich bei Plutarch über die Parteistellung der grossen athenischen Staatsmänner Themistokles, Aristeides, Kimon und Perikles findet, nicht ohne Weiteres als richtig zu nehmen und zu wiederholen. Das wird zumal auf Themistokles, Aristeides und Perikles seine Anwendung finden und ich habe in dieser Weise die Geschichte jener Zeit zu behandeln gesucht. Das falsche Urtheil Theopomps hat bisher zu viel Glauben bei uns gefunden. Was in Plutarchs Kimon aus Ion und Stesimbrotos ist und sonst manche charakteristische Anekdote in dieser Biographie dürfen dagegen berücksichtigt werden.

Die für das fünfte Jahrhundert wichtigste der Biographien Plutarchs ist die des Perikles. Ihr Stoff ist folgendermassen geordnet. Nach der Einleitung (c 1, 2) bespricht Pl. das Aeussere des Perikles (c. 3), dann seine Bildung in den musischen Künsten (c. 4) und in der Philosophie, sowie den Einfluss seiner Bildung auf sein Benehmen und seine Art zu reden (c. 5); seine Freisinnigkeit (c 6); dann folgt sein Eintritt in die Politik (c. 7); es wird sein Ernst hervorgehoben (c. 8); er wendet aus Opposition gegen Kimon extreme demokratische Grundsätze an; sein Verfahren gegen den Areopag (c. 9). Perikles versöhnt sich mit Kimon (c. 10). Nach dessen Tode stellt sich Perikles, dem

Thukydides gegenüber, noch mehr auf den Standpunkt des Bewerbers um die Volksgunst. Er sendet Kolonien aus (c. 11), verschönert die Stadt (c. 12. 13). Thukydides wird verbannt (c. 14). Jetzt, da Perikles allein gebietet, ändert er sein Verfahren; er nimmt die Art des Alleinherrschers an. Er regiert vorzüglich und ist auch in der Verwaltung seiner Privatangelegenheiten musterhaft (c. 15. 16). Er macht einen Versuch, die Griechen durch die Religion mehr zu einigen (c. 17). Als Feldherr ist er umsichtig, anders als Tolmides, der bei Koroneia geschlagen wird (447 v. Chr.) (c. 18). Bewundert werden seine Züge nach dem Chersones (unbestimmt, wann), und nach Pegai (454) (c. 19); seine Fahrt in den Pontos (unbek. wann), seine Vorsicht in Betreff Aegyptens und Siciliens (c. 20). Den Spartanern tritt er jedoch in Betreff Delphi's entgegen (448) (c. 21). Wie recht er hatte, vorsichtig zu sein, zeigt der Abfall von Euboia (446) und was folgte (c. 22. 23). Nach dem 30jährigen Frieden folgte der samische Krieg (c. 24 – 28); dann die Anlässe zum Beginne des peloponnesischen (c. 29. 30); angeblich hing dieser Krieg auch mit einer Anklage des Pheidias zusammen (c. 31); Prozess der Aspasia und des Anaxagoras (c. 32); Anfang des Krieges (c. 33); die Pest (c. 34); Zug des Perikles nach Epidauros; Perikles angeklagt (c. 35); Trauer und Zwist in seiner Familie (c. 36). Perikles wieder in Gunst beim Volke (c. 37). Seine Krankheit und Tod (c. 38). Urtheil über ihn (c. 39). Die Disposition ist also im Grossen folgende: 1. Einleitung c. 1, 2. — 2. Charakter des Perikles c. 3—6. — 3. Perikles als Politiker c. 7—17. — 4. Perikles als Feldherr c. 18—28. — 5. Der peloponnesische Krieg c. 29—38. — 6. Urtheil c. 39. — Chronologisch gruppirt ist das Ganze nicht, sondern nach inneren Gesichtspunkten; auch in den einzelnen Hauptabschnitten ist die Chronologie nicht das leitende Prinzip. In c. 12—14 steht Manches, was nach der in c. 14 erzählten Verbannung des Thukydides geschah; auch c. 18. 19. 21 sind, wie wir oben angedeutet haben, nicht chronologisch geordnet. Die Begebenheiten werden da erzählt, wo sie als Belege für die Charakteristik dienen. Doch entspricht die Eintheilung des Ganzen wiederum

der Zeitfolge, insofern Perikles früher Staatsmann als Feldherr war. — Diese Biographie ist nun ausserordentlich wichtig. Von Einzelheiten mag hier nur auf c. 11—13 (Kolonien, öffentliche Arbeiten), c. 17 (Versuch, die Griechen zu einigen), c. 19. 20 (Fahrt nach dem Chersones und dem Pontos) aufmerksam gemacht werden; aber man kann nicht alles Einzelne citiren; überall ist nützlicher Stoff und zwar in anmuthiger Form. Diese Schrift ist eins der werthvollsten Geschichtswerke des Alterthums. Woher hatte nun Plutarch soviel Gutes? Man weist auf Stesimbrotos hin (Bus. 2, 446), auf Philochoros (B. 2, 558) und auf Theopompos. Vgl. Bus. 2, 436. 37. Stesimbrotos hat schwerlich soviel Gutes geliefert, wie A. Schmidt meinte; von Philochoros könnten die werthvollen Notizen über die öffentlichen Arbeiten stammen; aus Krateros c. 17 (Bus. 2, 558). Theopompos hat dem Plutarch eher Schiefes als Richtiges geliefert; die politischen Wandlungen des Perikles (c. 9—11) brauchen wir nicht zu acceptiren. Jedenfalls bleibt zur Erklärung der Entstehung der Schrift die Annahme unabweisbar, dass Plutarch viele und gute Quellen selbst benutzt hat. Während sein Kimon mehr eine mit Belegen versehene Charakterskizze ist, ist der Perikles eine wirkliche Biographie.

Aber allerdings muss es mit der Natur der vorhandenen Quellen zusammenhängen, dass Plutarch im Aristeides verhältnissmässig wenig Brauchbares, im Kimon manches Falsche und fast nichts Neues, im Perikles dagegen fast nur Gutes und sehr viel Neues gebracht hat. Es muss daher rühren, dass für die perikleische Zeit es soviel mehr und bessere Quellen gab. Und das brauchen nicht eigene Bücher gewesen zu sein. Zur Zeit der Blüthe des Aristeides schrieb man in Athen noch wenig auf, unter Kimon schon mehr; in der Zeit des Perikles dagegen sehr viel. Haben doch Ion und Stesimbrotos auch erst unter Perikles geschrieben. So bildete sich über Perikles eine Ueberlieferung, die viel Gutes enthalten musste und, da Perikles hauptsächlich für die Kulturgeschichte wichtig ist, besonders durch die Atthidographen fortgepflanzt werden konnte. Die Angaben des Andokides über die Pentekontaetie bezeichnet Bus. 2, 565

als „im Allgemeinen nicht gerade zuverlässig.“ Wir nehmen also für die Quellen der Pentekontaetie 3 Abschnitte an: 1. Für die Zeit von 479—59 fliessen sie ganz spärlich; wir sind fast nur auf Thukydides angewiesen, von den Heldenthaten Kimons berichten die Späteren fast nur Anekdoten zur Charakterschilderung. 2. Für 459—441 müssen schon andere Berichte vorgelegen haben, welche Ephoros (oder Diodor ?) schlecht, Plutarch im Perikles besser benutzt. 3. Die Verwaltung des Perikles im Allgemeinen und die Ursachen des peloponnesischen Krieges werden durch die von Thukydides und Plutarch und zum Theil auch von Diodor gesammelten Thatsachen gut beleuchtet.

Von den für diese Zeit wichtigen Inschriften giebt Bus. 2, 406. 472. 557 eine Uebersicht. Sie lassen sich klassificiren in Listen von athenischen Verlusten im Kriege CIA 1, 432. (Thasischer Krieg) 433 (Phyle Erechtheis). Aktenstücke über die athenischen Finanzen (sehr wichtig): Quoten, welche Athena erhielt CIA 1, 226—272. Abrechnungen der Schatzmeister der Athena über Summen, die für den samischen Krieg entliehen wurden CIA 1, 177. Abr. der Schatzmeister der anderen Götter CIA 1, 32. Baurechnungen. — Bundesgenössische und Kolonialangelegenheiten der Athener. Volksbeschlüsse über Erythrai CIA, 9—11; über Kolophon, ib. 13; über Milet 4, 22^a; über Brea CIA 1, 31; über die Chalkidier (nach der Wiedereroberung von Euboia Ol. 83, 3) CIA 4, 217^a; über Histiaia (dieselbe Zeit) CIA 1, 30. Verhältniss Athens zu den Phokern CIA 4, 22^b. Volksbeschluss über Erstlinge für Eleusis Ditt. 13. Lakedaimonische Weihgeschenke in Olympia IGA. 75 und 26^a.

1) Ueber die Mauer Curtius GG. 2^6 821. Das Verfahren der Spartaner gegen Athen sucht v. Wilamowitz-M. Phil. Unters. 1, 116 zu rechtfertigen, aber mit Unrecht. Die „eigenwillige Erbauung einer Festung“ war keine Verletzung der Verpflichtungen gegen den Vorort, wie er meint. Athen war souverän, es konnte sich befestigen, wie es wollte. Die Verhinderung wäre ein formelles Unrecht von spartanischer Seite gewesen, wie später Athen gegen seine Bundesgenossen ähnlich gehandelt hat. Aber das listige Verfahren des Themistokles war nur dann gerechtfertigt,

wenn die Spartaner in der That beabsichtigten, Gewalt zu brauchen. Indess Thukydides sagt das nicht, und die Späteren haben keine Autorität. Wenn Diod. 11, 39 sagt, dass die spartanischen Gesandten προσιόντες τοῖς οἰκοδομοῦσι προσέταττον ἀφίστασθαι τῶν ἔργων τὴν ταχίστην, so sieht das allerdings aus, wie angedrohte Gewalt, aber es ist nicht glaublich. Denn da wird angenommen, dass die Spartaner sahen, dass man baute, und das stimmt nicht zu c. 40, wo Th. in Sparta den Bau leugnet. Wenn die Spartaner ihn gesehen hatten, so konnte er ihn nicht leugnen Also haben jene Worte in c. 39 keine Bedeutung. Ueberhaupt glaube ich nicht, dass die Spartaner zur Gewalt schreiten wollten, denn sie konnten sie ja nicht durchführen. Oder wollten sie eine beständige Besatzung zu dem Zwecke in Athen halten? Man braucht sich nur die Sachlage vorzustellen — Verbündete, gleichmässig am Siege betheiligt, die Athener voll von Selbstbewusstsein — um die Absicht des Zwanges unmöglich zu finden. Aber der Wunsch Sparta's war es allerdings, dass Athen keine Mauern hätte. Sparta hasste ja Festungswerke, die es selbst nicht brauchte und bei andern nicht zu erobern verstand. Athen hatte aber das entgegengesetzte Prinzip und deshalb sollte es eingeschüchtert werden. Aber die einfache Erklärung Athens, es wolle doch Mauern bauen, hätte wahrscheinlich genügt, um Sparta zur Vernunft zu bringen. Wenn Themistokles trotzdem zur List gegriffen hat, so wird er es gethan haben, weil Listen eben seiner Natur zusagten. Es kam allerdings noch etwas Anderes hinzu. Er stand ja im Verdachte, im spartanischen Interesse den Seekrieg von 479 gefördert zu haben, nun wollte er durch einen grossen Effekt sich wieder in Athen in Gunst setzen, und wenn er gegen Sparta den Mauerbau schnell durchführte, so war das allerdings etwas Bedeutendes. Wir können, wenn wir gegen Them. ganz gerecht sein wollen, noch Folgendes sagen. Them. wollte, dass Athen schnell Mauern bekäme. Da bot ihm der Einspruch Sparta's die Möglichkeit, es zu bewirken. Die Athener hätten vielleicht recht langsam an den Mauern gearbeitet, wenn nicht ein äusserer Antrieb dazu kam. Den schuf Them., indem er den spartanischen

Einspruch schlimmer und gefährlicher darstellte als er war: nun mussten die Mauern ganz schnell vollendet werden. Them. war einer jener Männer, in deren Innern sich Gedanken und Pläne drängen, und die oft selbst schwer sagen könnten, was gerade ihr Hauptzweck ist und was Nebenzweck.

2) Nach Bus. 2, 344 im Jahre 477/6.

3) Pausanias in Byzanz 7 Jahre, Justin 9, 1. Eine ähnliche Rolle wie Pausanias spielte etwa 80 Jahre später in Byzanz ein Spartiat von ähnlichem Charakter, Klearchos, den aber die Spartaner selbst verjagten. Er ging dann zu Kyros. Gongylos erhielt von den Persern Gambreion, Palaigambreion, Gryneion und Myrina zu erblichem Besitze, sodass er Nachbar der Familie des Demaratos wurde, welche Pergamon, Halisarna und Teuthrania hatte, und bald auch Nachbar des Themistokles. Die Tyrannenherrschaften, welche 30 Jahre früher in den Küstenstädten waren, wurden jetzt ein wenig ins Innere verlegt und bildeten einen Grenzschutz für Persien. Pausanias hätte in Kolonai die Zahl dieser Dynasten vermehren können: aber sein Ehrgeiz ging höher und seine Klugheit war geringer.

4) Bus. 2, 383 und 400, über die Zeit des Todes des Pausanias. Die Berichte über die letzten Schicksale des Paus. prüft derselbe S. 380—383.

5) Pausanias zeigt, wohin ein ehrgeiziger Mann kommt, der weder die Vorbildung hat, um sich in grossen Verhältnissen, in die er ohne sein Zuthun kommt, zurechtzufinden, noch Scharfsinn und Charakterstärke genug, um die fehlende Vorbildung zu ersetzen. Die spartanische Erziehung war nicht darauf berechnet, für eine Thätigkeit unter üppigen Barbaren geschickt zu machen, einem Pausanias wurde dabei der Kopf verdreht. Es wäre zu verwundern gewesen, wenn es bei dem Zusammentreffen der innerlich bescheidenen griechischen Kultur mit dem Luxus des Orientes nicht vielen Griechen gegangen wäre, wie es dem Pausanias ging. Dass die Zahl der hochgestellten Männer, welche diesem Schicksale erlagen, so ganz klein war, gereicht den Griechen zu hohem Ruhme.

6) Plut. Cim. 10: dem Them., πέρα τοῦ δέοντος ἐπαίροντι τὴν

δημοκρατίαν traten Kimon und Aristeides entgegen. Du. 8, 97 ff. hat das im Einzelnen nachzuweisen gesucht und seine Hypothesen wären nützlich, wenn die Späteren Recht hätten, dass Aristeides ein Aristokrat war. Er war es aber höchstens im idealen Sinne, der bei Plut. Per. 9 angenommen wird. Dass Kimon und Aristeides gegen Them. waren, ist gewiss richtig, aber sie waren es nicht, weil er Demokrat war.

[7]) Du. 8, 48; 7, 187 bemerkt, dass Themistokles „allgemeine Wehrpflicht" eingeführt habe. Das ist ein Wort, dem nichts Reales entspricht; allgemeine Wehrpflicht bestand schon lange in Athen.

[8]) Du. 8, 96 fasst es zusammen. Auch Bus. 2, 368 giebt zu, dass man nicht weiss, welcher Art die von Themistokles vorgeschlagenen demokratischen Reformen gewesen seien Sie bestanden eben nur in der Einbildung des Theopompos.

[9]) Aehnliche Zustände finden wir in England. Die Tories und die Whigs haben sich in der Auffassung der politischen Ideale oft nur wenig unterschieden; sicher war aber, dass bei beiden gewisse Familien herrschen mussten, und ganz besonders bei den Whigs, wo die Familien Temple, Pelham, Cavendish (Devonshire), Russell (Bedford) dominirten, und letztere beide noch dominiren. Auch in England fand ein gar zu selbständiger homo novus gerade bei den Whigs am wenigsten Gnade; man denke an die so früh abgeschnittene Ministerlaufbahn Broughams. In England wie in Athen hat die liberale Partei sich gern von Leuten des hohen Adels leiten lassen. Themistokles ist verdrängt worden, weil er sich der herkömmlichen Autorität der vornehmen Liberalen nicht fügen wollte.

[10]) Bus. 1, 508 nimmt an, dass Myron aus Phlya, der die Alkmaioniden wegen des kylonischen Frevels anklagte, wegen Plut. Them. 3 für einen Lykomiden zu halten sei. Jedenfalls hatte Themistokles von Haus aus keine grosse Partei für sich.

[11]) Anschlag des Themistokles gegen die Flotte der Hellenen, wobei die Rechtschaffenheit des Aristeides hervorleuchtet: Plut. Ar. 22. Them. 20. Vgl. die eingehende Erörterung bei Du. 8, 65—67: Themistokles habe vorgeschlagen, das Schiffslager der

Spartaner, die im J. 476 unter Leotychides in Thessalien waren, in der Bucht von Pagasai zu verbrennen. S. auch Curtius 2[6] 827. Themistokles, welcher der Artemis Aristobule ein Heiligthum errichtet (Plut. Th. 22) und Timoleon, der seinen Erfolg der Automatia zuschreibt, sind rechte Gegensätze.

[12]) Des Themistokles Beziehungen zum Auslande sind grossartig. Persien, Sparta, Argos, Korkyra, Italien, vielleicht Sicilien. Themistokles ist hiermit der Fortsetzer der grossen Athenischen Politik des sechsten Jahrhunderts und der Vorläufer des Perikles und des Alkibiades. — Den Charakter des Them. schildert Thuk. 1, 138. Th. kann recht wohl um die von Pausanias gegen die spartanische Verfassung beabsichtigten Streiche gewusst haben. Nach Plut. Cim. 10 waren Kimon und Aristeides gegen Themistokles, d. h. er hatte Konservative und Liberale gegen sich; diese Angabe zu bezweifeln, haben wir keine Veranlassung, weder innere noch äussere.

[13]) Krateros nach dem Lex. Rhet. ad calc. Phot. fr. 5 bei Müller Fr. H. II.

[14]) Nach Thuk. 1, 137 schrieb er an Artaxerxes; die Späteren lassen ihn zu Xerxes kommen, des Effektes wegen, wie Bus. 2, 390 mit Recht sagt. Derselbe glaubt, dass, wenn Themistokles auch schon 467 nach Ephesos kam, er in Susa doch schon mit dem 465 auf den Thron gelangten Artaxerxes verkehren konnte, doch ist die Sache noch nicht klar. Das Jahr 473 als Todesjahr des Xerxes, was Krüger vermuthete, wird von keinem Historiker mehr angenommen. Vgl. auch Curtius 2[6] 825. 26.

[15]) Also waren damals die Seestädte Lampsakos und Myus nicht frei? Bus. 2, 394 nimmt nach Köhler an, dass sie es doch waren, und die Anweisung nur eine Lockung für Themistokles sein sollte. Wenn er aber Lampsakos nicht hatte, warum war denn dort sein Andenken noch im 3. Jahrh. lebendig? Bus. 2, 395 nach Lolling, Athen. Mitth. 6, 103.

[16]) Ueber den Tod des Themistokles Th. 1, 138. Dass er Stierblut getrunken habe und daran gestorben sei, zuerst bei Arist. Eq. 83. 84. Zeit nach Eus. Arm. und Hieron. Ol. 78, 3

(466/5), aber unwahrscheinlich; vgl. die kurze Zusammenstellung des Nöthigen bei Bus. 2, 395. 396. Busolt nimmt an, dass er um 458 starb, als Artaxerxes gegen Griechenland zu rüsten begann, nachdem Aegypten abgefallen war. — Wenn man die Perserkriege mit dem trojanischen Kriege vergleichen will, so ist Themistokles ihr Odysseus. — Einen indirekten Beweis der Richtigkeit meiner Auffassung der politischen Stellung des Themistokles und des Aristeides finde ich auch in der Art und Weise, wie sich Herodot und Thukydides zu Themistokles stellen. Thukydides, der Aristokrat, äussert sich nie ungünstig über ihn, Herodot, von dem wir sagen können, dass er bei der demokratischen Regierung Athens in hoher Gunst stand, spricht wenigstens von seiner Geldgier.

[17]) Plut. Ar. 22. Bus. 2, 337. 338. Wie Pöhlmann in s. Gesch. Griechenlands in Müllers Handbuch der klass. Alterthumswiss. 3, 404 bemerkt, hat Finck, De Themistoclis aetate etc. 1849 das Gesetz über die Ausdehnung des Wahlrechtes vielmehr als von Themistokles ausgegangen betrachtet. P. sagt aber mit Recht, dass dies nicht angeht, dass indess die Handlungsweise des Aristeides einen Gesinnungswechsel vorauszusetzen scheine. Ich glaube durch meine Annahme, die ein Resultat von objektiven Quellenforschungen ist, die Sache am einfachsten aufgeklärt zu haben.

[18]) Die Einführung des Looses bei den Beamtenwahlen ist nach der älteren Ansicht (Boeckh, Schömann Gr. Alt. I³ 356 u. A.) durch Kleisthenes geschehen, nach Duncker, Müller-Strübing durch Aristeides, endlich nach E. Müller, Lugebil (Jahrb. f. kl. Phil. Suppl. 5, 564 ff.) und Busolt (Gr. G. 2, 471) durch Ephialtes. Gilbert St. A. 1, 146 schliesst nur Kleisthenes aus. Kleisthenes ist es zugeschrieben wegen Her. 6, 109. Dagegen kann man nur Eins geltend machen: Wie wurden dann noch bedeutende Männer zur rechten Zeit Archonten, z. B. Themistokles? Das erklärt sich so. Wir wissen nicht, wie man das Loosen einrichtete. Wessen Loos nicht in die Urne kam, der konnte nicht gewählt werden, und wenn man nur ein Loos hineinthat, so kam auch nur eins heraus. Man sage nicht, dass

das lächerlich sei. Ungefähr so hat man im mittelalterlichen Florenz das Loosen betrieben.

[19]) Plut. Cim. 11 ist nicht ohne Bedeutung. Kimon hat den Weg gewiesen. Seitdem war individuelle Behandlung der Bundesgenossen die Regel.

[20]) Aehnlich steht es z. B. mit den Anfängen des Hansabundes.

[21]) Ueber den Tod des Aristeides Plut. Ar. 26, wonach drei verschiedene Versionen über den Ort seines Todes und die näheren Umstände vorlagen, von denen die wahrscheinliche ist, dass er auf einer amtlichen Fahrt in den Pontos starb, wohl nicht vor 467, Bus. 2, 369 und 397. Sonderbar, dass es über eines so bedeutenden Mannes Tod so verschiedene Nachrichten geben konnte! — Chronologische Ansätze Busolt's: Athen Führerin gegen Persien: 477/6 (B. 2, 344). Tod des Pausanias wohl 468 (B. 2, 383). Verbannung des Themistokles wohl 471 (B. 2, 369). Flucht des Themist. wohl 468 (B. 2, 389). Tod des Them. vielleicht 458 (B. 2, 396). Tod des Aristeides nach 467 (B. 2, 397).

VIII. KAPITEL.

Athen unter Kimon bis zur Schlacht am Eurymedon.

Feldherr des athenischen Bundes ward Kimon, der Sohn des Miltiades und der Hegesipyle. Kimon hatte in Folge der Heirath seiner Schwester Elpinike mit dem reichen Kallias die Summe zahlen können, zu welcher sein Vater nach dem misslungenen Unternehmen gegen Paros verurtheilt worden war.[1] Er hatte sich vor der Schlacht bei Salamis durch entschiedenes Eintreten für die Politik des Themistokles als einsichtsvollen und patriotischen Mann gezeigt, und sein Auftreten war um so lobenswerther, da sein Vater der Held des Landkampfes und in gewissem Sinne Nebenbuhler des Themistokles gewesen war. Er theilte mit Aristeides das Kommando des athenischen Kontingentes, als die Spartaner noch den Oberbefehl in Asien führten, und ward selbst Oberfeldherr der Athener und ihrer Bundesgenossen, als Sparta sich vom Kriege zurückzog.

Die erste That des neuen Führers war die Einnahme der thrakischen Stadt Eion am Strymon (wahrscheinlich 476 v. Chr.). Es war auffallend genug, dass dieser so weit westlich gelegene Ort noch zu Persien hielt, als dieses schon die näher nach Asien gelegenen Orte und fast die ganze asiatische Küste verloren hatte. Aber Eion besass einen sehr tüchtigen Befehlshaber in dem Perser Boges, der, als er die Stadt nicht mehr halten konnte, sich selbst verbrannte. Kimon durfte als bleibendes Denkmal dieser Eroberung in der

Hermenhalle am Markte zu Athen 3 Hermen mit Inschriften aufstellen. Auch die Beute wird nicht unbedeutend gewesen sein.[2]) Wie sehr Kimon sich in ganz Griechenland Freunde zu erwerben gewusst hatte, zeigte sich bei den olympischen Spielen des Jahres 472, wo er gerade so Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit der Griechen war, wie 4 Jahre zuvor Themistokles. Und Kimon hatte nicht entfernt damals für Griechenland Aehnliches geleistet wie Themistokles. Es war also die Persönlichkeit des Mannes, welche den Griechen gefiel, sein vornehmes und doch leutseliges Wesen, der glänzende Gebrauch, den er von dem Reichthum machte, welchen er nunmehr, sei es durch Kriegsbeute, sei es durch die Mitgift seiner Frau, der Alkmaionidin Isodike, einer Urenkelin eines Bruders des Kleisthenes, besass — eine Verbindung, welche darauf hinweist, dass Kimon möglichst im Einvernehmen mit der mächtigsten Familie Athens den Staat zu verwalten wünschte. Er legte es aber ganz besonders darauf an, mit Sparta gut zu stehen, in entschiedenem Gegensatze zu Themistokles. Seine beiden Söhne nannte er Eleios und Lakedaimonios; das klang den Spartanern besser, als die Namen der Töchter des Themistokles. Die Spartaner ernannten ihn zu ihrem Proxenos in Athen. Solcher Gastfreunde konnte eine Stadt mehrere in einer andern hellenischen Stadt haben; es war eine Ehre, welche dem Geehrten die Pflicht auferlegte, für die Bürger der Stadt, die ihn auszeichnete, zu sorgen, wenn sie nach seinem Orte kamen. Politischer Agent war der Proxenos als solcher nicht.[3])

Kimons und der Athener Thaten in den nächsten Jahren sind wenig bekannt. Doch muss in diese Zeit der zweite Aufenthalt des Pausanias in Byzanz fallen, und Kimon muss an seiner Vertreibung besondern Antheil gehabt haben. Ob noch andere Städte in Folge solcher Störung des Friedens am Hellespont wieder erobert werden mussten, wissen wir



nicht. Kimon wird gegen die Perser dort weitergekämpft und Ehre und Beute gewonnen haben; aber die Einzelheiten solcher Thaten sind nicht überliefert. Eine andere That von ihm jedoch, die nicht gerade viel Mühe gemacht haben kann, ist viel gerühmt worden, weil sie das Nationalgefühl der Athener bedeutend hob, und ihrer Eigenliebe schmeichelte. Bei einer Epidemie hatten sie vom Orakel den Rath bekommen, die Gebeine des Theseus bei sich zu begraben. So hatten einst den Spartanern die des Orestes Glück gebracht. Theseus war auf der Insel Skyros gestorben. Nun traf es sich, dass gerade damals die dolopische Bevölkerung von Skyros, welche gewohnheitsmässig Seeraub trieb, in einem bestimmten Falle Schadenersatz zu leisten von den Amphiktyonen verurtheilt worden war. Sie hatte angeblich den guten Willen, zu gehorchen; aber nicht die Gemeinde wollte zahlen, es sollten es die Schuldigen, und diese riefen die Athener herbei. In Athens Namen intervenirte Kimon und natürlich nur zum Vortheile Athens. Schliesslich mussten doch alle Skyrier büssen; sie wurden zu Sklaven gemacht und der Boden der Insel von Athen konfiscirt. Bei dieser Gelegenheit trug sich Folgendes zu. Ein Adler scharrte oft auf demselben Flecke; man grub dort und fand eine riesige Leiche, welche natürlich für die des Theseus erklärt wurde. Man brachte sie nach Athen, zur lebhaften Freude des Volkes. War es nun damals, wie man gewöhnlich annimmt, dass Kimon in besonderer Weise in die Geschicke des griechischen Dramas eingriff? Als Sophokles sich zum ersten Male um den Preis bewarb, zusammen mit dem schon lange berühmten Aischylos, da trat, gerade als der Archon Apsephion Richter aus den Zuschauern ernennen sollte, Kimon mit den andern Feldherren ins Theater, um dem Dionysos das übliche Opfer zu bringen. Sogleich rief der Archon, diese Zehn sollten Richter sein; sie vertraten ja die 10 Phylen des Volkes. Sophokles

erhielt den Preis und Aischylos soll darüber so grossen Unwillen empfunden haben, dass er Athen verliess und nach Sicilien ging. Man kann aber nicht mit Gewissheit sagen, dass Kimon damals gerade von Skyros kam.[4])

Bald darauf hatte Karystos Athens Feindschaft zu erdulden. Warum, wissen wir nicht genau; jedenfalls hatte es sich den Athenern nicht anschliessen wollen. Es ward dazu gezwungen. Das war der Anfang des von Athen gegen Griechen geübten Zwanges; so fasst es Thukydides auf, der gleich darnach den Krieg gegen Naxos erzählt, das im athenischen Bunde gewesen und abgefallen war.[5]) In wie weit Kimon bei diesen Feldzügen betheiligt war, ist nicht überliefert, aber gegen die Perser gewann er bald schöne Lorbeeren. Darüber berichtet Thukydides Folgendes.[6]) „Hierauf" (er giebt wie gewöhnlich das Jahr nicht an) „fand am Flusse Eurymedon in Pamphylien eine Land- und Seeschlacht der Athener und ihrer Bundesgenossen gegen die Meder statt, und es siegten in beiden die Athener unter der Führung des Kimon, des Sohnes des Miltiades, und sie nahmen und vernichteten im Ganzen 200 phönicische Trieren." Wir möchten von diesem grossen Seesiege, welcher dem von Mykale so ähnlich sieht, dass Nepos ihn wirklich die Schlacht bei Mykale nennt, gerne mehr wissen, als Thukydides uns sagt, und in der That berichten uns auch die Späteren Details, die nur leider nicht mit einander übereinstimmen. Nach Diodor, der vielleicht dem Ephoros folgt, (aber wie genau er ihm gefolgt ist, weiss Niemand) fährt Kimon mit 200 Trieren aus dem Peiraieus, bringt seine Flotte auf 300 Schiffe, gewinnt die hellenischen Städte Kariens sogleich, erobert die zweisprachigen, und es schliessen sich ihm die lykischen Städte freiwillig an. Die Perser sammeln ein Landheer und bei Kypros eine Flotte unter Tithraustes und Pherendates. Kimon greift die Flotte an und besiegt sie. Hundert Schiffe nimmt

er mit der Besatzung, die übrigen ohne dieselbe, die in Kypros ans Land flieht. Nun wendet er sich schnell gegen das auf dem Festlande am Flusse Eurymedon verschanzte Landheer. Er lässt Griechen persische Kleider anziehen, die genommenen persischen Schiffe besteigen und dem Eurymedon zufahren. Die getäuschten Perser lassen sie ruhig landen. Die Griechen dringen ins persische Lager und richten dort ein Blutbad an; nun meinen die Perser, es seien räuberische Pisidier. Nach einiger Zeit ruft Kimon die Seinen durch Feuerzeichen ab; er fährt nach Athen mit 340 erbeuteten Trieren und 20,000 Kriegsgefangenen. Polyän hat dieselbe Geschichte, nur lässt er die Seeschlacht am Eurymedon stattfinden, und den Ueberfall bei Kypros. Wäre wirklich eine ähnliche List in Anwendung gekommen, sollte dann Thukydides es nicht mit einem Worte angedeutet haben? Plutarch erzählt folgendermassen: Kimon, welcher die athenischen Kriegsschiffe, denen Themistokles besonders die Eigenschaft der Schnelligkeit zu geben gesucht hatte, breiter und zur Besatzung mit Hopliten geeigneter gemacht hatte, unterwirft die kleinasiatische Küste von Ionien bis Pamphylien. Dann fährt er von Knidos mit 200 Trieren ab und gewinnt Phaselis durch die Vermittlung der auf der athenischen Flotte befindlichen Chier. Er hört, dass Ariomandes mit der Flotte am Eurymedon liegt, und von Kypros noch weitere 80 Schiffe erwartet; ohne diese waren es nur 600 (oder nach Ephoros 350). Er greift sie schnell an, nimmt 200 Schiffe, und erbeutet grosse Schätze im Lager; dann nimmt er auch noch die 80, welche nach Hydros gefahren waren. Diese Darstellung lässt die wunderbare List fort, und so bleibt die Version Diodors um so weniger annehmbar. Die Doppelschlacht fand am Eurymedon statt, und für jene List ist dann überhaupt kein Raum.

Die Athener zeigten den Göttern ihre Dankbarkeit durch

glänzende Gaben. Der delphische Apoll empfing eine eherne Palme mit Datteln und einer Athene darauf. Ob dagegen ein anderes, von Diodor erwähntes Weihgeschenk, dessen Inschrift gar nicht recht hierher passen will, sich wirklich auf die Schlacht am Eurymedon bezieht, ist sehr unsicher.

Der Sieg am Eurymedon sicherte die athenische Herrschaft und das Griechenthum des südlichen Theiles der kleinasiatischen Küste, wo bis dahin die Gewalt der Perser noch durchaus nicht ganz aufgehört hatte. Thätig waren bei diesen Kämpfen ausser den Athenern eigentlich nur die Chier, Samier und Lesbier gewesen.

Kypros zu gewinnen, gelang den Griechen nie; weder dem Pausanias nach 479, noch den Athenern nach 469 und 449.[7])

Anmerkungen.

Ueber Kimon: Vischer, Kimon. Basel 1847 und Kl. Schriften I. Leipz. 1877. Oncken, Athen und Hellas I (Kimon und Ephialtes) Leipz. 1865. Cox, History of Greece II. Lond. 1874 und für die Geschichte des grössten Theils des 5. Jahrhunderts dessen Lives of greek Statesmen II. Lond. 1886.

[1]) Dieser Kallias (Plut. Cim. 4. Nep. Cim. 1) wird jetzt wegen Nepos: „quidam non tam generosus, quam pecuniosus" nicht für den Daduchen dieses Namens gehalten. Aber Nepos ist keine Autorität, und es wäre sonderbar, wenn es ausser dem reichen Daduchen Kallias noch einen anderen, sehr reichen Kallias in Athen gegeben hätte, welcher sein Vermögen aus den Bergwerken hatte, gerade wie der Daduch, bei dem λακκόπλουτος doch dasselbe bedeutet.

[2]) Plut. Cim. 7. Vgl. Bus. 2, 362. Du. 8, 142 nimmt zweimalige Eroberung von Eion, wie auch von Sestos an; mit Unrecht, denn auf Diodor sind keine Schlüsse zu bauen und aus Plutarch keine Chronologie zu entnehmen. Vgl. jedoch Bus. 2, 378. — Doriskos noch lange persisch, Her. 7, 106. 476/5 unter

dem Archon Phaidon Versuch Athens, eine Kolonie am Strymon zu gründen, Schol. Aesch. de falsa leg. 31.

[3]) Diese Verschiedenheit zwischen den griechischen Proxenoi (Beschützer der Fremden) und den modernen Konsuln (ursprünglich Vorsteher [consules] der fremden Kolonien), wird jetzt wenig beachtet, seit man mit Vorliebe Altes und Neues zusammenstellt. Alle Notizen über die griechischen Proxenoi sind gesammelt von P. Monceaux, Les proxénies grecques. Par. 1886.

[4]) Nach Plut. Thes. 36 und Cim. 8 hätte sich die Angelegenheit von Skyros von 476/5 bis 469/8 (Phaidon bis Apsephion) hingezogen, wenn nämlich die Scene im Theater Statt fand, als Kimon gerade von Skyros kam; das steht aber garnicht deutlich im Plutarch. Diod. 11, 60 hat als Zeitbestimmung keinen Werth. Curtius G G 2[6], 823 ist mit Anderen der Meinung, dass das Orakel und seine Erfüllung in 469 fallen.

[5]) Th. 1, 98.

[6]) Th. 1, 100. Bus. 2,400 stellt die ansprechende Vermuthung auf, dass die letzten Umtriebe des Pausanias, welche mit seinem Tode (nach Bus. im J. 468) endeten, mit den kriegerischen Anstrengungen der Perser in Zusammenhang stehen, welche die Schlacht am Eurymedon (nach Bus. 467) zur Folge hatten. — Ueber die Schlacht ferner Diod. 11, 62; Polyaen 1, 34. Wer den Ephoros weniger falsch verstanden hat, Diodor oder Polyaen, wissen wir nicht. Die 20,000 Gefangenen sind einfach die in gewöhnlicher Weise (zu 200 Mann) berechneten Mannschaften der 100 mit der Besatzung genommenen Schiffe. Plut. Cim. 12. 13, der Theopomp gefolgt sein wird, aber auch Kallisthenes (nach Bus. 2, 405 Hauptquelle für die Schlacht) und Phanodemos citirt; Bus. 2, 402 nimmt nicht ohne Grund an, dass auch Ion von Chios Quelle war. Für das unbekannte Hydros bei Plutarch lesen Einige Kypros; Du. 8,212 Idyros, was jetzt angenommen wird. — Weihgeschenke Paus. 10, 15, 3-5. Diod. 11, 62, wo in dem gewiss nicht simonideischen Epigramme zuerst ἐν Κύπρῳ eine Schlacht gegen die Meder und dann die Eroberung von 100 Schiffen Statt findet; vielleicht theilweise Verwechslung mit den Kämpfen von 449. — Vgl. die scharfsinnige

Abhandlung von Benndorf, Ueber das Cultusbild der Athena Nike, in der Festschrift z. Gründungsfeier des Arch. Inst. in Rom. Wien 1879, wo die Gründung des Niketempels auf der Akropolis mit dem Siege am Eurymedon in Verbindung gebracht wird, sowie über alle einschlägigen Fragen Bus. 2, 401 ff. welcher S. 404 N. 1 bemerkt, dass in dem Epigramm statt ἐν Κύπρῳ zu lesen sei: ἐν γαίῃ, und S. 406, das das Weihgeschenk offenbar darstellen soll, wie der Orient (vertreten durch die vielleicht niedergeworfene (?) Palme) von den Athenern überwunden wurde

[7]) Chronologie nach Bus. 2, 401: Eroberung von Skyros 469 oder 468; Bezwingung von Karystos 468; Krieg gegen Naxos 467; Schlacht am Eurymedon 467.

IX. KAPITEL.

Schwierige Lage Spartas und Athens bis zur Verbannung Kimons.

Während Athen eine so grossartige Thätigkeit entwickelte, hielt Sparta sich sehr ruhig. Es hatte mit Pausanias traurige Erfahrungen gemacht. Die grosse Politik, welche mit Nothwendigkeit die Berührung mit dem persischen Luxus nach sich zog, passte nicht für das spartanische Wesen, das für solche Prüfungen nicht gestählt war. Die Spartaner entschlossen sich, die Beschäftigung mit den Angelegenheiten des Orients Andern zu überlassen, und in der früheren Abgeschlossenheit weiter zu leben. Man sprach von Berathungen, welche in Sparta darüber statt gefunden hätten, ob man die Hegemonie auch über das maritime Griechenland festhalten solle, und man schrieb den Vorstellungen eines gewissen Hetoimaridas den Entschluss zu, auf die Führung Aller zu verzichten, und nur den alten Bund fortzusetzen.[1] Und Sparta fand bald genug zu Hause zu thun, aber vielleicht gerade deshalb, weil es durch seine Resignation den Gedanken erweckte, es sei nicht mehr die alte kräftige Bürgerschaft.

Wenn es auf die Seeherrschaft verzichtete, so konnte es doch noch das kontinentale Hellas beherrschen. Und das würde noch bequemer geschehen als früher, meinten die Spartaner, wenn der Amphiktyonenbund umgestaltet würde. Sparta schlug vor, dass die griechischen Staaten, welche nicht gegen die Meder mitgekämpft hatten, aus demselben ausge-

schlossen werden sollten. Themistokles aber bewog die Pylagoren, den Vorschlag abzulehnen. Von den 31 Staaten, welche gegen Persien mitgekämpft hatten, seien, hob er hervor, die meisten ganz klein; wenn nur diese dem Bunde angehörten, sei derselbe dem Belieben von zwei oder drei grossen anheimgegeben, und alle anderen würden fast rechtlos.[2])

Diese nur von Plutarch erwähnte Begebenheit giebt zu manchen Betrachtungen Veranlassung. Auch zugegeben, dass die Sache nur im Allgemeinen so war, wie Plutarch berichtet, liegt doch in dem Versuche Spartas das sehr gerechtfertigte Bestreben, aus dem halben Bundesverhältnisse Griechenlands ein ganzes, aus dem scheinbaren ein wirkliches zu machen. Es ist eine verbesserte Wiederaufnahme dessen, was Sparta früher versucht hatte, als es die Ionier an Stelle der medisirenden Griechen ansiedeln wollte; jetzt sollten diese bleiben, wo sie waren, aber gewisse, sehr unbestimmte Rechte verlieren, welche sie als Glieder des Amphiktyonenbundes hatten. Der Bund hätte dann gewiss neue Befugnisse erhalten. Die von Themistokles ostensibel ins Feld geführten Gegengründe waren schwach. Auch jetzt herrschten zwei oder drei Staaten, die sich Dorier und Ionier nannten. Und wenn man den Bund reorganisirte, konnte man das Stimmrecht regeln, wie man wollte, in einer Weise, welche Athen den Einfluss liess, der ihm gebührte, und den es in dem durch seine Schuld nicht erneuerten Bunde auch nicht hatte, wie der Verlauf der Geschichte zeigt. Die Staaten, welche Athen ihr Verbleiben im Bunde verdankten, haben den Dank vielmehr an Sparta abgetragen. Die Verhinderung der Reorganisation des Bundes hat Athen keinen Vortheil gebracht.

Auch an einem einzelnen Punkte gelang es den Spartanern nicht, einen Theil ihres Programmes durchzuführen. Die

Thessaler sollten für ihren Abfall von der griechischen Sache bestraft werden; Sparta wollte über Thessalien gebieten. Leotychides ward dahin gesandt, aber er leistete nichts; er liess sich, wie man behauptete, von den Aleuaden bestechen.[3]) Der König ward angeklagt und schuldig befunden. Er floh nach Tegea. Die alten Verbündeten Spartas wollten ihn aber nicht ausliefern; in Folge der Perserkriege war bei allen Griechen das Selbstgefühl gestiegen, und Tegea ging so weit, im Bunde mit Argos den Spartanern offenen Widerstand entgegen zu setzen. Die Verbündeten wurden geschlagen, aber Tegea hielt sich.[4])

Und noch anderswo im Peloponnes gährte es. Das den Spartanern sonst so anhängliche Elis gab sich eine neue Verfassung im demokratischen Sinne, wobei man aus Landgemeinden eine Stadt, Elis genannt, bildete.[5]) Da thatsächlich in dieser Zeit Arkadien sich Sparta entfremdete, so hat man in dieselbe auch die Zusammensiedelung von Mantineia gesetzt; doch ist das nicht ganz sicher.[6]) Es ist im Gegentheil überliefert, dass, als damals alle andern Arkader einen gewaltigen Krieg gegen Sparta führten, Mantineia an demselben nicht Theil nahm. In diesem Kriege ward eine grosse Schlacht bei Dipaia geliefert, in welcher die Spartaner siegten. Aber wenn auch Mantineia sich damals nicht feindlich zeigte, viel Noth hatte Sparta sicher.[7]) Es ist doch sonderbar, dass sein Ansehen gleich nach den Perserkriegen so wenig feststand.

Das Merkwürdigste in dieser Hinsicht war aber wohl Folgendes. Die Argiver haben nach Diodor im Jahre 468/7 v. Chr. Mykenai zerstört und wohl um dieselbe Zeit auch Tiryns.[8]) Mykenai und Tiryns hatten nach Kräften gegen die Perser mitgekämpft, während die Argiver bereit gewesen waren, Griechenland an die Perser zu verrathen; und wenig mehr als 10 Jahre, nachdem in Delphi der Dreifuss geweiht war, auf dem die Namen der Mykenäer und Tirynthier

standen und der der Argiver fehlte, durfte Argos die beiden Städte vernichten und die Männer von Mykenai zu Sklaven machen. Es konnte doch damals wohl Mancher in Griechenland bedauern, dass der Plan Spartas, die Kämpfer gegen Persien zu einem wirklichen festen Bunde zu vereinigen, gescheitert war; jedenfalls gehört nur ein ganz geringes Mass von Sentimentalität dazu, um das Ende Mykenais, nach dem, was es in ältester und in neuester Zeit gewesen war, Griechenlands wenig würdig zu finden. Sparta hat freilich stets nur nach nüchternster Erwägung der eigenen Interessen gehandelt. Diese Interessen hätten jedoch die Erhaltung von Mykenai erheischt. Also war Sparta, wenn es damals nicht schützend eingriff, sicherlich selbst in ungünstiger Lage, und das sagt auch Diodor. Hing das damit zusammen, wie Diodor ebenfalls annimmt, dass das Erdbeben und der Aufstand der Heloten schon stattgefunden hatten? Wir wissen es nicht genau.*)

Diese letztgenannten Ereignisse gaben um diese Zeit dem spartanischen Gemeinwesen einen gewaltigen Stoss. Es hatte sich von dem Kriege mit Arkadien etwas erholt und war gerade im Begriff zu versuchen, wie weit es Athen dadurch schaden könnte, dass es die von demselben abgefallenen Thasier unterstützte, als ein furchtbares Erdbeben die Stadt Sparta fast gänzlich zerstörte. Es sollen nur 5 Häuser stehen geblieben und 20,000 Menschen umgekommen sein. Unter den in der Stadt befindlichen Spartiaten herrschte für den Augenblick eine ungeheure Verwirrung. Der König Archidamos rettete die Bürgerschaft vor dem Untergange, indem er schnell durch das Allarmsignal Alle zusammenrief und sie augenblicklich ins Freie führte. Die Männer waren ja nothwendiger als die Habe, das zeigte sich alsbald. Denn es fand sogleich eine allgemeine Empörung der Heloten und eines Theiles der Periöken statt. Die Heloten hatten vor Kurzem den Verdacht erregt, sie würden auf den Wink des Pausanias bereit sein,

sich zu erheben, und es war dann eine Menge von ihnen, welche sich an den Altar des tainarischen Poseidon geflüchtet hatten, umgebracht worden, wodurch sich Sparta eine Blutschuld auflud, an die später die Athener zu erinnern sich erlaubten. Von den Periöken nennt Thukydides als Aufständische die Thuriaten und die Aithaier. Die Empörer, unter denen viele Nachkommen der alten Messenier waren, bemächtigten sich der Burg Ithome und hielten sich dort. Es kamen in diesen Kämpfen einmal gegen 300 Spartaner unter Aeimnestos um, dem Spartiaten, der den Mardonios getödtet hatte. Der Krieg zog sich so sehr in die Länge, dass Spartas Ansehen bedenklich litt. Da bat es denn seine vertrautesten Bundesgenossen um Hülfe, und sie wurde ihm besonders von den Aigineten und den Platäern bereitwillig gewährt.[10]) Aber das führte nicht weit; Ithome ward nicht genommen. Die Peloponnesier waren im Allgemeinen im Belagerungskrieg nicht erfahren, während die Athener als besonders geschickt darin galten. So baten die Spartaner Athen um Hülfe. Athen konnte ohne Zweifel wissen, dass Sparta soeben noch Thasos hatte unterstützen wollen, und es wäre sehr natürlich gewesen, wenn die Athener es deswegen abgelehnt hätten, für Sparta ihr Blut zu opfern. Aber Kimon war Sparta wohlgesinnt, und er setzte es durch, dass man die Hülfeleistung beschloss. Er selbst führte eine nicht geringe athenische Streitmacht nach dem Peloponnes. Aber der Grösse des Opfers entsprach der Erfolg nicht. Ithome wurde nicht genommen. Nun fassten die Spartaner den Argwohn, es möchten die Athener mit den Empörern im Einverständniss sein, und wer weiss, ob nicht mancher athenische Krieger vor Ithome denen den Sieg wünschte, die er bekämpfen sollte? Sparta schickte das athenische Kontingent nach Hause, und nur dieses, die anderen nicht. Das war eine Beleidigung Athens. Aber war es nicht die Folge der un-

natürlichen und schlecht überlegten athenischen Politik? Unter Themistokles hatte man schlaue Opposition gemacht, unter Kimon bewies man gutmüthige Nachgiebigkeit. Und die letzte war noch schlimmer als die erste. Denn für Griechenlands Wohl war es doch kaum wesentlich, dass Sparta Messenien beherrschte. Und das extreme Gebahren ging weiter. Soeben noch bereit, für die Sklaverei von Messene das eigene Blut zu opfern, schloss Athen sich nun aus Aerger über Sparta an die Argiver und die Thessaler an. [11])

Merkwürdig ist, dass die Spartaner den Krieg in Messenien dennoch glücklich überstanden. Er soll allerdings 10 Jahre (?) gedauert haben, aber zuletzt musste sich doch Ithome ergeben.[12]) Den Belagerten bewilligten die Spartaner freien Abzug aus dem Peloponnes; wer von ihnen sich dort wieder blicken liesse, solle Sklave dessen sein, der ihn ergriffe. Die Spartaner motivirten diese, offenbar von den Umständen gebotene Kapitulation damit, dass ein Orakel es ihnen so vorgeschrieben habe. Die Athener nahmen sich der Messenier an und gaben ihnen das den ozolischen Lokrern entrissene Naupaktos als Wohnsitz. So bewachten von jetzt an Freunde der Athener den Eingang des korinthischen Busens, und zuverlässige Leute behüteten einen für Athen wichtigen Hafen.[13])

Wenn Sparta manche Schwierigkeiten zu überwinden hatte, welche aus seiner Verzichtleistung auf eine kühnere Politik hervorgegangen waren, so war Athen in derselben Zeit nicht frei von Sorgen ähnlicher Art, deren Quelle umgekehrt seine allzu übergreifende Politik war. Gegen Sparta erhob man sich wegen seiner Lässigkeit, gegen Athen wegen seiner Anmassung. Wir lesen bei Thukydides nach dem Berichte über die durch Kimon bewirkte Eroberung von Eion und die von Skyros und Karystos:[14]) „Hierauf führten sie mit den abgefallenen Naxiern Krieg und überwanden sie durch

eine Belagerung. Das war die erste bundesgenössische Gemeinde, welche gegen die bestehende Ordnung in ein Unterthanenverhältniss gebracht wurde. Dann geschah dasselbe einer Anzahl von anderen Gemeinden. Veranlassung zum Abfall von Athen war besonders Nichtzahlen von Tribut, Nichtstellen von Schiffen und Verweigerung der Kriegshülfe von Seiten der Bundesgenossen. Denn die Athener waren sehr genau in der Erzwingung der Leistungen gegen die, welche aus Bequemlichkeit oder bösem Willen sie verweigerten. Und die Athener führten keine angenehme Herrschaft, während sie es andererseits leicht hatten, die Abgefallenen zu besiegen. Denn die meisten Bundesgenossen hatten aus Bequemlichkeit und Scheu vor Strapazen, statt Schiffe und Mannschaften zu stellen, es vorgezogen, entsprechende Geldsummen zu zahlen, wodurch die Seemacht der Athener wuchs, und die Bundesgenossen, wenn sie abfallen wollten, nicht mehr recht im Stande waren, Widerstand zu leisten." Wie gross die „Anzahl" von Bundesgenossen war, die so mit Gewalt unterworfen wurde, ist uns nicht bekannt. Wir kennen überhaupt nur noch eine Fehde dieser Art, die mit Thasos. Der Abfall dieser Gemeinde hatte einen besonderen Grund. Sie fühlte sich von Athen verletzt, weil dieses sich an der thrakischen Küste mehr und mehr festsetzte und Miene machte, den Thasiern den Gewinn aus den dort befindlichen Bergwerken zu entziehen.[15]) Gerade durch Grubenbesitz war Thasos reich, und ein grosser Theil der Gruben lag auf dem Festlande. So fiel Thasos von Athen ab, das diesmal mit besonderer Energie auftrat (Frühjahr 465[16]). Die Stadt Thasos wurde belagert und 10,000 Kolonisten, Athener und Bundesgenossen, besetzten, um die thasische Macht auf dem Festlande gründlich zu brechen, einen wichtigen Punkt am Strymon, Ennea hodoi (Neun Wege), genannt, weil dort, nicht weit von seiner Mündung, neun Strassen zusammentrafen. Da der Ort zum

grossen Theile vom Strome umflossen war, nannte man ihn später Amphipolis.[17]) Diese Ansiedlung gedieh aber nicht. Die Thraker traten den Kolonisten feindlich entgegen und brachten ihnen bei Drabeskos eine schwere Niederlage bei, wovon die Folge gewesen zu sein scheint, dass Ennea hodoi selbst aufgegeben wurde. Wenigstens hat die Kolonisation des Ortes später wiederholt werden müssen.

Gegen die Thasier selbst war Athen dagegen unter Kimons Führung glücklicher. Sie wurden zur See geschlagen, und nachdem sie eine längere Belagerung ausgehalten hatten, ergaben sie sich im dritten Jahre nach dem Abfalle. Sparta hatte helfen wollen, aber wie hätte es dorthin Truppen zu werfen vermocht? Thasos verlor die Stadtmauern, die Schiffe und die festländischen Besitzungen und musste Tribut zahlen. Aber dieser betrug bis Ol. 83, 2 (447 v. Chr.) nur drei Talente.[18]) Im Übrigen blieben die Thasier frei, wie die anderen Bundesgenossen.

Die Unterwerfung von Thasos war ein bedeutender Erfolg für Athen, welches dadurch seine Herrschaft im Norden sicherte. Trotzdem fand Kimon bei seinen Mitbürgern nicht die Anerkennung, welche er verdient hätte. Seine Feinde sagten, er habe nicht genug erreicht; er habe ein Stück Makedoniens für Athen erwerben können und es nicht gethan, weil ihn König Alexandros bestochen habe. Er ward angeklagt, aber freigesprochen.[19]) Seine Gegner jedoch, unter denen Perikles, der Sohn jenes Xanthippos, der Kimons Vater verfolgt hatte, obenan stand, setzten einige Zeit darnach durch, dass er durch das Scherbengericht verbannt wurde. Aristeides war todt und die Vertretung der alkmaionidischen Interessen war in jüngere, rührigere Hände übergegangen. Das Volk war wegen der durch Kimon veranlassten und so schlecht belohnten Freundlichkeit gegen Sparta auf Kimon erzürnt.

So hat auch Athen, wenngleich in geringerem Masse als Sparta, in den ersten Jahrzehnten nach dem medischen Kriege mit mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt.[20])

Anmerkungen.

[1]) Diod. 11, 50. Nach Bus. 2, 356 sind diese Verhandlungen nach Ideen des Isokrates erfunden.

[2]) Plut. Them. 20. Diese Nachricht hat viel Bedenkliches und ihre Richtigkeit ist nicht über jeden Zweifel erhaben. Das wichtigste Bedenken ist, dass unseres Wissens weder die Argiver noch die Thebaner als solche eine Stimme im Bunde hatten, sondern die Böoter und die Dorier. Wenn man nun auch sagen könnte, Böoter und Thebaner seien so ziemlich dasselbe, so waren doch Argiver und Dorier noch lange nicht identisch. Also ist nicht ersichtlich, wie es möglich war, Thebaner und Argiver formell auszustossen. Wirklich aus dem Bunde kamen bei Annahme des spartanischen Vorschlages ausser den Thessalern nur die uralten Dekorationsstücke der Malier, Phthioten, Ainianen, Doloper, Magneten, Perrhäber, die sich allerdings zum Medisiren hergegeben hatten, aber ebensogut von Athen zu beeinflussen waren, wie von Sparta. Es kann deshalb die Nachricht von jenem Antrage Spartas nur ganz im Allgemeinen richtig sein, in dem Sinne, dass es einen neuen Bund an Stelle des alten setzen wollte, aber mit den Rechten des alten. Sicher scheint dagegen, dass Athen damals den abgefallenen Griechen ihre Ehrenrechte bewahrt hat. Damit hat Athen das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Es hat die Entwickelung des Amphiktyonenbundes zu einem wirklichen Bunde gehindert, weil es fürchtete, in einem besseren Bunde noch mehr gegen Sparta zurückzustehen. Aber es hat nichts Besseres bieten können. Und einige seiner Schützlinge haben ihm schlecht gedankt: Theben vertrug sich mit Sparta gegen Athen. Die Versuche, Griechenland besser zu organisiren, beginnen gleich nach den Siegen, denn Plut. Ar. 21 kann. auf Bestrebungen und Pläne bezogen, sehr

wohl richtig sein. Es lag ja auch so nahe, dergleichen zu ersehnen. Damals ist Spartas Bestreben an Athen gescheitert, und später Athens Bemühungen an Sparta. Das ist Alles leider nur zu menschlich. Vgl. Bus. 2, 357.

[3]) Her. 6, 72; Paus. 3, 7, 9. Plut. Mal. Her. 20. Bus. 2, 355, 356.

[4]) Her. 9. 35; Paus. 3, 11, 7. Nach Bus. 2, 376 im J. 473 od. 472.

[5]) Str. 8, 336 μετὰ τὰ Περσικά. Bus. 2, 372.

[6]) Vgl. Bd. I S. 258; auch Bus. 2, 374 beweist es nicht.

[7]) Her. 9, 35. Das Jahr der Schlacht kennen wir nicht; doch vgl. Bus. 2, 376 und 384, der 469 oder 468 annimmt. Du. 8, 134, 135 hat viel Wahrscheinliches über diese Dinge vermuthet, aber die einzelnen Gründe sind nicht stichhaltig. Weder Pol. 1, 41 noch Isocr. Arch. 42 (er sagt irrig de pace 98) brauchen sich hierauf zu beziehen.

[8]) Diod. 11, 65; Str. 8, 372, 373. Vgl. Her. 6, 83. Nach Bus. 2, 441 war die Unterwerfung von Mykenai vielmehr 464; so erklärt sich das Nichteingreifen Spartas.

[9]) Vgl. Du. 8, 133 ff. u. 240. Paus. 4, 24, 5 setzt den Aufstand der Messenier in Ol. 79, 2 (463/62 v. Chr.), Bus. 2, 438 Ende Sommer 465.

[10]) Th. 2, 27; 4, 56; 3, 54. Kimon im Frühj. 463 nach Messenien nach Bus. 2, 453. Ueber die Gründe der Irrthümer Plutarchs bei Cim. 15 s. Bus. 2, 455.

[11]) Th. 1, 102.

[12]) Dass jedoch bei Thuk. 1, 103 statt δεκάτῳ ἔτει zu lesen sei τετάρτῳ, nehmen Krüger, Classen und Busolt (2, 475) an, und es ist allerdings höchst wahrscheinlich. Kapitulation von Ithome nach Bus. 2, 475 im J. 462/1.

[13]) Curtius 2[6] 172 nimmt an, dass die Worte Λοκρῶν ἐχόντων bei Thuk. 1, 103 durch die Inschr. IGA n. 321 über die Epoikia der Lokrer in Naupaktos erläutert werde und dass dazu die Korinther mitgewirkt, was auch durch Münzen mit ΛΟΚΡΩΝ und korinthischen Typen bezeugt werde. Aber diese Münzen sind

spätere Münzen des italischen Lokroi. — Wenn Athen gegen Sparta gehandelt hätte, wie dieses gegen Athen zu handeln beabsichtigte (Thasos), so wäre Messenien wohl frei geworden, — nicht zum Schaden Griechenlands.

[14]) Th. 1, 98, 99.

[15]) Th. 1, 100.

[16]) So Bus. 2, 414. Vgl. Curtius G G 2[6] 827: Inschrift-Fragmente von einem der auf Staatskosten errichteten Grabdenkmäler mit Namen von Athenern und Bundesgenossen, welche ἐν Θάσῳ gefallen sind CIA 1, 432.

[17]) Th. 1, 100. Du. 8, 231 setzt wohl mit Recht voraus, dass der den Thasiern nicht verborgen gebliebene Plan dieser Ansiedelung ihre Feindseligkeit veranlasste.

[18]) Von Ol. 83, 3 an freilich 30 Tal., offenbar weil Thasos damals die Bergwerke zurückerhielt. Vgl. Du. 9, 68.

[19]) Prozess Kimons Plut. Cim. 14. 15. An einen anderen Prozess Kimons wegen Versuchs die πάτριον πολιτείαν zu verändern (Demosth. c. Aristocr. 205) wo Einige Παρίων lesen möchten, glaubt Curtius 2[6] 150.

[20]) Nach Busolt fallen: der Abfall der Thasier Frühj. 465 (2, 414); das Erdbeben in Sparta Ende Sommer 465 (2, 438); Ueberwindung von Thasos Herbst 464 (2, 441); Kimon nach Messene Frühj. 463 (2, 453); Kimon verbannt Frühj. 462 (2, 471). Vgl. auch L. Holzapfel, Beitr. z. griech. Gesch. S. 32.

X. KAPITEL.

Athens äussere Geschichte bis zur Schlacht bei Oinophyta.

Trotz aller Hindernisse, die sich den Athenern entgegenstellten, machte ihre Herrschaft doch grosse Fortschritte. Das Wesen derselben werden wir später auseinandersetzen; hier genüge es, zu sagen, dass sie nunmehr fast alle Inseln des ägäischen Meeres umfasste, sowie alle bekannten griechischen Gemeinden der Nordküste desselben, ferner die griechischen Städte vom Eingange des Hellesponts bis zum Ausgange des Bosporos, endlich die der Westküste Kleinasiens und der Südwestspitze dieses Kontinents bis zur Grenze von Pamphylien. Auf den Kontinenten war es mit Ausnahme des thrakischen Chersones und eines grossen Theiles von Lykien nicht eigentlicher Landbesitz; nur soweit der Einfluss der Stadtgemeinden reichte, soweit reichte Athens Macht. Manche Strecke Landes zwischen den Städten kann in Ionien selbst bis zur Küste hin noch unter persischer Botmässigkeit gestanden haben. Aber auch andere Länder und Reiche empfanden athenischen Einfluss. In Thrakien und Makedonien vermochten die Athener viel. Im eigentlichen Nordgriechenland hatten sie die Thessaler zu Freunden, aber diese Freundschaft war wenig zuverlässig.[1]) Die Beziehungen zu den Phokern waren ebenfalls schwankend; der Wunsch, verhassten Nachbarn zu schaden, entschied immer mehr über die Bündnisse der kleineren griechischen Staaten, als jede

andere Rücksicht. Boeotien war athenischem Einflusse fast ganz unzugänglich.

Und nachbarliche Eifersucht[2]) bewirkte auch, dass Megara in der Regel Athen feindlich gesinnt war. Nur als einmal ein anderer Nachbar, Korinth, den Megarern noch lästiger wurde, da schlossen diese sich Athen an.[3]) Für die Athener war die Verfügung über das megarische Gebiet von der allergrössten Wichtigkeit, da sich dieses von einem Meere zum andern, vom saronischen zum korinthischen Golfe erstreckte. Megara besass zwei Häfen, das Athen nahe Nisaia, Salamis gegenüber, und am korinthischen Golfe Pagai. Um nun der Stadt Megara sicherer zu sein, verbanden die Athener sie mit Nisaia durch lange Mauern, die erste Probe solcher Befestigung, welche bald darauf bei Athen selbst wiederholt wurde.[4]) Nach dem entfernteren Pagai hin war dergleichen nicht zu machen, aber Athen konnte diesen Hafen doch als Station für Kriegsschiffe benutzen, welche den korinthischen Golf befahren sollten. So wurden die Athener auch hier gefährliche Nebenbuhler Korinths. Aus dem Berichte des Thukydides über den dreissigjährigen Frieden erfahren wir ferner[5]), dass die Athener vor dem Jahre 446 den grössten Theil der Südküste des Golfes, die Landschaft Achaia, beherrschten; wann und bei welcher Gelegenheit ihr Anschluss erfolgte, das wissen wir freilich nicht. In Achaia haben die Athener sich offenbar von der freundlichsten Seite gezeigt. Sie werden zufrieden gewesen sein, wenn sie dort anlaufen durften, um sich zu verproviantiren, und die Freiheit hatten, unter dem kräftigen Landvolke Söldner anzuwerben. Dagegen war die Nordküste des korinthischen Golfes ein fremderes Gebiet für sie, nur am westlichen Ende besassen sie das wichtige Naupaktos. In der Argolis war Troizen mit ihnen verbündet. Alle diese so mannigfaltigen Beziehungen um den saronischen und korinthischen Golf aufrecht zu erhalten,

erforderte grosse Anstrengungen von Seiten des athenischen Staates. Dennoch liessen sich die Athener auf ein fernes Unternehmen ein, das ihnen durch seinen Misserfolg den grössten Schaden gebracht haben würde, wie das sicilische es später wirklich that, wenn Athen nicht um die Mitte des fünften Jahrhunderts bessere Staatsmänner und kräftigere Bürger gehabt hätte, als gegen das Ende desselben. Sie suchten Aegypten von Persien loszureissen — die ersten in der Reihe der europäischen Mächte, denen eine ägyptische Expedition Unglück gebracht hat.

Aegypten wollte sich nach dem Tode des Xerxes von Persien frei machen. Der nächste Antrieb zum Aufstande war von dem libyschen Fürsten Inaros ausgegangen, den die Aegypter zu ihrem Könige machten. Inaros bat die Athener um Hülfe. Athen galt damals im Orient als eine Macht ersten Ranges und war es in der That. Es sandte, wahrscheinlich 459, eine Flotte von 200 Schiffen, die gerade bei Kypros lag, nach Aegypten. Sie fuhr den Nil hinauf und bemächtigte sich der Stadt Memphis, mit Ausnahme eines Drittels derselben, der sogenannten Weissen Mauer, wo sich die persische Besatzung hielt. Der Krieg zog sich aber in die Länge, und die Folge davon war, dass die Feinde Athens in Griechenland die Gelegenheit für günstig hielten, die verhasste Stadt zu bedrängen.

Die Besetzung Megara's hatte die Korinther schwer gereizt, und weiteres Uebergreifen Athens führte direkten Kriegszustand zwischen beiden Städten herbei, womit jedoch zunächst noch nicht Krieg mit Sparta eröffnet war, ein Beweis, wie dehnbar bei den Griechen die internationalen Beziehungen waren. Die Athener landeten (Sommer 459) bei Halieis auf der argolischen Akte und bestanden dort ein Gefecht gegen die Epidaurier und die Korinthier, worin die Letzteren siegten. Dagegen waren in der Seeschlacht bei

Kekryphaleia, nahe bei Epidauros, die Athener siegreich. Jetzt trat auch Aigina wieder in den Kampf. In einer neuen Seeschlacht nahmen die Athener 70 feindliche Schiffe und landeten auf Aigina. Die Korinther schickten 300 Hopliten dahin, aber zu gleicher Zeit besetzten sie den Kamm des Geraneiagebirges nahe dem Isthmos und rückten in das megarische Gebiet ein, in der Meinung, jetzt müsse Athen, das so viele Bürger nach Aegypten gesandt hatte, wenigstens Aigina fahren lassen. Aber die Athener boten lieber ihre letzten Kräfte auf, als dass sie auf Aigina verzichtet hätten. Die ältesten und die jüngsten kampffähigen Männer rückten unter Myronides ins megarische Gebiet und kämpften mit so viel Glück gegen die Korinther, dass diese abzogen und auf dem Rückzuge noch dazu eine Schlappe erlitten, über welche Thukydides, der so manches Wichtige kurz abmacht, ausführlich berichtet hat.

Diese Zeit war, wenn wir von Marathon absehen, vielleicht der Glanzpunkt der kriegerischen Tüchtigkeit Athens. Wir haben noch ein merkwürdiges Dokument derselben, welches die Nachrichten des Thukydides und Anderer ergänzt: die Inschrift des den athenischen Bürgern aus der Phyle Erechtheis errichteten Denkmals, welche in demselben Jahre im Kriege gefallen waren, in Kypros, Aegypten, Phönicien, Halieis und Aigina. Kekryphaleia wird nicht genannt, natürlich weil dort keine Angehörigen der Phyle gefallen sind. Die Inschrift führt 124 Namen auf. Athen konnte stolz sein auf die Opferwilligkeit seiner Bürger und die Einsicht seiner Führer, welche auch in Abwesenheit Kimons ihre Schuldigkeit zu thun verstanden.[6])

Aber man musste, je mehr man auswärts kämpfte, um so mehr auch die eigene Stadt sichern. Höchst wichtig war die ungestörte Verbindung zwischen Athen und dem Peiraieus. Denn wie leicht konnte sich nicht ein feindliches Heer

zwischen Beide drängen? Athen hatte Mauern gebaut zwischen Megara und Nisaia; nach dem Peiraieus führten noch keine, obschon Kimon sie bereits geplant und sogar begonnen hatte. Mochte immerhin schon Alles vorbereitet sein, die Ausführung erzählt Thukydides erst jetzt, nach dem Berichte über die Treffen gegen die Aigineten, die Epidaurier und die Korinther. Von den zwei Mauern lief die südliche nach dem Südende des Phaleronhafens, die nördliche nach dem nördlichen Anfange der Peiraieushalbinsel. So war der Phaleronhafen geschützt, der Peiraieushafen noch nicht völlig, so lange seine Nordküste noch nicht von einer Mauer umzogen war. Uebrigens war das Werk noch nicht vollendet, als der Kampf mit einigen Peloponnesiern sich in einen Konflikt mit Sparta selbst verwandelte.

Die Phoker waren in Streit mit der Bauernrepublik der Dorier im oberen Kephisosthale, der sogenannten Metropolis der Spartaner, und sie hatten schon eins der drei Dörfer besetzt. Da griff Sparta ein. Nikomedes, Sohn des Kleombrotos, ging als Stellvertreter des Pleistoanax, des Sohnes des Pausanias, mit 1500 lakedaimonischen und 10,000 bundesgenössischen Hopliten dahin und verjagte die Phoker. Die Athener, welche die Geraneia bewachten, waren offenbar überrascht worden. Aber die Rückkehr konnten sie hindern. Die Spartaner beschlossen deshalb, zunächst in Böotien zu verweilen und das Weitere abzuwarten. Das war auch aus einem anderen Grunde nützlich, der wahrscheinlich überhaupt den ganzen Zug veranlasst hatte. Es gab in Athen eine Partei, welcher die Demokratie so verhasst war, dass sie gern mit spartanischer Hülfe einen Umschwung herbeigeführt hätte. Ein spartanisches Heer in Böotien konnte dazu die Hand bieten. Aber die athenische Regierung liess sich auch durch die drohende Nähe der gefürchteten Spartaner nicht einschüchtern. Man bot wiederum alle Kräfte auf. Auch

die Bundesgenossen wurden herangezogen, unter ihnen 1000 Argiver. Man rückte mit 14,000 Kriegern aus. Bei Tanagra wurde gekämpft. In der Schlacht gingen jedoch die thessalischen Reiter zu den Spartanern über, und diese siegten und kehrten über die Geraneia nach Hause zurück, worauf sie in Olympia aus der Beute einen goldenen Schild als Firstzierde des Zeustempels weihten.[7]) Es war aber keine vollständige Niederlage der Athener gewesen, denn eine solche hätte die Spartaner vor die Mauern von Athen geführt. Es war nichts als der Erfolg eines Heeres, dem man seinen Rückzug abschneiden will und das sich ihn erkämpft. Deshalb haben später Athenerfreunde die Schlacht bei Tanagra als einen athenischen Sieg dargestellt.[8]) Und 62 Tage nach der Schlacht bei Tanagra waren die Athener schon wieder in Böotien mit einem von Myronides befehligten Heere, bereit zum Kampf gegen die Böoter. Sie siegten bei Oinophyta nnd nöthigten Böotien, auf die athenische Seite zu treten. Ebenso ging es in Phokis, das zuletzt den Spartanern Freund geworden war. Von den opuntischen Lokrern nahm Athen 100 reiche Männer als Geiseln. Wie energisch war doch Athen damals! Die tapferen Böoter zu besiegen war sicherlich nichts Geringes! Und die Art, wie man den Sieg benutzte, zeigt, dass die Klugheit der athenischen Regierung das durch die Tapferkeit der Bürger Errungene zu behaupten und zu benutzen verstand. Athen hat damals Mittelgriechenland seinem Einflusse unterworfen.

Nun vollendeten die Athener die langen Mauern und zwangen Aigina, in ihre Bundesgenossenschaft zu treten. Und nach Süden gingen sie noch weiter. Athenische Schiffe fuhren unter Tolmides um den Peloponnes und verbrannten das spartanische Arsenal in Gytheion. Im korinthischen Golf erweiterten sie ihre Macht durch die Eroberung des aetolischen Chalkis, einer korinthischen Kolonie. Sie landeten

auch im Gebiete von Sikyon und überwanden die ihnen entgegenrückenden Sikyonier. So hatte der von Sparta versuchte Streich nur die Folge gehabt, dass Athen in Griechenland mächtiger dastand als zuvor.

Aber an einem andern Punkte erschöpfte es seine Kraft ohne Nutzen und ohne Ruhm. In Aegypten war anfangs Alles gut gegangen. Der persische König misstraute so sehr seinen eigenen Kräften, dass er es für besser hielt, den Athenern Andere auf den Hals zu hetzen. Er schickte den Megabazos mit Geld nach Sparta, um die Spartaner zum Einrücken in Attika zu bewegen. Aber der Mann gab das Geld ohne Nutzen aus, denn die Spartaner nahmen es und thaten doch nichts. Als er mit dem Reste wieder in Asien angekommen war, wählte der König das bessere Mittel; er sandte ein tüchtiges Heer nach Aegypten, unter Megabyzos, dem Sohne des Zopyros, und dieser eroberte das Land wieder. Die Athener wurden aus Memphis vertrieben, auf der Nilinsel Prosopitis eingeschlossen, und nach 1½ Jahren dadurch, dass die Perser einen Nilarm ableiteten, und sich so einen bequemen Zugang zu Prosopitis schufen, vernichtet. Nur wenige retteten sich nach Libyen und Kyrene. In den Sümpfen Unterägyptens hielt sich noch ein gewisser Amyrtaios, dessen Sohn Pausiris die persische Herrschaft anerkannte. Inaros ward gefangen und gekreuzigt, sein Sohn Psammetichos behauptete sich jedoch in Libyen, und nach ihm dessen Bruder Tannyras, freilich unter persischer Oberhoheit.[9]) Zu allerletzt war den Persern noch eine Hülfssendung der Athener in die Hände gefallen, welche in den Nil einlief, als Prosopitis schon erobert war: es waren 50 Schiffe, die fast sämmtlich genommen wurden. Das war das traurige Ende der grossen ägyptischen Expedition der Athener, die fast sechs Jahre gedauert hatte. Schade, dass wir keine ausführliche Darstellung dieser Kämpfe haben, etwa in der

Art der Thukydideischen Geschichte der Belagerung von Syrakus. Freilich wünschte man da ausser der Genauigkeit des Thukydides noch den Sinn für die Eigenthümlichkeit der fremden Nationen und Länder, welcher dem Herodot eigen ist. Gerade hier zeigt sich, wie sehr der Mangel eines den Begebenheiten nahe stehenden ausführlichen Berichtes über die Pentekontaetie für die Kenntniss der Leistungen Athens zu bedauern ist. Denn wahrscheinlich war es nie grösser und interessanter als in den Jahren, die wir soeben besprochen haben, und von denen wir so unendlich wenig wissen.[10])

Anmerkungen.

[1]) Vgl. Th. 1, 102 und 107 Schluss.

[2]) Nachbarliche Eifersucht ist überhaupt eines der treibenden Elemente der griechischen Geschichte. Vgl. m. Aufs. „Lange Fehde" in den E. Curtius gewidmeten Aufsätzen. Eteokles und Polyneikes sind leider nur allzu treffende Vertreter des Griechenthums.

[3]) Th. 1, 103.

[4]) Th. 1, 103 lange Mauern von Megara; 1, 107 von Athen. Was Thukydides in c. 107 erzählt, muss in die Zeit fallen, da Kimon verbannt war; wenn also die langen Mauern Athens begonnen sind nach den Kämpfen bei Halieis u. s. w., und vor der Schlacht bei Tanagra, was man aus Thukydides zu schliessen hat, so muss Perikles sie begonnen haben, im J. 458. Nach Plut. Cim. 13 hat aber Kimon ihren Grund gelegt. Dann hätte sich Thukydides 1, 107 mit seinen Worten: κατὰ τοὺς χρόνους τούτους ungenau ausgedrückt. In der That spricht Manches dafür, dass Kimon es war, der sie begann, vor Allem die Thatsache, dass Perikles später eine dritte, innere Mauer baute; er würde doch gewiss selbst gleich zuerst diese und nicht die Phaleronmauer vorgeschlagen haben. Von neueren Historikern hat sich Duncker (9, 134) am Entschiedensten der Ansicht an-

geschlossen, dass die ersten beiden langen Mauern von Kimon herrühren. Wachsmuth, die Stadt Athen 1, 557 verkennt nicht, dass Manches für dieselbe spricht, mag aber doch die Autorität des Thukydides nicht bei Seite setzen. W. will nicht glauben, dass Kimon sein eigenes Vermögen zu solchen Zwecken verwandt habe. Ich sehe kein Hinderniss: es war eine grossartige Leiturgia.

5) Th. 1, 115.

6) CIA. 1, 433; Ditt. No. 3 mit dessen chronologischen Anmerkungen und Du. 8, 278. Diodor setzt die in der Inschrift genannten Expeditionen fälschlich in verschiedene Jahre; das Ende der ägyptischen in Ol. 80, 1 (11, 77); Halieis und Aigina 80, 2 (11, 78); Megara 80, 3 (11, 79). Das wirkliche Jahr ist nicht leicht zu finden. Diodors Angaben des Einzelnen sind werthlos, nur Thukydides kann zu Grunde gelegt werden. Da nun Thukydides die Beendigung des ägyptischen Unternehmens später setzt als den Zug des Myronides nach Megara (diesen c. 105; jene c. 109. 110), so dürfen wir Diodor nicht folgen, nach welchem der Krieg in Aegypten 2 Jahre vor dem Zuge des Myronides schliesst. Es ist also das gesuchte Jahr wohl nicht Ol. 80, 1, sondern Ol. 80, 2 oder 3; Busolt 2, 481 nimmt Ol. 80, 2 (459/8) an.

7) Bus. 2, 491. Fragm der Inschr. IGA. 26a. Zug des ~~Kleombrotes~~ Nikomedes nach Phokis 458, Bus. 2, 488. Curtius 2[6] 189 hat nach Kirchhoff angenommen, dass vor der Schlacht bei Oinophyta in Theben Demokratie herrschte. Aber die Sache ist noch sehr unklar, vgl. Bus. 2, 494. An sich ist nichts dagegen zu sagen, da die herrschende Meinung, dass überall die Demokratie für Athen, die Aristokraten für Sparta gewesen seien, gewiss einseitig übertrieben ist.

8) So Plat. Menex. 242. Thuk. (1, 108) giebt zu, dass die Spartaner siegten. Dennoch hat später Ephoros (bei Diod. 11) die Sachlage verdunkelt. Allerdings ist bei Diod. 11, 80—83 eine unglaubliche Verwirrung. 11, 80 (Archon Bion, Ol. 80, 3, 458/7) ziehen die Lakedaimonier nach Boeotien und es wird eine Schlacht bei Tanagra geliefert, die, wie es scheint, 2 Tage (oder mehr?) dauert und unentschieden bleibt. Athen schliesst mit

den Spartanern einen 4 monatlichen Waffenstillstand. 11, 81—83 (nächstes Jahr, Archon Mnesitheides Ol. 80, 4, 457/6) haben die Spartaner ein grosses Heer bei Tanagra und heben die Macht Thebens. Die Athener ziehen unter Myronides aus, und nachdem der Geschichtschreiber die Grösse des Sieges überschwenglich gepriesen hat und gesagt, dass Myronides nach der weiter nicht beschriebenen Schlacht Tanagra erobert und Boeotien verwüstet habe, wird (c. 83) gesagt, dass nun die Schlacht bei Oinophyta von Myronides gewonnen wurde, worauf sich ausser Theben ganz Boeotien unterwirft. Hier ist die Schilderung der Schlacht bei Tanagra 11, 80 in Betreff der Dauer unklar; 11, 81 thut das spartanische Heer nichts; der glänzende Sieg des Myronides vor der Verwüstung Boeotiens (11, 82) — wo? — wird nicht beschrieben, und erst 11, 83 kommt es bei Oinophyta zur Schlacht. Aus zwei Schlachten sind drei gemacht. Solche Darstellung kann man nicht brauchen.

[9]) Wiedemann Geschichte Aegyptens 690 Bus. 2, 510. Wir erfahren nicht einmal die Namen der Feldherren Athens, welche in Aegypten, sei es glücklich oder unglücklich, kämpften! Wenn Thukydides, statt Kämpfe wie 1,106 zu erzählen, etwas mehr von den ägyptischen Feldzügen gesagt hätte, wären wir ihm sehr dankbar gewesen.

[10]) Nach Busolt Abfall Aegyptens 462; Hülfsgesuch an die Athener 459 (Bus. 2, 480); Halieis 459; Kekryphaleia Anf. Winter 459/8; Aiginetenkrieg 458; die Treffen im Megarischen 458; Aigina kapitulirt 457 (2, 483); Schlacht bei Tanagra Sept. 458, bei Oinophyta Nov. 458 (2, 488).

XI. KAPITEL.

Athens innere Geschichte bis zur Zurückberufung Kimons.

Während die Athener nach Aussen hin ihre Macht erweiterten, schritten sie im Innern auf der Bahn der demokratischen Entwickelung fort, soweit das überhaupt noch möglich war. Leider sind wir über die Einzelheiten auch dieser Veränderungen ganz unvollkommen unterrichtet. Thukydides hat die innere Entwickelung Athens nicht berührt, und die späteren Schriftsteller geben meist nur Redensarten.

Nachdem Aristeides das Archontat allen Athenern zugänglich gemacht hatte, vollzog einen weiteren Fortschritt im demokratischen Sinne der Mann, welcher nach dem Tode desselben an die Spitze der Volkspartei trat, Perikles, der Sohn des Xanthippos, des Genossen des Aristeides, mit Hülfe eines wahrscheinlich älteren aber weniger vornehmen Mannes, des Ephialtes.[1])

Sie schränkten die Macht des Areiopagos ein. Nur dies, ohne sonstige Details, ist sicher, und freilich genügt es, um den Charakter der Massregel zu erkennen. Denn der Areiopagos bestand aus Mitgliedern, welche auf Lebenszeit gewählt waren. Wurden ihm wichtige Befugnisse genommen, so war das eine Schwächung der aristokratischen Elemente des Staates. Was ihm aber genommen wurde, ist nicht genau überliefert. Spätere Schriftsteller sagen, Ephialtes habe ihm die meisten Entscheidungen entzogen und der älteste Zeuge, Aristoteles drückt sich so aus: den Rath im Areiopagos be-

schränkten Ephialtes und Perikles. Es haben nun in neuerer Zeit Manche gemeint, die blosse Uebertragung richterlicher Befugnisse auf andere Behörden genüge nicht, um dieser Massregel den demokratischen Charakter zu geben, welchen sie doch haben soll, und es sei deshalb anzunehmen, dass man ihm damals jenes allgemeine Aufsichtsrecht über den ganzen Staat, von welchem im Alterthum bisweilen die Rede ist, entzogen habe. Das wäre nun allerdings im echt demokratischen Sinne gehandelt. Aber leider ist jenes Recht des Areiopagos, wie wir früher gesehen haben, nicht nachzuweisen, d. h. nicht als politische Funktion desselben. So ist diese Deutung unannehmbar.

Aber es ist klar, dass der Areiopagos in seiner Eigenschaft als Gerichtshof eine Autorität haben konnte, welche ihn befähigte, moralisch dasselbe zu leisten, was man ihm als formelles Recht zuspricht. Ein aus Männern, die nicht jedes Jahr wechseln, gebildetes Tribunal, das über Leben und Tod zu entscheiden hat, besitzt ein höheres Ansehen, als dasjenige ist, welches sich auf die Rechtsbeständigkeit des einzelnen Urtheiles bezieht. Ein solcher Gerichtshof kann und wird leicht seinen Entscheidungen Bemerkungen hinzufügen, welche allgemeineren Charakter haben, und in weiteren Kreisen zu wirken bestimmt sind. Richter geben in Ländern, in denen der Richterstand sehr angesehen und unabhängig ist, z. B. in England, nach eigenem Ermessen Verwarnungen, sie üben eine Art von censorischer Gewalt aus, wogegen Leute, welche, wie die attischen Heliasten, durch Zufall zusammengewürfelt sind, nur eine faktische, nicht über den einzelnen Fall hinausgehende Autorität besitzen. Wenn nun ein aus ehemaligen Archonten bestehendes Kollegium über die wichtigsten Straffälle zu entscheiden hatte, so lag es nahe, dass es seine Urtheilssprüche mit Belehrungen begleitete, welche die sittlichen Zustände des Volkes

im Allgemeinen trafen und dass konnte der Areiopagos um so mehr thun, da er ja ein heiliger Gerichtshof war.[2]) Wir glauben also, dass er nur als Gerichtshof jenen Einfluss in Athen ausgeübt hat, der ihm zugeschrieben wird, und dass er dadurch recht wohl eine starke Stütze des Herkommens und der Sitte sein konnte, und es liegt auf der Hand, dass, wenn ihm die Jurisdiktion in einer Menge von Fällen entzogen wurde, nun in Athen weniger Gelegenheit vorhanden war, dass geachtete Männer dem Volke einmal ein ernstes Wort sagten. So ist das Verfahren von Ephialtes und Perikles in Betreff des Areiopagos, wenn sie demselben auch nur einen Theil seiner Gerichtsbarkeit nahmen, doch die Auflösung eines idealen Bandes gewesen, welches die Athener umschloss und ihre Leidenschaften im Zaum hielt.

Diese Neuerungen haben in Athen die grösste Aufregung hervorgebracht. Die Gebildeten, welche die alten Zustände in ihrer historischen Berechtigung würdigten und ihnen Anhänglichkeit bewahrten, empfanden den Verlust lebhaft. Einen Widerhall davon finden wir noch in einigen Versen der im Jahre 459 zum ersten Male aufgeführten Eumeniden des Aischylos. In sehr kräftigen Worten spricht da die Göttin Athene ihre Erwartung aus, dass die Athener den nun, bei Gelegenheit der Entsühnung des Orestes, neu eingesetzten Gerichtshof hochhalten werden, zum Wohle Athens, zur Zügelung schlechter Leidenschaften, zur Bewahrung der Mässigung. Die Warnung fruchtete nicht, weder Aischylos noch Kimon vermochten die Fortschritte der Demokratie einzudämmen.

Ephialtes hat sich nicht lange mehr der Stellung erfreut, zu welcher ihn die Gunst der Partei und eigenes Verdienst erhoben hatten. Er wurde ermordet, nach Aristoteles wegen seiner unnachsichtigen Verfolgung von Leuten, welche die Finanzen des Staates im persönlichen Interesse benach-

theiligten. Dass die Aristokraten als politische Partei bei diesem Morde betheiligt gewesen seien, wird gegenwärtig von Vielen angenommen, aber gewiss ohne Grund, denn zum Morde zu greifen, einfach um einen politischen Gegner aus dem Wege zu räumen, den man nicht auch aus persönlichen Gründen hasst, dazu gehört doch mehr Fanatismus, als man den damaligen Athenern zutrauen kann.[3])

Wir versuchen nun, die politische Entwickelung Athens seit der Beendigung der Perserkriege kurz zusammenzufassen, um dann wieder an die Schlacht bei Tanagra anzuknüpfen, die als wichtigstes Ergebniss die Zurückberufung Kimons hatte. In der Zeit der Persergefahr waren in Athen alle Parteien einig gewesen. Auch als Themistokles, seiner lästigen Persönlichkeit wegen, ausgestossen war, hatte das Einvernehmen zwischen Konservativen und Liberalen noch fortgedauert, indem jene in Kimon den Feldherrn stellten, diese in Aristeides den Führer der Volksversammlung und Leiter des Staates in bürgerlichen Dingen. Nach dem Tode des Aristeides hatte bei dem Mangel einer hinreichend erfahrenen Persönlichkeit unter den Demokraten zunächst dem Kimon allein die Leitung der gesammten Politik auch von Seiten der Demokratie überlassen werden müssen. Kimon zeigte sich im Felde höchst bedeutend, aber als Politiker wenig geschickt. Und inzwischen wuchs der liberalen Partei ein tüchtiger Führer heran in Perikles, dem Sohne des Xanthippos, welcher für die inneren Angelegenheiten sich der Hülfe eines eifrigen Mannes von nicht so vornehmer Herkunft, des Ephialtes, bediente. Nun glaubte diese Partei die Zeit gekommen, die liberalen Grundsätze wieder in den Vordergrund zu stellen. Dem Areiopag wurden wesentliche Befugnisse genommen. Leute, welche mit Staatsgeldern wenig gewissenhaft umgegangen waren, wurden von Ephialtes zur Rechenschaft gezogen. Kimon versuchte, gegen diese demokratische

Strömung anzukämpfen. Er wurde verbannt. Das geschah vor dem Zuge der Spartaner nach der Doris. Dieser Zug sollte den athenischen Aristokraten Muth machen, im Vertrauen auf den Beistand des nahen spartanischen Heeres die demokratische Verfassung der Stadt zu stürzen. Aber die Athener merkten, was geplant wurde, und Kimon selbst gerieth in den Verdacht, das Unternehmen der Spartaner zu begünstigen. Als nun diese bei Tanagra standen, da kam Kimon in das athenische Lager und bat, mitkämpfen zu dürfen. Es konnte zweifelhaft erscheinen, ob der Ostrakismos einen Athener verhinderte, ausserhalb der Grenzen Attikas seinen Bürgerpflichten mit Aufopferung seines Lebens zu genügen. Die Feldherren wagten jedoch nicht, ihn zuzulassen. Sie fragten in Athen an, was sie thun sollten und dort fand sich Niemand, der es auf sich nahm, dem Volke die Bewilligung seines Gesuches vorzuschlagen. So blieb denn dem Kimon nichts anderes übrig, als seine Anhänger im Heere zu bitten, um so tapferer zu kämpfen, und zu zeigen, dass Kimons Freunde vor Allem gute Athener seien. Und viele von ihnen starben in der Schlacht den Tod fürs Vaterland. Man hat wohl gemeint, die Athener hätten siegen können, wenn sie sein Anerbieten angenommen hätten. Das ist aber nicht wahrscheinlich, denn er war ja nicht Feldherr. Und sowohl die Schlacht bei Tanagra, wie die bei Oinophyta haben gezeigt, dass Kimon nicht der einzige gute Feldherr war, den Athen damals besass. Aber der beste von Allen war er doch. Und er ist dann bald zurückberufen worden, da das Volk einsah, dass ein Mann wie er nicht draussen bleiben dürfe. Und er selbst fügte sich in die neuen Verhältnisse. Offenbar war ihm die Betheiligung an den inner Angelegenheiten und der rein griechischen Politik verleidet. Er ging ein Kompromiss ein, wonach er sich den Krieg gegen Persien vorbehielt, während um die Beziehungen zu

den griechischen Staaten sich andere kümmern mochten, vor Allen Perikles. So war allerdings die aristokratische Partei lahm gelegt. Denn was Kimon geschehen liess, das konnte, so lange er lebte, kein Aristokrat mit Erfolg bekämpfen.[4])

Anmerkungen.

[1]) Nach Bus. 2, 456 beginnen die demokratischen Reformen 463, als Kimon in Messenien war; er verweist auf Plut. Cim. 15, der, wie Busolt nach Rühl annimmt, sich auf Theopompos stützt. Ueber die Reformen des Ephialtes: Forchhammer, De Areopago non privato per Ephialtem homicidii judiciis. Kiel 1828; Schömann, die solonische Heliaea und der Staatsstreich des Ephialtes. Jahrb. f. kl. Phil. 93, 585 ff. Gilbert, Staatsalt. 1, 148; Busolt, Staatsalt. bei I Müller 4, 124. Die Hauptstellen Ar. Pol. 2, 9, 3; Diod. 11, 77 ähnlich allgemein; Plut Cim. 15 und Per. 9 (die meisten κρίσεις dem Ar. genommen). Die νομοφύλακες sind trotz der Notiz im Lex. Cantabr. νομοφ. wohl erst eine Schöpfung des Demetrios von Phaleron, Gilb 1, 151. 153. Auch die νομοθέται werden mit Unrecht dem Ephialtes zugeschrieben, vgl. Gilb. 1, 286. Dagegen ist die γραφὴ παρανόμων schon im J. 411 möglich, sie kann also auch wohl für die Zeit des Perikles bereits angenommen werden (Thuc. 8, 67.).

[2]) Um die von mir dem Areiopagos als Richterkollegium zugeschriebene Rolle als wahrscheinlich nachzuweisen, brauche ich nicht an die Machtvollkommenheit der römischen Prätoren zu erinnern; ich kann auf die Stellung der Richter im Orient hinweisen. Die Mitglieder des Areiopagos sprechen als Persönlichkeiten, denen eine religiöse Würde anhaftet; was ein Heliastenausschuss sagte, hatte keinen sittlichen Werth. Da es keine mit moralischer Autorität ausgestattete Priesterschaft gab, so war eine solche Autorität sehr passend durch ein ehrwürdiges Richterkollegium repräsentirt. Für die von Curtius 2[6] 154 angenommene „Einsprache“ des Areiopagos bei Verhandlungen des Raths und der Bürgerschaft finde ich kein Beispiel.

[3]) Ueber Ephialtes spricht Plat. Per. 7 und 10. An letzterer Stelle sagt er, dass nach Idomeneus Ephialtes auf Anstiften des Perikles ermordet worden sei; nach Aristoteles auf Anstiften der durch ihn vor Gericht gezogenen Leute, durch die Hand des Aristodikos aus Tanagra; unsere Wahl kann zwischen Aristoteles und Idomeneus nicht schwanken, abgesehen von der Ungeheuerlichkeit der Anklage, die dieser gegen Perikles ausspricht. Bus. 2, 471 lässt Ephialtes bald nach Kimons Verbannung ermordet werden. Ebenso lässt M.-Strübing den Ephialtes zur Verbannung Kimons mitwirken. Eph. ist offenbar nur in den inneren Angelegenheiten bedeutend gewesen; dass er einmal (Plut. Cim. 13), als Feldherr genannt wird, beweist für seine Tüchtigkeit in dieser Hinsicht nichts. Interessant ist die lebendige Anschaulichkeit, mit welcher Duncker im 8. Bande seiner Gesch. des Alterthums aus den wenigen Notizen über Ephialtes, welche uns die Alten überliefert haben, ein sehr detaillirtes Bild seiner Leistungen zu gestalten weiss; Curtius 2^6 149 ff., sowie 827 ff. begnügt sich mit Thatsachen.

[4]) Es ist interessant zu sehen, wie Kimon allmälich in seiner Thätigkeit beschränkt wird. Was er gegen die Demokratisirung des athenischen Staates versucht hat, wissen wir nicht; aber es hat doch etwas gedauert, bis Ephialtes Erfolg gehabt hat. Die auswärtige Politik bestimmt Kimon anfangs noch so sehr, dass er den Hülfszug nach Sparta durchsetzt. Zuletzt aber darf Perikles in Griechenland machen, was er will; Kimon verlangt nur, sich gegen den Erbfeind schlagen zu dürfen!

XII. KAPITEL.

Litteratur, Wissenschaft und Kunst in der Zeit Kimons.

Jetzt, wo in Athen unter den Parteien ein kurzer Friede herrscht, ist es Zeit, sich mit den Kulturzuständen dieser Stadt und mit denen Griechenlands überhaupt zu beschäftigen. Die Bildung der Griechen hat seit den Perserkriegen, während deren Niemand an etwas Anderes denken mochte als an den Kampf, bis zum Schlusse des Jahrhunderts drei Perioden durchlaufen, die wir oben kurz zu charakterisiren versucht haben. Hier haben wir es mit der ersten zu thun.

Es handelt sich in allen drei Perioden besonders um Athen, aber in höherem Grade in der zweiten und dritten, als in der ersten. Athen gewinnt im 5. Jahrhundert mehr und mehr das geistige Uebergewicht in Hellas. Von den übrigen griechischen Landschaften steht in Folge mancher günstigen Verhältnisse am glänzendsten, soweit wir es beurtheilen können, Sicilien da, aber auch dieses reicht bei Weitem nicht an Athen heran. Ionien, das einst die Führerin auf geistigem Gebiete gewesen war, hatte seine Rolle in vielen Beziehungen ausgespielt. Der grosse Kampf hatte die kleinasiatischen Städte darauf hingewiesen, nur in Anderen, zumal in Athen, ihr Heil zu sehen. Wer nun von den Bürgern derselben auch auf rein idealem Gebiete sich zu höheren Leistungen berufen fühlte, der konnte nicht beständig in der Heimat bleiben; befriedigende Anerkennung war nur auswärts, besonders in Athen, zu finden. Gewiss gehen

noch im fünften Jahrhundert aus jenen Städten bedeutende Männer hervor, aber sie bringen ihr Leben nur zum Theil in der Heimat zu; sie suchen meist Athen auf. Und auch von den Siciliern, welche schon damals für ihre Insel die Vorliebe hatten, die noch ihren heutigen Nachkommen eigen ist, gehen manche nach Athen oder nach anderen Städten des östlichen Griechenlands. Und die sicilische Bildung welche eine reiche und eigenthümliche ist, hat doch nicht den freien und tiefen Charakter, den die ostgriechische besitzt. Unter Gelon und Hieron geht der Antrieb zum Theil vom Hofe aus; und in der republikanischen Zeit ist in Sicilien eine Frucht gezeitigt worden, die den Griechen mehr Schaden als Nutzen gebracht hat.

So überwiegt in geistiger Beziehung Athen, wenn schon zuerst noch nicht auf allen Gebieten. Eine Gattung der Poesie wurde dort wenig gepflegt, die lyrische. Pindar hat mit Athen nicht mehr gemein, als mit dem ganzen übrigen Hellas.[1]) Er gehört sogar dem dorischen Theile desselben enger an als dem ionischen. Er repräsentirt das alte Griechenland, das Griechenland der Zeit vor den Perserkriegen, mit allen seinen Interessen, zumal religiösen und sittlichen, welche er in eigenthümlicher Weise vertritt. Jenes Griechenland hatte seinen geistigen Mittelpunkt, abgesehen vom delphischen Orakel, in den grossen Wettspielen, welche Körper und Geist der Griechen stählten. Pindar gab den durch sie geweckten Empfindungen den edelsten Ausdruck und suchte so, im Anschlusse an philosophisch-religiöse Systeme, die sonst nicht in Schriften verbreitet wurden, das Volk zu erheben. So giebt er Liedern, welche zur Verherrlichung von Siegen in den grossen Wettspielen bestimmt waren, einen ganz idealen Gehalt. Er legt oft wenig Nachdruck auf die Leistungen der Sieger — und was hatte z. B. Hieron für ein anderes Verdienst, als dass er seine kostbaren Pferde hatte tüchtig

einüben lassen? — er geht, wenn möglich, auf die Familiengeschichte des Siegers ein, sonst auf die Bedeutung der Stadt, welcher er entstammte; er trägt die Mythen vor, welche sich an die Ahnen der gefeierten Persönlichkeiten und an ihre Städte knüpften und sucht aus diesen Mythen gute Lehren für die Gegenwart zu ziehen. Er hebt die Dichtungsart so hoch, wie sie überhaupt zu heben war. Er feiert die Tugend, aber die Hauptsache ist ihm die Gottesfurcht. Deshalb darf nach Pindar der Gottesdienst auch nicht ein blos äusserlicher sein. Man soll sich innerlich mit den Göttern verbunden fühlen, wovon z. B. die Folge ist, dass man von ihnen nichts Schlechtes denken, ihnen keine bösen Leidenschaften zuschreiben darf, wie das Volk es ja seit Homers Zeiten mit grossem Behagen that. Den Guten stellt er ein jenseitiges Leben in Aussicht. In politischer Hinsicht ist ihm Manches gleichgültig, was Anderen schon damals wichtig war. Alle Verfassungen sind ihm einerlei, auch gegen die Tyrannis hat er an sich nichts einzuwenden, nur muss der Tyrann freigebig sein. Kroisos ist ihm das Ideal eines Fürsten, ungefähr wie den Minnesängern die „milden“ Herren die liebsten waren. Und Pindar führte ein Leben, ähnlich dem der Troubadours; er zog von Palast zu Palast, von einem reichen Hause zum andern, überall die Siegesfeste mit seiner Leier verschönernd, und dafür natürlich reich belohnt. Für den grossen Nationalkrieg hat er keine besondere Begeisterung gezeigt, obschon er sich dem Schwunge nicht ganz entzog, welcher die Geister ergriffen hatte. Man kann in seiner Haltung den Perserkriegen gegenüber einen veredelten Abglanz des Verfahrens finden, welches seine Vaterstadt Theben beobachtete, in der gewiss nicht der Verrath, sondern nur die Lauheit überwog, und man darf daran denken, dass das von ihm so hoch verehrte delphische Orakel auch nur ein sehr mattes Vorbild patriotischer Ge-

sinnung war. Wie edel auch die Sprache Pindars, wie erhaben auch seine Gedanken sein mögen, er kann, des Inhalts seiner Gedichte wegen, nur ein Dichter für enge Kreise gewesen sein. Gewiss war der Eindruck seiner Lieder wesentlich durch die Art ihres Vortrags bedingt. Heut zu Tage geniessen die Meisten, auch von den Gelehrten, nur den geistigen Inhalt derselben. Wer aber beim Vorlesen Pindars nicht zur Geltung bringen kann, wie sich ein kunstvoller Rhythmus in Strophe und Antistrophe wiederholt und in der Epodos seinen Abschluss findet — und wer kann das? — der giebt dem Hörer nur den halben Genuss. Und überdies geht uns das musikalische Element der Pindarischen Oden, das mit dem Rhythmus eng verbunden war, vollständig verloren. So darf man wohl behaupten, dass auch der beste Kenner des Griechischen heut zu Tage nur einen kleinen Theil des Eindruckes, den Pindar auf seine Zeitgenossen machte, sich und Anderen verschaffen kann. Nur seine Siegeslieder sind erhalten, von seinen anderen Dichtungen nur Fragmente. Pindar hat auch Dithyramben gedichtet, und diese Gattung ist von Anderen weiter ausgebildet worden, zumal von Böotern und Sikyoniern. Von Athenern ist nur der von Aristophanes verspottete Kinesias als Dithyrambiker berühmt geworden. Pindar lebte von 522—448.[2])

Die äusseren Bedingungen der Existenz sind dieselben bei Simonides wie bei Pindar. Er zieht umher an den Höfen und durch die Städte der Hellenen; aber er ist, obschon viel älter als Pindar (er lebte 556—468), doch ein viel modernerer Mann als dieser. Das kam auch von seiner Herkunft. Denn er war nicht Aeolier wie Pindar, sondern ein Ionier aus der Athen nahen Insel Keos. Er hat lyrische Gedichte der verschiedensten Art geschrieben. Wie Pindar verfasste er Hymnen, Dithyramben und Epinikien. Wie jener wusste er den Werth der Fürstenhöfe für die Pflege von Kunst und

Wissenschaft zu schätzen, und er hat sich in Athen dem Hipparch, in Thessalien den Aleuaden und in Sicilien dem Hieron zur Verfügung gestellt. Aber, obschon er 66 Jahre alt war, als die Schlacht bei Marathon geliefert wurde, hat er mit Begeisterung auf die Empfindungen der Griechen in dieser Zeit ihres grössten Aufschwunges, auch in sittlicher Beziehung, eingehen können, und er hat dem, was Alle fühlten, den schönsten, kräftigsten und verständlichsten Ausdruck gegeben. Von seinen Epigrammen, zum Theil Aufschriften auf Weihgaben der Griechen bei Gelegenheit der Siege über die Perser, sind noch manche erhalten: unübertroffene Muster der Gattung. Die milde Weisheit, welche sich in seinen Gedichten aussprach, bewirkte, dass er den Sieben Weisen gleichgestellt wurde. So war er auch in der, zur Zeit Jener so sehr gepflegten Elegie, der gnomischen wie der klagenden, gross. Horaz rühmt bekanntlich die Cea Naenia. Zuletzt ist er noch wieder an den Hof eines Fürsten gegangen, der allerdings auch Barbaren zurückgeschlagen hatte, des Hieron, bei dem er auch seinen Neffen, den lyrischen Dichter Bakchylides, einführte. Wenn er sich für die Heldenthaten der Freiheitskriege begeisterte, so hat er dagegen für demokratische Bestrebungen wenig Sinn gehabt. Simonides steht mehr mitten im Leben als Pindar, der einseitigere Interessen verfolgt, und er hat nach Allem, was von ihm erzählt wurde, das Leben auch mehr zu geniessen verstanden; es wurde ihm sogar Geldgier nachgesagt. Er beschloss sein Leben in Sicilien wie Aischylos.

Jetzt kommen wir aber zu Athen, welches in der gehobenen Stimmung, in der es sich damals befand, eine auf attischem Boden entstandene Kunstgattung auf eine Höhe gebracht hat, die anderswo lange Zeit nicht wieder erreicht worden ist: die Tragödie.

Aus einem Anhängsel des zu Ehren des Dionysos ge-

sungenen Dithyrambos, also aus einer Erweiterung der lyrischen Poesie, ging in Attika ausser dem Satyrspiel, von dem uns nur ein Beispiel, der Kyklop des Euripides, erhalten ist, auch die Tragödie hervor, deren erster bedeutender Meister neben dem halbmythischen Thespis, Choirilos gewesen sein soll, welcher schon die Zeit der Freiheitskriege erlebt hat. Aber ein wirkliches Drama schuf zuerst Phrynichos, der, wie es scheint, das Lebenselement desselben, den Dialog, dadurch ermöglichte, dass er als Sprecher, ausser dem Chorführer, noch einen besonderen Schauspieler auftreten liess, welcher auch eine Frauenrolle darstellen konnte. Phrynichos hat die Tragödie mehr, als später gebräuchlich war, an den Zeitereignissen Theil nehmen lassen. Berühmt war seine Einnahme Milets, für die er mit 1000 Drachmen gestraft wurde; nicht minderes Aufsehen machten seine Phoinissen, in denen er als Vorgänger des Aischylos den Eindruck der Schlacht von Salamis am persischen Hofe darstellte, und die um so merkwürdiger sind, wenn eine an sie geknüpfte Vermuthung richtig ist. Man meint nämlich, dass sie das Stück waren, das Plutarch im Leben des Themistokles als auf Veranlassung des Staatsmannes aufgeführt, bezeichnet, und welches den Preis erhielt, was die Inschrift kundgab: „Themistokles aus Phrearroi war Chorführer, Phrynichos übte den Chor ein, Adeimantos war Archon." Diese Begebenheit fällt in das Jahr 476 v. Chr.

Ein wahres Kunstwerk ward die Tragödie durch Aischylos. Er war aus angesehener athenischer Familie, Sohn des Euphorion, geboren 525 v. Chr.[3]) Seine Jugend fiel in die Zeit, da seine Vaterstadt sich von der Tyrannenherrschaft befreite, im besten Mannesalter konnte er selbst zur Befreiung Griechenlands von den Persern mitwirken. Er hat an den Kämpfen bei Marathon, Artemision, Salamis und Plataiai Theil genommen. Dann hat er sich mit der vollen

Autorität des bewährten Patrioten und gereiften Künstlers dem Ausbau einer Kunstgattung gewidmet, welche alle Athener, und dann auch alle Griechen auf das Lebhafteste interessirte. Er hat in doppelter Hinsicht der Tragödie ihren Charakter gegeben, in äusserlicher und in innerlicher. In jener hat er dem Dialog dadurch selbstständiges Leben eingeflösst, dass er noch einen zweiten Schauspieler auf die Bühne brachte. Sophokles hat dann den dritten zugefügt, den Aischylos in seinen letzten Stücken ebenfalls verwandt hat. Ueber drei Schauspieler ist, abgesehen von ganz kleinen Rollen, das attische Drama nicht hinausgegangen. Dieses Drama will nicht ein Abbild des Lebens sein, was uns als der wahre Zweck des Dramas erscheint, und es kann es auch nicht, wie wir später (Kap. 20) sehen werden. Aber die auftretenden Gestalten sollten doch eine gewisse Illusion hervorrufen, und gerade dafür sorgte Aischylos. Er wandte bedeutende Bühnenmittel an: Masken waren von Anfang an gebräuchlich; Aischylos sah auf stattliche Kleidung der Schauspieler; er führte Hintergrund und Coulissen ein; Erscheinungen kamen von oben oder aus der Tiefe. Durch ihn wurde der Dialog auf der Bühne die Hauptsache; die Chöre nahmen jedoch immer noch einen bedeutenden Raum ein und hatten mehr Antheil an der Handlung, als später gebräuchlich wurde. Das Drama des Aischylos will im Anschlusse an die Vorträge des Chores durch einzelne, mit einander in Zusammenhang stehende Dialoge ein Bild von einem grossen Vorgange geben, in welchem das Wirken menschlicher Leidenschaft und das Walten göttlicher Absichten recht deutlich hervortritt. Aischylos machte das Theater zu einer Bildungsanstalt. Er legte gewisse, dem Volke in den Hauptzügen bekannte Familiengeschichten, besonders des thebanischen und argivischen Sagenkreises zu Grunde, und stellte an ihnen dar, wie die Gottheit die Welt regiert und

was der Mensch zu thun und zu vermeiden hat. Aischylos hat Tetralogien gedichtet, d. h. immer vier Stücke zu einem Cyklus verbunden, von denen drei Tragödien waren und das vierte ein Satyrdrama. Er gab diesen an demselben Tage aufgeführten Stücken einen inneren Zusammenhang, welcher in Betreff des Satyrspieles natürlich nur ein ganz lockerer sein konnte und auch bei den drei Tragödien nicht nothwendig in der Entwickelung derselben Geschichte durch drei Stadien bestand. Es konnten auch Analogien der Situation in ganz verschiedenen Sagenstoffen für eine Serie von drei Tragödien benutzt werden. Bisweilen wurde allerdings in denselben die Geschichte einer einzigen Familie behandelt. So waren die uns erhaltenen „Sieben gegen Theben“ die Schlusstragödie der Trilogie: Laios, Oidipus, die Sieben, worauf dann noch das Satyrspiel Sphinx folgte. Wir haben noch die ganze Trilogie: Agamemnon, Choephoren, Eumeniden, in welcher in erschütternder Weise das Unheil, welches das Haus der Atriden vernichtete, dargestellt und das Ganze durch das Dazwischentreten der Athena und das Mitwirken des Areiopagos zu einem befriedigenden Abschlusse gebracht wird. Was sich an die uns noch erhaltene Tragödie der Schutzflehenden anschloss — es sind die Danaiden, welche, vor den Söhnen des Aigyptos fliehend, in Argos aufgenommen werden - wissen wir nicht; jedoch gab es von Aischylos ein Drama: die Danaiden, in welchem also die Mordthat vorgekommen sein wird. Wunderbar tief ist das tragische Element des Leidens für die kühne That in dem gefesselten Prometheus zur Darstellung gelangt. In den Persern hat Aischylos es verstanden, unter der Form der Schilderung des Eindruckes, den die Nachricht von der Schlacht bei Salamis am persischen Hofe machte, den grossen Sieg der Griechen zu verherrlichen. Die übrigen Stücke dieser Trilogie, Phineus und Glaukos der Meergott, stehen mit den

Persern in einem nicht mehr nachweisbaren Zusammenhange, und was für eine innere Beziehung zu diesem vermutheten Ganzen das Satyrdrama, der feuerbringende Prometheus, gehabt haben kann, ist nun vollends unklar.

Aischylos ist in seiner Sprache von der ausserordentlichsten Mannigfaltigkeit; so einfach wie er in den Persern, in den Sieben und im Prometheus redet, so kühn und schwerverständlich sind die Zusammenstellungen von Worten und Bildern im Agamemnon.

Nachdem er an Allem, was seine Vaterstadt bewegte, Jahrzehende lang den lebhaftesten Antheil genommen, hat er sie im Alter verlassen und ist nach Sicilien gegangen. Er war mit etwas, das in Athen geschehen war, unzufrieden, so viel ist gewiss. Aber was das war, lässt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Die Alten selbst haben sich verschieden darüber geäussert. Höchst wahrscheinlich ist, dass er mit der demokratischen Richtung, welche Athen damals einschlug, nicht übereinstimmte. Dass man ihn, wie Einige sagten, beschuldigt habe, religiöse Geheimnisse verrathen zu haben, ist möglich; wäre eine solche Beschuldigung wirklich gegen ihn ausgesprochen, so würde sie ein Beleg mehr für die Thatsache sein, dass Athen seine wahren Freunde nicht immer zu würdigen gewusst hat. Aischylos ist in Gela gestorben, 456 v. Chr.

Während sich in Athen eine neue Poesie entfaltete, welche durch den kräftigen Antheil, den sie an Allem nahm, was die Menschen bewegt, das höchste Interesse einflösst, ging die ionische Kultur mit der Blüthe Ioniens zu Ende. Die Ionier waren gross gewesen durch scharfes Eindringen in alles Wirkliche, in Gegenwart wie in Vergangenheit; Naturphilosophie, Naturgeschichte, Geographie, Geschichte waren dort entstanden. Das Streben blieb auch ferner dasselbe an der asiatischen Küste; aber der Baum, der eine

Zeitlang sich so herrlich entfaltet hatte, brachte hinfort nur noch vereinzelte Blüten hervor. Die bedeutenden Ionier, von denen noch die Rede sein wird, lebten meist nicht in Kleinasien, und ein Zweig jenes Baumes verdorrte bald, der der Naturphilosophie.

Sie findet ihren Abschluss in Herakleitos, welcher nicht aus Milet stammte, wie die meisten seiner Vorgänger, d. h. nicht aus der Stadt, die überall das Reale suchte, sondern aus Ephesos, das niemals direkt mit den überseeischen Ländern in Verbindung getreten war, sondern sich stets mit dem innern Asien und dem Geiste der dort herrschenden Religionen in engem Zusammenhang gehalten hatte. Des Herakleitos Leben scheint von 540—480 verflossen zu sein.[4]) Er wollte mit politischen Angelegenheiten nichts zu thun haben. Die Alten bezeichneten ihn als den weinenden Philosophen, d. h. als den Vater des Pessimismus. In einem Punkte trat er jedoch in die Fussstapfen seiner Vorgänger, indem er von einem Urstoff sprach; der war aber das Feuer. Und so bekam der Begriff Urstoff für ihn eine andere Bedeutung, als er für seine Vorgänger gehabt hatte. Nach ihm geht Alles auch wieder in das Feuer zurück. Es scheint, dass er damit nur den ewigen Wechsel andeuten wollte, in dem Alles sich bewegt, und dass das Wort Feuer ebenso im uneigentlichen Sinne von ihm genommen war, wie etwa von Pythagoras das Wort Zahl. Die Philosophie drückt sich ja oft ebenso bildlich aus, wie die Mythologie. Herakleitos steht in entschiedenem Gegensatze zu den Eleaten. Für diese ist das Sein, für ihn das Werden der Angelpunkt der Weisheit. Das Eine ist so richtig wie das Andere, da erst beides zusammen das Leben macht. „Der Krieg ist der Vater aller Dinge," hat Herakleitos gesagt, ähnlich wie später Empedokles. Er ward der Dunkele genannt. Er hat gesagt: Viel Wissen macht nicht klug, sonst wären Hesiod, Pythagoras,

Xenophanes und Hekataios klug gewesen. Das war hart, aber man begreift die Möglichkeit, sich so zu äussern, wenn man bedenkt, dass Herakleitos in der Einsamkeit lebte, und die von ihm Getadelten wie echte neugierige und geschäftige Griechen die wirkliche Welt erforscht und auf ihre Zeitgenossen einzuwirken versucht hatten. Herakleitos erinnert an die orientalischen Weisen, die sich der Welt entziehen, seine Verehrung des Feuers an die iranische Religion; wenn er seine Schriften im Tempel der Artemis niederlegte, so mag er diese Göttin wohl für die wahre Vertreterin der Gesammtnatur gehalten haben.

Als der letzte der ionischen Philosophen in den Bergen bei Ephesos ein Einsiedlerleben führte, war für Athen die Zeit der Philosophie, die Zeit der Wissenschaft, noch nicht gekommen. Für die Athener alten Schlages war die ganze Bildung noch in der Kunst und der Politik beschlossen. Athen war noch vollständig von Religion durchdrungen, und die Religion lässt Poesie und bildende Kunst zu, wenn sie dieselben Gefühle ausdrücken, die sie verkündigt; die reine Wissenschaft aber hat in einem von der Religion ganz durchdrungenen Staate keine unangefochtene Existenz. Denn Poesie und Kunst wollen begeistern und dienen deshalb gern der Religion; die wahre Wissenschaft ist kritisch, verletzt leicht die Grundlage der Religion, das Gefühl, und will Niemandem dienen. Und Athen ist so lange von religiösem Sinne durchdrungen geblieben, dass es eine ganz unabhängige Wissenschaft noch fast 100 Jahre nach der Zeit, die uns hier beschäftigt, nicht duldete, wie das Schicksal des Sokrates beweist.

Aber auch in der Kunst dürfen wir immer noch nicht vorzugsweise auf Athen blicken, wie das 50 Jahre später der Fall sein wird. In der Bildhauerkunst wie in der Malerei sind noch andere Landschaften die leitenden. Wir sahen, dass

jene Kunst sich besonders im Peloponnes entwickelt hat, im Anschluss an Anstösse, welche von Kreta gekommen waren, und an Anregungen, welche Olympia durch die dort geförderte Ausbildung des männlichen Körpers gegeben hatte. Die Bildhauerkunst hatte einen wesentlich dorischen Charakter getragen und behielt denselben noch eine Zeit lang. Sie blühte in Sikyon besonders durch den Meister Kanachos, welcher für die Milesier die Statue des Didymäischen Apollon schuf. Wir besitzen noch jetzt höchst charakteristische Denkmäler der peloponnesischen Skulptur in den berühmten, in München aufbewahrten Giebelgruppen des Athenetempels von Aigina.[5]) In den beiden Giebelfeldern desselben waren in runden, unter lebensgrossen Figuren Kämpfe dargestellt, welche aiginetische Heroen gegen Troer bestanden hatten, und zwar zeigte der Ostgiebel, wie Telamon, unterstützt von Herakles, gegen die Asiaten kämpft, der Westgiebel, wie die Telamonier Aias und Teukros die Leiche Achills (oder des Patroklos?) gegen die Feinde vertheidigen. In beiden Gruppen stand Athene als Beschützerin der griechischen Helden in der Mitte. Die Gruppen sind durchaus symmetrisch geordnet, aber doch nicht steif; die Gesichter zeigen das bekannte Lächeln, die Körper sind naturgetreu gebildet, die Bewegungen angemessen, aber von mehr typischer als individueller Wahrheit. Der Ostgiebel ist etwas jünger als der Westgiebel; Kekulé setzt vermuthungsweise diesen etwas vor, jenen etwas nach 480 v. Chr. Es ist nicht zu verkennen, dass die patriotische Begeisterung der Bevölkerung Aiginas, welche trotz ihrer Abneigung gegen Athen zu den tapfersten Kämpfern des Jahres 480 gehört hat, auch in diesen Kunstwerken einen Ausdruck finden sollte. In der Reihe der Konflikte zwischen Occident und Orient, deren gewaltigster der Zusammenstoss des Jahres 480 war, nahm ja der trojanische Krieg nach den Anschauungen der Griechen eine hervorragende Stelle

ein. Es hat auf Aigina tüchtige Bildhauer gegeben, unter denen Onatas der berühmteste war. Er hat im Auftrage von Tyrannen wie Deinomenes, Hieron's Sohn, und von kunstliebenden Gemeinden wie Thasos, Tarent, Phigaleia zahlreiche Werke für Delphi und besonders für Olympia geschaffen, unter denen sich ganze Gruppen von Menschen und Pferden befanden; er war besonders im Erzguss ausgezeichnet. So liegt denn die Annahme nahe, dass die Gruppen des aiginetischen Athenetempels von der Kunst des Onatas eine Vorstellung geben.

Derselben Zeit gehören wahrscheinlich auch die Giebelreliefs vom Schatzhause der Megarer in Olympia an,[6]) und die wichtigeren Metopenreliefs vom Tempel F in Selinus. Von diesen letzteren ist nur die untere Hälfte erhalten, aber es ist doch wenigstens ein Kopf darin, der eines besiegten sterbenden Giganten, dessen Gesichtsausdruck vollkommen an den der Aigineten erinnert. Die jüngsten selinuntischen Reliefs, die des Tempels E, sind gewiss einige Jahrzehnde später, aber sie sind doch noch nicht von der Vollendung der Form, welche den Werken des Pheidias eigen ist. Selinus war eine Kolonie von Megara, und wir wissen, dass die sicilischen Pflanzstädte die Beziehungen zu dem Mutterlande sehr gewissenhaft aufrecht hielten. Deshalb ist Einfluss der peloponnesischen Kunst auf die sicilische, der megarischen auf die von Selinus sehr wohl denkbar.

Dieser Periode gehört auch der zum allergrössten Theile erst in den letzten Ausgrabungen entdeckte plastische Schmuck des Zeustempels in Olympia an. Zumal das, was diese Ausgrabungen kennen gelehrt haben, entspricht nicht den Erwartungen, welche die Berichte des Pausanias erwecken mussten. Denn dieser Schriftsteller sagt, dass der Ostgiebel ein Werk des Bildhauers Paionios von Mende war, der Westgiebel aber von dem berühmten Alkamenes herrührte, einem

der bedeutendsten Schüler des Pheidias. Nun hat man von Paionios in Olympia selbst eine sehr schöne Nike und man dürfte im Ostgiebel etwas gleich Schönes erwarten. Das ist aber dort nicht zu finden. Die Figuren des Ostgiebels, welche die Vorbereitungen zur Wettfahrt des Oinomaos und des Pelops darstellen, haben eine viel zu steife Haltung, als dass man sie dem Künstler der Nike zuschreiben möchte, und die Gruppirung ist keineswegs eine klare und harmonische, wie man sie von einem so bedeutenden Bildhauer erwartet. Die Gestalten des Westgiebels, auf welchem der Kampf der Lapithen und Kentauren bei der Hochzeit des Peirithoos vorgeführt wird, sind dagegen in einer so unruhigen und gewaltsamen Bewegung begriffen, dass man in dem Künstler ungern einen Schüler des Schöpfers der Giebelgruppen des Parthenon erkennen möchte. So bleibt eine Schwierigkeit — der Kontrast zwischen Ueberlieferung und Wirklichkeit — für welche verschiedene Lösungen versucht worden sind; die wahrscheinlichste ist immer noch die, dass Pausanias getäuscht wurde und die Giebelgruppen mit Paionios und Alkamenes nichts zu thun haben. Sie können Produkte einer lokalen Kunst sein, in der man Genie erkennen mag, der aber Harmonie des Ganzen und Sorgfalt im Einzelnen fehlen, ohne die wir uns die Künstler der Blüthezeit Griechenlands nicht zu denken vermögen. Von den Metopen sind einige erhalten, welche zum Theil grösseren Kunstwerth haben als die Giebelgruppen.

Eine besondere Stellung nahm in der Geschichte der griechischen Plastik Pythagoras aus Rhegion oder Samos ein,[7]) welcher nach dem Charakter seiner Vaterstadt dem ionischen Stamme zugetheilt werden könnte. Aber seine Kunst ist mehr dorisch, und wir wissen ja, dass in Rhegion das messenische Element von Bedeutung war. Es werden ihm viele Siegerstatuen in Olympia zugeschrieben; ausserdem

schuf er eine Gruppe, welche die sich gegenseitig tödtenden Brüder Eteokles und Polyneikes darstellte, und eine berühmte Statue, die einfach: „der Hinkende“ genannt wurde, und in welcher man eine Darstellung des Philoktetes vermuthet. Wenn wir uns die Art des Pythagoras vorstellen wollen, so dürfen wir an die letzten selinuntischen Metopen denken, und an den Drachenkampf Apolls auf den Münzen von Kroton, der auf ein Original des Pythagoras zurückzugehen scheint.

Am wichtigsten ward aber für die weitere Entwickelung der Kunst die Schule von Argos. Sie hatte damals ihren Hauptvertreter in Ageladas, der ausser Götterstatuen auch, wie viele Künstler seiner Zeit, Weihgeschenke gearbeitet hat, z. B. eine aus Rossen und gefangenen Frauen bestehende von den Tarantinern bestellte Gruppe in Delphi. Sein Name ward aber weniger durch seine eigenen Werke bekannt, als dadurch, dass er nach der Angabe der Alten der Lehrer der drei berühmtesten Bildhauer des Jahrhunderts war, des Myron, Polyklet und Pheidias. Von diesen setzt der Argiver Polyklet die Ueberlieferung der Kunst im Peloponnes fort; mit den beiden anderen tritt Attika glänzend in die Reihe der Bewerber um den Ehrenkranz der Bildhauerkunst ein.[8])

In die Zahl der attischen Künstler scheint indessen zuerst noch Kalamis eingereiht werden zu dürfen, dessen Geburtsort allerdings nicht bekannt ist, der jedoch ausser für griechische Fürsten und andere griechische Landschaften auch für Attika gearbeitet hat. Mit Onatas zusammen verfertigte er ein von Hieron für Olympia bestelltes Weihgeschenk, das siegreiche Viergespanne und Rennpferde darstellte. Kalamis hat sich offenbar noch in den Grenzen der älteren Kunst gehalten und in der Nachbildung der Formen und der gewöhnlichen Bewegungen der menschlichen und thierischen Körper die grösste Treue zu zeigen gesucht. Das Lächeln einer von ihm herrührenden, Sosandra genannten Statue rühmt Lucian.[9]) Es

ist also wieder die Natürlichkeit der Darstellung, welche er erstrebt hat. Einen Schritt weiter als Kalamis geht Myron aus Eleutherai in Attika, der etwas älter ist als Pheidias. Myron sucht in der Darstellung der Bewegungen des Körpers das Höchste zu leisten, und es gelingt ihm. „Was ihn vor Anderen auszeichnete und reizte, war das Erfassen und Festhalten der Erscheinung, wie sie sich in dem flüchtigsten Moment der Bewegung des nackten männlichen Körpers offenbart. Wie ein Pfeil, der vom Bogen abschnellt, ist der zusammengekrümmte Diskobol. Der Marsyas, dem die plötzlich erscheinende Athene die Flöte aus der Hand schlägt, taumelt aus seinem vergnüglichen Tanz zurück. Der letzte Athem schien auf den Lippen des am Ziel zusammenbrechenden Läufers Ladas zu schweben. Im Lauf ereilte Perseus die Medusa“ (Kekulé). Myron ist der Künstler der Momentskulptur. Berühmt war bei den Alten die von ihm gebildete Kuh, ein beliebtes Thema für die Uebung im epigrammatischen Stil. Von dem Diskobol und dem Marsyas sind uns noch alte Kopien erhalten. Durch Myron war die Kunst an die Schwelle des Höchsten getreten, Pheidias führte sie in das Heiligthum selbst ein.

Die Malerei der Kimonischen Zeit ist in der Ueberlieferung durch einen grossen Künstler vertreten, von dem leider nur der Ruhm geblieben ist, durch Polygnotos Er war ein Thasier. In der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts wetteiferten die Griechen Thrakiens mit den Ioniern und Doriern in Kunst, Wissenschaft und allgemeiner Bildung.[10]) Dass sich die thrakischen Griechen mit den Fragen über die letzten Gründe des Daseins beschäftigten, zeigen Demokritos und Protagoras aus Abdera, von denen wir später sprechen werden. Dass unter ihnen Männer waren, welche ein weiteres Interesse an den Weltbegebenheiten hatten, beweist die Thätigkeit des Historikers Stesimbrotos aus Thasos.

Sicherlich musste auch die allgemeine Bildung in jenen Städten eine nicht unbedeutende sein, sonst wären nicht so manche Fremde damals und später dorthin gekommen, wie z. B. Hippokrates, und wenn angesehene athenische Familien sogar mit einheimischen Thrakern in verwandtschaftliche Beziehungen traten, wie die Häuser des Miltiades und des Thukydides, so lässt das eine nicht geringe Bildung jener Eingeborenen voraussetzen, welche doch nur von den Küstenstädten dorthin verpflanzt sein kann. Aber auch die Kunst ward in diesen Städten sehr gepflegt. Dass man die Skulptur liebte, beweist der Auftrag der Thasier an Onatas; dass auch Einheimische sie pflegten, zeigt schon das, was wir über den Mendier Paionios gesagt haben, das zeigen schöne nordgriechische Reliefs dieser Zeit und schliesslich die herrlichen Münzen von Mende, Olynthos, Ainos, Abdera, Thasos, ja sogar von Makedonien. Diese Gegenden besassen also eine sehr entwickelte Kultur, welche gerade durch Polygnotos auch auf das eigentliche Griechenland einen nicht geringen Einfluss ausgeübt hat. Polygnotos hat seine Dienste vor Allem Griechenlands religiösem Mittelpunkte, Delphi, gewidmet. Hier stellte er auf den Wänden einer Halle die Zerstörung Trojas und die Unterwelt dar. Jene fasste die berühmtesten der aus den Dichtern bekannten Scenen des Untergangs der Stadt zusammen; diese führte die Strafen der berüchtigten Sünder vor Augen. Diese beiden grossen Bilder sind gewissermassen Illustrationen Homers, nicht in dem wörtlichen Sinne, dass Scenen aus seinen Gedichten dargestellt wären — obschon das Gemälde von der Unterwelt geradezu an die Odyssee anknüpfte, indem darauf zu sehen war, wie Odysseus die Schatten beschwor — wohl aber in dem tieferen Sinne, dass es die sittlichen Gedanken, welche die beiden Gedichte erwecken können, dem Volke vor Augen führte, in dem einen das schreckliche Ende der in der Ilias geschilderten Kämpfe,

in dem andern den Abschluss des menschlichen Lebens überhaupt, dessen mannigfaltige Bestrebungen, Freuden und Leiden ja die Odyssee schildert. In Athen malte Polygnotos in der von Kimon wiederhergestellten Peisianaktischen Halle am Markte, die nun den Namen der bunten, Poikile, erhielt, wiederum Scenen aus der Eroberung von Troja. Er schmückte auch den Tempel der Dioskuren und vielleicht den Theseustempel mit Gemälden. Seine Freunde Mikon und Panainos malten in der Poikile die Schlacht bei Marathon, und unter den dort dargestellten Kriegern waren Miltiades, Kallimachos und Kynegeiros zu erkennen. In derselben Zeit hat Aischylos seine Perser auf die Bühne gebracht. Damals machte sich, wie man sieht, die Kunst frisch an die Vorfälle der Gegenwart; es waren grosse Thaten geschehen und das Volk freute sich an ihrer Darstellung. Was dann unter Perikles im Kriege geschah, hatte nicht dieselbe innere Grösse. Bürgerkriege sind nicht ehrenvoll; so hat Pheidias zu Kunstwerken historischen Charakters wenig Veranlassung gehabt. Dafür ward dann die Kunst in anderem Sinne idealer.

Nur ein schwaches Abbild der Polygnotischen Malerei tritt uns in den Vasengemälden jener Zeit entgegen. Hierher gehört die ältere Klasse der rothfigurigen Gefässe, bei deren Darstellungen man mehrfach an Polygnot gedacht hat.[11])

Polygnot stand in persönlichen Beziehungen zu Kimon; in der Poikile gab er der Trojanerin Laodike die Züge der Elpinike, der Schwester des grossen Atheners. Er war Kimons künstlerischer Rathgeber, der Pheidias seiner Zeit.

Die Jahre 500—450 haben etwas durchaus Kräftiges, Grosses, Erhabenes, Strenges. Miltiades und Kimon, Aischylos, Polygnot, ja selbst Myron arbeiten auf dieselben Ziele hin; es ist Harmonie in dem politischen, geistigen und künstlerischen Leben jener Epoche, und der Charakter dieses Lebens ist in jeder Hinsicht erfreulich.

Anmerkungen.

[1]) Ueber die in diesem Kap. besprochenen Schriftsteller vgl. ausser den älteren Litteraturgeschichten die neuerdings veröffentlichten von Bergk, Sittl und Christ (in I. Müllers Handbuch d. kl. Alt. Bd. VII, Nördl. 1888).

[2]) Es ist eine Thatsache, dass, während man in der modernen Poesie alles andere Antike mit Erfolg nachzubilden versucht hat, alle Versuche, Pindar nachzuahmen, gelehrte Spielereien geblieben sind. — Ueber den Dithyrambos u. s. w. K. Sittl, G. d. Gr. L. 3, 111 ff., Beziehungen zwischen Theben und Sikyon Gr. G. I, 373—75.

[3]) Ueber die Bühne des Aischylos hat v. Wilamowitz-Moellendorff im Hermes 1886 gehandelt. Vgl. über die seitdem in Fluss gekommene Frage von der Gestalt der Bühne im 5. Jahrhundert Kawerau in Baumeisters Denkmälern S. 1730 ff.

[4]) Ueber Herakleitos von neueren Schriften: Schuster, Heraklit von Ephesus in den Acta soc. phil. Lips. III (1873); Bywater, Her. Eph. reliquiae. Lond. 1877; E. Pfleiderer, die Philosophie des Heraklit im Lichte der Mysterienidee. Berl. 1886.

[5]) Ueber die schon Bd. I, S. 512 erwähnten Aigineten vgl. Brunn in der Beschreibung der Glyptothek König Ludwigs I. in München, K. Lange, Die Composition der Aegineten, 1878 und Friedrichs-Wolters, die Gypsabgüsse antiker Bildwerke. Berlin 1885, S. 32.

[6]) Ueber Olympia s. Bd. 1, S. 300, wo hinzuzufügen ist: die Funde von Olympia. Ausg. in 1 Bande. Berl. 1882, und den Art. Olympia in Baumeisters Denkmälern, von A. Flasch, der noch an der Ansicht festhält, dass die Giebel Werke des Paionios und des Alkamenes seien. Im Allgemeinen ist man entgegengesetzter Ansicht. — Vgl. noch Löschke, Die westliche Giebelgruppe am Zeustempel zu Olympia. Dorpat 1887, wo der olympische Westgiebel einem älteren Alkamenes zugeschrieben wird, welcher von dem Schüler des Pheidias zu unterscheiden sei. Hiergegen erklärt sich Flasch in der Berl. Phil. Woch. 1888,

No. 42. — Ueber Selinus Benndorfs Metopen von Selinunt Berlin 1873.

[7]) Ueber Pythagoras hat monographisch gehandelt: Waldstein, im Journal of Hellenic studies 1880 und 81, vgl. Urlichs, Archäologische Analekten. Würzb. 1885.

[8]) Ueber die Entwickelung der Kunst in Attika Curtius G G 2[6] 310 ff, wo derselbe darlegt, wie dort Töpferei und Thonmalerei blühte, wie der rothfigurige Stil um 500 die Herrschaft gewinnt, wie Chachrylion, Euphronios, Duris u. A. Bedeutendes schaffen, wie dann die Uebersiedelung des Thasiers Polygnotos einen grossen historischen Stil begründet, wie in der Skulptur in Attika ursprünglich der Reliefstil zu Hause ist (auf Marmor), während der Peloponnes den Erzguss entwickelt, in Sikyon, Aigina und Argos, wie durch die Uebung in Erz zu arbeiten, sich auch die aiginetischen Bildwerke erklären; er schildert dann die Blüthe der Kunst unter Kalamis, Myron, Polykleitos, um zuletzt wieder auf Athen zu kommen, wo sich die Schulen von Chios und der Kykladen schon eingebürgert hatten, bis Pheidias das Höchste leistet. Vgl. die dazu gehörigen Anmerkungen von S. 845 an, welche einen reichen Stoff in gedrängter Form enthalten.

[9]) Hier ist zugleich der Abschluss jenes Typus der lächelnden Gesichter der altgriechischen Kunst, in welchem übrigens nicht nur Griechisches überhaupt, sondern geradezu der Versuch zu sehen sein wird, die schickliche Haltung des Gesichtes eines wohlerzogenen Griechen zum Ausdruck zu bringen. — Werke der attischen Kunst vor 480, dem Jahre der Verwüstung der Akropolis von Athen, sind in den letzten Jahren im Schutte, welcher den Architekten der Kimonischen Zeit zur Auffüllung des Bodens der Burg diente, aufgefunden worden; abgebildet z. Theil bei Bötticher, Akropolis.

[10]) Ueber den Einfluss der Nordgriechen auf die griechische Kunst vgl. Brunn, Paionios und die nordgriechische Kunst, Münchener Sitzungsberichte 1876 S. 315 ff. Br. hebt hervor, wie die nordgriechische Kunst aus direkter kleinasiatischer Ein-

wirkung hervorgegangen ist. Vgl. noch v. Rohden in Baumeisters Denkmälern, Art. Malerei S. 855. 857.

[11]) Vgl v. R. in Baumeisters Denkmälern, Art. Vasenkunde. — Polygnot hat nach Paus. 9, 4, 1 den Freiermord des Odysseus im Tempel der Athene Areia zu Plataiai gemalt. Man glaubt, dass die Darstellung desselben Gegenstandes auf den nach Wien gebrachten Reliefs des Grabmals von Gjölbaschi in Lykien einen Begriff von der Art geben könne, wie Polygnot ihn behandelt hat und erkennt denselben Einfluss in dem Vasenbilde Fig. 2139 bei Baumeister, Denkm. S. 1994.

XIII. KAPITEL.

Athen bis zum Tode Kimons.

Kimon war zurückberufen worden, und fortan lenkten er und Perikles zusammen den Staat. Jener hatte nichts dagegen, dass das politische Leben Athens sich in immer demokratischeren Formen bewegte, und dieser gab zu, dass die Kraft der Stadt sich wieder vorzugsweise gegen Persien wandte. Aber ganz und gar durfte man doch in Griechenland nicht den Spartanern die Oberhand lassen, und so wurden hin und wieder auch jetzt noch kleine Hindernisse ihnen in den Weg gelegt, womit dann aber Kimon nichts zu schaffen hatte.

Aus Thessalien kam wahrscheinlich nach Kimons Rückkehr Orestes, der Sohn eines Mannes, der sich König nannte und wenigstens Pharsalos beherrschte, und bat die Athener, ihn, der vertrieben war, in seine Stadt zurückzuführen. Die Athener nahmen (wohl 454) böotische und phokische Truppen mit und zogen gegen Pharsalos.[1]) Aber sie mussten mit ihrem Schützling unverrichteter Sache abziehen. Und unter Perikles selbst schifften sich (wohl 453) 1000 Athener in dem megarischen Hafen Pegai ein, landeten im sikyonischen Gebiete, schlugen die Sikyonier, nahmen dann Achäer an Bord und griffen das akarnanische Oiniadai an. Aber dieser Angriff misslang und Perikles kehrte nach Hause zurück. Die Athener trösteten sich damit, dass sie jedenfalls ihre Macht im korinthischen Golfe gezeigt hatten![2])

Drei Jahre später (also 450/49), sagt Thukydides, wurde ein Friede auf fünf Jahre zwischen Athen und Sparta geschlossen.[3]) Die Athener liessen den Krieg gegen die Griechen fahren, hielten aber an dem gegen Persien fest. Was in den drei Jahren zwischen der letzten Unternehmung des Perikles und dem Abschlusse des Friedens vorgefallen ist, sagt Thukydides nicht; Wichtiges kann damals auf keinen Fall geschehen sein. Aus inschriftlichen Quellen wissen wir, dass Athener im Jahre 450 bei einer Neuschatzung der Bundesgenossen die Tribute einzelner Städte herabgesetzt haben, so dass nur gegen 470 Talente einkamen, etwa 50 weniger als zuvor.[4]) Das zeigt, dass man keinen Krieg in Griechenland im Sinn hatte. Natürlich wünschte vor Allem Kimon den Frieden mit Sparta, und wenn Perikles nicht mehr gegen die Peloponnesier leistete als in dem letzten Feldzuge, so war es wirklich nicht der Mühe werth, im Kriegszustande zu verharren, der doch hin und wieder auch Athen Schaden bringen konnte.

Aber um so kräftiger wollte man gegen Persien vorgehen. Jetzt endlich sollte Kypros erobert werden; Kimon ging 449 mit 200 Schiffen dahin ab.[5]) Die Geschichte dieses Zuges ist leider von Thukydides nur mit wenigen Worten berichtet und Plutarch klärt nichts auf, während Diodor, wie gewöhnlich, Alles verwirrt. Thukydides sagt: „und 60 Schiffe von dieser Flotte fuhren nach Aegypten, da Amyrtaios, der König in den Sümpfen, ihre Anwesenheit wünschte, die anderen belagerten Kition (auf Kypros). Als aber Kimon gestorben und Hungersnoth eingetreten war, da verliessen sie Kition, und als sie auf der Höhe des kyprischen Salamis waren, da lieferten sie den Phöniciern und Kilikern zugleich eine Landschlacht und eine Seeschlacht und siegten in beiden und kehrten nach Hause zurück, und dasselbe thaten die Schiffe, welche nach Aegypten gegangen waren.“ Das ist

Alles. Wir erfahren nicht, unter welchen Umständen Kimon starb, wie gross die Bedrängniss war, in der sich die Athener bei Kition befanden, weshalb sie, wenn sie nach Hause wollten, nach Osten fuhren und nicht nach Westen, wie glänzend ihr Sieg bei Salamis war, endlich warum sie nicht dann noch versuchten, Kypros zu erobern. Auf alle diese Fragen können wir nur mit vereinzelten Vermuthungen antworten. Es scheint damals an den Küsten des ägäischen Meeres eine Missernte gewesen zu sein, wodurch sich die Hungersnoth in dem belagernden Heer erklären würde, und nach Osten werden die Athener eigens deshalb gefahren sein, um den Feinden eine Schlacht anzubieten. Was endlich den Verzicht auf Kypros betrifft, so muss der Hauptgrund der gewesen sein, dass die Athener überhaupt keine Lust mehr hatten, gegen Persien Krieg zu führen, wozu sie seit einiger Zeit nur noch aus Liebe zu Kimon bereit gewesen waren. Die Zeiten hatten sich geändert; die Generationen, welche bei Marathon, bei Salamis, am Eurymedon gekämpft hatten, waren dahin gegangen oder alterten; die Jugend hatte andere Ideale. War denn schliesslich der Erfolg der letzten Kämpfe gegen den Orient ein so glänzender gewesen?[6])

Und nun kommt ein neues historisches Problem, eins der grössten der damaligen so sehr dunklen Geschichte. Im vierten Jahrhundert redete man viel von einem Kimonischen Frieden, welcher um die Mitte des fünften zwischen den Griechen, speciell den Athenern, und den Persern geschlossen sein sollte, und man redete deshalb von ihm, um ein Gegenstück zum Antalkidischen Frieden zu haben.[7]) Der Kimonische war ebenso ehrenvoll für Griechenland gewesen, wie der Antalkidische schimpflich. Während dieser die griechischen Gemeinwesen der asiatischen Küste den Persern überantwortete und das ägäische Meer ihren Flotten preisgab, sollte im Kimonischen Frieden bestimmt worden sein, dass

die persischen Truppen drei Tagemärsche von der Küste des ägäischen Meeres fern bleiben müssten und dass persische Kriegsschiffe sich auf dem ägäischen Meere nicht blicken lassen dürften, sondern im Süden nur östlich von Phaselis und den ebendort gelegenen chelidonischen Inseln, im Norden aber nur im Schwarzen Meer. Thukydides erwähnt einen solchen Frieden in seiner kurzen Erzählung nicht. Diodor erwähnt ihn, und zwar bevor er den Tod des Kimon erzählt, sodass dieser Friede recht eigentlich ein Kimonischer wäre. Aber als Kimon starb, war ja noch Krieg, wie wir aus Thukydides wissen; also ist es mit der Diodorischen Darstellung wieder einmal nichts. Und Plutarch macht die Verwirrung erst recht gross, denn er lässt den Frieden bereits nach der Schlacht am Eurymedon, oder wenigstens in Folge derselben geschlossen werden. Und das ist recht unwahrscheinlich. Denn Plutarch selbst muss alsbald von einem neuen grossen Kriege sprechen, welchen Kimon mit den Persern führt, ohne dass er hätte mittheilen können, wer denn eigentlich jenen schönen Frieden gebrochen habe. Also um 467 ist er keinenfalls geschlossen worden. Aber ist er überhaupt geschlossen? Etwa nach dem Siege bei Salamis, wo man ihm dann nur ehrenhalber den Namen des Kimonischen gegeben hätte? Es sind allerdings Spuren von Versuchen Athens vorhanden, mit Persien zu einem Einvernehmen zu kommen. Plutarch wie Diodor nennen Kallias als den Athener, der den Frieden zu Stande gebracht habe. Und dass Kallias in Susa war, sagt Herodot gelegentlich. Doch sagt er nicht, welches der Zweck seiner Reise war, noch, ob er überhaupt etwas zu Stande gebracht habe. Plutarch weiss freilich, dass der Traktat sich in der Psephismensammlung des Krateros finde. Aber das kann ein Irrthum der Gewährsmänner des Plutarch sein. Es könnte auch ein Athenischer Volksbeschluss existirt haben, wonach die Stadt

ihre vorgängige Einwilligung dazu gab, dass unter gewissen Bedingungen mit dem Könige Friede geschlossen würde. Einen wirklichen Beweis für das Vorhandensein eines Friedens mit Persien giebt also auch das Psephisma bei Krateros nicht. Und ein solcher Friede ist an sich unwahrscheinlich. Hat man denn überhaupt ein Beispiel eines Friedens zwischen Persien und einer anderen Macht von der Art des Kimonischen? Der Antalkidische war gar kein Friede zwischen Persien und den Griechen, sondern nur zwischen den Griechen selbst, und Persien trat dabei nicht als eine den Griechen gleichstehende, sondern als eine herrschende Macht auf, welche Befehle ertheilt. Um 449 sollte ein persischer König officiell versprochen haben, gewisse Punkte nicht zu berühren. Was gewann er durch ein solches Versprechen? Er schmälerte nur seine Ehre. Stand das Aktenstück als wirklicher Friedensschluss bei Krateros, so war es gefälscht. Also giebt es einen Frieden des Kallias oder des Kimon im strengen Sinne des Wortes nicht. Aber trotz alledem ist es sicher, dass der Inhalt desselben dem faktischen Zustande der Beziehungen zwischen Griechenland und Persien von 449—410 entspricht. Die Perser liessen in diesen 40 Jahren die hellenischen Städte der kleinasiatischen Küste unangefochten und schickten keine Kriegsschiffe ins ägäische Meer. Und die Griechen ihrerseits haben damals nichts Ernstliches gegen Persien unternommen. Es walten in jenen 40 Jahren ganz andere Verhältnisse ob, als in den vorhergehenden fünfzig. So kann denn der Kimonische Friede seine ideale Bedeutung behalten als Symbol der Erfolge, welche Athen durch Kimon gegen Persien errungen hat, und wir dürfen annehmen, dass Kallias es war, der mit der persischen Regierung verabredete, man wolle sich gegenseitig nicht beunruhigen, sondern gewisse Schranken einhalten.

Mit Kimon war einer der grössten Männer Athens dahin-

gegangen, ein tapferer, freigebiger, leutseliger Mann, ein rechter Aristokrat, der arbeitete, wenn es nöthig war, und sonst sich und Anderen Erholung gönnte, der gern dem Volke Vergnügen bereitete, auch mit Aufopferung des eigenen Vermögens. Seine Gärten, seine Tafel, seine Börse standen Freunden, standen Unbemittelten jederzeit zur Verfügung. Seine politischen Anschauungen waren vielleicht nicht immer der Art, dass ihre Verwirklichung den Athenern grosse Vortheile bereitet hätte; aber der tiefere Geist des Perikles hat Athen in politischer Beziehung auch nicht weiter gebracht, er hat vielleicht eher die Sachen verwirrt. So mächtig wie unter Kimon ist Athen doch nicht wieder gewesen, und nicht blos durch ihn allein war es mächtig, auch Myronides war ein Mann der Kimonischen Zeit. Sein Beispiel hat gut gewirkt. Auch neben ihm war noch Platz für tüchtige Männer, während neben Perikles Niemand aufkam. Kimons Ende hat eine gewisse Aehnlichkeit mit dem des Perikles; er schloss die Augen, als die Seinen in Noth waren. Aber es war doch nur ein Heer gefährdet, nicht Athen selbst, wie damals, als Perikles starb. Im Ganzen ist Kimon ein glücklicher Mann gewesen, Perikles war es nicht.

Anmerkungen.

[1]) Th. 1, 111; Diod. 11, 83.

[2]) Th. 1, 111; bei Diodor zweimal erzählt, 11, 85 und 88; bei Plut. Per. 19 grosses Rühmen dieses Zuges.

[3]) Th. 1, 112: σπονδαί genannt, wie der Friede auf 30 Jahre 1, 115. Vgl. Bus. 2, 504.

[4]) Vgl. Bus. 2, 506.

[5]) Th. 1, 112; Plut. Cim. 18. 19; Diod. 12, 3. 4.

[6]) Vgl. Bus. 2, 509. In Salamis stürzte bald darauf Abdemon aus Kition oder Tyros die griechische Dynastie der Teu-

kriden und machte die ganze Insel wieder persisch; Isocr. Euag. 19—21. 47. 49. 66; Diod. 14, 98.

[7]) Den Frieden, nicht unter dem Namen „Kimonisch“, erwähnt Diod. 12, 4; ihn schliessen mit Kallias Artabazos und Megabyzos, welche auch 11, 77 den Frieden in Aegypten abschlossen; in beiden Fällen werden dieselben Redensarten aufgetischt; beide Friedensschlüsse sind gleich unwahrscheinlich. Plut. Cim. 13 nennt ebenfalls Kallias, von dessen Reise Her. 7, 151 spricht. — Ueber den Frieden Du. 9, 41, dem sich Bus. 2, 512 ff. in ausführlicher Darstellung anschliesst, wo man die neuere Litteratur über die seit Dahlmann, Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte, Alt. 1822 I, 1 ff. und K. W. Krüger, Histor.-phil. Studien I so viel behandelte Frage vom „Kimonischen Frieden“ verzeichnet findet. Man füge hinzu: A. Motte, La paix de Cimon. Gand 1880, der einen thatsächlichen Frieden annimmt. Die Tradition des 4. Jahrh. bei Isocr. Paneg. 128; man wollte einen Gegensatz zu dem schimpflichen Antalkidischen Frieden haben, einen Beweis des athenischen Patriotismus gegenüber dem unpatriotischen Benehmen der Spartaner! Die von Krateros (Plut. Cim. 13) gelesene Inschrift könnte ja die Bedingungen enthalten haben, unter denen Athen zum Frieden bereit war (Duncker), — aber wurden solche Dinge aufgeschrieben? Recht unbestimmt beziehen sich auf diesen angeblichen Frieden die Fragmente Theopomps 167 168 (Schwierigkeit wegen der ionischen Buchstaben des angeblichen Psephismas). — Zur Sache ist zu bemerken, dass der König für einen wirklichen formellen Frieden, wie er behauptet wurde, gar keine Veranlassung hatte. Dass aber ein thatsächlicher, von beiden Seiten anerkannter Zustand der behaupteten Art vorlag, das zeigen Thuc. 8, 5 und 56. Denn 8, 56 fordert Tissaphernes das Recht der Befahrung des ägäischen Meeres — es war also wirklich vom Könige aufgegeben worden. 8, 5 dagegen sieht man, dass Persien auf die Tribute Ioniens nie ausdrücklich verzichtet hatte. Andererseits scheint mir aus der Geschichte des samischen Krieges, während dessen die Ankunft einer phönicischen Flotte erwartet wird, hervorzugehen, dass Athen keinen formellen Trak-

tat mit Persien hatte, auf den es sich stützen konnte. Die kleinen Fehden an der Küste beweisen nichts gegen einen solchen, die konnten die Satrapen auf eigene Hand beginnen; aber die Flotte stand doch direkt unter dem Könige. Durfte man sie bei Samos erwarten, so besass Athen keine Urkunde eines mit Persien geschlossenen Friedens. Ich kann jetzt auf die gründliche Behandlung des Gegenstandes durch L. Holzapfel in dem Aufsatze: Athen und Persien von 465—412 v. Chr. in dess. Beitr. z. Griech. Gesch. Berl. Calvary 1888 verweisen, welcher S. 44 auch die zuletzt von J. Six in Nöldeke's Aufs. zur pers. Gesch., Leipz. 1887 S. 52 als Stütze des Kimonischen Friedens verwerthete Stelle Th. 8, 56 bespricht H. nimmt übrigens an (S. 30 f.), dass die Gesandtschaft des Kallias 464 stattfand, und damals bei der Thronbesteigung des Artaxerxes ein Waffenstillstand geschlossen wurde, den Krateros aufbewahrte. Er glaubt ferner im Anschluss an Andoc. de pace 28 ff., dass Ende 424 nach der Thronbesteigung Dareios' II. ein wirklicher Friede zwischen Athen und Persien durch Epilykos geschlossen worden ist, welcher erst durch die Unterstützung gebrochen wurde, die Athen dem Amorges zukommen liess (Th. 8, 28). Ich habe diese sinnreichen Vermuthungen bei der Abfassung des Textes meiner Geschichte nicht in Erwägung ziehen können.

XIV. KAPITEL.

Perikles bis zum dreissigjährigen Frieden.

Jetzt ward Athen von Perikles allein regiert. Doch hatte er eine Zeit lang noch gegen einen Staatsmann aus der Schule des Kimon zu kämpfen, gegen Thukydides, den Sohn des Melesias, der schon deshalb nicht in ein freundliches Verhältniss zu Perikles treten konnte, weil er gerade so wie dieser die Leitung des Volkes in der Versammlung erstrebte und nicht an Krieg dachte, wie Kimon gethan.[1])

Zuerst nahmen die auswärtigen Angelegenheiten die ganze Aufmerksamkeit des Perikles in Anspruch. Er ist es offenbar gewesen, welcher die Sendung des Kallias nach Susa veranlasst hat. Er hatte sich ja darüber schlüssig zu machen, wie man sich hinfort Persien gegenüber stellen wolle. Und er hat thatsächlich Alles erreicht, was die Athener verlangen konnten. Persien hat Athen nicht weiter belästigt; und nicht blos das von Perikles geleitete Athen, sondern auch noch das des Nikias und des Kleon hat sich in Folge dieser Sendung im Osten der Ruhe erfreut. Mehr konnte ein Staatsmann, der den Krieg gegen Persien nicht fortsetzen wollte, überhaupt nicht erreichen. Wir dürfen also in dem sogenannten Kimonischen Frieden keinen Misserfolg des Perikles erblicken.[2]) Und man darf doch auch das nicht übersehen, dass Perikles mit einer von Kimon geschaffenen Sachlage zu rechnen hatte. Bei Kition war man im Nachtheil gewesen, und der Sieg bei Salamis war von den Athe-

nern nur, wie der bei Tanagra von den Spartanern, zur Erleichterung des Rückzuges benutzt worden. Hätte Kimon noch gelebt, so würde der Kampf fortgesetzt worden sein, aber Perikles war kein Mann des Krieges. Der Krieg war ihm nur ein schlimmes Mittel zur Erreichung guter Zwecke. Er hatte sich ein System gebildet, wie Athen mächtig werden könne, und in dies System passten beständige Fehden mit Persien nicht.

Aber in Griechenland selbst begannen die Schwierigkeiten jetzt erst recht, und das kann auf den ersten Blick befremden. Der Statusquo, den man den Frieden des Kimon nennt, ersparte Athen doch ungeheure Opfer an Geld und Menschen. Man hätte deshalb denken sollen, dass es nun in Griechenland um so mächtiger gewesen wäre. Aber gerade das Gegentheil trat ein. Es wird von den Peloponnesiern angegriffen, und diese Angriffe haben einen überraschenden Erfolg. Welches ist der Grund von beiden Thatsachen? Wir finden ihn einfach darin, dass Kimon nicht mehr lebte. Kimons Persönlichkeit hatte den Peloponnesiern gegenüber einen doppelten Werth für Athen gehabt. Er war ihr Freund und er war ein tüchtiger Krieger. Sie liebten ihn und hätten ihn fürchten müssen, wenn sie ihm als Feinde gegenübertreten sollten. Nach seinem Tode war ihnen Athen einerseits fremder, andererseits weniger furchtbar. Von Perikles erwarteten sie kein Wohlwollen und sie fürchteten ihn nicht als Feldherrn. Da beständig Veranlassung zu Reibungen zwischen Athen und Sparta war, musste es somit nach dem Tode des Kimon früher oder später zum Kriege kommen. Sparta wollte jetzt der steigenden Macht Athens einen Damm entgegensetzen und hat es gethan.

Zuerst gab es ein kleines Vorspiel ohne Bedeutung (wahrscheinlich 448). Die Spartaner machten sich zu einem

heiligen Zuge auf, in welchem sie den Phokern die Disposition über den delphischen Tempel nahmen und dieselbe den Delphern gaben. Als sie abgezogen waren, kamen die Athener und setzten Alles in den vorigen Stand.[3])

Dann kam es schlimmer. Die Athener waren in Böotien nicht so stark, wie es in ihrem Interesse nöthig gewesen wäre. Die Zahl der aus den einzelnen Orten Vertriebenen war so gross, dass diese Leute zwei bedeutende Städte besetzen konnten, Orchomenos und Chaironeia.[4]) Die Athener rückten (446) mit 1000 athenischen und vielen andern Hopliten unter Tolmides aus, und nahmen Chaironeia. Aber auf der Rückkehr wurden sie bei Koroneia von denen, welche sich der Stadt Orchomenos bemächtigt hatten und dazu von Lokrern und euböischen Flüchtlingen überfallen und vollständig besiegt. Der Schlag muss für Athen furchtbar gewesen sein, zumal wegen der Menge angesehener Männer, welche in Gefangenschaft gerathen waren. Denn es gab ohne Weiteres Böotien frei, wogegen die Gefangenen zurückgegeben wurden. Natürlich mussten nun die hervorragenden Athenerfreunde Böotiens auswandern.

Nachdem dieser Schlag so vorzüglich gelungen war, ward der zweite Akt des sehr gut einstudirten Dramas in Scene gesetzt. Hatte man bisher mit den Kräften weniger Böoter und Euboier so viel geleistet, so sollte jetzt ein grossartiges Doppelspiel aufgeführt werden. Euboia fiel ab. Das ging Athen ans Herz. Deshalb unternahm es Perikles selbst, diesen Aufstand zu dämpfen. Aber kaum mit der ganzen athenischen Streitmacht in Euboia angekommen, erhielt er die Nachricht, dass auch Megara abgefallen sei, dass von den athenischen Besatzungen im megarischen Gebiete sich nur noch die von Nisaia halte, dass Korinther, Sikyonier und Epidaurier den Streich in der Megaris mit durchgeführt hätten und jetzt die Peloponnesier sich anschickten, mit

ganzer Macht in Attika einzufallen. Nun kehrte er schleunig nach Athen zurück. Aber es kam nicht zu kriegerischen Operationen gegen die Feinde, welche unter Pleistoanax, dem Sohne des Pausanias schon das thriasische Feld bei Eleusis besetzt hatten. Das peloponnesische Heer kehrte um und ging nach Hause. Jetzt hatte Perikles freie Hand gegen Euboia; er ging wieder dahin und unterwarf es. Die Euböer wurden nicht grausam behandelt; ausgetrieben wurden nur die Histiäer, deren Besitz athenische Kleruchen erhielten, worauf die Stadt Histiaia Oreos genannt wurde.[8]) Nach nicht langer Zeit, fährt nun Thukydides fort, schlossen die Athener Frieden auf 30 Jahre mit den Lakedaimoniern und deren Bundesgenossen, und gaben dabei Nisaia, Pegai, Troizen und Achaja auf (445 v. Chr.).

Die Erzählung des Thukydides, der wir im Vorstehenden gefolgt sind, giebt in ihrer Kürze viel zu denken. Die Friedensbedingungen sind hart. Die Athener geben auf: das schon verlorene Böotien, Megaris, einen kleinen Theil der argolischen Akte, endlich Achaja. Sie thun es in Folge einer grossen Niederlage durch die Böotier, in Folge des Aufstandes der Euböer und der Megarer und der Invasion der Peloponnesier. Der Umschwung der Verhältnisse war gross, und doch befriedigte er Wenige. Ihren Zweck hatten eigentlich nur die Megarer und die Böotier erreicht. Die Euböer sind von den Spartanern einfach aufgeopfert worden. Dass endlich selbst die Spartaner nicht völlig zufrieden waren, zeigt der Umstand, dass Pleistoanax angeklagt wurde, er habe sich von Perikles bestechen lassen, und dass er deshalb aus Sparta fortging. Man kann nur annehmen, dass der Abzug des Pleistoanax aus Attika ein eigenmächtiger war; denn wenn er nur die Befehle der Ephoren ausführte, so konnte er nicht angeklagt werden. Aber die Bestechung ist nicht erwiesen. Im Grossen und Ganzen müssen übrigens die Spartaner doch

mit ihrem Erfolge zufrieden gewesen sein, denn sie hätten ja sonst den Frieden nicht gebilligt. Nur wollten sie es sich nicht merken lassen und es war jedenfalls nicht schön, wenn ein spartanisches Heer unter einem der Könige in Attika einrückte und dann wieder abzog, ohne für Euboia, das man zum Abfalle gereizt hatte, etwas zu thun. Es war passend, einen Sündenbock zu haben und der war ja leicht gefunden. Grössere Energie des Pleistoanax hätte mehr durchgesetzt; aber der Erfolg war auch so nicht gering. Jedenfalls war die ganze Reihe der Streiche gegen Athen sehr gut vorbereitet und durchgeführt worden.

Andererseits hat sich Perikles als ein guter Diplomat gezeigt, denn es ist klar, dass nur durch seine Verhandlungen Euboia für Athen gerettet worden ist. Feldherrntalente hat er nicht Gelegenheit gehabt, bei diesem Handel zu zeigen. Ob er als Regent Athens vor dem Ausbruche des Krieges seine Schuldigkeit gethan hat, wissen wir nicht. Die Athener hätten sich doch nicht an drei Punkten überraschen lassen sollen. Oder ging die Aufrechthaltung der damals in Griechenland eingenommenen Stellung überhaupt über Athens Kräfte? Auch das wäre denkbar. Jedenfalls hat Perikles damals seine Vaterstadt nur durch seine diplomatische Gewandtheit vor schweren Schicksalen bewahrt, und das war für den Augenblick zwar genügend, aber es enthielt keine Bürgschaft für eine ruhige und friedliche Zukunft. Denn Sparta konnte nur durch kriegerische Tüchtigkeit des Gegners zu wirklicher Achtung gezwungen werden.

Hätte übrigens Sparta an der Spitze seines Heeres statt eines Pleistoanax einen Brasidas gehabt, der nöthigenfalls die Ephoren mit sich fortriss, so wäre Athen nicht so leichten Kaufes davon gekommen.[6])

Anmerkungen.

Ueber Perikles und seine Zeit haben in den letzten Jahren gehandelt: Oncken, Athen und Hellas, 2 Bde. Leipz. 1865. 66 (Band 2); Filleul, Histoire du siècle de Périclès, 2 Bände. Par. 1873. Deutsche Bearbeitung von Döhler, Leipz. 1874; Cox, Hist. of Greece II, Lond. 1874; W. Lloyd, The age of Pericles, 2 voll. Lond. 1875; Ad. Schmidt, Das Perikleische Zeitalter, 2 Bde. Jena 1877. 79; von Wilamowitz-Moellendorf, Von des attischen Reiches Herrlichkeit, in dess. Philol. Untersuchungen, Bd. I; Duncker im neunten Bande seiner Geschichte des Alterthums; Egelhaaf, in d. Analekten z. Gesch. Stuttg. 1886, sowie E. Curtius im zweiten Bande s Gr. Geschichte. Vgl. die Bibliographie bei A. Schmidt, D. Per. Zeitalter, I. S. 8—10.

[1]) Die politische Charakteristik bei Plut. Per. 9—15 verdient als wahrscheinlich theopompische Erfindung keine Beachtung. Jener herkömmliche Perikles, geborener Aristokrat (C. 2^6 420), der durch demagogische Künste das Volk gewinnt und, als er sich aller Nebenbuhler entledigt hat, den Monarchen herauskehrt, ist unhistorisch. Perikles war geborener Demokrat, er hat die Grundsätze seiner Partei offen durchgeführt, sich nie der Verantwortung entzogen, zu der ein Volksführer verpflichtet war, und wir haben keinen Grund anzunehmen, dass er die sogen. demagogischen Massregeln, d. h. die Einführung des Besoldungswesens, nicht als eine Forderung der Gerechtigkeit betrachtet hat. Er ist, nach seinen Handlungen beurtheilt, ein vollkommen konsequenter Vertheidiger der Regierung des Demos.

[2]) Misserfolg des Perikles mit Unrecht von Duncker, G. d. Alt. 9, Kap. 2 angenommen.

[3]) Th. 1, 112; Plut. Per. 21. CIA 4, 22^b.

[4]) Th. 1, 113. Es sind dieselben Städte, welche im J. 424 zu den Athenern abfallen zu wollen schienen (Th. 4, 76). Offenbar standen sich in ihnen die Parteien fast gleich mächtig gegenüber, weshalb ein Umschwung von beiden Seiten versucht werden konnte.

[5]) Von dem Vertrage mit Chalkis ist noch ein Stück erhalten: CIA IV, 27a Ditt. 10. — Histiäa schlechter behandelt Plut. Per. 23. — Der Friede Thuc. 1, 115; nach Bus. 2, 555 „gegen Ende Winter 446/5". — Die Chronologie nach Busolt folgende: Zug der Lakedaimonier nach Phokis: 448 (2, 545): Schlacht bei Koroneia 446 (2, 546).

[6]) Es ist jedoch bei diesem Frieden noch das zu beachten, dass Athen durch ihn eigentlich eine sicherere Stellung gewann, als es vorher gehabt hatte. Es hatte nun keine binnenländischen Besitzungen mehr zu schützen, was mit grossen Schwierigkeiten verknüpft war, wie das eben die in diesem Kapitel erzählten Ereignisse zeigen. Es war nun eine reine Seemacht. Wenn es jetzt angegriffen wurde, hatte es nur noch die Stadt Athen zu vertheidigen, und wenn es zur See herrschend blieb, war es uneinnehmbar. Die Feinde mussten dann ermüden und endlich Athen gewähren lassen. Das ist nicht immer genügend beachtet worden, obschon Perikles es beim Beginn des peloponnesischen Krieges auseinander gesetzt hat. Nur schade, dass es die bessere Stellung in Folge einer Niederlage bekam! Man fürchtete Athen nicht mehr und so musste die Zeit kommen, wo man ihm auch sein Uebergewicht zur See streitig zu machen versuchte. Auch Venedig haben seine festländischen Besitzungen schliesslich keinen Vortheil gebracht; sie haben es in Händel verwickelt, denen es sonst sich hätte entziehen können.

XV. KAPITEL.

Perikles bis zum Ende des samischen Krieges.

Der Mangel an Energie, welchen man dem Perikles vorgeworfen haben mag, blieb nicht ohne Folgen schon in der nächsten Zeit. Perikles hat während seiner Regierung wenig wirklich ruhige Jahre gehabt, wenngleich er sich der aristokratischen Opposition, welche besonders die Luxusbauten auf der Akropolis zum Gegenstande ihrer Angriffe gemacht hatte, jetzt durch den Ostrakismos des Thukydides entledigte, der wahrscheinlich 445, also zugleich mit dem Abschlusse des Friedens, Athen verliess.[1]) Zunächst hat man aus den athenischen Tributlisten schliessen müssen, dass schon vorher, bereits im Laufe des Jahres 446, etwa 20 bis 30 Tribut zahlende Städte sich lossagten, so dass die gezahlte Gesammtsumme, statt der eingeschätzten 434 Talente, kaum 400 betragen konnte.[2]) Sehr viel Sorge bereiteten aber bald darauf die Verhältnisse Ioniens. Im sechsten Jahre nach dem Abschluss des dreissigjährigen Friedens, sagt Thukydides, brach ein Streit zwischen Samos und Milet aus über Priene, in welchen Athen verwickelt wurde, und der dieser Stadt nicht wenig zu schaffen machte.[3]) Dieser Krieg enthüllte nicht nur die Vorzüge und die Schwächen des Perikles, er zeigte auch, wie die Zustände in den kleinasiatischen Bundesstaaten Athens in fortwährender Gährung begriffen waren. Spuren solcher Gährung finden wir bereits

früher, wenn gewisse fragmentarisch erhaltene Inschriften richtig gedeutet und mit anderweitigen, aus dem Alterthum aufbewahrten Nachrichten passend in Verbindung gebracht sind.

Die unter Xenophons Namen gehende Schrift vom Staate der Athener führt, um zu beweisen, dass die athenische Demokratie nicht klug handle, wenn sie in verbündeten Städten die Aristokratie dulde oder gar begünstige, an, dass die Vornehmen Milets den Demos vernichtet haben. Nun besitzen wir Bruchstücke einer Inschrift, in welcher Bestimmungen über das Verhältniss von Milet zu Athen getroffen werden, und angeordnet wird, dass Milet eine athenische Besatzung haben soll. Die Inschrift wird in das Jahr 450 oder 449 gesetzt.[4]) War es damals nothwendig, Bestimmungen solcher Art zu treffen, während doch Milet seit langer Zeit Athens Bundesgenossin war, so muss etwas vorgegangen sein, was den ruhigen Gang der Dinge getrübt hatte, und das können die Begebenheiten sein, auf welche die erwähnte Stelle hindeutet. Wir hätten dann anzunehmen, dass kurz vor 450 die in Milet herrschende von Athen begünstigte Aristokratie jene Ueberwältigung des Demos der Stadt ausführte, wahrscheinlich im Einverständniss mit persischen Statthaltern, und dass die Athener die Bewegung unterdrückt und dann eine Besatzung nach Milet gelegt haben. Noch besser sind uns die Bestimmungen eines anderen Vertrages erhalten, den Athen mit Erythrai schloss; in diesem wird auch von dem Verfahren gesprochen, das gegen die zu den Persern geflüchteten Erythräer beobachtet werden soll. Es gab also in den ionischen Städten immer noch eine Partei, welche mit den Persern in Verbindung stand.

Nun berichtet Thukydides weiter, dass in dem erwähnten Streit zwischen Samos und Milet die Milesier im Kriege unterlagen. Sie beklagten sich in Athen über Samos. Und auch von den Samiern klagten Einige über ihre eigene

Regierung: es waren Demokraten, welche mit der herrschenden Aristokratie unzufrieden waren. Die Athener stellten sich auf die Seite der Milesier, bemannten 40 Kriegsschiffe, mit denen sie nach Samos fuhren, und dort die Verfassung veränderten und ein demokratisches Regiment einsetzten. Sie nahmen Geiseln mit, 50 Knaben und 50 Männer, und brachten sie nach Lemnos. In Samos liessen sie eine Besatzung. Aber das Alles war vergebens geschehen. Manche samische Aristokraten waren nach dem Festlande geflohen. Sie wandten sich an den persischen Satrapen von Sardes, Pissuthnes, den Sohn des Hystaspes, sammelten 700 Bewaffnete und kehrten nächtlicher Weile nach Samos zurück. Sie stürzten die demokratische Regierung, nahmen die athenische Besatzung gefangen und lieferten sie dem Pissuthnes aus. Die in Lemnos befindlichen Geiseln wussten sie sich wieder zu verschaffen. Nun rüsteten sie sich von Neuem gegen Milet. Und jetzt fiel plötzlich auch Byzanz von Athen ab.

Schon in dem bisher erzählten Verlauf der samischen Angelegenheit ist Manches bemerkenswerth. Ein Bundesrecht existirt nicht; zwei Bundesstädte führen Krieg mit einander über eine dritte, denn Priene war damals selbständig. Auf Grund einseitiger Berichte gehen die Athener ohne Weiteres mit Gewaltmassregeln gegen einen Bundesgenossen vor, d. h. sie machen auf denselben einen unvermutheten Ueberfall. Wollten sie ihren Zweck erreichen, so konnten sie freilich nicht anders handeln. Sie hatten offenbar weder die Möglichkeit, den Krieg zwischen zwei Bundesgenossen zu verbieten, noch das Recht sich in die inneren Angelegenheiten von Samos zu mischen. Nun war die aristokratische Regierung dieser Insel ihnen feindlich, also mussten sie Gewalt anwenden, um sie zu beseitigen, und das schnell, ehe die Samier etwas von ihren Absichten ahnten. So erklärt sich das summarische Verfahren Athens. Man behauptete im

Alterthum, dass der Einfluss der Milesierin Aspasia auf Perikles dazu beigetragen habe, ihn gegen Samos zu stimmen, — und es kann sehr wohl sein, dass er durch sie in seinen Ansichten über das gegen die Insel zu beobachtende Verfahren bestärkt worden ist. Aber hat Athen nach dem ersten schnellen Eingreifen seinen Vortheil weiter zu wahren gewusst? Es war richtig, Geiseln zu nehmen; aber es war thöricht, dieselben an einem Orte aufzubewahren, wo man ihrer nicht sicher war. Es war richtig, eine Besatzung in Samos zu lassen, aber diese Besatzung musste auf ihrer Hut sein. Man kommt auf den Gedanken, dass unter der Regierung des Perikles, der das Soldatenhandwerk nicht gelernt hatte, die militärischen Angelegenheiten nicht immer mit der Sorgfalt betrieben worden sind, die sie verdient hätten. Wenn man sich in Euboia, Megara, Samos, Lemnos überraschen lässt, so sind daran nicht mehr blos unglückliche Zufälle Schuld; die Regierung ist ihrer Aufgabe nicht völlig gewachsen. Dagegen macht ein anderer Umstand Athen Ehre, der, dass ausser Samos nur Byzanz abfiel. Diese Stadt war sonst Athen anhänglich; es haben also dort wahrscheinlich geschickt eingefädelte Umtriebe gewirkt. Wenn andere Städte nicht so handelten, so beweist das, dass Athens Regierung im Ganzen nicht hart, und in den abhängigen Städten im Allgemeinen wachsam war.

Nach dem Abfalle von Samos und Byzanz hat sich Athen wieder energisch gezeigt, und, soweit wir es beurtheilen können, auch vorsichtiger als in der letzten Zeit. Perikles lief mit 60 Schiffen aus, von denen er aber 16 detachirte, theils um aus Chios und Samos Hülfe zu holen, theils um etwa herankommenden phönicischen Schiffen zu begegnen.[5]) Mit den übrigen 44 griff er die Samier an, welche 70 Schiffe hatten, von denen aber 20 nur Transportschiffe waren. Die Samier wurden bei Tragia besiegt, einer Insel am Eingang

des latmischen Golfes.[6]) Dann erst erhielten die Athener weitere Verstärkung: 40 eigene Schiffe, und 25 von Chios und Lesbos. Nun landeten sie auf Samos und schlossen die Stadt ein. Aber plötzlich unterbrach Perikles die Belagerung. Er fuhr mit 60 Schiffen nach Süden, weil ihm gemeldet war, dass eine phönicische Flotte sich näherte, und der Samier Stesagoras ihr mit 5 Schiffen entgegengefahren sei. Es blieben also, wenn die 16 detachirten Schiffe in den 40 eingerechnet sind, welche als Succurs gekommen waren, vor Samos nur noch 49 athenische und bundesgenössische, welche ihre Stellung am Ufer durch Pfahlwerke schützten. Plötzlich machten gegen sie die Samier, welche, wie wir aus Aristoteles bei Plutarch wissen, in dem Philosophen Melissos einen sehr fähigen Führer hatten, einen geschickt geplanten Angriff. Sie vernichteten die vor den andern als Wache geankerten Schiffe, trieben die, welche aus der Verpfählung heraus ihnen entgegen fuhren, zurück und machten so die Aus- und Einfahrt des Hafens frei. Dieser Zustand dauerte 14 Tage, welche sie zur Verproviantirung der Stadt benutzten. Auf die Stellungen der Athener selbst haben sie aber keine Angriffe versucht.

Nach Ablauf dieser Zeit kam Perikles zurück. Was hatte er inzwischen gethan? Er war nach Kaunos und Karien gefahren. Hatte er unterwegs oder dort phönicische Schiffe getroffen? Wir erfahren nichts davon. Waren vielleicht überhaupt keine da? Hatten sich die phönicischen Schiffe gar nicht aus ihren Häfen herausgewagt? Es sind hier verschiedene Möglichkeiten denkbar. Es kann sein, dass eine phönicische Flotte wirklich im Anzuge war, dass sie aber durch Perikles abgeschreckt wurde, etwas zu unternehmen und zurückfuhr. Es kann auch sein, dass Perikles seine Flottendemonstration durch Verhandlungen mit den Kommandanten der feindlichen Flotte unterstützt hat; warum sollte er nicht hier, wie dem Pleistoanax gegenüber, sich als

geschickten Diplomaten gezeigt haben? Vielleicht haben auch die Flottenführer abgewartet, ob die Samier einen entschiedenen Erfolg über die zurückgebliebenen athenischen Schiffe davontragen würden, um dann zum Vorschein zu kommen und für den König von Persien die Früchte von anderer Leute Tapferkeit einzusammeln. Es ist aber auch möglich, dass das Ganze nur eine Kriegslist der Samier war, welche durch falsche Nachrichten einen Theil des athenischen Geschwaders von der Belagerung abziehen wollten. In diesem Falle haben sie ihren nächsten Zweck erreicht. Nur wäre es dann nöthig gewesen, einen vernichtenden Schlag auf die athenische Flotte zu führen. Und das ist ihnen nicht gelungen, und so nützte schliesslich die Diversion den Samiern nichts.[7])

Denn nun wurde die Stadt wieder von der Seeseite eingeschlossen, und Perikles liess eine Streitmacht zusammenkommen, wie sie nicht leicht wieder so imposant von den Athenern aufgestellt worden ist. Es kamen 40 athenische Schiffe unter Thukydides, Hagnon und Phormion, fernere 20 unter Tlepolemos und Antikles, und 30 Schiffe aus Chios und Lesbos. Das macht 90 Schiffe, vorher waren 109 dagewesen, von diesen sind einige zu Grunde gegangen, immerhin mögen damals 180 athenische Kriegsschiffe vor Samos versammelt gewesen sein, ein Schauspiel, das die Samier wohl zittern machen konnte, eine Machtentfaltung, welche geeignet war, in ganz Griechenland das grösste Aufsehen zu erregen. Die Samier machten noch einen Versuch, die See zu behaupten, aber die ungeheure Uebermacht der Athener erdrückte sie; sie mussten sich auf die Vertheidigung der Mauern beschränken. Nun war Samos seit Polykrates trefflich befestigt und eine Belagerung der Stadt keine leichte Sache. Die Athener waren in diesen Dingen schon berühmt; aber diesmal übertrafen sie sich selbst. Diodor spricht von dem grossen Apparat von Belagerungsmaschinen, welchen sie entwickelten: Widder,

Schutzdächer und Anderes, was der Techniker Artemon aus Klazomenai angab. Das wird zur Bezwingung der Stadt beigetragen haben, durch den Schrecken, welchen es erregte.[8]) Aber niedergeworfen hat Perikles die Mauern nicht. Samos ergab sich, als es noch kämpfen konnte, im neunten Monate nach dem Beginne des Aufstandes. Zweierlei hat sicherlich die Uebergabe veranlasst: die Einsicht, dass beim Ausbleiben jeglicher Hülfe Samos zuletzt durch Hunger bezwungen werden würde, und sodann die Milde der von Perikles gestellten Bedingungen. Die Samier mussten die Mauern niederreissen, Geiseln geben, die von den Athenern aufgewandten Kriegskosten in Raten bezahlen und die Schiffe ausliefern.[9]) So ward Samos ein unterthäniges Glied der athenischen Bundesgenossenschaft. Aber die Demokratie scheint nicht wieder eingeführt worden zu sein. Auch diese Milde Athens konnte für viele Samier ein Antrieb sein, den Widerstand nicht aufs Aeusserste zu treiben.

Und dass die Sache schnell abgemacht wurde, daran hatte Athen das allergrösste Interesse. So gut wie Byzanz abgefallen war, das nun auch wieder unter die athenische Herrschaft kam, konnten noch viele andere Städte abfallen, und wenn dann der Peloponnes mit Athen Krieg anfing, so gerieth es in die grösste Gefahr. Es haben sogar schon im Rathe der Peloponnesier Verhandlungen darüber stattgefunden, ob man nicht den Samiern beistehen solle.[10]) Später haben die Korinther sich Athen gegenüber ein Verdienst daraus gemacht, dass sie die Parteinahme gegen dasselbe verhindert hätten — ein jeder Staat, hätten sie gesagt, habe das Recht, abgefallene Bundesgenossen mit Gewalt zu unterwerfen. Das wird nun wohl ein nur zum Theil begründetes Rühmen gewesen sein. In Wirklichkeit wird es gegangen sein, wie sonst auch. Man wartete die Ereignisse ab. Die athenischen Rüstungen waren kolossal, die Einnahme von Samos konnte

jeden Augenblick erfolgen; fing man zur unrechten Zeit Krieg an, so hatte man Schaden und Spott zugleich. Nur wenn Samos sich lange hielt, konnte man Athen mit Vortheil angreifen. So haben die Peloponnesier früher und später gehandelt; sie haben die Streiche nach einander geführt. Dabei kann es immerhin sein, dass die Korinther, wenn sie zum Frieden riethen, es auch deshalb thaten, weil sie damals keinen besonderen Hass gegen Athen hegten; der kam erst später, als es noch mehr nach Westen übergriff.

Dass Athen seinen Sieg missbraucht habe, kann Niemand sagen. Die Bedingungen konnten nicht milder sein. Das gebot die Klugheit, aber etwas ist auch auf Rechnung des Charakters des Perikles zu setzen, der sich nie so grausam gezeigt hat, wie seine Mitbürger nach seinem Tode gegen Mytilene, Skione und Melos verfuhren.

Als in Athen, wie es die Sitte mit sich brachte, den im Kriege Gefallenen eine Leichenfeier veranstaltet wurde, da musste Perikles die Rede halten. Sie ward allgemein bewundert, und die Frauen bekränzten ihn, der ja auch der Führer des Volkes im Kriege gewesen war. Nur Kimons Schwester Elpinike warf ihm vor, dass er seinen Sieg nicht über Barbaren wie ihr Bruder, sondern über Griechen davongetragen habe!

Anmerkungen.

[1]) Ostrakismos des Thukydides Plut. Per. 14 und 16, wonach Perikles nach demselben 15 Jahre dauernd Stratege war, was doch wohl auf 445—430 geht, wie Bus. 2, 570 „im Frühjahr 445“ gegen Duncker u. M-Strübing bemerkt. Wie das Bestreben mancher Neueren, die Details der griechischen Geschichte durch Errathen nicht überlieferter Vorgänge anschaulicher zu machen, zu Darstellungen führt, über deren Reiz wir nur zu leicht ihre

Subjektivität vergessen, zeigt Duncker 9, Kap. 8 S. 163—191. Wenn übrigens Curtius 2[6] 186 sagt, dass die aristokratische Partei gegen Perikles den Ostrakismos beantragte, der dann gegen sie selber, d. h. gegen Thukydides ausfiel, so ist zu beachten, dass auch dies nur Vermuthung Grote's (3, 327) ist.

²) Bus. 2, 554.

³) Ueber den samischen Krieg vgl. besonders v. Pflugk-Harttung, Perikles als Feldherr, Stuttg. 1884. Quellen: Thuk. 1, 115—117; Diod. 12, 27. 28, der diesmal gute spezielle Nachrichten hat, und der ebenfalls gut unterrichtete Plut. Per. 25—28. Diodor wird hier wieder auf Ephoros beruhen, Plutarch hat noch den Samier Duris benutzt.

⁴) De rep. Athen. 3, 11; CIA 4, 22a Volksbeschluss über Milet; CIA 1, 9—11 über Erythrai; CIA 1, 13 über Kolophon.

⁵) Man hat das Verzeichniss des Feldherrnkollegiums von 441/40; vgl. Bus. 2, 597; Sophokles war darin; er ging nach Chios.

⁶) Ueber die Lage von Tragia vgl. v. Pflugk-Harttung, l. l. S. 124 ff. Was nach Thukydides und Ephoros ein Sieg der Athener war, galt Anderen (Aristot. bei Plut. Per. 26) als ein Sieg des samischen Feldherrn Melissos.

⁷) Es ist auch die Annahme zulässig, dass wirklich eine persische Flotte sich näherte, Perikles aber den Führern derselben die von Kallias erreichten Verabredungen, welche sie als nicht ganz feierlich abgeschlossen, nicht achten zu wollen schienen, ins Gedächtniss zurückrief, und jene Feldherrn durch den doppelten Hinweis auf ältere diplomatische Vorgänge (Stipulationen zwischen dem Könige und Kallias) und auf die von ihm geführte, nicht zu verachtende Flotte, zum Umkehren bewog.

⁸) Die beiderseitige Erbitterung bezeugt der Umstand, dass die Athener die gefangenen Samier mit dem Zeichen der Eule brandmarkten, die Samier dagegen die Athener mit dem eines samischen Schiffes — σάμαινα; Bus. 2, 599; Plut. Per. 26 lässt allerdings die Athener das Zeichen der Samaina anwenden, aber das ist doch unwahrscheinlich.

⁹) Ueber die Friedensbedingungen ausführlich Du. 9, 211 ff

und Bus. 2, 600; vgl. dens. über die von den Athenern für den samischen Krieg aufgewandten Gelder, welche mehr als die 1276 Talente betragen haben müssen, die Athen dem Schatze der Göttin entnahm (CIA 1, 177). Busolt rechnet noch 800 Tal. laufende Phoroi hinzu.

[10]) Th. 1, 40. 41. Dass übrigens der Krieg auf die Bundesverhältnisse einen ungünstigen Einfluss ausgeübt hat, sieht man daraus, dass die Zahl der tributären karischen Städte sank und deswegen dieser Distrikt mit dem ionischen vereinigt wurde. Dafür nahm Athen dann 439 Phoroserhöhungen vor. Vgl. Bus. 2, 602. Korinth war durch den 30j. Frieden zunächst wieder in das alte Verhältniss zu Athen gekommen, welches durchaus kein feindseliges war; erst als Athen sich Korkyras annahm, entbrannte der Hass Korinths von Neuem.

XVI. KAPITEL.

Athen unter Perikles. Die Regierung der Stadt.

Ehe wir in der Erzählung der Begebenheiten fortfahren, müssen wir die damals in Athen herrschenden Zustände schildern.

Das Perikleische Athen ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen der Weltgeschichte. Und dazu macht es nicht nur seine hochberühmte geistige und künstlerische Bildung, auch seine politischen Einrichtungen sind höchst eigenthümlich. Es bildet ein in sich geschlossenes Ganzes, zu dem die vorhergehende Zeit die meisten Elemente geliefert hatte. Aeusserlich genommen, hat Perikles vielleicht nicht übermässig viel Eigenes hinzugethan. Aber wir werden sehen, dass er dem auch durch ihn eigenthümlich organisirten Staate überdies noch einen ganz besonderen Geist einzuflössen wenigstens versucht hat.

Der athenische Staat war eine vollständig ausgebildete Demokratie: das Volk selbst regierte, soweit das überhaupt möglich ist, und zum Volk gehörte Jeder, der nach antiken Begriffen dazu gehören konnte. Die letzten gesetzlichen Schranken der Berechtigung waren durch Aristeides hinweggeräumt worden, die letzten Schranken der Zeit durch Ephialtes, denn seit durch dessen Reformen der Areopag seinen Einfluss verloren hatte, gab es keine Behörden von Bedeutung mehr, als auf Jahresfrist gewählte. Wessen Eltern

zur Bürgerschaft gehörten[1]), der ward mit vollendetem 17. Lebensjahre durch Abstimmung der Demoten zum Mitgliede des Demos seines Vaters aufgenommen und konnte dann sowohl an den Berathungen des Demos, wie an denen des gesammten Volkes Theil nehmen[2]). Doch musste er zunächst noch zwei Jahre der militärischen Ausbildung widmen, durch Uebungen in der Stadt und auf dem Lande, besonders an der Grenze, vielleicht sogar als Mitglied der im Bundesgenossengebiet zerstreuten Besatzungen (phrurai), so dass erst mit dem zwanzigsten Jahre der junge Athener thatsächlich an der politischen Arbeit Theil zu nehmen pflegte. Diese zerfiel in drei Theile, in die Sorge für die Angelegenheiten des Demos, für die der Phyle und für die der Polis. Die Angelegenheiten des Demos waren lokale, da der einzelne Demos nur eine örtliche Bedeutung hatte; die Phyle existirte seit Kleisthenes hauptsächlich als ein Verband für religiöse Zwecke, vor Allem der Gottesverehrung durch die Lieferung von Chören bei Festen. Von überwiegender Wichtigkeit waren die Angelegenheiten der Polis — des Staates. Zu ihrer Erledigung wurden in jeder Prytanie, welche circa 36 Tage umfasste, vier ordentliche Volksversammlungen gehalten uud so viele ausserordentliche, als nöthig war; der athenische Bürger konnte also, wenn ihm solche Beschäftigung Vergnügen machte, darauf rechnen, jeden siebenten Tag durch Staatsangelegenheiten beschäftigt zu werden. In die wichtigste ordentliche Versammlung gehörte die Epicheirotonie der Beamten, d. h. die Anfrage, ob Jemand gegen die Amtsführung eines derselben etwas zu erinnern habe und die erforderliche Abstimmung darüber, sowie Vorträge der Behörden über finanzielle Angelegenheiten, über die Sicherheit des Staates und über Massregeln, welche gegen einen Einzelnen zu ergreifen waren, wie die als Eisangelie bezeichnete Anklage. In eine andere ordentliche Versammlung fielen Anträge über

den Erlass von Geldforderungen der Stadt an Bürger, in eine dritte Berathungen über auswärtige Angelegenheiten, in eine vierte endlich Verhandlungen und Mittheilungen über Religionssachen. Die Initiative zu Anträgen an die Volksversammlung stand nicht nur dem Rathe, sondern jedem Bürger zu, aber alle Anträge mussten durch ein Probuleuma des Rathes eingeleitet werden, und so gingen auch Anträge Einzelner, wenn sie nicht blosse Verbesserungsanträge waren, zuerst zur Begutachtung an den Rath. Derselbe war aber nicht verpflichtet, eine Meinung zu äussern; er konnte einfach erklären, er bitte das Volk, zu entscheiden, wie es wolle. Die Gesetzgebung war sehr erschwert.[3]) Eigentlich wissen wir gar nicht genau, wie im 5. Jahrh. vor Chr. in Athen Gesetze zu Stande kamen: jedenfalls musste ein Ausschuss etwaige Vorschläge begutachten; Volksbeschlüsse durften den Gesetzen nicht widersprechen. Die Verantwortlichkeit für jeglichen Beschluss des Volkes lastete ein Jahr lang auf dem, welcher ihn beantragt hatte, und er konnte während dieser Frist wegen ungesetzlicher Handlung — paranomon — angeklagt werden. War das Jahr verflossen, so hatte die auch dann noch mögliche Anklage nur die Wirkung, dass der Beschluss vernichtet wurde. Ueber solche Klagen entschieden die ordentlichen Richter, die Heliasten.

Diese urtheilten überhaupt in allen Prozessen mit sehr wenigen, dem Areiopagos vorbehaltenen Ausnahmen. Ausser diesem waren die anderen alten Gerichtshöfe mit Heliasten besetzt. Richter der Heliaia konnte jeder unbescholtene athenische Bürger sein, der das dreissigste Jahr erreicht hatte. Um thatsächlich Heliast zu werden, meldete man sich bei den Archonten und leistete einen besonderen Eid, worauf man in die Liste der Heliasten eingetragen wurde; und man wurde dann in eine der aus 500 Bürgern bestehenden Sektionen gewiesen. In den einzelnen Fällen urtheilten aber

besondere Kollegien, die aus einer beliebigen Zahl von Geschworenen bestehen konnten; man hört von 200 bis 2000. Die Richter hatten nach den Gesetzen zu entscheiden, und wo diese nicht ausreichten, nach ihrem Gewissen. Gegen den Spruch der Heliasten gab es weder Berufung noch Revision; sie urtheilten in höchster Instanz. Sie konnten also thatsächlich entscheiden, wie sie wollten, sie waren unverantwortlich — es war der Despotismus des Volkes. Da vor die Heliasten sehr viele Prozesse kamen, weil die Athener selbst sehr rechthaberisch waren und ausserdem viele bundesgenössische Sachen in Athen entschieden wurden, so war der Heliast sehr beschäftigt, zwar nicht gerade an jedem der etwa 300 Gerichtstage, aber doch gewiss an mehr als 100.[4])

Endlich war ein nicht ganz geringer Theil der Bürgerschaft durch die Mitgliedschaft des Rathes in Anspruch genommen. Erlost wurden aus jeder Phyle 50 Buleuten, und für jeden derselben ein besonderer Stellvertreter. Auch hierzu hatte man sich zu melden, um Berücksichtigung zu finden. Der Rath versammelte sich jeden Tag, mit Ausnahme der Festtage. Er sollte die Regierung der Stadt bilden. Aber was von einer Regierung verlangt werden kann, dass sie nämlich beständig wachsam sei, das konnte dieser Rath unmöglich leisten; deshalb erwählte man einen Ausschuss aus demselben, welcher permanent zusammenbleiben musste, die sogenannten Prytanen. Es waren dies die 50 Rathsherren einer und derselben Phyle, welche den zehnten Theil des Jahres, also etwa 36 Tage im Rathhause verweilten und auf Kosten der Stadt gespeist wurden. Ihr täglich wechselnder Vorsitzender war zugleich Leiter der Volksversammlung.

Die Häupter der Verwaltung Athens waren ursprünglich die Archonten, die Fortsetzer der königlichen Autorität. Aber seit Kleisthenes war den Archonten fast alle wirkliche Macht entzogen. Es waren ihnen nur solche Rechte gelassen,

welche mehr Ehre als Einfluss brachten. Für alle feierlichen Handlungen, welche im Namen des Staates vorzunehmen waren, blieben sie die Vertreter desselben. Ihnen kam es zu, die Staatsopfer zu bringen und die grossen Feste zu leiten — als Ausfluss der priesterlichen Würde der alten Könige. Von der richterlichen Würde derselben war ihnen nur die Instruktion der meisten Prozesse und der Vorsitz in den Gerichtshöfen geblieben; die Urtheilsfindung hatten die Geschworenen. Die dritte königliche Funktion, der Oberbefehl im Kriege, war, wie wir gesehen haben, an das Kollegium der Strategen übergegangen. Dasselbe Schicksal, nur noch als Zierde verwandt zu werden, theilte mit den Archonten der aus ihnen hervorgegangene Gerichtshof des Areiopagos.

Man kann wohl sagen, dass sich dies Alles naturgemäss entwickelt hatte. Als die Solonische Verfassung kaum einige Jahrzehnte bestand, ergriff Peisistratos die Zügel der Regierung. Und um nicht geradezu als Despot zu erscheinen, bedurfte er noch der Archonten. Er brachte immer ein Mitglied seiner Familie in das Archontenkollegium, das in Wirklichkeit keine Macht mehr hatte. Nach dem Sturze der Peisistratiden hat Isagoras als erster Archon die ihm und seinen Kollegen gesetzlich zustehenden Befugnisse thatsächlich wiederum geltend gemacht. So war es denn nicht zu verwundern, wenn der Reformator Kleisthenes die Befugnisse der Archonten auch formell herabdrückte und den militärischen Vertretern der von ihm geschaffenen 10 Phylen eine grössere Bedeutung zu geben suchte.[5]) Natürlich sollten dieselben nicht geradezu an die Stelle der Archonten treten. Sie standen ursprünglich unter dem Polemarchos. Eine Spur davon erkennen wir noch in der Schlacht bei Marathon. Denn wenn wir auch die Frage, ob der Polemarch damals erloost oder erwählt war, bei Seite lassen, so beweist der

Umstand, dass er die Entscheidung in einer Frage giebt, in welcher die Strategen nicht einig sind, doch, dass er noch eine gewisse Autorität besass. Dergleichen ist später nicht wieder in Athen vorgekommen. Es ist hinfort weder im Kriege, noch bei den Vorbereitungen zum Kriege vom Polemarchos die Rede. Wir haben also hier Uebergangszustände, wie sie in anderem Zusammenhange im Beginne der Neuzeit in den europäischen Staaten vorkommen; in anderem Zusammenhange, insofern es im modernen Europa nicht aus Volkswahl, sondern durch Fürstenwillen geschaffene Beamte sind, welche die alten Würdenträger verdrängen. In den feudalen Staaten gab es Oberrichter, Oberbefehlshaber des Heeres u. s. w. kraft erblichen Rechtes. Sobald die Fürsten ihre Macht über die der Vasallen erhoben, setzten sie aus eigener Machtvollkommenheit Männer ein, welche die Funktionen Jener übernahmen, während doch die Titel der Würden jenen Baronen blieben. So gab es noch einen Admiral von Frankreich, als die französischen Könige ihre Flotten schon lange durch Andere befehligen liessen, welche von dem Fache mehr verstanden, als der erbliche Admiral, der indessen noch gewisse administrative und richterliche Funktionen behielt. In Athen haben natürlich die auswärtigen Expeditionen dazu beigetragen, die Bedeutung des Strategenamtes zu erhöhen, und überdies einem der Strategen eine die anderen überragende Autorität zu geben. Miltiades, Themistokles, Kimon haben durch ihre Thätigkeit und ihren Ruhm das neue System befestigt und ausgebildet. Die Einzelheiten der Organisation dieser Behörde entziehen sich jedoch unserer Kenntniss. Wir wissen nicht, ob jedes Jahr einer der Strategen von Rechtswegen eine höhere Machtvollkommenheit im Vergleich mit seinen Kollegen hatte, wie dieselbe thatsächlich Kimon und Perikles immer besassen.[6])

Die Strategen bekamen aber allmälig nicht blos die

Leitung des Krieges, sondern auch die gesammte Vorbereitung desselben, und damit, wenn auch nicht rechtlich, so doch thatsächlich die Leitung der auswärtigen Politik Athens. Sie hatten so ziemlich Alles zu besorgen, was in dieser Hinsicht zu thun war, so weit die Athener es nämlich nicht sich selbst vorbehielten. Denn wenn das athenische Volk es Vertrauensmännern überliess, Gesetze zu machen, so wollte es die Details der Verwaltung möglichst selbst kontrolliren. Die auswärtigen Beziehungen der Stadt erforderten aber eine beständige Aufmerksamkeit. Die Leiter der athenischen Politik hatten nicht nur die Verbindung mit den befreundeten Mächten zu unterhalten, sie mussten auch Nachrichten einziehen über die Zustände in allen Staaten, mit denen sie in Beziehungen standen oder stehen konnten. So ist denn nicht zu verwundern, wenn sie bisweilen Geld brauchten, über dessen Verwendung sie nicht gut Rechenschaft ablegen konnten, und es ist wahrscheinlich, dass die 10 Talente, welche Perikles ausgegeben hatte, als Pleistoanax wieder aus Attika abzog, nicht das einzige in dieser Weise verwendete Geld waren.[7]) Perikles oder wer sonst die athenische Politik leitete, musste doch wissen, wie es in den Städten des Mittelmeeres, von der Krim bis nach Neapel, aussah, und durfte nicht warten, bis ihn ein freundlicher Reisender, oder gar ein athenischer Proxenos, dem dergleichen schlecht bekommen konnte, darüber aufklärte, ob irgendwo etwas gegen Athen geschmiedet wurde. Es musste manche Reise im Interesse des athenischen Staates unternommen werden! Sollte man nun, wenn etwa ein athenischer Bürger unter dem Vorwand einer Handelsreise nach Theben oder Korinth ging, um etwas zu erkunden, was für Athen von Nutzen war, die Kosten vom Volke speciell bewilligen lassen? Da war es besser, einem Staatsmanne, dem man vertraute, wie dem Perikles, einen Dispositionsfonds zu geben. Das Gerede von Be-

stechungen, welche mit den 10 Talenten ausgeführt worden wären, beweist nur die Missgunst der Feinde des Perikles. Wir sind heutzutage im Stande, dergleichen Dinge besser zu beurtheilen.

Wenn die Strategen die thatsächlichen Leiter der athenischen Politik waren, so hatten sie kein leichtes Amt, denn formell kam ihnen nur zu, Vorschläge zu machen. Sollte etwas beschlossen werden, was dem Volke Verpflichtungen auferlegte, so hatte das Volk selbst zu entscheiden; es war also zu befragen, und man musste ihm das, was man beabsichtigte, plausibel machen. Dazu bedurfte es der Rednergabe. Die Strategen mussten daher wenigstens einen Mann in ihrer Mitte haben, der gut sprach. Und dieser Eine ward dadurch ihr Haupt, denn ohne ihn vermochten die Anderen nichts. Gut reden können, ward die wesentliche Bedingung, um an die Spitze des Strategenkollegiums und somit an die Spitze des Staates berufen zu werden, und der Schwerpunkt der Staatsleitung ward somit doch wieder, trotz des Namens Strategos, in die Thätigkeit im Innern verlegt.[8]) Das beginnt schon unter Perikles, welcher als stets wiedergewählter Strateg Athen beherrschte, und dennoch so wenig Kriege führte, als irgend möglich war. Doch war er noch zugleich Feldherr und Leiter der Volksversammlung, und ähnlich standen Nikias und Alkibiades da, selbst Kleon musste unter Umständen den Feldherrn spielen. Aber es beginnt doch schon damals die Trennung der beiden Funktionen sich vorzubereiten. Schon Kleon war hauptsächlich und mit Vorliebe nur politischer Volksführer, „Vorsteher des Volkes“. Damals lockert sich die eigenthümliche Zusammenschweissung von Politik und Kriegstechnik, welche ein halbes Jahrhundert lang im Strategenamt vereinigt waren, und im vierten Jahrhundert sind die beiden Funktionen, die des Volksführers und die des Feldherrn, selten noch vereinigt. Der Volksführer ist übrigens

als solcher ein Privatmann. Er ist ja derjenige Bürger, der dem Volke Massregeln vorschlägt, und rechtlich stand es Jedem frei, dies zu thun. Gerade darin zeigte sich das demokratische Wesen Athens, dass Jeder dem Volke seinen Rath geben durfte. Es gehörte freilich ausser Beredsamkeit auch Kenntniss der Verhältnisse dazu, um es mit Erfolg zu thun, und nur wer diese besass, konnte es unternehmen, Rathschläge zu ertheilen, die wenigstens nicht lächerlich waren. Ein Stratege hatte es nur deswegen viel leichter, Volksführer zu sein, weil er durch seine amtlichen Beziehungen alle Verhältnisse besser kannte, und weil er das Volk zusammenrufen konnte, wann er wollte.

Mit den Finanzen des Staates hatten die Strategen in so weit zu thun, als sie die ihnen für den Krieg oder für die Vorbereitungen zu demselben überwiesenen Mittel unter eigener Verantwortlichkeit verwalteten, und sowohl bei der Schätzung der Bürger für direkte Kriegssteuern, als auch bei der Auflage der Trierarchie zu Rathe gezogen wurden. Ein dominirendes, speziell athenisches, nicht bundesgenössisches Finanzkontrollamt, das im 4. Jahrhundert v. Chr. in Athen existirte, ist im fünften nicht nachweisbar. Das Volk kümmerte sich um alle Details, auch in finanziellen Angelegenheiten, und bestimmte, welche Einnahmen zu welchen Ausgaben verwandt werden sollten.[9])

Die Einnahmen des athenischen Staates waren, abgesehen von den Tributen der Bundesgenossen, grösstentheils indirekte, aus Zöllen und Regalien (Bergwerk in Laurion) hervorgegangene. Direkte Steuern zahlten regelmässig nur die Metöken, die Athener selbst nur in ausserordentlichen Fällen: das war die Eisphora. Dagegen wurde von den Wohlhabenden verlangt, dass sie dem Staate zur Erhaltung der Marine behülflich sein sollten, als Trierarchen, d. h. als Ausrüster und Befehlshaber der Kriegsschiffe, sowie zur Auf-

rechthaltung der Würde des Gottesdienstes als Choregen. Umgekehrt zog aber der athenische Bürger vom Staate grossen pekuniären Nutzen, der natürlich vor Allem den Aermeren zu Gute kam. Zunächst war das System der Geldentschädigung für öffentliche Mühwaltungen in ausgedehntester Weise durchgeführt.[10]) Besoldet wurden die 500 Rathsmitglieder, die ein Jeder eine Drachme täglich erhielten, was, da wahrscheinlich an etwa 300 Tagen Sitzungen gehalten wurden, 25 Talente jährlich machte. Bezahlt wurden ferner die Heliasten, unter Perikles wenigstens mit 2 Obolen täglich. Perikles hat auch schon das Theatergeld, das Theorikon, eingeführt, welches der athenische Bürger als Entschädigung dafür empfing, dass er durch den Theaterbesuch Arbeit und somit Gelderwerb versäumte; man nannte es speziell Diobelia. An dem Theorikon hielten die Athener am längsten fest, was nicht etwa ein Zeichen ihrer Entartung war, wie man es gewöhnlich auffasst, sondern eine einfache Nothwendigkeit, da mit der Zeit manche andere Quellen des Gelderwerbes für die Bürger versiegten. Und der Besuch von Dramen war ja Gottesdienst! Auch den Theilnehmern an der Volksversammlung wurde um den Anfang des vierten Jahrhunderts v. Chr. Sold gegeben im Betrag einer Obole. Ob das schon unter Perikles geschah, wie Einzelne glauben, steht in Frage. Jedenfalls verknüpfte man später die Einführung des Ekklesiastensoldes nicht mit dem Namen des Perikles, in dessen System er recht wohl gepasst haben würde. Ausserdem kamen den Athenern, die als Krieger und Ruderer natürlich auch Sold bezogen, noch hin und wieder Getreidespenden zu Gute, wenn entweder befreundete Fürsten der Stadt Korn schenkten, das dann vertheilt wurde, oder der Staat selbst Getreide wohlfeiler verkaufte, als er es gekauft hatte.[11]) Endlich waren die grossen Staatsopfer eine passende Gelegenheit, den Bürgern Festschmäuse zu geben. Invaliden — des Krieges und der

Arbeit — wurden unterstützt, ja erhalten, ebenso die Waisen der im Kriege gefallenen Bürger.

Athen wusste in sehr geschickter Weise seine politische Macht dazu zu benutzen, um den Handel eines grossen Theiles Griechenlands und der östlichen Küsten bei sich zu vereinigen; so kaufte man im Peiraieus und in Athen, was das schwarze Meer, Thrakien, Ionien, Phönicien, Aegypten, Kyrene, Sicilien, Italien hervorbrachte oder fabrizirte, nicht viel theurer als in jenen fernen Ländern selbst.[12])

Man sah es gern, dass sich in Athen Fremde niederliessen, und es wohnten deren in der Stadt wie im Peiraieus viele; sie zahlten Schutzgeld; hatten sie sich aber sehr um Athen verdient gemacht, so wurden sie als Isotelen von dieser Zahlung befreit.[13]) In der Freundlichkeit, welche die Athener den Fremden erwiesen, erblickte man mit Recht einen Beweis ihrer höheren Bildung und der Milde ihres Charakters.

Die Betrachtung des Verhältnisses Athens zu den Bundesgenossen und der Art und Weise, wie es seine Bürger ausserhalb Attikas versorgte, wird das Gemälde der Thätigkeit und überhaupt des Lebens eines athenischen Bürgers, wie sie dem Perikles als Ideal vorschwebten, vervollständigen.

Hier muss jedoch noch etwas betont werden, was nicht immer genügend beachtet wird. Die athenische Verfassung war eine vollständige Demokratie, aber das Volk beanspruchte erstens nicht das Recht, Gesetze nach Belieben geben zu können, und zweitens beschloss es überhaupt nur auf den Vorschlag eines Bürgers, welcher die Verantwortung für die von ihm angerathene Massregel übernahm. Das war ein Hemmschuh für allzu leichtsinnige Vorschläge. Schon in Rom war es wie heut zu Tage: es deckte die Abstimmung Alles, und der Vorschlagende hatte keine rechtliche Verantwortlichkeit mehr.[14]) Die Athener nahmen dagegen mit Recht an, dass, wer die Veranlassung zu Beschlüssen geben will, bei denen

über das Wohl und Wehe von Vielen entschieden wird, bereit sein muss, eine grössere Verantwortlichkeit zu tragen, als der, welcher blos ja dazu sagt. Demokratie ohne Verantwortlichkeit der Antragsteller schien ihnen nicht richtig. Hierin liegt der Schlüssel zu mancher Eigenthümlichkeit des athenischen Staatslebens.[15])

Das Perikleische System, welches ein stark hervortretendes sozialistisches Element enthält und später in Rom nachgeahmt worden ist, hat nach dem Tode des Perikles keinen langen Bestand mehr gehabt. Ein Volk, das in diesem Masse selbst regieren will, muss auch geeignet sein, sich selbst zu beherrschen und im Zaum zu halten, und das haben die Athener nicht immer hinreichend vermocht.[16])

Natürlich sind ihre Fehler nicht wenig durch die Genüsse befördert worden, denen sich die Wohlhabenden unter ihnen in Folge des Zusammenströmens von Menschen und Waaren in der kommerziellen und politischen Hauptstadt des östlichen Mittelmeeres hinzugeben vermochten. Was aus einem Athener der Perikleischen Zeit im Guten und im Schlimmen werden konnte, das hat des Perikles Verwandter Alkibiades gezeigt. Aber man kann nicht sagen, dass Athen durch weichliches Leben seiner Bürger zu Grunde gegangen sei. Der Schaden lag auf einem anderen Gebiete, und wir werden sehen, dass Perikles das Seinige gethan hat, um ihn zu beseitigen, leider ohne Erfolg.

Anmerkungen.

Die Verfassung der Stadt Athen unter Perikles wird in den bekannten Handbüchern der Alterthumskunde auseinandergesetzt, zuletzt von Gilbert, I und von Busolt, in I. Müllers Handbuch Bd. IV. Darauf muss ich für die Belegstellen verweisen. Ich habe den nicht genug beachteten Punkt der Ver-

antwortlichkeit des Beschlüsse vorschlagenden Bürgers scharf hervorgehoben.

[1]) Die Reduktion der Zahl der Bürger durch Perikles vermittelst des Ausschlusses von 4760 παρέγγραφοι nach Philochoros bei Schol. Ar. Vesp. 718. Plut. Per. 37 (fast 5000) ist neuerdings Gegenstand eingehender Besprechung geworden; vgl. Duncker, Ein angebliches Gesetz des Perikles, Berl. Akad. Sitzungsber. S. 936 ff. und Gesch. d. Alt. 9, 100, und Beloch, die Bevölk. der griech.-röm. Welt, Leipz. 1886 S. 75 ff., nebst Bus. 2, 574 ff. Man folgte sonst der Nachricht des Philochoros, dass Perikles ein Gesetz durchgebracht habe, wonach nur ἐκ δυεῖν 'Αθηναίων γεγονότες (von Vater- und Mutterseite) athenische Bürger sein sollten und sah darin die Erneuerung eines älteren Gesetzes. Es handelte sich aber wohl nur um eine einmalige Massregel: um die Konstatirung des Bürgerrechtes derjenigen, welche sich zum Empfange einer ausserordentlichen Getreidespende meldeten, wobei denn allerdings das Kriterium der Abstammung von einem Bürger und einer Bürgerin entscheidend war.

[2]) Ueber das Leben in den Demen s. die allerdings zunächst nur das 4. Jahrh. v. Chr. behandelnde Schrift von Haussoullier, La vie municipale en Attique, Par. 1884, welche auf das 5. Jahrh. Schlüsse zu ziehen erlaubt.

[3]) Ueber die Gesetzgebung Bus. bei Müller 4, 175; über die γραφὴ παρανόμων Gilbert, Staatsalt. 1, 283—285; Bus. bei Müller, 4, 174.

[4]) Den Heliasten wurde auch in politischen Angelegenheiten manche Entscheidung übertragen, zumal wenn es sich um persönliche Angelegenheiten handelte; vgl. Curtius GG. 2[6] 219, doch geht derselbe wohl zu weit, wenn er aus dem Umstande, dass sie den Vertrag mit Chalkis beschwören müssen, schliesst, dass sie Staatsverträge zu prüfen und zu billigen gehabt hätten; das Beschwören von verfassungsmässig zu Stande gekommenen Verträgen war doch eine Pflicht, nicht ein Recht. Die Bürger, welche den sogen. Frieden des Nikias beschworen, sind auch nicht erst gefragt worden, ob sie ihn billigten. Die Heliaia greift besonders in streitigen Fällen ein. Auch Duncker, der

die Heliaia ein „Oberhaus“ nennt, hat ihre Bedeutung weit überschätzt.

[5]) Die Herabdrückung der Bedeutung der Archonten und die Erhöhung der Bedeutung des Feldherrnamtes beginnt thatsächlich durch Peisistratos. Denn wenn dieser einerseits als Autokrat regierte und andrerseits formell das Archontenkollegium seine gesetzlichen Befugnisse ausüben liess, so ist klar, dass er sich eine Sphäre vorbehielt, welche ihm erlaubte, zu thun, was er wollte, und diese konnte nur die eines Feldherrn sein. Es muss also schon unter Peisistratos der Strateg vom Archon Polemarchos thatsächlich ziemlich unabhängig gewesen sein. Nachdem dann Isagoras die Bedeutung der Archontenwürde betont hatte, hat Kleisthenes das von Peisistratos im despotischen Sinne begründete System, den Polemarchos faktisch in Ruhestand zu setzen, im demokratischen Sinne durch die Gründung des Strategenkollegiums wieder aufgenommen. Das musste im J. 508 oder 507 leichter durchzuführen sein, da man sich von 560 bis 510 daran gewöhnt hatte, in dem Polemarchos nur eine Puppe zu sehen. Wenn die äussere Erscheinung des Strategen Perikles an Peisistratos erinnerte (Plut. Per. 17), so war auch das von ihm bekleidete Amt eine Art von Erneuerung der Stellung, die Peisistratos gehabt hatte.

[6]) Ueber die Umbildung des Strategenamtes hat gesprochen v. Wilamowitz-Moellendorff, Phil. Unters. I S. 63. 64; Gilbert, Beiträge u. s. w. S. 1—96 über die Stellung der Strategen und diejenige der προστάται τοῦ δήμου oder δημαγωγοί. Vgl. im Allgem. Hauvette-Bernault, Les stratèges athéniens, Par. 1884 und Bus. 2,333 ff. welcher hervorhebt, wie die Nothwendigkeit, für die Mitwirkung Athens in allgemein hellenischen Kriegen einen Einzelnen zu bevollmächtigen, den Anstoss zur Ausbildung des Strategenamtes gab. Beloch, die attische Politik seit Perikles, Leipz. 1884 hat S. 274–289 die Ansicht ausgesprochen, dass jedes Jahr einer der 10 Strategen zum Oberfeldherrn erwählt worden sei. Eine so formelle Fixirung des Uebergewichtes eines Einzelnen würde wohl klarer in den Historikern hervortreten. Man muss hier unterscheiden. Im Strategenkollegium als solchem

war der Vorsitz eine formelle Sache, und wir wissen nicht, wer da die Berechtigung hatte, zu präsidiren; das konnte in der allerverschiedensten Weise geordnet sein, ohne dass es etwas ausmachte: — wer präsidirte unter den Ephoren, unter den Volkstribunen u. s. w.? — Wenn aber Feldherrn zu einer Expedition ausgeschickt wurden, so bestimmte das Volk, wer gehen sollte, und da lag ohne Zweifel in der Reihenfolge der Namen ein Anrecht auf den Vorsitz. Eine Nachahmung der den Athenischen Strategen gegebenen Stellung war die, welche die Römer den tribuni militum cons. pot. gaben. Aber die Römer fanden die Aenderung nicht praktisch. Sie kehrten zu den alten Beamten zurück.

[7]) Die von Perikles εἰς τὸ δέον ausgegebenen 10 Talente werden zunächst von Plut. Per. 23 bei Gelegenheit des Einfallens des Pleistoanax erwähnt, nach Theophr. bei dems. l. l. aber καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν εἰς τὴν Σπάρτην ἐφοίτα δέκα τάλαντα παρὰ τοῦ Περικλέους. War es so, dass Perikles jährlich Jahre lang 10 Talente zu geheimen Ausgaben hatte, so gingen dieselben natürlich nicht blos nach Sparta; es war ein Dispositionsfonds zu diplomatischen Zwecken. — Dass die Proxenoi viel thaten, ist gewiss; vgl. Monceaux, Les proxénies grecques, Par. 1886. Aber sie konnten lange nicht Alles thun, sie waren ja der Gefahr ausgesetzt, von ihren Mitbürgern bestraft zu werden. Und selbst die Proxenoi empfingen bisweilen Geld. Monceaux p. 96 und 113. — Die so zu sagen unterirdische Arbeit in den griechischen Städten im 5 Jahrh. beweisen die Empörungen, welche z. B. der Schlacht bei Koroneia vorhergingen, u. andere mehr. Nikias hatte in Syrakus Verbindungen. Sollte er nie Geld gezahlt haben? — Perikles ist dauernd Stratege gewesen, ferner Epistates der öffentlichen Arbeiten, endlich oft Athlothet d. h. Ordner der grossen Feste; so hatte er die mannigfaltigste Handhabe für seinen Einfluss auf Athen. Vgl. Curtius GG. 2^{6} 228.

[8]) So wird Ephialtes bei Paus. 1, 29,15 als ῥήτωρ bezeichnet, d. h. Staatsmann; der athenische Staatsmann musste ein Redner sein. So ist Gladstone das unentbehrliche Haupt seiner Partei, weil er ihr gewaltigster Redner ist.

[9]) Dass schon im 5. Jahrh. eine höchste Finanzkontrollbehörde, wie es im 4. Jahrh. der Fall war, bestanden haben sollte, kann aus Idomeneus (Schüler Epikurs, schrieb περὶ δημαγωγῶν) bei Plut. Ar. 4 nicht geschlossen werden, da andere Zeugnisse nicht vorliegen. Dem Anekdotensammler kam es auf eine Ungenauigkeit in der Bezeichnung eines Amtes nicht an. Was Aristeides bei Plut. Ar. 4 leistet, entspricht vollkommen dem, was Ephialtes bei Plut. Per. 10 zugeschrieben wird, der als Privatmann dafür sorgte, dass die Finanzen des Staates nicht beeinträchtigt wurden. Allerdings wird dem Aristeides eine ἀρχή zugeschrieben, aber das kann die Strategie gewesen sein. Müller-Strübing hat auf die Bedeutung des nach seiner Meinung alle vier Jahre wieder besetzten Finanzkontrollamtes seine Auffassung der athenischen Politik der Zeit gegründet; gegen ihn jetzt nach Anderen Bus. 2, 425; im Allgemeinen hat M.-Str.'s Ansicht jetzt keine Anhänger mehr.

[10]) Nach Th. 8, 67 ist μισθοφορεῖν wesentlich für die Demokratie, und bei der Einsetzung der 400 wurde es abgeschafft; auch die von Thukydides 8, 97 so sehr gerühmte Verfassung liess es nicht zu. Ueber das Besoldungswesen: Gilbert, Staatsalt. 1, 325 ff., Busolt bei I. Müller 4, 198; über den Ekklesiastensold speziell Würz, De mercede ecclesiastica, Berol. 1878, und Curtius Gr. G. 2[6] 835.

[11]) Ein grosser Theil des in Attika verbrauchten Kornes kam von auswärts; vgl. Boeckh, Staatshaush. der Athener, Buch I, Abschn. 15. Nur ein Drittel des nach dem Peiraieus gebrachten Kornes durfte nach auswärts verkauft werden. Der Kornhandel war streng geregelt, ihn beaufsichtigte die Behörde der Sitophylakes.

[12]) Curtius, Gr. G. 2[6] 268.

[13]) Vgl. Thumser, Ueber die attischen Metöken. Wiener Studien 1885 u. Curtius, Gr. G. 2[6] 841. Man hat die auffallend grosse Zahl der Milesier bemerkt, die in Athen lebten. Die Verbindung zwischen Athen und Milet muss fortdauernd eine sehr enge gewesen sein.

[14]) Die römische Lex hat eine ganz andere Bedeutung als der griechische νόμος; die Lex entspricht mehr dem ψήφισμα.

[15]) Diese persönliche Verantwortlichkeit durchdringt das ganze athenische Staatswesen; daher die Verurtheilung des Miltiades, daher die häufigen Anklagen wegen Täuschung des Volkes, wegen προδοσία, der häufige Untergang der Volksführer, daher der Ostrakismos, der einfach, aber allzu schroff, die Verantwortlichkeit ganz im Allgemeinen, also willkürlich, feststellt. Dies hat Sokrates in seiner bekannten Kritik der Demokratie nicht beachtet, sich selbst aber als guter Bürger der Willkür seines Volkes nicht entzogen. Auch der Ausdruck Demagogos, dessen schlimme Bedeutung erst allmählich u. A. durch Aristophanes aufgekommen ist, bezeichnet ursprünglich eine ehrenvolle Pflicht. Das harte Urtheil, das z. B. Schömann 1[3], 186 über die Demokratie fällt, muss besonders in Anbetracht der strengen Verantwortlichkeit der Volksführer modifizirt werden. Auch Curtius hat 2[6] 158, wo er den Begriff „Gesetz“ nicht scharf genug fasst, und sonst bei der Schilderung der Athenischen Demokratie, die Verantwortlichkeit der Antragsteller nicht hinreichend gewürdigt.

[16]) Man darf nicht, wie oft geschieht, gegen Perikles das Urtheil Platons, Gorg. 515 ff., das die reine Sophistik ist, geltend machen. Ein tüchtiger ἐπιμελητής, meint Platon, macht die Thiere, welche er zu leiten hat, besser; unter Perikles wurden die Athener ἀγριώτεροι, denn zuletzt klagten sie sogar ihn selbst an! Pl. vergisst erstens, dass Menschen keine Pferde sind — obschon Kallikles dem Sokrates gefällig genug zugiebt, dass sie als ζῶα ebenso beurtheilt werden dürfen, und zweitens, dass, wenn man den ἐπιμελητὴς ἵππων in seiner erziehenden Thätigkeit stört, die Pferde auch nur ἀγριώτεροι werden. Und leider liess man Perikles nicht gewähren! Ich erwähne diese an sich für die Geschichte bedeutungslose Kritik Platons, weil ich am Schlusse von K. 22 darzulegen versuche, dass Perikles allerdings bemüht gewesen ist, dem sokratischen Ideal eines guten Herrschers, der sein Volk besser macht, zu entsprechen.

XVII. KAPITEL.

Athen unter Perikles. Die Bundesgenossen.

Die Macht Athens beruhte auf seiner Bundesgenossenschaft, welche schnell eine Herrschaft geworden war. Der Bund hat in weniger als zwei Dezennien seine grösste Ausdehnung erreicht. Bald nach 479 begonnen, ist er in Folge des Sieges am Eurymedon (um 467) vollendet worden.[1]) Er zerfiel, abgesehen von den wenigen Gemeinden, welche Schiffe stellten, seit dem Jahre 442 in fünf Bezirke: den ionischen, den hellespontischen, den Inselbezirk, den thrakischen und den karischen. Verzeichnisse der Bundesstädte sind uns in den Urkunden erhalten, welche über den Tribut, den dieselben an Athen zahlten, Rechenschaft geben, und von denen eine bei Gelegenheit einer Neuschätzung (425 v. Chr.) den Tribut selbst angiebt, die anderen den Theil desselben, welchen die Göttin Athene als Spende empfing, und der ein Sechzigstel betrug.

Zum Inselgebiet gehörten die Gemeinden von Euboia, die Kykladen ausser dem ursprünglich dorischen Melos, das erst im peloponnesischen Kriege von den Athenern unterworfen wurde, im Nordosten Lemnos und Imbros und nahe bei Athen Aigina. Das thrakische Gebiet ging von Aison und Methone, südlich vom Flusse Haliakmon, bis zu der durch ihre schönen, mit dem Hermeskopfe gezierten Münzen bekannten Stadt Ainos in Thrakien und umfasste die zahlreichen Städte auf der dicht bevölkerten Chalkidike, von Aineia an über Poti-

daia, Mende, dessen Bakchoskult die Münzen bezeugen, Skione, über das zur Zeit des Demosthenes so berühmt gewordene Olynthos, über Torone, Singos, Akrothoos und Olophyxos bis zum andrischen Akanthos; es umfasste ferner Stageiros, die Vaterstadt des Aristoteles, die Stadt Argilos, die reiche und kunstliebende Insel Thasos nebst der gegenüberliegenden Küste, endlich das gebildete und thätige Abdera und das weinfrohe Maroneia. Zu dem hellespontischen Bezirke gehörten die Städte der Chersonesos, von denen die bekannteste Sestos war, diejenigen der Nordküste der Propontis wie Bisanthe, Perinthos, Selymbria, das höchst wichtige Byzantion, sodann das Byzanz gegenüberliegende Kalchedon und ferner auf asiatischer Seite von Osten nach Westen Astakos, Kios, Daskyleion, Kyzikos, die Insel Prokonnesos, Parion, das durch seine schönen Münzen ebenso wie Kyzikos berühmte Lampsakos, Perkote, Abydos, Sigeion, Kebren am Skamandros und die Insel Tenedos. Das ionische Gebiet beginnt im Norden mit Essos (gewöhnlich Assos genannt, jene durch ihren alten Tempel berühmte Stadt), dann kommen Gargara, Astyra nördlich von Lesbos, dann südöstlich von dieser Insel Pitane, Gryneion, Myrine (in neuerer Zeit durch die bei den dortigen Ausgrabungen zu Tage geförderten Thonarbeiten berühmt), dann eine Anzahl herrlicher Städte, deren Bedeutung hier nicht im Einzelnen hervorgehoben werden kann: Kyme, Phokaia, Klazomenai, Erythrai, Teos, Lebedos, Kolophon, Notion (der Hafen von Kolophon), Ephesos, Priene, Myus, Miletos und die Inseln Ikaros, Leros, Nisyros. Von diesen waren Milet und Ephesos, sowie in geringerem Grade Teos und Erythrai auch damals recht blühend. Keine der beiden Magnesia genannten Städte gehörte zum athenischen Bunde und ebenso wenig Smyrna, das Jahrhunderte lang aus getrennten Komen bestand. Der karische Bezirk endlich umfasste zunächst die in der allgemeinen Geschichte weniger

vorkommenden Orte östlich von Milet wie Hyromos, Mylasa Pedasos, dann Jasos, Karyanda, Myndos, Termera, das berühmte Halikarnass, die Stadt Knidos mit ihrem Chersones, die Inseln Kalydna, Kos, Syme, Karpathos und Kasos, das grosse und reiche Rhodos, dessen Gemeinden sich damals noch nicht zur Stadt Rhodos vereinigt hatten, die zahlreichen lykischen Städte und endlich als Grenzstadt des Bundes im Südosten Phaselis.

Diese Gemeinden waren Tributzahlende, die Bezirke Tributbezirke, deshalb lauten die Ueberschriften der Verzeichnisse: der ionische phoros (Tribut) u. s. w.[2]) Nicht eingereiht sind die wenigen Gemeinden, welche keinen Tribut zahlten, sondern bemannte Schiffe stellten, nämlich die Städte der Insel Lesbos und die ungemein reichen Inseln Chios und Samos, welcher letzteren auch Amorgos gehörte. Wie es gekommen ist, dass in diesem vortheilhaften Zustande so wenige Städte sich befanden, lässt sich nur im Allgemeinen angeben. Ursprünglich konnte die Absicht nicht dahin gerichtet sein, dass die Einzelnen nicht auch Schiffe stellen und bemannen sollten; waren es doch selbständige Gemeinden, welche sich zur Abwehr gegen Persien verbanden. Dass sich dennoch die Meisten entschlossen, die Stellung der Schiffe den Athenern zu überlassen, hatte verschiedene Gründe.[3]) Manche mochten, wie wir oben sahen, gleich zu Anfang nicht in der Lage sein, Schiffe zu liefern; sie überliessen es deshalb den Athenern gegen eine entsprechende Entschädigung, und es blieb dabei. Andere liessen ebenfalls von Anfang an aus Bequemlichkeit und Liebe zur Ruhe die leidige Politik und den Krieg ganz und gar den Athenern. Noch Andere dagegen haben anfangs Schiffe gestellt, empörten sich aber gegen Athen und wurden, sobald sie besiegt waren, verurtheilt, nunmehr nur Geld zu zahlen. Aber diese drei äusseren Gründe erklären nicht hinreichend, wie es gekommen ist, dass zuletzt

nur Lesbos, Chios und Samos nicht Tribut zahlten. Athen selbst muss systematisch darauf hingearbeitet haben, dass die Bundesgenossen sich in diese Lage begaben, und Viele von ihnen müssen es im Laufe der Zeit gethan haben, ohne erst die Wechselfälle eines Krieges zu versuchen.

Es ist auch die Bemerkung des Thukydides nicht zu übersehen, wonach bei der Stiftung des Bundes die Athener selbst entschieden haben, welche Städte Schiffe stellen sollten, und welche Geld zahlen, wonach Athen von vorn herein eine diskretionäre Gewalt über die Verbündeten gehabt hat, eine Vollmacht zur Organisation, welche der Vollmacht des Gesetzgebers entspricht, dem ja bei den Griechen so viel überlassen wurde. Und nun ist noch eine Bemerkung zu machen. Thukydides sagt, dass Bundesstaaten von den Athenern in Knechtschaft versetzt worden seien, weil sie die Zahlung des Tributes versäumt hatten. Daraus folgt, dass Knechtschaft nicht, wie Manche annehmen, den Zustand aller der Bundesgenossen bedeutet, welche Tribut zahlten, sondern den Gewisser unter ihnen, welche am ungünstigsten gestellt waren. Im Allgemeinen dürfen wir sagen, dass unter den tributpflichtigen Bundesgenossen eine grosse Verschiedenheit in ihrem Verhältniss zur Hauptstadt obwaltete, sodass wir niemals das von einer einzelnen Stadt Berichtete auf alle ausdehnen dürfen.[4]) Die Abgrenzung der Pflichten der Verbündeten ist von Aristeides vorgenommen worden, welcher somit bestimmt hat, wieviel Tribut jede Stadt zahlen solle. Thukydides sagt[5]), dass der erste Tribut 460 Talente jährlich betrug. Das haben dann Spätere den Tribut oder die Schätzung des Aristeides genannt. Jetzt hält man dies meist für einen Irrthum; die 460 Talente seien, sagt man, erst nach der Schlacht am Eurymedon erreicht worden. Es ist nun sicher, dass der Tribut nach der Schlacht am Eurymedon nicht mehr betrug, obschon sich damals der

Umfang des Bundes erweitert hatte; aber das beweist noch nicht, dass er vorher nicht schon so hoch war. Die Höhe des Tributs musste doch davon abhängen, was die Bundesgenossen an Schiffen gegen die Perser zu stellen gehabt haben würden. Nun rechnete man, wie wir sahen, im 5. Jahrhundert den Werth eines Schiffskörpers ungefähr zu einem Talent, die jährliche Ausgabe des Trierarchen fast zu einem Talent; wenn das Schiff acht Monate auf dem Meere war, so bekam die Mannschaft, etwa 200 Mann, 240 Tage Sold und vielleicht Kostgeld, ein Jeder etwa 4 Obolen täglich; so kostete die Besatzung jährlich etwa 32,000 Drachmen; rechnen wir dazu ein Viertel Talent für die Verzinsung des Werthes des Schiffes, so kommt eine jährliche Ausgabe von ungefähr 7 Talenten für ein Schiff heraus. Mit 460 Talenten jährlich konnte man somit etwa 66 Trieren halten. War das zuviel verlangt von den Städten und Inseln von Keos bis Byzanz und zurück bis Milet und Rhodos, selbst wenn ein Theil derselben auch noch Schiffe stellte? Gewiss nicht; für den Kriegsfall war es sogar viel zu wenig. Denn dann mussten auch noch Soldaten bezahlt und ernährt werden. 6000 Drachmen täglich für ein Landheer, das aus etwa 5000 Mann bestand, mochte oft erforderlich sein. Das allein machte bei einem sechsmonatlichen Feldzuge 180 Talente. Wenn Athen diese zahlte und ausserdem ebenfalls 66 Trieren stellte, so zahlte es fast um die Hälfte mehr als alle andern zusammen, und doch überragten die Bundesgenossen Athen an Menschenzahl und Reichthum anfangs gewiss um das Sechsfache. Warum sollte also Athen nicht sogleich 460 Talente verlangt haben? Wenn der Tribut nach der Schlacht am Eurymedon nicht erhöht worden ist, so beweist das nur die Billigkeit, welche Athen seinen Bundesgenossen gegenüber obwalten liess, indem es bei der Summe blieb, welche es einmal als nothwendig erachtet hatte,

und lieber von den Einzelnen weniger verlangte als zuvor. Und wie gering waren schliesslich die Beiträge, welche man zu leisten hatte. Im Jahre 436 v. Chr. zahlte Byzanz als Sechzigstel seines Phoros an die Athena 1830 Drachmen, was einen Tribut von etwas über 18 Talenten voraussetzt; so wenig gab Byzanz als Gegenleistung dafür, dass es seinen ausgebreiteten Handel in Frieden treiben konnte! Mit den 18 Talenten hätte es kaum drei Kriegsschiffe unterhalten können, womit nichts Ernstliches zu machen war. Wie ungeheuer viel mehr hätte es opfern müssen, hätte es seine Selbständigkeit allein schützen wollen! Die Samier konnten 70 Trieren aufbringen und unterhielten regelmässig gewiss die Hälfte; das kostete sie wenigstens 180 Tal. jährlich. So erscheint es denn auch weniger unangemessen, wenn Athen das auf diese Weise in die Bundeskasse fliessende Geld, dessen Zahlung Niemandem eine Last war, als zu seiner Verfügung stehend betrachtete, soweit es nicht für den Zweck des gemeinsamen Schutzes aufgewandt wurde. Und es verfügte darüber in sehr passender Weise. Um 454 ist die Bundeskasse von Delos nach Athen gebracht worden.[6]) Den Anlass gab die vollbegründete Befürchtung, es möchte das Geld auf dem recht exponirten kleinen Eilande nicht vollkommen sicher sein. In Athen wechselte es aber den Schutzpatron; anstatt des delischen Apoll stand es nun unter dem Schutze der Göttin Athena. In ihrem Tempel ward fortan die Kasse aufbewahrt, und sie empfing dafür eine Vergütung von $^1/_{60}$, d. h. von jedem Talente eine Mine, woraus sie sich einen besonderen Schatz bildete, der dem Bunde und Athen als Reserve diente.[7]) Wenn nun, wie Athen es that, ein Theil des Ueberschusses der Gelder, welche zum Kriege bestimmt waren, aber nicht dafür verwendet wurden, zur Verschönerung des Hauses der Göttin verwandt wurde, welche den Bund schützte, welcher Grieche

mochte deswegen die Athener tadeln? Die Kunst war ja den Griechen die Dienerin der Religion.[8])

In inneren Angelegenheiten sollten die Städte selbständig sein, auch diejenigen, welche Tribut zahlten. Doch konnten schon von Anfang an im Interesse des Bundes und Athens gewisse Bedingungen gestellt werden, welche jene Selbständigkeit beschränkten. Im Allgemeinen wünschte Athen natürlich, dass in den einzelnen Städten Demokratie herrschte, aber faktisch war das nicht überall der Fall. Wir sehen ja, wie die Schrift über den Staat der Athener es als eine Thatsache bezeichnet, dass sie bisweilen die Aristokratie begünstigt haben. Die athenische Demokratie konnte in der That unter Umständen glauben, sie dürfe sich auf eine kleine Anzahl von Vornehmen sicherer verlassen, als auf einen grossen Haufen, dessen Stimmung leicht wechselte. In Samos setzte Perikles das erste Mal Demokratie ein, das zweite Mal nicht wieder, denn 412 finden wir dort die Aristokratie herrschend.[9]) Bisweilen hat Athen sich um die Einzelheiten der Verfassung einer verbündeten Stadt gekümmert. Dann wurde das aber in einem besonderen Vertrage ausgedrückt. Bruchstücke solcher haben wir mit Milet und Erythrai. Dieselben stimmen nicht vollkommen überein, was wiederum beweist, dass Athen seinen Bundesgenossen gegenüber stets den besonderen Verhältnissen Rechnung trug und sich nicht an allgemeine Regeln band. So haben ja auch die Römer in derselben Provinz Gemeinden ganz verschiedenen Rechtes bestehen lassen.

Dass Athen die Bundesgenossen nicht eigentlich als Unterthanen betrachtet wissen wollte, zeigt sich auch darin, dass es ihnen nicht unbedingt das Münzrecht nahm. Ueber das Münzwesen der Bundesstädte sprechen wir in einer Anmerkung.[10])

Am auffallendsten erscheinen uns die Verhältnisse des

Gerichtswesens. Dass die Bundesgenossen im Falle einer Anklage auf Bundesverrath vor die athenischen Gerichte kamen, ist bezeugt[11]) und auch vollkommen erklärlich. Aber es scheint, dass überhaupt, wenn es sich um Leben und Tod handelte, bundesgenössische Sachen in Athen abgeurtheilt wurden. Dies war für die Bundesgenossen sicherlich kein Unglück, denn so wurde häufig eine unparteiischere Justiz ermöglicht, als an dem Orte der That zu erreichen gewesen wäre. Wie weit im Uebrigen die Gerichtshoheit der Bundesgenossen beschränkt war, ist nicht so klar, wie man gewöhnlich annimmt, indem man auch hier mit Unrecht allgemeine Normen als vorhanden voraussetzt. Es ist wahrscheinlich, dass die Beschränkung der Gerichtshoheit der Bundesgenossen erst mit der Zeit zugenommen hat, und auch zuletzt nicht bei Allen dieselbe gewesen ist. Die Zeugnisse in dieser Hinsicht sind nämlich zwiefacher Art: in Betreff der einzelnen Beschränkungen liegen uns die Bestimmungen der wenigen noch erhaltenen Verträge vor; in Betreff der Allgemeinheit solcher Beschränkungen haben wir jedoch nur Aeusserungen von Schriftstellern. Aber diese letzteren haben nicht den Werth, den man ihnen beilegt. Wenn z. B. die Schrift vom Staate der Athener sagt, dass Athen die Bundesgenossen zwinge, zum Gericht nach Athen zu fahren, so ist das eine allgemeine Behauptung, die, in einer polemischen Schrift, nicht beweist, dass dies in den meisten, ja dass es auch nur in vielen Fällen geschah. Da es nicht immer geschehen konnte, so müsste erst nachgewiesen werden, wann es denn wirklich geschehen ist, und dafür sind wir fast nur auf Vermuthungen angewiesen. Da ist es denn äusserst wahrscheinlich, dass z. B. Streitigkeiten über Forderungen eines Bürgers an einen Mitbürger nur dann nach Athen gingen, wenn der Werth des Objektes eine gewisse Summe überstieg, sowie, dass bei Streitigkeiten, die aus Verträgen

herrührten, auch der Ort, an welchem der Vertrag abgeschlossen war, der des Gerichtshofes sein konnte. Andererseits kann man nicht behaupten, dass die Athener ihr Uebergewicht oft durch ungerechte Urtheilssprüche missbraucht haben müssen. Es war auch die Unbequemlichkeit für die Bundesgenossen, die nach Athen zum Gerichte mussten, nicht allzu gross; in ein paar Tagen war man ja dort. Und schliesslich ist noch Eines nicht zu übersehen. Die athenischen Geschworenen waren nicht verpflichtet, die Sonderrechte der einzelnen Städte zu kennen; sie konnten also in solchen Fällen nur nach bester Einsicht sprechen. So hatten die Parteien selbst für die Aufklärung der Richter zu sorgen, und das machte ihnen ohne Zweifel manche Beschwerde. Wurden nun die Bürger der Bundesstädte durch die Beschwerlichkeiten eines Termins in Athen veranlasst, sich untereinander freundschaftlich zu verständigen, so war das sogar eine gute Folge eines Zustandes, den man sich überhaupt nicht allzu schlimm denken muss.[12])

Die Tribute hatten die Bundesgenossen nach Athen zu bringen und am Feste der grossen Dionysien im Monat Elaphebolion an die Hellenotamien abzuliefern. Der Rath kontrollirte das Geschäft. Geschah die Ablieferung nicht zu rechter Zeit, so sandte Athen Sammler, Eklogeis, welche auf Kriegsschiffen zu den säumigen Städten fuhren. Etwaige Reklamationen wurden von den athenischen Gerichten erledigt. Manche Bundesstädte hatten athenische Besatzungen unter Phrurarchoi. Die Episkopoi waren Aufsichtsbeamte politischen Charakters. Der athenischen Gerichtshoheit dienten als Organ Kletores, Boten, und Epimeletai, welche in Bundesstädten die Gerichtshegemonie besorgten, d. h. die Instruktion vornahmen und nöthigenfalls den Vorsitz führten.[13])

Acht Monate des Jahres hindurch befuhren athenische Trieren das ägäische Meer, um überall zu zeigen, dass die

Gebieterin auf der Hut sei gegen äussere wie innere Feinde. In die religiösen Angelegenheiten der Bundesgenossen mischten sich die Athener nicht. Nur war die Göttin Athena bevorzugt, und das war natürlich. Deshalb mussten ihr die Bundesgenossen Opfer an den Panathenäen bringen. Aber auch die Eleusinischen Gottheiten betrachtete Athen ohne Weiteres, wie wir sehen werden, als Bundesgottheiten, und das athenische Volk bewilligte ihnen Gaben im Namen der Verbündeten.[14])

In Delos wurden anfangs synodoi der Vertreter der Bundesstädte gehalten; später hörte das auf; wir wissen nicht, wann.[15]) Ebenso unbekannt ist, ob auch die Schiffe stellenden Bundesgenossen nie wieder befragt worden sind, wenn es sich um wichtige gemeinsame Angelegenheiten handelte. Zur Zeit der Herrschaft des Perikles scheint jedenfalls von der Berufung irgend eines Bundesrathes nicht mehr die Rede gewesen zu sein.

Athen liess seinen Bundesgenossen vollkommene geistige Freiheit. Denn diese war Sache der Religion und die Religion regelte jeder Staat nach eigenem Ermessen. Athen hatte allerdings in dieser Beziehung für sich selbst sehr strenge Grundsätze. Es duldete nicht, dass seine Bürger vom alten Gottesdienste abwichen und neue Götter einführten. Aber in die religiösen Angelegenheiten der anderen Städte mischte es sich nicht. Das kam der Freiheit der Wissenschaft zu Gute, denn wenn Athen seine eigenen Bürger in geistiger Beziehung beschränkte, was nicht geleugnet werden kann, so machte es doch für seine Unduldsamkeit keine Propaganda. So konnte, wer in Athen nicht bleiben durfte, weil er zu sehr Freidenker war, in anderen Bundesstädten leben und wirken, wenn dieselben es mit ihren Grundsätzen verträglich fanden.

Der innige Zusammenhang der Religion mit dem Staate,

der ja die Stadt war, dürfte auch einer der Gründe sein, weshalb man in Griechenland und speziell in Athen, nicht daran denken konnte, den Staat durch die Ausdehnung des Bürgerrechtes zu erweitern. Einzelne Fremde konnten Athener werden, ganze fremde Bürgerschaften nicht. So blieb der Byzantier Byzantier, der Parier Parier. Aber als Mitwohner — Metoiken — wurden Fremde in Athen gern gesehen, zumal wenn sie der Stadt einen Zuwachs an Reichthum, Kenntnissen, Geschicklichkeit brachten. Und wenn auch viele Milesier, Byzantier, Halikarnassier u. s. w. lieber in Athen wohnten, als in ihrer Heimat, so sind Milet, Byzanz, Halikarnass und alle die anderen Bundesstädte darum nicht verfallen. Sie blieben zum Theil so kräftig, dass sie sich mit Erfolg gegen Athen erheben, und die Gemeinden der Insel Rhodos während des peloponnesischen Krieges die neue Grossstadt Rhodos gründen konnten. Und diejenigen Bundesstädte, welche am Rande grosser Kontinente lagen, haben sogar die alte civilisatorische Thätigkeit, die Einwirkung auf weniger gebildete Völker auch unter athenischer Herrschaft fortgesetzt. Vor allem haben die thrakischen Städte damals in dieser Beziehung Bedeutendes geleistet. Aber freilich tritt, was bei ihnen geschah, nicht so deutlich hervor wie das, was vom athenischen Himmel beleuchtet war.

Indess haben die Athener ihren Einfluss und ihr Uebergewicht in den bundesgenössischen Bezirken noch durch ein anderes materielles Mittel befestigt: durch die Anlegung von Kolonien im römischen Sinne des Wortes, Kleruchiai, nicht Apoikiai, wie die gewöhnlichen griechischen Kolonien hiessen[16]. Letztere sind selbstständige Orte, die athenischen und die römischen sind Ansiedlungen athenischer und römischer Bürger in fremden Ländern, Ansiedlungen von Leuten, welche beständig im engsten Zusammenhang mit der Mutterstadt bleiben, deren Bürger zu sein sie nicht aufhören. Sie sind für Athen

gewesen, was Messenien für Sparta war — nur dass sie geographisch nicht so mit der Mutterstadt zusammenhängen, da sie auf verschiedenen entfernten Punkten angelegt wurden, und das nicht nur, um den eigenen Bürgern Brod zu geben, sondern auch um ein Reich im Zaume zu halten, gerade wie die Kolonien der Römer. Sie sind wie diese angelegt worden theils auf zusammenhängenden Landstrichen, als vollständige Gemeinwesen, theils auch nur auf Gütern, welche von übrigens fortbestehenden Gemeinden abgetreten werden mussten, in welch letzterem Falle die so ausgesandten Athener einen Staat im Staate der schon vorhandenen Republik bildeten, etwa wie die Germanen im römischen Reiche zu den Zeiten der Völkerwanderung. Im ersteren Falle hatte die Kleruchie ihre besondere Verfassung wie Athen selbst: mit Archonten, Rath, Ekklesie, Strategen u. s. w. Die Prozesse mussten zum Theil in Athen entschieden werden. Dasselbe Verfahren haben die Athener schon im Anfang des sechsten Jahrhunderts eingeschlagen, als sie Salamis okkupirten. Aber hier war man dem Mutterlande noch unmittelbar nahe, und man kann Salamis als eine Erweiterung von Attika bezeichnen. Die Kleruchien, die uns in der Geschichte des fünften Jahrhunderts näher angehen, entstanden, nach der misslungenen Anlage von Eion in Thrakien (um 475) durch die Besiedelung von Skyros unter Kimon, und unter Perikles durch die Ansiedelung von athenischen Bürgern auf der thrakischen Chersonesos, auf Lemnos, Imbros und Euboia, auf Naxos und Andros, durch die Anlage von Brea in Thrakien, durch die Niederlassungen in Sinope, Amisos und Astakos, wodurch Athens Macht im Pontos befestigt wurde, endlich durch die Gründung von Oreos an Stelle der Gemeinde Histiaia nach der Wiedereroberung von Euboia. Bis zum Ende der dominirenden Stellung Athens, d. h. bis zum dreissigjährigen Frieden mit Sparta, berechnet Duncker die Zahl der als

Kleruchen im Auslande angesiedelten athenischen Männer auf 15,000. Skyros, Lemnos und Imbros sind geradezu athenisches Eigenthum geworden, so dass man sie den Athenern sogar im vierten Jahrhundert, als Athen am meisten gedemüthigt war, hat lassen müssen, und selbst die Römer sie ihnen nicht genommen haben. Es sind also in etwas mehr als einem halben Jahrhundert 15,000 athenische Bürger, deren Vermögen gering war, mit Land bedacht worden, durch dessen Besitz sie wenigstens Zeugiten wurden. Die Zahl der athenischen Bürger in Attika wird durchschnittlich auf 20,000, von Beloch[17]) auf 35,000 geschätzt. Wenn nun Athen im Auslande noch 15,000 Grundbesitzer zu seinen Bürgern zählte, so war das doch etwas Grosses für die Macht und das Ansehen der Stadt. Die Kleruchen blieben Mitglieder der Phyle und des Demos, dem sie zu Hause angehört hatten. Es kann wohl angenommen werden, dass das System der athenischen Kleruchien auf die Römer eingewirkt hat, deren Kolonien jedenfalls später sind als die Besitznahme von Salamis durch Athen.

Wie durch den Dienst auf der Flotte und die Gelegenheit, die Städte der Bundesgenossen zu sehen und sich in ihnen als Herren feiern zu lassen, den Athenern mancherlei Vergnügen und Gewinn zu Theil wurde, ist leicht einzusehen.

Anmerkungen.

Quellen sind für dies Kapitel hauptsächlich die Inschriften, welche, in Fragmenten erhalten, theils Verzeichnisse der Quoten (ἀπαρχή) geben, die die Göttin Athene von den φόροι der Verbündeten Athens erhielt, woraus also durch Multiplikation mit 60 der Betrag jedes φόρος ermittelt wird, theils eine Neuschätzung (des Jahres 425), jene CIA 1, 226 ff., diese CIA 37. Diese Inschriften sind besonders von A. Kirchhoff und U. Köhler zusammengesetzt und herausgegeben und zumal von denselben

auch für die Geschichte nutzbar gemacht worden. Die hauptsächlichsten, hierher gehörigen Arbeiten sind: Köhler, Urkunden und Untersuchungen zur Geschichte des delisch-attischen Bundes, Abh. der Berl. Ak. 1869; Kirchhoff, der delisch-attische Bund im ersten Dezennium seines Bestehens, Hermes 11, 1 ff.; ders. über die Tributlisten der Jahre Ol. 85, 2 — 87, 1, Abh. der Berl. Akad. 1870; ferner Leo, die Entstehung des delisch-attischen Bundes in den Verh. der Philologenvers. in Wiesbaden 1877; Christensen, De jure et cond. soc. Atheniens. in den Opusc. phil. ad Madvig. missa. Havn. 1876; Fränkel, De condic. etc. soc. Athen., Lips. 1878; Stahl, De soc. Ath. judic., Münst. 1881; sowie Boeckh, Staatshaush. der Athener, 3. Aufl.; Gilbert, Griech. Staatsalt. Bd. I; Busolt, Griech. Staatsalt. bei I. Müller 4, 210 ff. und ders. im Philol. 41, 652 ff.; auch Giraud, Condition des alliés etc., Par. 1883; endlich Busolt, Gr. G. Bd. 2 und Curtius Gr. G. 2[6] an verschiedenen Stellen, bes. S. 247 ff.

[1]) Bezeichnung des Bundes ἡ Ἀθηναίων συμμαχία, bald auch ἡ ἀρχὴ ἡ Ἀθηναίων, im gewöhnlichen Sprachgebrauche; die einzelnen Orte: αἱ πόλεις. Vgl. Bus. 2, 418. Des Aristophanes (Vesp. 707) Angabe, es seien 1000 Bundesstädte, ist gewaltige Uebertreibung; bekannt sind nur etwa 280, welche zusammengestellt sind von Kirchhoff im CIA 1, p. 226 ff., sowie von Curtius, Gr. G. 2[6] S. 886—888 mit Karte; vgl. Boeckh, Staatsh. 2[3] 362 ff. — In Halikarnass muss freilich noch nach der Schlacht am Eurymedon Lygdamis geherrscht haben; indess kann ja auch eine von einem Tyrannen beherrschte Stadt Mitglied des athenischen Bundes gewesen sein. Der faktische Bestand des Bundes war Schwankungen unterworfen, insofern nicht immer alle Gemeinden zahlten, ohne darum gleich bestraft zu werden (Busolt bei Müller 4, 212 ff.), und andererseits Versuche gemacht worden sind, den Bund auch über Städte des Pontos auszudehnen. Die Zahl der Städte konnte auch dadurch wechseln, dass manchmal kleinere Orte mit einer grösseren Stadt zahlten, dann wieder für sich; in diesem Falle wurde die Zahl grösser. 436 v. Chr. wurde der ionische Bezirk mit dem karischen vereinigt, und die Zahl der beitragenden Städte nahm ab. Vgl. manche Bemerkungen

von Curtius. Gr. G. 2^6 838 ff. Interessant wäre der Versuch einer Statistik des athenischen Reiches, wofür sich manche Beiträge u. A. in Belochs inhaltsreichem Werke: Die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt, Leipzig 1886, finden. Nach dem Verhältniss der von B. vermutheten Bürgerzahlen verschiedener Städte zu den von ihnen an Athen gezahlten Tributen, müssen die Bundesstädte etwa 90,000 bis 100,000 Bürger gezählt haben. Wenn man bedenkt, dass Milet es unternehmen konnte, mit Samos Krieg zu führen, so muss die Bevölkerung von Milet nicht viel weniger zahlreich gewesen sein als die von Samos. Für Samos, welches 70 Trieren gegen Athen aufbringen konnte, rechnet Beloch S. 232 gegen 9000 Bürger; Milet zahlte 10 Talente; 8000 Bürger für Milet zu rechnen, ist nicht zu viel. Nun dürfen wir aber 10 Tal. für 8000 Bürger nicht für die Berechnung der Bürgerzahl der Städte im Allgemeinen zu Grunde legen; so wenig zahlte wohl nur das befreundete Milet; wenn wir aber annehmen, dass Andere das Vierfache zahlen mussten, also 10 Tal. etwa auf 2000 Bürger kämen, so liesse ein Tribut von 460 Tal. immer noch auf 90,000 Bürger schliessen, und das ist gewiss viel zu wenig. Wie viele politisch nicht Berechtigte in den asiatischen Städten wohnten, ist garnicht zu sagen; ich führe nur an, dass Beloch für Chios, das doppelt so gross ist wie Samos, 100,000 Sklaven und 30,000 freie Einwohner rechnet, darnach wäre die Gesammteinwohnerzahl des attischen Reiches mit 2 Millionen wohl nicht zu hoch angeschlagen. Bei Beloch 506 werden Euböa, die Sporaden und die Kykladen zusammen zu 200,000 Einw. gerechnet, die Chalkidike zu 100,000, Attika zu 235,000. Aber man müsste nicht blos eine materielle Statistik des Reiches entwerfen, sondern auch eine intellektuelle, und da würde sich wahrscheinlich finden, dass dasselbe in jeder Beziehung zu den begünstigtsten Reichen der Geschichte gehört hat. Es wird vielleicht nie wieder eine so grosse Zahl reicher, gebildeter, strebsamer Gemeinwesen vereinigt gewesen sein wie damals. Allerdings konnten einzelne Bundesglieder in ihrem Handel durch Athens Monopolisirungslust geschädigt werden, was besonders die Inseln betroffen zu haben scheint. So erklärt

sich, dass Aufstände eigentlich nur von Inseln berichtet werden: Naxos (viell. 467), Thasos (viell. 465), Samos (440), Lesbos (428), Chios (413). Die der Küste nahen grossen Inseln hatten allerdings Besitzungen auf dem Festlande: Thasos selbst Bergwerke, Samos kämpfte mit Milet über festländische Besitzungen, Rhodos, Lesbos und sogar Tenedos hatten eine Peraia, Chios war im J. 413 mit dem gegenüberliegenden Erythrai eng verbunden. Dadurch konnten sie immer noch am festländischen Handel Antheil nehmen; aber auch sie litten doch, da sie als Inseln besonders auf Zwischenhandel angewiesen waren, welchen Athen zu monopolisiren suchte. Daher die Tendenz zum Abfall, welche sich bei den festländischen Städten weniger kund giebt als bei diesen Inseln. Wirklich scheinen z. B. die thrakischen Städte, welche sich einer hohen Blüthe erfreuten und einen regen republikanischen Sinn hatten (s. d. Münzen), gar nicht sehr gegen Athen gewesen zu sein.

[2]) Verzeichniss der Städte, welche 2 Tal. und mehr Steuern zahlten, für Ol. 81, 3 (454 v. Chr.) und die nächsten Jahre, nach Kirchhoff im CIA. 1 p. 226. 1. Ionischer Phoros. Die Haireioi 3 t, Ephesos 7 t 3000 dr, Kolophon 3 t, Kyme 12 t, Lebedos 3 t, Milet 10 t, Teos 6 t, Phokaia 3 t, Erythrai 7 t. — 2. Hellespontischer Phoros. Kalchedon 9 t, Kebren 3 t, Lampsakos 12 t, Perinthos 10 t, Tenedos 4 t 300 dr, die Chersonesiten 18 t, Abydos 4 t, Arisbe 2 t, Byzantion 15—21 t, Kyzikos 9 t, Prokonnesos 3 t, Selymbria 5 t. — 3. Thrakischer Phoros. Abdera 15 t, Ainos 12 t, Aphyta 3 t, die Bottiaier 2 t, Dikaia 4 t (?), Thasos 3 t (seit Ol. 83, 3 aber 30 t), Thrambe und Skione 6 t, Mende 8 t, Peparethos 3 t. Samothrake 6 t, Singos 4 t, Akanthos 3 t, Potidaia 6—15 t, Sermyle 3 t, Torone 4—12 t. — 4. Karischer Phoros. Knidos 3 t, die Kyllandier 2 t, die Madnaser 2 t, Lindos 8 t 2500 dr, Termera 2 t 3000 dr, Phaselis 6 t, die Cherronesier 3 t, Astypalaia 2 t, Kos 3 t, die Lykier 10 t, Ialysos 10 t, Kameiros 4 t (also Rhodos zusammen circa 24 t, während Halikarnass nur 1 t 4000 dr zahlte!). — 5. Inselphoros. Karystos 7 t 3000 dr, Aigina 30 t, Andros 12 t, Lemnos 9 t, Koressos (auf Keos) 2 t 1500 dr, Seriphos 2 t, Eretria (erst Ol.

88, 4 — 425 v. Chr.) 15 t, Chalkis 10 t, Thera 3 t, Imbros 2 t, Keos 4 t, Kythnos 3 t, Naxos 6 t 4000 dr, Paros 16 t 1200 dr, Siphnos 3 t, Tenos 3 t. Offenbar war der Inselbezirk am meisten belastet.

[3]) Bemerkenswerth ist die Nachricht bei Plut. Cim. 11, wonach andere Athenische Feldherren die Bundesgenossen, welche φόρους ἐτέλουν, aber ἄνδρας und ναῦς nicht stellen wollten, mit Strafe verfolgten, Kimon aber den Bundesgenossen gestattete, wenn sie nichts mit Waffen zu thun haben wollten, χρήματα καὶ ναῦς κενάς zu liefern. Hier sieht man, wenn die Nachricht begründet ist, erstens, dass die Idee, es sei für Athen vortheilhaft, Geld zu nehmen, nicht immer herrschend war, und zweitens, dass anfangs dem persönlichen Ermessen der Feldherren Athens ein weiterer Spielraum gelassen war. Die Athenischen Staatsmänner haben allmählich ein durchaus nicht einheitliches System geschaffen. Die Mannigfaltigkeit der Verhältnisse zeigt auch die Bemerkung des Thukydides 5, 18, wonach eine Stadt Tribut zahlen und doch autonom sein konnte.

[4]) Von der Verpflichtung, Krieger zu stellen, konnten die Städte durch die Zahlung des Tributes nicht befreit werden. Aber Krieger verlangte Athen selten, weil der Landkrieg gegen Persien ja bald aufhörte. Vgl. v. Wilamowitz-Moellendorff, Philol. Unters. I, S. 71—73, welcher zu zeigen sucht, dass, wo Bundesgenossen ausserhalb des „Kreises" Krieger stellen, dies auf eine Verschlechterung ihrer ursprünglichen Stellung schliessen lässt, und dagegen Bus. 2, 351 und 427.

[5]) Der erste Tribut nach Th. 1, 96: 460 Tal., was seit Kirchhoff (Hermes 11, 30) die Meisten, u. A. Gilbert, 1, 393 und Busolt 2, 352 für falsch halten; manche nehmen an, dass diese Notiz bei Thukydides ein späteres Einschiebsel ist. Dagegen hält an den 460 Talenten fest Beloch, Rh. Mus. N. F. Bd. 43, welcher zeigt, dass die meisten Bundesglieder schon zur Zeit des Aristeides dem Bunde angehörten, u. And. auch die Insel Rhodos, und dass die seit 442 nachweisbare Eintheilung nach geographischen Bezirken für die Zeit der Aufnahme der einzelnen Gemeinden in den Bund nichts beweist. — Ueber die Höhe der eingekommenen Tribute Bus. bei Müller 4, 216. Zur

Zeit des Beginnes des peloponnesischen Krieges kamen jährlich 600 Talente von den Bundesgenossen, Th. 2, 13, doch sind aus den Tributlisten nicht einmal 500 nachzuweisen. Man nimmt an, dass Thukydides samische Ratenzahlungen mitgerechnet hat: Bus. 2, 603. — Man sollte doch auch beachten, dass zu Anfang, wo noch mehr gekämpft wurde, höhere Beiträge wünschenswerth waren als später. Eine Ungerechtigkeit konnten die Bundesgenossen darin finden, dass die Athener, als kaum noch Krieg geführt wurde, die Tribute nicht noch mehr herabsetzten, als sie schon ohnedies thaten. Aristeides, mochten sie sagen, richtete sich nach dem Bedürfniss, seine Nachfolger handelten launisch und habgierig. Es ist also erstens nicht nachgewiesen, dass unter Aristeides nicht schon fast alle wichtigen Städte zum Bunde gehörten, und es kann zweitens sehr wohl sein, dass die Bundesgenossen eine grössere Herabsetzung der Tribute nach der Schlacht am Eurymedon erwarteten, als Statt fand. Die Städte waren entweder π. ἃς ἔταξαν οἱ τάκται, oder αὐταὶ φόρον ταξάμεναι, oder ἃς οἱ ἰδιῶται ἔταξαν, worüber vgl. Gilbert St. A. 1,396 und Curtius G. G. 2[6] 248.

[6]) Theophr. bei Plut. Ar. 25; das Jahr nach CIA 1, 260 durch Sauppe, Nachr. der Gött. Ges. d. Wiss. 1865 und Köhler, Urk. u. s. w. S. 102 ff. festgestellt. Samos beantragte die Verlegung.

[7]) Die Neueren sind sich nicht einig darüber, ob es neben dem Tempelschatz der Athena noch einen besonderen Staatsschatz — abgesehen von den Jahresbeständen der Bundeskasse — gegeben hat; vgl. Bus. 2, 423; Kirchhoff ist mit den Meisten, auch Bus. bei Müller 4, 189 dafür, Boeckh nebst Beloch (Rh. Mus. N. F. 39, bes. S. 55) dagegen. Vgl. die Aufsätze Kirchhoffs in den Abh. der Berl. Akad. 1862. 1867. 1869. 1876. Curtius GG. 2[6] 251. 52 scheint mir die Sache richtig so aufgefasst zu haben, dass die Bundeseinnahmen nach Abzug des Sechzigstels Staatseigenthum blieben und dem Volke direkt zur Verfügung standen, der durch die Sechzigstel und andere Einkünfte der Tempelkasse gebildete heilige Schatz aber vom Volke unter der Form einer Anleihe benutzt wurde.

[8]) Man braucht also zur Rechtfertigung Athens garnicht einmal den Gesichtspunkt heranzuziehen, dass jede Hauptstadt auf Kosten des Staates verschönert wird, und also demselben ebenso Unrecht thut wie Athen dem Bunde.

[9]) Th. 8, 21. Gegen Gilb. 1, 400 möchte ich bemerken, dass mir nicht ersichtlich ist, dass die den Selymbrianern gelassene Freiheit καταστῆσαι τὴν πολιτείαν, wie sie wollen, eine Ausnahme sein müsse. — Die Besonderheit der Beziehungen der einzelnen Staaten zu Athen als Regel hat nach Anderen gut hervorgehoben Bus. 2, 426 ff. Es ist hier noch das zu beachten, dass die Grenzen zwischen Aristokratie und Demokratie nicht so deutlich sind, dass man jedesmal sagen könnte, ob das Eine oder das Andere vorhanden war. Eine gemässigte Demokratie kann unter Umständen als Aristokratie gelten und umgekehrt. Für Athen war die Hauptsache, dass seine Freunde geboten; waren es Wenige aber Reiche, so nützte ihm Oligarchie. Warum soll auch durchaus überall das niedere Volk den Athenern freundlich gewesen sein? Warum nicht in Handelsstädten die Reichen, welche ja Vortheil davon hatten, wenn Friede auf dem Meere herrschte? Und dafür sorgte ja Athen. Selbst in Thessalien liegt die Sache nicht so einfach wie Bus. 2, 474 annimmt, welcher sagt, dass die Aristokratie, d. h. die von den Aleuaden und Skopaden beherrschten Adligen Athens Feinde waren. Das mag sein, aber die Aleuaden waren jedenfalls keine Demokraten und doch Athens Freunde. Die Politik wurde damals wie jetzt mehr nach Interessen gemacht als nach konstitutionellen Theorien; die Solidarität der Demokratien erprobt sich nicht einmal heutzutage.

[10]) Das Münzwesen im attischen Reiche und den demselben befreundeten Städten des Ostens, um die Mitte des 5. Jahrhunderts vor Chr., lässt sich gegenwärtig mit Benutzung von Head, Historia numorum, Oxf. 1887 übersichtlich darstellen.

Wir schicken voran, dass nach Head das normale Gewicht eines Staters, d. h. der Münze, welche die Grundlage des Fusses bildet, in den verschiedenen gangbaren Münzfussen folgendes war: im äginäischen Fusse 194 grains englisch; im persischen

177; im babylonischen 169; im euböisch-attischen 135; im phönicischen 112. Der Werth der Statere war also so verschieden, dass der phönicische fast nur die Hälfte des äginäischen werth war, und so konnte es geschehen, dass, während in der Regel der Stater als Didrachmon betrachtet wurde, ein phönicischer Stater unter Umständen als Drachme bezeichnet werden konnte. Ferner sind der babylonische und der persische Stater eigentlich identisch, und beide weichen vom äginäischen wenig ab. Davon ist die Folge, dass man in einzelnen Fällen zweifelhaft sein kann, welchem Fusse man eine Reihe von Münzen zuschreiben soll, und so kommt es, dass Head selbst (p. LIV) Münzen, welche Andere für persischen Fusses halten, für reduzirt äginäisch hält. Da die Münzfusse sich aus verschiedenen Veranlassungen von einer Stadt zur anderen verpflanzten, so sieht man, dass der Spielraum, den man in der Auffassung der Münzfusse hat, auch die Benutzung des Gewichtes der Münzen für die Geschichte der Verbreitung der Münzfusse und somit für die Geschichte der Städte selbst wesentlich erschwert.

Im athenischen Reiche cirkulirte Gold, Elektron und Silber. Die Goldmünzen waren vorzugsweise persische Dariken (das Wort scheint mit Dareios nichts zu thun zu haben); die Elektronmünzen wurden in gewissen kleinasiatischen Städten geprägt; das Silber endlich gehörte vielen Städten an, vor allen Athen selbst. Wir durchwandern nun das athenische Reich, um die Orte zu bezeichnen, welche unseres Wissens damals geprägt haben.

Athen prägte grosse Mengen Silbers, in folgenden Stücken: Dekadrachmen, Tetradrachmen, Didrachmen, Drachmen, Triobole, Trihemiobole, Obole, Hemiobole. Die Typen waren Athenekopf und Eule, weshalb die Münzen κόραι oder γλαῦκες genannt wurden. Ihr Kunstcharakter hält nicht mit der Vervollkommnung der Kunst Schritt; zumal der Athenekopf behält sein archaisches Aussehen. Man wollte die so sehr verbreitete Münze stets gleichmässig erscheinen lassen, was darauf schliessen lässt, dass sie unter Barbaren sehr beliebt war, welche ja, wie die Verbreitung der Mariatheresiathaler in Ostafrika beweist, in dieser Hinsicht sehr am Herkömmlichen hängen. Aus Aristo-

phanes Ran. 720 hat man schon im Alterthum geschlossen, dass die Athener bereits im peloponnesischen Kriege Goldmünzen prägten, doch zeigt Head HN 313. 314, dass der Schluss kein sicherer ist. Während des peloponnesischen Krieges werden die Münzen nachlässig ausgeführt, der Kopf hat nicht mehr das alterthümliche Aussehen.

In Euboia, dem alten Sitze einer höchst wichtigen Münzprägung (des euböischen Fusses, den Korinth und Athen annahmen), haben zur Zeit des athenischen Reiches nur Karystos, Chalkis und Eretria geprägt, und das nur bis 445, wo Euboia abfiel. Als es bald wieder unterworfen wurde, hörte die Prägung ganz auf, bis 411, wo Euboia von Neuem abfiel und dann eine Bundesmünze mit der Aufschrift EYBOI prägte.

Von den Inseln des Aegäischen Meeres hat, soweit gegenwärtig unsere Kenntniss reicht, nur das an Gold- und Silbergruben reiche Siphnos damals geprägt (H. 419; vgl. Herod. 3, 57). Diese Münzen sind nur zum Theil attischen Fusses, zum Theil äginäischen, welcher im Allgemeinen auf den Inseln geherrscht hatte, und damals noch auf dem griechischen Festlande, natürlich mit Ausnahme von Korinth (euböischer Fuss) herrschte.

Aigina hat auch als tributpflichtiger Bundesgenosse Athens seine alte Prägung der χελῶναι fortgesetzt (H. 333); im Jahre 431 hörte dieselbe mit der Vertreibung der Einwohner natürlich auf.

Auf der Chalkidike, wo der euböische Fuss herrschte, prägten nach Head (p. 183) damals Aineia, Potidaia, Mende, Skione, Olynthos, Terone (so, nicht Tor- die Münzen) und Akanthos nach diesem Fusse; aber sie gingen, offenbar 424 in Folge des Eingreifens des Brasidas in ihre politischen Verhältnisse, zum phönicischen Fusse über, welcher in Makedonien sehr verbreitet war, und im 5. Jahrh. auch von den Makedonischen Königen angewandt wurde. Aus dem Strymonischen Distrikte sind nur von Tragilos (?) kleine Münzen phönicischen Fusses aus jener Zeit bekannt (H. 190).

Von den Städten der thrakischen Küste haben wir aus jener Zeit Münzen von Abdera, dem mit Abdera eng verbun-

denen Dikaia, von Maroneia und von Ainos. Letztere gehören einer leichten Form des euböisch-attischen Fusses an (H. 214); die von Abdera, Dikaia, Maroneia dem phönicischen. Bemerkenswerth ist, dass in Abdera und Maroneia Magistratsnamen, wohl das erste Beispiel in der griechischen Münzprägung, zahlreich vorkommen. Das zeigt ein sehr entwickeltes republikanisches Bewusstsein, aber nicht speciell aristokratische Tendenzen, weshalb auch der eine Magistratsname auf einer Münze von Ainos nicht gerade aus einer oligarchischen Periode sein muss, wie v. Sallet angenommen hat (H. 214).

Aus dem inneren Thrakien scheint es schon von König Sparadokos I (um 430) ein attisches Tetradrachmon zu geben (H. 239) und sicher sind von Seuthes I attische Didrachmen vorhanden mit ΣΕΥΘΑ ΚΟΜΜΑ oder ΣΕΥΘΑ ΑΡΓΥΡΙΟΝ — deutliche Beweise des athenischen Einflusses in Thrakien.

Thasos hatte ursprünglich den babylonischen Fuss des pangäischen und emathischen Gebietes auf dem Festlande, jedoch mit einem schon etwas niedrigeren Stater; das Gewicht desselben sank während der Periode der athenischen Herrschaft allmälig und wurde zuletzt dem attischen gleich. Als sich Thasos 411 von Athen lossagte, nahm es, wie die chalkidischen Städte, den phönicischen Fuss an. Head (227) macht auf den der Kunst des Pheidias würdigen Stil thasischer Münzen dieser Zeit aufmerksam.

Ob von Münzen des Thrakischen Chersones, etwa von einer Stadt Chersonesos, einige in diese Zeit gehören, ist nicht sicher; über Münzen, welche ich dem Miltiades zuschreibe, s. oben S. 17.

Von Selymbria (H. 232) kann es Münzen dieser Zeit geben, welche attischen Fusses sind. Vorher herrschte dort der persische Fuss, ebenso wie in Apollonia am Pontos; in Mesembria am Pontos sind dagegen nach 450 vielleicht Münzen attischen Fusses geprägt worden (H. 237).

Das mächtige Pantikapaion scheint im fünften Jahrh. noch nicht geprägt zu haben. Bei seinen engen Beziehungen zu Athen ist anzunehmen, dass es sich gern der athenischen

Münzen bediente und die alterthümliche Prägung derselben mag gerade bei den Skythen beliebt gewesen sein. Sinope, die mächtige Handelstadt, prägte damals nach einem Fusse, den man als reducirt phönicisch oder auch als äginäisch bezeichnen kann (H. 434. 441); da waren 2 phönicische Drachmen gleich einer äginäischen.

Wenden wir uns jetzt wieder nach Westen zurück, indem wir der Küste Kleinasiens folgen, so finden wir in Herakleia Pontike erst nach 415 Münzen, welche in Betreff des Fusses denen von Sinope entsprechen. Von Kalchedon sind aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts Münzen attischen Fusses vorhanden. Das wichtige Byzanz scheint vor 400 weder Gold noch Silber geprägt zu haben; in der Stadt circulirte Eisenmünze (H. 229). Die Stadt Astakos, welche nach Strab. 563 eine athenische Kolonie empfing, prägte dennoch im 5. Jahrh. stets nach persischem Fusse. Es ist also an der asiatischen Seite des Bosporos allerdings der athenische Einfluss in der Münzprägung sichtbar, aber er ist doch nicht herrschend.

Von ungemeiner Wichtigkeit war Kyzikos, das früh im 5. Jahrh. zu prägen begann (H. 449). Seine Statere und Hekten aus Elektron bildeten mit den persischen Dariken, welche aus reinem Golde waren, die hauptsächlichsten Goldmünzen des 5. und 4. Jahrhunderts vor Chr., bis König Philipp von Makedonien seinen Goldmünzen allgemeine Geltung verschaffte. Die Kyzikener werden oft in den Athenischen Inschriften erwähnt. Sie sind sehr schön und von ungemeiner Mannigfaltigkeit der Typen. Die ausführliche Arbeit über diese Münzen vom Canon Greenwell, The electrum coinage of Cyzicus, Lond. 1887 (Num. Chron.) hat die merkwürdige Thatsache enthüllt, dass die Kyzikener auf ihren Elektronmünzen Typen ganz entfernter Städte, wie Gela und Poseidonia, anbrachten, mit denen also Kyzikos in Verbindung gestanden haben kann. Ein kyzikenischer Stater wog ca. 250 grains, nach demselben Fusse wurden auch die Elektronmünzen von Lesbos und Phokaia geprägt, während die älteren Elektronmünzen einer Zahl ionischer Städte, und die von Lampsakos und Abydos von anderem Gewichte waren.

Die Elektronmünzen von Lampsakos folgten anfangs dem milesischen Fusse (ca. 220 grains); aber im 5. Jahrhundert wurde ihr Gewicht erhöht, auf etwa 232 grains (Head 456). Auch die στατῆρες Λαμψακηνοί kommen in attischen Inschriften vor. Sie sind ebenfalls von grosser Schönheit. Silber prägte Lampsakos vor 500 nach phönicischem Fusse, dann nach persischem.

Auch Abydos hatte im sechsten Jahrhunderte Elektron nach milesischem Fusse geprägt, setzte die Elektronprägung aber im fünften nicht fort. Die Stadt war also im 5. Jahrhundert, wie es scheint, weniger bedeutend als Lampsakos. Silber hat Abydos jedoch im 5. Jahrh. nach persischem Fusse geprägt. — Von Kebren sagt H. 470, dass es noch im 5. Jahrh. wie im 6. Elektronhektai prägte. — Dardanos schreibt Head 471 Elektronhektai von phokaischem, also kyzikenischem, und Statere von milesischem Fusse zu. Silber prägte es nach persischem Fusse. — Skepsis, das Silbergruben hatte, prägte Silber (nach persischem Fusse?) H. 474.

Lesbos prägte Elektronhektai im Einvernehmen mit Phokaia, wovon ein Vertrag zwischen Mytilene und Phokaia über das χρυσίον Φωκαϊκόν Kenntniss giebt, den man um das Jahr 430 setzt (Lenormant, La monnaie dans l'antiquité, 2, 62); vgl. H. 484. Ueberdies hat Mytilene kleines Silber; Methymna (um 500?) euböisch-attische Didrachmen (H. 488). Endlich sind auf Lesbos sogen. Potinmünzen, Silbermünzen die nur 40% Silber enthielten (Lenormant, La monnaie 1, 197) gefunden worden, die als Scheidemünze im inneren Verkehr dienen mussten; H. 483.

Ionien hatte im sechsten Jahrhundert eine reiche Elektronprägung, deren Mittelpunkt Milet war. Der Stater von 220 grains entsprach dem in Lydien gebräuchlichen Münzfusse; er wich von dem in Phokaia, Lesbos und Kyzikos gebräuchlichen von ca. 250—260 grains ab. Jener Fuss, der milesische, herrschte in Milet, Klazomenai, Erythrai, Chios, Ephesos, Samos, in den äolischen Städten Dardanos und Kyme und in Halikarnass, ja sogar mit aiginetischen Typen kommt ein Elektronstater von

207 grains vor (H. 331, der ihn nicht viel später als 700 v. Chr. setzt). Diese milesische Elektronprägung wurde aber im 5. Jahrh. nicht fortgesetzt. Dagegen haben wir phokaische Hektai aus dem 5. Jahrh. und es werden auch στατῆρες Φωκαῗται erwähnt. Diese Elektronmünzen waren fast ebenso verbreitet wie die Kyzikener. — Die ionischen Städte prägten im 5. Jahrh. hauptsächlich Silber; nur Milet scheint den grössten Theil dieses Jahrhunderts hindurch überhaupt garnicht geprägt zu haben; man darf annehmen, dass der Grund davon in einem ganz besonders engen Anschlusse an Athen lag. Von den Städten, welche Münzen prägten, prägten die meisten nach dem phönicischen Fusse, zumal Chios und die Gemeinden des Festlandes in der Nähe von Chios, wie Klazomenai, Erythrai, Ephesos, sogar Samos, welches jedoch manches Eigenthümliche hat. Klazomenai prägt daneben auch nach attischem Fusse, Teos dagegen nach äginäischem und erst um 400 nach phönicischem. Kolophon, das ja keine Seestadt war, hat nach persischem Fusse geprägt. In Chios sind die Didrachmen sehr schwer, statt 112 grains vielmehr 123—130 grains. Unter der athenischen Suprematie ist nach H. 523 die Prägung weniger reichlich als zuvor. Die samischen Münzen galten als nach einem besonderen, samischen, Fusse geprägt; doch hat P. Gardner, Samos, p. 52, mit Recht bemerkt, dass es wohl der phönicische Fuss sein wird (ca. 202 grains statt 224). Nach der Unterwerfung von Samos im J. 439 wurde der attische Münzfuss eingeführt. Die Münzen, welche man des Stils wegen dieser Zeit zuschreiben darf, haben auf dem Revers als Beizeichen einen kleinen Oelzweig, was Gardner als eine Hindeutung auf die versöhnliche Gesinnung auffasst, mit der die Unterwerfung von Samos in Athen aufgenommen worden ist. Da indess ein Oelzweig neben der Eule auch auf den damaligen athenischen Münzen ist, kann dies Beizeichen auch einfach auf die Zugehörigkeit zu Athen gehen. Ueber die nach Borrell noch von Curtius GG 2[6] 829 angeführte Münze mit ΣΑ und ΑΘΕΝ vgl. die Berichtigung von Gardner, Samian coins, Lond. 1882 p. 46, wonach es einfach eine der so häufigen Ueberprägungen ist.

In Karien herrschte fast noch grössere Mannigfaltigkeit als in Ionien. In Astyra, Rhodos gegenüber, prägte man nach babylonischem Fusse; doch erreichte der Stater nur 149,5 grs. statt 169 (H. 521); in Knidos und dem Knidos gegenüberliegenden Chersonesos nach äginäischem; doch nahm 412 Knidos, als es von Athen abfiel, den phönicischen Fuss an. Nach äginäischem Fusse prägte auch die auf der Insel Rhodos an der Westküste gelegene Stadt Kameiros, wogegen Ialysos und Lindos, im Norden und Osten gelegen, nach phönicischem Fusse prägten. Dies letztere that seit 400 auch Halikarnass, welches vorher, in athenischer Zeit, wie es scheint, gar kein Silber geprägt hatte. Kos prägte attisch (H. 535). Man sieht hieraus, dass Halikarnass, wie auch die Geschichte der Stadt und die Namen ihrer Bewohner zeigen, eine stark asiatische (karische) Färbung hatte, dass Knidos und die Westküste von Rhodos nach dem Peloponnes gravitirten, wo ja der äginäische Fuss herrschte, Kos endlich mit Athen in besonders freundlichen Beziehungen stand. Es ist merkwürdig, dass in Karien, wie in Thrakien, beim Abfall von Athen der phönicische Fuss eingeführt wird, und nicht weniger bemerkenswerth, dass dieser phönicische Fuss von Philipp und Alexander für Makedonien angenommen worden ist; H. 196. 197. Eine Dynastenmünze von Termera (H. 532) ist wohl aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts.

Die lykische Stadt Phaselis, die östlichste Stadt des athenischen Bundes, prägte nach persischem Fusse. — Die eigentlich lykischen Münzen folgen dagegen dem babylonischen Fusse, der bis zum euböischen sinkt, H. 571.

Themistokles hat in Magnesia attische Didrachmen geprägt; H. 501.

Wenn wir das Vorstehende zusammenfassen, so können wir sagen, dass im athenischen Reiche geprägt wurde: Gold kaum, höchstens vielleicht etwas in Athen; Elektron, nach phokäischem Fusse in Kyzikos, Lesbos, Phokaia, nach etwas anderem Fusse in Lampsakos; Silber in folgenden Klassen: nach äginäischem Fusse in Aigina, Teos, Knidos, Chersonesos, Kameiros; nach persischem in Apollonia am Pontos, Dardanos, Skepsis, Lamp-

sakos, Abydos, in Kolophon und Phaselis; nach babylonischem in Thasos, Astyra und in Lykien; nach euböisch-attischem in Athen, in der Chalkidike, in Ainos, in Thrakien, in Thasos, in Selymbria, Kalchedon, Lesbos, Klazomenai, Samos (nach 439), und in Kos, zuletzt auch in Lykien; nach phönicischem in Maroneia, Dikaia, Abdera, Klazomenai, Erythrai, Chios, Ephesos, Samos, Ialysos, Lindos, wozu nach dem Abfall von Athen auch die Städte der Chalkidike, sowie Thasos und Knidos kamen. Als Goldmünzen dienten die persischen Dariken. Bronzemünzen scheinen in Athen erst gegen Ende des peloponnesischen Krieges geprägt zu sein (H. 315). Ueberhaupt kamen Bronzemünzen im östlichen Griechenland wohl erst um diese Zeit auf.

Die Mannigfaltigkeit der Münzen ist also nicht übermässig gross. Für die Ausgleichung sorgten die überall vorhandenen Wechsler (τραπεζῖται). Im Ganzen ging der Athener Wunsch natürlich dahin, ihre eigene Silbermünze an die Stelle derjenigen der Anderen treten zu lassen, aber sie haben offenbar den Verbündeten das Münzrecht nicht genommen; es waren eben alle selbständig. Andererseits war es ja durchaus nicht nothwendig, dass ein selbständiger Staat Münzen prägte und ursprünglich werden nur diejenigen es gethan haben, welche Silber zur Verfügung hatten, was keineswegs häufig war. So darf man fragen, wo denn die Euboier und die Aigineten das Silber gefunden haben, das sie für die Prägung ihrer Münzen benutzten, und man könnte vermuthen, dass das Gebiet von Laurion, das gleichsam eine besondere Halbinsel bildet, und zwischen Euboia und Aigina in der Mitte liegt, ursprünglich mehr diesen beiden Inseln seine Schätze lieferte, als Athen selbst. Von den Kykladen hat wohl nur Siphnos zur Zeit der athenischen Herrschaft gemünzt; ein Beweis, dass diese Inseln in grösserer Abhängigkeit von Athen standen, als die thrakischen und die kleinasiatischen Städte; nur Milet hat sich offenbar ganz athenisch gefühlt.

[11]) Anklagen wegen Verrath in Athen abgeurtheilt Ar. Pax 639 ff.; vgl. Gilb. 1, 402; Resp. Ath. 1, 16 allgemein.

[12]) Ueber das Detail der Athenischen Gerichtshoheit über die Bundesgenossen vgl. jetzt bes. Bus. 2, 430 ff. Einige nehmen

an, dass die autonomen Städte keinen Beschränkungen der Gerichtshoheit unterworfen waren (Bus. 2, 430); aber der Begriff autonom ist ein sehr vager, mit dem man nicht weit kommt.

[13]) Ueber die φρούραρχοι vgl. v. Wil.-Moell. Ph. Unters. 1, S. 73. 74. Auch an geeigneten Punkten gelegene Kastelle hatten φρουραί und φρούραρχοι; junge Athener bildeten die Besatzung. — ἐπίσκοποι v. W.-M. S. 75. 76. Es ist eine ἀρχή, d. h. ein bürgerliches Amt.

[14]) Plut. Per. 11: ἑξήκοντα δὲ τριήρεις καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν ἐκπέμπων, ἐν αἷς πολλοὶ τῶν πολιτῶν ἔπλεον, ὀκτὼ μῆνας ἔμμισθοι, μελετῶντες ἅμα καὶ μανθάνοντες τὴν ναυτικὴν ἐμπειρίαν. — Man könnte den athenischen Seebund die Amphiktyonie der Pallas Athene nennen.

[15]) Th. 1, 96. 97. Das Aufhören der synodoi ist sehr erklärlich. Die einzelnen Bundesgenossen standen ja in ganz verschiedenen Beziehungen zu Athen. Wenn man nicht über Krieg gegen Persien berieth, worüber sollte man berathen? Die Bundeslasten zu regeln, hatte man ja Athen überlassen, im Einvernehmen mit jedem einzelnen Bundesgliede. Der Bund hatte keine Verfassung; was sollte ein Bundesrath? Es wäre eigentlich geradezu wunderbar, wenn man Gegenstände einer wirklichen Berathung und die Formen einer wirklichen Abstimmung unter den Bundesgenossen ausfindig gemacht hätte. Vgl. Bus. 2, 417 in Betreff der Ansichten der Neueren.

[16]) Kleruchien Plut. Per. 11. Vgl. Kirchhoff, Tributpflichtigkeit der attischen Kleruchen, Abh. der Berl. Akad. 1873: Foucart, Mém. sur les colonies Athéniennes au 5e siècle in den Mém. prés. par divers savants à l'Académie des inscriptions 1878, I, 9. Die durch das Fragment der Stiftungsurkunde CIA 1, 31 bekannte Kolonie in Brea ist offenbar identisch mit der von Plut. Per. 11 mit den Worten: χιλίους Βισάλταις συνοικήσοντας gemeinten. Ueber die einzelnen Kleruchien, die wir im Text angegeben haben, vgl. die Belege bei Bus. 2, 364 (Eion), 398 (Skyros), 536 (Chersonesos), 538 (Lemnos und Imbros), 540 (Sinope, Amisos, Astakos, vgl. auch Bus. 1, 328), 542 (Euboia), 543 (Naxos, Andros, Brea). Ueber Lemnos und Imbros auch

Bus. 2, 20 und vgl. Krafft, die polit. Verhältn. d. thrak. Cherson. 560—413 in der Festschrift z. 4. Säkularfeier der Univ. Tübingen 1877. — Wenn eine Gemeinde Land für attische Kleruchen abgeben musste, wurde der Regel nach ihr Phoros herabgesetzt (Kirchhoff), doch ward es stets übel empfunden und die Ansiedlungen von Kleruchen auf Euboia können dazu beigetragen haben, dass die Insel sich gegen Athen empörte. — Abschätzung der Zahl der als Kleruchen versorgten Athener bei Du. 9, 237. — Die Gründung von Amphipolis 437/36 und die von Thurioi waren deswegen verfehlt, weil zu viele fremde Elemente mit aufgenommen werden mussten. Ein Amphipolit und ein Thurier standen ganz anders zu Athen als der Kleruch in den oben aufgezählten Orten. Vgl. auch Curtius G. G. 2b 840.

[17]) Beloch, Beitr. zur Bevölkerungslehre I. 73, dazu 9000 Metöken, im Ganzen 45,000 Bürger (S. 83). B. zählt die Kleruchen, welche im Auslande nicht ganze Gemeinwesen bildeten, in seinen ungefähren Abschätzungen nicht dort, sondern in Attika mit.

Zum Schlusse bemerke ich noch, dass man, um zu begreifen, wie gering die Ansprüche waren, welche die Athener an ihre Bundesgenossen stellten, sich daran erinnern kann, wieviel Xerxes von den Griechen Asiens und der Inseln hatte verlangen können (vgl. oben S. 49); es ist wenigstens das Sechsfache dessen, was Athen verlangte.

XVIII. KAPITEL.

Athen unter Perikles. Versuche der Athener, ihrer Stadt eine leitende Stellung in Griechenland zu verschaffen.

Athen hatte sich sein Reich gegründet, ein schönes Reich, das fast nur aus prächtigen, nicht durch Strecken festen Landes getrennten, sondern durch das Meer, ein den Athenern vertrautes Element, mit einander verbundenen Städten bestand. Es hätte mit diesem Erfolge zufrieden sein können. Aber es liegt in dem Charakter von Staaten die sich kräftig fühlen, und denen von der Natur keine äusseren Grenzen gezogen sind, dass sie sich stets weiter auszubreiten suchen, und sie werden förmlich dazu getrieben, wenn sie Gegner finden, die ihnen zu schaffen machen, weil dann jede Ausdehnung der Macht als eine Vergrösserung der Sicherheit erscheint, was sie doch in Wirklichkeit nicht immer ist.

So hat sich auch Athen in Griechenland selbst stets weiter ausdehnen wollen, theils direkt, theils indirekt. Direkt, d. h. unter der Form der Herrschaft, war allerdings nicht zum Ziele zu gelangen; ja man muss sagen, dass jeder Schritt vorwärts die Energie des Widerstandes der Gegner verstärkte. Dorier konnte Athen nicht viele zum Anschluss bringen. Allerdings war nirgends ganz reines Dorierthum. Alle dorischen Staaten hatten einen nicht dorischen Bevölkerungstheil, auf den vielleicht einzuwirken war. Aber

schon der Versuch war ein Akt der Feindschaft gegen Sparta, und Sparta wachte.

Und die nicht dorischen Staaten Griechenlands waren, soweit sie nicht entschieden feindlich gesinnt waren wie Böotien, wenigstens ohne besondere Hinneigung zu Athen. So konnte Athen niemals der politische Vorort von Griechenland werden.[1])

Aber konnte es sich nicht auf einem anderen Gebiete zur Führerin Griechenlands aufschwingen? Es hat in der That unter Perikles einen merkwürdigen Versuch in dieser Richtung gemacht, über den Plutarch in der Biographie desselben Folgendes berichtet: „Als die Lakedaimonier anfingen, über die steigende Macht Athens ärgerlich zu werden, suchte Perikles das Volk noch selbstbewusster zu machen und es dazu zu bringen, sich zu Grossem fähig zu halten, und er veranlasste einen Volksbeschluss, wonach alle Hellenen, welche irgendwo in Europa oder Asien wohnten, kleine und grosse Gemeinden, aufgefordert werden sollten, nach Athen Abgeordnete zu einem Kongresse zu schicken, zur Berathung über die hellenischen Heiligthümer, welche die Barbaren verbrannt hatten, und die Opfer, welche die Griechen gelobt hatten, als sie gegen die Barbaren kämpften, und über die Sicherheit des Meeres, auf dass Alle in Frieden es befahren könnten. Zu diesem Zwecke schickten die Athener 20 Männer aus, welche über 50 Jahre alt waren, fünf an die asiatische Küste und auf die asiatischen Inseln, fünf nach dem Hellespont und Thrakien bis nach Byzanz, fünf nach Böotien, Phokis, nach dem Peloponnes und weiter nach Lokroi, durch Akarnanien bis nach Amprakia, fünf endlich durch Euboia zu den Oetäern, dem malischen Busen, den phthiotischen Achäern und den Thessalern. Aber das Unternehmen gelang nicht, da die Spartaner dagegen waren, und der Versuch zuerst im Peloponnes gemacht wurde.“ Dieser Vorschlag ging von

religiösen Rücksichten aus; das war geschickt und passte überdies gerade für Athen sehr gut, welches mit Recht auf seine Gottesfurcht stolz sein konnte. Wäre er angenommen worden, so hätten die Griechen allerdings Athen als das religiöse Haupt Griechenlands betrachten dürfen. Aber das gab Sparta nicht zu. Leider ist die Zeit des Versuches nicht überliefert. Einige setzen ihn in den Herbst 444 v. Chr. Sicherlich war das Unternehmen nur bei einer schon hoch gestiegenen Macht Athens möglich, aber gegen eine so späte Ansetzung desselben spricht doch mancherlei. Die Anfangsworte Plutarchs: „als die Lakedaimonier anfingen, über die steigende Macht Athens ärgerlich zu werden", lassen sich gewiss nicht auf die Zeit nach dem dreissigjährigen Frieden deuten, und wenn sie eine rhetorische Wendung ohne Bedeutung sein sollten, so scheint doch der Inhalt des Antrages selbst in jene Zeit nicht zu passen. Die Heiligthümer sollen wieder aufgebaut und die gelobten Opfer entrichtet werden. Welcher griechische Staat wird mit der Erfüllung solcher religiösen Pflichten 36 Jahre gewartet haben, ohne wenigstens die Arbeit zu beginnen? Und die Sicherheit des Meeres garantirten seit langer Zeit die Athener selbst, zusammen mit ihren Bundesgenossen. Wenn wirklich im Jahre 444 die Athener mit solchen Anträgen an die Griechen kamen, so war die einzige und wahrheitgemässe Antwort: „das, was ihr verlangt, ist schon geschehen, denn Alle, und vor Allen ihr selbst, habt es schon reichlich gethan". Es ist deshalb wahrscheinlicher, dass der Versuch in eine recht frühe Zeit gehört, eine so frühe, wie sie sich überhaupt mit dem Auftreten des Perikles vereinigen lässt, also etwa bald nach 460. Man darf in dem Antrage die That eines jungen Volksführers sehen, den die Erfahrung noch nicht belehrt hat, dass es besser ist, nur dann Vorschläge von solcher Bedeutung und in so feierlicher Weise zu machen, wenn man ihrer Annahme

einigermassen sicher ist. Recht bezeichnend ist auch die Eintheilung der Gesandtschaft nach den Oertlichkeiten. Die ersten zehn Boten werden zu den Mitgliedern des Seebundes der Athener geschickt, fünf andere zu den Staaten, welche mit den Spartanern in engen Beziehungen der Freundschaft stehen, die letzten fünf zu denen, welche die nördliche Hälfte des Amphiktyonenbundes bildeten, wobei allerdings auch Euboia mit vorkommt, aber wohl nur als Durchgangspunkt für die Gesandten. Der Kongress hätte den Abschluss eines Bundes zur Folge haben können, der den Amphiktyonenbund in den Schatten gedrängt hätte. Deshalb sehe ich in diesem Versuche Athens eine Antwort auf die oben (Kap. 9) besprochenen Bestrebungen Spartas, jenen Bund umzuformen. Sparta sagte: schliessen wir Alle aus, welche sich unpatriotisch benommen haben. Nein, erwidert Athen, seien wir freigebig und grossmüthig, nehmen wir Alle auf, die alten Verbündeten und die neuen. Aber schon die Eintheilung der Gesandtschaft zeigte, wie es nach der Ansicht Athens werden sollte: die Hälfte des neuen Bundes hätten die Genossen Athens gebildet, ein Viertel Sparta mit seinen Freunden, ein Viertel die nordgriechischen Amphiktyonen. Das konnte Sparta unmöglich gefallen; es wäre ja in den Abstimmungen zu sehr im Nachtheil gewesen. Wie dem aber auch sein mag, es steht fest, dass nach den Perserkriegen von beiden Seiten, von spartanischer, wie von athenischer, mehr oder weniger deutlich formulirte Versuche gemacht worden sind, Griechenland eine bessere, wenn schon immer noch recht lockere Gesammtverfassung zu geben, und dass der spartanische, im kontinentalen Sinne abgefasste Versuch am Einspruche Athens scheiterte, der athenische, von maritimen Interessen ausgehende, an dem Spartas. Griechenland war eben nicht für die Einheit geschaffen.

Wie wir von diesem Versuche des Perikles, die Griechen unter den moralischen Einfluss Athens zu bringen, nur durch Plutarch Nachricht haben, so hören wir von einem anderen, ebenfalls merkwürdigen, aber viel schüchterneren Versuche in ähnlicher Richtung nur durch eine Inschrift, welche kürzlich in Eleusis gefunden worden ist. Es ist ein athenischer Volksbeschluss, dessen Jahr nicht angegeben ist, der aber jünger ist als 446 und älter als der Anfang des peloponnesischen Krieges, und von Einigen in das Jahr 439, von Anderen in 444/3 gesetzt wird. Es sollen nach demselben den Göttinnen von Eleusis Spenden dargebracht werden, ein Hundertstel von der Gerste und ein Zweihundertstel vom Weizen, und das sollen thun die Athener und die Bundesgenossen, und bei den Athenern sollen für die Ausführung sorgen die Demarchen, bei den Bundesgenossen Eklogeis (s. o. Kap. 17). Dann heisst es nach den speziellen Bestimmungen darüber, wie es in Eleusis gehalten werden solle, weiter: der Rath solle dies auch den anderen hellenischen Städten mittheilen, hervorhebend, wie die Athener und die Bundesgenossen jenes Opfer den Göttinnen bringen, und ihnen (den andern Griechen) dasselbe nicht auflegen (das wäre auch schwer gewesen!), wohl aber sie auffordern, ebenso zu handeln, nach dem Herkommen und dem Spruche des delphischen Orakels. Es wird dann weiter verfügt, wie aus dem Erlöse eines Theiles der Gaben Weihgeschenke gemacht werden sollen nach dem Gutdünken des athenischen Volkes, mit der Angabe, von welchen Hellenen sie herrühren. Der Zweck des Beschlusses ist klar: Griechenland sollte sich daran gewöhnen, in dem eleusinischen Heiligthume eines der ersten Nationalheiligthümer zu sehen. Das gab der Stadt Athen neuen Glanz. Inwieweit die Aufforderung an die Griechen Erfolg hatte, wissen wir nicht. Isokrates sagt allerdings, die Mehrzahl der griechischen Städte schicke den Zehnten des Kornes nach Athen; aber

das kann, wie so vieles bei Isokrates, eine auf den Effekt berechnete Phrase sein. Es war den Athenern ja nützlich, die dem Eleusinischen Heiligthum zugestandenen Ehren grösser darzustellen, als sie es in Wirklichkeit waren.

Im Ganzen hat Athen im eigentlichen Griechenland mit seinen Versuchen, sich als Führerin der Nation hinzustellen, recht wenig Glück gehabt. Die Art, wie es die Mitglieder seines Seebundes behandelte, war nicht verlockend für solche Griechen, welche Athens Beistand entbehren konnten. Da es in seinem Reiche herrschte und seine Herrschaft fühlen liess, gewann es nicht die Sympathie Derer, welche ausserhalb desselben standen. Diese priesen sich vielmehr glücklich, dass sie nicht in engerer Verbindung mit einer so despotisch waltenden Stadt waren. Da war Sparta doch besser, da es für gewöhnlich gar nichts von seinen Verbündeten verlangte!

Anmerkungen.

Quellen: Plut. Per. 17 und das Eleusinische Steuerdekret bei Foucart im Bull. de Corr. hellén. 4, 225, CIA 1, Suppl. 27b. und Dittenberger No. 13. — Ueber das von Plut. Per. 17 entwickelte Projekt vgl. A. Schmidt, Perikl. Zeitalter 1, 47, der es bald nach 460 setzt. Du. 9, 120 setzt es in das Jahr 444; Busolt, Zum Perikl. Plan einer hellen. National-Versammlung, im Rh. Mus. n. F. 38, 150 setzt es um 439/8. — Ueber das Steuerdekret A. Schmidt, N. Jahrb. f. klass. Phil. 131, S. 681 ff. und Du. 9, 126. Dass die Mehrzahl der Städte den Zehnten des Korns nach Athen schicke, sagt Isocr. Panegyr. 31. Dem Steuerdekret schliesst sich als Zusatz Lampon's ein Beschluss über das Pelargikon an, und es fragt sich, in welchem engen Zusammenhange denn Pelargikon und Eleusis standen. Zu diesem Behufe wäre es nützlich, den Ort des athenischen Eleusinion zu bestimmen, das ja bei oder in dem Pelargikon gewesen sein könnte. Es wird als ὑπὸ τῇ πόλει liegend bezeichnet: vgl.

Milchhöfer, Athen, bei Baumeister. Denkm. S. 198. Nun sucht man ja das Pelargikon gewöhnlich im Westen der Akropolis, und so auch dort das Eleusinion; E. Curtius dagegen, welcher das Pelargikon für die Ummauerung der ganzen Akropolis hält, sucht das Eleusinion im Osten; vgl. A. Bötticher, Akropolis S. 51 und 58. Die innere Verbindung, welche nach jenem Volksbeschlusse zwischen dem Demeterkulte und dem Pelargikon obgewaltet haben muss, könnte überdies zu der Vermuthung veranlassen, dass man in Athen im 5 Jahrh. vor Chr. die Demeter als pelasgische Gottheit ursprünglich in dem Raume Athens verehrt dachte, welchen man Pelargikon aber auch Pelasgikon nannte.

[1]) Man wird in diesem Bande nicht viele Betrachtungen über gesammthellenische Politik, über nationale Bestrebungen, nicht viel Rühmens der Männer, welche ganz Griechenland hätten einigen wollen, finden. Mit solchen Betrachtungen trägt man nur zu leicht moderne Möglichkeiten und Wünsche in das Alterthum hinein. Der Grieche des fünften Jahrhunderts kam über den Begriff der polis nicht hinaus. Eine Stadt erweiterte sich ihm nicht zu einem Staate, der mehrere Städte umfasst hätte, sie beherrschte höchstens andere Städte. Athen hatte eine solche Herrschaft, die aber unter den Schlägen der Peloponnesier zerfiel; diese hatten einen Bund, welcher wohl andere besiegen, aber seine eigene Existenz nicht sichern konnte. So war auch zwischen Sparta und Athen nichts möglich als ein Bund, wie ihn etwa Kimon und Kallikratidas wünschten, der aber nicht mehr Dauer haben konnte als jeder andere internationale Vertrag. Ein ganz festes, unauflösliches Band hatte eine Besatzung in der überwundenen Gemeinde zur Voraussetzung, und wenn Sparta nicht einmal Theben so zu halten vermochte und mit Athen dergleichen überhaupt nicht ernstlich versuchte, wie hätte da jemals Athen Aehnliches durchführen und den Peloponnes beherrschen und lenken können, solange Griechen eben Griechen blieben? Eine wirkliche Bundesverfassung ist nur dann möglich, wenn Vertretern der einzelnen Staaten entscheidende Befugnisse eingeräumt werden; den Griechen des fünften Jahr-

hunderts schien es aber wunderbar, dass die einzelnen Stadtgemeinden ihre Souveränität auch nur soweit abtreten könnten; die Beschlüsse von Abgeordneten unterlagen immer noch der Genehmigung der Gemeinde, welche sie ausgeschickt hatte. Die Griechen haben sich nicht nach jener Einheit gesehnt, welche die modernen Völker seit einiger Zeit fast alle erstreben. Es sind ja im Allgemeinen besonders von Aussen kommende Bedrängnisse, welche einen festeren nationalen Zusammenschluss wünschenswerth machen. Solche hatten aber die Griechen seit der Persernoth lange Zeit nicht zu erdulden, daher kommt es erst spät zu Versuchen, Bünde zu bilden, und diese Versuche sind nur unvollkommene. Der Zusammenhalt des athenischen Reiches beruhte nur auf dem von Athen aufgestellten, aber nicht von den Bundesgenossen anerkannten Satze, dass der Bund unauflöslich und ein Austritt aus demselben unerlaubt, also Hochverrath sei. Wenn man nun bedenkt, dass dieselbe Frage den Rechtspunkt zwischen den Nordstaaten der amerikanischen Union und den Conföderirten ausmachte, dass also noch in unserer Zeit Bundesgenossen, welche doch vollkommen gleichberechtigt waren, und deren Stimmen jedesmal gezählt wurden, das Prinzip verfochten haben, man dürfe aus einem Bunde austreten, wann man wolle, so begreift man um so eher, dass die Griechen des fünften Jahrhunderts von einer nationalen Bundesverfassung keine Ahnung und nach einer solchen keine Sehnsucht hatten. Dafür haben sie dann später sich unter Makedonien beugen müssen. Aber ich glaube nicht, dass ihnen durch ihre politische Gespaltenheit irgend ein geistiger Erwerb entgangen ist, den sie bei straffferer Einheit hätten machen können. Doch kann auf diese Frage hier nicht weiter eingegangen werden.

XIX. KAPITEL.

Athen unter Perikles. Die auswärtigen Beziehungen und die Diplomatie.

Mit dem bisher Angeführten ist jedoch der politische Einfluss des Perikleischen Athen noch nicht vollständig gezeichnet. Wir haben ihn noch weiter zu verfolgen in Bezug auf griechische wie auf barbarische Staaten. Auch auf griechische, denn diejenigen Griechen, welche Athen nicht prinzipiell feindlich gegenüberstanden, konnten in einzelnen Fällen beeinflusst werden. Wir haben uns, um es kurz zu sagen, im Folgenden mit der Perikleischen Diplomatie zu beschäftigen.

Wir blicken zunächst nach dem Osten, der mit Athen in engerer, weil natürlicherer Verbindung steht, als der Westen. Denn im Osten hat Athen sein Reich. Aber dies Reich enthält fast nur am Meere liegende Städte; ausserhalb desselben stehen Aristokratien des Binnenlandes, halb und ganz barbarische Königreiche, endlich Seestädte, die zu entfernt liegen, als dass Athen sie hätte beherrschen können.

Eigenthümlichen Schwankungen waren die Beziehungen Athens zu Thessalien unterworfen. Dass eine Art von Bündniss zwischen Beiden bestand, sahen wir, denn die Thessaler lieferten den Athenern Krieger; wir sahen aber auch, dass diese Krieger nicht immer treu waren, z. B. nicht in der Schlacht bei Tanagra. So hatten sie sich schon dem Hippias als wenig zuverlässige Bundesgenossen

gezeigt (Bd. I S. 500). Und sicherlich war eine gewisse Verschiedenheit der Interessen vorhanden zwischen dem demokratischen Athen und dem aristokratischen Thessalien. Aber für die Unbeständigkeit der Thessaler gab es noch einen anderen Grund. Sie waren seit alter Zeit Feinde der Böoter und der Phoker, welche selbst einander hassten. Nun waren die Phoker meistens Freunde Athens, von dem sie Unterstützung gegen die Delpher, die Schützlinge Spartas, erwarteten. Wenn aber Athen sich den Phokern gar zu freundlich erwies, so beleidigte es die Thessaler. Deshalb sind die Thessaler laue Freunde Athens gewesen und haben ihm eigentlich auch nur wenig genützt, höchstens dadurch, dass sie den Feinden der Athener den Durchzug durch Thessalien erschwerten, und das thaten sie doch besonders im eigenen Interesse.

Etwas anders stand es mit Makedonien. Die Beziehungen zwischen Athen und Makedonien waren alt. König Alexander war Gastfreund der Athener, wie schon seine Vorfahren es gewesen waren; er hat in den Perserkriegen sich immer in gutem Einvernehmen mit ihnen zu halten gesucht. Er hatte in seiner langen Regierung (498—454) die durch die Absonderung der Seitenlinien des regierenden Hauses eingeschränkte Königsmacht durch Ueberwindung dieser Linien gekräftigt, und die Paionier, Lynkesten, Oresten zur Anerkennung seiner Oberherrschaft gezwungen. Aber das Streben nach Sonderung war bei dem makedonischen Volke und den makedonischen Prinzen ebenso stark wie das nach Zusammenfassung bei den kräftigsten seiner Könige. Nach Alexanders Tode trat wieder eine Theilung ein: Perdikkas erhielt den grösseren westlichen Theil, Philippos den kleineren östlichen bis zum Strymon. Die Elimioten, ganz im Westen, beherrschte der Vetter Beider, Derdas. Perdikkas war der makedonische Fürst, mit welchem Athen, so lange Perikles regierte, und noch

länger, zu thun gehabt hat. Zu den makedonischen Fürsten sich in ein bestimmtes, sei es freundliches, sei es feindliches Verhältniss zu stellen, war Athen schon deshalb gezwungen, weil der westliche Theil der thrakischen Bundesstädte Makedonien zum Hinterlande hatte und die makedonischen Könige von dem entschiedenen Streben erfüllt waren, sich auch die Küste zu unterwerfen.

Nicht weniger wichtig waren Athens Beziehungen zu den östlichen Nachbarn der Makedonier, den Thrakern. Dieses mit den Griechen ursprünglich verwandte Volk zerfiel in mehrere Stämme, unter denen damals die Odryser besonders mächtig waren. Der Odryserkönig Teres gründete ein grosses Reich, das sich von der Donaumündung in südlicher Richtung bis zur Stadt Salmydessos am schwarzen Meere, und westlich bis zum Rhodopegebirge, der Insel Thasos gegenüber, erstreckte. Er starb um 440 v. Chr. und es theilten sich seine zwei Söhne Sitalkes und Sparadokos das Gebiet. Die thrakische Macht kam für die Städte östlich von Abdera, für Maroneia, Ainos, die Orte des Chersones und der Propontis bis Byzantion hin, ganz wesentlich in Betracht. Aber die Thraker waren nicht so gefährlich wie die Makedonier, weil sie weniger civilisirt waren als diese und nicht nach dem Besitze der Küste strebten.

Die Athener hielten es für angemessen, die ferneren unter den makedonischen Fürsten zu Freunden zu haben, um sie gegen die näheren gefährlicheren zu gebrauchen. Deshalb traten sie in freundliche Beziehungen zu Perdikkas. Von Philippos fürchteten sie besonders, dass er die ihm nahen athenischen Goldgruben sich aneignen möchte. Daher suchten sie diese Gegend durch neue Kolonien zu schützen. Hier haben sie Brea angelegt, eine Stadt, deren Lage nicht genau zu bestimmen ist, und deren Existenz wir überhaupt nur aus der fragmentarisch erhaltenen Gründungsurkunde

kennen; hier haben sie, nachdem früher ähnliche Versuche gescheitert waren (s. o. Kap. 9), im J. 437 durch Hagnon an dem Ennea Hodoi genannten Orte die Stadt Amphipolis am Strymon erbaut.[1])

Mit der Zeit verwirrten sich die inneren Verhältnisse von Thrakien und Makedonien mehr und mehr, und dadurch erwuchs den Athenern manche Sorge. Zwischen Sitalkes und Sparadokos entstand Krieg. Letzterer floh nach Skythien, wo sein Neffe Oktamasadas herrschte. Aber er fand dort keinen Schutz. Denn Oktamasadas hatte seinen Stiefbruder, den Skyles, gestürzt und dieser war nach Thrakien geflohen. Nun lieferten die regierenden Herren sich ihre Schützlinge gegenseitig aus und sicherten so ihre eigenen Throne. Auf diese Weise war Sitalkes ein sehr mächtiger Mann geworden, um dessen Freundschaft sich die Athener zu bemühen hatten. Nach Thukydides hat er seine Herrschaft von der Donaumündung bis nach Abdera, von den Quellen des Strymon bis nach Byzanz ausgedehnt.[2]) Er war mit einer Griechin aus Abdera verheirathet und der Bruder derselben, Nymphodoros, ward der einflussreichste Mann am Hofe des thrakischen Königs, der auf die durch ihn vermittelten Beziehungen zur Griechenwelt grossen Werth legte.

Eine ähnliche Concentration der Herrschermacht wie in Thrakien fand auch in Makedonien statt, wo Perdikkas den Philippos überwand und zur Flucht nach dem Lande des Derdas, der Elimiotis, nöthigte. Perdikkas war allerdings Freund der Athener gewesen, aber sobald er das Land des Philippos hatte und ihr nächster Nachbar war, ward er ihnen lästig, und so schauten sie bald darnach aus, ob sie ihm nicht im eigenen Lande Schwierigkeiten bereiten könnten. Die Verhältnisse am thrakischen Hofe lagen günstiger für sie. Anfangs scheint ihnen dort Nymphodoros allerdings nicht freundlich gesinnt gewesen zu sein, später wurde das

aber anders und Thrakien ward geradezu eine Stütze Athens.[3])
Direkten Schaden konnten übrigens die Fürsten des Innern den griechischen Städten der Küste wenig thun, denn diese waren nach der Landseite hin ummauert und weder Thraker noch Makedonier besassen eine Flotte. Den thrakischen Chersones scheidet bekanntlich von Kleinasien der Hellespont. Mit dieser Meerenge waren die Interessen der Athener eng verknüpft. Denn Athen hatte als alte Stammgenossin Milets einen bedeutenden Antheil an dem Getreidehandel des Pontos, und wollte natürlich den Zugang zu diesem Meere nicht in den Händen Anderer sehen. Deshalb hatte es schon zu Solons Zeit sich die asiatische Seite der Meeresstrasse durch die Besetzung von Sigeion gesichert. Dann war der Sieger von Marathon in seinem reifen Mannesalter, unter Beistimmung der Athener und der Peisistratiden, Tyrann des Chersones gewesen, und im fünften Jahrhundert war die Halbinsel wieder durch Okkupation und Kolonisation athenischer Boden geworden. Auch die nun folgende Propontis war von Städten umgeben, welche Athen unterworfen waren. So konnten die Athener in Frieden in den Pontos fahren, an dessen Ufern ebenfalls viele ihnen befreundete Griechen wohnten; galten doch die meisten derselben für Kolonisten der Milesier! Aber in den athenischen Seebund traten diese Griechen nicht ein und man begreift den Grund. Gegen die Völker des Innern hätten sie sich doch allein schützen müssen, und persische Flotten, gegen welche Athens Beistand erwünscht gewesen wäre, schwammen nicht auf dem schwarzen Meere. Weshalb sollten sie also Athen Tribut zahlen? Und den Athenern lag andererseits wenig daran, das Schwarze Meer regelmässig zu befahren, was doch nothwendig gewesen wäre, wenn sie die dortigen Griechenstädte zu Mitgliedern ihres Bundes gehabt hätten. Aber gefürchtet mussten sie auch im Pontos dastehen. Deshalb empfanden

sie schon bald nach 479 das Bedürfniss, auch in jenen Gewässern ihre Flotte einmal zu zeigen. Aristeides fuhr dahin und es ist überliefert, dass er auf diesem Zuge gestorben ist.[4]) Dann hören wir längere Zeit nicht viel vom Pontos. Kimon hatte genug da zu thun, wo wirklich zu kämpfen war. Aber als Perikles zur Herrschaft kam, ward der Nordosten wieder wichtig. Zunächst sorgte er allerdings für die Sicherung des Chersones; er siedelte dort 1000 Kleruchen an und schützte den Isthmos durch eine Mauer gegen die Einfälle der Thraker.[5]) Dann benutzte er aber auch, wir wissen nicht in welchem Jahre, eine Gelegenheit, Athens Macht den Anwohnern des Pontos vor die Augen zu führen. Einwohner von Sinope baten um Hülfe gegen ihren Tyrannen, den Timesilaos, und Perikles fuhr in das Schwarze Meer. Es war freilich leichter für die Athener, hier die Herren zu spielen, als im Mittelländischen Meere östlich von Phaselis, wo man persischen Kriegsschiffen begegnen konnte. Die Fahrt hatte den gewünschten Erfolg. In Sinope verweilte eine Zeit lang des Perikles Mitfeldherr, Lamachos, und 600 Athener bekamen dort Land. Die weiter östlich, jenseits der Mündung des Halys gelegene Stadt Amisos ward später als athenische Kolonie bezeichnet, woraus man schliessen darf, dass auch dorthin um jene Zeit Athener gekommen sind. Aber die Beziehungen Athens zu den Städten der Südküste des Pontos sind nicht so wichtig gewesen, wie die zu den gegenüberliegenden nördlichen. Auf den Ebenen, welche hier an das Meer stiessen, wurde vorzugsweise das Korn gebaut, dessen Einfuhr nach dem Peiraieus ein so wichtiger Zweig des athenischen Handels war. Gewiss waren alle dort gelegenen Griechenstädte Märkte für Korn; von ganz besonderer Bedeutung ist aber im Alterthum lange Zeit hindurch die Stadt Pantikapaion (jetzt Kertsch) an der Westseite des Kimmerischen Bosporos auf der Halbinsel Krim

gewesen.[6]) Hier gebot im fünften Jahrhundert (bis 437) das Geschlecht der Archaianaktiden, welche aus Mytilene stammten, und denen Spartokos und seine Familie, die Spartokiden, folgten. Die Häupter dieser Familien waren in Pantikapaion selbst nur erste Magistrate, aber ausserhalb desselben nannten sie sich Könige und geboten als solche über ein Reich, welches sich über einen grossen, von Skythen bewohnten Landstrich erstreckte. So kam Athen auch zu den Skythen in Beziehung. Seit dem fünfjährigen Frieden hielt es 300 Skythen und später noch mehr, als Staatssklaven für die Polizei und für Henkerdienste. Das Verhältniss Athens zu Pantikapaion blieb fortdauernd eng, die Athener durften sogar im Gebiete dieser Stadt einen eigenen Hafen, Nymphaion, besitzen, der ihnen eine Zeit lang ein Talent jährlich eintrug. Noch in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts zeigten sich die Spartokiden Satyros und Leukon den Athenern freundlicher als alle anderen Griechen. Und der Handelsverkehr zwischen Athen und Pantikapaion beschränkte sich nicht auf die Verschiffung des Kornes. Athen importirte von dort auch Fische, Leder und Sklaven, wogegen sich die Bosporaner aus dem Peiraieus Wein, Oel, Topfwaaren und sonstige Erzeugnisse des Kunsthandwerkes holten. Viele Athener hielten sich des Handels wegen dort auf; sogar Familienverbindungen wurden bald mit den Skythen geschlossen, wie hundert Jahre früher mit den Thrakern Wie damals Thukydides ein halber Thraker von Herkunft war, so war des Demosthenes Grossmutter die Tochter einer Skythin.[7])

Auf die Wichtigkeit des pontischen Handels für Athen lässt auch der Umstand schliessen, dass im Jahre 411 v. Chr. Alkibiades als athenischer Feldherr einen Sundzoll im Betrage eines Zehnten zu Chrysopolis im Gebiete von Chalkedon für alle aus dem Pontos kommenden Handelsschiffe einrichtete.

Man vermuthet, dass dies nicht eine neue Einrichtung war, sondern Erneuerung eines älteren Gebrauches, und dass die Athener dort immer einen Zoll erhoben haben. Aber in der Höhe von 10 Prozent des Werthes der Ladung ist ein Sundzoll im gewöhnlichen Lauf der Dinge nicht wahrscheinlich. Nach Byzanz kam jedenfalls das pontische Getreide unverzollt; so hatte diese Stadt einen grossen Vorzug.

Blicken wir nun, das kleinasiatische Festland überspringend, nach dem Südosten des mittelländischen Meeres. Da lag das vielumworbene und vielsprachige Kypros. Die Beziehungen Athens zu dieser Insel in der Zeit, als Perikles herrschte, sind unbekannt, woraus wir schliessen dürfen, dass Perikles sich jedes Eingriffes in die dortigen Verhältnisse enthalten hat. Die griechische Bildung hielt sich dort, und auch das Interesse für griechische Nationalität blieb; das zeigt um das Ende des Jahrhunderts die Geschichte des Fürsten Euagoras.[8]) Auch in Aegypten hat Perikles keine Versuche zur Wiederherstellung des politischen Einflusses Athens gemacht. Er durfte es nicht, wenn er mit den Persern gut stehen wollte. Perikles verhinderte eine neue Betheiligung der Athener an den ägyptischen Wirren. Wie sehr man übrigens in jenen Gegenden Athens Gunst suchte, zeigt der Umstand, dass im Jahre 445/4 der Libyerkönig Psammetichos den Athenern das grossartige Geschenk von 30,000 Scheffeln Weizen machte. Der Handel Athens mit Aegypten ist offenbar dauernd ein bedeutender geblieben. Athens Bürger standen besser dabei, wenn sie dorthin als friedliche Kaufleute fuhren, als wenn sie das Land dem Könige abzuringen suchten. Dass aber die politische Zurückhaltung der Athener ihnen nicht ganz und nicht immer von den Persern als Bekenntniss der Schwäche ausgelegt wurde, das sieht man aus der Geschichte des Zopyros. Zopyros war der Sohn des Megabyzos, welcher die Athener in Aegypten überwand, und

Enkel des berühmten Zopyros, der dem Dareios durch seine Aufopferung den Besitz von Babylon verschafft hatte. Schon Megabyzos war bei Artaxerxes in Ungnade gefallen, Zopyros empörte sich gegen den König. Er musste flüchten und ging nach Athen (um 440 v. Chr.).[9]) Gewiss ein eigenthümlicher Wechsel der Verhältnisse! Früher waren griechische Könige und Feldherrn zu den Persern geflüchtet. Das konnte wieder vorkommen und kam wieder vor. Aber Persien war das grosse, mächtige und glänzende Reich. Jetzt floh einer der angesehensten Perser, Nachkomme eines der Sieben, nach der Republik Athen, weil er glaubte, dass sie ihm wieder zur Macht verhelfen könnte. Athen stand offenbar mit seinem Reiche in der Meinung der Umwohner des mittelländischen Meeres dem Perserreiche an Bedeutung schon gleich. Das Glück war freilich dem Zopyros nicht günstig. Er ging mit athenischen Streitkräften nach der Stadt Kaunos in Karien, welche früher athenisch gewesen, aber abgefallen war, und fand dort seinen Tod. Diese Geschichte zeigt zugleich, dass an der kleinasiatischen Küste mancher Streit über einzelne Punkte sich zwischen Athen und Persien abspielen mochte, der den Frieden im Allgemeinen nicht störte.

Nun zum Westen.[10]) Hier war besonders Italien der Schauplatz des athenischen Einflusses. Aber wir wissen nicht viel Bestimmtes darüber. Die alten Historiker haben sich, ihrer ganzen Art nach, theils nur um positive geschichtliche Thatsachen bekümmert, theils rhetorische und moralische Ziele verfolgt. Mit der Geschichte der Beziehungen der Staaten unter einander, mit der Diplomatie, mit Projekten, Verhandlungen, Verträgen, die doch so wichtig sind, haben sie sich fast gar nicht beschäftigt, und ebenso wenig haben sie über die Handelsbeziehungen der Staaten gesprochen, welche wir nur aus gelegentlichen Bemerkungen und Funden von Alterthümern kennen lernen. Was wir von Staatsver-

trägen wissen, das wissen wir fast nur durch Inschriften. Dass alte Beziehungen zwischen Athen und Italien bestanden, das ersehen wir unter Anderm aus der bekannten Drohung des Themistokles, die Athener würden sich, wenn man sie dazu nöthige, in der Siritis niederlassen; das zeigt überdies der Einfluss Athens auf Neapel. Hier hat der athenische Feldherr Diotimos, als er gegen die Sikeler zu kämpfen hatte, ein religiöses Fest mit einem Fackellauf eingerichtet.[1]) Wenn dies auch erst in der Zeit des peloponnesischen Krieges geschehen sein sollte, so musste Athen doch schon längere Zeit Einfluss in Neapel haben; sonst hätte ein athenischer Feldherr dort unmöglich eine Einrichtung treffen können, welche sich dauernd in hohem Ansehen erhielt. Ueberdies zeigen die neapolitanischen Münzen um die Mitte des fünften Jahrhunderts v. Chr. einen Athenekopf mit ganz athenischem, nicht korinthischem Helm, gerade wie die von Thurioi. Die Beziehungen Athens zum Westen waren vor allen Dingen commercieller Natur, es versah Italien und Sicilien mit Thongefässen und führte von dort Getreide und etruskische Metallwaaren ein. Aber in der Mitte des fünften Jahrhunderts versuchten die Athener auch politisch in Italien festen Fuss zu fassen, indem sie Thurioi gründeten.

Die Stadt Sybaris war seit mehr als einem halben Jahrhundert zerstört. Aber als Gemeinschaft der Sybariten war Sybaris nicht vernichtet, ebensowenig wie die Messenier aufhörten, Messenier zu sein, als die Spartaner ihnen ihr Land nahmen, oder die Polen durch die Theilung Polens ihre Nationalität verloren haben. Sie waren grösstentheils in die Städte des tyrrhenischen Meeres geflüchtet, nach Laos, Skidros und Poseidonia, und machten von da aus wiederholt Versuche, ihre alte Stadt wieder zu bekommen oder eine neue in derselben Gegend zu gründen. Im Jahre 453 erbauten die Nachkommen der Geflüchteten ein neues Sybaris

in der Nähe des alten. Aber die Krotoniaten fielen über sie her und vertrieben sie. Sie sahen, dass sie allein zu schwach waren und suchten Hülfe im alten Griechenland. Sparta wollte auf nichts eingehen. Da übernahm Athen es, ihnen eine Heimat zu schaffen.

Athen war in mancher Hinsicht für ein solches Unternehmen besonders geeignet. Es war in Unteritalien angesehen; und die von den Athenern, vielleicht der Pallas wegen, deren Bild ja nach Siris gebracht war, als Eigenthum beanspruchte Siritis lag nicht weit von dem Gebiete von Sybaris. Ausserdem war Athen die natürliche Vertreterin von Milet, das mit Sybaris in den besten Beziehungen gestanden hatte. Athen konnte endlich als Handelsstadt ersten Ranges die Vortheile eines Punktes wie Sybaris ganz besonders schätzen. Die Handelsstrasse durch das Innere, welche einst von Sybaris beherrscht worden war, konnte noch immer von Bedeutung sein, wenn gleich inzwischen die italischen Stämme selbstbewusster und mächtiger geworden waren; es ist ja die Zeit, in der die Macht der Lukaner sich zu offenbaren begann. Aber auch unter etwas geänderten Verhältnissen war eine Stadt an der Stelle von Sybaris immer noch zu bedeutenden Dingen bestimmt. Deshalb unternahm Athen die Gründung.[12]) Wie dieselbe möglich war, da die Krotoniaten doch das Gebiet erobert hatten, ist nicht ganz klar. Aber gerade deswegen wird das nun von den Athenern eingeschlagene Verfahren das zweckmässigste gewesen sein. Sie suchten nämlich die Hülfe aller Griechen und des delphischen Apoll nach. Und Griechen und Apoll gewährten sie: wenn denn einmal der Zug nach Sybaris unvermeidlich war, sollte das Unternehmen wenigstens nicht zum ausschliesslichen Vortheil von Athen ausschlagen.

Diodor berichtet — und ihm müssen wir hier folgen, da er unsere einzige Quelle ist — dass die Athener selbst zehn

Schiffe aussandten, unter Xenokritos und Lampon, einem in Sachen des geistlichen Rechtes sehr bewanderten Manne, dass sie aber zugleich in den Städten des Peloponnes ausrufen liessen, Jeder, der wolle, könne an der Gründung Theil nehmen. Vom Orakel Apolls bekamen sie den Spruch, man solle die Stadt da gründen, wo man mässig Wasser und Brod ohne Mass finden würde. Als die Ansiedler im Gebiete von Sybaris angekommen waren, da stiessen sie nicht weit von der früheren Stadt auf eine Quelle, Namens Thuria, mit einem ehernen Rohre, welches von den Anwohnern Medimnos genannt wurde. Da medimnos ein Mass bezeichnet, fand der in diesen Dingen bewanderte Lampon, dass hier der Ort mit mässigem Wasser sei — der Kornreichthum der Gegend brauchte nicht besonders nachgewiesen zu werden — und so ward hier die Stadt gegründet, welche den Namen Thurioi erhielt. Die Ansiedler, Griechen und alte Sybariten, theilten sie der Länge nach durch vier breite Strassen: Herakleia, Aphrodisias, Olympias, Dionysias, und der Breite nach durch drei: Heroa, Thuria, Thurina. Es war eine vollkommen regelmässige Anlage, wie sie in der damaligen Zeit bei Neuanlagen mehr noch als früher gebräuchlich wurde; sie rührte von dem Milesier Hippodamos her, welcher den Hafenort Peiraieus und später die Stadt Rhodos ebenso anlegte. Die Befestigung der Zustände ging jedoch nicht ganz glatt vor sich, wie ebenfalls Diodor berichtet. Nach kurzer Eintracht brach Zwist unter den Bürgern aus. Die alten Sybariten beanspruchten für sich die vornehmsten Aemter, die aus Griechenland Gekommenen sollten nur die geringeren haben; zuerst sollten die Frauen der Altsybariten opfern, dann erst die der Neubürger. Die Güter in der Nähe der Stadt wollten sie haben, die ferneren könnten die Andern bekommen. Es kam zum Kampf. Die neuen Ankömmlinge erschlugen einen grossen Theil der anderen und jagten die übrigen fort, welche

dann am Flusse Traeis ein drittes Sybaris gründeten, von dem wir noch Münzen haben. Jetzt liessen die Sieger neuen Zuzug aus Griechenland kommen und richteten eine demokratische Verfassung ein; sie vertrugen sich auch mit den Krotoniaten, denen die Gründung von Thurioi natürlich nicht angenehm gewesen war. Die Bürgerschaft wurde in 10 Phylen getheilt: Arkas, Achais, Eleia, Boiotia, Amphiktyonia, Doris, Ias, Athenais, Eubois, Nesiotis. Die sieben Strassen theilten die Stadt in 20 Rechtecke; vielleicht steht hiermit die Eintheilung der Bürgerschaft in 10 Phylen im Zusammenhang. Dann, sagt Diodor, liessen sich die Thurier von ihrem gebildetsten Mitbürger Charondas Gesetze geben. Das ist falsch; denn Charondas war lange todt. Die Phylennamen beweisen ein schwaches Uebergewicht Athens und die Zurückhaltung Spartas. Bei der Benennung der Strassen fällt auf, dass die Hauptgottheit der Stadt, Athene, fehlt, vielleicht geschah es, weil sie die andern absolut überragte. Zu Tarent kam Thurioi in ein feindliches Verhältniss, und nach kurzer Zeit verfeindete es sich auch mit Athen. Wenn man sieht, wie die neue Stadt für Athen bald mehr eine Last als ein Vortheil wird, kann man sich des Gedankens nicht erwehren, dass die Athener nicht recht daran gethan haben, ihre alte Abneigung gegen Koloniengründungen zu überwinden und, statt ihre Bürger mit Kleruchien zu versorgen, eine glänzende Kolonisation ins Werk zu setzen, zumal da sie sie nicht allein durchführen konnten und Leute zu Hülfe nehmen mussten, welche ihnen dafür wenig Dank zollten. Es ist eine Zersplitterung der Kräfte, welche man von Perikles nicht erwarten sollte. Uebrigens blühte Thurioi schnell auf, materiell und geistig. Die Neuheit einer allgemein griechischen Kolonie lockte eine Menge bedeutender Männer dahin: Protagoras, der der Stadt Gesetze gegeben haben soll, Herodotos und Empedokles verweilten dort.

Das Thurioi feindliche Tarent[13]) stand fortwährend in gespannten Verhältnissen zu seinen Nachbarn, den Messapiern, welche wiederum zu Athen freundliche Beziehungen unterhielten. Bei Gelegenheit des sicilischen Krieges erneuern die Athener eine alte Freundschaft mit dem messapischen Könige Artas.[14])

Dass Athen mit Rhegion und Leontinoi gute Beziehungen unterhielt, wie es die Stammverwandtschaft vollkommen erklärt, zeigte sich, als der peloponnesische Krieg ausbrach. Damals offenbarte sich auch, wie angesehen es im Westen Siciliens, bei den Egestäern, war.

Den Etruskern stand Athen nicht feindlich gegenüber. Die Beziehungen zu ihnen sind in früherer Zeit offenbar vorzugsweise durch Sybaris und den Landhandel desselben vermittelt worden, da der Seeweg durch die Strasse von Messana in den Händen der chalkidischen Griechen Siciliens und Unteritaliens und der Syrakusaner war, welche Handelsrivalen nicht gerne sahen. Im fünften Jahrhundert finden wir in Etrurien attische Vasen und eben solche in Kampanien und in Adria. Früher hatte Kyme als Vertreterin der Chalkidier und Korinther und speciell ihrer Thonindustrie das Absatzgebiet des westlichen Italiens beherrscht.

Wie stand Athen zu Karthago? Davon wissen wir so gut wie gar nichts.[15]) Und doch war Karthago die grösste Seemacht des Westens wie Athen die des Ostens, und es musste dem Perikles viel daran liegen, sich Kenntniss von der Machtstellung und den Plänen der Karthager zu verschaffen Hier zeigen sich recht deutlich die Mängel der antiken Historiographie und die Spärlichkeit der inschriftlichen Ueberlieferung.

Wir kehren jetzt ostwärts zurück, um den Ring zu schliessen. Im westlichen Griechenland war der mächtigste Staat Korkyra, das bekanntlich Korinth fast immer feindlich,

und schon der Beziehungen zu Eretria wegen Athen wohl gesinnt war. Korkyra hatte schon von Themistokles Begünstigungen erfahren, und es ist anzunehmen, dass, wenn nun Athen im ionischen Meere als Nebenbuhlerin Korinths auftreten wollte, es auf Korkyras Freundschaft gewiss noch mehr als zuvor zählen konnte. Doch kam es nicht zu einem eigentlichen Bündniss zwischen beiden Staaten, bis die Krisis eintrat, die zum peloponnesischen Kriege führte. Auf dem westgriechischen Festlande setzten die Athener sich ebenfalls fest. Tolmidas hatte den Lokrern, welche im Allgemeinen Gegner der Athener waren, Molykreion und Naupaktos entrissen, und die Athener dann in dem durch seine Lage so sehr wichtigen Naupaktos die Messenier angesiedelt. Hieran hatte auch der dreissigjährige Friede nichts geändert. Nun hat sich vor dem peloponnesischen Kriege, aber in einer sonst nicht genauer zu bestimmenden Zeit, Athen noch weiter in die ziemlich verwickelten Verhältnisse dieser Gegenden eingemischt.[16]) Die Bewohner von Argos im Gebiete der Amphilocher hatten Amprakioten in ihre Stadt aufgenommen und diese hatten ihre Beschützer vertrieben. Die verjagten Amphilocher stellten sich unter den Schutz der Akarnanen und Beide, Akarnanen und Amphilocher, riefen die Hülfe Athens an. Athen gewährte sie. Mit 30 Trieren ward Phormion nach dem Golfe von Amprakia geschickt. Athener, Amphilocher und Akarnanen belagerten Argos und eroberten es, und machten die Amprakioten, welche sich so schwer vergangen hatten, zu Sklaven. Die Stadt Amprakia war von je her eine treue Anhängerin Korinths; auf die Akarnanen konnte hinfort Athen zählen.

So sehen wir Athen in der Zeit des Perikles zu den verschiedensten Völkern und Staaten in den mannigfachsten Beziehungen. Ueberall ist ein doppeltes Interesse nachweisbar oder zu vermuthen: das Interesse des Handels und das

der Politik. Ueberall muss Athen auf der Hut sein, wenn es nicht doppelten Schaden leiden will. Bewahrt wird es vor Schaden nicht nur durch die Freundschaft seiner Bundesgenossen, sondern auch durch die Schwäche der Konkurrenten und Neider. Im Osten dürfen Thraker und Makedoner nicht mächtig werden; es ist nützlich für Athen, wenn die Thraker mit den Makedonern hadern, und Thraker mit Thrakern, makedonische Fürsten mit makedonischen Fürsten. Im Westen ist es ein Glück für Athen, dass Korkyra Korinth hasst, sonst fände es dort schwer einen Boden für seine Thätigkeit. Dies Alles hat Perikles zu beobachten; er hat zu rechter Zeit Verträge abzuschliessen, zu rechter Zeit den Neidern Athens entgegenzuwirken. Zu diesem Zwecke muss er sich Nachrichten verschaffen über Alles, was in den griechischen und barbarischen Staaten, von Pantikapaion bis Segesta, vorgeht. Dazu stehen ihm nicht, wie unsern jetzigen Staatsmännern, ständige Gesandtschaften zur Verfügung; auch die Proxenoi, welche man mit unsern Konsuln verglichen hat, konnten solche Dienste nur spärlich leisten, da sie Bürger der Stadt blieben, in welcher sie wohnten und dem Staate gegenüber, der sie durch die Ernennung zum Proxenos ehrte, nur dazu verpflichtet waren, seinen einzelnen Bürgern Schutz zu gewähren, nicht aber seine allgemeinen Interessen zu vertreten.[17]) Perikles, oder wer sonst Athens Schicksale leitete, war darauf angewiesen, in unausgesetzter Geistesspannung alle Mittel zu benutzen, die es ermöglichen konnten, mit allen Staaten nützliche Beziehungen zu unterhalten; er hatte den Athenern gegenüber die Verantwortlichkeit für die Massregeln, welche er in dieser Hinsicht vorschlug, und doch gewährte ihm der Staat wenig Hülfe für die Sammlung der dazu erforderlichen Kenntnisse und Nachrichten. Perikles hat seine Aufgabe aufs Glänzendste gelöst; es hat im Alterthum wenig Staatsmänner gegeben, die in so schwieriger

Lage eine so grossartige Thätigkeit in den auswärtigen Angelegenheiten entwickelt haben.[10]) Wir glauben, dass er zu diesen Zwecken auch einen Theil der Einkünfte seines eigenen Vermögens hat verwenden müssen.

Anmerkungen.

[1]) Ueber die Lage und die Gründung von Amphipolis Bus. 2, 410 ff., Curtius GG. 2 [6] 260 und 841.

[2]) Th. 2, 29. 96—98.

[3]) Du. 9, 299 lässt die Athener den Nymphodoros schon jetzt gewinnen, gegen Thukydides, nach welchem das erst später geschah, als die Spannung zwischen Athen und Korinth schärfer geworden war. — Das Prinzip der athenischen Politik, die Barbaren unter sich uneinig zu erhalten, spricht Demosth. Aristocr. 103 aus.

[4]) Plut. Ar. 26.

[5]) Plut. Per. 19; vgl. Du. 9, 105 und 8, 360.

[6]) Ueber die Beziehungen zwischen Athen und dem Kimmerischen Bosporos Bus. 2, 538—542.

[7]) Aesch. Ctes. 171. Im Allg. vgl. Thirion, De civit. quae a Graecis in Chers. Taur. etc. Nancy 1884 p. 52.

[8]) Vgl. Bus. 2, 510.

[9]) Ueber die ägyptischen Verhältnisse und die Kornschenkung Plut. Per. 37 und Philochoros (fr. 90) beim Schol. Ar. Vesp. 718, ferner Her. 3, 160 und Ktes. Pers. 40—43. Man vermuthet, dass statt Psammetichos hätte Amyrtaios genannt sein sollen. Die vereinzelten Thatsachen hat Duncker unter sich und mit anderen Begebenheiten der Zeit zu einem Ganzen verwoben, das als sinnreiche Schöpfung stets seinen eigenthümlichen Werth behalten wird. Unter den in Naukratis gefundenen Münzen sind verhältnissmässig viele athenische des fünften Jahrhunderts, was die engen Beziehungen Athens mit Aegypten beweist: Korneinfuhr nach Athen.

[10]) H. Droysen, Athen und der Westen. Berl. 1882.

[11]) Timaeus (fr. 99 M) bei Tzetzes zu Lyc. 732. Die Lampadodromie ist eine echt athenische Einrichtung, Paus. 1, 30, 2; vgl. Baumeister, Denkm. s. v. Fackeln. Ob aber Timaios mit der Nennung des Diotimos nicht mehr gesagt hat, als richtig war, ist noch nicht entschieden.

[12]) Ueber die Versuche der Sybariten, wieder eine Stadt zu gründen, Diod. 11, 90 und 12, 10. Münzen des neuen Sybaris theils allein, theils in Verbindung mit Poseidonia, Head, Hist. num. 70. Diod. 12, 10 setzt die Gründung von Thurioi in 446/5; man nimmt Frühjahr 445 an; Bus. 2, 587. Ueber Thurioi: L. Schiller, De rebus Thuriorum, Gott. 1838 und Th. Müller, De Thuriorum republica, Gott. 1838. Die Lage wird im Allgemeinen festgestellt durch die Forschungen Cavallari's, worüber vgl. die Notizie degli Scavi 1879; s. auch Lenormant, La grande Grèce 1, 263 ff. — Von den 10 Phylen vertreten 4 Athen und seine Unterthanen: Athenais, Eubois, Nesiotis, Ias; drei Mittel- und Nordgriechenland: Boiotis, Doris, Amphiktyonis; drei endlich den Peloponnes: Arkas, Achais, Eleia. Von Sparta und den peloponnesischen Doriern ist nicht die Rede. Sie hielten sich von der Gründung fern. Wenn wir die Achais noch als Athen freundlich rechnen, und Arkas zweifelhaft ist, so ist das Resultat, dass in Thurioi die athenische Partei keinen leichten Stand hatte. Charondas Gesetzgeber von Thurioi nach Diod. 12, 11, wohl nach Ephoros, dem man eher als dem Sikuler Timaios einen so groben chronologischen Schnitzer in Betreff eines berühmten Sikulers zutrauen kann. Nach Her. Pont. bei D. L. 9, 8, 50 hat Protagoras den Thuriern Gesetze gegeben; er mag also die des Charondas zu Grunde gelegt haben.

[13]) Inschrift eines Weihgeschenkes von Tarent über Thurioi in Olympia gefunden, Ditt. 35.

[14]) Th. 7, 33.

[15]) Wenn die unten zu Kap. 22 angeführte Vermuthung Holzapfels richtig ist, hätte Athen, ebenso wie Rom, im 5. Jahrh. in ziemlich direkten Beziehungen zu Karthago gestanden.

[16]) Th. 2, 68. Im Westen hielten sich Korinth und Korkyra

die Wage; daher konnte Athen dort um so leichter Handel treiben. Syrakus war besonders im tyrrhenischen Meere mächtig.

[17]) S. zu Kap. 8. Hätten die Proxenoi wie die heutigen Konsuln die Interessen des Staates vertreten, welcher sie ernannt hatte, so hätten sie ihre eigene Stadt oft verrathen müssen.

[18]) Im Einflusse des Perikles ist der Umfang des Einflusses Athens geschildert bei Plut. Per. 15. Man darf hier daran erinnern, wie durch die neueren Forschungen ein jetzt allerdings nicht mehr so ganz offen zu Tage tretendes, aber im Stillen doch noch bei manchem Gebildeten vorhandenes Urtheil, das in krasser Weise am Ende des vorigen Jahrhunderts herrschte, widerlegt wird. Athen galt damals als die Stadt der Aufklärung, aber als unbedeutend in politischer Beziehung. Da wurden riesige Monarchien, wie etwa das Mongolenreich, mit Staunen betrachtet. Jetzt zeigt sich, dass Athen im fünften Jahrhundert in höherem Sinne ein grosser Staat war, als die meisten Reiche des Mittelalters. Die Historiker des Alterthums haben die grosse politische Macht Athens allerdings nicht direkt hervorgehoben, aus verschiedenen Gründen, unter andern auch deshalb, weil sie nur kurze Zeit dauerte. Aber während eines halben Jahrhunderts stand sie der persischen vollkommen gleich. Die athenische Politik der Zeit von 480—430 ist eine der glänzendsten Erscheinungen der Weltgeschichte und das athenische Reich der rechte Vorläufer des makedonischen und des römischen.

XX. KAPITEL.

Athen unter Perikles. Kunst und Literatur im damaligen Griechenland.

Es bleibt uns noch eine der wichtigsten Seiten der Regierung des Perikles zu betrachten: die Sorge für das geistige Leben Athens, nach griechischer Weise ausgedrückt: für den Schmuck der Stadt und für die Ermöglichung eines edlen Lebensgenusses der Bürger. Dass Perikles hierauf Sorge verwandte, das haben die Alten bemerkt, das hat er selbst angedeutet. Aber es kommt etwas hinzu, was er anstrebte, aber nicht ausgesprochen hat, weil er es nicht aussprechen durfte, und was die antike Geschichtschreibung nicht beachtet hat, weil sie den Thatsachen nicht objektiv genug gegenüberstand. Davon reden wir zuletzt. Das Erstgenannte, von den Alten selbst hervorgehoben, hat am meisten dazu beigetragen, der Herrschaft des Perikles Bedeutung und Glanz zu verleihen. Indem wir es besprechen, fügen wir dasjenige hinzu, was in ähnlicher Weise in derselben Zeit im übrigen Hellas geschah.

Eines der Hauptziele des Perikles war der Schmuck der Stadt, welcher sich auf religiösem Grunde aufbaute; denn die Kunst sollte, soweit der Staat sie förderte, im Dienste der Götter stehen.

Die Schutzgottheit Athens war Pallas Athene. Ihr Sitz war die Akropolis. Aber Athene beschützte auch, zumal seit

der Bundesschatz zu grösserer Sicherheit von Delos nach Athen gebracht worden war, das athenische Reich. An die Ausschmückung der athenischen Akropolis, welche ein würdiges Weihgeschenk der Göttin werden sollte, hat sich der Aufschwung der bildenden Kunst, hat sich die Erreichung des Höchsten in derselben angeschlossen.

Zunächst ist Perikles in der Kunstpflege Fortsetzer der Thätigkeit Kimons gewesen, welcher die Verschönerung von ganz Athen lebhaft betrieben hatte.[1]) Ueber Kimons Leistungen in dieser Beziehung haben wir deshalb hier das Wichtigste nachzutragen. Kimon hat offenbar sehr viel aus eigenen Mitteln bestritten, während Perikles zum Schmucke der Stadt die Mittel des Staates verwandte. Beide Systeme waren richtig. Kimon konnte sein eigenes Vermögen zu diesem Zwecke hergeben, weil er es fast gänzlich durch Kriegsbeute erworben hatte und er that somit nur, was in äusserlicherer Weise grosse römische Feldherren gethan haben: ein Marcellus und ein Fabius, und seitdem so Manche, haben aus der Kriegsbeute Rom mit Tempeln und Statuen geschmückt. Perikles dagegen ist nie ein glücklicher Feldherr in diesem Sinne gewesen; und dann hatte er beim Schmucke der Stadt noch unmittelbarer als Kimon, die Religion im Auge. Da war es recht, dass die Stadt zahlte und nicht er.

Die Alten hatten grosse Freude an schattigen, zum Aufenthalt im Freien einladenden Plätzen. Deshalb verschönerte Kimon den als Gymnasion dienenden Hain des Akademos vor dem Thore Dipylon, sodass die Jünglinge für ihre Körperübungen und die Männer für ihre Spaziergänge noch lieber als zuvor sich dahin wandten. In demselben Sinne schmückte er in der Stadt die Agora mit Platanen, aber er sorgte auch dafür, dass die Zahl der Hallen, welche sich rings um dieselbe erhoben, vermehrt wurde. Eine von seinem Verwandten Peisianax erbaute und von Polygnotos

und Mikon mit Gemälden geschmückte Markthalle ward Poikile, die bunte, genannt. Als Kimon die Gebeine des Theseus von Skyros nach Athen gebracht hatte, errichteten die Athener diesem Heros ein Heiligthum. Ist dies der noch erhaltene Tempel, den wir auf dem Felsvorsprunge bewundern, welcher sich zwischen Dipylon und Areiopagos nach Nordosten in die Stadt hineinstreckt und den Markt überragt?[2]) Der Stil der Architektur würde der Annahme nicht widersprechen, dass das Bauwerk einer etwas früheren Zeit angehörte, als der Parthenon. Von Skulpturen sind an ihm erhalten: Metopen der Ostseite und der Langseiten, jene Thaten des Herakles, diese des Theseus darstellend, welche von Einigen als der myronischen Kunst ähnlich betrachtet werden, und sehr beschädigte Stücke des die Cella umgebenden Frieses mit Kämpfen zwischen Lapithen und Kentauren. In diesen letzteren möchte Kekulé eine Jugendarbeit des Pheidias erkennen. Vom künstlerischen Standpunkte aus steht somit nichts der Annahme entgegen, dass dieser Tempel um 460 erbaut wurde; dass er jedoch ein Theseion war, ist darum noch nicht sicher.

Aber auch der Akropolis wandte Kimon seine Sorge zu. Zunächst lag ihm noch ihre Befestigung am Herzen. Wie es mit derselben in früherer Zeit gestanden, ist durchaus nicht klar. Ein Stück derselben, Enneapylos, auch Pelargikon oder Pelasgikon genannt, wurde der Thätigkeit fabelhafter Pelasger zugeschrieben. Die von den Persern zerstörten Befestigungen begann man, nachdem Athen frei geworden war, später wieder aufzubauen; es sollte innerhalb der befestigten Stadt doch noch eine Burg sein. Aber es scheint nicht, dass, wie man bisher annahm, die Nordmauer von Themistokles herstammte; die ganze Mauer ist wesentlich erst von Kimon begonnen und unter Perikles vollendet worden. Zur Südmauer, hinter welcher durch Aufschüttung die Oberfläche der Burg bedeutend ebener gemacht wurde, sodass der Parthenon dort sich er-

heben konnte, gehörte die Bastion, welche die Südwestecke rechts vom Aufgange bildete und auf welcher das Tempelchen der Nike Apteros, eigentlich Athena Nike, steht, von welchem alsbald die Rede sein wird.

Doch auch an den Schmuck der Burg dachte Kimon. Abgesehen von kleineren Weihgeschenken und von der Fundamentirung des neuen Athenatempels, welchen dann Perikles als Parthenon erbaute, veranstaltete er die Widmung einer auf öffentliche Kosten errichteten kolossalen Erzstatue der Vorkämpferin Athene, der Promachos, eines Bildwerkes, mit welchem der Sohn des Charmidas, Pheidias, in der glänzendsten Weise seine ruhmvolle Laufbahn in Athen begann.[3]) Die Lanzenspitze dieser Statue erblickten, wie man sagte, die vom Vorgebirge Sunion nach Athen Fahrenden zuerst von allen merkwürdigen Dingen der schönen Stadt.

Pheidias hat schon früh eine andere grosse Arbeit geliefert: 13 Erzfiguren, welche die Athener aus der marathonischen Beute nach Delphi stifteten; es war Miltiades, umgeben von Athene und Apollon und den 10 attischen Stammesheroen. Dann ward er nach Olympia berufen, wo die Elier den grossen Tempel des olympischen Zeus erbaut hatten, von dessen plastischem Schmucke an den Giebelfeldern und Metopen schon die Rede war. Er ward beauftragt, das grosse Tempelbild des Gottes aus Gold und Elfenbein zu machen. Zeus sass auf seinem Throne; auf der rechten Hand trug er die Siegesgöttin, in der linken hielt er das Scepter. Das Bild hatte eine Höhe von etwa 40 Fuss. Das Antlitz des Gottes schien den Griechen die Schilderung zu verkörpern, welche Homer von dem Vater der Götter entwirft. Man weiss jetzt, dass nicht sowohl der berühmte Zeuskopf von Otricoli, wie man sonst annahm, als vielmehr der auf elischen Münzen dargestellte Kopf des Gottes das Ideal des Pheidias wiedergiebt. Sessel, Schemel, Postament und die Schranken,

welche das Bild umschlossen, trugen reichen bildnerischen und malerischen Schmuck; es waren darauf allerlei Mythen dargestellt, in denen sich die Macht des höchsten Gottes den Menschen kund gab.

Als Pheidias dann nach Athen zurückgekehrt war, befand sich Perikles nach dem Tode Kimons in der ersten, frischesten Periode seiner Alleinherrschaft. Perikles hatte den Bundesschatz nach Athen bringen lassen und ihn in der Schatzkammer der Göttin auf der Burg niedergelegt. Nun fasste er den kühnen Gedanken, die Gelder, welche für den Krieg gegen die Perser gesammelt waren, theilweise zur Verschönerung der Burg zu verwenden. Athen hatte sich das Geld jährlich zahlen lassen und liess es sich ferner zahlen. Aber es hatte nicht Alles, was einkam, für die Ausrüstung der Schiffe und den Sold der Mannschaft verwandt; es hatte alljährlich eine Menge Geld zurücklegen können, ohne deshalb seine Pflicht als Beschützerin der Griechen zu versäumen. Das überschüssige Geld war und blieb Eigenthum des Bundes, nicht speciell Athens. Wenn aber mit einem Theile desselben der Tempel der Schutzgöttin des Bundes ausgeschmückt wurde und überhaupt die Burg von Athen, der Sitz dieser Gottheit, war das etwa eine Entfremdung des Geldes von seinem wahren Zwecke? Wir müssen uns bei der Beurtheilung dieses Verfahrens auf den antiken Standpunkt versetzen. Die Kunst war den Griechen eine Sache der Religion. Man hat häufig darauf hingewiesen, dass sie in der älteren Zeit einfache Privathäuser hatten und nur ihre öffentlichen Gebäude prächtig waren. Man kann noch mehr sagen: sie kannten von öffentlichen Bauten fast keine andern als Tempel. Nicht einmal prächtige Rathhäuser baute man. Kimon hat allerdings Spaziergänge und Hallen angelegt und er durfte es thun, weil er hauptsächlich sein eigenes Vermögen für diese Zwecke verwandte. Perikles, welcher das Geld des Bundes benutzte, errichtete damit

gottesdienstliche Gebäude und schuf heilige Statuen. Mit dieser Verwendung des Geldes durften auch die Bundesgenossen zufrieden sein.

Perikles bedurfte eines Mannes, welcher seine künstlerischen Unternehmungen leitete und den Plänen des Staatsmannes die Gestalt gab, die nur ein Fachmann ihnen geben konnte. Diesen Mann fand er in Pheidias. „Alles," sagt Plutarch, „gab Pheidias an, und der Aufseher von Allem war er." Unter ihm wirkte eine Schaar von anderen Künstlern, welche ihm an Tüchtigkeit zum Theil wenig nachstanden. Aber durch sein Genie und seine ganze Persönlichkeit ragte er über alle hervor, wie unter den Künstlern am Hofe Leo's X. Raffael, und Pheidias wird, wenn er von seinem Hause nach der Burg ging, wohl oft von Malern, Bildhauern und Architekten ehrfurchtsvoll geleitet worden sein, wie die römischen Künstler Raffael umdrängten, wenn er zum Vatikan ging, um dort seine unsterblichen Werke zu schaffen oder dem Papste seine Entwürfe vorzulegen.[4])

Das Hauptwerk, welches auf den Antrieb des Perikles und unter der Leitung des Pheidias entstand, war der Parthenon, der grosse Tempel der jungfräulichen Göttin Athene.[5]) Man hatte bisher angenommen, dass den jetzigen Parthenon Perikles an Stelle eines Pisistratidischen Baues errichtet habe, welchem die noch erkennbaren Fundamente zugeschrieben wurden; jetzt sind aber andere, südlich vom Erechtheion sichtbare Grundmauern als die eines Tempels erkannt worden, der aus dem 6. Jahrh. stammt, und so schreibt man die Fundamente unter dem Parthenon vielmehr dem Kimon zu, der an dieser Stelle einen Athenatempel errichten wollte. Die Architekten des Perikleischen Parthenon waren Iktinos und Kallikrates; man nimmt an, dass wenigstens 15 Jahre an dem Werke gearbeitet wurde, das bald nach 438 vollendet worden sein kann. Der Parthenon ist ein dorischer Peripteros

von 8 Säulen Front und 17 Säulen an den Langseiten, also im Ganzen von 46 Säulen, welche nach der Mitte zu leicht anschwellen und 20 Furchen haben. Das Gesims ist durch einen sonst dem ionischen Stile eigenen Schmuck, eine Perlenschnur, mannigfaltiger gestaltet. Das Innere zerfiel in 3 Theile: im Osten befand sich der nur durch Säulen nach dem Umgang hin abgeschlossene Pronaos, in der Mitte die Cella oder Naos, im Westen der Opisthodomos, der nach aussen offen war. Aber der Naos zerfiel wieder in 2 Theile: das westliche, durch Mauern abgesonderte Stück diente als Schatzkammer der Göttin und des Staates. Der Eindruck des Aeusseren wurde durch die Bemalung der architektonischen Glieder wesentlich erhöht. Den schönsten Schmuck gaben aber dem Tempel die Skulpturen in dem Giebelfelde, in den Metopen und in dem die Cella umgebenden Friese. Auf dem östlichen Giebelfelde war die Geburt der Athena aus dem Haupte des Zeus dargestellt; auf dem westlichen der Streit der Athena mit Poseidon. Von den Figuren, welche ganze Gestalten, nicht blosse Reliefs waren, sind die meisten im Britischen Museum; sie bilden den Gipfelpunkt der griechischen Skulptur. Die Natürlichkeit der Darstellung der Körper und der Gewänder hindert nicht den idealen Eindruck, welchen das Ganze wie das Einzelne macht. Die Ruhe wird nicht zur Steifheit, die Bewegung nicht zur Unruhe. Die Gestalten haben, seit sie durch die Ueberführung nach London bekannter geworden sind, die allgemeine Bewunderung, auch der grössten Künstler, erregt und einen wesentlichen Umschwung in der Auffassung der alten Kunst herbeigeführt. Erst durch sie hat man gelernt, was griechische Kunst war. Die Metopenplatten stellten, wie das bei diesen räumlich begrenzten Bildwerken natürlich und herkömmlich war, Kämpfe dar zwischen Göttern und Giganten, zwischen Lapithen und Kentauren, zwischen Athenern und Amazonen, endlich zwischen Griechen

und Trojanern. Von ihnen ist die geringere Zahl in London, die übrigen an Ort und Stelle. Der Fries endlich führte in idealer Weise (Vorbereitung und Ausführung gemischt) den Zug der Panathenäen unter den Augen der zuschauenden Götter in flachem Relief vor. Es ist hier Alles erreicht, was die Darstellung edler und anmuthiger Bewegungen leisten kann: sitzende, schreitende, tragende Gestalten, Fahrende, endlich Reiter, und diese theils aufsitzend, theils schon galoppirend, werden uns vorgeführt, und überall ist, was bei neueren Künstlern, auch ersten Ranges, nicht immer der Fall ist, der Raum so gut benutzt, dass weder Gedränge, noch Lücken entstehen, und selbst die Wiederholung ähnlicher Bewegungen keine Eintönigkeit hervorbringt. So haben wir in den Giebelgruppen die Muster grosser dramatisch konzentrirter Darstellungen, in den Metopen kleine lebhafte Handlungen, im Fries endlich das Muster einer ununterbrochen, gleichsam episch, fliessenden Erzählung. Wenn man in den Giebelgruppen nicht nur den Geist, sondern auch die Hand des Pheidias wahrzunehmen glaubt, so nimmt man bei den Metopen und dem Friese an, dass der Meister sie seinen Schülern zur Ausführung überliess. Ganz von seiner Hand war aber sicher die grosse goldelfenbeinerne Statue der Parthenos in der Cella, über die wir uns aus noch erhaltenen unvollkommenen Nachbildungen eine Vorstellung machen können.[6]) Die Göttin war stehend dargestellt, der linke Fuss leicht zurücktretend. Auf der vorgestreckten, wahrscheinlich auf einer Säule ruhenden rechten Hand trug sie eine geflügelte Nike; die linke hielt die Lanze und berührte zugleich den oberen Rand des auf dem Boden stehenden Schildes, dessen Mitte ein Gorgonenhaupt zierte. Am Postament, an den Sohlen der Göttin, am Schilde waren Skulpturen angebracht, an letzterem unter den Figuren eines Amazonenkampfes die Porträts des Perikles und des Pheidias selbst. Im J. 438 ward am Panathenäen-

Harrison 445

feste die Statue den staunenden Athenern, Bundesgenossen und Fremden enthüllt. Der Tempel hat mehr als 7 Jahrhunderte dem Kultus seiner Göttin gedient; wahrscheinlich im fünften Jahrhundert nach Chr. ist er dann in eine christliche, der Theotokos, Gottesmutter, geweihte Kirche verwandelt worden. Im J. 1687 hat eine venetianische Bombe seine Mitte zerstört. Der grösste Theil der Skulpturen ist im Anfange dieses Jahrhunderts durch Lord Elgin abgenommen und nach England gebracht worden, wo der Staat sie kaufte und im britischen Museum aufstellen liess.

Nachdem die Burg so ihren Haupttempel erhalten hatte, sollte sie auch ein würdiges Eingangsthor bekommen.[7]) Kimon hatte sie noch als Festung behandelt; Perikles nahm ihr diesen Charakter. Seit die Stadt die langen Mauern besass, war eine Befestigung innerhalb Athens überflüssig. Eine befestigte Akropolis erregte leicht den Argwohn, der leitende Staatsmann denke an Tyrannis. Als Sitz der Göttin war die Akropolis ja durch die Religion hinreichend geschützt, und so konnte sie statt eines Festungsthores ein Prachtthor erhalten. Sie erhielt ihre Propyläen oben am Rande des Plateaus. Wie der Abschluss am untern Ende des Aufganges hergestellt wurde, wissen wir nicht. Die Propyläen sind wahrscheinlich 437—32 durch den Architekten Mnesikles erbaut worden. Es ist ein nach aussen hin tempelartiger Bau von 6 Säulen Front, welcher rechts und links von vortretenden Bauten flankirt ist, die zwischen Eckpfeilern 3 Säulen in der nach dem mittleren Wege gerichteten Front haben. Das nördliche dieser Gebäude diente als Pinakothek. Der Südflügel war weniger tief als der nördliche; er war in seiner Entfaltung durch das in unmittelbarer Nähe befindliche, nach Westen hin vorspringende Tempelchen der Nike Apteros gehemmt, welchem doch ein Zugang bleiben musste. Dasselbe war ganz klein: 5 m. zu $5^1/_2$ m.; es ist 1835 aus den in einer

türkischen Bastion daselbst vorgefundenen Resten wieder aufgerichtet worden. Von dem Fries, welcher Götterversammlungen und Kämpfe darstellte, ist noch das Meiste erhalten. Diese Arbeiten kommen aber an Schönheit nicht den Reliefs gleich, welche die um die Felsecke laufende Brüstungsmauer schmückten. Diese stellten Siegesgöttinnen dar, welche Tropäen errichteten und Thiere zum Opfer führten. Der Blick des auf der Plattform westlich vom Niketempel verweilenden Wanderers beherrscht eine weite Strecke Landes und Meeres. Man sieht Eleusis, Salamis, die megarischen Berge, Akrokorinth, den saronischen Golf, Aigina, sogar die Insel Hydreia, welche südlich von der weitvorspringenden argolischen Akte liegt. Von hier mochte man mit Leichtigkeit alle Bewegungen beobachten, welche von Feinden gegen Athen versucht wurden, und so war es ein passender Platz für eine Athena Nike, welche auf das unter ihrem Schutze stehende Gebiet blickte und ihre beständige Rivalin auf der korinthischen Akra, die Aphrodite, von fern beobachtete.

Von dem vierten wichtigen Bauwerk der Akropolis, dem Erechtheion, ist allerdings nicht überliefert, dass es in der Perikleischen Zeit entstanden sei; aber die Ueberreste zeigen, dass es im Geiste jener Zeit gebaut ist, wenn auch vielleicht etwas später. Es haben hier, wo Athene als Stadtbeschützerin (Polias) zusammen mit Erechtheus verehrt wurde, einfachere Gebäude gestanden, von deren Aussehen wir nichts mehr wissen; dicht daneben war der ältere Parthenon errichtet worden. Das Erechtheion war das älteste Heiligthum der Burg. Hier stand der Oelbaum, den Athene bei ihrem Wettstreit mit Poseidon geschaffen hatte. Der Bau des Erechtheions, das wir heute noch sehen, scheint erst gegen das Ende des peloponnesischen Krieges beendigt worden zu sein. Es ist ein Gebäude von unregelmässiger Gestalt, da an seinen sich von Osten nach Westen erstreckenden Hauptkörper sich im

Westen 2 hallenartige Gebäude anlehnen, welche nach N. und S. vorspringen. Die Architektur ist ionisch; berühmt ist besonders die an der Südwestecke vorspringende Karyatidenhalle, deren Decke, statt der Säulen, sechs auf einer Brüstung stehende Jungfrauenstatuen tragen, welche seit der Erneuerung des Studiums der griechischen Baukunst oft als Vorbild für Loggienbauten gedient haben. In der Nähe des Erechtheions wurden auch Poseidon, Hephaistos und der Heros Butes verehrt und die Kekropstöchter Pandrosos und Aglauros, welcher letzteren eine Grotte geweiht war, die man noch sieht. Das Erechtheion war der Sitz der Oberpriesterin der Athene und in einem anstossenden Bezirke weilten andere athenische Priesterinnen, die Arrhephoren.

So wie die Akropolis mit ihren Monumenten — und zu den geschilderten kamen noch viele kleinere, besonders Statuen, hinzu — ein grossartiges Geschenk der Athener und ihrer Bundesgenossen an die Hauptgottheit bildete, so wurde in dem Feste der Panathenäen die Verehrung der Bürgerschaft auf das glänzendste gezeigt. Man feierte sie jedes Jahr, besonders prächtig aber alle 4 Jahre; das waren die grossen Panathenäen. Ein Haupttheil der Feierlichkeiten waren die Agones, von denen der älteste der hippische war (gewissermassen ein Zeichen der Verbindung des Poseidonkultus mit dem der Athene), wozu dann der gymnische Agon kam und endlich der musische. Dieser letztere ist von Perikles eingerichtet worden, nachdem früher schon an demselben Feste Recitationen der homerischen Gedichte stattgefunden hatten. Es waren Vorträge im Gesang, im Flöten- und im Kitharspiel. Für diese Vorträge erbaute Perikles das sogenannte Odeion, nahe beim Theater des Bakchos, welches der Form nach angeblich eine Nachahmung des in den Händen der Griechen gebliebenen Zeltes des Xerxes war, mit vielen Säulen im Innern und einem Dachwerke, das aus den Masten und Raen

persischer Schiffe bestand. Von diesem Gebäude ist nichts mehr zu sehen. Dagegen sind in Athen noch Ueberreste eines viel späteren Odeions, desjenigen des Herodes Atticus, welches einen mehr theaterähnlichen Charakter hatte, nach Art der sonst Odeia genannten Gebäude, welche sich von den Theatern nur dadurch unterschieden, dass sie bedeckt waren.

Als Preise wurden den Siegern in den musischen Wettkämpfen und besonders in den theatralischen, wo es sich um die Stellung und Einübung eines Chores handelte, gewöhnlich Dreifüsse gegeben, welche die Sieger nicht in ihren Häusern aufzubewahren, sondern einer Gottheit zu widmen und öffentlich aufzustellen pflegten. Viele solcher Dreifüsse standen an der Strasse, welche vom Dionysostheater östlich um die Burg nach Norden führte, auf besonderen mehr oder weniger grossartig angelegten und geschmückten Basen oder Gebäuden, von denen uns noch Eines erhalten ist, das Monument des Lysikrates, welches aus dem 4. Jahrh. stammt.

Die merkwürdigste der Feierlichkeiten der grossen Panathenäen war aber der Festzug, welcher durch den Parthenonfries verewigt ist. Es brachten in ihm die Bürger und Bürgerinnen, die Einwohner und die Einwohnerinnen Athens der Schutzgöttin ein neues von athenischen Jungfrauen gewobenes und gesticktes Gewand, welches in späterer Zeit auf einem Apparat befördert wurde, der die Gestalt eines Schiffes hatte, und auf welchem es als Segel schwebte. Es ward der Statue der Athene Polias umgehängt. Ein grosses an diesem Feste gebrachtes Opfer hatte die angenehme Folge, dass mit dem Fleische der zahlreichen geschlachteten Ochsen die athenische Bürgerschaft gespeist wurde.

Nordwestlich von der Akropolis, nördlich vom Areiopagos, dem Areshügel, erstreckte sich der Markt von Athen, im Westen von dem Tempel überragt, den wir als den Theseus-

tempel zu bezeichnen pflegen.[8]) Auf ihm und in seiner Nähe spielte sich das öffentliche Leben der athenischen Bürger ab. Er zerfiel in zwei Theile von verschiedener Bestimmung, einen südlichen, welcher dem politischen Leben diente, und einen nördlichen, auf welchem sich Handel und Verkehr bewegten. An jenem standen im Westen zwei schöne Hallen, die Königshalle und die Stoa Eleutherios, welche mit Bildern der zwölf Götter geschmückt war, und der Tempel des Apollon Patroos, mehr im Süden dagegen das Metroon, in welchem sich das Staatsarchiv befand, das Rathhaus (Buleuterion), das runde, Tholos genannte Gebäude, in welchem die Prytanen speisten, das Strategion, der Amtssitz der Strategen, die Statuen der Heroen der 10 Phylen, die Statuen der Tyrannenmörder und östlich, den beiden erstgenannten Hallen gegenüber, die oben erwähnte Poikile. Von der Königshalle und der Poikile aus erstreckte sich eine berühmte Reihe von Hermen weiter, — wir wissen nicht genau, in welcher Richtung. Der nördliche Theil des Marktes war von Kaufläden eingenommen; an seiner Ostseite hat König Attalos II. eine Stoa erbaut, deren Ueberreste noch vorhanden sind. Auf diesem Platze drängte sich, besonders am Vormittage, das bunteste Gewühl. In und vor den Hallen der Südseite sah man alle diejenigen, welche an den dort tagenden Gerichtshöfen zu thun hatten, die, welche mit Rathsherren sprechen wollten, oder bei den Strategen Geschäfte hatten; im nördlichen Theile des Marktes fand sich dagegen ein, wer seine Einkäufe machen oder Kaufleute sehen wollte. Ihm wurden in den aus Flechtwerk gemachten Buden alle möglichen Waaren vorgeführt; hier sassen die Wechsler, die auf ihren Tischen alle gangbaren Münzen zur Schau stellten. Ueberall gingen Müssige spazieren. Die Stätte der Volksversammlung, die Pnyx, war weiter im Süden, wenn es nämlich, wie wir glauben, der Ort ist, der lange Zeit dafür gehalten wurde,

eine Höhe südlich vom Areiopagos, auf der man noch den Felsvorsprung sieht, der als Rednerbühne dienen konnte. Der Markt stand nach Nordwesten, vermittelst einer von Säulenhallen eingefassten, Dromos genannten Strasse mit dem Hauptthore Athens, dem Dipylon in Verbindung, vor welchem der grosse Friedhof der Athener sich ausdehnte, mit den Gräbern von manchen berühmten Kriegern und Staatsmännern, unter andern des Solon und des Perikles. In neuerer Zeit sind in dieser Gegend, welche den Gau (Demos) Kerameikos bildete, manche Gräber aufgedeckt worden, deren Bildwerke werthvolle Beiträge zur Kunstgeschichte geliefert haben. Gerade die attischen Grabreliefs des 5. Jahrhunderts sind durch einfache Schönheit höchst anziehend. Hier führte der Weg zur Akademie und zum Kolonos.

Wenn die athenische Kunst, zu der wir zurückkehren, ihren vornehmsten Zweck in der Verherrlichung der Stadtgöttin sah, so gingen doch die anderen Gottheiten nicht leer aus — waren doch z. B. die Dreifüsse zum Theil bakchische Gaben. Wie Dionysos in anderer Weise in Athen geehrt wurde, werden wir sogleich sehen; hier müssen wir, da wir zunächst von der bildenden Kunst sprechen, noch das erwähnen, was zu Ehren der Demeter geschah. Auch für Eleusis hatten nach dem Willen des Perikles die grossen athenischen Künstler zu sorgen.[9]) Die Ueberreste der heiligen Gebäude von Eleusis sind lange nicht so stattlich, wie die der Akropolis von Athen. Doch haben die kürzlich vorgenommenen Ausgrabungen gezeigt, dass der heilige Bezirk der Demeterstadt recht eigenthümliche Gebäude enthielt. Es waren da äussere Propyläen, deren Grundriss an den der athenischen erinnert und kleinere innere, welche in schräger Richtung zu jenen standen; es scheint, dass das Geheimniss der Kultushandlungen mehrfachen und unregelmässigen Abschluss gegen die Aussenwelt erforderte. Der Mysterientempel

selbst war von Iktinos begonnen, dann aber der Bau nur langsam gefördert worden; die äussere nach SO. gerichtete Vorhalle hat erst im 4. Jahrhundert der Baumeister Philon hinzugefügt. Der Tempel war fast quadratisch, durch 42 Säulen in eine grosse Zahl von sich schneidenden Schiffen getheilt (6 Reihen von 7 Säulen), ringsum zogen sich 7 Sitzstufen; offenbar sollte eine zahlreiche Menge dem, was im Innern vorgenommen wurde, beiwohnen. Von dem Charakter der durch den eleusinischen Kultus beeinflussten Kunst des 5. Jahrhunderts giebt ein schönes, in Eleusis gefundenes Relief, welches Demeter, Kora und einen Jüngling darstellt, erfreuliche Kunde.

Die attische Kunst hat aber aus der Zeit des Perikles sonst noch manches Schöne aufzuweisen. Auf dem Vorgebirge Sunion erhob sich der Tempel der Athene, von dem noch 9 Säulen erhalten sind. Die Skulpturen des Tempels sind sehr beschädigt; das Kap Kolonnäs, wie Sunion jetzt wegen der Säulen heisst, wird aber besonders wegen der herrlichen Aussicht, die bis zur Insel Melos reicht, besucht. Ein anderer noch in Trümmern vorhandener Tempel ist der der Nemesis in Rhamnus, einem Orte nördlich von Marathon. Die Bildsäule der Göttin soll von Pheidias oder Agorakritos aus einem Blocke parischen Marmors gearbeitet worden sein, den die Perser nach Marathon gebracht hatten, um daraus ihr Siegeszeichen zu machen. Noch berühmter als Agorakritos war der Lemnier Alkamenes, von dem bei Olympia die Rede war, und auf den man einen in manchen Repliken vorhandenen aufrecht stehenden Diskobol zurückführt. Ausserhalb Attikas gehört der attischen Kunst dieser Zeit der Tempel von Bassai bei Phigaleia im Peloponnes an, welcher von Iktinos in erhabener Berglandschaft nahe dem ionischen Meere dem Apollon Epikurios angeblich bei Gelegenheit der grossen Pest der Jahre 430 und 429 erbaut worden ist. Die Disposition des

Innern mit den durch Dreiviertelsäulen abgeschlossenen Nischen ist merkwürdig. 1811 wurde daselbst ein ins Britische Museum gelangter Fries gefunden, welcher in sehr lebendiger Darstellung Amazonenkämpfe vorführt.

Pheidias war, wie man annimmt, ein Zögling der argivischen Schule gewesen. Diese Schule blieb aber in Argos nicht ohne Nachfolge. Der grösste Mitschüler des Pheidias, Polykleitos, war ein Argiver, aus einer Künstlerfamilie, da wahrscheinlich sein Vater der Bildhauer Patrokles war, und seine Brüder die Künstler Naukydes und Daidalos. Polykleitos hat einen Typus des männlichen jugendlichen Körpers geschaffen, welcher seitdem als Norm, Kanon, betrachtet worden ist, bis Lysippos andere Normen aufbrachte. Die massgebende Statue, von der uns Nachbildungen erhalten sind, ward Doryphoros genannt. Ein anderer von Polykleitos geschaffener Jünglingstypus war der Diadumenos, d. h. der sich eine Binde umlegende; auch einen berühmten Amazonentypus führte man auf ihn zurück. Polykleitos war es endlich, der das klassische Bild der argivischen Stadtgöttin, der Hera, schuf; ihre goldelfenbeinerne Statue bildete ein Gegenstück zum Zeus des Pheidias. Wie dieser, sass Hera auf dem Throne, die rechte ausgestreckte Hand trug einen Granatapfel; die linke stützte sich auf das Scepter. Auf argivischen Münzen haben wir Nachbildungen der Statue und des Kopfes. Im Uebrigen blieb die sikyonisch-argivische Schule vielfach mit der Anfertigung von Siegerstatuen beschäftigt.[10]) — Von der Malerei dieser Zeit haben wir im zwölften Kapitel gesprochen.

Ausser in Athen und im östlichen Griechenland finden wir eine hohe Kunstblüthe besonders in Sicilien, wie die noch erhaltenen Werke zeigen, welche allerdings fast nur der Architektur angehören. Es sind vor Allen die zwei grossen Tempel in Selinus und in Akragas, welche durch die ungeheuren Dimensionen und durch reichen bildnerischen Schmuck die

allgemeine Bewunderung der Alten erregten. Zwei andere akragantinische Tempel, die noch besser erhalten sind, zeichnen sich durch die Schönheit der Formen aus. Die Trümmerstätten von Selinus und Akragas gehören zu den grossartigsten der antiken Welt und zumal Selinus, das 409 v. Chr. zerstört und nie wieder ganz hergestellt wurde, zeigt, wie keine andere Stadt, was die griechische Baukunst im 5. Jahrh. v. Chr. zu leisten vermochte. Die Zeit der imposanten Tempel von Poseidonia (Paestum) ist nicht leicht zu bestimmen; die weniger gut erhaltenen von Metapont sind wahrscheinlich aus dem 5. Jahrhundert.

Athen erhielt im 5. Jahrh. auch noch manche Bauten, welche nicht der Schönheit, sondern dem Nutzen dienten. Dahin gehörten zunächst die von dem berühmten Astronomen Meton angelegten Wasserleitungen und Abzugskanäle, sodann die Mauern von der Stadt nach dem Peiraieus und der Neubau der Stadt Peiraieus selbst.[11]) Wir wissen ja, dass zwei lange Mauern zwischen Athen und dem Peiraieus errichtet worden waren. Diese Anlage genügte aber dem Perikles nicht. Die südliche Mauer lief nach dem Vorgebirge Phaleron, umfasste also die ganze Rhede dieses Namens. Hier konnten Feinde landen; dann waren sie innerhalb der langen Mauern. Wie war dem abzuhelfen? Das einfachste wäre gewesen, auch den Strand von Phaleron mit einer Mauer zu umziehen. Perikles zog es aber vor, in der Nähe der nördlichen Mauer eine Parallelmauer nach dem nördlichen Ende der Phaleronbucht zu errichten. Die beiden nur etwa 200 m. von einander entfernten Mauerlinien liessen sich mit geringerer Mannschaft vertheidigen. Die alte südliche (Phaleron-) Mauer ist dann allmälig verfallen. So ward der Peiraieus der einzige Hafen Athens. Hier wurden nun die Magazine errichtet, welche der Handel brauchte, u. A. ein Deigma genanntes im Freihafengebiete gelegenes Gebäude,

in welchem Waarenproben ausgestellt wurden. Die Stadt Peiraieus ward von Hippodamos von Milet, von dem wir unten sprechen, in ganz regelmässiger Weise nach der Art Thuriois angelegt. Der Verkehr zwischen Athen und seiner Hafenstadt ward nunmehr ausserordentlich lebhaft; war doch der Peiraieus der Sitz des Arsenals und des gesammten Handels von Athen, und die kurze Strecke — etwa 1 deutsche Meile — wurde sogar von Spaziergängern nicht selten zurückgelegt.

Wir kehren nunmehr von den Erfordernissen des praktischen Lebens zum Idealen zurück, zur Religion und Poesie. Wenn die Göttin Athene in jeder Beziehung die athenische Bildung geadelt hat, so hat der Dienst des Dionysos sich wenigstens in einer Hinsicht fruchtbar erwiesen, in der Einwirkung auf die Litteratur. An die Dionysien hat sich das Drama angeschlossen, dessen ersten grossen Vertreter, Aischylos, wir oben besprochen haben. Wir werden uns auch jetzt wieder nur mit der Tragödie beschäftigen und uns die Besprechung der Komödie für die Zeit des peloponnesischen Krieges versparen.

Der Tragiker der Perikleischen Zeit ist Sophokles.[12]) Er war im Jahre 496 v. Chr. im Demos Kolonos bei Athen geboren. Er war Führer des Knabenchores, welcher das Festlied bei der Feier des Sieges von Salamis vortrug. 28 Jahre alt, siegte er 468 über seinen Nebenbuhler, Aischylos, und seitdem hat er die Gunst seiner Mitbürger nicht wieder verloren. Die enge Verbindung, in welcher er mit Perikles stand, hat bewirkt, dass er sogar Stratege wurde; wir finden ihn als solchen im samischen Kriege, wo er im Lager das Treiben eines athenischen Lebemannes fortsetzte und sich dadurch von Perikles eine Zurechtweisung zuzog. Sagenhaft ist sein Konflikt mit seinem Sohne Iophon, der ihn, als er alt geworden war, unter Kuratel gestellt wissen wollte. Da

soll Sophokles durch die Vorlesung seines noch nicht veröffentlichten Oidipus auf Kolonos die Richter überzeugt haben, dass sein Geist noch der alte war. Er starb 406 v. Chr. So hat er es noch erlebt, wie der Stern seiner Vaterstadt allmälich unterging.

Sophokles hat auf die Trilogie im Aeschyleischen Sinne, d. h. auf den inneren Zusammenhang der drei nacheinander aufzuführenden Tragödien verzichtet. Er musste deswegen jedem einzelnen Drama eine stärkere innere Einheit geben. In den Aeusserlichkeiten der Darstellung ist er dagegen nicht weit über das von seinem Vorgänger Eingeführte hinausgekommen. Nur hat er den dritten Schauspieler beständig gebraucht, und so der Handlung im höheren Grade den Schein des Lebens gegeben. Der Chor greift bei Sophokles weniger in die Handlung ein, als bei Aischylos, aber er sucht den geistigen Gehalt des Themas, welches dem Stücke zu Grunde liegt, zu erfassen und erhebt sich zu sittlichen Betrachtungen, welche durch Schönheit der Form und milde Weisheit glänzen. Sophokles will überhaupt nicht mehr das blosse Unterliegen des Menschen unter das Schicksal darstellen: die Kollisionen sollen sich in innerlicherer Weise lösen, indem die handelnden Personen zur Einsicht kommen, dass Eigenwille und Festhalten am einseitigen Standpunkte der Einzelnen nicht von den Göttern gebilligt werden. In der Technik des Dramas, d. h. in der Kunst, mit welcher das Abbild des Lebens dem Zuschauer vorgeführt wird, ist Sophokles einer der grössten Meister; man hat von berufener Seite gesagt, dass er die Hauptgesetze der dramatischen Konstruktion mit beneidenswerther Sicherheit und Klugheit verwendet, und für Steigerung, Höhepunkt und Umkehr der Handlung noch jetzt ein nur selten erreichtes Vorbild ist.

Sophokles soll mehr als 100 Dramen verfasst haben, unter denen auch einige Satyrspiele waren; erhalten sind

uns nur 7 Tragödien. Von diesen steht die 442 zum ersten Male mit grossem Erfolge aufgeführte Antigone obenan. Es ist in ihr sowohl der Plan und die Steigerung des Interesses ausgezeichnet, wie auch die Durchführung der Charaktere. Der Gegensatz zwischen dem ungerechten Starrsinn des Königs und der zum Leiden bereiten Festigkeit der Antigone ist sehr gut gezeichnet, und dass Kreon seine Strafe in dem Untergange seines Sohnes finden muss, ist ein gerechter Schluss. In der Elektra wird der Nachdruck auf den Hass der Tochter gegen die Mutter gelegt und die Spannung durch das künstliche Mittel gesteigert, dass sie den Bruder lange Zeit für todt hält. Im Oidipus tyrannos sehen wir das Unheil sich über dem Haupte des Königs zusammenziehen, der durch eigene Hast sein Verderben beschleunigt. Den Abschluss der Oidipussage in einer für Athen schmeichelhaften Weise giebt der Oidipus auf Kolonos. Der blinde König, von seiner Tochter Antigone geführt, betritt als Büsser den heiligen, gewöhnlichen Sterblichen verschlossenen Hain der Eumeniden bei Kolonos. Man hat in Theben gefunden, dass seine Abwesenheit ein Unglück für die Stadt ist, und will ihn mit Gewalt dahin zurückführen. Kreon und Polyneikes vertreten die nur in diesem einen Punkte einigen Thebaner. Oidipus will nicht folgen und es schützt ihn gegen drohende Gewalt Theseus selbst, der Herrscher Athens. Er stirbt auf attischem Boden, der durch seine Aufnahme gesegnet wird. Der Aias zeigt, wie ein Held, der sich in ungemessenem Vertrauen auf seinen eigenen Werth überhebt und in seiner Verblendung eine Thorheit begeht, welche ihn lächerlich macht, sich selbst straft, indem er freiwillig aus dem Leben scheidet. Im Philoktet ist in der Charakteristik Grosses geleistet. Der Held soll nach Troja, weil ohne seinen Bogen die Stadt nicht überwunden werden kann, aber er weigert sich. Odysseus und Neopto-

lemos wissen ihn durch die Vorspiegelung, dass er nach seiner Heimat gebracht werden soll, an das Schiff zu locken. In diesem Glauben vertraut er dem Neoptolemos seinen Bogen an, dessen sich aber Odysseus bemächtigt. Ohne den Bogen kann er auf der wüsten Insel nicht leben und so müsste er gezwungen folgen. Aber sein Jammer rührt den jungen Neoptolemos, der dem Dulder seine Waffe zurückgiebt. So würde Troja nicht fallen, wenn nicht Herakles als Deus ex machina erschiene und den Helden umstimmte. Das schwächste Stück sind die Trachinierinnen, in welchem das Ende des Herakles dargestellt wird.

Es wird bei dieser Gelegenheit, wo es sich um die Würdigung des grössten Tragikers der Griechen handelt, nicht unangemessen sein, einige allgemeine Bemerkungen über den Charakter der griechischen Tragödie und ihre Verschiedenheit von der modernen hinzuzufügen; so wird die weltgeschichtliche Bedeutung jener um so klarer hervortreten.[13]) Ursprung, Zweck, äussere Bedingungen und geistiger Inhalt der griechischen Tragödie sind durchaus eigenthümlicher Art. Die drei ersten Punkte sind rein historisch geworden, nur auf den vierten haben die den einzelnen Dichtern vorschwebenden Ideale einen entscheidenden Einfluss ausgeübt. Der Ursprung der Tragödie beruht auf einer Erweiterung lyrischer Vorträge; der Zweck war die Verherrlichung der Götter. Die äusseren Bedingungen sind vor Allem: Trennung der auftretenden Personen in zwei scharf geschiedene Gruppen, eine theilnehmende Menge, welche sich lyrisch äussert, und mit einander redende Träger der Handlung, diese in geringer Zahl, drei, höchstens vier. Ganz anders steht es mit dem modernen Drama, welches dem Mittelalter entstammt. Es ist auch bei ihm Zusammenhang mit der Religion vorhanden, aber das christliche Drama war nie ein wesentlicher Theil des Gottesdienstes und ist bald aus der Verbindung mit dem-

selben ganz geschieden. Es ist nicht eine Erweiterung lyrischer Vorträge, sondern direkte und absichtliche Vorführung einer lebhaften Handlung. So konnte das Drama der modernen Völker leicht der Buntheit des wirklichen Lebens gerecht werden, zumal da es in der Zahl der Schauspieler von Anfang an unbeschränkt war. Es konnte die jedem Drama gestellte Aufgabe, einen Knoten kunstvoll zu schürzen und kunstvoll zu lösen, leichter erfüllen, als das griechische Drama. Denn wie oft tritt nicht der Fall ein, dass mehr als vier thätig eingreifende Personen zusammen bei einer Begebenheit mitwirken müssen! Goethe hat in der Iphigenie und im Tasso, welche sich doch von der Buntheit des wirklichen Lebens weit entfernen, bisweilen fünf Personen in einer Scene zusammen auftreten lassen. Auf alle Situationen dieser Art verzichten, sie auf die eine oder die andere Weise umgehen, das war die nothwendige Folge des Systems der Griechen, dessen Anwendung vielleicht grösseren Scharfsinn erfordert als das unsrige, aber die Wiedergabe des Lebens jedenfalls enger begrenzte. Auf der attischen Bühne agirten auf einem nicht tiefen Raume drei, höchstens vier Personen, gemessene Wechselreden haltend, stets deutlich nebeneinander sichtbar; wir haben einen tiefen Bühnenraum, bisweilen mit vielen Personen gefüllt, aus denen sich nach Bedürfniss einzelne ablösen und mit einander verhandeln — auch mit einander kämpfen — und nöthigenfalls in den Kreis der blos Theilnehmenden auf kürzere oder längere Zeit zurücktreten, gerade wie das im wirklichen Leben geschieht. Die griechische Bühne war Plastik, die moderne ist Malerei. Für das Drama im modernen Sinne, als Abbild des Lebens gefasst, ist der Chor ein durchaus nicht nothwendiges, ja in den allermeisten Fällen sogar störendes und nicht einmal gut hineinzubringendes Element. Das sittliche Ziel der Tragödie ist allerdings im griechischen Drama nicht minder vor-

handen als im modernen. Jedoch müssen wir beachten, dass das sittliche Ideal des Alterthums nicht ganz das unsrige ist, und besonders, dass manche Feinheiten des Gefühls, die wir natürlich finden, dem Alterthum fremd waren. Daher enthalten selbst des Sophokles Tragödien Manches, was für uns einen weniger harmonischen Klang hat. Einzelnes, was uns besonders fremd klingt, kann allerdings von Späteren eingeschoben sein; aber dann ist dies schon im Alterthum geschehen und widersprach jedenfalls nicht den Gefühlen der Mehrzahl. Einen besonderen Punkt dürfen wir noch hier hervorheben: die Neigung der Dichter, Wortgefechte auf der Bühne vorzuführen. Erstens lag es im griechischen, speciell im athenischen Charakter, an dergleichen Dingen Gefallen zu finden, und zweitens ist diese Neigung durch die im fünften Jahrhundert in Athen mehr und mehr Eingang findende Rhetorik noch besonders begünstigt und gepflegt worden. Ueberhaupt wollten die Griechen auf der Bühne nicht Thaten sehen, sondern Reden, den Ausdruck des Geistes, hören. Es ist dabei auch das nicht zu verkennen, dass die Dialoge der griechischen Bühne nicht unbedingt als Abbilder der Dialoge des wirklichen Lebens, sondern, wie die Chorlieder und die längeren Erzählungen, vielmehr als Proben des Scharfsinnes gelten sollten.

Die griechische Tragödie ist für uns durchaus nur durch die drei grössten Meister vertreten, von denen wir den dritten, Euripides, in der nächsten Periode besprechen werden. Aus der Zahl der anderen, uns nicht mehr erhaltenen, mögen die Namen des auch durch Gedichte anderer Art und sonst als Schriftsteller bekannt gewordenen Ion von Chios, des Eretriers Achaios und des etwas späteren Agathon, der durch das Symposion Platons berühmt geworden ist, hervorgehoben werden.

Theatergebäude, wie wir sie in den Ueberresten kennen,

gab es erst seit der zweiten Hälfte des vierten Jahrh. v. Chr. Bis dahin scheint die Bühne nicht wesentlich vom Tanzplatz, der Orchestra, getrennt gewesen zu sein.[14])

Wenn wir den dritten grossen tragischen Dichter erst in der nächsten Periode besprechen, so kommt das nicht daher, dass er etwa ein Menschenalter jünger wäre als Sophokles. Sein Leben schloss im Jahre nach dem Tode des letzteren. Aber der Charakter seiner Dichtungen ist ein anderer. Er ist Vertreter einer neuen Richtung der Bildung, welche wir später schildern werden und die im letzten Drittel des 5. Jahrh. gerade in Athen äusserst mächtig ward. Diese neue Bildung ist jedoch im Zeitalter des Perikles wesentlich vorbereitet worden durch geistige Strömungen, welche vorzugsweise kleinasiatischen Ursprungs waren. Unter den Städten des Athenischen Seebundes gehörten die ionischen noch immer zu den reichsten und blühendsten, ihnen entstammten noch immer ausgezeichnete Gelehrte und Künstler. Aber diese Männer blieben nicht in der Heimat; sie fühlten sich von Athens Glanz wie von einer magischen Kraft angezogen, und brachten ionische Kulturströmungen dorthin. Diese ionischen Ideen hatten aber einen subjektiveren Charakter als den echten Athenern lieb war, und deshalb ist nicht alles, was sie nach Athen brachten, dort freundlich aufgenommen worden.

Die ionische Philosophie hatte bis dahin den Urstoff der Welt gesucht; auf diesem Wege war aber nichts mehr zu finden. Es konnte jedoch eine andere Richtung eingeschlagen werden, in welcher weniger Nachdruck auf den Stoff gelegt wurde, als auf die den Stoff bewegende und verändernde Kraft. Das geschah durch Anaxagoras von Klazomenai.[15]) Anaxagoras dachte sich einen Urstoff, welcher de mannigfaltigsten Elemente als ungeordnetes Gemenge enthalten habe. In dieses Chaos bringt ein anderes Prinzip, welches lebendig

und vernünftig ist, und das er nūs nennt (gewöhnlich bedeutete das Wort: Verstand), Gestalt und Ordnung. Der nūs bewirkt es durch eine Kreisbewegung, welche allerdings von Anfang an in der Materie vorhanden ist, aber sich immer kräftiger äussert und vermittelst Scheidens und Zusammenfügens die Einzelwesen bildet. Diese Weltbildung setzt sich ins Unendliche fort. Anaxagoras ging nach Athen, wo er mit Perikles befreundet wurde und auf den grossen Staatsmann Einfluss ausgeübt hat. Aber er wirkte auch auf andere bedeutende Athener, wie Euripides und Thukydides. Indess hat er noch vor dem Tode des Perikles Athen verlassen müssen, weil man ihm Atheismus vorwarf. Die Athener sind auf die Aufrechterhaltung ihrer Besonderheiten, zu denen auch die Religiosität gehörte, sehr eifersüchtig gewesen; wenn diese in Frage kamen, fügten sie sich selbst einem Perikles nicht. Das hat Anaxagoras erfahren müssen. Aber dass Perikles ihn nicht schützen konnte, daran war auch das politische Parteitreiben Schuld. Vielen Athenern war Perikles als Staatsmann zuwider, und wenn er Jemand schützte, so war das für sie ein Grund, den Mann zu hassen. Anderen war er als Staatsmann schon recht, aber sie mochten seine philosophische und ausländische Umgebung nicht. So gab es zwei Klassen von Gegnern des Perikles, welche nicht ohne Macht, jedoch nicht immer einig waren; einigten sie sich aber einmal, dann wurden sie doppelt gefährlich, sowohl dem Perikles, wie seinen Freunden. Jedenfalls litt Perikles unter der Abneigung Vieler gegen die ionische Bildung, und ebenso die Philosophie unter der Abneigung Anderer gegen den Staatsmann, welcher Athen regierte.

Die ionische Bildung ist in Athen wesentlich befördert worden durch die Milesierin Aspasia[16]), die Gattin des Perikles. Sie war durch ihre Schönheit berühmt, ebenso aber auch durch ihren Geist: man sagte, dass sie besonders in

der Redekunst erfahren gewesen sei, und Sokrates will in dem Platon zugeschriebenen Dialog Menexenos eine Musterrede aus dem Munde der Aspasia gehört haben. In Athen behauptete man deshalb, Perikles habe seine Redekunst eigentlich von der Aspasia. Natürlich war das Uebertreibung und etwas Ironie. Die dritte Eigenschaft, durch welche sie glänzte, war ihre richtige Einsicht in Haushaltungsangelegenheiten; deshalb führt Xenophon sie an, wo es sich darum handelt, auf welche Weise eine junge Frau zu einer guten Hausfrau ausgebildet werden könne. Alles das zusammengenommen machte sie höchst geeignet für die Stellung, welche sie eingenommen hat. Denn sie war der belebende Mittelpunkt des Perikleischen Hauses und des Kreises, welcher sich in demselben versammelte, dessen Zierde vor Allen die Künstler und Gelehrten bildeten. Da finden wir von Philosophen Anaxagoras, den Eleaten Zenon, Protagoras, Sokrates, von Historikern Herodot und wahrscheinlich Thukydides, von Dichtern vor allen Sophokles, von Künstlern Pheidias, Iktinos, Kallikrates, Mnesikles, den hochgebildeten Hippodamos, von dem alsbald die Rede sein wird, den Musiker Damon, dem auch grosses Interesse für Politik eigen war und der sogar des Perikles politischer Lehrer gewesen sein soll[17]), den Seher Lampon u. A. m. So hat Aspasia viel dazu beigetragen, dass alle die, welche in Athen ihren Geist frei zu entwickeln Neigung hatten, mit grösserer Leichtigkeit ihren Weg fanden. Ob sie auch in Staatsangelegenheiten des Gatten Beratherin war, ist nicht mehr zu entscheiden. Perikles brauchte allerdings zu seiner Parteiname für Milet nicht durch Aspasia getrieben zu werden, aber zurückgehalten hat die Milesierin ihn von dem Unternehmen gegen Samos gewiss nicht. Dass sie je einen ungebührlichen Einfluss auf den Gang der athenischen Politik ausgeübt habe, ist zwar im Alterthum behauptet worden, aber nicht nachzuweisen. Doch

ist das nur ein Theil der boshaften Sagen, welche sich an ihren Namen knüpften. Sie war schön, klug, die Vertraute des ersten Staatsmannes Athens — und eine Fremde — das genügte, um alles mögliche Schlimme von ihr zu erfinden. Die Komödie begann mit Verleumdungen, die Buchgelehrten des Alterthums, die einen noch grösseren Respekt vor dem geschriebenen Worte hatten, als bei uns Mancher vor dem gedruckten, und alles als Thatsache registrirten, was Jemand einmal gesagt hatte, verbreiteten solches Geschwätz weiter, und die moderne Gelehrsamkeit, welche lange Zeit im Zusammentragen sämmtlicher vorhandenen Nachrichten bestand, hat dem schlechten Rufe der schönen Milesierin den Stempel ihrer Beistimmung aufgedrückt. Erst neuerdings hat man mit grosser Sorgfalt an ihr eine jener Rettungen vollzogen, die sie mehr verdient hat, als mancher Tyrann des Alterthums, dem ähnliche Versuche gewidmet worden sind. Man muss natürlich in der gerechten Opposition gegen den antiken Klatsch nicht zu weit gehen und aus der Aspasia eine römische Matrone der guten alten Zeit machen wollen. Im griechischen Alterthum waren die Sitten andere als bei uns oder in der älteren Zeit Roms. Wenn Perikles eine schöne Fremde zur Frau nahm, und diese mit den geistreichsten Leuten der geistreichsten Stadt Griechenlands verkehrte, so ist es wahrscheinlich, dass diese Frau Manches angehört hat, woran wir heutzutage Anstoss nehmen würden. Aber daraus folgt noch nicht, dass Aspasia eine leichtfertige Frau war. Wenn es schon schwer ist, über die Einzelheiten des in Memoiren der Neuzeit Berichteten zur Klarheit zu kommen, wie will man es erreichen, wenn es sich um Griechen des 5. Jahrh. v. Chr. handelt?

Aus Ionien war auch ein origineller Kopf, dessen Namen wir bereits genannt haben und der in verschiedenen Zweigen des Geisteslebens sich hervorgethan hat, Hippodamos von

Milet, Architekt und Philosoph.[18]) Er ist besonders dadurch bekannt, dass er in mehreren Fällen die Anlage von neuen Städten nach einem regelmässigen Schema durchgeführt hat. Es wird ihm der Plan der Stadt Peiraieus, der von Thurioi, endlich der von Rhodos zugeschrieben. Die Anlage von Rhodos fällt in das Jahr 408 v. Chr., die von Thurioi nach Diodor 446. Die praktische Laufbahn des Hippodamos war also eine sehr lange. Seine Städte waren durch rechtwinklig sich schneidende Strassen in Rechtecke getheilt. Wir sehen hier wieder den Einfluss der Studien des Orients, welche in Milet getrieben wurden; denn eine solche Anlage hatte ihr Vorbild in den orientalischen Grossstädten, z. B. in Babylon. Man nimmt nun gewöhnlich an, dass diese Art der Stadtanlage damals für die Griechen etwas Neues war. Das ist aber ein Irrthum. Schon Selinus ist, wie die Ueberreste zeigen, wenigstens insofern in derselben Weise angelegt worden, als sich dort zwei Hauptstrassen rechtwinklig schneiden, und das Kampanische Neapel zeigt noch jetzt ganz und gar diese regelmässige Anlage im Grossen. Es sind also wirkliche Neugründungen schon vor dem 5. Jahrh. in Griechenland in derselben Weise gemacht worden, und Hippodamos ward nur deswegen durch solche Anlagen berühmt, weil er Gelegenheit hatte, in einer Zeit hoher Kultur das alte Verfahren bei Orten von höchster Bedeutung anzuwenden. Etwas trug zu seinem Ruhme noch der Umstand bei, dass er auch Philosoph und Schriftsteller war. Und auch hier war er der Mann der regelrechten Konstruktion. Er sagte, die richtige Zahl der Männer einer Stadt, (er meinte wohl Bürger) sei 10,000, und sie müssten in 3 Klassen zerfallen, Künstler (Handwerker), Landleute und Krieger. Dem entsprechend sei auch der Boden in 3 Theile zu sondern, heiliger Boden, Staatsgut zum Unterhalt der Krieger und Privatgut der Landleute. Die Handwerker hätten also unter der Aufsicht

der Priester gestanden. Hippodamos hat seine sozialistischen Ideen niemals praktisch erproben können.

Wenn das eigentliche Ionien den Athenern Anaxagoras, Ion, Hippodamos und Aspasia sandte, so verdankten Athen und ganz Griechenland dem zwar ursprünglich dorischen aber doch von ionischer Kultur durchdrungenen Halikarnass den grössten Historiker jener Zeit, den Herodot.[19])

Herodot war zwischen 490 und 480 geboren, zur Zeit, als über Halikarnass, sowie über Kos, Nisyros und Kalydna unter persischer Hoheit jene Artemisia herrschte, die ihre Klugheit und Energie in der Schlacht bei Salamis bewies. Ein naher Verwandter von ihm war Panyassis, welcher die epische Poesie geschmackvoll erneuerte, und sogar mit Homer in Parallele gestellt wurde. Panyassis hat offenbar auf Herodots Bildungsgang und seine Auffassung der Welt einigen Einfluss ausgeübt. Nicht nur, dass Herodot sich überall dem alten Glauben der Hellenen anhänglich zeigt und die Orakel hochschätzt, was daran erinnert, dass Panyassis ein Wunderdeuter genannt wurde, — Panyassis hat die Thaten des Herakles besungen, des irrenden Ritters des Alterthums, und für Herodot war ein Hauptgegenstand des Studiums, zu sehen, wie sich Völker, Sitten und Gottesdienste über die Erde verbreiteten. Die Kindheit Herodots fiel in die Zeit der grössten Siege der Griechen und durch sie ward seine Lebensanschauung für immer bestimmt. Halikarnass entzog sich nicht so ganz schnell dem persischen Joche, wie ein grosser Theil seiner Bewohner wünschen mochte. Es herrschten dort noch längere Zeit Nachkommen der Artemisia. Panyassis und Herodot flohen nach Samos, von wo sie Versuche zur Befreiung der Vaterstadt machten, in deren einem Panyassis umkam. Dann hat Herodot mit Anderen zusammen den Tyrannen Lygdamis vertrieben, aber er hat nicht lange in seiner Vaterstadt verweilt. Er machte grosse Reisen; es

steckte in ihm jene echt ionische Neugierde, die den Griechen schon so grossen Nutzen gebracht hatte. Er bevorzugte Athen, verweilte jedoch auch dort nicht dauernd, sondern ging nach Thurioi, wo er, noch vor dem Kriege der Athener mit Syrakus, gestorben ist. Einige seiner Reisen kann er noch von Halikarnass aus gemacht haben, andere machte er von Athen, noch andere endlich von Thurioi. Herodot hat das Innere Asiens bis nach Assyrien hin durchforscht; er ist in Aegypten und in Kyrene gewesen; er hat die Küsten des Pontos besucht. Ueber diese Reisen wissen wir durch gelegentliche Aeusserungen von ihm selber; dass er dagegen von Italien mehr als nur Grossgriechenland, und dass er Sicilien überhaupt gesehen hat, schliesst man nur aus inneren Wahrscheinlichkeitsgründen. Das Ergebniss seiner Ueberzeugungen, Studien in Büchern, und seiner Reisen und persönlichen Erkundigungen war sein grosses Geschichtswerk, die Arbeit seines Lebens. Es finden sich in demselben Anspielungen auf Ereignisse der ersten Zeit des peloponnesischen Krieges, aber im Grossen und Ganzen ist es schon viel früher fertig geworden, nur hat er beständig an demselben gefeilt und es vervollkommnet. Es ist nicht bewiesen, dass es lange vor dem Ende seines Lebens herausgegeben worden ist, aber bekannt war schon früh in ganz Griechenland, mit welcher Arbeit Herodot sich beschäftigte und in welchem Geiste er arbeitete, und es sind auch Stücke seines Werkes von ihm den Griechen mitgetheilt worden. So hat er in Olympia den zum Feste versammelten Griechen daraus vorgelesen, und besonders die Athener machte er mit demselben bekannt, die ihm dann auf den Antrag des Anytos ein Ehrengeschenk von 10 Talenten gemacht haben sollen. Zu Perikles, den er einmal höchst ehrenvoll erwähnt, stand er in nahen Beziehungen. Wenn er trotz alledem nicht dauernd in Athen

verweilen wollte, so kam dies vor allem daher, dass sein Sinn einmal in die Ferne strebte.

Das Herodoteische Geschichtswerk ist eines der vollkommensten Kunstwerke seiner Art, in Anlage und Ausführung, in Gedanken und Stil. Es hat die Eigenschaften eines Kunstwerkes: Harmonie von Inhalt und Form, keine unnützen Längen, nicht zu grosse Kürze. Es ist nach Allem, was wir wissen, von der Logographie ebensoweit entfernt wie von der späteren Geschichtsschreibung der Alten. Zwischen Herodot und seinem nächsten Nachfolger, dem Thukydides, ist in fast allen Beziehungen eine sehr grosse Verschiedenheit. Herodot hat sein Werk im Anfang desselben als „Mittheilung der Forschung“ bezeichnet, und das Wort Forschung, Historie ist dann die Bezeichnung der ganzen Gattung geworden. Er hat in der That Alles erforscht, was dem Menschen in Leben und Geschehen überhaupt merkwürdig erscheinen kann, d. h. alles Wirkliche, nicht was die Philosophen Ioniens interessirt hatte: nicht also den Ursprung des Seienden; für solche Dinge hatte er keinen Sinn. Sonst ist ihm Vergangenheit und Gegenwart gleich merkwürdig; er verbindet Geschichte und Geographie. Und er verbindet sie aus einem inneren Grunde, weil nämlich sein Werk die Darstellung eines grossen Gegensatzes von zugleich geschichtlicher und geographischer Natur ist, des Gegensatzes zwischen Europa und Asien, zwischen den Hellenen und den Barbaren. Dieser Antagonismus hatte in den Kriegen der Könige Dareios und Xerxes gegen Hellas seinen schärfsten Ausdruck gefunden, und es waren besonders diese Kriege, welche Herodot erzählen wollte. Er fasste aber seinen Gegenstand so weit, wie es nur irgend möglich war und griff deshalb auf die früheren Phasen dieses Konfliktes zurück. Eine Eigenthümlichkeit des Herodoteischen Werkes, die Ausführlichkeit, mit welcher er die Verhältnisse der Barbaren schildert, er-

klärt sich durch den Zweck, welchen er verfolgte. Er schrieb nämlich nicht für die Menschheit im Allgemeinen oder für die Zukunft; er schrieb für die Griechen seiner Zeit. Damit diese wüssten, wie es im Orient aussehe, schilderte er den Orient so genau; die Griechen ebenso zu schildern, konnte ihm nicht einfallen, denn die Griechen mussten ihre eigenen Zustände kennen. Das griechische Wesen wird bei Herodot dem Leser indirekt durch den Kontrast mit dem orientalischen klar.

Die Anlage des Werkes ist dadurch bewunderungswürdig, dass es die Schilderungen der Zustände kunstvoll in die Erzählung der Begebenheiten verflicht; nie ist vielleicht eine so komplizirte Aufgabe so glücklich gelöst worden. Man wird nie müde durch zuviel von dem Einen oder dem Anderen. In der Entwickelung seines Planes geht Herodot von den Lydern aus, welche die griechischen Städte der Küste unterjochten, und erzählt deshalb die lydische Geschichte. Die Lyder werden von den Persern unterworfen; deshalb folgt die Geschichte der Perser. Sobald die Perser ein wichtiges Land von eigentümlichem Charakter unterwerfen, ergreift Herodot die Gelegenheit, auf die Schilderung desselben einzugehen. So behandelt er noch im ersten Buche Babylon, und das zweite beschäftigt sich mit Aegypten, das dritte ist wieder historischen Charakters. Es erzählt die Geschichte des Kambyses, des falschen Smerdis, die Thronbesteigung des Dareios, wir lernen die Eintheilung des persischen Reiches in Satrapien kennen. Die Perser begnügen sich nicht mit dem Festlande, sie legen ihre Hand auf Samos und greifen so auf die Inseln hinüber. Dann richtet Dareios sein Augenmerk auf den Westen und den Norden. Er plant einen Zug gegen die Skythen, deren Land und Sitten Herodot im vierten Buche ausführlich schildert. Dareios muss ohne Erfolg aus Skythien zurückkehren; aber seine Feldherren erobern

Thrakien, unterwerfen Makedonien und im Süden Kyrene. Von Letzterem wird bei dieser Gelegenheit eingehend gehandelt, während er von Makedonien nicht spricht, ein Zeichen, welches Publikum sich Herodot vorstellte, und was er als bekannt voraussetzte. Die Makedonier gelten ihm eben als ein Theil des griechischen Volkes. Nun sind wir schon im fünften Buche, und es kommt die Erzählung des ionischen Aufstandes, welche bis ins sechste fortgesetzt wird. Bei Gelegenheit des Hülfegesuches des Aristagoras hat Herodot noch die Verhältnisse von Sparta und Athen besprochen, aber nur so weit, als sie die damalige politische Lage zu erläutern und verständlich zu machen im Stande sind. Nun versuchen die Perser Griechenland zu unterwerfen. Der erste Zug des Mardonios schlägt fehl; Herodot erzählt die Streitigkeiten in Sparta in Folge der Rivalität von Demaratos und Kleomenes; es folgt der Zug des Datis und Artaphrenes und die ehrenvolle Schlacht bei Marathon. Die Regierung Persiens geht auf Xerxes über, welcher seinen gewaltigen Zug plant und ausführt. Die Erzählung desselben zieht sich durch die letzten Bücher hin. — Das Werk des Herodot ist nicht etwa unvollendet, wie Manche gemeint haben. Herodot hat die persischen Kriege vollständig erzählt, soweit sie mit dem Unternehmen des Xerxes zusammenhängen. Denn wenn man von diesem Gesichtspunkte absieht, hatten sie überhaupt kein Ende, da ein wirklicher Friede nie geschlossen worden ist. Dass am Schlusse Herodot nicht sagt, nun sei das Werk beendet, beweist nicht, dass es unvollständig geblieben ist. Hätte er die folgenden Jahre behandelt, so kam die Offensive der Griechen, die einen ganz anderen Charakter hatte. Das Epos war zu Ende.

Man hat die Komposition des Herodoteischen Geschichtswerkes mit derjenigen der Homerischen Gedichte verglichen, und das ist besonders dann richtig, wenn man an die Odyssee

denkt. Wie in der Odyssee, so werden wir auch bei Herodot in dem ersten Haupttheile durch Länder und Meere geführt, wie in der Odyssee, so wird auch bei Herodot in dem zweiten ein grosser Konflikt zum Austrag gebracht, und die bösen Eindringlinge unterliegen im blutigen Kampfe. Themistokles hat viel vom schlauen Odysseus, welcher kein übler Vertreter einer hervorragenden Seite des griechischen Charakters ist. Das Werk des Herodot schliesst auch in so fern sehr passend mit der Eroberung von Sestos, als hier ein übermüthiger Perser strenge bestraft wird.

Ueber das Verhältniss Herodots zu Athen ist noch nicht das letzte Wort gesprochen. Er schätzte Perikles sehr hoch, das beweist eine Aeusserung im sechsten Buche. Aber darum darf man ihm nicht, wie man oft thut, eine besondere Vorliebe für die Alkmaioniden zuschreiben, deren Stammvater Alkmaion bei ihm keine schöne Rolle spielt. Herodot ist unparteiischer gewesen, als man manchmal angenommen hat. Aber er hat Athen auch mehr genützt, als man gewöhnlich zuzugeben scheint. Wenigstens ist auf die Wichtigkeit folgender Thatsachen nicht genügend hingewiesen worden.

Das Werk Herodots musste eine besondere praktische Bedeutung gerade für die Athener haben. Athen war der Mittelpunkt aller der Griechen geworden, welche sich zu Persien im Gegensatz fühlten, aber es war mit Persien noch lange nicht fertig. Wir versetzen uns hier in die Zeiten nach dem Abschlusse des dreissigjährigen Friedens mit Sparta (445), denn für diese Zeiten ist recht eigentlich das Herodoteische Werk geschrieben. Mit dem Beginne des peloponnesischen Krieges tritt für die Athener die Selbsterhaltung als dringendste Aufgabe in den Vordergrund, aber ehe der Konflikt mit Sparta sich schärfte, dachte es noch an Ausdehnung nach Osten. Da war es höchst wichtig, die Länder und Völker, mit denen man dort zu thun hatte, genau

zu kennen. Dies Bedürfniss Athens hat Herodot zu befriedigen gesucht, und kein Anderer vermochte es in so hohem Masse. Es war für die Athener ungemein wichtig, die Hülfsquellen, die Regierungsweise und die Geschichte des persischen Reiches zu kennen, und das Alles hat Herodot klar dargelegt. Dann gab es besondere Theile des Reiches und an dasselbe grenzende Landschaften, welche für die Athener ein ganz specielles Interesse hatten; Herodot hat sie geschildert. Wie lebhaft war nicht eine Zeit lang das Interesse der Athener für Aegypten! Wie viele Tausende von Athenern und Bundesgenossen sind nicht dorthin gekommen! Allerdings war mit dem Tode Kimons der Versuch einer direkten Einwirkung auf die ägyptischen Verhältnisse von den Athenern aufgegeben worden. Aber konnte er nicht wieder aufgenommen werden? Da war es für die Athener immer noch sehr werthvoll, von Herodot ausführlich über die Geschichte, über die Sitten und die Gebräuche Aegyptens belehrt zu werden. Ein anderer noch wichtigerer Landstrich lag fern im Norden. Welchen Charakter, welches Aussehen hatten die Gegenden, aus denen das Korn und die Fische nach Athen kamen, jene Handelsartikel, durch deren Verkauf man sich bereicherte? Das sagte den Athenern Herodot. Uns wäre es lieb gewesen, wenn er bei dieser Gelegenheit auch die griechischen Kolonien des Pontos einzeln besprochen, ihre Geschichte erzählt, ihre Eigenthümlichkeiten geschildert hätte — aber das that er nicht, weil er den Griechen nicht Dinge erzählen wollte, welche sie wussten. Wenn ihm die Athener 10 Talente geschenkt haben, so thaten sie es gewiss nicht, weil er sie gelobt hatte. Dafür wäre die angemessene Belohnung ein Kranz gewesen. Sie haben es gethan, weil er in ihrem Interesse mehr als diese Summe aufgewandt hatte. Die grossen Reisen, welche er gemacht hat, mussten ihn sehr viel kosten, und wir können wohl annehmen, dass das, was

er in seinem Buche gesagt hat, und was für alle Griechen bestimmt war, nicht das Einzige war, was er über Verhältnisse erkundet hatte, welche die Athener ganz besonders interessirten. Er musste Vieles erfahren haben, was diesen zu wissen sehr nützlich war, und Andere besser nicht erfuhren; es ist sogar möglich, dass er manche Orte besonders im Interesse Athens besucht hat. Wenn es an sich staunenswerth ist, wie Athen bei der Schwierigkeit der Kommunikationen der damaligen Zeit so viele Fäden, welche nach den entferntesten Gegenden liefen, hat fest in der Hand halten können, so ist es ein Gewinn für uns, und es eröffnet uns einen Blick in ein fast dunkles Gebiet, wenn wir eine Persönlichkeit finden, welche dazu beigetragen haben kann, dass diese Fäden sich nicht verwirrten. Die 10 Talente, welche Herodot empfangen hat, sind ein Seitenstück zu den 10 Talenten, welche Perikles ohne Rechenschaftsablegung verwendete. Herodot wird sie durch den Einfluss gerade des Perikles erhalten haben.

Wenn er trotzdem nicht in Athen leben wollte, so war natürlich vor Allem seine Wanderlust die Ursache davon. Aber etwas kann auch der Umstand dazu beigetragen haben, dass er merkte, dass Athen der ionischen Bildung im Ganzen nicht sympathisch gegenüberstand. Wir kennen das Schicksal des Anaxagoras. Es ist doch auch wohl nicht ohne Bedeutung in dieser Beziehung, dass Hippokrates, von dem wir später sprechen werden, sich so wenig in Athen aufgehalten hat, und dass einer der grössten Philosophen jener Zeit, welcher dabei ein grosser Reisender war, Athen nur ganz flüchtig berührte. Wir meinen Demokritos.[10])

Demokritos war aus Abdera; er war sehr reich und benuzte seinen Reichthum, um grosse Reisen zu machen, auf denen er die auch von Herodot besuchten Länder sah. Er kam nach Babylon und nach Aegypten, und soll sich hier

sogar fünf Jahre aufgehalten haben. Später lebte er, wie es scheint, in seiner Vaterstadt. Wenn er der lachende Philosoph genannt wurde, so zeigt das jedenfalls, dass er sich den Dingen der Welt und den Menschen, mit denen er zusammentraf, überlegen fühlte. Er ist mit seinem Freunde Leukippos, der vielleicht sein Lehrer war, der Gründer der Atomistik, dieser Vollendung der ionischen Naturphilosophie geworden. Abdera, die teische Kolonie, war ja eine ionische Stadt. Die Zeit, in welche wir Demokritos zu setzen haben, ist nur im Allgemeinen bekannt; es scheint, dass er noch um den Anfang des 4. Jahrhunderts v. Chr. gelebt hat. Die ionische Philosophie hatte von den Grundstoffen gesprochen, aus denen Alles entstanden sei, und Anaxagoras hatte an die Kraft erinnert, die zu ihrer Umformung nöthig war. Man konnte aber auch fragen, wie die Umformung der Stoffe materiell möglich sei. Da nahmen nun Leukippos und Demokritos an, es gebe kleine Theilchen, welche nicht weiter theilbar seien — Atome, die sich im leeren Raum bewegten, verschiedener Natur wären, und nach Aehnlichkeiten sich anzögen, nach Unähnlichkeiten sich abstiessen, und auf diese Weise gewissermassen in Folge des Zufalles die einzelnen Wesen hervorbrächten. Die feinsten Atome bilden die Seele. Von einem Urstoff war da abgesehen; auch eine besondere Kraft, ein Geist schien nicht mehr erforderlich. Es ist die mechanische Weltanschauung, welche seitdem so grosse Verbreitung gefunden hat. Neben diesem Versuche, die Entstehung aller Dinge auf mechanischem Wege begreiflich zu machen, finden sich in dem aus Demokrits Schriften Erhaltenen auch Bemerkungen, welche zeigen, dass seine Weisheit ihm selbst keineswegs genügte. Wir lesen da Klagen über die Unzulänglichkeit der blos auf sinnlicher Wahrnehmung beruhenden Erkenntniss, wogegen die Anschauung

des Schönen der höchste Genuss sei. Wie das alles zusammenstimmte, sieht man nicht.

Den Demokritos hat Athen nicht angezogen, den Anaxagoras hat es vertrieben. Später ist Sokrates von den Athenern wegen Gottlosigkeit getödtet worden, Aristoteles auf ähnliche Beschuldigungen hin von Athen fortgegangen[21]). Von Seiten der Ankläger war das, was gegen Anaxagoras, Sokrates, Aristoteles, im Einzelnen geltend gemacht wurde, gewiss nur Vorwand; sie wollten die Persönlichkeit beseitigen, aber das athenische Volk hat das Alles sehr ernst genommen, und das athenische Volk war es ja, das zu Gericht sass. Athen ist in seiner Blüthezeit nicht der Ort gewesen, wo freie Forschung ungehemmt gedeihen konnte. Und diese Eigenthümlichkeit Athens zeigte sich nicht blos den Philosophen gegenüber, welche ja zum Theil Fremde waren, gegen die man keine Verpflichtungen hatte, sondern auch gegenüber den Dichtern, welche doch zum grössten Theile der athenischen Bürgerschaft angehörten. Ging ein vielgehörter Dichter in seinen Ideen über das Mittelmass hinaus, welches in der Billigung des Masshaltens und einer künstlerischen Weltanschauung gipfelte, so lief er Gefahr, Anstoss zu erregen, und war er eigensinnig oder auch nur selbstbewusst, so that er besser, Athen zu verlassen. Aischylos und Euripides, Männer von ganz verschiedenem Charakter, der Eine streng religiös, der Andere skeptisch, aber einander dadurch ähnlich, dass sie eigene Gedanken in den Vordergrund stellten, haben sich gegen das Ende ihres Lebens freiwillig aus ihrer Vaterstadt verbannt. Was in Athen dauernd Anerkennung fand, war schöne Kunst und Rhetorik. Und ganz unanfechtbar war nur die letztere, da sie ohne geistigen Inhalt gedeihen konnte. Die schöne Kunst hatte doch, wenn sie echt war, einen geistigen Kern, und es war möglich, wenn man einem Künstler übel wollte, Anklagepunkte gegen ihn zu finden. Wenn man den Athenern

sagte, es sei irreligiös, wenn Pheidias sein Porträt auf den Schild der Athene setze, so fanden sie, dass das allerdings unrecht sei, gerade wie sie den Leuten glaubten, welche den Aristoteles der Irreligiosität anklagten, weil er einen Hymnos auf einen Menschen gedichtet hatte, da Hymnen doch den Göttern vorbehalten seien! Der Grund aller dieser Erscheinungen war der hervorragend bürgerlich-religiöse, am Herkömmlichen hängende Sinn der Athener, welcher Neuerungen, die der Staatsreligion Eintrag thun konnten, entschieden abhold war, und jede dahin gerichtete Anklage mit Aufmerksamkeit anhörte.

Diesen Fehler seiner Mitbürger hat Perikles eingesehen, und er hat das Seine gethan, um ihrem Charakter eine andere Richtung zu geben. Daher begünstigte er die ionische Bildung. Aber er drang damit nicht durch. Das alte Athenerthum war mächtiger als er. In der berühmten Rede freilich, welche Thukydides ihn zum Preise Athens halten lässt, steht davon nichts. In ihr geht sogar das Lob Athens zu weit. Er schildert seine Mitbürger, wie er wollte, dass sie wären, nicht wie sie waren. Er rühmt, dass sie Jeden in seiner Weise gewähren liessen; und doch waren sie von wirklicher Toleranz weit entfernt. Wäre Athen Griechenland gewesen, so hätte es schwerlich eine freie Wissenschaft unter den Griechen gegeben. Es war ein Glück, dass ein Nebeneinander von Republiken eine heilsame Mannigfaltigkeit in der Auffassung wichtiger Fragen ermöglichte, und dass Athens religiös-politische Grundsätze für die Bundesgenossen nicht massgebend waren. So konnte Anaxagoras, aus Athen vertrieben, in Lampsakos unbehelligt leben. Die andern Mittelpunkte der griechischen Bildung ergänzten Athen ganz wesentlich. Materiell und in Bezug auf den Genuss der Kunst war freilich der athenische Bürger unter Perikles in einer ganz ausserordentlich günstigen Lage. Die Stadt Athen war

Herrscherin eines grossen Reiches geworden, welches die schönsten, reichsten und gebildetsten Städte des östlichen Griechenlands umfasste, im thrakischen Bezirke mit seiner uralten nie erloschenen Kultur, im hellespontischen mit seiner schönen Meeresstrasse, die Alles abfing, was aus dem reichen Pontos kam, im ionischen mit den vielen alten Griechenstädten, von denen Ephesos und Milet die berühmtesten waren, im karischen mit Griechen und Halbbarbaren von höchst eigenthümlicher Bildung, endlich im Inselbezirk, dessen heiliger Mittelpunkt Delos war. Und diese Gemeinden waren in keiner Weise geknechtet; sie waren in gewissen Dingen von Athen abhängig, aber im Uebrigen verwalteten sie sich selbst, sie hatten die Verfassung und den Gottesdienst, der ihnen gefiel. Für den Schutz, den ihr Handel genoss, zahlten sie wenig; nur für manche Rechtshändel mussten ihre Bürger vor den Gerichtshöfen Athens erscheinen. Privilegirt in diesem Reiche waren aber die Bürger Athens. Sie fuhren, wenn es ihnen behagte, einen Theil des Jahres auf Trieren im ägäischen Meere, im Hellespont und in der Propontis umher, dafür sorgend, dass die Bundesgenossen ihre Schuldigkeit thaten und kein Seeraub getrieben wurde, und sie hatten ein gutes Leben auf diesen Fahrten, denn die Einwohner der Städte, in welche sie kamen, ehrten in diesen Seeleuten die Männer, die einmal in Athen ihre Richter werden konnten. Die so umherfuhren, waren nicht sehr vermögende Leute, denen es deshalb recht war, einen Theil des Jahres auf Kosten des Staates sich die Welt anzusehen; im Rudern waren sie ja geübt. Und zu Hause waren sie wiederum lohnend mit Staatsangelegenheiten beschäftigt. Mehrmals in jedem Monate brachte der Dienst als Geschworne Sold, manche wurden auch als Rathsherren gut bezahlt. Endlich wurde auch hinreichend für edle — und weniger edle — Unterhaltung gesorgt durch die zahlreichen Feste, welchen die Bürger ruhig beiwohnen

konnten, da sie für ihren Unterhalt während derselben entschädigt wurden. Wer endlich lieber das Land bauen als Staatsgeschäfte treiben wollte, fand hin und wieder Gelegenheit, sich mit Erfolg zu melden, wenn eingezogenes Land überwundener Gegner zur Vertheilung kam. Von manchen Landanweisungen haben wir ja nur zufällig Kunde; wir können also den Umfang derselben nicht übersehen. Es war schliesslich nur des einzelnen Atheners Schuld, wenn er materiell litt; der Staat sorgte für ihn, wenn er sich nur meldete; es war der organisirte Socialismus; die Athener bildeten den Herrscherstand eines grossen, milde regierten Reiches.

Das hätte den Ehrgeiz manches Fürsten befriedigt; dem edlen Sinne des Perikles genügte es nicht. Es schien ihm nicht ausreichend, wenn seine Athener materiell gut gestellt waren, im Osten des Mittelmeeres herrschten und sich an den vollendetsten Kunstwerken erfreuen konnten. Er wollte, dass sie nicht blos thatsächlich herrschten, er wollte sie zu edlen, würdigen, ihrer Aufgabe in jeder Hinsicht gewachsenen Herrschern machen. Der Kultus des Schönen, das Athen so hoch hielt, ging ja im griechischen Alterthum aus einem tiefen Grunde hervor; die Kunst stand im Dienste der Religion. Perikles, dem Religion und Kunst am Herzen lagen, fühlte doch, dass man auf dieser Bahn nicht zu weit gehen dürfe, wenn man den Staat nicht schädigen wollte. Er wollte auch dem Geiste des Volkes Nahrung geben; er wollte, dass die Wissenschaft das Volk aufgeklärt machte. Stand er doch selbst auf dem Standpunkte, der leider bei seinen Mitbürgern noch selten war, dass er in ungewöhnlichen Naturerscheinungen nicht Vorbedeutungen, sondern einfache Thatsachen erblickte! So beförderte er die Verbreitung jeder Art von Wissenschaft in Athen.

Aber er hat seinen Zweck nicht erreicht. Die Athener verschmähten die Philosophie. Der konservativen Partei

passte die fertige Weisheit der Wahrsager besser, als die bisweilen sonderbaren Versuche der Naturforscher, und auch manchen Demokraten war wenig daran gelegen, dass das Volk aufgeklärter wurde. Und im Grunde war es auch recht schwer, das durchzuführen, was Perikles erstrebte. So schnell konnte ein altes Volk, wie die Athener waren, nicht eine neue Bildung annehmen. Das konnte Perikles wissen, er musste auf Widerstand gefasst sein. Aber einen so heftigen Widerstand, wie er ihn fand, mochte er nicht erwartet haben. Wir werden im 22. Kapitel auf diesen Gegenstand zurückkommen und sehen, wie die Verfolgungen, denen Anaxagoras, Pheidias und Aspasia ausgesetzt waren, dem grossen Manne seinen Lebensabend verdüsterten. Und wenn er über diese Verfolgungen trauerte, so war es sicherlich nicht blos Trauer darüber, dass es seine Freunde waren, welche leiden mussten, er trauerte mehr noch darüber, dass seine Mitbürger sich verständnisslos abwandten von dem Grossen und Guten, das er mit ihnen vorhatte![22])

Anmerkungen.

[1]) Unsere Kenntniss des Zustandes der Stadt Athen im fünften Jahrhundert ist durch die Ausgrabungen der letzten Jahre ausserordentlich gefördert worden, und die Ergebnisse dieser Ausgrabungen haben Publikationen und Diskussionen der Fachmänner in weiteren Kreisen verbreitet. So ist nicht nur die Arbeit Bursians in seiner Geographie Griechenlands (1862), sondern auch C. Wachsmuths Stadt Athen im Alterthum, Bd. I (1874), überholt, obschon letzteres Werk wegen seiner eingehenden Quellenbehandlung noch immer sorgfältige Berücksichtigung verdient. Die beste Zusammenfassung geben: Milchhöfer, Artikel Athen in Baumeisters Denkmälern des Alterthums, Bd. I (1884) und die später erschienene topographische Skizze Athens von Lolling in Iw. Müllers Handbuch der klass. Alterthumswiss.,

Bd. 3 (1888); man findet auch in Baedekers Griechenland, 2. Aufl. 1888, eine kurze Uebersicht des Wichtigsten. Die Monumente der Akropolis hat A. Bötticher, Die Akropolis von Athen, Berl. 1888, ohne gelehrten Apparat, aber mit zahlreichen, öfter als angegeben, Durm entlehnten, Illustrationen, welche auch die neuesten Funde wiedergeben, beschrieben.

[2]) Ueber das sogenannte Theseion vgl. den Artikel Theseion in Baumeisters Denkm. S. 177 4 ff., wo P. Graef das Bauwerk, Bm. die Bildwerke behandelt. Jener citirt die reichhaltige Literatur. Was den Namen anbetrifft, so war die Tradition für Theseus, Ross schlug Ares vor. Dann sind noch genannt worden: Herakles, Hephaistos, Apollon Patroos.

[3]) Ueber Pheidias haben in neuerer Zeit, abgesehen von den Verfassern umfassender Werke über griechische Plastik: Brunn, Overbeck, Murray, L. M. Mitchell, in speciellen Schriften gehandelt: L. de Ronchaud, Phidias. Par. 1861. E. Petersen, Die Kunst des Pheidias. Berl. 1873. Ch. Waldstein, Essays on the art of Phidias. Lond. 1885 und ders. kurz in Baumeisters Denkmälern. Collignon, Phidias. Paris, Rouam 1885. Ueber die Lebensschicksale des Ph. Müller-Strübing, Die Legende vom Tode des Phidias. N. Jahrb. 1882. Dagegen: Loeschcke, Phidias' Tod in: Histor. Untersuchungen, A. Schaefer gewidmet. Bonn 1883. Gegen M.-Str's. Korrektur des Fragm. des Philochoros (97) beim Schol. Ar. Pac. 605, wo er an Stelle einer antiken, immerhin falschen Tradition etwas setzt, was unserer Idee vom Werthe des Pheidias besser entspricht, wenden wir principiell ein, dass M.-Str. allzu gern auffallende, aber überlieferte Thatsachen aus dem Wege zu räumen sucht, bald durch sinnreiche Textänderungen (Pheidias, Mytilene), bald durch Verdächtigung des Autors (Plataiai, Korkyra). Aber auch die Griechen haben bisweilen weniger verständige Sachen geschrieben und gar nicht immer vernünftig gehandelt. Nach Sen. controv. 8, 2 scheint es, dass man in der That schon im Alterthum den Pheidias auch in Elis in einen Prozess wegen Unterschleifes gerathen liess; es ist also kein Grund, bei Philochoros zu ändern. Die Reihenfolge der Leistungen des Pheidias ist ganz unklar; auch unsere Darstellung

ist durchaus subjektiv. Auf Grund des Philochoros l. l. lassen ihn Manche den Zeus in Olympia erst gegen das Ende seiner Laufbahn machen. Vgl. auch Curtius GG 2[6] 845 und 851. Dass Ageladas (Ἀγελάδας) Lehrer des Ph. gewesen, wird von Robert (Arch. Märchen S. 92) u. A. in Zweifel gezogen.

[4]) Werthvolle topographische und kunstgeschichtliche Bemerkungen enthalten die Anmerkungen in Curtius GG 2[6] 846 ff.

[5]) Ueber den Parthenon ist zunächst zu vergleichen: Michaelis, Der Parthenon, Leipz. 1871, der Alles bis dahin Erforschte zusammenfasst und bespricht. Durch K. Bötticher ist der Parthenon zu einer von ihm angenommenen besonderen Klasse von Tempeln gezählt worden, die nicht eigentliche Kultustempel, sondern mehr heilige Gebäude für Weihgeschenke sein sollten und die er Agonaltempel nannte. Man hat mit Recht (z. B. Julius) Manches gegen die Theorie geltend gemacht, an der indessen noch z. B. Curtius GG 2[6] 846 ff. festhält. Doch scheint Thatsache, dass der Parthenon keine besondere Priesterschaft hatte und eigentlich nur ein grosses der Athene gewidmetes Weihgeschenk war. Auch die Thesauren in Olympia heissen ναοί. Vgl. auch Lolling bei I. Müller, 3, 347 u. v. Sybel, Parthenon, in Baumeisters Denkm. Neuerdings sind durch die Forschungen Dörpfelds auf der Akropolis die Verhältnisse der dortigen Tempel, zumal vor dem Bau des Perikleischen Parthenon in den Vordergrund der Besprechung gerückt. Darüber haben Dörpfeld und Petersen in den Athen. Mittheilungen des Archäol. Instituts 1885 ff. in verschiedenem Sinne gehandelt. Fest steht, dass südlich vom Erechtheion der Athenatempel des Peisistratos stand, über dessen Dauer jetzt gestritten wird. Kimon machte die Fundamente für einen neuen Athenatempel, über welchen dann in etwas veränderten Massen von Perikles der jetzige Parthenon errichtet wurde. In allerneuester Zeit haben die fortschreitenden Ausgrabungen auf der Akropolis zur Entdeckung der Grundmauern der alten, sich an den Tempel der Polias im Osten eng anschliessenden Königsburg Athens geführt, des Hauses des Erechtheus bei Homer, vgl. Berl. Philol. Wochenschr. 1888 No. 9. Man hat gefunden, dass die Disposition dieses Baues

grosse Aehnlichkeit mit derjenigen des Palastes von Tiryns hat. Nach der Berl. Ph. Woch. 1888 No. 15 sind vor dem Akropolismuseum in einer Tiefe von 14 m. Hausmauern und Bronzegeräthe gefunden.

[6]) Von der Athena Parthenos des Pheidias kann man sich jetzt nach einigen Funden eine bessere Vorstellung machen als früher: es sind dies die sogen. Lenormantsche Statuette (1859 bei der Pnyx gefunden, abgeb. bei Collignon Phid. p. 25) und die 1879 beim Varvakeion gefundene, wichtigere, beide jetzt im Centralmuseum zu Athen. Für den Kopf kommen dazu: die Gemme des Aspasios in Wien (Vignette auf dem Titelblatt dieses Werkes) und die Goldmedaillons von Koul Oba in Petersburg. Für den Schild der Strangfordsche Schild im Brit. Museum; auch die Lenormantsche Statuette hat die Skulpturen auf dem Schilde.

[7]) Ueber die ältere Befestigung von Stadt und Burg hat v. Wilamowitz-Moellendorff eine interessante Abhandlung im 1. Band s Philol. Untersuchungen veröffentlicht. Er meint, dass Peisistratos die Stadtmauer brach, welche 490 nicht existirte. Sie kann allerdings 490 und 480 nicht vorhanden gewesen sein, und dass der Tyrann sie abbrach, weil er über eine wehrlose Stadt herrschen wollte. wie v. W.-M. meint, ist freilich nicht bewiesen, aber ein solches Verfahren wäre durchaus nicht unverständig gewesen. Ueber das Pelasgikon oder Pelargikon mit seinen 9 Thoren gehen die Ansichten gerade jetzt weit auseinander. Nach Curtius (1884) war es eine die ganze Burg unten umziehende Befestigung mit 9 Thoren, aus denen 9 Strassen herausführten (Grundriss bei Bötticher, Akropolis, Fig. 7 S. 58); seit der Entdeckung des Königspalastes denkt man wieder an einen einzigen, durch 9 aufeinander folgende Thore geschützten Zugang. Die obere Fläche der Akropolis hat erst durch Aufschüttung die Gestalt bekommen, welche es erlaubte, den Parthenon an der jetzigen Stelle zu errichten; das wird geschehen sein, als die Südmauer durch Kimon gebaut wurde Vgl. Lolling bei Iw. Müller 3, 337. 38 über das Pelargikon, 336 über die Oberfläche der Burg; Durchschnitte bei Bötticher, Akropolis,

Tafel 5. — Ueber die Propyläen hat ausführlich gehandelt: R. Bohn, Die Propyläen, Berl. 1882, wozu Durm in de Z itschr· für bild. Kunst und Dörpfeld in den Ath. Mitth. verbessernde Nachträge geliefert haben. Den Niketempel haben Ross, Schaubert und Hansen, Berl. 1839, publicirt; die Balustradenreliefs Kekulé, Stuttg. 1881. Andere Litteratur: Lolling bei I. Müller 3, 341. Ueber das Erechtheion, Lolling l. l. 3, 349 ff., wo die reiche Litteratur S. 352 angegeben ist. — Ueber das Odeion des Perikles, Plut. Per. 13 und Lolling l. l. 3, 326. Ich kann mir nicht versagen, die kurzen und treffenden Worte hier zu citiren, mit denen A. Milchhöfer (Deutsche Rundschau, Mai 1888) die Akropolis charakterisirt: „So wird die Burg seit dem fünften Jahrhundert das ideale Gegenbild der Stadt, wie an ihr auch kurzweg der Name πόλις haften blieb, der Inbegriff des Werthvollsten, was sie besass, und des Köstlichsten, was sie zu bilden vermochte: Festung, Heiligthum, Schatzhaus und Museum. Festung blieb sie nur äusserlich, zu Ehren der wehrhaften Gottheit Pallas Athena, der Städteschirmerin. Aus dem Festungsthor wird ein prachtvolles Festthor, das Gebäude der Propyläen; auf dem alten Thurm vor dem Hallenbau erhebt sich das zierliche Tempelchen der Nike apteros, der siegreichen Athena; an Stelle der Zinnen tritt eine Marmorbalustrade mit Siegesgöttinnen in Relief. Die Säulen und Gebälkstücke des zerstörten Athenatempels aber baute man in die Nordmauer ein, ein Erinnerungszeichen an die Perserwuth und siegreiche Abwehr. Ein Heiligthum aber war die ganze Burg; ihre Form ist selber die eines gewaltigen Altars geworden: der Athena, dem Zeus, Poseidon und andern Göttern wird sie als herrliches Weihgeschenk dargebracht. Den höchsten Punkt krönt fortan der Parthenon, während das Erechtheion das alte Palladium, die heiligsten Culte, Traditionen und Reliquien umschliesst. Daneben empfangen fast alle Landesgötter auf der Burg oder innerhalb der geweihten Zone zu ihren Füssen frommen Opferdienst: die Artemis aus Brauron, Demeter, die Erdmutter, Hephaistos, Dionysos, zu dessen Ehren sich das Theater an den Südostabhang schmiegt, Asklepios, Aphrodite, die Chariten, Pan und die Nymphen: kurz, die Burg wird eine Götterversammlung,

ein attisches Pantheon. Schatzhaus wurde sie, seitdem die Beiträge der Bundesgenossen, die der Athena und den andern Göttern geweihten Gelder im „Hinterhause" des Athenatempels verwaltet wurden. Ein Museum aber war die Burg durch den reichen Bilderschmuck ihrer Bauten und den Wald von Weihgeschenken, in welche die grössten Meister der Blüthezeit wie der folgenden Jahrhunderte ihre beste Kraft ausgeströmt hatten. Die Propyläen bewahrten im Nordflügel zudem noch eine Gemäldesammlung."

[8]) Der Markt Athens war in historischer Zeit nur nördlich vom Areiopagos. Einen Versuch, die Disposition der Agora und die Lage der verschiedenen öffentlichen Gebäude in der Nähe graphisch darzustellen, hat neuerdings Kaupert gemacht, Beilage zu Nr. 18 des Jahrg. 1887 der Berliner Philologischen Wochenschrift. Vgl. den Art. Athen von Milchhöfer in Baumeisters Denkmälern und Lolling bei Iw. Müller Handbuch 3, 311 ff. Das Prytaneion war nicht am Markt, sondern nahe dem Aglaurion nördlich von der Burg. Oestlich vom Markte sind noch manche Ueberreste erhalten: das sogen. Gymnasion des Hadrian, der Thurm der Winde, mit Arkaden in seiner Nähe, auch das sogen. Marktthor, das aber nicht am Markte lag, während von den Gebäuden des Marktes fast nichts erhalten ist. — Ueber die Tripodenstrasse Lolling l. l. 326. Ueber die Pnyx ders. S. 331 ff. Ueber den athenischen Friedhof, die öffentliche wie die private Begräbnissstätte (diese seit dem 4. Jahrh. v. Chr.) ders. S. 335.

[9]) Ueber die Bauten in Eleusis s. Baedeker 2. Aufl., woselbst ein Plan, welcher den älteren, nach den Ant. of Attika bei Baumeister, Denkm. I gegebenen, zumal in Betreff des Innern des Tempels, wesentlich ergänzt. Die Ausgrabungen veranstaltet die griechische archäologische Gesellschaft in Athen. Das „eleusinische Relief" (Athen. Central-Museum) abgeb. bei Baumeister, Denkm. S. 413. Ueber Sunion Dörpfeld Ath. Mitth. 9, über Rhamnus Lolling Ath. Mitth. 4. Ueber Phigaleia die Publikationen von Stackelberg, Rom 1826 und Cockerell (The T. of Jup. Panhellenius at Aegina and of Apollon Epikurius at Bassae) Lond. 1860 nebst dem Art. von Baumeister in dess. Denkmälern S. 1319.

[10]) Ueber Polykleitos s. Baumeister in dess. Denkmälern S. 1345, wo die Litteratur citirt wird. Neuerdings werden die Leistungen des P. in Epidauros (Tholos) sehr beachtet. Ueber die Arg. Münzen, welche die Herastatue betreffen, Imhoof-Blumer und P. Gardner, Num. comm. on Paus. im Journ of hell. stud. 1885, Pl. I, 12—15.

[11]) Ueber den Peiraieus vgl. die erschöpfende Abhandlung von Milchhöfer im 1. Heft der Karten von Attika, Berlin 1881. Ueber die Wasserleitungen, die Untersuchungen von E. Ziller, Mitth. des Arch. Inst. 2, 107 ff. Athen bezog seinen Wasserbedarf „vermuthlich schon seit dem 5. Jahrh. vorzugsweise aus den am Fusse des Pentelikon gelegenen Quellen", Milchhöfer, Athen, bei Baumeister S. 181. Ueber Meton und die Astronomie in Athen spricht Curtius 2[6] 280. 281.

[12]) Ueber Sophokles vgl. die neuesten zusammenfassenden Darstellungen von K. Sittl, Gesch. der griech. Lit. 3, 272—309 und Christ b. I. Müller 7, 168—188. Die Anekdoten aus dem Leben des Sophokles sind zum Theil gewiss erfunden, aber da er kein Gegenstand des Spottes der Komödie war, so entstellen sie schwerlich seinen Charakter wesentlich; vgl. Plut. Per. 8; Ath. 13. 603. Die Haltung der mit Recht gerühmten Statue im Lateranmuseum ist sehr selbstbewusst und nicht frei von Künstlichkeit. — Hohe Anerkennung seiner dramatischen Kunst: G. Freitag bei Bernhardy 2, 2, 331. Die Verse der Antigone 905—912, besprochen von L. Schmidt, Ethik der alten Griechen 2, 160. — Die Eigenthümlichkeit der Elektra beweist der Umstand, dass Bernhardy diese Tragödie „gemüthlich" findet (2, 2, 346), und alte Kritiker wegen des „glücklichen und heiteren Ausganges" sie zu den Satyrspielen rechnen konnten! (Bernh. 2, 2, 349).

[13]) Diese Bemerkungen über die principielle Verschiedenheit der griechischen Tragödie von der modernen verfolgen die Tendenz, welche auch sonst in diesem Buche ihren Ausdruck findet: sie wollen auf dasjenige aufmerksam machen, was im griechischen Leben von dem unsrigen oder auch von dem römischen abweicht. Ueber die Neigung der Griechen, auf der Bühne lange Diskussionen zu hören, haben wir eine bemerkenswerthe Aeusserung bei Goethe, Ital. Reise, Venedig, 7. Oktober,

wo er, nachdem er eine italienische Tragödie mit langen Reden gehört hat, sagt: „Jetzt verstehe ich besser die langen Reden und das viele Hin- und Herdissertiren im griechischen Trauerspiele. Die Athenienser hörten noch lieber reden und verstanden sich noch besser darauf als die Italiener; vor den Gerichtsstellen, wo sie den ganzen Tag lagen, lernten sie schon etwas.“ Maske und Kothurn begünstigten jedenfalls nicht die Wiedergabe feiner Nüancen der Stimmung und des Gefühles; auch dies ist nicht zu übersehen.

[14]) Ueber die Theatergebäude vgl. den Artikel von Kawerau in Baumeisters Denkmälern S. 1730 ff. und A. Müllers Lehrbuch der griechischen Bühnenalterthümer, Freib. 1886. Die Frage über die Gestalt der griechischen Theater vor dem 4. Jahrh. v. Chr. ist durch die neuesten Forschungen in eine ganz neue Phase getreten.

[15]) Zur Chronologie des Anaxagoras vgl. die Zusammenstellung der Ergebnisse der neuesten Forschungen bei Bus. 2, 306. Es ist doch nicht recht wahrscheinlich, dass Anaxagoras, welcher dicht vor dem peloponnesischen Kriege als Freund des Perikles verfolgt wurde, bereits 480, wie Curtius 2[6] 833 annimmt, nach Athen gekommen sei. Bus. S. 307 nimmt mit mehr Wahrscheinlichkeit an, dass Anaxagoras etwa von 462—432 in Athen gelebt habe.

[16]) Ueber Aspasia hat fast abschliessend gehandelt A. Schmidt im ersten Bande seines Werkes über das Perikleische Zeitalter, Jena 1877, wo er S. 288—297 nachweist, wie alle Anschuldigungen gegen sie, von Böswilligkeit der Zeitgenossen ausgehend, doch erst im Laufe der Zeit zum System werden.

[17]) Ueber Damon Bus. 2, 443; Hauptstellen: Plut. Per. 4 und 9, an welcher letzteren Stelle man statt des Damonides den Damon vermuthet; D. durch den Ostrakismos verbannt Plut. Ar. 1 und Nic. 6. Damon ist eine der Hauptfiguren der von Duncker 9, Kap. 8 ungemein sinnreich ersonnenen Geschichtsergänzung. — Perikles und die Philosophen Bus. 2, 444 ff.

[18]) Ueber Hippodamos vgl. Bus. 2, 566 Aristoteles spricht von seinen politischen Theorien Pol. 2, 5, 2 (die Stadt soll μυρι-

ἀνδρος sein). Vgl. über ihn K. Fr. Hermann, De Hippodamo Milesio. Marb. 1841. Hirschfeld, Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1878. Erdmann, Hippodamos von Milet Philol. 42, 193 ff. In Betreff des möglichen Zusammenhanges zwischen seinen Stadtplänen und seiner Philosophie kann man sagen, dass die 20 Rechtecke Thurioi's sich ganz gut an 10,000 Bürger vertheilen liessen; jede der 10 Phylen der Stadt zählte dann ja auch 1000 Mitglieder.

[19]) Ueber Herodot vgl. im Allgemeinen, ausser Steins Einleitung in seine bei Weidmann erschienene Ausgabe, K. Sittl, Gesch. der griech. Litteratur, 2, 368—393. Christ, S. 251—259 und ganz besonders Busolt, Gr. G. 2, 89—103. Mir scheint, dass selbst Manche, die sich mit Vorliebe mit Herodot beschäftigt haben, nicht ganz gerecht gegen ihn gewesen sind. So findet ihn Stein p. XXIX unbefriedigend in Bezug auf „gleichmässige, der Sache entsprechende Grundsätze in der Auswahl der darzustellenden Gegenstände und Ereignisse, sorgfältige Feststellung von Zeit und Zeitfolge“ und ein „tieferes Verständniss der Dinge und Personen“. Dass die Auswahl der Gegenstände sehr gut abgewogen ist, glaube ich gezeigt zu haben; welche Dinge und Personen hätte er „tiefer“ fassen sollen? Und die Feststellung von Zeit und Zeitfolge, wo ist sie denn bei Thukydides, den St. „unübertroffen“ in allen diesen Punkten nennt, da, wo allein es schwer war sie zu geben, nämlich in der Pentekontaetie, „unübertroffen“? St. sagt, Herodot befriedige in allen jenen Hinsichten „so wenig wie irgend einer seiner Vorgänger“, auch nicht in der „Prüfung des historischen Materials“. Wir haben diese Vorgänger gar nicht mehr; wie können wir da sagen, in wie weit sie befriedigen? — Herodot über Perikles 6, 131. — Die berühmte Aeusserung des Thukydides (1, 22), dass er ein κτῆμα ἐς ἀεί liefern wolle, nicht ein ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα, ist natürlich gegen Herodot gerichtet. Wir werden unten sehen, dass der Stolz des Thukydides auf seine besseren Leistungen nicht völlig gerechtfertigt war, hier möchte ich noch bemerken, dass die Arbeit für den Augenblick, welche Thukydides dem Herodot zuschreibt, besonders dann ihre Erklärung findet, wenn man das

Wort nicht als die Bezeichnung einer nur der Unterhaltung dienenden Arbeit versteht, sondern einer Arbeit, die überhaupt augenblicklichen Zwecken dienen sollte, wie es die Kenntniss der Gegenden war, mit denen Athen in Beziehung stand. Herodot, der Fremde, von Athen geehrt, Thukydides, der Athener, aus der Heimat verbannt, das war ein für Thukydides bitterer Kontrast! Die Schilderungen Herodots hatten für die Griechen denselben Werth, welchen die Berichte ihrer Gesandten für die Venetianer hatten; und auch der Werth beider Quellen für uns ist ein ähnlicher. Auch die Venetianer konnten nur mittheilen, was die besten Gewährsmänner ihnen gesagt hatten, und auch die besten konnten irren, schlechtere täuschen. Denselben Ursprung und denselben Werth haben die Berichte Herodots.

[20]) Ueber die Chronologie des Demokritos vgl. die Zusammenstellung der Ergebnisse der neuesten Forschung bei Busolt 2, 308. — Die Reisen namhafter Griechen in den Orient sind lange Zeit mit Unrecht für a priori zweifelhaft gehalten worden. Wer im 6. oder 5. Jahrhundert nach Babylon oder Aegypten reisen wollte, mochte es thun; man verfolgte im persischen Reiche die Fremden nicht. Die Griechen waren bekanntlich wissbegierig und unternehmend, das zeigt ihre ganze Geschichte. Jene Scheu, Reisen von Philosophen, Historikern etc. in den Orient anzunehmen, ist ein letzter Rest der jetzt im Allgemeinen überwundenen Scheu, die Griechen in irgend einer Beziehung für Schüler orientalischer Weisheit zu halten. — Der Name Demokritos kommt auf abderitischen Münzen als der einer Magistratsperson (Eponymos) im 5. Jahrhundert vor; ebenso der Name Herodotos, den ein Bruder des Demokritos führte; auch Nymphodoros (Thuc. 2, 29). Vgl. Head, Hist. num. p. 221. Vgl. jetzt auch Windelband, Gesch. d. alten Phil. bei I. Müller V, 1. S. 207 ff, der passend die Aeusserung des Demokritos bei DL. 9, 36 citirt: ἦλθον εἰς Ἀθήνας καὶ οὔτις με ἔγνωκεν.

[21]) Die Schwächen der in Athen herrschenden geistigen Richtung hat besonders Schvarcz in seinem Werke die Demokratie Bd. 1. Leipz. 1882 hervorgehoben. Doch hätte er die guten

Absichten des Perikles noch mehr hervorheben können. Ueber des Perikles aufgeklärte Ansichten vgl. Plut. Per. 35 und 38.

[22]) Ich habe am Schlusse von Kap. 12 darauf hingewiesen, wie die Kultur der Kimonischen Zeit etwas sehr Kräftiges hatte. Das zeigt sich speciell darin, dass die unmittelbare Vergangenheit, das Heldenzeitalter der Befreiungskriege, damals Gegenstand der Kunst war. Aischylos und Polygnotos haben in diesem Sinne gewirkt. Die Kultur der Perikleischen Zeit verfolgt idealere Ziele, lässt aber die historisch-nationale Tendenz fallen. Sophokles und Pheidias behandeln nur den Mythos. Es ist wohl nicht zum Vortheil der dramatischen Litteratur Athens gewesen, dass die Tragödie, welche auch ferner durch die Betonung des nationalen Gedankens ihr edles Ziel, zu erheben und zu begeistern, erreichen konnte, sich ganz auf die Heroenzeit beschränkte, und die Erwähnung der realen Heldenzeit Griechenlands der Komödie überliess, welche das Gute, das sie durch die Lobpreisung der Marathonkämpfer stiftete, durch die einseitige Empfehlung einer schwächlichen Friedenspolitik doch wieder vernichtet hat.

XXI. KAPITEL.

Korkyra, Potidaia, Plataiai.

Die materielle Entwickelung der athenischen Grösse ward für immer durch den Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Athen und Sparta unterbrochen, zu welchem die Beziehungen des mit Sparta eng verbundenen Korinth den Anlass gaben, das als See- und Handelsstadt leichter als das in seinem Schneckenhause lebende Sparta mit Athen in Konflikt gerathen konnte.

In Epidamnos, einer korkyräischen, aber unter der Leitung eines Korinthers gegründeten Kolonie entstanden Zwistigkeiten zwischen den Vornehmen und dem niederen Volke, und Erstere wurden vertrieben. Sie schädigten aber mit Hülfe der Barbaren des Festlandes die in Epidamnos zurückgebliebenen Einwohner, welche die Korkyräer um Hülfe baten. Aber diese wollten nicht helfen. Da wandten sich die Epidamnier nach Delphi mit der Frage, ob sie die Korinther um Hülfe bitten dürften, und das Orakel gestattete es. Die Korinther nahmen die Gesandten der Epidamnier freundlich auf, waren sie doch die beständigen Antagonisten der Korkyräer, welche der Mutterstadt niemals die gebührende Ehre gaben und sich zu einer Seemacht ersten Ranges aufgeschwungen hatten. Sie sandten nach Epidamnos eine Besatzung und ausserdem neue Kolonisten, welche sämmtlich, aus Furcht vor der Seemacht der Korkyräer, die 120 Trieren

aussenden konnten, zu Lande über Apollonia nach Epidamnos gingen. Nun traten die Korkyräer entschieden auf die Seite der vertriebenen epidamnischen Vornehmen und geboten den Epidamniern, sie wieder aufzunehmen; und als ihr Befehl unbeachtet blieb, schritten sie zur Belagerung der Stadt.[1]) Jetzt nahm auch Korinth die Sache ernst. Die Zahl der für Epidamnos bestimmten Kolonisten ward vermehrt; Megara, Epidauros, Hermione, Troizen sagten ihre Hülfe zu, ebenso Leukas, Amprakia und Pale auf Kephallenia; Theben und Phlius wurden um Geld gebeten, die Elier um leere Schiffe und Geld. Gern hätten die Korkyräer den Krieg vermieden und sie machten Vorschläge, welche einen Ausgleich anbahnen sollten. Wenn Korinth seine Leute aus Epidamnos zurückzöge, wollte Korkyra sich einem Schiedsgerichte unterwerfen; die Korkyräer erboten sich dazu auch für den Fall, dass die Feindseligkeiten überhaupt nur unterbrochen würden. Aber die Korinther wollten ihren Willen durchsetzen und lehnten das Schiedsgericht ab. Doch war ihnen das Waffenglück nicht günstig. Ihre 75 Schiffe wurden von 80 korkyräischen geschlagen, und an demselben Tage ergab sich Epidamnos den Korkyräern, welche ihre Obmacht im Westmeere dazu benutzten, um das Gebiet von Leukas zu verwüsten und das elische Schiffsmagazin in Kyllene zu verbrennen. Korinth machte, um seine Stellung in jenen Gegenden nach Kräften zu schützen, auf dem Korkyra gegenüber liegenden Festlande bei Aktion und Cheimerion eine Verschanzung, was die Korkyräer nöthigte, auch ihre Landspitze Leukimme, auf der sie ihr Tropaion errichtet hatten, zu befestigen. Im Ganzen waren die Korinther doch noch so sehr die Mächtigeren, dass sie den Korkyräern auf den Leib rücken konnten, während die Häfen Korinths von den Korkyräern nichts zu fürchten hatten.

So hielten es denn die Korkyräer für nothwendig, sich

einen noch mächtigeren Bundesgenossen zu verschaffen und sie wandten sich an Athen.[2]) Als die Korinther von diesem Schritte hörten, schickten auch sie nach Athen Gesandte, um Jenen entgegenzuwirken. Thukydides sagt, dass die korkyräischen und die korinthischen Gesandten unmittelbar nach einander in der athenischen Volksversammlung ihre Sache geführt haben und er theilt die damals gehaltenen Reden mit. Da er sich für die Richtigkeit der von ihm gegebenen Reden vorzugsweise auf seinen guten Glauben beruft, so hat er offenbar die Argumente, welche die Redner anwandten oder anwenden konnten, subjektiv gefärbt, und das gilt auch in diesem Falle. Es ist schwerlich der ganze Inhalt der Reden der Korinther und Korkyräer als authentisch zu betrachten. Wahrscheinlich sind sogar die Verhandlungen, welche in Wirklichkeit längere Zeit in Anspruch nahmen, dramatisch zusammengedrängt. Wir geben deshalb die beiderseitigen Argumente nur summarisch an.

Die Korkyräer leiten ihr Hülfegesuch damit ein, dass sie sagen, sie müssten es bereuen, sich bisher so isolirt gehalten zu haben; sie sähen jetzt, dass sie einen Rückhalt brauchten. Aber das Bündniss, welches sie in ihrem Interesse wünschten, sei auch für Athen vortheilhaft. Korkyra komme nicht mit leeren Händen. Es habe die eine der zwei Flotten, welche ausser der athenischen in Hellas vorhanden seien. Und Korkyras Bündniss ist, sagen sie ferner, Athen um so werthvoller, da die Peloponnesier bei erster Gelegenheit Athen angreifen werden. Athen begeht auch keine Rechtsverletzung, wenn es Korkyra als Bundesgenossen annimmt. Denn Korinth ist offenbar im Unrecht, da es sich nicht einem Schiedsspruche unterwerfen will, und überdies haben die Korinther unter den athenischen Bundesgenossen Soldaten geworben, also sich Athen bereits feindlich gegenübergestellt. Gegen diese Beweisführung haben die Korinther

nach Thukydides geltend gemacht, die Korkyräer seien von Haus aus schlecht, wie das von jeher ihr Benehmen gegen Korinth gezeigt habe, und ihr Anerbieten, sich einem Schiedsgericht unterwerfen zu wollen, sei werthlos, denn sie hätten es erst dann gemacht, als sie bereits Unrecht begangen hätten. Die Athener, meinen sie, dürften kein Bündniss mit Korkyra schliessen, denn Athen habe gegen Korkyra keine Verpflichtungen, wohl aber gegen Korinth, mit welchem Verträge existirten und das sich Athen mehrfach freundlich gezeigt habe, zumal in den Fehden der Athener gegen Aigina und Samos. Dass es jedenfalls zwischen Athen und den Peloponnesiern zum Kriege kommen werde, sei auch nicht gewiss. Den Korinthern sich freundlich erweisen, sei der beste Weg zum Frieden, recht handeln die beste Politik.

Nach zweitägigen Verhandlungen entschlossen sich die Athener, dem Gesuche der Korkyräer soweit zu willfahren, dass sie, ohne sie als wirkliche Mitglieder in ihren Bund aufzunehmen, eine Defensivallianz mit ihnen abschlossen.

Die von Thukydides vorgetragenen Gründe der beiden Gesandtschaften haben wir nicht zu prüfen. Ob Korinth oder Korkyra mehr im Recht war, können wir nicht wissen. Formell hatte ersteres durch die Weigerung, sich einem Schiedsgerichte zu unterwerfen, Unrecht, und so war Athen kein Vorwurf zu machen, wenn es sich Korkyras annahm. Die Berufung der Korinther auf die früher von ihnen Athen erwiesenen Wohlthaten war von zweifelhaftem Werthe. Denn eine athenerfreundliche Handlung wird damals den Korinthern vortheilhaft erschienen sein. Hätte Athen nie ungerechter gehandelt, als da es den Korkyräern beistand, so wäre es immer noch ein Muster von Gerechtigkeit gewesen. Es konnte, ohne einen Rechtsbruch zu begehen, im vorliegenden Falle sich seinem Vortheile gemäss entscheiden und dieser bestand gewiss darin, dass es die korkyräische Seemacht nicht

in Korinths Hände kommen liess. Und ebenso war die Form des neuen Bündnisses rechtlich unanfechtbar; man wollte sich ja nur vertheidigen.

Fürs Erste schickte Athen nur 10 Schiffe nach Korkyra; es sollte eine einfache Warnung für Korinth sein, das sich aber dadurch nicht abschrecken liess. Die Korinther entwickelten dieselbe Energie gegen Korkyra, welche Perikles gegen Samos bewiesen hatte. Sie sandten 150 Schiffe aus, von denen 10 elische, 12 megarische, 10 leukadische, 27 amprakiotische, 1 anaktorisches waren, und liessen sie im Hafen Cheimerion vor Anker gehen. Ihnen gegenüber nahmen die Korkyräer mit 110 Schiffen bei den Sybotainseln, nahe dem Kap Leukimme Stellung, wo das korkyräische Landheer mit 1000 Zakynthiern stand. An den rechten Flügel der korkyräischen Flotte schlossen sich die Athener an, welche nur im äussersten Nothfall eingreifen sollten; ihnen standen die Korinther selbst gegenüber, die ihre Verbündeten ebenfalls auf den rechten Flügel gestellt hatten. Die Schlacht ward mit wenig Kunst ausgefochten. Die beiderseitigen rechten Flügel wurden geschlagen und die Athener mussten eingreifen, um die Niederlage der Korkyräer nicht zu gross werden zu lassen. Die Korinther sammelten ihre Leichen und Trümmer, brachten sie nach dem Festlande, und rückten dann wieder gegen ihre Feinde vor. Aber plötzlich hielten sie inne, zum Erstaunen der Korkyräer. Sie hatten 20 athenische Schiffe von Süden heranfahren sehen und wollten nun, da es schon spät geworden war, nicht noch einen zweiten schwereren Kampf beginnen. Am folgenden Morgen fuhren die Athener und die Korkyräer auf die Korinther zu; aber diese verzichteten auch jetzt auf den Kampf. Sie hatten etwa 1000 Gefangene gemacht, welche sie gern nach Korinth bringen wollten, und überdies schien es ihnen bedenklich, durch wiederholten Kampf mit den Athenern eine politische Verantwortung auf sich zu nehmen,

welche mehr der korinthischen Bürgerschaft zukam. So begnügten sie sich damit, den Athenern Vorwürfe zu machen und sie zu fragen, ob sie beabsichtigten, sich ihrer Fahrt zu widersetzen. Gegen Korkyra, ja, erwiderten die Athener; anderswohin, nein! Nun wussten die Korinther, dass sie sicher nach Hause kommen könnten und fuhren nach Errichtung eines Tropaions auf Sybota nach Korinth ab. Natürlich errichteten auch die Korkyräer ein Siegeszeichen; denn wenn die Korinther auch mehr feindliche Schiffe vernichtet hatten als sie (70 gegen 30), so hatten sie doch am zweiten Tage die Schlacht verweigert, was den Griechen als Anerkennung der Ueberlegenheit der Anderen galt. Auf der Rückkehr bemächtigten sich die Korinther übrigens noch durch Verrath der Stadt Anaktorion. Im Ganzen war der Versuch Korinths doch durch Athens Eingreifen misslungen und die Korinther grollten darüber sehr.

Und der Konflikt zwischen beiden Staaten schärfte sich durch Vorfälle im Osten. Eine den Athenern tributpflichtige Stadt war das auf dem Isthmos von Pallene gelegene Potidaia. Es war eine korinthische Kolonie, und stand noch immer in engen Beziehungen zur Mutterstadt, von der es jährlich einen Oberaufseher, den sogenannten Epidemiurgos, empfing. Die Athener befürchteten nun, Potidaia möchte in Folge dieser beständigen Einwirkungen von korinthischer Seite schliesslich von ihnen abfallen, und geboten der Stadt, hinfort keinen Epidemiurgos mehr aufzunehmen und überdies die Mauern niederzureissen, welche Potidaia nach Pallene zu, d. h. nach der Meeresseite, abschlossen; die Athener wollten stets ungehindert die Stadt betreten können. Nun würde sich Potidaia wohl durch das ferne Korinth allein nicht zum Abfall haben bewegen lassen. Aber seine nächsten Nachbarn trieben es dazu. Athens Interesse war, dass die makedonischen Fürsten unter sich nicht zu einig wären. Perdikkas war

Athens Freund; aber damit er nicht zu mächtig würde, begünstigten die Athener hin und wieder auch den Philippos und den Derdas. Das vergalt ihnen Perdikkas jetzt dadurch, dass er die Chalkidier, die Bottiäer und die Potidaiaten zum Abfall hetzte, und sogar nach Sparta sandte, um gegen Athen Krieg zu schüren. Athen merkte das und sandte 30 Schiffe nebst 1000 Hopliten nach Makedonien mit dem Auftrage, auch nach Potidaia zu gehen, dort Geiseln zu nehmen und die Mauer niederzureissen. Die Potidaiaten hatten inzwischen selbst schon nach Athen und nach Sparta geschickt, nach Athen mit der Bitte, nichts zu ändern, nach Sparta mit dem Ersuchen, ihnen beizustehen, wenn Athen nicht nachgeben sollte, und ehe noch die athenischen Truppen bei ihnen ankamen, waren sie nebst den Chalkidiern und den Bottiäern schon abgefallen, und die am Meere wohnenden Chalkidier hatten sich, dem Drängen des Perdikkas entsprechend, entschlossen, sich in Olynth niederzulassen, und waren, da Olynth noch nicht dazu eingerichtet war, einstweilen an den See Bolbe, unter makedonischem Schutz, gezogen!

Die athenischen Feldherrn unternahmen nun zunächst gegen die Abgefallenen nichts, sondern wandten sich gegen Perdikkas. Inzwischen schickten die Korinther aber den Potidaiaten Hülfe, Freiwillige und Söldner, 1600 Hopliten und 400 Leichtbewaffnete, unter Aristeus, dem Sohne des Adeimantos, und ebenso sandten die Athener, auf die Nachricht von dem Abfalle Potidaias, nach der Chalkidike 2000 Hopliten und 40 Kriegsschiffe, unter Kallias und 4 anderen Feldherrn, welche ihre Landsleute schon im Besitze von Therme (später Thessalonike) und mit der Belagerung der makedonischen Hauptstadt Pydna beschäftigt fanden. Sie hielten eine Veränderung der politischen Lage für nützlich und vertrugen sich mit Perdikkas, worauf sie gegen Potidaia zogen mit einem grossen Heere, in welchem 3000 athenische Ho-

pliten und 600 makedonische Reiter aus dem Gebiete des Philippos waren. Aber nach ganz kurzer Zeit änderte sich die Lage wieder. Sei es, dass dem Perdikkas die fortbestehende Freundschaft der Athener mit Philippos bedenklich vorkam, sei es, dass, als er sich mit ihnen vertrug, er sie nur hatte von Pydna entfernen wollen, kurz der Makedonier stand mit einem Male wieder auf potidaiatischer Seite und übernahm sogar die Führung der Reiterei von Potidaia. Die Athener sollten nun von zwei Seiten zugleich angefallen werden, von Potidaia und von Olynth. So dachte man sie zu vernichten! Aber der Eifer erlahmte bald. Die, welche von Olynth ausgerückt waren, sahen sich zunächst die Sache von einem bequem gelegenen hohen Punkte aus der Ferne an, um später, wenn die Andern Glück haben würden, mitzuhelfen, und wohlfeile Lorbeern einzusammeln. Aber die aus Potidaia Ausgerückten, welche zu rechter Zeit ihre Schuldigkeit thaten, wurden, so im Stiche gelassen, geschlagen, und Aristeus konnte sich nur mit Mühe nach Potidaia retten. Auf athenischer Seite war Kallias gefallen. Dies war die Schlacht, in welcher Sokrates dem Alkibiades das Leben gerettet hat.[3]) Nun ummauerten die Athener mit Hülfe neuen Zuzuges die Stadt Potidaia von allen Seiten. Aristeus entfernte sich aus derselben unter dem Vorgeben, aus dem Peloponnes Hülfe zu holen, aber das that er nicht; er blieb in der Chalkidike, während die Athener unter Phormion ihre Operationen in derselben Gegend fortsetzten.

Jetzt merkten die Korinther, dass sie Athen nicht gewachsen waren und sahen sich nach Hülfe um. Athen sollte mit dem ganzen peloponnesischen Bunde zu thun haben. Unter der Hand schürten die Aigineten, welche ja athenische Bundesgenossen hatten werden müssen, das Feuer, und offen hetzten die Megarer, welche Athen durch das sogenannte Megarische Psephisma, wohl im Sommer des Jahres 432 v. Chr.,[4]) von seinen

Märkten und Häfen ausgeschlossen hatte. Es war schon lange nachbarliche Feindschaft zwischen Athen und Megara, und die Theilnahme der Megarer an der Schlacht bei Sybota hatte die Spannung vergrössert. Feinde wollten die Athener nicht auf den Märkten ihres Landes sehen, und das konnte man ihnen nicht verargen. Aber die Theilnahme an der Schlacht bei Sybota genügte nach griechischen Begriffen nicht, um die Megarer als Feinde zu charakterisiren — es war ja nur ein den Freunden geleisteter Beistand. Die Athener mussten deshalb andere Klagepunkte finden. Sie entdeckten, dass die Megarer den eleusinischen Gottheiten gehöriges Land bebaut, streitiges Grenzland okkupirt und flüchtige athenische Sklaven bei sich aufgenommen hätten. Das, meinten sie, könnte den Ausschluss der Megarer von den athenischen Märkten rechtfertigen. Jene Thatsachen konnten ja zum Theil richtig sein; nichtsdestoweniger war der Unwille der Megarer über eine Massregel, welche ihre Interessen empfindlich schädigte, sehr natürlich.

Die Verhandlungen über die gegen Athen gerichteten Klagepunkte wurden in Sparta eingehender geführt, als zu erwarten gewesen wäre, weil sich athenische Gesandte gerade dort befanden, denen verstattet wurde, zu hören, was die Korinther sagen würden, und zu erwidern, was ihnen passend schiene. Die athenischen Gesandten waren nach Thukydides zufällig da, also ohne Instruktionen über den wichtigen Fall; aber auch hier ist es wahrscheinlich, dass die Sache nicht ganz so dramatisch einfach zuging, wie Thukydides berichtet, dass den öffentlichen Verhandlungen geheime vorhergingen, dass die Athener schon mit Rücksicht auf die zu erwartenden Anklagen ihre Gesandten mit Instruktionen versehen hatten, und dass die Reden, deren Inhalt wir nun mittheilen, nicht so gehalten, sondern von Thukydides aus dem, was in allen

Verhandlungen, geheimen und öffentlichen, vorgebracht wurde, zusammengestellt worden sind.[5])

Die Korinther halten es für unnöthig, zu beweisen, dass Athen das Recht verletzt hat; sie zeigen nur, dass seine Uebergriffe nach Korkyra und Potidaia eine grosse Gefahr für die Zukunft bergen. Sie suchen die Spartaner aufzureizen, indem sie ihnen Langsamkeit in Allem vorwerfen, und dieser Schwerfälligkeit die Rührigkeit der Athener gegenüberstellen, und sie thun es in einer mit sehr scharfen Spitzen versehenen Charakteristik. Deshalb, sagen sie, müssen die Peloponnesier in Athen einfallen, sonst könnte Korinth sich genöthigt sehen, sich vom Bunde loszusagen! Auch die athenischen Gesandten gehen nicht auf den Rechtspunkt ein; sie ergehen sich in einer Lobrede auf Athen, dessen Verdienste um Griechenland im persischen Kriege sie hervorheben, wobei sie behaupten, Sparta habe sich damals lange nicht so edel benommen, wie Athen. Man hasst, sagen sie, Athen wegen seiner Herrschaft über die Bundesgenossen; aber diese Herrschaft hat Sparta freiwillig den Athenern überlassen, und Sparta würde in gleichem Falle denselben Anklagen ausgesetzt sein. Denn der Stärkere gebietet, ohne zu beachten, was Recht ist und was Unrecht,[6]) und andererseits fügt man sich leichter der Uebermacht des Feindes, als den Ansprüchen Solcher, die man für Seinesgleichen hält. Sparta möge sich doch nicht für die Interessen Anderer in einen Krieg von ungewissem Ausgange stürzen. Uebrigens sei Athen zu Verhandlungen und zur Anerkennung eines Schiedsgerichtes bereit.

Die Mehrzahl der Spartaner war im Allgemeinen für den Krieg mit Athen. König Archidamos hielt jedoch den Augenblick nicht für günstig. Die Athener, sagte er, sind mächtig durch Schiffe und durch Geld. Beides können wir nicht so schnell herbeischaffen. Wie wollen wir sie dann aber zur

Nachgiebigkeit zwingen? Bereiten wir uns deshalb ruhig vor! Kommt es denn auf zwei, drei Jahre Wartens an? Später werden unsere verstärkten Rüstungen einen ganz anderen Eindruck machen. Eben weil es ein Krieg des Reichthums sein wird, brauchen wir uns nicht zu schämen, ihn aufzuschieben. Die Bedächtigkeit, welche die Korinther uns vorwerfen, ist gerade unsere Stärke. Fordern wir zunächst von den Athenern nur, dass sie unseren Bundesgenossen ihr Recht widerfahren lassen.

Gegen Archidamos sprach der Ephor Sthenelaidas mit den kurzen Worten eines Biedermannes: Die Athener haben ja gar nicht versucht, nachzuweisen, dass man sie ungerecht beschuldigt. Deshalb ist Krieg führen allein Spartas würdig. Er liess abstimmen, und zwar durch Rufen, ob Krieg geführt werden solle oder nicht. Nun lässt sich das Folgende trotz der scheinbar genauen, aber nicht ausreichenden Angaben des Thukydides nur vermuthungsweise feststellen. Aus dem Geschrei scheint nicht entnommen worden zu sein, dass die Mehrzahl Krieg wollte. Deshalb ignorirte der Ephor diese Abstimmung und veranstaltete eine neue, diesmal durch Auseinandertreten, aber schlauerweise auf Grund einer anderen Fragestellung. Er fragte, ob die Spartaner meinten, dass Athen die Verträge gebrochen habe und im Unrechte sei. So war er der Majorität sicher, denn es gehörte eine grosse Unbefangenheit dazu, das zu verneinen. Hatte aber einmal Sparta sich so ausgesprochen, so war es leicht, den Krieg zu beginnen, sobald man gerüstet war. Die meisten Spartaner bedachten dann gar nicht, dass sie ihn eigentlich noch nicht gewollt hatten. In der That war die Mehrheit der Ansicht, Athen habe die Verträge gebrochen. Nunmehr verordneten die Ephoren, auch die Bundesgenossen sollten in Sparta ihre Meinung kundgeben; so stiegen natürlich die Aussichten auf Krieg. Und um denselben noch sicherer zu haben, ward

beim delphischen Gotte angefragt, der dann auch in gewünschter Weise antwortete, er werde den Spartanern beistehen, gerufen und ungerufen. War es noch der homerische Gott, und die Antwort nicht erst 430 gemacht, so war die Pest ein deutliches Zeichen seines Zornes. Aber wodurch hatte Athen diesen Zorn verdient?

In der Bundesversammlung zu Sparta traten die Korinther wieder als die Schürer zum Kriege auf, von dem ja auch nur sie Vortheil haben konnten. Sie fürchteten, dass man das entdecken möchte, und sagten deshalb, die Leute im Innern (Spartaner!) sollten nur nicht meinen, dass das, was Athen thue, sie nichts angehe; denn wenn die Seestädte (Korinth!) in Feindeshand seien, würden sie von Ein- und Ausfuhr abgeschnitten (also Hungersnoth und Armuth die Folge!). Und der Krieg mit Athen, sagten sie, ist auch gar nicht aussichtslos! Schiffe können wir bauen, Geld bieten uns die Tempelschätze von Delphi und Olympia (wie hat man später die Phoker behandelt, als sie denselben Gedanken verwirklichten!); die Athener sind nur durch Geld und Schiffe mächtig; wir haben die Tapferkeit (die Korinther tapferer als die Athener!). Wenn wir nicht Alle zusammen kämpfen, sind wir verloren, denn jedem Einzelnen von uns ist Athen überlegen (auch Sparta?). Unsere Väter haben Griechenland befreit, und wir sollten eine Stadt zum Tyrannen über uns werden lassen! Es ward abgestimmt, jetzt über Krieg und Frieden, und die Mehrzahl der Bundesglieder stimmte für den Krieg. Aber ihn augenblicklich zu führen, war man nicht gerüstet, es hat noch mehr als ein halbes Jahr gedauert, bis die Peloponnesier in Attika einfallen konnten.

Was sollte inzwischen geschehen? Welchen Gefahren waren nicht die peloponnesischen Seestädte ausgesetzt, wenn die Athener, wozu sie ja in Wirklichkeit, wenn auch nicht formell, berechtigt waren, auf Grund dieses Kriegsbeschlusses

die Feindseligkeiten begannen? Um das zu verhindern, mussten Verhandlungen mit Athen eingeleitet werden. Der Kriegsbeschluss war eine innere Angelegenheit der Peloponnesier; so lange er nicht Athen mitgetheilt war, konnte man sagen, man habe ihn nicht gefasst; die Griechen hielten nun einmal zähe am formellen Recht. Athens Interesse wäre gewesen, den Krieg sogleich anzufangen, damit die Feinde nicht ihre Vorbereitungen in Musse trafen, und zu diesem Zwecke hätte Athen an Sparta ein Ultimatum stellen müssen. Aber Perikles hatte nicht die Energie eines Friedrich; er wartete ab, was die Feinde von ihm verlangten, liess sich von ihnen in Verhandlungen zum Besten haben, und gab ihnen so die Zeit, sich zu rüsten.

Die Forderungen der Spartaner an Athen waren so ungerechtfertigt, dass Athen sie nicht erfüllen konnte; aber da sie gestellt wurden, mussten sie beantwortet werden, und so gewannen die Spartaner eine für sie kostbare Zeit. Die erste Forderung war, dass die Athener das durch den Mord der Kyloneer geschaffene Agos (Schuld) beseitigen, d. h. Perikles, den Alkmaioniden, verbannen sollten. Die Athener antworteten, nach griechischer Sitte, welche gebot, den Gegner in solchen Fällen an Schlauheit womöglich zu übertreffen, mit einer Gegenforderung wegen des durch den Tod der Heloten hervorgerufenen tainarischen Agos, und des Agos der Chalkioikos durch den Tod des Pausanias. So mit ihren eigenen Waffen geschlagen, aber schon allein dadurch siegreich, dass sie mit Nichtigkeiten Zeit gewonnen hatten, rückten die Spartaner der Sache näher und forderten, Potidaia und Aigina sollten freigelassen und das megarische Psephisma aufgehoben werden. Athen schlug es ab, und weil noch Zeit hinzubringen war, forderte eine neue Gesandtschaft unter Ramphios, Melesippos und Agesandros noch mehr als Athen schon verweigert hatte, nämlich, dass es seine Bundesge-

nossenschaft auflösen solle. Es wurde nun in Athen eine Volksversammlung gehalten, in welcher die Redner sich über die Forderung Spartas in verschiedenem Sinne aussprachen. Einige meinten, man solle das megarische Psephisma nun doch aufheben, da die Spartaner angeblich angedeutet hatten, dass sie sich mit dieser Konzession zufrieden geben würden. Aber Perikles sprach sich gegen jede Nachgiebigkeit aus. Die immer gesteigerten Forderungen der Spartaner bewiesen, sagte er, dass es ihnen nur darum zu thun sei, Athen zu demüthigen. Giebt Athen wegen Megaras nach, so kommen neue Forderungen. Es wird also Krieg mit Sparta geben. Und Athen hat ihn nicht zu fürchten. Die Lage der Peloponnesier ist keine günstige. Die Bundesgenossen Spartas sind selbstständig und gleichberechtigt, gehorchen also nicht[7]), und sie haben weder Geld noch Schiffe. Sie können in Attika einfallen, das ist gewiss; aber ebenso leicht und noch leichter können wir das feindliche Gebiet mit unseren Schiffen erreichen, und die Peloponnesier sind dadurch gegen uns im Nachtheil, dass sie sich nicht so leicht eine Flotte schaffen können. Wenn sie auch die Schätze von Olympia und Delphi nähmen (man hört hier Thukydides, der auf das von ihm in Sparta Gesagte antwortet), so würden sie mit all dem Gelde nicht viel ausrichten; sie brauchten Ruderer, aber uns würden sie nicht viele abspenstig machen können, da diese ja nicht gegen ihre eigenen, mit uns verbündeten Städte würden kämpfen wollen, und unsere Steuerleute können sie nicht bekommen, denn sie sind Athener. (Als ob Korinth nicht ebensogut Ruderer finden und Steuerleute ausbilden konnte!) Wird Attika verheert, nun so hat Athen noch viele Inseln und Küsten. Wäre Attika selbst eine Insel, so würde es geradezu unüberwindlich sein! Jetzt muss man Athen zur Insel machen, indem man das übrige Attika Preis giebt. Man muss sich auf keinen Kampf zu Lande einlassen, durch

den Alles aufs Spiel gesetzt würde. Die Männer sind nicht des Landes wegen da, das Land ist da wegen der Männer. Ginge es nach meinem Willen, sagte Perikles, so würden wir unser Land selbst verwüsten! Also lasst uns den Krieg annehmen, aber lasst uns zur Wahrung unserer Ehre uns erbieten, uns einem Schiedsgerichte zu unterwerfen. Eins aber ist wichtig. Während des Krieges dürfen wir uns nicht auf neue Eroberungen einlassen. Wir müssen uns unserer Väter würdig zeigen, welche unter viel ungünstigeren Bedingungen gegen die Meder gekämpft haben. In diesem Sinne, der Form nach mit Gegenforderungen, wurden die Spartaner beschieden. Nun fanden keine Verhandlungen mehr statt und beide Parteien dachten nur noch an den Krieg.

Und zum Kriege musste es kommen, da die Spartaner ihn wollten. Ihre Forderungen bezogen sich ja auf kein Unrecht, das Athen begangen haben sollte; es wurde von ihnen verlangt, ihren Bund aufzulösen. Da musste man es doch auf den Versuch der Gewalt ankommen lassen. Und warum sollte die den Spartanern glücken? War man doch auch schon früher mit den Peloponnesiern im Kriege gewesen. Und jetzt stand Athen besser da als vor dem 30 jährigen Frieden, denn es hatte keine Unterthanen auf dem Festlande im Zaume zu halten, und die korkyräische Flotte hatte es zur Verfügung. Weshalb sollte es also den Krieg so sehr scheuen, wenn er mit Ehren nicht zu vermeiden war?

Die Lage der beiden Mächte beim Beginne des Krieges lässt sich klar darlegen. Auf der einen Seite eine starke Landmacht, auf der andern eine gewaltige Seemacht. Auf der einen ein grosses festländisches Reich, auf der andern ein Küsten- und Inselreich. Hier fast nur Ackerbauer, dort fast nur Kaufleute und Gewerbtreibende; hier Landleute, dort Städter. Es wäre etwas Aehnliches wenn ein Krieg zwischen

Russland und England ausbräche, nur mit dem Unterschiede, dass damals die Seemacht die straffer geleitete der beiden streitenden Parteien war. Nur war leider Attika nicht eine Insel wie England. So darf man die Lage Athens vielmehr mit derjenigen der Niederlande vergleichen, als sie gegen Spanien, und später gegen Frankreich zu kämpfen hatten.

Soweit würde die Sachlage die von Perikles gehegten Erwartungen berechtigt erscheinen lassen, dass der Angriff der Peloponnesier im Sande verlaufen würde, denn sie mussten ja zuletzt einsehen, dass sie Athen doch nichts anhaben könnten. Aber zu diesen materiellen Bedingungen des Erfolges für Athen, eines Erfolges, der schon dann erreicht war, wenn Athen nicht unterlag, womit ja jeder Freund Griechenlands zufrieden sein konnte[8]), musste zweierlei kommen, damit er wirklich eintrat: Gewandtheit der Athener und Glück. Denn so fest, wie Perikles behauptete, stand die Unangreifbarkeit der Athener durchaus nicht. Unter den Peloponnesiern waren sehr seegewandte Leute; war es da unmöglich, dass diese dem Bunde eine Seemacht schufen? Perikles hat nach Thukydides gesagt, das sei schwer, denn Athen selbst habe es ja in 50 Jahren kaum zu Stande gebracht. Das klang wohl schön in einer Volksversammlung, war aber leider ganz unbegründet. Syrakus hat keine zwei Jahre gebraucht, um als belagerte Stadt eine Flotte zu schaffen, welche die athenische überwand und zerstörte, und thatsächlich ist Athen ja dadurch zu Grunde gegangen, dass seine Flotte durch die peloponnesische vernichtet wurde. Es war also der Gegensatz zwischen Landmacht und Seemacht, welche letztere sich gleichsam unfassbar stets den Griffen des Gegners entwindet, allerdings vorhanden, aber nicht nothwendig dauernd. Damit er fortdauerte, musste zunächst keine Schädigung der athenischen Kraft durch unvorhergesehene Ereignisse eintreten. Ein solches war aber die

Pest, welche die Athener decimirte und entmuthigte, und ihnen, in ihren Folgen, in Perikles den Mann raubte, der sie am besten durch die gefährliche Lage führen konnte. Es musste zweitens die Stimmung der Athener die richtige bleiben, sowohl in Betreff der Führung wie der Ertragung des Krieges. Der richtige Geist, der dem geeigneten Führer willig folgt und freudig alle Opfer bringt, hat im 16. wie im 17. Jahrhundert die Niederlande gerettet. Und dieser Geist war leider damals in Athen nicht genügend vorhanden. Schon Perikles scheint den Krieg nicht ganz so geführt zu haben, wie er ihn hätte führen sollen[9]), und nach seinem Tode hat das athenische Volk sich nur zu sehr als eine augenblicklichen Antrieben folgende Masse gezeigt, welche während des Krieges gefährliche Experimente machte. Die Niederlande wären ohne die dauernde Leitung durch die grossen Oranier schwerlich gerettet worden; in grossen Gefahren sind kurze Zeit Diktatoren nöthig. Inwieweit zum Falle Athens noch gewisse kulturhistorische Momente in Griechenland beigetragen haben, werden wir später sehen.

Es ist von beiden Seiten gefehlt worden, zuerst von Seiten der Peloponnesier, die sich durch die Handelseifersucht der Korinther nicht hätten hinreissen lassen sollen, die Athener anzugreifen, welche ja den Spartanern niemals auf die Dauer schaden konnten, und dann von Seiten der Athener, welche den ihnen aufgezwungenen Krieg hätten vorsichtiger führen müssen. Athen und Sparta konnten auch fernerhin sehr gut nebeneinander gleichberechtigt dastehen, wie sie das ja auch im vierten Jahrhundert gethan haben. Das sagt die Vernunft; aber nur zu oft lassen sich die Staaten nicht von der Vernunft sondern von der Leidenschaft regieren.

Und die Leidenschaft beschleunigte auch den Ausbruch des Krieges. Anfang März 431 überfielen etwa 300 The-

baner, unter der Führung von Boiotarchen, um den Beginn einer Nacht die Stadt Plataiai, die treue Bundesgenossin der Athener, die sie ihnen durchaus abspenstig machen wollten. Der Hass gegen Athen war in Theben ebenso gross wie in Megara und in Korinth. Sie waren von einigen Platäern eingelassen worden. Sie stellten sich auf dem Markte auf, und, anstatt sich nun der ihnen bezeichneten Führer der Athenerfreunde zu bemächtigen, was ihnen die Stadt wahrscheinlich in die Hände geliefert hätte, dachten sie dem Ueberfall eine gesetzliche Sanktion geben zu können, und liessen an die Einwohner von Plataiai eine öffentliche Aufforderung ergehen, sich ihnen anzuschliessen. Die überraschten Platäer verhielten sich zunächst ruhig und erforschten die Zahl der Eingedrungenen. Als sie entdeckten, dass dieselbe nicht gross war, verständigten sie sich über die Abwehr, indem sie die Scheidewände der Häuser durchbrachen, sich so vereinigten, und nun die Feinde von allen Seiten, von Strassen, Häusern und Dächern aus überfielen. Die Nacht war dunkel und regnerisch, die Strassen schlüpfrig, die Thebaner mit der Oertlichkeit wenig bekannt. Sie flüchteten aufs Gerathewohl, offenbar von ihren Freunden im Stiche gelassen. Einige entkamen, theils indem sie von der Stadtmauer herabsprangen, theils indem sie das Thor, durch das sie hereingekommen waren, wiederfanden und erbrachen. Viele täuschten sich, indem sie die Thür eines Hauses für ein Stadtthor hielten und nun nicht weiter konnten; diese und die Anderen, welche keinen Ausweg fanden, ergaben sich auf Gnade und Ungnade. Als Alles zu Ende war, kam eine zweite Schaar Thebaner, die sich wegen des schlechten Wetters und des angeschwollenen Asopos verspätet hatten, und mit diesen knüpften die Platäer Verhandlungen an. Es schien, dass man sich darüber einig geworden war, dass den gefangenen Thebanern bis auf Weiteres nichts geschehen

solle, denn die neuangekommene Schaar zog sich zurück; sie hätte sonst manchen ausserhalb der Stadt befindlichen Platäer abfangen und als Geisel mitnehmen können; in Folge ihres Rückzuges konnten nun diese alle sich in Sicherheit bringen. Aber die Platäer hatten das nicht so verstanden. Denn kaum waren die Anderen fort, da tödteten sie die Gefangenen, 180 an der Zahl. Die Leidenschaft erstickte alle Menschlichkeit und alle vernünftige Ueberlegung. Denn erstens hatte man die zweite thebanische Schaar offenbar getäuscht, und sodann beraubte man sich durch die Tödtung der 180 eines werthvollen Mittels, auf Theben zu drücken. Die Athener, welchen sofort der Einfall der Thebaner und dann ihre Gefangennahme gemeldet worden war, schickten schleunig Botschaft, dass man die Gefangenen am Leben lassen solle, aber da waren sie schon hingerichtet. Nun gingen athenische Truppen nach Plataiai, während die Weiber, Kinder, und sonstigen Kriegsuntüchtigen der Platäer nach Athen in Sicherheit gebracht wurden.

Jetzt ward von beiden Seiten mit noch grösserem Eifer als zuvor gerüstet und Bundesgenossen gesucht. Die Spartaner wünschten sehr, den persischen König zu gewinnen, und von den Griechen Italiens und Siciliens Geld und soviele Schiffe zu bekommen, dass sie eine Flotte von 500 Trieren hätten. So sollte das, was ihnen fehlte, beschafft werden: Geld und Schiffe. Dass es recht unpatriotisch war, sich an Persien zu wenden, kümmerte Sparta weiter nicht. Aber der König ging gar nicht auf Spartas Wünsche ein; er hatte noch einen zu hohen Begriff von der Macht der Athener. Und der Westen lieferte keine Schiffe; die Griechen Italiens und Siciliens, selbst die Syrakusaner, hatten Wichtigeres zu thun, als Korinths Handelseifersucht zu dienen. Die Athener dachten dagegen, wie Thukydides angiebt, mit Hülfe von Korkyra, Kephallenia, den Akarnanen und den Zakyn-

thiern den Peloponnes von allen Seiten angreifen und schwer bedrängen zu können. Auch diese Hoffnungen waren übertrieben. Die Hülfe der genannten Staaten konnte Athen wohl bekommen; aber wie es damit einen allseitigen Angriff auf den Peloponnes machen wollte, ist schwer zu begreifen. Athen sah auch bald ein, dass es kaum einzelne Punkte desselben wirklich zu beschädigen im Stande war. Dass man von dem bevorstehenden Kriege Grosses erwartete, bewiesen die Wunder und Zeichen, welche sich ereigneten. Im Allgemeinen war die Stimmung der Griechen, welche den Krieg mehr wünschten als zu führen bereit waren, den Spartanern günstig. Sparta war der ruhige Staat, der Jeden, zumal die eigenen Bundesgenossen, gewähren liess. Athen legte seinen Verbündeten Zwang auf. So gönnte man Athen von ganzem Herzen eine Demüthigung, ohne jedoch für die Erfüllung dieses Wunsches grosse Opfer bringen zu wollen. Thukydides zählt die Städte und Landschaften auf, welche sich einer der beiden Parteien anschlossen. Auf spartanischer Seite standen alle Peloponnesier mit Ausnahme der Argiver und der Achäer. Jene blieben dauernd den Lakedaimoniern abgeneigt, von diesen war jedoch die Sikyon am nächsten gelegene Stadt Pellene schon damals in den dorischen Bund gezogen, und die übrigen gingen im Laufe des Krieges ebenfalls zu Sparta über. Ausserhalb des Peloponnes standen auf spartanischer Seite: die Megarer, Boioter, Phoker, Lokrer, Amprakioten, Leukadier, Anaktorier. Von diesen stellten Schiffe: die Korinther, Megarer, Sikyonier, Pellener, Elier, Amprakioten, Leukadier; Reiterei: die Boioter, Phoker, Lokrer, die übrigen nur Fusstruppen. Die Athener hatten unter sich: die Chier, die Lesbier, die Platäer, die Naupaktier, die meisten Akarnanen, die Korkyräer, die Zakynthier und die steuerpflichtigen Unterthanen. Von diesen stellten Schiffe: Chios, Lesbos, Korkyra, die übrigen lieferten nur Soldaten und Geld.[10])

Anmerkungen.

Für Kap. 21 und die folgenden ist die Hauptquelle Thukydides, soweit dessen Werk reicht (—410 v. Chr.). An Bedeutung können demselben nur die wenigen Inschriften, welche über diese Zeit vorhanden sind, gleichgestellt werden; von ihnen führen wir einige wichtige seiner Zeit an. Ueber Thukydides sind seit längerer Zeit eingehende Forschungen angestellt worden; vgl. die Einleitung zur Ausgabe von Classen, und Sittl, Gesch. der griech. Litteratur 2, 401 ff. Man hat darüber verhandelt, ob das jetzt vorhandene Werk eine Arbeit der Zeit sei, in welcher der peloponnesische Krieg nach der Pause wieder begann, oder ob, wie Ullrich behauptet hat, Thukydides den Archidamischen Krieg gleich nach dessen Beendigung in der Form erzählt habe, welche die ersten Bücher jetzt haben, sodass bei der Erzählung die Kenntniss vom Dekeleischen Kriege noch nicht vorhanden war; aber für die Würdigung des Thukydides als Geschichtsquelle sind diese Fragen von geringer Bedeutung. Auf eine solche Würdigung ist man erst in neuester Zeit vom kritischen Standpunkte eingegangen. Nachdem man bisher die Autorität des Thukydides unbedingt angenommen hatte, ist jetzt von Manchen der Versuch gemacht worden, sie herabzusetzen. Das geschieht weniger, wenn man annimmt, dass nicht bloss das achte Buch, sondern das Meiste unvollendet vorliege; es geschieht schon mehr, wenn man glaubt, dass der Text des Schriftstellers vielfach verderbt sei: aber in hohem Grade geschieht es, wenn man dem Thukydides selbst Eigenschaften beilegt, welche mit einer guten Geschichtsquelle unverträglich sind: absichtliches Verschweigen der Wahrheit, ja, noch mehr: absichtliche Lüge. Dass manche Entstellungen sich in den Text des Schriftstellers eingeschlichen haben, wird jetzt allgemein anerkannt, aber sie betreffen nicht wesentliche Thatsachen; dass Thukydides selbst keinen Glauben verdient, hat vor Allen Müller-Strübing zu zeigen versucht, indess, wie im Zusammenhang von A. Bauer (Thukydides und H. Müller-Strübing, Nördl. 1887) gezeigt worden ist ohne Glück. Letzterer hat durch kurze Berichte über das Ver-

fahren M.-Str.'s klar gemacht, wie dieser Forscher allmälich zu immer ungünstigeren, schliesslich sich selbst widersprechenden Anschauungen über Th. fortgeschritten ist. In seiner ersten Schrift (Aristophanes und die historische Kritik, 1873) hat er den Historiker nur für nicht immer unparteiisch erklärt. In seinen Thukydideischen Forschungen (1881) nimmt er schon an, dass Th. nach künstlerischen Gesichtspunkten die gesammelten Thatsachen zusammenstelle, aber er schafft das ihm unpassend erscheinende (Hinrichtung der 1000 Mytilenäer) noch als Interpolation weg, lässt also den Thukydides selbst noch ziemlich unangetastet. In den Untersuchungen über die Belagerung von Plataiai und die Mordscenen auf Korkyra dagegen (N. Jahrb. 1885. 1886) ist ihm Thukydides schon ein Poet geworden, welcher Thatsachen erfindet, theils um zu lehren, wie man handeln müsse (Belagerung einer Stadt), theils weil ihm gewisse Schreckensscenen Vergnügen machten (Korkyra). Der erste und der zweite Standpunkt sind prinzipiell zulässig und bis zu einem gewissen Punkte richtig; der dritte ist unbewiesen. So haben diese Forschungen dieses Gelehrten keinen prinzipiellen und methodischen Werth, sie geben nur einzelne scharfsinnige Bemerkungen, die geprüft werden müssen. Christ, Griech. Litteraturgesch. bei I. Müller, 7, 264 glaubt freilich nach M.-Str. an eine „phantasievolle, halbromanhafte Ausmalung der Dinge“ durch Thukydides. Das ist aber etwas anderes, als was M.-Str. bei Plataiai annimmt, und scheint mir für Korkyra nicht bewiesen. Im Ganzen ist somit die alte Anschauung durchaus nicht erschüttert, dass Th. nämlich ein wahrheitsliebender Schriftsteller ist. Allerdings gruppirt er Manches mehr künstlerisch als wahr, was besonders in den Reden hervortritt (bei Herodot sind die Sachen künstlerisch konzentrirt, bei Thukydides die Reden); er hat wahrscheinlich manche nicht unwichtige Begebenheit übersehen; man wird sein Urtheil über Personen nur dann annehmen können, wenn Thatsachen es bestätigen, (so wird er weder Kleon noch Nikias richtig beurtheilt haben); es kann ferner sein, dass er von seinen Gegnern Dinge verschwiegen hat, die uns bewegen würden, sie besser zu beurtheilen; er kann endlich bisweilen zu gläubig an

genommen haben, was man ihm erzählte, zumal wenn es seinem Standpunkte entsprach, es zu glauben. So kann er die Grausamkeiten der Demokraten Korkyra's in übertriebener Darstellung von Aristokraten erfahren und deswegen falsch wiedergegeben haben; dass er sie selbst phantastisch ausgemalt, das anzunehmen, liegt kein Grund vor. Mit allem diesem bleibt Thukydides immer noch eine gute Geschichtsquelle. Wenn wir nun — ohne zwingenden Grund — ihn nicht als gute Quelle gelten lassen wollten, wen wollten wir vorziehen? In speziell athenischen Begebenheiten könnten ja Atthidographen späteren Historikern Besseres geliefert haben; aber um diese Sachen handelt es sich bei Thukydides wenig. Es handelt sich um Kriegsbegebenheiten; da bliebe nur Ephoros als angeblich bessere Geschichtsquelle. Aber er ist keine gute Autorität für die Pentekontaetie, das haben wir oben gesehen; er ist es nicht für die Belagerung von Syrakus, das glaube ich in meiner Gesch. Siciliens und in der Topografia archeologica di Siracusa gezeigt zu haben. Endlich hat Volquardsen in seinen Untersuchungen über die Quellen Diodors S. 39 und Anhang II und III nachgewiesen, wie Diodor, auf welchem doch unsere Kenntniss des Ephoros ganz besonders beruht, ihn falsch benutzt und die Reihenfolge der Begebenheiten verwirrt hat. Was bleibt dann noch für uns von Ephoros übrig, das dem von Thukydides Gegebenen vorgezogen werden könnte? Plutarch endlich giebt keine Kriegsgeschichte; er giebt historische Charakterbilder. Somit kann das, was wir bei Plutarch finden, soweit es innere Angelegenheiten der Staaten betrifft, sehr wohl benutzt werden, für die Kriegsbegebenheiten aber hat es geringe Autorität. Vgl. über Plutarch: Fricke, Untersuchungen über die Quellen des Plutarch in Nikias und Alkibiades. Leipz. 1869. Es ist uns also die Quellenbenutzung für die Zeit, welche Thukydides behandelt, vorgezeichnet: es muss nach Thukydides erzählt werden, vorbehaltlich der Zweifel an Einzelnem, welche theils objektive, theils subjektive Gründe haben können. Die wichtigeren Inschriften aus der Zeit des peloponnesischen Krieges hat Hicks, A Manual of greek hist. Inscriptions, 1882, gesammelt; seitdem ist manches hinzugekommen. Natürlich kommen als

Quellen allerlei Notizen hinzu, welche sich in zeitgenössischen und späteren Schriften finden, die hier nicht aufgezählt werden können. Gegen die Anekdotensammlungen späterer Zeit ist man im Allgemeinen ziemlich ablehnend, wogegen man den in Aristophanes zusammengehäuften Klatsch bisher meist mit Vorliebe benutzt hat, allerdings besonders deshalb, weil die Lösung der Schwierigkeiten Scharfsinn und Gelehrsamkeit erfordert. Natürlich würde eine eingehende, ausführliche Schilderung jener Zeit diese Materialien verwerthen müssen.

[1]) Also steht auf Seiten der Demokraten das spartafreundliche Korinth, auf Seiten der Aristokraten Korkyra, das sich mit Athen verbündet, — ein Beweis, dass nicht so sehr Demokratie und Aristokratie, als vielmehr praktische Interessen für die Bildung der Bündnisse massgebend waren.

[2]) Ueber die Veranlassung des peloponn. Krieges: Plass, Urs. des archidam. Krieges. Stade 1858. 59. — Aus der Urkunde über die Ausrüstung der Expedition nach Korkyra CIA 1, 179 ergiebt sich, dass der Kollege Glaukon's nicht Andokides hiess, wie Th. 1, 51 sagt, sondern Drakontides.

[3]) Metrische Grabschrift auf die vor Potidaia gefallenen Athener, theilweise erhalten CIA 1, 442.

[4]) Ullrich, das megarische Psephisma. Hamb. 1838; vgl. Du. 9, 329. G. Hertzberg, Gesch. von Hellas und Rom. Berl. 1879, I, 295, erinnert daran, dass solche Handelssperren „eine der gefährlichsten Waffen der Republik Venedig in ihrer Blüthezeit auf griechischem Boden“ waren. Die Beschuldigung (Arist. Ach. 527) von den πόρναι δύο der Aspasia, welche die Megarer geraubt hätten, ist nichts als eine zur Belustigung des athenischen Pöbels gemachte Umformung ähnlicher alter Geschichten, über deren Wahrheit oder Unwahrheit Niemand etwas weiss. Die älteren sind folgende. Bei Gelegenheit des Krieges unter Solon oder Peisistratos sollten die Megarer versucht haben, Athenerinnen zu rauben. Schon viel früher sollen die Pelasger in Brauron Weiber geraubt haben, und in Brauron war nach Schol. Ar. Pax 873 ein Fest Dionysia, in welchem μεθύοντες πολλὰς πόρνας ἥρπαζον. An der attischen Küste war somit die Beschuldigung

versuchten Frauenraubes und Darstellung desselben alte Tradition; wenn man das Alles auf der Bühne benutzte und den Namen der Aspasia hineinflocht, so gab es Gelächter. Das gelehrte Alterthum hat dann Geschichte daraus gemacht.

[5]) Die Erklärung der athenischen Gesandten, Athen sei bereit, sich einem Schiedsgerichte zu unterwerfen, zeigt schon allein, dass sie nicht ohne Instruktionen über den vorliegenden Fall waren.

[6]) Th. 1, 76. Das scheint ein indirekter Tadel Athens durch Thukydides, wie später seine Darstellung der Verhandlungen mit den Meliern.

[7]) Th. 1, 141 ἰσόψηφοι. Mit gleichberechtigten Bundesgenossen wusste man im Alterthum nicht viel zu machen, sie liefen nach Belieben auseinander. Das Dominiren der Athener hatte seine praktische Berechtigung.

[8]) Die Geschichte soll ja im Wesentlichen nur Thatsachen berichten; aber hin und wieder darf der Historiker doch ein gewisses Interesse verrathen. Mit einem Siege über Athen gewann Sparta, seinem ganzen Charakter nach, garnichts, wie das der Erfolg gezeigt hat, und die Welt hat wahrscheinlich durch Spartas Sieg viel verloren. Athen hätte Spartas Macht nie vernichten können, geschweige denn seine Existenz. Warum musste also Sparta den Krieg führen? Weil Korinths Interesse es verlangte. Der Stammesgegensatz zwischen Doriern und Ioniern trug allerdings etwas dazu bei, wäre aber allein nicht entscheidend gewesen. In Griechenland haben sich stets Nachbaren, auch verwandte, viel mehr gehasst, als Stammesfremde. Und so waren am meisten gegen Athen erbittert die Thebaner und die Korinther, von denen jene überhaupt keine Dorier waren, und diese ganz gewiss nicht dem Charakter nach, wenn Sparta als dorischer Musterstaat gilt. Handelseifersucht hat Athen gestürzt. Es musste fallen, damit Korinth ungestört wenigstens im Westen Handel treiben konnte. Wir müssen daran denken, dass, wie besonders Curtius hervorgehoben hat, Korinth schon im Anfange des sechsten Jahrhunderts ein Kolonialreich hatte, in dessen Besitz es nur durch Korkyra bisweilen gestört wurde.

Wenn nun Korkyra mit Athen zusammenging, so war das Korinth unerträglich. Der sogenannte peloponnesische Krieg hat eine innere Einheit gerade wenn man ihn als korinthisch-athenischen Krieg auffasst. Mit allen anderen Gegnern kann Athen sich damals zur Noth verständigen; mit Korinth ist keine Verständigung möglich. Bis zu den Perserkriegen waren Aigina und Korinth Handelsrivalen; deshalb unterstützte Korinth die Athener gegen Aigina mit Schiffen. Sobald die Macht Athens stieg, hörte die Freundschaft Korinths auf, es entstand Eifersucht, welche bis zur Feindschaft stieg, und diese ruhte nicht eher, als bis Athen durch Lysandros gedemüthigt war.

[9]) Man kann nicht leugnen, dass gewisse Perikleische Unternehmungen, wie der Einfall in Megara, mehr den Charakter militärischer Spaziergänge als ernster Feldzüge hatten. Allerdings war der Einfall der Peloponnesier in Attika auch kaum etwas anderes, und weder Athener noch Peloponnesier scheinen damals Lust gehabt zu haben, eine wirkliche Landschlacht zu liefern, wenn sie nicht mit entschiedener Uebermacht auftreten konnten. Trotzdem hätte Perikles bei seinen Landungen im Peloponnes wohl etwas mehr leisten können. Er hat offenbar das Leben seiner Krieger mehr geschont, als sich mit den Erfordernissen einer energischen Kriegführung vertrug.

[10]) Ueber die Chronologie der Begebenheiten von der Schlacht bei Leukimme bis zum ersten Einfall der Peloponnesier in Attika vgl. jetzt den gründlichen Aufsatz von L. Holzapfel in den Beiträgen zur griech. Geschichte. Berl. 1888. Nach ihm fällt die Schlacht bei Leukimme 434, die Schlacht bei Sybota Mai 432, Abfall Potidaias Juli 432, das megarische Psephisma Sommer 432, die Volksversammlung in Sparta Anf. Oktober 432, die Bundesversammlung daselbst Nov. 432, der Ueberfall von Plataiai 5/6. März 431, der Beginn der Invasion in Attika 25. Mai 431. Er liest bei Th. 2, 2 statt δύο μῆνας: πέντε μ. — Ueber die Höhe der Streitkräfte Athens beim Anfang des peloponnesischen Krieges sind die Forschungen, welche die Stelle des Th. 2, 13 (zu erklären oder zu emendiren?) zur Grundlage haben, noch nicht abgeschlossen. Auch die Aufstellungen

Belochs, Die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt, Leipz. 1886, der bei Athen. 6, 272 statt 400,000 Sklaven nur 40,000 (oder vielmehr 100,000, s. S. 95 des Beloch'schen Buches) annimmt, sind nicht unanfechtbar. Vgl. Beloch l. l. s. 60—66 und den Aufsatz von H. Landwehr, Die Forschung über die griech. Geschichte 2. Theil, im Philologus Bd. 47, 1.

XXII. KAPITEL.

Der peloponnesische Krieg bis zum Tode des Perikles 431—429.

Die Spartaner sandten zwei Drittel des gesammten Aufgebotes nach dem Isthmos, wo der Oberbefehlshaber, der König Archidamos, eine Anrede an die Führer der Kontingente hielt, in der er Vorsicht und Gehorsam als die Hauptttugenden des Kriegers hinstellte. Bevor er indess den Krieg ernstlich begann, liess er noch einmal in Athen fragen, ob es jetzt nachgeben wolle. Die Boten wurden aber abgewiesen und sofort an die Grenze geleitet. Hier sagte der Erste derselben, Melesippos: Dieser Tag ist für Hellas der Beginn grosser Leiden.

Kurz vorher hatte Perikles seinen Mitbürgern noch einmal die Sachlage entwickelt, und seinen Plan in Form eines Rathes dargelegt. Man solle sich in die Stadt zurückziehen, keine Schlacht liefern, und sich vorzugsweise auf seine Geldmittel verlassen. Die jährlichen Einkünfte betrügen 600 Talente von den Bundesgenossen allein, ungerechnet die andern; im Schatze seien noch 6000 Talente, nachdem 2700 für Bauten auf der Akropolis und für den Krieg gegen Potidaia ausgegeben seien. Dann habe man noch als Reserve die kostbaren Weihgeschenke auf der Burg; der goldene Mantel der Parthenos, welcher ja abnehmbar sei, enthalte allein 40 Goldtalente.[1]) Hopliten habe Athen 13,000; ausser den 16,000 älteren und jüngeren Männern, welche zur

Bewachung der Mauern um Stadt und Peiraieus erforderlich und verfügbar seien. Reiter und berittene Schützen seien 1200 vorhanden, andere Schützen 1600, zur Fahrt bereite Trieren 300. Man befolgte die Anordnungen des Feldherrn und nahm, was fortzuschaffen war, vom Lande weg: die Menschen brachte man in die Stadt, das Vieh nach Euboia oder auf die andern Inseln. Es wurde den Athenern schwer, ihre Landwohnungen aufzugeben, da sie von Alters her an sie gewöhnt waren, und sich nach dem Abzuge der Meder bequem in denselben eingerichtet hatten. In den Häusern der Stadt konnten nur wenige Unterkommen finden: die meisten lagerten auf den Plätzen und den freien Räumen der Heiligthümer, auch das Pelargikon füllte sich mit provisorischen Wohnungen und ebenso der Raum zwischen den langen Mauern; in den Thürmen der Stadtmauer richteten sich Landleute häuslich ein.

Die Peloponnesier rückten zunächst vor Oinoe und hielten sich lange mit der Belagerung dieser Grenzfestung auf. Erst lange Zeit nach dem Ausmarsche kamen sie in der Thriasischen Ebene an, gerade als das Getreide reif wurde (Ende Mai). Sie verwüsteten das Gefilde der Göttin. Dann rückten sie, das Aigaleosgebirge rechts lassend, in die athenische Ebene und machten im Demos Acharnai Halt, wo sie ihr Verwüstungswerk fortsetzten. Archidamos hatte gemeint, es möchten vielleicht die Acharner, welche einen so grossen Bruchtheil der Athener bildeten, dass sie allein 3000 (?) Hopliten stellten, es nicht hinter den Mauern der Stadt aushalten, wenn sie ihre Felder verwüstet sähen, und so könnte den Athenern eine Niederlage beigebracht werden. Aber Niemand kam heraus, und Perikles berief nicht einmal eine Volksversammlung, um jede Veranlassung zu unnützen Reden abzuschneiden. Nur Reiter sandte er aus, athenische und thessalische, welche letzteren aus Larisa,

Pharsalos, Krannon, Pyrasos, Gyrton, Pherai gekommen waren. In den Gefechten, welche diese bestanden, ward aber nicht viel Blut vergossen. Endlich kehrten die Peloponnesier zwischen dem Parnes und dem Brilessos und dann über das oropische Gebiet nach Boiotien zurück. Aber noch ehe sie abgezogen waren, hatten die Athener ihrerseits einen Verwüstungszug unternommen. Sie hatten 1000 Talente für den äussersten Nothfall reservirt, ebenso 100 der besten Schiffe; mit den übrigen aber wollten sie nach Möglichkeit wirken. Mit 100 Schiffen fuhren sie nach Methone an der lakonischen Küste und hätten es, wie es scheint, genommen, wenn nicht der in der Gegend kommandirende Brasidas die athenischen Truppen durchbrochen und sich in den bedrohten Ort geworfen hätte. Dies war die erste That des Mannes, der Athen noch so viel Schaden zufügen sollte. Dann fuhren sie an der Westküste des Peloponnes nach Norden, nahmen das elische Pheia, das sie aber wieder aufgaben, eroberten verschiedene Orte in Akarnanien und gewannen Kephallenia für ihre Bundesgenossenschaft. Hierauf kehrten sie nach Hause zurück, nach einem immerhin erfolgreichen Zuge.

Um einen recht wichtigen Punkt sicher in Händen zu haben, entfernte Athen damals die Aigineten aus ihrer Insel und setzte athenische Kleruchen dort ein. Den Aigineten gaben die Spartaner in der solange zwischen Sparta und Argos streitigen Grenzprovinz Thyreatis Wohnsitze. Dann führte Perikles persönlich 13,000 Hopliten in das megarische Gebiet. Er hatte diesen Zug offenbar zur Beruhigung seiner Mitbürger in Scene gesetzt, welche so die Genugthuung hatten, die gehassten Nachbarn das büssen zu lassen, was der ganze Peloponnes Athen angethan hatte. Nützlicher war, dass man an der opuntischen Küste die Insel Atalante besetzte. So zeigten die Athener den Feinden, dass sie sich nicht wollten einschüchtern lassen und dass sie sie da anzu-

Th. II. 32. /

greifen gedachten, wo sie schwach wären. Dies System befolgten auch die Korinther im Kleinen, natürlich nur im Westen, wobei sie in Akarnanien einigen Erfolg erzielten, in Kephallenia aber gar keinen. Im Ganzen war das Ergebniss des ersten Kriegsjahres (431) ein für Athen günstiges.

Als die Kriegsoperationen beendigt waren, hielten die Athener nach alter Sitte die Leichenfeier der Gefallenen, wobei zehn Särge aus Cypressenholz, je einer für eine Phyle, mit den Ueberresten der Angehörigen derselben, und eine leere Bahre zur Erinnerung an die Bürger, deren Leichen nicht aufgefunden worden waren, nach dem Kerameikos getragen wurden. Hier hielt, vom Staate dazu bestellt, Perikles die Weiherede.

Sollte Thukydides diesmal den Gedankengang der Rede nicht treu wiedergegeben haben, was doch anzunehmen ist, da die Gelegenheit eine ganz besondere war, so passt sie wenigstens vortrefflich in sein Geschichtswerk als Ergänzung anderer Reden für und gegen Athen, und dient zur Belehrung für die Nachwelt. Und es könnte ja sein, dass Perikles selbst schon ähnliche Zwecke bei seiner Rede verfolgt hätte. Sie ist hauptsächlich eine Charakteristik Athens vom Standpunkte des Perikles, eine Verherrlichung desjenigen Athen, das ihm als Ideal vorschwebte. Perikles sagt, er wolle, statt die Einzelnen zu loben, lieber die Stadt loben und den Geist, durch welchen die Einzelnen gross seien. Er stellt kühnlich den Satz auf, dass Athen seine Staatseinrichtungen nicht von Anderen entlehnt habe, sondern selbst Anderen als Vorbild diene, und gewiss war die Entwickelung der athenischen Demokratie eine ganz besondere. In dieser Demokratie werde Niemand, weil er arm sei, zurückgesetzt; Jeder werde nach seiner Würdigkeit geachtet. Jeder gönnt, sagt Perikles, dem Andern sein Vergnügen, und die Gesetze werden nicht übertreten, weil man der Obrigkeit gehorsam

ist. Das ganze Jahr hindurch hat der athenische Bürger Genüsse durch Opfer und Feste, und der reiche Verkehr bringt alles Gute der Erde nach Athen. Die Fremden werden nicht fortgetrieben (wie in Sparta geschieht); man gönnt es ihnen, zu sehen, wie die Athener sich ohne Mühsal zu Leuten ausbilden, welche bei scheinbarer Lässigkeit des Lebens doch Gefahren zu bestehen wissen. Und wenn die Feinde behaupten, sie seien Athen gewachsen, so irren sie sich, denn sie haben noch nie die Athener alle zusammen getroffen. Die Spartaner sind nicht tapferer, obschon sie sich mit mehr Mühe ausbilden. Wir, sagt Perikles, lieben das Schöne, aber nicht den Luxus; arm sein ist keine Schande; eher ist es schimpflich, nicht reich werden wollen. Wir beschäftigen uns alle mit den Staatsangelegenheiten, und halten es für nützlich, durch das Anhören von Reden uns darüber zu unterrichten. Wir sind tapfer nach Ueberlegung. Wir sind unsern Freunden nützlich, und haben deshalb Freunde, die auch uns nützlich sind. Wir sind die Einzigen, welche ihren Freunden nicht aus Berechnung, sondern im Vertrauen auf edle Gesinnung helfen. Den Schluss der Rede bilden schöne Betrachtungen über das Verdienst, welches sich die Gefallenen erworben haben, und Ermahnungen an die Ueberlebenden.

Diese Rede ist eins der wichtigsten kulturgeschichtlichen Dokumente, insofern es eine gleichzeitige, von den bedeutendsten Geistern (Perikles und Thukydides) entworfene Charakteristik eines der interessantesten Völker des Alterthums ist. Wir, die wir jener Zeit unparteiisch gegenüberstehen, können sagen, dass in dieser Charakteristik viel Wahres, aber auch viel Uebertriebenes ist. Uebertrieben ist, wenn Perikles sagt, die Feinde hätten nie erprobt, ob sie Athen gewachsen seien, denn sie seien nie allen Athenern gegenübergetreten. Das können Alle sagen, welche besiegt werden. Es sind nie alle Kräfte auf einem Punkt, und die

Klugheit des Feldherrn besteht ja gerade darin, mit der Mehrzahl auf dem Entscheidungspunkte zu sein. Sehr naiv ist die Behauptung, nur Athen helfe Andern aus edler Gesinnung! Das ist allerdings keine Charakteristik mehr, sondern Schmeichelei. Eine Uebertreibung ist auch die Behauptung, die Athener seien ebenso tapfer wie die Spartaner, ohne deren mühsame Zucht. Selbst die begabteste Nation kann für den Krieg eine strenge Disciplin nicht ohne Schaden entbehren. Diese Leichenrede zeigt die Schwächen des athenischen Charakters mit überraschender Klarheit.[2])

Im zweiten Kriegsjahre (430) wiederholte sich das Schauspiel des ersten. Die Peloponnesier rückten wieder mit zwei Dritteln des Aufgebotes in Attika ein. Das hätte nicht viel geschadet, aber es kam etwas Schrecklicheres. Die Pest brach bei den Athenern aus, zuerst im Peiraieus, dann in Athen selbst. Thukydides, der selbst von ihr befallen wurde, hat sie beschrieben. Vom Kopf beginnend, durchzog die Krankheit den Körper, nicht schnell ihre Opfer hinraffend, sondern sie meist eine Woche lang mit unerträglicher Hitze quälend, so dass Manche, um nur etwas Linderung zu finden, sich in Brunnen stürzten. Viele, welche die Pest selbst überstanden, starben an andern Krankheiten, die eine Folge derselben waren. Da sie ansteckend war, und Alles sich isolirte, so starben die Menschen haufenweise ohne Hülfe. Weder Aerzte noch religiöse Ceremonien halfen; man glaubte, die Brunnen seien von den Feinden vergiftet. Aber wir hören nicht, dass das Volk Jemand erschlagen habe, der im Verdacht gestanden hätte, Gift ausgestreut zu haben. Als etwas ganz besonders Schreckliches weiss Thukydides nur das hervorzuheben, dass Leute Leichen auf fremde Scheiterhaufen warfen und dann davon liefen. Viele genossen noch das Leben, wie sie irgend konnten, überzeugt, es werde nicht lange mehr dauern.[3]) Inzwischen dehnten die Peloponnesier ihre Verwüstungen bis

Laurion aus, blieben aber nicht lange in Attika, da die Seuche doch auch zu ihnen dringen konnte. Ehe sie abgezogen waren, fuhr Perikles wiederum mit 100 Schiffen aus, mit 4000 Hopliten und 300 Reitern. Die Chier und Lesbier hatten 50 Schiffe mitsenden müssen. Er landete bei Epidauros und hätte es beinahe genommen, verwüstete das Gebiet von Hermione und Troizen und nahm Prasiai. Hagnon und Kleopompos fuhren indess nach Potidaia, konnten es aber nicht nehmen. Und unter den Truppen des Hagnon brach die Seuche gerade so aus, wie unter denen des Perikles bei Epidauros. Hagnon verlor von seinen 4000 Hopliten in 40 Tagen nicht weniger als 1500.

Jetzt machte sich die Unzufriedenheit der Athener Luft. Die Aecker zum zweiten Male verwüstet, die Pest, kein Erfolg bei Epidauros erzielt, — die Schuld hatte, wie immer, der Führer. Man verwünschte Perikles, der es für nöthig hielt, das Volk durch eine von Thukydides mitgetheilte Rede zu beruhigen und zu ermuthigen.[4]) Man ging so weit, dass man nach Sparta schickte und um Frieden bat, aber die Spartaner wollten Athen noch tiefer demüthigen. So ging der Krieg weiter, aber Perikles sollte büssen; er ward zu einer Geldstrafe verurtheilt. Plutarch berichtet, dass von verschiedenen Schriftstellern verschiedene Männer: Kleon, Simmias, Lakratidas als seine Ankläger bezeichnet worden seien, und dass die Strafsumme 15 oder 50 Talente betragen habe. Mit der Verurtheilung hörte er sicherlich auf, Stratege zu sein. Aber die Athener konnten ihn nicht lange entbehren: er ward wieder zum Feldherrn gewählt, wir wissen nicht, ob schon 430 oder erst 429. Schon bei dieser Gelegenheit erzählt Thukydides seinen Tod, der erst 429 erfolgte.[5])

Im Sommer 430 machten die Spartaner einen vergeblichen Versuch, Zakynthos, dessen achäische Einwohner mit den Athenern verbündet waren, zu gewinnen; die Athener

aber erhielten in Thrakien von ihrem Bundesgenossen Sadokos, dem Sohne des Sitalkes, sechs peloponnesische Gesandte, welche nach Persien wollten, ausgeliefert. Unter ihnen waren drei Spartiaten: Aneristos, Nikolaos und Stratodemos und der Korinther Aristeus. Sie tödteten sie alle, als Vergeltung für das Verfahren der Spartaner, welche alle Nichtanhänger Spartas, deren sie auf dem Meere habhaft wurden, umgebracht hatten.[6]) Um dieselbe Zeit misslang ein Anschlag der Amprakioten auf das amphilochische Argos.

In dem folgenden Winter sandten die Athener den Phormion mit 20 Schiffen nach Naupaktos, um von dort den Ausgang des korinthischen Meerbusens zu bewachen, und Melesandros ging mit 6 Schiffen nach Karien und Lykien. Melesandros ward geschlagen und getödtet, und am Ausgange des korinthischen Meerbusens haben die Athener mancherlei Gefahren zu bestehen gehabt. Dies war die Gegend, in welcher die Peloponnesier den Athenern zur See entgegen treten konnten; Athen musste lebhaft bedauern, keinen Hafen mehr an der megarischen Küste des korinthischen Meerbusens zu besitzen.

Im Februar 429 ergab sich Potidaia, durch Hunger bezwungen. Die Athener, welche schon 2000 Talente auf diesen Krieg verwandt hatten, bewilligten den Einwohnern gern freien Abzug mit Kleidern und Reisegeld. Alles Uebrige ward athenische Beute, immerhin ein kleiner Ersatz für die Ausgaben, welche man gehabt hatte.

Dagegen zog sich das Verhängniss um Plataiai zusammen. Das ferne Potidaia konnten und wollten die Athener erobern, das nahe Plataiai konnten sie nicht schützen und wollten es nicht. Hier handelte es sich eben um einen Landkampf, und da fühlten sich die Athener, trotz aller schönen Reden des Perikles, den Peloponnesiern nicht gewachsen. Im Sommer 429 rückte Archidamos vor Plataiai. Es fanden zwischen

Platäern und Spartanern Verhandlungen statt, welche für die Ideen und die Sitten der Zeit charakteristisch sind. Die Platäer wiesen darauf hin, dass Pausanias einst ihre Stadt für neutral und unverletzlich erklärt habe, und verlangten, demgemäss in Frieden gelassen zu werden. Archidamos erwiderte, neutral sollten sie auch bleiben, nur sollten sie es eben dadurch bethätigen, dass sie jetzt die Unterthanen der Athener mit befreien hülfen, und wenn sie das nicht wollten, wenigstens auch die Peloponnesier bei sich aufnähmen. Das könnten sie nicht, sagten die Platäer, denn ihre Weiber und Kinder seien in Athen, und überdies würden die Thebaner sie misshandeln, wenn sie in die Stadt kämen. Dann sollten sie, lautete der letzte Vorschlag des Archidamos, alle Habe, Bäume u. s. w. zählen, und während des Krieges hingehen, wohin sie wollten; nachher sollten sie Alles wieder erhalten. Die Platäer baten um eine Frist, um es den Athenern mitzutheilen. Diese erklärten, sie würden Plataiai schützen, und nun weigerten sich die Platäer, auf den Vorschlag einzugehen. Archidamos rief die Landesgötter zu Zeugen der Ungerechtigkeit der Platäer an, welche leiden müssten, was sie selbst verschuldet, und begann die Belagerung der Stadt. Die Athener haben nachher nicht einmal versucht, Plataiai zu helfen, und doch hatten sich im Vertrauen darauf die Platäer einschliessen lassen.

Archidamos liess einen Damm aufschütten, um so die Höhe der Mauer mit seinen Kriegern zu erreichen. Die Platäer schützten sich, indem sie die Mauer an der bedrohten Stelle erhöhten, und durch Löcher, die sie in dieselbe machten, die Erde des Dammes unten wegzogen. Dann bauten sie im Innern eine neue, halbkreisförmige Mauer, damit, wenn das angegriffene Stück wirklich genommen würde, ein Ersatz da wäre. Gegen die Widder, mit denen die Mauer erschüttert wurde, liessen sie Balken fallen, welche die Kraft derselben

brachen. Nun häuften die Peloponnesier Holz auf und zündeten es an, wodurch eine Flamme entstand, wie sie nie gesehen worden war. Aber das Feuer ward durch einen plötzlichen. Regen gelöscht. Jetzt gaben die Feinde den Versuch auf, die Stadt mit Gewalt zu nehmen, und machten sich an die Absperrung derselben. Sie bauten eine von einem Graben umgebene Mauer und liessen Peloponnesier und Boioter als Besatzung darauf. In Plataiai blieben nach Thukydides nur 400 Platäer, 80 Athener und 110 Frauen zum Brodbacken. 480 Mann konnten eine Stadt von mehreren Tausend Schritt Ausdehnung natürlich nicht vertheidigen. Es muss also der feste Wille, keinen Mann beim Sturm zu opfern, bei den Peloponnesiern vorausgesetzt werden.[7])

Noch in demselben Sommer (429) schickten die Athener 2000 Hopliten und 200 Reiter gegen die Chalkidier und die Bottiäer. Es wurde bei Spartolos gekämpft und die Athener unterlagen, sodass sie nach Potidaia flüchteten. Besser gestalteten sich die Verhältnisse für sie im Westen. Es wollten nämlich die Lakedaimonier unter Knemos im Verein mit Amprakioten und epirotischen Völkerschaften Akarnanien den Athenern entreissen, und sie wandten sich zu diesem Zwecke zunächst gegen Stratos. Aber durch die Schuld der epirotischen Bundesgenossen lief die Sache schlecht für sie ab. Denn diese, welche ein Drittel des Angriffskorps bildeten, gingen zu früh vor, und die Stratier legten einen Hinterhalt und zeigten sich überdies im Schleudern sehr gewandt, sodass Knemos nach Oiniadai zurückging und sein Heer auflöste. Und zur See leisteten in diesen Gegenden die Athener selbst sehr Tüchtiges. Die Korinther und andere Peloponnesier kamen aus dem korinthischen Golfe mit einer Flotte von 47 Schiffen, in der Meinung, dass Phormion, welcher nur 20 athenische führte, ihnen nicht entgegentreten werde. Als er es aber doch that, da bildeten sie, nur auf Abwehr bedacht, einen

Kreis mit den Schnäbeln nach aussen. Nun fuhr Phormion mit seinen 20 Schiffen um sie herum, überall Angriff drohend, und indem sie stets auswichen, schoben sie sich immer enger zusammen. Schliesslich fuhr er mit frischem Ostwind in die verwirrte Masse, vernichtete mehrere Schiffe, worunter die der Befehlshaber, und trieb die Uebrigen nach Patrai und Dyme. Die Athener errichteten ein Tropaion auf dem Vorgebirge Rhion und stellten ein erobertes Schiff als Weihgeschenk an Poseidon daneben; dann fuhren sie nach Naupaktos zurück. Die Peloponnesier begaben sich nach dem elischen Kriegshafen Kyllene, wohin auch Knemos seine Schiffe brachte.

Und hiermit waren die Seekämpfe in diesen Gewässern noch nicht zu Ende. Die Peloponnesier meinten, wohl mit Recht, ihre Flotte hätte mehr leisten können. Sie schickten dem Knemos Timokrates, Brasidas und Lykophron als Rathgeber, etwa wie die französische Republik den Generalen Konventdeputirte beigab. Phormion bat in Athen um Verstärkung, und es wurden ihm auch 20 Schiffe bewilligt, aber mit dem unpassenden Zusatz, dass sie zunächst dem Gortyner Nikias bei der Eroberung von Kydonia helfen sollten. Dies Unternehmen gelang nicht, und man verlor damit nur eine kostbare Zeit. Inzwischen hatte Phormion sich mit 20 Schiffen gegen 77 feindliche halten müssen und seine schwere Aufgabe glänzend gelöst. Die Peloponnesier lagen westlich vom Vorgebirge Drepanon, Naupaktos gegenüber, am Hafen Panormos, wo auch ihr Landheer stand, Phormion aber ihnen gegenüber, am Vorgebirge Rhion Molykrikon, auch Antirrhion genannt. Hier schien es zur Schlacht kommen zu sollen. Aber die Führer der Spartaner wandten eine List an, welche beinahe die Vernichtung der Athener zur Folge gehabt hätte. Sie wandten sich plötzlich mit ihrer Flotte nach Osten, als ob sie Naupaktos, das ohne Besatzung war, angreifen wollten.

Phormion musste natürlich ebendahin fahren. So bewegten sich die Flotten parallel vorwärts, die Peloponnesier an der Südküste, die Athener an der nördlichen. Diese fuhren ein Schiff hinter dem anderen, jene, fast vierfach so stark, vier neben einander. Plötzlich liessen die Peloponnesier ihre Schiffe nach links wenden und griffen die Athener an, wobei etwa vier auf ein athenisches kamen. Die besten zwanzig Schiffe fuhren voran. Aber dennoch entkamen 11 von den athenischen Schiffen, von den anderen neun wurden einige gekapert. Die peloponnesische Vorhut verfolgte die 11 nach Naupaktos, und ein leukadisches Schiff erreichte ein athenisches noch ausserhalb des Hafens. Aber das verfolgte Schiff ruderte geschickt um ein vor Anker liegendes Handelsschiff herum, griff das leukadische von der Seite an und bohrte es in den Grund. Auf diesem Schiffe war Timokrates, der sich, von Verzweiflung ergriffen, selbst tödtete. Nun gerieth die peloponnesische Flotte in Verwirrung. Die Athener kamen wieder heraus und griffen sie an. Sie eroberten nicht nur bis auf eins die Schiffe wieder, welche sie verloren hatten, sondern auch noch 6 feindliche dazu. Dann stellten sie ein Tropaion auf Antirrhion auf. Die Peloponnesier errichteten ebenfalls eines auf Rhion, entwichen aber in der Nacht nach dem korinthischen Golfe, nur die Leukadier blieben. Jetzt trafen denn auch die athenischen Schiffe ein, welche ihre Zeit in Kreta verloren hatten.

Knemon und Brasidas waren aber noch nicht entmuthigt, sie dachten an einer ganz anderen Seite einen Hauptstreich auszuführen. Sie liessen die Seeleute Ruder und Sitzkissen nehmen und von Korinth nach Nisaia gehen, wo sie sich in 40 Schiffe setzten; sie wollten den Peiraieus überfallen. Aber im letzten Augenblicke fehlte ihnen der Muth zur Ausführung eines Unternehmens, das Athen den grössten Schaden hätte bringen können. Sie begnügten sich damit,

Salamis in der Nacht zu überfallen, wo sie drei leere Kriegsschiffe wegnahmen. Als die Athener, durch Feuerzeichen benachrichtigt, herbeikamen, waren die Feinde schon mit ihrer Beute fort.

Um diese Zeit starb Perikles. Ob er die Kämpfe Phormions bei Naupaktos und den Ueberfall von Salamis noch erlebt hat, wissen wir nicht. Er ist an einer schleichenden Krankheit gestorben. Perikles hatte in seinen letzten Jahren noch viel Schweres erlebt.[8]) Er war stets den Angriffen der von den Aristokraten beeinflussten Komödie ansgesetzt gewesen, welche systematisch auch alle die Männer verspottet hatte, die zu ihm in Beziehung standen, z. B. einen Metichos, der viele Aemter bekleidete, den reichen Pyrilampes und Andere. Zuletzt wurden aber aus dem Spott gerichtliche Anklagen gegen seine nächsten Freunde. Der erste Angriff galt dem Pheidias. Man gewann für die Intrigue einen Künstler, Namens Menon, der an den Werken auf der Akropolis mitgearbeitet hatte. Nachdem derselbe die für seine Anklage verfassungsmässig erforderliche Adeia, (Straflosigkeit d. h. Erlaubniss) erbeten und erhalten hatte, behauptete er, Pheidias habe Gelder unterschlagen, welche für die Kunstwerke bestimmt gewesen waren. Ueber den Prozess sind keine zuverlässigen Nachrichten vorhanden, doch ist es nicht unmöglich, dass der grosse Künstler auf diese oder eine andere Anklage hin verurtheilt worden ist. Perikles selbst wurde in die Sache verwickelt, und man behauptete in Athen eigenthümlicher Weise, dass der Krieg gegen Sparta mit dieser Gefahr des Perikles zusammengehangen habe, als ob er durch den Krieg die Athener von dem Gedanken an seine Schuld habe abbringen wollen. Pheidias ist dann, wie es scheint, nach Elis zurückgekehrt, wo er Aufträge auszuführen hatte, und dort gestorben.

Nun ward ein zweiter indirekter Angriff gegen Perikles

gerichtet. Dieser schätzte den Anaxagoras ungemein hoch. Diopeithes, ein in religiösen Dingen sehr erfahrener Mann, Freund des bald so berühmt gewordenen Nikias, stellte in der Volksversammlung den Antrag, es solle mit öffentlicher Anklage (Eisangelia) gegen die vorgegangen werden, welche die Götter leugneten, oder Lehren über die Himmelserscheinungen verbreiteten, und als dieser Antrag angenommen war, erfolgte die Anklage gegen Anaxagoras, welche nach Einigen durch Kleon gemacht wurde. Es stand traurig um Athen, wenn sich altgläubige Konservative und vorgeschrittene Demokraten gegen den besten Bürger der Stadt vereinigten. Perikles trat für Anaxagoras ein, aber eine Freisprechung setzte er nicht durch. Das Volksgericht brauchte sich ja über Philosophie von Niemandem eines Besseren belehren zu lassen. Anaxagoras musste eine Busse von 5 Talenten zahlen und ging nach Lampsakos.

Nachdem die zwei besten Freunde des Perikles, die Vertrauten seiner Ideen auf den Gebieten der Kunst und Wissenschaft, beseitigt waren, sollte sein Herz den letzten und schwersten Streich empfangen. Ein komischer Dichter, Namens Hermippos, brachte im Anschluss an den durch Diopeithes erzielten Volksbeschluss die Anklage vor, dass Aspasia die Götter verachte, und er klagte sie ferner an, sie diene dem Perikles als Kupplerin. Perikles vertheidigte seine Frau persönlich vor Gericht. Er vergoss bei seiner Rede Thränen, Thränen, die nicht zum Handwerkszeug des Rhetors gehörten. Aspasia ward freigesprochen.

Durch die Pest verlor Perikles innerhalb acht Tagen seine zwei Söhne Xanthippos und Paralos, auch seine Schwester starb. Er ertrug sein Unglück mit würdiger Fassung. Um sein Haus fortzusetzen, erbat er sich vom Volke die Legitimirung des Sohnes, den er von Aspasia hatte, des Perikles; das war doch ein kleiner Trost für den Mann, der sein

ganzes Leben hindurch seiner Stadt nach besten Kräften gedient hatte. Aber seine Kraft war gebrochen. Als er dem Tode nahe war, traten seine innersten Gedanken in einer bezeichnenden Aeusserung zu Tage. Die sein Lager umstehenden Freunde, welche ihn schon todt glaubten, rühmten seine Erfolge in den Kriegen. Er hörte es und konnte noch sagen: „An mir ist nichts zu rühmen, als dass meinetwegen kein Athener ein schwarzes Gewand hat anlegen müssen.“ In der That ist die Menschlichkeit ein hervorragender Zug im Charakter des Perikles; er ragt auch darin hoch empor über eine Zeit, welche die Grausamkeiten in Plataiai und Korkyra, gegen Mytilene und gegen Melos erlebte und veranlasste.

Man möchte, wenn man den Tod eines Mannes von der Bedeutung des Perikles berichten muss, die Summe seines Lebens und seiner Thätigkeit ziehen.[9]) Das ist aber in diesem Falle besonders schwer. Nicht nur, weil der von ihm organisirte Staat den Gegnern unterlag, auch nicht, weil das Urtheil über den Staatsmann nach dem politischen Standpunkte des Beurtheilers verschieden ausfallen wird, sondern ganz besonders, weil wir behaupten dürfen, dass die Ziele, welche Perikles sich nach unserer Ansicht vorgesteckt hatte und leider nicht erreicht hat, niemals ausdrücklich von ihm proklamirt worden sind. Die Beurtheilung des Perikles hängt davon ab, ob man mit uns anerkennt, dass er Mehr und Grösseres wollte, als er für passend gehalten hat, auszusprechen. Wir fügen zu dem, was wir am Schlusse des 20. Kapitels in dieser Hinsicht gesagt haben, noch Einiges hinzu.

Der athenische Staat war nicht blos der Ausdruck des demokratischen Prinzipes. Er war auch ein Versuch der Verwirklichung des sozialistischen. Der athenische Bürger sollte nicht blos berechtigt sein, über die öffentlichen Angelegenheiten nach gewissen Normen zu entscheiden; er sollte

auch im Stande sein, diese politische Aufgabe zu erfüllen, ohne durch die Versäumung seiner Privatangelegenheiten Schaden zu leiden. Daher die Geldentschädigungen für jegliche Art öffentlicher Thätigkeit. Wenn der Aermste sagte: ich will an der Regierung der Stadt theilnehmen, so durfte er auch hinzufügen: und ich kann es, da sie für meinen Lebensunterhalt sorgt. So hat Perikles es durchgesetzt, dass die Athener den Spartiaten in einem sehr wichtigen Punkte gleichstanden; sie waren, wenn sie wollten, Edelleute, gentlemen, wie diese. Wie die Spartiaten sich den Staatsangelegenheiten widmen konnten, ohne etwas zu versäumen, so konnten es durch Perikles auch die Athener. Der athenische Bürger stand an Würde dem spartanischen gleich; er allein in Griechenland so viel wir wissen.

Und auch an materieller Kraft stand er ihm gleich. Die Zahl der Krieger und die Güte der Waffen war ungefähr dieselbe in Athen und in Sparta. Aber materielle Kraft allein genügt nicht. Es muss ein geistiges Element vorhanden sein, das alles durchdringt, und in dessen Besonderheit die Stärke eines Staates ruht. Das hatten die Spartaner in ihrer Disciplin, in ihrer unbedingten Unterordnung unter die Autorität. In Athen war diese nicht zu erzwingen. Der Charakter der Athener war ein ganz anderer. Wir werden ihn später mehr im Einzelnen schildern; hier brauchen wir nur darauf hinzuweisen, dass die Neigung zur Selbständigkeit des Einzelnen den Grundzug bildete, und dass die demokratische Verfassung diese Neigung entwickelte. Der aufgeweckte, lebhafte Athener war dazu berufen, selbst der Herr des Staates zu sein, und alle Einzelheiten zu entscheiden. Er war also unfähig für seine Rolle, wenn er nicht so gebildet war, wie irgend möglich. Er wollte sich keiner Autorität blindlings fügen; da musste er so aufgeklärt sein, dass er selber richtig urtheilte. Zu solchen Männern wollte

Perikles nach unserer Meinung seine Athener machen. Sie sollten vor allen Dingen vorurtheilsfrei sein, denn Vorurtheile hindern die richtige Entscheidung. Man fasst ihn gewöhnlich nur als den Mann, der die Stadt Athen mit Kunstwerken schmückte, und für die edle Unterhaltung der Bürger sorgte, im Uebrigen aber Jeden thun liess, was ihm beliebte, und diese Auffassung befestigen die Reden des Perikles bei Thukydides. Wenn wir aber gewisse Thatsachen bedenken, so kommen wir zu andern Anschauungen. Die erste derselben ist die Persönlichkeit des Perikles, welche von einem Ernste war, erfüllt von einem Streben nach dem Bedeutenden und Gediegenen, wie dies bei wenigen Staatsmännern in so hohem Grade hervortritt. Es mag für unbedeutend gehalten werden, dass er nie an einem Trinkgelage Theil nahm; man kann es, wenn man durchaus tadeln will, als ein ironisches Verfahren bezeichnen, dass er einen Bürger, der ihn mit Schmähungen eines Abends nach Hause verfolgte, durch einen fackeltragenden Sklaven zurückgeleiten liess; aber wenn er sich stets sorgfältig auf jede Rede, die er halten musste, vorbereitete, wenn er in seinen Reden das Volk zu belehren, nicht zu überreden suchte, wenn ihm, dem Feldherrn, das Leben der athenischen Bürger fast mehr am Herzen lag, als andere kriegerische Rücksichten, so zeigt das Alles doch einen ganz besonderen Ernst und eine ausserordentliche Selbstbeherrschung. Sollte er nicht auch seinen Athenern denselben Ernst gewünscht haben, den er von sich verlangte? Hat er nicht Sophokles getadelt, weil er es an demselben fehlen liess? Die ganze Persönlichkeit des Perikles macht den Eindruck, dass dieser Mann seinem Volke ein Vorbild in menschlicher Tugend sein wollte; sollte sein Ideal nur moralisch, nicht auch geistig ein hohes gewesen sein? Die Athener waren abergläubisch. Was das geschadet hat, zeigt des Diopeithes Freund, Nikias, auf der sicilischen

Expedition. Perikles war es nicht, und er hat gerade auf Feldzügen richtigere Auffassungen der Naturereignisse zu verbreiten gesucht. Hier trat ihm Anaxagoras mit seinen reichen Kenntnissen zur Seite. Sollen wir aber nicht annehmen, dass Perikles überhaupt gewünscht hat, das athenische Volk möchte durch gründliche Kenntnisse in den Naturwissenschaften für seine Herrscherrolle geeigneter werden? Ferner wissen wir heutzutage, ein wie wichtiges Element der nationalen Grösse die richtige Stellung des weiblichen Geschlechtes ist. In Athen war die Frau von der gebildeten Gesellschaft ausgeschlossen, welche nur aus Männern bestand. Dass das ein grosser Mangel war, können auch die grössten Verehrer Athens nicht leugnen. Nun war Aspasia dem Perikles eine wirkliche Helferin, und es hat sich, wie gerade die Anklage des Hermippos zeigt, im Hause des Perikles ein Kreis gebildeter Männer und Frauen versammelt; sollte der ernste und hochgebildete Perikles nicht gedacht haben, so wie er es hielt, müsse es überhaupt in Athen sein, wenn es mit der Sitte eines so begabten Volkes gut stehen solle?

Es war ein des Perikles würdiger Gedanke, die besten Elemente der asiatischen Kultur, das Studium der Naturwissenschaften und die soziale Geltung des weiblichen Geschlechtes — man denke nur an Sappho und an Artemisia — in Athen einzuführen, in diese energische, kunstliebende, handeltreibende, neuerungslustige Bevölkerung. Konnte das nicht dazu führen, dass Athen, welches ruhmvoll sein Reich gegründet hatte, es auch zum Heile Aller behauptete? Leider sind die Umstände stärker gewesen als der grosse Staatsmann. Die Zeichendeuter haben ihm seinen Anaxagoras vertrieben — und dafür das Elend im sicilischen Heere auf den Gipfel gebracht; ein komischer Dichter hat zu glauben vorgegeben, Aspasia sei eine unsittliche Frau, und doch war die alte Komödie Alles, nur keine Lehrerin der Moral![10])

Dass unsere Auffassung von der Bedeutung des Perikles von den Alten nicht überliefert ist, thut nichts. Thukydides selbst sagt, dass Perikles nicht geleitet wurde, sondern leitete. Sollte er nur die Politik haben leiten wollen? Seine Absichten, wenn sie die waren, die wir meinen, durften ja nur errathen werden; sie aussprechen, hiess sie scheitern machen.

Und sie sind an der Ungunst der Verhältnisse gescheitert. Das Ziel, die Durchbildung der athenischen Bürger, ward nicht erreicht; es blieb nur das Werkzeug, das zu Grösserem hatte führen sollen, die unbeschränkte Demokratie. Aber auch diese allein war nicht so schlimm, wie jetzt Manche meinen. Alle Staatsformen, welche freie Meinungsäusserung gestatten, können heilsam sein, und die unbeschränkte Demokratie hatte in Athen wenigstens das treffliche Gegengewicht, das der moderne Staat nicht mehr kennt, die strengste Verantwortlichkeit des politischen Leiters. So betrachten wir die athenische Demokratie mit Perikles als einen der glänzendsten und vollkommensten politischen Zustände, die athenische Demokratie ohne ihn immer noch als etwas höchst Edles.

Anmerkungen.

[1]) Ueber die beim Beginn des Krieges vorhandenen goldenen Nikebilder an der Zahl 10, welche zusammen 524 Kilogramm Goldes enthielten vgl. Foucart, Les Victoires en or de l'Acropole, im Bull. de corresp. hellénique, Bd. 12 p. 283 ff.

[2]) Es erinnert in dieser Rede des Perikles (Th. 2, 35—46) manches an das französische Wesen, so z. B. der Werth, welchen er auf die Bequemlichkeit des Lebens legt, die Behauptung, dass sein Volk allein von allen auch in der Politik alles nur aus edlen Motiven thue, endlich die Meinung, dass die hochbegabten Athener ohne strenge Disciplin im Kriege ebenso viel leisten würden,

wie andere disciplinirtere Heere. Gerade so hat die Schrift: L'armée française avant la bataille (1886), die französische Art des militärischen Gehorsams gerühmt, der nur im augenblicklichen, thatsächlichen Dienst gebunden sei, sonst aber dem Individuum seine Freiheit lasse. Bei den Athenern hat sich diese Theorie nicht bewährt, wie die Schlacht bei Amphipolis zeigt.

[3]) Die Pest soll nach Th. 2, 48 in Aethiopien entstanden sein und sich dann nach Aegypten, Libyen und ἐς τὴν βασιλέως γῆν τὴν πολλήν verbreitet haben. Es ist bereits von Mehreren bemerkt worden, dass die Pest, welche nach Liv. 4, 21 und 25 in Rom in den Jahren 318, 319 und 321 der Stadt herrschte und 322 erlosch (also nach gewöhnlicher Chronologie 436, 435, 433, 432), desselben Ursprungs sein muss; in Athen herrschte sie 430, 29, 27, 26. Holzapfel (Römische Chronologie), welcher dieses Zusammentreffen zur Bestätigung seiner Chronologie benutzt, nach welcher 318 der Stadt vielmehr gerade 430 wäre, stellt (S. 145) die wohlbegründete Vermuthung auf, dass die Pest nach Rom wie nach Athen aus Karthago gekommen sein möchte, ein interessanter Ausblick in die Handelsbeziehungen der bedeutendsten Städte der alten Welt! — In seinem Verhalten während der Pest zeigte sich das athenische Volk civilisirter als manches Volk der Neuzeit. Man denke nur an die von Manzoni geschilderte Pest von Mailand, und an so Manches, was noch in unseren Tagen in Gegenden vorgefallen ist, welche von der Cholera verheert wurden. Thukydides berichtet nicht, dass man über irgend Jemand als Verbreiter des Giftes hergefallen sei. Das gereicht den Athenern zur höchsten Ehre.

[4]) Th. 2, 60—64.

[5]) Th. 2, 65. Per. schon 430 wieder Stratege nach Grote (3^2, 444), A. Schmidt (Perikles 1, 174); 429 nach Gilbert (Beitr. 121), Beloch (Att. Pol. 300), Duncker (9, 188). — Kein athenischer Staatsmann ist von seinem Volke so rücksichtsvoll behandelt worden wie Perikles. Er ist wahrscheinlich Oct. 429 gestorben.

[6]) Auf dem Meere galt an sich kein Völkerrecht, weil es Niemandem gehörte. Das ägäische Meer beanspruchten allerdings die Athener als ihr Eigenthum; aber das war dann für

die Feinde Athens ein Grund mehr, darauf zu hausen wie in Feindes Land.

[7]) Ueber die neuere Kritik der Thukydideischen Darstellung der Belagerung von Plataiai siehe die Anm. zum nächsten Kapitel.

[8]) Ueber die gegen des Perikles Freunde gerichteten Anklagen vgl. die Anm. von Curtius Gr. G. 2[6], 851, 852. Curtius macht S. 396 sehr gut darauf aufmerksam, dass die beständigen Angriffe auf seine Person (vermittelst seiner Freunde) den Perikles allerdings zu dem Wunsche bewegen konnten, der Krieg möchte nun bald ausbrechen. Er wusste ja, wie er zu führen sei, um zum Heile Athens auszuschlagen.

[9]) Wir gehen hier auf die neuerdings viel ventilirte Frage von der militärischen Tüchtigkeit des Perikles nicht ausführlich ein. Wir halten ihn, wie wir es auseinanderzusetzen versucht haben, für einen grossartigen und weitblickenden Staatsmann und für einen sehr edlen Charakter; wir finden ferner, dass er im Kriege stets verständig und konsequent handelt; aber wir können nicht finden, dass er besondere Begabung für die Leitung eines Feldzuges bewiesen habe. Es war doch gewiss schon damals die Kriegführung eine Kunst geworden, deren Ausübung sich nicht improvisiren liess, welche vielmehr eingehende, ja fast ausschliessliche Beschäftigung mit dem Gegenstande verlangte. Hatte nun Perikles in seiner wenigstens 30jährigen Laufbahn als athenischer Staatsmann überhaupt Zeit gehabt, sich mit militärischen Studien praktisch zu beschäftigen? Wir glauben es nicht. Wer die innere und äussere Politik eines Staates wie Athen damals war, und von dessen Bedeutung wir wenigstens einen Begriff zu geben versucht haben, leitete, konnte nicht auch noch im Kriegswesen von hervorragender Bedeutung sein, wenn er auch Talent für militärische Details hatte. Ich glaube auch, dass ein Mann, der mit solcher Sorge über das Leben seiner Mitbürger wachte, wie Perikles, nicht die Rücksichtslosigkeit besass, die unter Umständen im Kriege nöthig ist. Wenn die Athener ihn immer wieder zum Strategen wählten, so beweist das nicht, dass sie ihn für einen guten Anführer im Kriege hielten, denn die Funktion des Strategen hatte ja eine

ganz andere Bedeutung als die eines Feldherrn unserer Zeit. Wir können zugeben, dass er ein guter Kriegsminister war, viel mehr nicht. Wenn Perikles bei Plat. Symp. 221 mit Nestor und Antenor verglichen wird (Brasidas mit Achilleus), so sind jene Vergleiche kein Beweis dafür, dass man ihn gerade als Feldherrn sehr hoch stellte; ein Nestor genügt doch nicht als Führer in einem grossen Kriege!

[10]) Ich sehe in Perikles den zeitgemässen Fortsetzer des Werkes, welches Solon für Athen unternommen hatte. Solon wollte, den Ideen seiner Zeit entsprechend, eine Herrschaft der Wohlhabenden. Aber diese Wohlhabenden sollten arbeitsame, rechtschaffene Menschen sein. Solon richtete den Staat nach dem Sinne der praktischen Weisen seiner Zeit ein. Zu Perikles' Zeit war die Censusverfassung ein überwundener Standpunkt; die Gleichberechtigung Aller war durch die Führer der Demokratie, Kleisthenes und Aristeides, eine Thatsache geworden. Perikles, welcher diese Verfassung, wie sie es auch war, für die damals einzig richtige für Athen hielt, wollte, dass die Bürger auch wirklich im Stande seien, selbst den Staat zu regieren. Zu diesem Zwecke mussten sie gebildet und aufgeklärt sein: die Aufklärung hatte unter den Griechen des fünften Jahrhunderts in einer Demokratie eine höchst praktische Bedeutung, wie u. A. die Geschichte des sicilischen Feldzuges zeigt. Beide, Solon und Perikles, standen auf der Höhe der Bildung ihrer Zeit, einer Bildung, welche in beiden Fällen auf der Kultur Ioniens beruhte. Welchen Erfolg Beide gehabt haben, das lässt sich nicht so kurz auseinandersetzen; ich will nur daran erinnern, dass Beiden von ihren begabtesten Schülern und Verwandten ihr Werk verdorben wurde, dem Solon von Peisistratos, dem Perikles von Alkibiades. — Ueber die politischen Freunde und Amtsgenossen des Perikles: Phormion, Hagnon u. A. vgl. Gilbert, Beitr. S. 105 ff. über Phormion auch Cox, Gr. Stat. 2, 111 ff. — Ueber die Büste des Perikles mit Helm vgl. Friederichs-Wolters 481; bemerkenswerth der Charakter des Kopfes, der auf „idealere Neigungen“ schliessen lässt. — Freilich hat Athen den Ruhm, den grossen Astronomen Meton ge-

schätzt zu haben, wie er es verdiente, und das führt man als Beweis dafür an, dass es die reine Wissenschaft schätzte. Aber der Mann war entweder auch Astrolog oder von einer weltlichen Schlauheit, wie sie für einen Gelehrten wenig schicklich war: Plut. Alc. 17; Nic. 13; Ael. V. H. 13, 12. Man sagt wohl, das seien Verleumdungen gewesen. Sein Ruf war aber doch der Art, dass man ihm Zeichenkunde zuschrieb, und gerade diese war das, was die Athener besonders hoch schätzten. Den Athenern hat Meton allerdings imponirt, aber höchst wahrscheinlich nicht deshalb, weil er ein grosser Naturforscher war, sondern weil er Zeichen zu deuten verstand.

XXIII. KAPITEL.

Der peloponnesische Krieg bis zum Frieden des Nikias 429—421.

Nach dem Tode des Perikles war Niemand in Athen, der mit überwiegender Autorität den Staat hätte leiten können. Der angesehenste Mann war Nikias, des Nikeratos Sohn[1]), das Haupt der Friedenspartei, vornehm, reich, beschränkten und langsamen Geistes, als Feldherr nur durch Vorsicht ausgezeichnet, aber bisweilen durch seinen Aberglauben irregeführt. Er hatte sich anfangs Perikles angeschlossen, war aber zuletzt von ihm abgefallen und hatte sich denen, welche religiös und politisch nicht mit Perikles übereinstimmten, zur Verfügung gestellt. Führer der Kriegspartei war anfangs Lysikles, welcher die Aspasia heirathete und bald darauf im Kriege umkam. Dann trat Demosthenes[2]) in den Vordergrund, ein energischer, anschlägiger Soldat; die Seele dieser Partei und zugleich Führer der Demokratie war aber Kleon, ein unruhiger Mann[3]), der sich 430 mit Nikias zum Sturze des Perikles verbunden hatte, jetzt aber dem Nikias entgegentrat. Der Krieg ging in der bisherigen Weise weiter; nur wurden mehr und mehr Landschaften in denselben hineingezogen. Wir berichten nach Thukydides kurz die Hauptereignisse desselben.

Im Anfang Winter 429 schien den Athenern ein besonderes Glück zu blühen: es trat der Thrakerkönig Sitalkes in die Aktion. Mit einem gewaltigen Heere, welches Thuky-

dides auf 150,000 Mann veranschlagt, rückte er nach Westen vor. Die Veranlassung dieses Feldzuges war folgende. Sitalkes hatte den Perdikkas mit den Athenern versöhnt, und den früher von ihm beschützten Philippos im Stiche gelassen, wofür ihm Perdikkas gewisse Gegendienste versprochen hatte. Aber Perdikkas hielt sein Versprechen nicht, und nun wollte Sitalkes ihn strafen und stellte bei dieser Gelegenheit den Athenern die Wiedereroberung der Chalkidike in Aussicht. Er hatte den Sohn des Philippos, den Amyntas, bei sich. Sitalkes rückte zunächst in das obere Makedonien, kam dort aber nicht weit, sondern blieb in Mygdonia, Kresthoneia und Anthemus; schliesslich kam er noch in die Chalkidike. Aber dort hatte der Feldzug, der bei den Griechen grosse Erwartungen, bei den Einen Hoffnungen, bei den Anderen Furcht erregt hatte, ein schnelles Ende. Nicht dass die Thraker Niederlagen erlitten hätten. Der Zug verlief einfach im Sande. Die wilden Gewässer flossen spurlos ab. Die Makedonier hatten diesen Krieg überhaupt garnicht ernst genommen, und, um alles etwa mögliche Unheil zu verhindern, gewann Perdikkas den Neffen des Sitalkes, den Seuthes, für sich, der dann dazu beigetragen haben wird, dass der Thrakerkönig sich schnell zurückzog. Und ein solcher thrakischer Einbruch brauchte auch garnicht ernsthaft genommen zu werden. Denn Städte anzugreifen vermochten die Thraker nicht; sie konnten nichts thun als Land verwüsten. Wären freilich die Athener zu rechter Zeit bei der Hand gewesen, so hätte etwas aus dem Unternehmen werden können. Aber sie thaten nichts. Schon nach 30 Tagen, von denen 8 auf die Chalkidike gefallen waren, war Sitalkes wieder zu Hause, und die Feinde der Athener athmeten auf. Ein Winterfeldzug des Phormion in Akarnanien war ebenfalls von keiner Bedeutung.

Im vierten Kriegsjahre (428) setzten die Peloponnesier wieder ihren gewöhnlichen Einfall in Attika ins Werk, was nun schon wenig Eindruck mehr machte, da Alles verwüstet war, was verwüstet werden konnte. Sehr schlimm für Athen war aber, dass damals fast die ganze Insel Lesbos (nur Methymna ausgenommen), unter der Leitung der Mytilenäer, von Athen abfiel. In Mytilene war schon lange die Athen feindliche Partei am Ruder, aber sie hatte den Abfall verschoben, um besser vorbereitet zu sein, mit Schiffen, Mauern, Proviant und der Sperrung des Hafens. Aber Freunde Athens verriethen den Anschlag und Athen schickte Gesandte zur Abmahnung, und als diese nichts ausrichteten, ging ein Geschwader von 40 Schiffen nach Lesbos, mit dem Auftrage, womöglich die Lesbier bei dem nächsten grossen Feste des Apollon Maloeis vor der Stadt zu überfallen und, wenn das nicht ginge, offenen Krieg zu beginnen. Der Ueberfall gelang nicht, da die Lesbier gewarnt wurden; so kam's zum Kriege.[4]) Aber die Rüstungen der Lesbier waren noch nicht ganz vollendet. Ein Angriff auf die Athener fiel nicht unglücklich aus; aber die Mytilenäer trauten sich doch nicht, ihren Vortheil weiter zu verfolgen und liessen sich in die Stadt einschliessen. Sie hofften auf peloponnesische Hülfe und schickten Gesandte aus, welche ihre Sache auf der olympischen Festversammlung den Griechen empfehlen sollten, was auch geschah. Thukydides hat das angeblich dort von ihnen Gesagte mitgetheilt. Sie glaubten ihren Abfall von der athenischen Bundesgenossenschaft entschuldigen zu müssen — wenn nicht Thukydides blos diese Gelegenheit benutzt hat, um die Beschwerden der Bundesgenossen im Zusammenhang darzustellen. Nicht deswegen seien sie in den athenischen Bund eingetreten, um andere Griechen knechten zu helfen; aber das wollten die Athener und jetzt warteten sie nur auf eine günstige Gelegenheit, um die Mytilenäer ebenso ihrer

Freiheit zu berauben, wie sie es schon mit den anderen gethan. Es sei also eigentlich latente Feindschaft zwischen Athen und Lesbos und es handele sich nur darum, wer dem Andern beim Beginn des wirklichen Krieges zuvorkomme. Die Peloponnesier nahmen Lesbos als Bundesglied auf, thaten aber zunächst nichts für die Lesbier, denn mit einem neuen Einfalle in Attika, der nicht einmal allen Bundesgenossen recht war, nützten sie ihnen wenig. Aber sie bereiteten die Aussendung von 40 Kriegsschiffen ins ägäische Meer vor — das war doch etwas, was sich Perikles nicht hatte träumen lassen!

Die Mytilenäer konnten noch Antissa, Pyrrha und Eresos befestigen und Methymna angreifen; da erhielt das athenische Heer eine Verstärkung unter Paches, und nun wurde Mytilene durch eine mit Thürmen versehene Ringmauer förmlich blokirt. Das Eintreffen eines Lakedaimoniers, des Salaithos, hob den Muth der Belagerten. Die Athener waren durch den Krieg schon dahin gekommen, dass sie ihre Geldmittel durch eine sonst nicht gebräuchliche direkte Steuer (eisphora) ergänzen mussten, von der sie 200 Talente erwarteten;[5]) ausserdem begannen jetzt die seitdem gebräuchlichen Expeditionen an die Küste des südlichen Kleinasiens (Karien), um Geld einzutreiben, — mehr Raub- als Kriegszüge; aber der Feldherr Lysikles und ein Theil des Heeres kamen bei Myus um.

Im fünften Kriegsjahre (427 v. Chr.) machten die Peloponnesier ihren gewöhnlichen Einfall in Attika, und es ging wirklich ihre Flotte nach Mytilene ab. Aber ehe sie dort ankam, war schon Alles vorüber. Mytilene hatte sich den Athenern ergeben. Es fehlte in der Stadt an Lebensmitteln und Salaithos wollte einen Ausfall machen. Um das aber mit mehr Nachdruck zu können, gab er auch dem niederen Volke Hoplitenwaffen. Aber nun wollte dieses nicht mehr gehorchen. Es forderte Kornvertheilung, sonst würde es sich allein mit den Athenern verständigen. Die Vornehmen

merkten, dass die Macht ihren Händen entglitt und hielten es für besser, sich an der Verständigung mit Athen zu betheiligen; sie wollten nicht allein geopfert werden — was denn freilich zuletzt doch geschah. Mytilene ergab sich auf Gnade und Ungnade: bis das athenische Volk entschieden hätte, sollte Paches keine Strafe vollstrecken. Die Urheber des Abfalles flohen nichtsdestoweniger zu den Altären. Paches versprach, ihnen kein Leid anzuthun und brachte sie einstweilen nach Tenedos. Die Lakedaimonier unter Alkidas waren zu spät gekommen und jetzt hatten sie nicht den Muth, dem Rathe des Eleers Teutiaplos zu folgen und asiatische Städte gegen Athen aufzuwiegeln; sie kehrten schleunig nach dem Peloponnes zurück, verfolgt von Paches, der sich noch mit einer bei den Griechen nicht seltenen Umdeutung des von ihm geleisteten Versprechens, des Hafens von Kolophon, Notion, bemächtigte, wo nachher eine athenische Kolonie angesiedelt wurde. Nach Mytilene zurückgekehrt, schickte er die Führer der feindlichen Partei in Banden nach Athen und dazu den grössten Theil seines Heeres. Dort ward Salaithos sogleich getödtet, obschon er in Aussicht stellte, wenn man ihn verschonte, in Betreff Plataiais etwas den Athenern Nützliches zu thun. Dann beschloss das Volk, nicht nur die nach Athen gebrachten, am Abfall schuldigen Mytilenäer zu tödten, sondern alle erwachsenen Männer von Mytilene, die Kinder und Frauen aber als Sklaven zu verkaufen. Es wurde ein Schiff zum Paches geschickt, mit dem Befehle, den Beschluss zu vollstrecken. Aber am folgenden Tage ergriff die Athener Reue und sie traten zu einer zweiten Berathung über denselben Gegenstand zusammen. Da wurden von Kleon und Diodotos Reden gehalten, welche Thukydides mittheilt, von Jenem für die Aufrechthaltung des Bluturtheils, von Diodotos im Sinne der Milde. Wir geben die Hauptargumente wieder, mit demselben Vorbehalt wie oben, in Betreff ihrer Genauig-

keit. Kleon sagt, dass alle Mytilenäer schuldig sind und die athenische Herrschaft sich überhaupt nur durch Strenge halten kann. Diodotos macht geltend, dass es sich nur um eine Frage der Zweckmässigkeit handele. Bekanntlich nützten sehr strenge Strafen an sich garnichts. Sie verhindern ja, sagt er, keine Stadt, abzufallen, sie machen nur die, welche es beabsichtigen, vorsichtiger. Das Volk von Mytilene dürfe man deswegen nicht strafen, weil auf dem Gegensatze zwischen ihm und den Vornehmen gerade die Macht Athens beruhe. Deshalb genüge es, die zu tödten, welche Paches als die Anstifter des Abfalles nach Athen geschickt habe.

Wenn Kleons Rede nicht von Thukydides entstellt ist, um den Redner, den er hasste, als einen bösen Menschen hinzustellen, so ist sie charakteristisch für die Kühnheit, mit der man in Athen zum Volke reden konnte, und für die Freude an Sentenzen bei den Rednern und beim Volke. Wenn aber auch Einiges von Thukydides erfunden sein mag, so wird der Ton der Rede, ein Gemisch von Keckheit und anscheinender Biederkeit, wohl Kleonisch sein. In keiner von beiden Reden wird von der Schuld oder Unschuld des mytilineischen Demos gesprochen; es handelt sich nur darum, ob es zweckmässig ist, Alle zu tödten oder nur Einzelne. Diodotos versucht garnicht nachzuweisen, dass der Demos von Mytilene unschuldig sei und dass er sich nur gezwungen an dem Aufstande betheiligt habe. Und in der That scheint es, als ob auch das Volk von Mytilene gegen Athen war; denn hätte ihm sonst Salaithos die guten Waffen in die Hand gegeben? Die Uebergabe scheint in der That mehr durch die gegenseitige Eifersucht der Armen und Reichen in Mytilene, als durch die Sympathien irgend eines Mytilenäers mit Athen herbeigeführt worden zu sein. Wenn also die Athener sich verhältnissmässig milde zeigten, so bewog sie wirklich nur das Gefühl der Menschlichkeit dazu, durchaus nicht po-

litische Rücksichten. Nutzlos freilich wäre eine Schlächterei, wie Kleon sie wollte, sicherlich gewesen.

Der erste Beschluss ward umgestossen. Schnell ging ein anderes Schiff nach Lesbos ab, um dem Paches den Befehl mitzutheilen, das Bluturtheil nicht zu vollstrecken. Die Ruderer wandten alle Kräfte auf, um nicht zu spät einzutreffen, und das haben gewiss nicht blos hoher Lohn und reichliche Lebensmittel, welche die Vertreter Mytilenes ihnen gaben, bewirkt, sondern ebensosehr das Bewusstsein, durch die äusserste Anstrengung Tausenden das Leben retten zu können. Das zweite Schiff kam in der That so bald nach dem ersten an, dass Paches noch nicht Zeit gehabt hatte, den schauerlichen Auftrag auszuführen. Aber die nach Athen gesandten Mytilenäer wurden getödtet; es waren mehr als Tausend.[6]) Die Besitzungen der Aufrührer wurden zum Besten Athens eingezogen. Doch gingen die meisten der mit Landlosen auf Lesbos bedachten athenischen Bürger nicht dorthin. Man liess die Aecker den Lesbiern in Pacht gegen Zahlung von 2 Minen jährlich für jedes Landlos (ca. 160 M. = 200 frcs.). So gab es 2700 neue athenische Gutsbesitzer oder Kapitalisten — so lange es eben dauerte! Die Heiligthümer, offenbar die attischen, erhielten 300 Lose zugewiesen — eine schöne Rente von etwa 48000 M. = 60,000 frcs. jährlich für den Gottesdienst der Athener! Die Athener besetzten jetzt noch die Insel Nisaia vor Megara, um auf diese Weise gegen Handstreiche von der Art dessen vom Jahre 429 sicherer zu sein.

Diesem athenischen Erfolge auf dem Seegebiete stand aber ein Schlag auf dem Landgebiete gegenüber, der schon lange zu erwarten gewesen war. Plataiai fiel in die Hände der Peloponnesier. Schon im Jahre zuvor hatten die dort Eingeschlossenen die Unmöglichkeit eingesehen, sich zu halten und damals den Plan gemacht, nach Athen zu entfliehen.

Aber nur die Hälfte, etwa 220, führte ihn durch; den Uebrigen entsank im letzten Augenblicke der Muth. Jene schätzten nach der Zahl der Ziegel die Höhe der Mauer der Peloponnesier, machten sich Leitern von entsprechender Länge, gelangten in stürmischer Winternacht auf die Höhe der feindlichen Mauer, bemächtigten sich der zwei Thürme, welche den Abschnitt einschlossen und kamen ins Freie. Um die Verfolger zu täuschen, schlugen sie zuerst den Weg nach Theben ein und wandten sich dann nach Süden. 212 kamen glücklich in Athen an. Jetzt, im Jahre 427, begannen die in Plataiai Zurückgebliebenen Hunger zu leiden. Die Peloponnesier hätten die Stadt mit Gewalt nehmen können, aber sie wollten es nicht, aus zwei Gründen, von denen Thukydides nur den zweiten angiebt. Der erste ist der, dass es Menschen gekostet hätte, während man mit Geduld die Stadt ohne Blutverlust gewann. Der zweite war, dass, wenn es später zum Frieden kam, abgemacht werden konnte, es sollten alle Eroberungen herausgegeben werden. War Plataiai erobert, so fiel es dann an die Platäer zurück. Hatten sich aber die Platäer ergeben, so behielten die Boioter Plataiai. Also mussten sie zur Ergebung bewogen werden und zu diesem Zwecke war es nützlich, ihnen Illusionen über ihr Schicksal zu erwecken. Die Spartaner, welche ganz den Einflüssen der Boioter gehorchten, sagten deshalb den Platäern, wenn sie sich ergeben würden, so sollten sie von Spartanern, nicht von Boiotern gerichtet werden. Wirklich kamen, als die Stadt übergeben war, fünf Männer aus Sparta, um über die Platäer Gericht zu halten. Aber es wurde kein wirkliches Gerichtsverfahren eröffnet; man verfuhr nach Art des Pariser Revolutionstribunals in seiner schlimmsten Periode. Die Unglücklichen wurden gefragt, ob sie in diesem Kriege den Spartanern und ihren Bundesgenossen etwas Gutes erwiesen hätten, — was sie antworteten, war ja dann einerlei. Als

besondere Gnade erlangten sie noch, dass sie sich ausführlich vertheidigen durften und sie sagten, was sich eben sagen liess. Nun mussten die Thebaner — nach Thukydides — eine Gegenrede halten, welche ein Muster von Sophistik ist, wie die des Kleon in der mytilenäischen Sache. Die 225 Männer wurden sämmtlich hingerichtet, die Stadt Plataiai zerstört. Nur der Heratempel blieb und aus dem Material der Häuser wurde beim Tempel ein grosses Gebäude als Herberge für diejenigen errichtet, welche den Tempel besuchen wollten. Das Land pachteten die Thebaner. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass das Abschlachten der Thebaner in Plataiai und der Mytilenäer in Athen für die Hinrichtung der Platäer den Grund abgab.[7])

Der Fall von Plataiai war eine Befriedigung für die Thebaner, politische Vortheile brachte er den Feinden Athens nicht; Athen hatte ja auf jeden Versuch, die Stadt zu schützen, verzichtet. Es wollte sich nur auf dem Seegebiete den Feinden stellen und da war im Westen noch eher etwas zu erreichen als im Osten. Die Gegensätze stiessen in Korkyra zusammen, wo schreckliche Dinge vorfielen. Als die in der Seeschlacht gefangenen Korkyräer von den Korinthern — in der Absicht, die nun auch erreicht wurde — freigelassen, nach Hause zurückgekehrt waren, da machten sie sich daran, die Insel vom Bunde mit Athen loszureissen. Sie drangen in die Rathsversammlung und tödteten etwa sechzig Demokraten, worunter auch der athenische Proxenos war. Fürs Erste wurde Korkyra neutral erklärt. Aber der Demos beruhigte sich nicht bei seiner Niederlage. Er besetzte die Akropolis und den hylleischen Hafen. Die Vornehmen dagegen bemächtigten sich aller Häuser um den Markt. So ging der Bürgerkrieg auf engem Raume weiter; dem Demos schlossen sich die meisten Sklaven an. Die Vornehmen, welche den Kürzeren zogen, steckten in der Verzweiflung ihre Häuser in Brand.

Da kam von Naupaktos der Athener Nikostratos mit 12 Schiffen und bewirkte die Erneuerung des Bündnisses mit Athen; er stiftete auch Frieden zwischen den Parteien. Aber die Vornehmen trauten dem Frieden so wenig, dass ihrer 400 in das Heraion flüchteten, von wo sie sich auf eine nahe kleine Insel bringen liessen. Inzwischen kam eine peloponnesische Flotte unter Alkidas und Brasidas, welche in einer Seeschlacht 13 korkyräische Schiffe nahmen, es aber nicht wagten, die Stadt Korkyra anzugreifen, sondern sich damit begnügten, vom Vorgebirge Leukimme aus das Land zu verwüsten. Die Vornehmen wurden von der Insel wieder in das Heraion gebracht. Da kamen 60 athenische Schiffe unter Eurymedon, und nun zog sich die peloponnesische Flotte zurück, und noch dazu in so grosser Angst, dass man, um nicht Leukas umschiffen zu müssen, die Trieren über den Isthmos schleppte, der damals Leukas mit dem Festlande verband. Alsbald fiel der Demos von Korkyra über seine Feinde her. Einige wurden sogleich umgebracht; aus dem Heraion liessen sich 50 Männer überreden, herauszukommen, um sich einem Urtheilsspruche zu unterwerfen; sie wurden hingerichtet. Die im Heraion Gebliebenen erfuhren das Schicksal der Anderen, und statt von Henkershand zu sterben, tödteten sie sich selbst. In der Stadt dauerte die Niedermetzelung der Reichen 7 Tage fort, in Gegenwart der Athener und des Eurymedon. Und, wie Thukydides berichtet, fand das Morden nicht blos aus politischen Gründen statt; es machten sich alle bösen Leidenschaften Luft. Hass und Habsucht lenkten den Mordstahl der wirklichen oder angeblichen Anhänger der Demokratie. Schutzflehende wurden von den Heiligthümern weggezogen oder an denselben getödtet; im Dionysostempel wurden Einige eingemauert; es kam vor, dass Väter ihre Söhne ermordeten! Etwa 500 Männer der unterlegenen Partei gingen nach dem Festlande, von wo sie Korkyra be-

unruhigten, dann kehrten sie aber nach der Insel zurück und setzten sich auf dem Berge Istone fest; von ihren Schicksalen werden wir später hören.[3])

Nachdem Athen auf diese Weise seine Herrschaft in Korkyra gesichert hatte, begann es im Herbst 427 seine Einmischung in die sicilischen Angelegenheiten. Es handelte sich dort zunächst besonders um die Meerenge von Messana, deren Besitz den Athenern für ihr maritimes Uebergewicht im Westen wichtig sein musste. Indess erzählen wir das, was dort geschah, erst später im Zusammenhang mit der zweiten, grösseren Expedition nach Sicilien; was dagegen athenische Schiffe während des ersten sicilischen Krieges auf dem Wege nach Sicilien ausrichteten, das werden wir schon früher erzählen.

Im folgenden Winter trat die Pest noch einmal in Athen auf, nachdem sie zuerst zwei Jahre gedauert, dann aber eine Pause gemacht hatte. Dagegen hatten die Athener die Befriedigung, dass im sechsten Kriegsjahre (426) der gewöhnliche Einfall in Attika unterblieb, weil im Peloponnes Erdbeben eintraten, als das Heer noch am Isthmos war.

Während der Feldzug in Sicilien fortdauerte, fand Athen auch noch für andere Expeditionen Kraft und Mittel — ein Beweis, dass bis dahin, trotz der Pest, der Krieg den Athenern nicht viel geschadet hatte, dass also der Plan des Perikles nicht schlecht gewesen war. 30 Schiffe unter Demosthenes fuhren um den Peloponnes, 60 unter Nikias, welcher jetzt auch im Kriege mehr in den Vordergrund trat, nach der Insel Melos, um sie zum Beitritt zum athenischen Bunde zu zwingen. Aber es gelang nicht, und nun machte Nikias eine Fahrt nach Oropos, um von da im Verein mit direkt aus Athen gekommenen Truppen einen Angriff auf Tanagra zu versuchen. Wollte man wieder auf dem Festlande Eroberungen machen? Wäre Tanagra leichter zu behaupten ge-

wesen als Plataiai? Aber wenn Nikias auch im Felde siegte, die Stadt gewann er nicht. Andererseits suchte Sparta im Osten neue Stellungen gegen Athen zu gewinnen. Es folgte einer Aufforderung der trachinischen Malier und der Dorier, welche von den Oetäern bedrängt waren, und gründete im Gebiete der Malier die Stadt Herakleia; in jenen Gegenden hatte ja Herakles sein Leben geendet. Die Spartaner hofften Grosses von dieser Kolonie. Sie sollte ihnen den Weg nach Thessalien und somit nach Thrakien bahnen und zugleich Euboia bedrohen. Aber wenn etwas gegen Euboia zu machen gewesen wäre, so hätten die Boioter es längst gethan. Und die spartanische Kolonie Herakleia gedieh überhaupt nicht. Die Thessaler legten ihr jedes mögliche Hinderniss in den Weg, und die spartanischen Befehlshaber des Ortes zeigten sich unfähig, erfolgreiche Politik zu treiben.

Demosthenes griff, nachdem er den Peloponnes umfahren hatte, Leukas an, schenkte dann aber den Messeniern von Naupaktos Gehör, welche wünschten, er möchte die Aitoler unterwerfen, die allerdings den Naupaktiern sehr lästig, und somit Athen gefährlich waren. Es werde das nicht schwer sein, meinten die Naupaktier, da sie zerstreut wohnten, und keine festen Städte hätten. Demosthenes liess sich auf diese Unternehmung besonders deswegen ein, weil er sie für die Einleitung zu etwas recht Grossem hielt. Er dachte, nach der Unterwerfung der Aitoler durch das Gebiet der ozolischen Lokrer zu ziehen, wollte dann die Dorier überfallen, hierauf, den Parnass, rechts lassend sich mit den Athen freundlich gesinnten Phokern vereinigen, Boiotien vom Westen her angreifen, und dann endlich als Sieger in Athen einziehen. Der Gedanke war grossartig und die Ausführung nicht ganz aussichtslos, wenn man die Parteigruppirung der griechischen Stämme jener Gegenden berücksichtigte. In Griechenland waren in der Regel die Nachbarstaaten mit einander verfeindet, und das

war ganz besonders in diesen Gegenden der Fall. Amprakia stand auf der Seite Sparta's, die Akarnanen und das Amphilochische Argos auf der Athens. Die Aitoler waren Sparta, die ozolischen Lokrer wieder Athen befreundet. Die Dorier gehörten natürlich der Partei Sparta's an. Die Phoker waren mit Ausnahme der Delphier im Ganzen Athen wohlgesinnt. Die Feindschaft der Boioter gegen Athen ist bekannt. Wir fügen noch hinzu, dass die Malier für Sparta, die Oetäer für Athen waren. So fand ein durch diese Gegenden marschirendes athenisches Heer nach einigen Tagemärschen immer wieder Freunde; bedenklich wurde es allerdings in Boiotien, dessen Hopliten den Truppen, die Demosthenes bei sich haben konnte, jedenfalls überlegen waren; — aber konnte ein so kühner Zug nicht den Muth der Freunde Athens auch in Boiotien wecken? Aber Demosthenes kam garnicht in die Lage, sich mit den Boiotern zu messen; sein Unternehmen scheiterte beim Beginn. Er hatte den Fehler energischer Leute, bisweilen zu rasch zu sein; so wartete er diesmal nicht die Lokrer ab, deren Ortskenntniss ihm sehr nützlich gewesen wäre, und drang ohne ihre Begleitung in das aitolische Land ein. Bei Aigition wurde er von einer Uebermacht der auf den Bergen aufgestellten Aitoler angegriffen, er konnte nicht vorwärts, gerieth in Wälder, welche die Aitoler anzündeten, und musste sich endlich mit schweren Verlusten nach dem lokrischen Orte Oineon, von dem er ausgerückt war, zurückziehen. Es waren 120 athenische Hopliten gefallen. Nun hatte er keine Lust, nach Athen zurückzukehren; er blieb wo er war, und das war für Athen sehr nützlich. Denn jetzt dachten die Aitoler ihren Sieg zu benutzen, um womöglich im westlichen Griechenland einen völligen Umschwung der Verhältnisse herbeizuführen. Sie baten um spartanische Truppen, die auch unter Eurylochos kamen, und unter denen 500 Krieger aus dem neugegründeten Herakleia waren. Der

Sammelplatz der gegen Westen ziehenden Verbündeten war Delphi. Eurylochos gebot den ozolischen Lokrern, sich ihm anzuschliessen, und die Meisten gehorchten, vor Allen die Amphissäer, welche Nachbaren der Phoker waren, und deshalb nach dem die Griechen beherrschenden Naturgesetze dieselben hassten. Einige gaben Geiseln, welche in dem dorischen Orte Kytinion aufbewahrt wurden. So zogen Peloponnesier und Verbündete durch Lokri gegen Naupaktos, durch dessen Einnahme sie den Zug des Demosthenes rächen wollten. Und es wäre gefallen, wenn Demosthenes nicht schnell die ihm ganz ergebenen Akarnanen bewogen hätte, zur Hülfe herbeizueilen. Jetzt wünschten die Amprakioten, den Eurylochos mit seinen Leuten gegen das nachbarlich gehasste Argos Amphilochikon zu benutzen, und Eurylochos ging nach dem aitolischen Orte Proschion, um seine Unternehmung vorzubereiten.[9]) Die Amprakioten begannen inzwischen den Krieg, indem sie in das Gebiet von Argos einfielen und Olpai, nahe dem Meere, besetzten, worauf die Amphilocher den Demosthenes und 20 athenische Schiffe, die sich in den peloponnesischen Gewässern befanden, herbeiriefen. Nunmehr ersuchten die Amprakioten den Eurylochos um schleunige Hülfe, und er brach von Proschion auf, zog westlich vom Acheloos durch Akarnanien nach Norden, und vereinigte sich mit den Amprakioten in Olpai. Hier kam es zu einer Schlacht zwischen ihm und Demosthenes, der durch einen Hinterhalt einen vollständigen Sieg über seine Gegner gewann. Eurylochos fiel und die Besiegten wurden in Olpai eingeschlossen. Menedaios, welcher an des Eurylochos Stelle trat, fand, dass seine Stellung in Olpai, das bald auch von der Seeseite eingeschlossen werden musste, unhaltbar sei, und dass so werthvolle Persönlichkeiten, wie die anwesenden Spartaner und Mantineer, ein besseres Schicksal verdienten, als im Barbarenlande zusammen mit Halbbarbaren niedergemetzelt zu werden, und

leitete deshalb mit Demosthenes Verhandlungen ein, welche zu dem gewünschten Ziele führten. Die Spartaner und Mantineer zogen aus Olpai fort, angeblich um Holz und Mundvorräthe zu holen; die Amprakioten mochten sehen, was aus ihnen würde. Dann waren allerdings noch Söldner da, wahrscheinlich Epiroten; die kamen aber überhaupt nicht in Betracht. Die Amprakioten, welche die Sache merkten, wollten auch entwischen: das duldeten natürlich die Akarnanen nicht, und es kam zu einem Handgemenge, in welchem auch einige Peloponnesier getödtet wurden — wer konnte sie im Getümmel unterscheiden? Die meisten der kostbaren Dorier wurden aber gerettet. Die von den Amprakioten, welche davonkamen, flohen in das Gebiet von Agrai. Inzwischen waren aus Amprakia neue Scharen ausgerückt um den Ihrigen zu helfen. Sie lagerten auf einem Hügel, aber einen anderen, in der Nähe befindlichen (beide hiessen Idomene) hatte Demosthenes, ohne dass sie es wussten, bereits besetzt. Der in allen Listen erfahrene Athener liess gegen Tagesanbruch diese Amprakioten überfallen, indem er Messenier vorausschickte, deren dorische Laute die Anzugreifenden glauben machten, dass die Anrückenden befreundete Peloponnesier seien. So wurden sie vollständig besiegt; nur wenige retteten sich nach Amprakia. Am folgenden Tage kam von den bei Olpai besiegten und in das Gebiet von Agrai geflüchteten Amprakioten der Herold mit der herkömmlichen Bitte, man möge die Aufnahme der Leichen gestatten. Man zeigte ihm die bei Idomene Gefallenen und er wunderte sich über ihre grosse Zahl. 'Wie viele meinst Du denn, dass da sein sollten, fragte man ihn. ‚Nun, etwa zweihundert'. Aber diese Waffen sind die von mehr als Tausend. ‚Dann sind es nicht die der Unseren.' Aber Ihr habt doch gestern bei Idomene gekämpft! ‚Gestern mit Niemand'. Diese haben wir gestern besiegt, da sie von Amprakia den Ihrigen zu Hülfe kamen. Nun merkte der

Herold, dass auch die aus der Stadt gekommene Hülfsschaar vernichtet war; er schrie laut auf und eilte davon, ohne weiter an die Leichen, die dalagen, zu denken. Thukydides wagt nicht, die Zahl der gefallenen Amprakioten anzugeben, weil, wie er sagt, man es ihm doch nicht glauben würde — eine sonderbare Scheu für einen Geschichtschreiber! Man nimmt an, es möchten wohl 6000 gewesen sein.[10])

Jetzt war es möglich, Amprakia zu nehmen. Aber dann hätte Athen den Punkt besetzt, und das wollten die Akarnanen doch wieder nicht; zu mächtig sollte Athen nicht werden. So kam nach dem vernichtenden Schlage ein für die Amprakioten recht günstiger Friede zwischen ihnen und den Akarnanen zu Stande. Amprakia blieb selbständig, es verpflichtete sich nur dazu, Anaktorion nicht zu helfen, auf welches die Akarnanen es abgesehen hatten. Anaktorion wollten sie haben, weil es in ihrem Lande lag; Amprakia kümmerte sie wenig, das lag weit weg jenseits des Golfes! Wenn so in Griechenland Jeder nur an sich und an seinen nächsten Vortheil dachte, und die Verbündeten Athens es wohl benutzen, aber bei Leibe nicht noch mächtiger werden lassen wollten, dann war allerdings die politische Einheit in Griechenland nicht wohl herzustellen!

Im nächsten Jahre, 425, machten die Peloponnesier wieder ihren Plünderungszug durch Attika. Aber er dauerte nicht lange. Es fielen im Peloponnes Dinge vor, welche den Spartanern grosse Sorge machten, und sie zu schleuniger Aufgabe ihres Raubzuges bewogen. Es ging nämlich nach Sicilien, wo Athen jenen später zu besprechenden Krieg führte, eine Flotte von 40 athenischen Schiffen unter Eurymedon und Sophokles, auf welcher sich auch Demosthenes befand, welcher nach seinen grossen Siegen über die Amprakioten als Triumphator nach Athen zurückgekehrt war. Er war als Privatmann auf der Flotte, aber er hatte die specielle Vollmacht,

dieselbe an der Küste des Peloponnes nach eigenem Ermessen zu verwenden, eine Vollmacht, deren Benutzung grosse Klugheit erforderte, sowohl im Verkehr mit den wirklichen Feldherren, als den Feinden gegenüber, die man überfallen wollte. Denn Demosthenes hatte ganz bestimmte Pläne, die nur dann gelingen konnten, wenn sie zur Ueberraschung Aller ins Werk gesetzt wurden. Er wollte Pylos besetzen.[11]) Die Feldherrn waren nicht dazu geneigt, aber ein Sturm bewog sie, im Hafen von Pylos Zuflucht zu suchen. Nun ermahnte Demosthenes sie wiederum, es zu thun, aber sie erwiderten, da gebe es viele ähnliche Punkte, die man doch nicht alle besetzen könne! Sie bedachten nicht, dass Pylos eine ganz besonders günstige Lage hatte: es war ein leicht zu befestigendes Vorgebirge, es hatte neben sich einen durch die davor liegende Insel Sphakteria vollkommen geschützten Hafen — jetzt die Bucht von Navarino genannt — und es galt endlich als der alte Sitz des Nestor, was alle Messenier und Heloten anlocken musste, dorthin zu flüchten, sobald es gut befestigt war. So konnte man gerade von dort aus den Spartanern den grössten Schaden zufügen. Aber nach Thukydides hatte anfangs Niemand auf der Flotte Lust, dem Rathe des Demosthenes zu folgen; erst die Langeweile brachte die Athener dazu, sich mit der Sache zu beschäftigen. Der Aufenthalt zog sich wegen des anhaltend schlechten Wetters länger hin als man erwartet hatte, und da machten sich die Soldaten, um einen Zeitvertreib zu haben, freiwillig an die Befestigung der öden Höhe, und einmal begonnen, ward das Werk mit Feuereifer ausgeführt. Sie hatten keine eisernen Steinhauerwerkzeuge bei sich; so sammelten sie die Steine, wie sie eben da lagen; Gefässe um Lehm zu holen, besassen sie ebensowenig; so luden sie ihn auf den Rücken, und hielten ihn, gebückt, hinten mit den Händen fest. Der grösste Theil der alten Stadtfläche bedurfte überdies, wegen

der steilen Ränder, welche ihn einschlossen, keiner Mauern. Die Spartaner, welche in Messenien und Lakonien waren, kümmerten sich nicht um das, was in Pylos vorfiel: sie erfuhren es, thaten aber nichts. Sie feierten gerade ein Fest, während welcher Zeit sie ja ein Recht hatten, sich nicht um Politik zu kümmern; die kleine Burg, meinten sie wohl, könnten sie ja jederzeit wieder erobern. Nachdem die Athener in 6 Tagen ihre Arbeit vollendet, liessen sie den Demosthenes mit 5 Schiffen dort, und fuhren selbst nach Korkyra und Sicilien weiter.

Hatten die Behörden in Sparta die Sache gehen lassen, so fasste das in Attika befindliche spartanische Heer sie ernsthaft. Es verliess auf die Nachricht der Besetzung von Pylos das feindliche Land, in welchem es nur 15 Tage verweilt hatte. Pylos sollte schleunigst wiedererobert werden. Von überall eilten Bewaffnete herbei, und von Norden her trafen 60 Kriegsschiffe ein. Doch hatte Demosthenes noch Zeit, dem damals in Zakynthos, also etwa 120 Kilometer weit — eine geringere Entfernung als die von Genua nach Livorno — befindlichen Eurymedon sagen zu lassen, er möge ihm schnell zu Hülfe kommen. Inzwischen dachten die Spartaner es sehr klug zu machen, wenn sie die beiden Eingänge der Bucht von Pylos, den nördlichen, bei Pylos selbst, und den südlichen breiteren mit Schiffen besetzten und auf die dazwischen liegende Insel Sphakteria 420 Hopliten brachten, nebst den nöthigen Heloten. Denn zu landen war nur im Hafen oder auf Sphakteria möglich, und so meinten sie den Athenern jede Möglichkeit des Landens abgeschnitten zu haben! Dass die athenische Flotte die spartanischen Schiffe angreifen würde, daran dachten sie, scheint es, nicht, und doch war dies das Nächstliegende. Als nun Demosthenes sah, dass die Spartaner sich zum Sturm auf Pylos vorbereiteten, da stellte er die schlechter bewaffneten seiner Leute an der besser ge-

schützten Landseite auf; er selbst aber, mit 60 Hopliten und wenigen Schützen, nahm an der Seeseite Stellung, und zwar ausserhalb der Mauer, unmittelbar am steilen Ufer, wo nur wenige Schiffe neben einander anlegen konnten. Hier musste der Strand selbst vertheidigt werden; war er einmal erstiegen, so war die dahinter gelegene Mauer nicht mehr zu halten. Und wirklich schlugen die wenigen Athener alle Angriffe der Spartaner zurück, trotzdem Brasidas selbst von seinem Schiffe aus aufs kräftigste zum Sturme anfeuerte und sich selbst nicht schonte. Er ward verwundet, und sein ins Meer gefallener und von den Athenern aufgefischter Schild ward von ihnen als Siegeszeichen aufgehängt. Zwei Tage lang wurden die Versuche fortgesetzt; dann schickten die Führer der Spartaner nach Asine um Maschinen zur Erschütterung der Mauern. Da kam die athenische Flotte, 50 Segel stark. Die Spartaner thaten nichts, und selbst am folgenden Tage war ihre Flotte noch nicht in Ordnung. Ans Versperren der beiden Einfahrten in die Bucht ward nicht weiter gedacht. Vielleicht war Brasidas noch nicht wieder hergestellt. So konnten die Athener in den Golf fahren und 5 Schiffe nehmen. Die übrigen retteten sich ans Land. Aber die Athener beherrschten jetzt das Wasser des Golfes, und die Männer auf Sphakteria, unter denen sich viele Spartiaten befanden, waren abgeschnitten. Die Athener wagten nicht, sie anzugreifen, aber sie fuhren beständig um die Insel herum, sodass Niemand entwischen konnte. Inzwischen hatte sich das ganze spartanische Aufgebot vor Pylos gesammelt — aber man wusste nichts zu machen. Die Spartaner verstanden keine Burg zu nehmen, und wie sollten sie die Männer auf Sphakteria befreien? Diese konnten ja jeden Augenblick überwältigt werden, und es waren unter ihnen so viele Spartiaten! Man musste sie also retten oder sichern! Aber wie? Die athenische Flotte angreifen war ausser Frage, denn man fürchtete sich

vor dem Kampfe zur See. Das beste Mittel waren Friedensverhandlungen, während deren doch ihr Leben gesichert war, das sonst in beständiger Gefahr schwebte, denn wenn die Athener es nur wollten, konnten sie die Spartaner auf Sphakteria ebensowohl alle tödten, wie einst die Perser auf Psyttaleia. Also knüpften die Spartaner Friedensverhandlungen an. Damit gewannen sie Zeit, und das war jetzt die Hauptsache. Zunächst ward mit den in Pylos anwesenden athenischen Strategen ein Abkommen getroffen, wonach gegen Auslieferung der spartanischen Flotte, d. h. aller in Lakonien befindlichen Schiffe, die auf Sphakteria Eingeschlossenen mit Lebensmitteln versehen werden durften, und Waffenstillstand herrschen sollte, bis die auf einer athenischen Triere von Pylos nach Athen zu befördernden spartanischen Gesandten, welche den Frieden anbieten sollten, zurückgekehrt sein würden. Dann sollte der Waffenstillstand zu Ende sein, und die Schiffe den Spartanern zurückgegeben werden.

Diese Gesandtschaft wird in Athen mit grosser Befriedigung aufgenommen worden sein. Spartaner, die auf einem athenischen Kriegsschiffe in Athen ankommen und um Frieden bitten! Sie erklärten, Sparta sei jetzt zum Frieden bereit. Athen möge die Forderungen nicht zu hoch spannen, es möge lieber durch Edelmuth sich Sparta's Dank verdienen; Sparta sei bereit, mit Athen ein Bündniss zu schliessen, mittelst dessen die beiden Staaten ganz Griechenland beherrschen könnten. Die Athener forderten auf Anrathen Kleons zuerst die Uebergabe der Männer auf Sphakteria, und dann als Friedensbedingung die Abtretung von Nisaia, Pagai, Troizen und Achaja. Die Gesandten verlangten, dass athenische Kommissare ernannt werden sollten, mit denen sie die Forderungen erwägen und sich einigen könnten. Dagegen erhob sich Kleon mit Entschiedenheit. Wozu Kommissionen? Vernünftiges kann man offen sagen!

Man will also die Athener betrügen! Und Kleon hatte vollkommen Recht. Kommissionsverhandlungen, zumal internationale, sind ein treffliches Mittel, Zeit zu gewinnen, und gerade das lag im spartanischen Interesse, wie wir alsbald noch deutlicher sehen werden. Die Gesandten wollten keine öffentliche Aeusserung über die athenischen Forderungen thun und reisten ab. In Pylos angekommen, erklärten sie den Waffenstillstand für aufgehoben und forderten die Flotte zurück. Aber die Spartaner hatten die Waffenruhe schon durch einen Angriff auf Pylos gebrochen und so erklärten die Athener sich nicht mehr an jene Bedingung gebunden. Die Spartaner protestirten und der Krieg begann wieder.[12])

Nun gingen die Sachen nicht so glatt, wie man in Athen erwartete. Sparta koncentrirte seine ganze geistige und körperliche Kraft um Pylos und that jetzt endlich mit Umsicht das Richtige. Man wusste den auf der Insel Eingeschlossenen Nahrung zu bringen, was gegen hohen Lohn und das Versprechen der Freilassung sogar Heloten besorgten. Das Wetter wurde schlecht. Die Athener sahen den Augenblick kommen, wo ihnen Stürme die Bewachung der Insel unmöglich machen würden, und dann war der Hauptgewinn der Unternehmung, allerdings ein unverhofft gekommener, aber deshalb um so schönerer, der Besitz der kostbaren Männer, dahin! Die Stimmung der Athener wurde sehr schlecht, man zürnte Kleon, dass er den Frieden vereitelt hatte, und er antwortete mit der Behauptung, die Feldherren versäumten ihre Pflicht, indem sie die Männer auf Sphakteria nicht gefangen nähmen. Das wurmte den Chef des Strategenkollegiums, Nikias, und er antwortete, das sei nicht so leicht; wenn Kleon es glaube, möge er es selbst versuchen; das Feldherrnkollegium werde ihm alles Nöthige zur Verfügung stellen. Kleon bemerkte, er sei ja nicht Strateg, aber nun bestand das Volk darauf, dass er es dennoch unternehme, und schliess-

lich erklärte Kleon, er wolle es thun, und zwar ohne athenische Bürger zu bemühen, blos mit Lemniern, Imbriern, Peltasten aus Ainos und 400 Bogenschützen. In 20 Tagen werde es beendigt sein, und wenn dann die Spartaner nicht gefangen seien, wolle er nicht mehr leben. Damit waren auch die zufrieden, denen Kleon zuwider war, besonders wenn er sein Wort auf die zweite Weise hielt.

Kleon beendigte schnell alle Vorbereitungen und erbat sich den Demosthenes, der noch in Pylos war, als Gehülfen. Er wusste, sagt Thukydides, dass Demosthenes schon lange eine Landung auf Sphakteria plante. Und wir dürfen solchen kurzen Bemerkungen des Thukydides über den inneren Zusammenhang der Begebenheiten Mehreres hinzufügen, was der grundsätzlich nur Thatsächliches oder Reden bringende athenische Historiker nicht sagt. Demosthenes hatte sich offenbar, weil er auf andere Weise seine richtigen Ideen über die Bekämpfung der Spartaner nicht durchsetzen konnte, mit dem mächtigen Demagogen Kleon in Verbindung gesetzt, — und zwar zuerst, damit überhaupt eine Expedition nach Pylos zu Stande käme, und sodann wegen der Landung auf Sphakteria. Beides sind zwischen ihnen abgekartete Sachen gewesen. So erklärt sich das Auftreten des Kleon gegen die spartanischen Gesandten vollständig. Sie kamen auf einem athenischen Schiffe nach Athen und Demosthenes konnte Jemanden mitschicken, der dem Kleon sagte, man solle nicht auf andere Bedingungen unterhandeln, als auf die der Auslieferung der Männer in Sphakteria, denn mit der geeigneten Mannschaft würde man sie leicht gefangen nehmen. So forderte Kleon die Auslieferung und machte den Waffenstillstand scheitern, dessen Fortsetzung bis in die schlechte Jahreszeit es den Athenern unmöglich gemacht hätte, sie zu fangen, so lange das Meer noch zu halten war, und bei Eintreten des Winters hätten dann die Spartaner die Ver-

handlungen abgebrochen und die Männer kamen ans Festland. Aber das Strategenkolleg unter Nikias war ungeeignet, die richtigen Massregeln gegen Sphakteria zu treffen. Das konnten nur Demosthenes und Kleon. Doch konnte Kleon sich nicht selbst anbieten, dann hätte man ihn ausgelacht. Er musste sich zwingen lassen und das hat er geschickt zu Stande gebracht. Die scheinbare Derbheit Kleons verbarg grosse politische Schlauheit. Kleon konnte wohl prahlen, denn er hatte einen Demosthenes im Rücken, der für alle militärischen Einzelheiten der geeignete Mann war.

Es wurde keine Zeit verloren, und die Gelegenheit zum Angriff war jetzt günstig. Sphakteria war mit Wald bedeckt gewesen, und das war für die Vertheidigung ein sehr grosser Vortheil. Demosthenes hatte es in Aetolien schwer büssen müssen, dass er in die Wälder gerieth, und freute sich sehr, als er sah, wie der durch Unvorsichtigkeit der Spartaner entzündete Wald abbrannte. Nun konnte der Angreifer das Terrain überblicken. Die Feinde blieben ihm nicht verborgen, und er konnte seine Massregeln darnach einrichten. Nachdem die spartanische Regierung die von Kleon geforderte Auslieferung der Männer verweigert hatte, schritt er nach einem Ruhetage zum Angriffe. Er begann in der Nacht mit der Landung von 800 Hopliten. Die Hauptmacht der Spartaner stand in der Mitte der Insel bei einer Quelle brakigen Wassers, ein kleiner Theil auf dem nördlichen, steilsten Vorgebirge, endlich den Landungsplätzen nahe ein Posten von 30 Hopliten. Dieser ward überrascht und niedergemacht. Mit Tagesanbruch landeten die übrigen Athener und es begann der Angriff auf das spartanische Hauptkorps. Abtheilungen von etwa 200 Mann leichter Truppen mussten es von allen Seiten belästigen, ohne sich auf ein Handgemenge einzulassen. Die Spartaner ermüdeten im Kampfe gegen einen Feind, der sich nicht fassen liess; das Geschrei der Angreifenden machte

das eigene Kommando unverständlich; die vom Winde aufgewirbelte Asche der Bäume hinderte sie, deutlich zu sehen. Die Angreifer wunderten sich selbst, dass man gegen die gefürchteten Spartaner so viel ausrichtete. Nun gaben diese die Mitte der Insel auf und zogen sich nach der höheren Nordspitze zurück, wo sie zwar für den Augenblick Ruhe hatten, aber nach einiger Zeit unterliegen mussten, weil dort keine Quelle war. Ueberdies erbot sich der Führer der Messenier, mit Schützen einen Ort zu erklettern, welcher die spartanische Stellung beherrschte, und er hielt sein Wort. Jetzt waren die Spartaner vor die Wahl gestellt, sich zu ergeben oder zu sterben. Die Athener wünschten natürlich das Erstere und forderten sie dazu auf. Sie verwiesen sie auf die spartanischen Behörden am Lande. Diese erklärten, sie möchten thun, was sie ehrenhafter Weise thun könnten. So ergaben sie sich; 292 Hopliten von 420 waren noch übrig, darunter 120 Spartiaten.

Kleon hatte sein Versprechen glänzend gehalten; der Fall machte mit Recht ungeheures Aufsehen. Spartiaten, welche das Leben dem Tode vorziehen! Man fing an, von diesem Volke geringer zu denken! Die Achtung vor der Tapferkeit der Athener wurde freilich durch dies Ereigniss nicht vermehrt, denn die Angreifer hatten sich zu schonen gewusst. Das sprach einer der Gefangenen in Athen, wohin sie alle gebracht wurden, in einer Weise aus, welche zeigte, dass wenigstens der Witz ihnen noch nicht abhanden gekommen war. Man machte ihm gegenüber die etwas höhnische Bemerkung, die auf Sphakteria Gefallenen seien wohl sehr tapfere Männer gewesen, und er erwiderte: Das müssten kluge Pfeile sein, welche die Tapferen sich aussuchen könnten! Bei dem ganzen Vorfalle ist das Ruhmvollste die Klugheit des Demosthenes, welcher einer der ersten Vorläufer jener

Techniker des Kriegswesens ist, die sich im 4. Jahrhundert so grossen Ruhm erworben haben.

Die Gefangennahme der Spartiaten hatte zunächst nur die Folge, dass die Einfälle der Peloponnesier in Attika aufhörten. Denn die Athener erklärten, dass, falls sie wiederholt würden, man die Gefangenen tödten werde. Den Athenern lag ebensoviel an ihren Ernten, wie den Spartanern an dem Leben jener Männer. Im Uebrigen ging der Krieg fort, da Sparta noch nicht geneigt war, auf die Bedingungen der Athener einzugehen. Diese machten Landungen in der Isthmosgegend, und besetzten die Halbinsel Methòne bei Troizen; die Landenge, welche sie mit der argolischen Akte verbindet, sperrten sie durch eine Mauer. Da Methone Aigina gegenüber liegt, so hatten die Athener nunmehr die Brücke zum Uebergang auf die Akte fertig; sie konnten jederzeit dort erscheinen, und vielleicht das altionische Troizen doch noch gewinnen.

Um diese Zeit fand der Bürgerkrieg in Korkyra einen Abschluss in dem Sinne, in welchem er bisher geführt worden war. Die auf dem Berge verschanzten Aristokraten ergaben sich, aber nicht ihren Mitbürgern, sondern den Athenern, welche von Pylos kamen, und diese brachten sie auf die Insel Ptychia neben Korkyra mit der Bedingung, dass, wenn Jemand entflöhe, Alle schutzlos sein sollten. Das hätte ein athenischer Feldherr nie bewilligen dürfen, denn nun hing das Leben Aller von der Thorheit eines Einzelnen ab. Es scheint daher, dass — wenn Thukydides nicht getäuscht worden ist — die Athener in böser Absicht so gehandelt haben. Denn es kam, wie vorauszusehen war. Die korkyräischen Demokraten verleiteten Einige der auf Ptychia Befindlichen zu einem Fluchtversuch, zeigten den Athenern diesen Vertragsbruch an, und nun lieferten die athenischen Feldherren die Unglücklichen ihren Landsleuten aus, worauf sie theils umge-

bracht wurden, theils sich selbst tödteten. Die athenischen Feldherrn wollten nach Sicilien, und hatten keine Lust, sich wegen korkyräischer Aristokraten länger aufzuhalten.

In diesen westlichen Gegenden erzielten die Athener damals noch den Erfolg, dass sie sich zusammen mit den Akarnanen der von Amprakia, wie wir oben sahen, preisgegebenen Stadt Anaktorion bemächtigten. Im Osten dagegen gelang ihnen ein Fang anderer Art. Sie ergriffen bei Eion am Strymon einen vornehmen Perser Namens Artaphrenes, der nach Sparta wollte. Sie lasen seine Briefschaften, in denen der König Artaxerxes erklärte, es sei ihm aus den vielen ihm zugekommenen spartanischen Botschaften nicht klar, was Sparta eigentlich von ihm wolle; er schicke deshalb den Artaphrenes, welchem die Spartaner einen mit deutlichen Aufträgen versehenen Boten mitgeben möchten. Die Athener sandten den Mann über Ephesos zurück, in Begleitung von athenischen Gesandten, welche aber umkehrten, als sie vernahmen, dass Artaxerxes gestorben war. Die Sendung des Artaphrenes zeigt, dass den Persern die Zeit noch nicht gekommen schien, kräftig in die griechischen Angelegenheiten einzugreifen, denn Athen war ihnen noch zu mächtig. Die Athener bewiesen um dieselbe Zeit ihre Vorsicht darin, dass sie den Chiern geboten, ihre neugebaute Stadtmauer niederzulegen; es war klug, sie nicht in die Versuchung gerathen zu lassen, welcher die Mytilenäer erlegen waren. Aber der Krieg hatte doch die dem athenischen Staate zu Gebote stehenden Mittel so sehr angegriffen, dass es die Tribute der Bundesgenossen erhöhte, einzelne um das Doppelte, andere mehr. Kleon wird diese Massregel beantragt haben; er wird es auch gewesen sein, der damals den Heliastensold auf 3 Obole erhöhte.[13])

Im achten Kriegsjahre, beginnend März 424, nahmen die lesbischen Flüchtlinge Rhoiteion am Hellespont nahe bei

Troja, liessen sich es aber abkaufen, und besetzten Antandros, Lesbos gegenüber, wo sie sich zu halten gedachten. In jenen Gegenden hat an der Grenze zwischen Persien und Griechenland immer das Abenteurerleben geblüht. An gar manchen Punkten mögen dort heute Griechen geherrscht haben, morgen Jemand anders. Von solchen Dingen hing Athens Macht nicht ab. Wichtig für Athen war aber ein Streich, welcher dem Nikias gelang, den die Lorbeeren Kleon's etwas aus seiner Bequemlichkeit aufgerüttelt hatten. Er griff mit 60 Schiffen und 2000 Hopliten die Insel Kythera an, welche für Sparta von der grössten Bedeutung war, da sie Lakoniens Handel nach Aegypten und Afrika vermittelte und Lakonien selbst schützte oder bedrohte, je nachdem sie in der Hand der Spartaner oder ihrer Feinde war. Die Athener nahmen zuerst die Hafenstadt Skandia und wandten sich dann gegen den Ort Kythera, dessen Einwohner, Periöken, sich ergaben. Nun machten sich die Athener an die Plünderung der lakonischen Küste, in der Gegend von Asine und Helos. Und am Meerbusen von Boia, Kythera gegenüber, erlitt sogar eine lakedaimonische Truppenabtheilung eine Niederlage, sodass die Athener auf lakonischem Boden ein Tropaion errichten konnten! Dann fuhren sie um Malea nach der Ostküste des Peloponnesos, und bemächtigten sich der Stadt Thyrea, in welcher die Aigineten angesiedelt waren. Eine in der Nähe befindliche lakedaimonische Heeresabtheilung wagte nun schon gar nicht mehr, einen Kampf anzunehmen. Die Aigineten wurden nach Athen gebracht und dort getödtet. Das war schon wieder ein Massenmord! Die Kytheräer wurden athenische Bundesgenossen; ihr Tribut wurde auf 4 Talente festgesetzt, ungefähr soviel wie die kleine Insel Tenedos zahlte.

Während so die athenische Macht im südlichen Griechenland gute Fortschritte machte, wurde dem Einflusse Athens in Sicilien durch den Frieden, welchen die dortigen Griechen

unter sich schlossen, ein Ende gemacht. Er ist ein Seitenstück zu dem zwischen Amprakia und den Akarnanen, und zeigt, wie sehr Alle jeden Machtzuwachs Athens mit ängstlicher Scheu betrachteten. Die Athener waren nunmehr aus Sicilien ausgeschlossen und warfen die Schuld davon auf ihre Feldherren, welche sie straften.

Dafür gelang ihnen ein Streich ganz in ihrer Nachbarschaft wenigstens zum Theil. Es hatte damals in Megara eine demokratische, Athen im Ganzen freundlich gesinnte Partei das Uebergewicht[14]), und da die Zustände Megara's ausser durch die beständigen Belästigungen von Athen her noch dadurch unerträglicher wurden, dass vertriebene Vornehme sich in Pagai am korinthischen Golfe festgesetzt hatten, so wollten sie die Stadt den Athenern überliefern. Das musste aber mit Vorsicht geschehen, da in Nisaia Peloponnesier lagen, die ja leicht nach Megara kommen konnten, und in Megara selbst die Stimmung nicht einmal bei allen Demokraten entschieden für Athen war. Zunächst wurden athenische Truppen in den Raum zwischen den langen Mauern gebracht; so waren die Truppen in Nisaia von der Stadt getrennt. Dann sollten sie in folgender Weise in die Stadt selbst gelangen. Die megarischen Krieger sollten gegen die Athener ausrücken, und diese sofort in das geöffnete Thor einziehen. Aber dieser Plan misslang, weil die den Athenern feindliche Partei in Megara das Vorhaben entdeckte und sich dem Ausmarsche widersetzte. So bekamen die Athener nur Nisaia, dessen Besatzung sich ergab. Und nun griff Brasidas ein, der sich gerade damals bei Korinth aufhielt, um einen Zug nach Thrakien zu organisiren. Auf die Nachricht von der Einnahme der langen Mauern Megara's sammelte er ein kleines Heer, mit welchem er in Megara aufgenommen zu werden verlangte. Das ward ihm verweigert Selbst die Aristokraten Megara's waren nicht dafür. Man wusste ja nicht, ob er stark genug

sei, eine Entscheidung herbeizuführen; wenn nicht, vermehrte er nur die Verwirrung und konnte über die Aristokraten Unheil herbeiziehen. Aber er gab eine Probe seiner Tüchtigkeit. Er stellte sich zur Schlacht, und die Athener nahmen den Kampf nicht an. Dadurch verloren sie Megara. Denn nun fanden sowohl die Aristokraten wie die Demokraten Megara's, dass die Athener den Brasidas fürchteten, und jene liessen ihn in die Stadt. Jetzt waren sie stark genug, um die verhasstesten Männer der Gegenpartei, etwa 100, nach der damals herrschenden Sitte durch Mord zu beseitigen. Es ward eine scharfe Parteiherrschaft organisirt. Den Athenern blieb nur Nisaia.

Im Osten ging es Athen gar nicht gut. Zwar, was in Kleinasien geschah, wollte nichts bedeuten. Die Athener nahmen den geflüchteten Mytilenäern Antandros wieder ab, und an der bithynischen Küste wurde eine athenische Flotte unter Lamachos durch Giessbäche zerstört — aber das waren weder sehr nützliche noch sehr schädliche Ereignisse. Dagegen erlitten sie in Thrakien durch die Energie und Klugheit des Brasidas grosse Verluste. Dieser hatte erwogen, dass Sparta nur dann siegen könne, wenn es die Grundlage der athenischen Macht, ihre Bundesgenossenschaft, zerstörte. Den asiatischen Theil konnte man nicht erreichen, da Athens Seemacht ungebrochen war. Es blieb Thrakien, wohin man ja auf dem Landwege gelangen konnte. Deshalb wünschte er dahin mit Truppen geschickt zu werden, und die Spartaner gaben sie ihm, nicht weil sie vom Werthe des Unternehmens durchdrungen waren, denn in jenen Gegenden machten sie seit Pausanias nicht gern Feldzüge, sondern weil sie auf diese Weise unbequeme Menschen los werden konnten. Sie gaben nämlich dem Brasidas ausser 1000 geworbenen Peloponnesiern 700 Heloten (als Hopliten) mit. Die Heloten waren, seit Athen Pylos und Kythera besass, ein Gegenstand

der Sorge für Sparta. Vor einiger Zeit hatte man sich, wie Thukydides erzählt, einer ganzen Menge verdächtiger Heloten auf folgende sehr summarische Weise entledigt. Man erklärte amtlich, es sei die Absicht, diejenigen Heloten, welche sich freiwillig zum Dienste stellen und dann am tapfersten zeigen würden, freizulassen, wählte 2000 aus, führte sie bekränzt an Altären umher und dann aus Sparta fort. Sie kamen nie wieder zum Vorschein, waren also irgendwo ermordet. Alle konnte man aber nicht so beseitigen, und manche waren doch auch als Kampfmaterial gut; für solchen Zweck war ein Feldzug in Thrakien gerade recht. Siegten sie dort, so war's nützlich für Sparta; kamen sie um, so war der Verlust zu verschmerzen. Und Brasidas selbst gehörte in die Klasse der unbequemen Menschen, die Alles besser wissen wollten. Er mochte fern von Sparta, in Thrakien sein Glück versuchen. Brasidas zeigte sich schon auf dem Zuge dahin als einen Feldherrn ersten Ranges. Es gelang ihm, seine kleine Schaar durch das den Athenern freundlich gesinnte Thessalien zu führen, ohne als Feind aufzutreten.[15]) Und auf dem Schauplatze seiner Thätigkeit benahm er sich ebenso: zugleich freundlich und energisch, und gewann die Sympathien auch derjenigen, welche bisher Sparta nicht wohl gesinnt waren. Man kannte die Athener und ihre Fehler; die Spartaner kannte man noch nicht, und nun war der erste spartanische Staatsmann, der dort auftrat, eine durch und durch bedeutende und tüchtige Persönlichkeit. Mit Makedonien liess sich allerdings kein völlig befriedigendes Verhältniss herstellen. Brasidas wünschte den Perdikkas auszubeuten, und Perdikkas die Spartaner. Diese sollten dem Könige zur Bezwingung des Lynkestenfürsten Arrhibaios behülflich sein; aber Brasidas hatte dazu keine Lust; der König sollte nicht zu mächtig werden. Nun hatte Perdikkas den Spartanern versprochen, die Hälfte der Kosten für den Unterhalt ihrer

Truppen zu tragen, aber er zahlte nur ein Drittel. Indess in der Hauptsache hatte Brasidas glänzenden Erfolg; er gewann die Chalkidier. Er bewog die Akanthier durch eine von Thukydides mitgetheilte, sehr geschickte Rede, sich als autonome Bundesgenossen an Sparta anzuschliessen, und ebenso die Stageiriten. Und während er in Thrakien seine Thätigkeit mehr und mehr ausdehnte, traf die Athener ein schwerer Schlag an ihrer eigenen Grenze.

Sie hatten einen nicht übel ersonnenen Plan geschmiedet, sich Boiotiens theilweise zu bemächtigen.[16]) Demosthenes wusste mit unzufriedenen Boiotern Einverständnisse anzuknüpfen, welche die Gewinnung von Chaironeia und von dem am korinthischen Golfe gelegenen Orte Siphai in Aussicht stellten. Chaironeia lag der phokischen Grenze nahe und stand unter dem Einflusse von Orchomenos, das ja die alte Rivalin Thebens war. So war von dem Athen nicht abgeneigten Phokien aus eine Einwirkung auf Chaironeia nicht undenkbar. Im Jahre 447 hatte die thebanische Partei von Orchomenos und Chaironeia die Athener bei Koroneia besiegt; jetzt (424) war in jenen Städten die Gegenpartei offenbar wesentlich erstarkt. Nun sollten an demselben Tage die Athenerfreunde Chaironeia's sich dieser Stadt bemächtigen, Demosthenes durch eine Landung Siphai einnehmen und — was besonders wichtig war — an eben demselben Tage ein athenisches Heer unter dem Strategen Hippokrates die boiotische Grenze bei Oropos überschreiten und den heiligen Bezirk Apollons bei Delion besetzen und sich dort verschanzen. Dies Letztere war ja keine Kriegsthat und an sich von keiner Bedeutung; es sollte nur das Gefühl der Unsicherheit der Boioter steigern, die dann noch weniger wissen konnten, auf welcher Seite ihnen eigentlich die grösste Gefahr drohe, und wohin sie sich zuerst zu wenden hätten. Aber Alles schlug fehl. Ein den Thebanern ergebener Phoker

verrieth die Anschläge auf Siphai und Chaironeia; die Feinde Athens waren auf ihrer Hut, und als Demosthenes vor Siphai erschien, fand er das Thor verschlossen. Ueberdies fand ein Irrthum in Betreff des Tages statt[17]), an welchem das gleichzeitige Einrücken stattfinden sollte, und Hippokrates kam nach Delion, nachdem der Versuch des Demosthenes schon misslungen war. Trotzdem verschanzte er sich dort. Die lebhaft erregten Boioter sammelten sich unter Pagondas in Tanagra und boten den Athenern, welche nach Zurücklassung von 300 Reitern in Delion bereits auf dem Rückmarsche waren, eine Schlacht an. Boiotien hatte schnell ein schönes Heer gestellt, etwa 7000 Hopliten, 10,000 Leichtbewaffnete, 1000 Reiter und 500 Peltasten. Die Athener hatten eben so viele Hopliten wie die Boioter, die Zahl ihrer Reiter wird nicht angegeben, aber in einer regelrechten Schlacht zwischen Griechen kam es nur auf die Hopliten an. Die Athener stellten sich zum Kampf, theils weil sie es als eine Ehrensache betrachteten, ihn nicht abzulehnen, theils ohne Zweifel, weil ihnen bei der gewaltigen Menge leichter boiotischer Truppen der Rückmarsch doch erschwert worden wäre.

Die Aufstellung der Thebaner war eine eigenthümliche, welche schon an die später von Epaminondas angewandte schräge Schlachtordnung erinnert[18]), sowie andererseits an die makedonische Phalanx. Während die Athener und die übrigen Griechen meist 8 Mann tief ihre Hopliten aufstellten, standen die Thebaner damals 25 Mann tief. Das brachte manchen Nachtheil. Hatten die Feinde eben so viele Hopliten, so war ihre Front breiter und konnte eine Ueberflügelung versuchen. Ausserdem konnten die hinteren Reihen eines so tiefen Haufens sich wenig geltend machen. Aber die tiefe Aufstellung hatte auch einen grossen Vortheil. Zwei griechische Hoplitenschaaren, welche im Felde zusammenstiessen,

waren zwei eisernen Mauern zu vergleichen, welche wesentlich durch ihre Wucht und ihren Druck wirkten. Der Kampf war zunächst ein Schieben und Drängen; die feindliche Reihe war rückwärts zu drücken; man musste Lücken in ihr machen und sie so auseinandertreiben. Da war nun die Tiefe der Aufstellung recht vortheilhaft. Trieb die 25 Mann tiefe Schaar die Feinde vor sich her, so gab es für diese kein Halten, sie waren verloren, während bei gleicher Tiefe noch ein Rückschub möglich war. Die dichte Masse wirkte wie ein Keil, der freilich nur an einer Stelle eine Lücke macht, aber den Zusammenhang des Ganzen auflöst. Und so ging es diesmal. Anderen Boiotern gegenüber siegten die Athener, aber vor den Thebanern wichen sie und so ging die ganze Schlacht verloren. Die Athener flohen in drei Haufen: nach Delion, nach Oropos, nach dem Parnes. Von den Boiotern waren etwa 500, von den Athenern dagegen 1000, unter ihnen Hippokrates selbst, gefallen. Auf die Schlacht folgte noch ein echt griechischer Prinzipienstreit, bei dem aber die Athener durch das Dreinschlagen der Boioter ebenfalls den Kürzeren zogen. Die Athener ersuchten, der Sitte gemäss, um die Auslieferung der Todten. Die Boioter aber stellten als Bedingung, dass sie zuvor den gegen das göttliche Recht besetzten heiligen Bezirk von Delion räumen sollten. Die Athener wollten nicht zugeben, dass sie mit der Besetzung ein Unrecht begangen hätten, und man beharrte von beiden Seiten auf dem einmal angenommenen Standpunkte, bis die Boioter den Knoten durchhieben, indem sie den Bezirk nahmen. Nun lieferten sie die Leichen aus, 17 Tage nach der Schlacht! Sie hatten ja ihren Zweck erreicht.

Die Niederlage bei Delion war ein schwerer Schlag für Athen. Sie zeigte, dass die Athener als Hopliten nicht bloss den Spartanern nachstanden, sondern auch den Thebanern.

Sie hatten sich bei Tanagra ehrenvoll gegen die Spartaner gehalten und bei Oinophyta die Boioter besiegt; aber denselben Boiotern waren sie nun schon zweimal unterlegen: bei Koroneia und bei Delion. Die Thebaner waren damals schon im Emporsteigen zu jener Höhe kriegerischer Bedeutung, welche sie im vierten Jahrhundert einnahmen.

Auf den Schlag von Delion folgte bald ein ebenso empfindlicher in Thrakien, wo inzwischen ein Regentenwechsel stattgefunden hatte, indem König Sitalkes gestorben und ihm sein Neffe Seuthes gefolgt war. Brasidas wandte sich gegen Amphipolis, das besonders dadurch wichtig war, dass es die Wege beherrschte, welche über den unteren Strymon hin Thrakien mit Makedonien verbanden. Die Argilier, andrische Kolonisten, begünstigten sein Unternehmen. Er besetzte zunächst die Strymonbrücke, welche nicht in die Befestigung der Stadt hineingezogen war. Seine Anhänger in Amphipolis waren bereit, ihn einzulassen, doch konnten sie ihre Absicht nicht sofort durchsetzen. Die Anhänger Athens in der Stadt hatten noch Zeit, im Vereine mit dem athenischen Befehlshaber in Amphipolis, dem Strategen Eukles, an den anderen athenischen Strategen, Thukydides, den Sohn des Oloros, den späteren Geschichtschreiber, der sich bei Thasos befand, ein Gesuch um schleunige Hülfe zu schicken. Aber Brasidas erfuhr es und bot schnell den Amphipoliten so gute Bedingungen, dass sie alle, sogar die Athener in der Stadt, darauf eingingen, in der Ueberzeugung, Amphipolis könne sich gegen einen Brasidas doch nicht halten. Wer nicht als freier Bewohner in Amphipolis bleiben wollte, durfte innerhalb der nächsten 5 Tage mit Hab und Gut abziehen. Das nannte man im Alterthum günstige Bedingungen! Amphipolis ergab sich. Am Abende desselben Tages kam Thukydides mit 7 Schiffen in Eion an und sicherte diesen wichtigen Punkt für Athen. Brasidas besetzte noch einige Punkte der

Umgegend. Und sofort war auch Perdikkas auf dem Platze und sorgte für sein Interesse.

Der Fall von Amphipolis machte grossen Eindruck, und die Tendenz zum Abfall von Athen ward allgemein. Brasidas zimmerte sogar Schiffe am Strymon und schickte nach Sparta um Verstärkung. Aber man war schon im November, und so konnte nicht viel geschehen. Doch eroberte Brasidas noch einige Orte, z. B. auf der Landzunge Athos. Zu schaffen machte ihm Torone auf Sithonia, aber er nahm es doch, und die dortige athenische Besatzung floh auf die Schiffe. Das Kastell von Torone, Lekythos, weihte Brasidas der Göttin Athene, welche dort einen Tempel besass, und ihn, wie er — recht geschickt — behauptete, wunderbar begünstigt hatte. Wenn Athene den Athenern nicht mehr half, auf wen wollten diese dann noch zählen?

Da Amphipolis gewiss nicht gefallen wäre, wenn Thukydides sich am Morgen desselben Tages, an dem er in Eion eintraf, bereits in Amphipolis eingefunden hätte, so ward er in Athen, wahrscheinlich durch Kleon, angeklagt und verurtheilt; er kehrte nicht wieder nach Athen zurück, so lange der Krieg dauerte. Nach Beendigung desselben durfte er die Stadt wieder betreten. Ob er wirklich seine Pflicht versäumt hat, wie neuerdings so vielfach behauptet worden ist, wer kann es entscheiden? Ist doch in ähnlichen Fällen der Gegenwart Schuld und Unschuld schwer festzustellen; wie sollte es möglich sein, wo es sich um eine so ferne Thatsache handelt, die nur von dem Betheiligten selbst kurz und sachlich erzählt worden ist? Es ist wohl sicher, dass Thukydides kein bedeutender Feldherr war, aber wer war es damals ausser Brasidas und bis zu einem gewissen Grade Demosthenes? Soviel ist gewiss, dass die Athener in Amphipolis selbst, Beamte wie Privatleute, ihre Schuldigkeit viel weniger gethan haben als Thukydides.[19])

Im Anfange des Jahres 423 entschlossen sich die Peloponnesier und die Athener zu einem Waffenstillstande auf 1 Jahr. Man war von beiden Seiten des Krieges müde. In Athen hatte die aristokratische Partei, zumal vermittelst der Komödie, durch Angriffe auf die Männer der Kriegspartei den Boden für den Frieden hinlänglich vorbereitet,[20]) und in Sparta mögen Viele der Arbeit für Korinth müde geworden sein. Man hoffte innerhalb Jahresfrist sich über einen billigen Frieden vereinigen zu können. Aber dazu kam es nicht so schnell. In Thrakien gab es keine Ruhe; die Thätigkeit des Brasidas daselbst und, wie wir vermuthen dürfen, die Bemühungen der Korinther führten neue Verwickelungen herbei. Zwei Tage nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes fiel die Stadt Skione auf Pallene von Athen ab. Als nun athenische und peloponnesische Kommissare in Thrakien ankamen, fanden sie Skione von Brasidas besetzt, und der Athener Aristonymos erklärte, dass Skione, weil nach dem Waffenstillstand abgefallen, nicht in denselben einbegriffen sei, und Athen es bekriegen werde. Aber es fiel auch noch Mende ab, das Brasidas ebenfalls in seinen Schutz nahm. Wenn auf diese Weise ein spartanischer Feldherr das von Sparta Zugestandene zu nichte machte, welchen Sinn hatte da ein Waffenstillstand, und was musste man in Athen von der Aufrichtigkeit der Spartaner denken? Andere Unternehmungen des Brasidas liefen nicht so gut ab. Er glaubte etwas im Interesse des Perdikkas, welcher damals gerade Spartanerfreund war, thun zu müssen, und half ihm gegen Arrhibaios von Lynkos. Aber als sich das Gerücht verbreitete, dem Arrhibaios seien Illyrier zu Hülfe gekommen, liessen die Makedonier den ihretwegen ausgerückten Brasidas im Stiche. Inzwischen nahmen die Athener Mende wieder, dessen lakedaimonische Besatzung sich jedoch zunächst noch hielt und sich dann nach dem belagerten Skione durchschlug. Potidaia zu nehmen versuchte

Brasidas vergeblich. Nun fiel Perdikkas zur Abwechselung einmal wieder ganz von Sparta ab, und verhinderte durch seinen Einfluss den Durchzug lakedaimonischer Truppen durch Thessalien. Der beständige Parteiwechsel des makedonischen Königs ist ein merkwürdiges Schauspiel, und vervollständigt das Gemälde der Art und Weise, wie sich die kriegführenden Mächte behandelten. Schon die Spartaner haben sich von Anfang an im peloponnesischen Kriege den Athenern diplomatisch überlegen gezeigt und mit grossartiger Unbefangenheit immer nur ihren Vortheil als selbstverständliches Ziel verfolgt; aber Perdikkas war noch unbefangener rücksichtslos als Sparta. In seinen Augen waren alle Verträge nur für den Augenblick gültig — nur so lange, als sie ihm nützten.

Als im Jahre 422 der Waffenstillstand zu Ende ging, ohne dass man sich über einen Frieden geeinigt hatte, gelang es Kleon, sich zu einem der Strategen wählen zu lassen, und nun veranlasste er einen Zug nach Thrakien, den er selbst leitete. Im Jahre vorher war Nikias dort gewesen; jetzt wollte Kleon zeigen, was er zu leisten im Stande sei. Er fuhr mit 30 Schiffen aus und nahm gar nicht einmal eine grosse Streitmacht mit. Aber was schlimmer war, die Krieger hingen ihm nicht an und er war kein Feldherr. Er nahm Torone; dann zog er in die Nähe von Amphipolis, wo er Galepsos eroberte. In dieselbe Gegend kam auch Brasidas, und während Kleon sein Hauptquartier in Eion aufschlug, nahm sein Gegner mit 1500 Hopliten seine Stellung auf dem Berge Kerdylion westlich von Amphipolis, von wo er das ganze Land übersehen konnte; 500 Hopliten nebst den thrakischen und edonischen Hülfstruppen liess er unter dem Spartiaten Klearidas in Amphipolis selbst. Kleon war nach Thrakien gekommen, um Amphipolis zu nehmen; da aber seine Soldaten nach Thukydides Angabe kein besonderes Vertrauen in seine militärischen Fähigkeiten gesetzt zu

haben scheinen, so mochte er sich um so mehr verpflichtet glauben, recht unternehmend aufzutreten. Er machte mit dem ganzen Heere (Athener, Lemnier, Imbrier) eine Rekognoszirung nach Amphipolis zu und lagerte sich östlich von der Stadt auf einer Anhöhe. Als Brasidas Kleons Marsch gewahrte, zog er sich in aller Stille nach Amphipolis hinein, den günstigen Augenblick zum Hervorbrechen abwartend. Auf der Mauer durfte sich kein Bewaffneter zeigen. Kleon war zuerst so sehr dadurch irre geführt, dass er bedauerte, kein Belagerungszeug mitgenommen zu haben, um die Stadt sofort angreifen zu können. Bald aber wurde er enttäuscht, denn man meldete ihm, in Amphipolis sammle sich ein Heer zum Ausfall,[21]) und auf dem Kerdylion sah man in der That Niemand mehr. So marschirte er nach Eion zurück. Der Weg führte an den Mauern von Amphipolis entlang. Während das athenische Heer dort marschirte, brachen die Truppen des Brasidas aus den Thoren der Stadt in die athenische Linie hinein und trieben sie in wilder Flucht auseinander. Der linke Flügel floh nach Eion, der rechte zuerst in die Berge, dann auch nach Eion. Kleon, der bei dem rechten Flügel war, kam um, und mit ihm 600 Athener; auf spartanischer Seite fielen nur 7 Leute — aber auch Brasidas selbst! Damit war der Hauptgewinn des Sieges dahin, — denn was waren die Heloten und die geworbenen Peloponnesier ohne Brasidas! Und den Tod Kleons rechneten manche Athener als einen Gewinn für sich — hatten sie doch schon bei Pylos darauf gehofft! Er hätte nicht ohne Demosthenes zu Felde ziehen sollen![22])

Damals zeigte sich, wie beliebt sich Brasidas in Thrakien gemacht hatte. Die Amphipoliten übertrugen auf ihn die heroischen Ehren, deren sich bis dahin der Athener Hagnon, als Gründer des Gemeinwesens, erfreut hatte, und er erhielt sein Grab in der Stadt selbst. Ein damals nach Thrakien

geschicktes lakedaimonisches Heer unter Ramphias und zwei anderen hörte noch in Herakleia von der Schlacht bei Amphipolis und marschirte zuerst noch weiter, kehrte dann aber um, zunächst weil sich die Thessaler den Durchmarsch verbaten, dann weil die Athener ja doch schon geschlagen waren, und endlich und hauptsächlich, weil der Feldherr, wie die meisten Spartiaten, an dem von Brasidas Unternommenen wenig Freude hatte. Man hatte in Sparta für so entfernte Dinge weder Verständniss, noch Talent; es mussten Männer wie Pausanias, Brasidas, Lysandros, Agesilaos dergleichen vorschlagen und durchführen.

Der Wunsch nach Frieden ward auf beiden Seiten immer lebhafter. Die Athener sahen, dass der Krieg nicht so ging, wie sie gedacht hatten. Der Abfall der Bundesgenossen drohte um sich zu greifen, und Kleon war nicht mehr da, um das Volk wegen seiner Friedensliebe zu schelten. Auch den Spartanern war lange nicht Alles so gegangen, wie sie geträumt hatten. Die wiederholten Einfälle in Attika hatten nichts genützt, und nun ward auch das eigene Land von Pylos und Kythera aus verwüstet und die Heloten zum Abfalle verleitet. Man hatte den Krieg Korinths wegen begonnen und selbst eigentlich keinen Vortheil davon gehabt. Und nun lief im nächsten Jahre (421) der 30jährige Friede zwischen Argos und Sparta ab, und wenn dann Argos, wie zu vermuthen war, die Umstände benutzte, um gegen die Spartaner in die Schranken zu treten, so kam Sparta in eine bedenkliche Lage. Endlich war das Verlangen, die in Sphakteria gefangenen Spartiaten wiederzuhaben, noch so lebhaft wie je. Der Tod der beiden Hauptvertreter der Kriegspartei, des Brasidas und des Kleon, führte die Entscheidung herbei. In Athen war an Stelle des Kleon Hyperbolos getreten, aber des Hyperbolos Einfluss stand nicht dem seines Vorgängers gleich; jetzt war im Gegentheil Nikias

der angesehenste Mann in Athen. Denn das athenische Volk war so geartet, dass ihm oft die Person mehr galt als Prinzipien, und dass, wenn ein bewährter Führer starb, es oft nicht einem seiner Anhänger folgte, sondern vielmehr dem schon bekannten Führer der Gegenpartei, der bisher in zweiter Linie gestanden hatte. So ward nach dem Tode des Aristeides der Aristokrat Kimon angesehener, als seine jüngeren demokratischen Gegner, und so trat nach Kleons Tode die Person des Nikias ins rechte Licht. Nikias aber wünschte den nun einmal gewonnenen Ruhm im Frieden zu bewahren. In Sparta kam damals der König Pleistoanax wieder mehr zur Geltung, jener Mann, dem man 445 Schuld gab, dass er sich habe von Perikles bestechen lassen, und der 427 zurückgerufen worden war. Nun war aber Sparta nach 427 nicht glücklicher im Kriege gewesen als zuvor; und Einige meinten, nur Bestechung der Pythia habe die seiner Rückberufung günstigen Orakel bewirkt. Ging der Krieg noch länger ohne besonderen Erfolg fort, so konnte seiner Anwesenheit in Sparta die Schuld zugeschrieben werden. Deshalb wünschte auch er das Ende des Krieges. Der Friede kam wirklich zu Stande, aber ohne die Betheiligung der Korinther, Eleer, Megarer und Boioter. Die Megarer waren damit unzufrieden, dass Athen Nisaia behielt; die Boioter, dass sie den Grenzort Panakton zurückgeben sollten; die Korinther, weil Sparta nichts dagegen hatte, dass Anaktorion und Sollion den Athenern blieben, welche also im Westen immer noch eine grosse Macht behielten. Die Urkunde des auf 50 Jahre geschlossenen Friedens begann mit der Anerkennung der Neutralität und Sicherheit Delphis und des dortigen Orakels; dann folgten die einzelnen Bestimmungen. An Athen sollten herausgegeben werden ausser Panakton: die thrakischen Städte Amphipolis, Argilos, Stageiros, Akanthos, Skolos, Olynthos, Spartolos, welche unter Zahlung des Aristeidischen

Tributs an Athen autonom sein, oder wenn sie wollten, Bundesgenossen der Athener werden könnten, an die Peloponnesier Koryphasia (Pylos), Kythera, Methone, Pteleon (in Phthiotis) und Atalante. Mekyberne, Sane und Singos sollten ihre Einwohner behalten. Frei sollten sein die in athenischen Gefängnissen befindlichen Peloponnesier, d. h. die Männer von Sphakteria und die von den Athenern eingeschlossene peloponnesische Besatzung von Skione. Mit den Skionäern selbst, den Toronäern und den Sermyliern durfte Athen machen, was es wollte, — so hatte einst König Kleomenes seine athenischen Freunde im Stiche gelassen, und so machte Sparta es im Jahre 403 wieder mit den Ueberbleibseln der 30 Tyrannen. Je 17 Männer jeder der beiden Städte Sparta und Athen sollten den Frieden beschwören, und dieser Eid sollte jedes Jahr erneuert werden. Stelen mit dem Wortlaute des Friedens sollten aufgestellt werden: in Olympia, in Pytho (Delphi), auf dem Isthmos, auf der athenischen Akropolis und im Amyklaion zu Sparta. Von den Spartanern stehen unter den 17 voran die Könige Pleistoanax und Agis, dann kommt der erste Ephor Pleistolas. Von den Athenern sind nur 5 anderweitig nicht bekannt; an der Spitze Aller steht jener zeichenkundige Freund des Perikles, Lampon; Nikias ist der dritte, unter den Uebrigen sind viele namhafte Krieger, auch Demosthenes. Der Friede wird gewöhnlich der des Nikias genannt; denn Nikias hat ihn in Athen durchgesetzt. Wenn man sich die Bedingungen desselben vergegenwärtigt, so sieht man, dass Athen mehr gab als empfing. Denn es gab eine Anzahl wichtiger Punkte an den Küsten der Feinde auf, zu denen es ungehindert gelangen konnte, und liess überdies die Spartiaten frei; dafür sollte es die abgefallenen thrakischen Städte bekommen, denen Sparta kaum Hülfe bringen konnte und von denen somit zu erwarten war, dass Athen sie würde nehmen können: aber die wichtigste, Amphipolis, bekam

es doch nicht. Plataiai aber ward überhaupt nicht wieder hergestellt. Und wenn der Friede wenigstens ein vollständiger gewesen wäre! Aber Boiotien, Megara und Korinth hielten auch ferner Athen als Feinde umlagert!

Durch das Loos war entschieden worden, dass Sparta mit der Ausführung des Vertrages zu beginnen habe. Die Spartaner thaten deshalb, was Athen besonders wünschte: sie schickten nach Thrakien an Klearidas den Befehl, dass er den Athenern Amphipolis übergeben solle. Klearidas gehorchte aber nicht, und die Boten kamen unverrichteter Sache zurück. Da nun in Sparta noch die Vertreter der Peloponnesier versammelt waren, so versuchten die Spartaner nochmals, dieselben zur Annahme des Friedens zu bewegen; aber sie wollten nicht nachgeben. Damit nun die Athener nicht den Frieden für gebrochen erklärten, in der nicht unnatürlichen Annahme, er sei nur ein Fallstrick gewesen, ersannen die Spartaner eine andere Genugthuung für sie: sie boten ihnen ein Defensivbündniss an, das aber wieder die für Sparta vortheilhafte Klausel hatte, Athen auch gegen die Heloten zu verpflichten. So sollten die Athener glauben, sie würden, im Verein mit Sparta, ganz Griechenland beherrschen! Athen, von Nikias geleitet, traute den Spartanern: die Männer von Sphakteria wurden herausgegeben, das Bündniss geschlossen, und Sparta hatte durch blosse Worte sein Ziel erreicht![23])

Das war das Ende des zehnjährigen Krieges, den man seit Thukydides als den ersten Theil des 27jährigen, sogenannten peloponnesischen Krieges betrachtet. Es war allerdings einladend, einen Krieg zu haben, der die heilige Zahl von 3×9 Jahren gedauert hatte. In Wirklichkeit war der 50jährige Friede von 421 nicht weniger eine Unterbrechung des Kriegszustandes als der 30jährige von 445, und man würde keinen Grund haben, den Krieg zwischen Athen und den Peloponnesiern von 431—421 äusserlich anders aufzu-

fassen als die vorhergehenden in demselben Jahrhundert, und ihn für den Theil eines längeren Krieges zu erklären. wenn uns nicht die Thatsache, dass der gesammte Krieg von 431—404 in der Rivalität zwischen Korinth und Athen eine starke innere Einheit hat, bewegen müsste, dennoch der herkömmlichen Auffassung des Thukydides zu folgen. Wenn wir diesen wichtigen Gesichtspunkt ausser Acht lassen wollten, würden wir Mancherlei anführen können, was dafür spräche, den Krieg von 431—421 als einen Krieg für sich zu betrachten. Vor allen Dingen ist es klar, dass die Kriegsperiode von 421—404 einen ganz besonderen Charakter erhält durch die Thätigkeit eines einzelnen ehrgeizigen Mannes, des Alkibiades. Denn er ist es, wie wir sehen werden, gewesen, der zuerst Athen in die energische kontinentale Politik zog, welche mit dem Schlage von Mantineia unglücklich endete; er, der dann seine Landsleute nach Syrakus führte, wo sie umkamen; er endlich, der die Verbindung Spartas mit Persien zu Stande brachte, welche Athens Sturz herbeigeführt hat. So haben die Zeiten von 431—421 und die von 421—404 doch innerlich einen ganz verschiedenen Charakter.[24])

421 hatten ja aber die Athener zunächst Frieden mit Sparta, und darüber freuten sie sich sehr. Denn so konnten sie doch wieder auf dem Lande wohnen, was so lange nicht der Fall gewesen war und den komischen Dichtern zu so lauten Klagen Veranlassung gegeben hatte. In neuerer Zeit hat man bisweilen gemeint, die Einbrüche der Spartaner in Attika hätten nicht nur den einzelnen Athenern augenblicklichen Schaden und grosse Belästigung gebracht, sondern dem gesammten Staate einen bleibenden Nachtheil dadurch zugefügt, dass sie den Bauernstand des Landes vernichtet hätten. Das wäre denn eine der schlimmen Folgen des Perikleischen Kriegsplanes gewesen. Es ist das aber keineswegs bewiesen. Dann müsste von zwei Dingen Eines eingetreten sein: ent-

weder Verödung des Landes oder Bildung von grossen Gütern, wie später in Italien, als die römische Freiheit zu Ende ging. Aber im vierten Jahrhundert vor Chr. finden wir, wie die von den attischen Rednern hinterlassenen Schriften zeigen, in Attika gerade so wie im fünften, einen bäuerlichen Mittelstand, und weder Verödung noch Latifundien, und doch ist noch von 413—404 von Dekeleia aus Attika arg verwüstet worden. Freilich sind viele Athener durch diese Verwüstungen verarmt, aber dauernd hat die Stadt durch sie nicht gelitten; denn der Wohlstand ihrer Bürger beruhte auf dem Handel, der nach dem Kriege wieder aufblühte. So waren die Ermahnungen des Perikles, das Land aufzugeben, auf richtiger Einsicht in die Verhältnisse begründet. Und die Friedensfreunde um jeden Preis, zu denen die Komödiendichter gehörten, haben Eines vergessen, was doch sehr wichtig war: dass es etwas Grosses ist, wenn ein Volk um ideale Güter oder das, was es für dieselben hält, zu wahren, nicht bloss auf die Bequemlichkeiten des Lebens verzichtet, sondern Mangel und bittere Noth auf sich nimmt. Auch den Holländern sind im 16. Jahrhundert durch die Spanier und im 17. durch die Franzosen alle Ernten vernichtet worden. Aber sie haben es nicht nur ertragen, sie selbst haben das flache Land durch Ueberschwemmungen verwüstet, um die Städte und dadurch ihre Freiheit zu retten. So gross dachte auch Perikles, der nur leider in seiner Auffassung der Politik, wie in so manchen anderen Dingen, von seinen Landsleuten nicht so unterstützt worden ist, wie er es verdiente, und wie es zum Heile Athens und Griechenlands wünschenswerth war.[25])

Anmerkungen.

Quellen: Thukydides, daneben Plutarch und Diodor; für die Kenntniss der Stadtgespräche der Athener Aristophanes, aus welchem, sowie aus dessen Scholiensammlung, historische

Notizen nur mit grösster Vorsicht zu entuehmen sind. — Von neueren Werken, welche besonders die innere Geschichte Athens behandeln: G. Gilbert, Beiträge zur inneren Gesch. Athens im Zeitalter des peloponnes. Krieges, Leipz. 1877. J. Beloch, Die attische Politik seit Perikles, Leipz 1884. Müller-Strübing, Aristophanes und die historische Kritik, Leipz. 1873. Einzelne Arbeiten dess. Verf. s. unten.

[1]) Ueber Nikias G. Julius, De Nicia demagogo et belli duce Utr. 1858. Gilbert, Beiträge S. 146. Nikias war die mit Eigensinn und Bedenklichkeit verbundene Mittelmässigkeit. Er beutete Sklaven aus, war also Industrieller, wie Kleon und Hyperbolos. Aber während man diesen, weil sie nicht von vornehmer Herkunft waren, ihr Gewerbe beständig vorwarf und noch vorwirft und sie mit den Zusätzen: der Gerber, der Lampenfabrikant, der Viehhändler, begleitet, pflegt man Nikias nicht als Sklavenzüchter zu bezeichnen, weil er ein vornehmer Mann war. Aber Nikias steht doch nicht in edlerem Lichte da als Kleon, weil er es nicht mit ansah, wie seine Sklaven sich in den Bergwerken von Laurion abmühten, während Kleon allerdings oft dabei gestanden haben mag, wenn die seinigen Leder gerbten. Wenn man ihn im Allgemeinen noch immer für höherstehend hält als einen Kleon, so kommt es daher, dass man annimmt, er und seine Standesgenossen seien wegen besserer Erziehung geeigneter gewesen, den Staat zu regieren, als ein ungebildeter Mensch, wie Kleon. Es ist aber durchaus nicht sicher, dass die Erziehung der Reichen in Athen eine bessere war als die der weniger Reichen, und nicht einmal die altadeligen Familien hatten immer den Vorzug einer wirklich besseren Erziehung. Alkibiades durfte auf der Strasse spielen. Phrynichos ward von den Oligarchen in ihren Kreis aufgenommen, obschon er von niederer Herkunft war. Kleon, Hyperbolos und andere Demokraten haben wahrscheinlich dieselbe Bildung genossen wie Nikias und Alkibiades. Ich komme auf diese Frage unten zu Kap. 28 zurück und will hier nur bemerken, dass kein Beweis beigebracht ist, dass der Staat mit Kleon und Hyperbolos in die Hände von weniger gebildeten Leuten gekommen sei, wie man nach Thukydides und der Komödie meistens glaubt. Ar. Eq. 188

[2]) Demosthenes wird von Beloch, Att. Politik, S. 31 unbillig beurtheilt. Dass Dem. es war, der in Böotien den Tag verfehlte, ist nicht bewiesen; dass er allein den Erfolg in Sphakteria herbeigeführt hat, so gut wie sicher; dass er vor Syrakus richtig handelte, klar. Freilich war er ein Freund Kleons und vielleicht ein Demokrat; aber mit Kleon zusammen hat er doch Sphakteria genommen, während er mit Nikias es erleben musste, dass man einer Mondfinsterniss wegen ein Heer von mehr als 40,000 Mann dem sicheren Verderben überliess.

[3]) Ueber Kleon Antoine, Cléon, Revue Histor. 3 an. 6. Emminger, Kleon, Eichst. 1882. Oncken, Ath. u. Hellas Bd. 2 und die von Gilbert, Beitr. S. 127 citirten Spezialschriften. Kleon ist nach dem von Thukydides gezeichneten Bilde der selbstgefällige Emporkömmling, der einen scharfen Blick für die Schwächen der Vornehmen hat, und gegen seine eigenen blind ist, denn sonst hätte er sich nicht zu dem letzten Zuge nach Thrakien hergegeben. Das aber leuchtet auch aus der unfreundlichen Darstellung des Thukydides hervor, dass seine politischen Ideen in Betreff der Haltung Athens Sparta gegenüber die einzig richtigen waren.

[4]) Vgl. W. Herbst, Der Abfall Mytilenes von Athen. Köln 1861. Wieder, wie im Falle Potidaias, kommt Athen zu spät. Freilich war es schwer, ein so grosses Reich zu regieren, aber wenn Athen hier wie früher gegen Samos (s. o. Kap. 15) als erste Massregel gegen einen verdächtigen Bundesgenossen einen Ueberfall im Frieden beabsichtigte, so beweist das doch, dass die Zustände ungesund waren.

[5]) Ueber die Eisphora Gilbert, Beitr. S. 128 ff., er nimmt an, dass Kleon sie beantragte.

[6]) Müller-Strübing, Thukydideische Forschungen, Wien 1881, hat versucht, die Nachricht über die Hinrichtung von mehr als 1000 Mytilenäern als eine Interpolation in Thukydides nachzuweisen. Aber seine Gründe sind nicht zwingend. Vgl. Holzapfel, Rh. Mus. N. F. 37 S 448 ff. und Bauer im Philol. Bd. 43. An sich ist es nichts Ungeheuerliches für Griechen, 1000 Gefangene hinzurichten. Schon zwischen 490 und 480 sind 700

Aigineten hingerichtet worden. Die Athener haben so viele Gemeinden hingeschlachtet, dass, wenn sie die Abschlachtung einmal einschränkten, gerade die dadurch bewiesene Milde im Gedächtnisse blieb und nicht die Härte, die immer noch vorhanden war. Deshalb ist die Hinrichtung der mytilenäischen Vornehmen von den späteren Schriftstellern garnicht mehr beachtet worden.

[7]) Die Thukydideische Darstellung der Belagerung von Plataiai hat Müller-Strübing, Die Glaubwürdigkeit des Thukydides geprüft an seiner Darstellung der Belagerung von Plataia, in d. Jahrb. f. Phil. 131. S. 289—348 als ein Phantasiestück, das über Belagerungskunst Lehren geben sollte, nachzuweisen gesucht. Das ist jedoch nicht von ihm bewiesen. Dass ein Historiker Geschichten erfunden habe, um zu lehren, wie man etwas in einem gegebenen Falle zu machen habe, hat schon Schubert in s. Abh. über Plutarchs Quellen im Eumenes u. s. w. S. 770 des 9. Supplementbandes der Jahrb. für Phil. von Duris vermuthet und wäre an sich nicht unmöglich. Für die Zeit des Duris, wo die Rhetorik schon die Geschichtswissenschaft durchdrungen hatte, ist es auch eher annehmbar, als für die des Thukydides, wo sie noch neu war und sich noch fast nur mit wirklichen Reden beschäftigte. Für Thukydides speziell scheint mir eine solche Vermuthung wegen dessen, was ich in der folgenden Anm. über seinen Charakter bemerke, durchaus unannehmbar. Darin, dass die Darstellung der Belagerung von Pl. Unmöglichkeiten enthalte, stimmt mit M.-Str Duncker, 9, 491 überein. Ich kann zugeben, dass Manches, was Thuk. aus dieser Belagerung berichtet, wunderbar ist. Das kann von Ausschmückungen der Wahrheit durch die Berichterstatter, welchen Thukydides folgte, herrühren. Wirklich unbegreiflich könnte scheinen, was auch M.-Str. hervorgehoben hat, dass so wenige Menschen die Stadt überhaupt haben vertheidigen wollen, welche doch die Peloponnesier ohne Zweifel leicht hätten erstürmen können. Dass ein solcher Sturmangriff nicht stattfand, erklärt sich aber nicht nur dadurch, dass die Thebaner die freiwillige Ergebung deshalb wünschten, weil das beim Frieden ihnen zu Gute kommen konnte, sondern auch durch den Werth, welchen

bei den Peloponnesiern und bei den Griechen überhaupt das Leben der Bürger hatte. In der Feldschlacht, wo Tapferkeit nützte, kämpften sie gern; aber Mauern erklettern, wo man jedenfalls irgendwo Hunderte opfern musste, das leuchtete ihnen nicht als nothwendig ein, wenn man denselben Zweck durch Aushungern erreichen konnte. — Ueber die Beziehungen zwischen Pl. und Athen, bes. in späterer Zeit, vgl. Szanto in den Wiener Studien Bd. 6.

[8]) Ueber die Vorfälle in Korkyra hat ausführlich gehandelt: Müller-Strübing. Die korkyräischen Händel bei Thukydides, in den N. Jahrb. f. Phil. Bd. 133, S. 585—648. Nach ihm enthält die Thukydideische Erzählung dieser Vorfälle so viele Unmöglichkeiten, dass sie nur freie Erfindung des Historikers sein kann. Gewiss ist manche von Th. berichtete Einzelheit unwahrscheinlich; aber bekanntlich ist nichts so unwahrscheinlich, wie bisweilen die Wirklichkeit und es steht ja Jedem frei, soviel von dem, was Th. erzählt, zu glauben, wie ihm gut dünkt. Th. kann übertriebene Berichte wiedergegeben haben; dass er aber ganze Geschichten erfunden haben sollte, dafür liegt kein wahrscheinlicher Grund vor. Er ist im Allgemeinen ein so vertrauenerweckender Geschichtsschreiber, dass dergleichen Täuschungen nicht glaublich sind. Ferner müsste er, wenn M.-Str. Recht hätte, überhaupt ein Freund von Detailmalerei sein; das ist er aber garnicht, und dass er es nicht ist, zeigt er gerade bei dieser Gelegenheit. Er stellt 2, 82. 83 sehr viel citirte Betrachtungen an über die in Folge des Krieges eingerissene Auflösung aller Zucht und Sitte. Ein Freund von Details, der sogar Details erfindet, würde in diesem Falle Einzelheiten als Belege seiner Behauptungen bringen. Thukydides hat nichts gethan, als rhetorische Variationen über das Thema: „Das Schlechte wird mit schönen Namen belegt," geben, bei denen natürlich auch einige Thatsachen vorkommen mussten, welche dann aber möglichst allgemein gehalten werden. Er sagt, diese Schlechtigkeiten seien Folge des peloponnesischen Krieges gewesen und die Neueren wiederholen das. Aber die Grausamkeit in Bürgerkriegen war ein alter griechischer Fehler (vgl. die Behandlung der Kyloneer

und Her. 6, 91) und was etwa damals neu war, die Beschönigung des Schlechten, war Folge der Sophistik und Rhetorik, nicht des Krieges. Und von der Rhetorik war Thukydides, ohne es zu merken, selbst durchdrungen, als er c. 82 und 83 schrieb. Von Rhetorik war er auch 3, 113 durchdrungen, wo er erklärt, er wolle keine Zahlen geben, weil man sie ihm doch nicht glauben würde. Ein Mann, der soviel Furcht vor auffallenden Thatsachen hat, erfindet keine, aber er erfindet Reden.

[9]) Ullrich, Der Kampf um Amphilochien, Hamb. 1863. Um diese Zeit führten die Athener ein wichtiges religiöses Werk aus, die vollständige Reinigung der Insel Delos von allen Leichen; in Zukunft sollte überdies Niemand dort geboren werden oder sterben; Th. 3, 104. Im J. 422 fanden sie sodann, dass Letzteres noch sicherer erreicht werden würde, wenn man die Einwohner überhaupt entfernte, — und das war ohne Zweifel richtig — und schafften sie nach Adramytteion; Th. 5, 1. 421 aber führten sie sie wieder zurück; Th. 5, 32. Curtius GG 2^6 515 sieht in der Verpflanzung aller Delier „ein schnödes Spiel mit religiösen Förmlichkeiten — zur Verhöhnung des frommen Nikias von der feindlichen Partei durchgesetzt". Mir scheint es nur eine sehr natürliche Konsequenz des Beschlusses von 425. Nikias selbst war im Interesse der Religion gewiss zu solchen extremen Dingen fähig. Auf das im J. 425 Geschehene bezieht man nämlich wohl mit Recht das, was Plut. Nic. 3 von der glänzenden Führung der athenischen theoria nach Delos durch Nikias erzählt.

[10]) Vgl. jedoch Beloch, Bevölk. der gr.-röm. Welt. S. 193.

[11]) Die Geschichte der Einnahme von Pylos u. s. w. ist gewiss von Thukydides genau erzählt, aber wir dürfen durch Vermuthung Manches in Betreff der Motive der handelnden Personen hinzufügen. Das Ganze wird von Demosthenes geplant sein; Kleon hat dann die Sache in Athen politisch möglich gemacht. Wenn der Anschlag auf Pylos gelingen sollte, musste er ganz geheim bleiben; auch in Pylos angekommen, mussten die Athener thun, als ob sie keine Lust hätten, es zu besetzen; denn während des Baues konnten wenige Spartaner sie verjagen. Also musste das Ganze den Charakter der Improvisation haben.

Ebenso haben wir in der Aussendung Kleon's die Folge einer List desselben zu sehen. Nikias hätte die Insel niemals genommen; Kleon musste sich selbst den Oberbefehl verschaffen; aber er bekam ihn nicht, wenn er merken liess, dass er ihn wünsche. Er musste sich zwingen lassen, ihn zu nehmen, und dahin hat er es schlau gebracht. Der Vorschlag, eine Kommission zu wählen, war eine Falle von Seiten der Spartaner. Was Kommissionen leisten, hat man in der Angelegenheit der russisch-afghanischen Grenze gesehen; hier handelte es sich für die Spartaner darum, die stürmische Jahreszeit zu erreichen, wozu eine Kommission trefflich diente. Dass sie nur die Absicht hatten, die Athener hinzuhalten, zeigte sich dadurch, dass sie auch nach der Gefangennahme der Männer auf Sphakteria noch nicht ernstlich auf den Frieden eingingen. Dass Nikias seine Schuldigkeit nicht gethan hat, ist klar. In Psyttaleia war doch Aristeides mit den Persern schnell fertig geworden; die Spartaner auf Sphakteria konnte man ebenfalls jeden Augenblick tödten. Aber Nikias war unentschlossen und that nichts. Kleon war wenigstens energisch. Die Art der Kriegführung der Athener hing überhaupt wesentlich davon ab, welche Partei gerade bei den Strategenwahlen den Sieg davongetragen hatte; hierüber haben Gilbert und Beloch in den oben citirten Büchern eingehende Untersuchungen angestellt, auf die wir hier verweisen müssen. — Es ist auch hier wieder möglich, Detailkritik an der Darstellung des Thukydides zu üben und einen Theil davon als Erfindung zu charakterisiren. Die Athener sollten keine eisernen Werkzeuge bei sich gehabt haben? Die Spartaner sollten wirklich 400 Hopliten auf Sphakteria ausgesetzt haben? Was nützten sie ihnen? Pylos konnte man von der Insel aus doch nicht erobern; wenn die Spartaner siegten, fingen sie die Athener ohnedies, und wenn sie besiegt wurden, waren ja die 400 verloren! Wie konnte man also so thöricht handeln? Die Kämpfe um Pylos wären dann, wie Jemand gesagt hat, in ihren Details von Thukydides erfunden, um als Gegenstück zu Plataiai zu lehren, wie man einen Ort nicht belagern müsse!

[12]) Curtius GG. 2[6] 482 ff., der Kleon „roh“ und von „unverantwortlichem Leichtsinn“ findet, nennt die Nichtauslieferung der Flotte einen „Gewaltstreich, welcher dadurch, dass die Peloponnesier ihrerseits die Bestimmungen des Waffenstillstandes verletzt haben sollten, nothdürftig entschuldigt werden konnte“ Aber die Spartaner haben gar nicht bestritten, sie verletzt zu haben (der Protest beweist es nicht); wir müssen also annehmen, dass sie sie verletzten. Dann waren die Athener formell und materiell im Recht und bedürfen keiner Entschuldigung. Offene Nichterfüllung vertragsmässiger Bedingungen ist im peloponnesischen Kriege gerade von Seiten der Spartaner vorgekommen; die Nichtausführung der Bedingungen des Friedens des Nikias in Betreff der Stadt Amphipolis war eine vollständige Rechtsverletzung, begangen von Sparta; wenn nun die Athener einmal auf ihrem Rechte bestehen, so wird man sie nicht tadeln wollen, auch wenn etwas derbe Demokraten dies Recht vertreten sollten, was diesmal garnicht der Fall ist, denn Kleon hatte noch nichts mit der Leitung des Krieges zu thun.

[13]) Die von Köhler aus vielen Bruchstücken zusammengesetzte Schatzungsurkunde aus Ol. 88, 4 (τάξις φορου): C I A 1, 37, vgl. Köhler, Urk. und Unters. u s. w. S. 142 ff. und Gilbert, Beitr. S. 185. Man suchte damals auch pontische Städte zu Beiträgen herbeizuziehen (Bus. 2, 541) und deshalb fuhr Lamachos in den Pontos; Th. 4, 75. Ueber die Erhöhung des Heliastensoldes Gilb. Beitr. S. 188. Kleon, der trefflich für Mittel sorgte, welche den Athenern die Kriegführung ermöglichten und damals auch den Versuch gemacht zu haben scheint, Argos für Athen zu gewinnen (Gilb. Beitr. S. 189 ff.), ward im J. 424 von Aristophanes in seinen Rittern als ein erbärmlicher Paphlagoner verhöhnt.

[14]) Aus diesen megarischen Verhältnissen sieht man, dass nicht vorzugsweise die Parteistellung (Aristokratie oder Demokratie) darüber entschied, ob eine Stadt athenisch oder spartanisch gesinnt war, sondern manche andere Rücksichten, in erster Linie Furcht oder materielle Interessen.

[15]) So machte sich der Herzog von Alba durch seinen Marsch von Italien nach den Niederlanden 1567 berühmt.

[16]) Man kam also wieder auf die Unternehmungen zu Lande zurück, welche Athen seit dem 30jährigen Frieden aufgegeben hatte, und scheiterte wieder, wie damals, an der Tüchtigkeit der boiotischen Krieger, welche man in Athen offenbar zu unterschätzen pflegte.

[17]) Th. 4, 89 sagt nicht, wer die Schuld hatte; Curtius GG. 2^6, 493 und Beloch, Att. Pol. S. 31. 32 nehmen ohne Weiteres an, dass Demosthenes sie hatte, indem er zu früh kam. Das ist aber nicht bewiesen.

[18]) Vgl. Bauer, Griech. Kriegsalterthümer, bei I. Müller, Handbuch der klass. Alterthumswiss. 4, 298. Bei Delion hat Sokrates sich durch seinen festen Muth ausgezeichnet. Die Athener hat die besondere Pflege der Seemacht natürlich etwas an der Ausbildung des Hoplitendienstes gehindert: übrigens war ja schon die Schlacht bei Marathon wohl ein Sieg der Hopliten, aber nicht über Hopliten. Die altgriechische Art war, den Streit durch einen Kampf in der Ebene entscheiden zu lassen; vgl. Her. 7, 9; Polyb. 13, 3; das war ein Kampf zwischen Hopliten. Daher der Widerwille der Spartaner, welche an der alten griechischen Sitte am treusten hingen, gegen Festungen, bei deren Bekämpfung es nicht so sehr auf Mannesmuth ankam.

[19]) Diskussionen über die Schuld oder Nichtschuld des Thukydides s. bei Classen, Thuk. Bd. 4 Anhang. Wenn es sich nicht um einen Thukydides handelte, würde man bei einer solchen Sachlage und bei unserer absoluten Unkenntniss der thatsächlichen Verhältnisse kein Wort über die Schuld des Betreffenden verlieren. Bei diesen Diskussionen kommt nichts heraus. Uud schliesslich können die, welche den Thukydides als Historiker schätzen, es nicht einmal bedauern, dass er damals aufhörte, Feldherr zu sein, denn nur dadurch hat er sich der Geschichtschreibung vollständig widmen können. Feldherren vom Schlage des Thukydides konnte Athen jedes Jahr zehn finden; einen Historiker wie er war hat es weder vor noch nach ihm gehabt!

[20]) Aristophanes liess 426 seine Babylonier aufführen, in denen er die Lage der Bundesgenossen beklagte und Kleon angriff; 425 verherrlichte er in den Acharnern den Frieden; 424 suchte er in den Rittern den Kleon völlig zu vernichten; hier hatte ihm der Dichter Eupolis beim Entwerfen des Planes beigestanden. Auch in den Wolken (423) fällt er noch gelegentlich über Kleon her. Gewiss haben diese Angriffe dazu beigetragen, den Kleon in Athen verächtlich zu machen und sein Ansehen als Feldherr zu untergraben, was Athen dann bei Amphipolis, allerdings wegen des Todes Kleons zur Freude der Oligarchen, büsste.

[21]) Man sah die Füsse der Soldaten unter den Thorflügeln. Welche Bauart der Thore! Oder ist es eine Erfindung des Thukydides, um Kleons Unbesonnenheit noch grösser erscheinen zu lassen als sie war? Ich glaube es nicht, wie meine obige Auseinandersetzung zeigt, aber es ist wieder eine jener von Thukydides berichteten Thatsachen, die man gegen ihn wenden kann!

[22]) Kleon war ein kluger Staatsmann, aber offenbar kein Feldherr. Bald verlangte man auch in Athen nicht mehr, dass derselbe Mann zugleich Staatsmann und Feldherr sein solle: damals aber musste der Volksführer noch bereit sein, Heere zu leiten. Thukydides hat wahrscheinlich die Schlacht bei Amphipolis zum Nachtheile des Kleon dargestellt; aber im Wesentlichen muss sie doch so verlaufen sein, wie er sie schildert, und Kleon wirklich die Unbesonnenheit begangen haben, am Thore der feindlichen Stadt vorbeizuziehen. — Ueber Brasidas, den die Griechen mit Achill verglichen: Pöppelmann, Brasidas. Siegburg 1863; Hengstenberg in der Festschrift für Crecelius. 1881; Oncken, Histor. Zeitschrift 10, S. 289 ff.

[23]) Es ist immerhin auffallend, dass Athen sich nach Kleons Tode so wenig um die thrakischen Verhältnisse bekümmert hat. Das sagte den Athenern schon Nikias, bei Thuk. 6, 10. Vielleicht hat Thukydides aber nicht Alles erwähnt, was Athen in Thrakien that. Vgl. Gilbert, Beiträge S. 163 und Busolt, Forschungen 1, 119.

[24]) Der Ausdruck: Peloponnesischer Krieg passt nicht einmal vom attischen Standpunkt vollkommen, weil er nicht der einzige Krieg mit den Peloponnesiern ist. Wahrscheinlich von Ephoros herrührend, findet er sich bei Diod. 12, 38, Plut. Per. 29 und Str. 13, 600. Th. 5, 28 sagt vom peloponnesischen Standpunkte aus: ὁ Ἀττικὸς πόλεμος.

[25]) Bei der Beurtheilung des Krieges vom technischen Standpunkte aus, kommt für die erste Zeit Sparta kaum in Betracht. Die Spartaner wissen nichts Anderes zu thun als Einfälle in Attika machen und Bundesgenossen Athens, welche abfallen wollen, annehmen, ohne ihnen helfen zu können; diese Art der Kriegführung verräth kein besonderes Nachdenken. Athen dagegen verfährt nach einem verständigen Plane, aber nicht konsequent im Einzelnen. Zu Anfang beruht Athens Plan auf der von Perikles seit dem Frieden von 445 befolgten Politik, keine Bewohner des Binnenlandes mehr zu Unterthanen zu haben, sondern nur Küsten- oder Inselbewohner. Aber dieser Plan wird nicht streng durchgeführt. Denn erstens stirbt Perikles bald, und dann wird ja jeder Plan durch die Umstände und die Operationen des Gegners modificirt. Solche Modifikationen brachten die Verhältnisse im Westen mit sich. Von Korkyra und Naupaktos kam man zu den Unternehmungen in Akarnanien und Aetolien, endlich sogar in Boiotien, also zu einer Erneuerung der athenischen Politik vor 445. Hier ist Demosthenes der Führer, der sich bald mit Kleon verbündet. Diese Unternehmungen scheitern aber, und mit der Niederlage von Delion kommt Athen wieder auf den Standpunkt des 30jährigen Friedens zurück: ausgedehnter Landbesitz in Griechenland wird vermieden. Vorher war es aber glücklich gewesen in Pylos und auf Kythera, welche Unternehmungen ganz im Sinne des Perikles waren. Auch der erste sicilische Krieg, in welchem es sich besonders um die Meerenge und um den Besitz von Küstenpunkten handelte, welche die Fahrt nach dem Westen schützen sollten, war noch im Sinne des Perikles. Dagegen war der Friede des Nikias vom athenischen Standpunkte eine grosse Thorheit, da mit ihm Athen seine besten Karten gegen den falschen Schein des spartanischen

Bündnisses aus der Hand gab. Die Enttäuschung, welche diesem Frieden folgte, beförderte die ehrgeizigen Pläne des Alkibiades, der überall prinziplos eingriff und nichts durchführte. Von 413 an wird Alles anders: Athen ist in die Defensive gedrängt, es hat keine selbstständige Kriegspolitik mehr; Sparta ist nunmehr der klug angreifende Theil. Was im archidamischen Kriege nur Brasidas persönlich unternommen hatte, Athen an seinen schwachen Seiten anzugreifen, das wird jetzt von Alkibiades für Sparta eingeleitet, von Sparta gebilligt und von Lysandros geschickt und erfolgreich durchgeführt.

XXIV. KAPITEL.

Griechenland von 421 bis zur sicilischen Expedition.

Der Friede und besonders das Bündniss zwischen Sparta und Athen erregten grosse Unzufriedenheit im Kreise der bisherigen Bundesgenossen Spartas, welche fürchteten, dass, wenn Ernst damit gemacht würde, sie die Kosten solcher Freundschaft tragen müssten. Die Unzufriedensten waren die Korinther, welche ja den ganzen Krieg veranlasst hatten. Sie wandten sich an Argos, das von jeher Sparta missgünstig, und überdies demokratisch regiert war, wenn gleich es daselbst auch eine lakonisch gesinnte Partei gab, die noch vor Kurzem einflussreich genug gewesen war, um die Stadt zu bestimmen, mit Sparta den Frieden zu erneuern, wenn die Kynuria den Argivern zurückgegeben würde. Argos hatte durch den langen Frieden, den es allein in Griechenland genossen hatte, und während dessen es fast allein den Handel mit dem Innern des Peloponnes vermittelte, an Wohlstand sehr zugenommen, und hoffte um so mehr, die stets beanspruchte Hegemonie über den Peloponnes endlich einmal zu gewinnen. Deshalb ging man in Argos auf die Pläne der Korinther ein und erwählte eine ausserordentliche Behörde von 12 Männern, welche Bündnisse im Namen des Staates abzuschliessen befugt sein sollten, nur nicht mit Sparta oder Athen, — diese behielt das Volk sich selber vor. Wirklich schlossen sich die Mantineer an, die während des Krieges

ihren Einfluss ausgedehnt hatten, und befürchteten, die Spartaner möchten ihn jetzt wieder eindämmen. In Mantineia war überdies die Demokratie zur Herrschaft gekommen. So gerieth der ganze Peloponnes in Aufregung; man meinte, das Bündniss zwischen Sparta und Athen bedeute die Unterdrückung aller Kleineren.

Das machte die Spartaner besorgt; sie hätten gern die Einflussreichsten, die Korinther, umgestimmt. Es sei doch in der Ordnung, bemerkten sie ihnen, dass man sich dem Willen der Mehrheit der Verbündeten füge. Wohl, erwiderten die Korinther, aber der Bundesvertrag sage, dass die Mehrheit dann nicht entscheide, wenn von Seiten der Götter oder Heroen ein Hinderniss sei. Und hier sei ein solches; denn sie hätten geschworen, die Bundesgenossen in Thrakien nicht im Stiche zu lassen. Wenn das galt, war freilich kein Friede mit Athen möglich. So ging denn die neue Parteibildung in Griechenland weiter, nach ganz elementaren Prinzipien, auf Grund der durch den erwarteten Vortheil bedingten Anziehung. Die Eleer, bei denen sich ebenfalls eine demokratische Partei gebildet hatte, waren mit Sparta über Lepreon zerfallen und schlossen sich deshalb den Argivern an, und ebenso die, welche den Anstoss gegeben hatten, die Korinther, im Verein mit den ihnen befreundeten thrakischen Chalkidiern. Die Boioter und Megarer hassten zwar Athen von Herzen, aber mit dem neuen Bunde wollten sie doch nichts zu thun haben, weil er der Bund demokratischer Bürgerschaften war.

Die Korinther und Argiver versuchten Tegea zum Abfall von Sparta zu bringen, aber es gelang nicht. Erstens war in Tegea die demokratische Partei nicht überwiegend, und zweitens bestand immer eine gewisse Eifersucht zwischen Tegea und Mantineia. Nun ward den Korinthern doch etwas bange; sie fühlten sich isolirt und deshalb Athen gegenüber

nicht recht sicher, und meinten, wenn sie sich zu Athen so stellen könnten, wie die Boioter standen, so würde das ein Vortheil für sie sein. Zwischen Boiotien und Athen war nämlich Waffenstillstand mit zehntägiger Kündigung; den sollten auch ihnen die Thebaner verschaffen. Aber Athen ging nicht darauf ein, und so kamen Theben und Korinth auch nicht in ein recht enges Verhältniss zu einander, während nunmehr zwischen Sparta und Mantineia Krieg ausbrach, in welchem Mantineia den Kürzeren zog und das Gebiet der Parrhasier verlor.

Indessen erhoben sich zwischen Sparta und Athen Meinungsverschiedenheiten über die Ausführung des Friedens. Die thrakischen Städte weigerten sich beharrlich, demselben beizutreten und Amphipolis ergab sich nicht; deshalb gaben die Athener auch Pylos nicht heraus, obschon sie in soweit sich gegen Sparta nachgiebig erwiesen, dass sie die Messenier und Heloten von da entfernten. Sparta dagegen, das doch an der Nichtausführung der Bedingungen Schuld war, machte seiner kaum verhehlten Feindschaft gegen Athen auch auf anderem Gebiete Luft. Im Winter 421/20 knüpften die neuen Ephoren mit den Boiotern an, um durch sie zu einem Vertrage mit Argos zu gelangen, — hatte man mit den Argivern Frieden, so konnte ja mit Athen wieder Krieg angefangen werden! Aber diese Bemühungen, bei denen Jeder den Andern zu täuschen und für sich auszunutzen suchte, hatten keinen Erfolg. Die Boiotarchen hatten in übertriebener Schlauheit den entscheidenden Körperschaften Boiotiens nicht mitgetheilt, dass auch die Argiver und Korinther gerade im Interesse Spartas mit den Boiotiern gut zu stehen wünschten; so glaubte das Volk Boiotiens, dass Sparta mit Argos und Korinth noch schlecht stehe, und schloss zwar mit Sparta ein Bündniss, aber nicht mit den beiden anderen Mächten (Febr. 420). Damit war nicht nur der besondere Zweck,

Th. v. 32

den die Spartaner im Auge hatten, verfehlt, es war auch ihre Stellung zu Athen zu ihrem Nachtheil verändert. Durch das Bündniss zwischen Sparta und Boiotien war nämlich Athen schwer verletzt, da Sparta und Athen sich verpflichtet hatten, kein Bündniss einseitig abzuschliessen. Freilich wurde auch die Regierung von Argos ängstlich und wollte jetzt selbst mit Sparta sich verbünden, aber das argivische Volk genehmigte das Bündniss nicht, da die Athener es verhinderten.

An der Spitze der demokratischen Partei zu Athen stand damals Hyperbolos,[1]) wie Kleon ein Gewerbetreibender (Lampenmacher) und ein Mann, den die Aristokraten mit besonderem Ingrimme verfolgten. Aber an Bedeutung der Persönlichkeit konnte er nicht mit Alkibiades, dem Sohne des Kleinias, wetteifern,[2]) einem noch jungen, sehr schönen Manne von vornehmster Herkunft, der ungemeine Talente besass und unter seines Verwandten Perikles Aufsicht erzogen worden war, was ihn nicht gehindert hatte, das ausschweifende Leben eines verwöhnten Jünglings zu führen. Aber er war mit Sokrates in nähere Berührung getreten und hatte diesen für sich einzunehmen gewusst, wie er Alle für sich gewann, die ihn kennen lernten. Alle seine Handlungen hatten etwas Ungewöhnliches, etwas Geniales. Er liess nur sein Belieben als Norm seiner Handlungen gelten, und hatte schon in seiner Jugend durch den Trotz, welchen man bei seiner verführerischen Persönlichkeit reizend fand, seinen Willen da durchgesetzt, wo Andere sich hätten beugen müssen. Er wollte herrschen und nicht bloss in Athen. Er war ein an den unrechten Platz gerathener Alexandros, wie Athen ein verfrühtes Makedonien war. Seine Familienbeziehungen brachten ihn zunächst mit der demokratischen Kriegspartei in Verbindung, und er benutzte sie in seinem eigenen Interesse. Ein wirklicher Demokrat ist er nie gewesen. An die Spitze der Unzufriedenen trat er jetzt be-

sonders aus gekränktem Ehrgeiz. Sein Grossvater war Proxenos der Spartaner gewesen, hatte aber das Verhältniss gekündigt; Alkibiades hatte sich, um den Titel wieder zu bekommen, der Männer von Sphakteria in jeder Weise angenommen. Dennoch hatte Sparta sich bei den Friedensverhandlungen mehr auf Nikias verlassen, und so wollte er jetzt den Spartanern zeigen, was sie an ihm verloren hatten. Er bemühte sich deshalb, Argos zum Bündniss mit Athen, statt mit Sparta, zu bewegen, und die Argiver hörten auf ihn und verzögerten die Ratifikation ihres Vertrages mit Sparta. Als argivische Gesandte in Athen waren, kamen auch spartanische dahin, um ihnen entgegenzuwirken; sie wurden aber, wie Thukydides berichtet, von Alkibiades auf grobe Weise hinters Licht geführt.[3]) Gänzlich wurden die Verhandlungen freilich nicht abgebrochen. Nikias ging nach Sparta, aber Tröstliches brachte auch er nicht heim. Die Spartaner gaben Amphipolis nicht auf, und obwohl ihr Bündniss mit den Boiotern gegen den Frieden mit Athen verstiess, wollten sie doch nicht von demselben lassen.

So handelten denn die Athener ihrerseits selbstständig, indem sie ein Bündniss mit Argos, Mantineia und den Eleern schlossen, dessen Wortlaut uns Thukydides und eine Inschrift aufbewahrt haben.[4]) Es war ein Versuch, zu dem athenischen Seebunde noch einen Landbund hinzuzufügen — nur nützte ein solcher nichts, wenn die Verbündeten nicht guten Willen hatten. Denn zwingen konnte Athen wohl Seestädte, aber nicht binnenländische Orte. Der Vertrag mit Sparta galt darum noch nicht als aufgehoben. Andererseits nahmen die mit Argos verbündeten Korinther an diesem Bunde nicht Theil. Das sehr dehnbare griechische Staatsrecht erlaubte, dass man der Feind des Freundes seines Freundes war, und sich bei der Gelegenheit auch mit dem eigenen Bundesgenossen herumschlug. Fast alle Bündnisse waren spezialisirt.

Ein kleines mehr an ein Satyrspiel erinnerndes Intermezzo bildete im Sommer 420 die Ausschliessung der Spartaner vom olympischen Feste durch die Eleer, wegen angeblicher Verletzung des Festfriedens, und weil Sparta sich geweigert hatte, die ihm deswegen auferlegte Strafe von 2000 Minen zu zahlen. $33\frac{1}{3}$ Talent war allerdings keine Kleinigkeit für damalige Verhältnisse. Ein Spartaner Lichas, der als angeblicher Boioter aufgetreten war und gesiegt hatte, und nun die Unbefangenheit besass, sich als Spartaner verkünden zu lassen, bekam sogar Schläge von den Festordnern. Held des Festes war der Spartanerfeind Alkibiades, welcher einen grossen Prunk entfaltete.[5] Inzwischen nahmen sich die Boioter scheinbar der spartanischen Interessen im Norden an, indem sie, natürlich in ihrem eigenen Interesse, jenes Herakleia besetzten, welches die Spartaner am Oeta gegründet hatten und das in seiner Isolirung verkam.

Ernsthaftere Folgen hatte eine Reise des Alkibiades in den Peloponnes im Frühjahr 419. Er suchte in Achaja zu wirken und brachte die Einwohner von Patrai wirklich dazu, sich lange Mauern zum Meere zu bauen, ward aber am Bau eines Kastells auf dem Vorgebirge Rhion durch die Korinther und Sikyonier gehindert. Noch wichtiger wäre für Athen gewesen, auf der argolischen Akte feste Punkte zu haben. Perikles hatte vergebens versucht, Epidauros zu nehmen, jetzt dachten die Argiver selbst daran, es zu thun. Sie fanden einen passenden Vorwand zum Kriege: die Epidaurier hatten dem Apollos Pythaeus von Argos nicht die schuldigen Opfer gebracht. Die Argiver rückten ins epidaurische Gebiet. Die Lakedaimonier zogen unter Agis aus, um den Epidauriern zu helfen, kehrten aber bald wieder um, da der heilige Monat Karneios bevorstand, d. h. sie bekamen Anzeichen einer Veränderung der politischen Konstellation, weil auf Veranlassung Athens, wo also einmal wieder Nikias überwog, ein Friedens-

kongress in Mantineia zusammentrat — und deshalb mochten die Spartaner sich um Epidauros nicht weiter bemühen und merkten plötzlich, dass der Karneios nahe war. Der Kongress richtete aber nichts aus und die Argiver, denen der Karneios nun doch hätte unbequem werden können, begannen ihn einfach gar nicht, sondern setzten den vorhergehenden Monat ruhig fort. So führte man den Krieg weiter, ohne die Religion zu verletzen.[*] Im Winter 419/8 gingen die Dinge in derselben Art fort. Die Spartaner schickten Soldaten übers Meer nach Epidauros. Dies war nun ein Vergehen in den Augen der Athener! Sie notirten auf ihrer Stele des Vertrages, dass die Spartaner ihren Eid gebrochen hätten. Das hing so zusammen: Zu Lande mochten die Spartaner die Freunde der Athener tödten, das machte nichts; aber übers Meer Krieger schicken nach Epidauros, das war Verletzung athenischen Bodens; denn das ägäische Meer galt den Athenern als ihr Eigenthum! Diese Interpretation ist der Hinausschiebung des Karneios an innerem Werth gleich. Aber dergleichen nahmen die spitzfindigen Griechen sehr ernst. Jetzt brachten die Athener wieder nach Pylos Heloten: weiter thaten sie aber nichts.

Im Sommer 418, als Alkibiades nicht wieder zum Feldherrn gewählt worden war, und deshalb eine energische Politik von athenischer Seite nicht zu erwarten stand, machten die Spartaner einen grossen Anlauf, um ihr etwas gesunkenes Ansehen wiederherzustellen. Agis führte das ganze spartanische Aufgebot und eine Menge von Bundesgenossen — es waren 5000 Hopliten, 5000 Mann leichter Truppen und 1000 Reiter aus Boiotien dabei — in die Ebene von Argos und schloss das argivische Heer von zwei Seiten ein. Da geschah aber etwas Unerwartetes. Zwei angesehene Argiver, Thrasyllos und Alkiphron, verabredeten mit Agis einen viermonatlichen Waffenstillstand und Agis kehrte mit seinem

Heere nach Hause zurück. Mit diesem Ausgange der Sache war Niemand zufrieden: die Argiver nicht, weil sie behaupteten, nicht die Spartaner, sondern sie hätten den Vortheil der Stellung gehabt und sie hätten mit Leichtigkeit siegen können, die spartanischen Bundesgenossen nicht, welche stets unzufrieden waren, wenn Sparta minder energisch verfuhr, endlich nicht einmal Sparta; denn Agis hatte, der Sitte zuwider, nicht einen einzigen Spartiaten um Rath gefragt.

Nachdem sich so die Spartaner gegen Argos in Bewegung gesetzt hatten, thaten nach dem Rückzuge derselben ihre Feinde einen Gegenzug. Es waren 1000 athenische Hopliten, unter Laches und Nikostratos, eingetroffen, und nun nahmen die Argiver Orchomenos. Das war ein grosser Erfolg, da die Linie Argos, Mantineia, Orchomenos die Verbindung zwischen Sparta und Korinth unterbrach. Alsbald hörte aber die Einigkeit unter den Verbündeten wieder auf. Man hatte zu entscheiden, was nun geschehen solle. Die Mehrzahl der Bundesgenossen entschied sich für einen Angriff auf Tegea. Das war verständig, denn so schadete man Sparta am Meisten. Die Eleer aber wollten einen besonderen Nutzen für sich haben und meinten, zuerst müsse man ihnen Lepreon wiederschaffen, und als die Verbündeten das ablehnten, gingen sie einfach nach Hause, — wieder ein Beweis, von wie geringem Werthe solche Bündnisse waren.[7])

Jetzt rührten sich wieder die Lakedaimonier. Sie waren auf Agis ergrimmt, wollten sein Haus zerstören und ihm eine Busse von 100,000 Drachmen auflegen[8]), — aber als Feldherrn sandten sie ihn doch wieder aus. Er führte die gesammte spartanische Streitmacht in das Gebiet von Mantineia, wohin auch die Argiver mit ihren Bundesgenossen gezogen waren. Nach einigen Märschen der Spartaner, welche sich auf diese Weise eine vortheilhafte Stellung sicherten, kam es bei Mantineia zur Schlacht; Thukydides schildert bei dieser

Gelegenheit[1]) die treffliche Ordnung des spartanischen Heeres und erwähnt, wie die Spartaner, als die Schlacht begann, beim Tone der Flöten langsam und gleichmässig vormarschirten. Taktisch zeichneten sich in dieser Schlacht die Peloponnesier nicht besonders aus, indem zwei Unterbefehlshaber, noch dazu Spartiaten, die ihnen befohlene Bewegung nach links nicht ausführten, und deshalb die dem linken spartanischen Flügel gegenüber stehenden Mantineer anfangs in die spartanischen Reihen eindringen konnten.[2]) Aber im Centrum und auf dem rechten Flügel siegten die Spartaner über die ihnen entgegenstehenden Argiver und Athener so schnell und so vollständig, dass damit die ganze Schlacht entschieden war. Die Spartaner setzten die Verfolgung nicht weit fort Von den Besiegten sollen gefallen sein: Argiver 700, Mantineer 200, Athener 200, worunter beide Feldherren waren, von den Siegern nur 300 Spartaner. So hatte Sparta die Schande von Sphakteria glänzend wieder wett gemacht.

Die Schlacht bei Mantineia hatte mehrere wichtige Folgen. In Argos bekam nunmehr die spartanerfreundliche Partei das Uebergewicht, und trotz des Einspruches des Alkibiades gelang es spartanischen Gesandten, die Argiver zum Frieden mit Sparta zu bewegen, woraus bald ein Bündniss auf 50 Jahre wurde, das allerdings nicht sehr enger Natur war, und mehr durch Verhandlungen und Intriguen, als durch Kriege wirken sollte. Die neuen Freunde richteten ihren Blick alsbald auf Thrakien. Die dortigen Chalkidier erneuerten das Bündniss mit den Peloponnesiern, und Perdikkas fiel von Athen ab und betonte seine Herkunft aus Argos (als Heraklide); dergleichen Höflichkeiten standen ja einem demnächstigen Abfalle von Argos nicht im Wege. Eine andere Folge der Schlacht bei Mantineia war der Verzicht auf die Belagerung von Epidauros, das die Athener zuletzt durch Ummauerung zu nehmen ge-

dacht hatten. Der Rückzug wurde von Demosthenes so geschickt ausgeführt, dass Athen noch Ehre davon hatte.

In Athen ist wahrscheinlich damals ein eigenthümlicher Umschlag der Verhältnisse eingetreten. Hyperbolos dachte, wie es scheint, die Gelegenheit zu benutzen, um den Staat von einem der beiden mächtigen Rivalen zu befreien, dem Nikias oder dem Alkibiades, und er beförderte (wahrscheinlich 417) die Anfrage, ob Jemand ostrakisirt werden solle. Das Volk bejahte es; aber nun verbanden sich die beiden gefährdeten Männer zum Sturze des Volksführers, und Hyperbolos ward verbannt. Er ging nach Samos, wo er beim Ausbruche der oligarchischen Reaktion 411 ermordet wurde. Das war der letzte Fall des Ostrakismos in Athen[11]).

Im J. 417 gab es auch in Argos wieder eine Veränderung. Der Demos erhielt das Uebergewicht, tödtete oder vertrieb die Aristokraten, verband sich von Neuem mit Athen, und begann mit Hülfe athenischer Maurer den Bau langer Mauern, welche freilich bald darauf, im Winter 417/16, als sie noch unvollendet waren, von Agis zerstört wurden. Dafür verwüsteten die Argiver das Gebiet von Phlius. Im Sommer 416 nahm Alkibiades 300 Geiseln aus Argos mit und brachte sie nach verschiedenen. den Athenern unterworfenen Inseln.[12]) Makedonien wurde von den Athenern durch Blokade gestraft.

Das hauptsächlichste Kriegsereigniss von 416 war aber ein Unternehmen Athens, das diesem Staate wenig Vortheil und wenig Ehre gebracht hat. Athen schickte unter Kleomedes und Tisias eine Flotte von 38 Schiffen aus, worunter 6 chiische und 2 lesbische, und 2700 Hopliten nebst 320 Schützen, um die Insel Melos zur Unterwerfung zu zwingen.

Die Melier galten als Kolonisten der Lakedaimonier; sie allein von allen Bewohnern der Kykladen hatten sich nicht Athen angeschlossen; das schien den Athenern schimpflich; die Melier sollten sich beugen. Die athenischen Feld-

herrn boten ihnen, um sie dazu zu bringen, eine Unterredung an, welche so durchgeführt wurde, wenigstens nach Thukydides, der aber auch hier wieder mehr als Künstler, wie als Historiker aufgetreten sein wird, dass jeder in Anregung gebrachte Punkt einzeln im Wechselgespräch behandelt wurde. Die Athener wiesen jede Berufung auf das Recht zurück; von Recht redet, sagten sie, nur, wer nicht die Macht hat. Die Melier müssen sich fügen; sonst hält Griechenland Athen für schwach, und das kann Athen nicht dulden. Den Unwillen Anderer über das den Meliern zugefügte Unrecht fürchtet Athen nicht. Die Melier dürfen weder auf Menschen noch auf Götter ihre Hoffnung setzen — über Letztere sprechen die Athener mit absichtlicher Unklarheit — und Sparta, sagen sie, kann ja zur See nichts ausrichten. Die Melier blieben unerschüttert; sie wurden bezwungen, alle Männer getödtet, Weiber und Kinder zu Sklaven gemacht; das Land erhielten 500 Athener als Kleruchen.[13])

Die Handlungsweise der Athener war grausam; jämmerlich und sophistisch waren ihre Worte. Sie erklären den Vortheil für die einzige Richtschnur im öffentlichen Leben; Recht und Religion setzen sie bei Seite. Die schlechtesten Grundsätze werden von ihnen als erprobte Wahrheiten hingestellt; es ist ein Missbrauch der Logik im Dienste des Egoismus.

Grote hat mit Recht gesagt, dass diese Enthüllung der Schlechtigkeit der Athener ihre Niederlage in Sicilien als gerechte Strafe erscheinen lässt. Thukydides hat gleich nach der Eroberung von Melos die sicilische Expedition zu erzählen gehabt. Er ist ein Künstler in der Komposition, aber diesmal hat er nur dem Gange der Ereignisse zu folgen gebraucht, um sofort nach der Erzählung der Sünde durch die Mittheilung der Strafe die Tragik der Begebenheiten zur Anschauung zu bringen. Uebrigens ist das Verfahren gegen

Melos der würdige Schluss des in diesem Kapitel Erzählten und des fünften Buches des Thukydides, das nichts enthält als Intriguen Aller gegen Alle, als das Bemühen eines Jeden, Alle zu täuschen, die ihm im Wege stehen, als beständigen Wechsel der Politik ohne jede Scham. Diese Geschichten machen den Eindruck, als ob Perdikkas das Ideal eines griechischen Staatsmannes geworden sei!

Anmerkungen.

Quelle: Thukydides 5, 27 bis zu Ende des Buches, Diod. 12, 75—82 (in c. 82 grausamer Einfall der Byzantier, Chalkedonier und Thraker in Bithynien im J. 416); Plutarch im Nikias und Alkibiades. Von Neueren: G. Busolt, Der argeiische Sonderbund 421—418 v. Chr., in: Forschungen zur griech. Gesch. I Bresl. 1880.

[1]) Ueber Hyperbolos vgl. Gilbert, Beitr. S. 209 ff. Er war vielfach als συνήγορος in öffentlichen Anklagen gegen Personen, welche den Staat benachtheiligt hatten, aufgetreten, und hat sich durch solche Vertheidigung der öffentlichen Interessen gegen angesehene aber unredliche Menschen den Hass der Vornehmen zugezogen, welche den Staat für sich ausbeuten wollten. Deshalb hat ihn die Komödie angegriffen: Eupolis 420 in seinem Marikas, Hermippos in den Artopoliden und der Komiker Platon in einem Hyperbolos betitelten Stücke. Diese Witze und Schmähungen sind dann von der Scholiastengelehrsamkeit in eine Lebensskizze umgewandelt worden, welche z. B. in dem Artikel der RE von Pauly, Bd. III, quellenmässig wiedergegeben ist, aber keinen geschichtlichen Werth hat. Was von Hyperbolos wirklich bekannt ist, seine Vertheidigung des Staates gegen Ausbeutung durch Einzelne und sein Tod durch Oligarchen, lassen ihn als würdigen Nachfolger der Bestrebungen seines Unglücksgenossen, des Ephialtes erscheinen. Schon Aristeides hatte als tüchtiger Demokrat den Staat gegen ähnlichen Unfug geschützt. Ephialtes steht wenigstens allgemein geachtet da; Hyperbolos

hat das Unglück gehabt, nur von Gegnern und persönlichen Feinden geschildert zu werden.

[2]) Ueber Alkibiades vgl. bes. G. F. Hertzberg, Alkibiades, der Staatsmann und Feldherr, Halle 1853, Deimling, im N. Schweizer Museum III, W. Vischer, Alkibiades und Lysandros, in dessen kl. Schr. I, Philippi im Rh. Mus. N. F. Bd. 41. Die Anekdoten aus seiner Jugend findet man besonders bei Plutarch. Die neuerdings versuchte „Rettung“ des Alk. durch Fokke kann ich nicht als gelungen betrachten. Gegner der Demokratie, wie Aristophanes und Platon, mochten ihre Freude an dem genialen Menschen haben; wenn wir aber bedenken, dass er in seiner Jugend ohne irgend welche Rücksichten nur seinen Launen folgte, nnd dass seine politische Thätigkeit nur Schaden und Unglück zunächst seiner Vaterstadt und zuletzt ihm selber gebracht hat, so werden wir seine Persönlichkeit als eine konzentrirte Verkörperung der glänzenden Anlagen und der glänzenden Fehler der Athener in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts betrachten, und sowohl ihn bedauern, wie den Staat, der sich mit einem solchen Bürger abzufinden hatte. Es liegt Wahrheit in dem Satze Montesquieus, dass die Demokratie auf dem Prinzipe der Rechtschaffenheit beruht und durch sie besteht. Wir dürfen Hyperbolos für einen besseren Athener halten als Alkibiades.

[3]) Th. 5, 45. Wenn die Geschichte wahr wäre, so wäre sie ein Beweis der Frechheit, zu der man damals im öffentlichen Leben gekommen war und der Einfalt jener spartanischen Gesandten. Aber ist sie wahr? die Spartaner haben ja doch nichts bewilligt, selbst nicht dem Nikias; sagten sie nicht vielleicht doch die Wahrheit, als sie versicherten, sie hätten keine Vollmacht? Thukydides war damals nicht in Athen; er kann durch falsche Berichte getäuscht worden sein, z. B. der Gesandten selbst, welche die Schuld auf Andere schieben wollten.

[4]) Th. 5, 47. Inschrift C I A I. Suppl. 46^{b} vgl. Kirchhoff im Hermes 12, 368 ff.; der Text der Inschrift weicht sachlich nicht ab; vgl. Busolt, Forschungen 1, 143.

[5]) Th. 5, 54. Es entspricht dies der den Griechen geläufigen Art, die Religion formell zu behandeln. So nach Str. 6, 265

Leukippos in Metapont. Vgl. Bus. Forsch. 1, 154 und Laked. 1, 429 über ähnliche Fälle. Ueber vom Thukydides Uebergangenes: Müller-Strübing, Die Strategie des Demosthenes im 14. Jahre des peloponnesischen Krieges. N. Rhein. Mus. 33.

[6]) Busolt, Forsch. 1, 175 citirt sehr passend Th. 1, 141. Uebrigens geht es jetzt noch ebenso. Man denke an die Befreiungskriege, an den Krimkrieg und an die Mühe, welche Eugen und Marlborough hatten!

[7]) Also konnte ein Spartiat $16^2/_3$ Tal. besitzen!

[8]) Th. 5, 66 ff.

[9]) Th. 5, 72. Dies erinnert an die Vorfälle der Schlacht bei Plataiai. Es scheint, dass, so gut die Disziplin der Gemeinen in Sparta war, so wenig genügend sich bisweilen die der höheren Offiziere bewies.

[10]) Der letzte Ostrakismos Plut. Nic. 11, Alcib. 13, Arist. 7. Zeit nach Beloch Att. Politik S. 339 gegen Kirchhoff, Gilbert, Busolt, welche das Ereigniss vor die Schlacht bei Mantineia setzen. Vgl. Gilbert, Beitr. S. 228 ff., Zurborg, Der letzte Ostrakismos, Hermes 12 und 13; Seeliger, Der Ostrak. des Hyperbolos, N. Jahrb. f. Phil. Bd. 115; Kubicki, De Phaeacis contra Alcib. testul. contentione. Glatz 1881. Die Ueberlieferung über diesen Ostrakismos hat das Eigenthümliche, dass nach Theophrastos (bei Plut. Nic. 11) nicht Nikias, sondern Phaiax der Gegner des Alkibiades war; über Phaiax vgl. Gilb. 234. — Der Ostrakismos hat mit diesem Falle aufgehört, nicht weil, wie die Komödie andeutete, das Volk fand, dass er durch die Anwendung auf einen Unwürdigen entweiht sei, sondern weil es einsah, dass er auch dazu dienen könne, das Volk zu betrügen, indem statt eines gefährlichen Individuums durch eine Koalition von Parteien ein unschuldiges getroffen wird. Th. 8, 73 wirft auf Hyp. die stärksten Anklagen, ohne Beweise zu geben. Dass Jemand verbannt worden sei, weil er der Stadt Schande mache, ist nicht glaublich; das geschah aus politischen Gründen. Freilich war Hyp. in den Augen eines „Guten und Schönen“ ein „Schlechter“. Thukydides hätte bei der letzten Durchsicht des Buches hier vielleicht geändert. Ueber den Ostrakismos vgl.

jetzt die gründliche Abhandlung von Valeton, De Ostracismo, in der holländischen Zeitschrift Mnemosyne 1888.

[11]) Die oligarchische Umwälzung in Argos hat auch Diod. 12, 80; die demokratische Paus. 2. 20, 2. Classen Thuk. 5, S. 24 bemerkt mit Recht, dass Müller-Strübing nicht einige Details des Pausanias gegen Thukydides ins Feld führen durfte. Thukydides ist allerdings im 5. Buche nicht so interessant, wie in anderen; aber das liegt an dem jämmerlichen Gegenstande. Am Schluss erhebt er sich zu dramatischer Höhe. Freilich würden wir die traurigen Details der Intriguen von 421—416 gern hergeben, wenn wir dafür etwas mehr von der Kulturgeschichte jener Zeit erführen. Aber Thukydides wollte ja zur Belehrung für Staatsmänner schreiben, und im Grunde liegt auch viel Belehrendes im fünften Buche, nämlich wie man nicht Politik treiben solle!

[12]) Auch hier findet freiwillige Ergebung statt. Nach Plut. Alc. 16 hat Alkibiades die Hinrichtung veranlasst.

XXV. KAPITEL.

Italien und Sicilien in politischer Beziehung im fünften Jahrhundert.

Im ersten Theile des peloponnesischen Krieges hatte Athen sich trefflich gehalten: im zweiten stürzte es sich selbst ins Unglück durch das Unternehmen gegen Syrakus. Wir müssen, ehe wir dasselbe erzählen, kurz die Verhältnisse des Westens der Griechenwelt im 5. Jahrh., speciell die von Sicilien, dem Leser vorführen.

Wir haben in Italien und Sicilien mehrere Staatengruppen unterschieden, welche sich geographisch von einander sondern. Im fünften Jahrhundert schmelzen dieselben etwas mehr zusammen, jedoch nicht völlig; aber sie wirken doch mehr als früher aufeinander. Den bedeutendsten Einfluss übt auf alle Syrakus, welches seine Macht auch im tyrrhenischen Meere zeigt, und sogar an den Küsten Kampaniens sich eine bedeutende Stellung erwirbt, wo Kyme schon gesunken ist, und Neapolis niemals eine politische Rolle gespielt hat. Am ionischen Meere ist nur Taras noch von Bedeutung; wenn es auch nicht, wie Syrakus, als Kriegsmacht ersten Ranges auftritt, so weiss es doch seine Stellung zu wahren.

In Syrakus kam, nachdem 467/6 v. Chr. Hieron gestorben war, sein jüngerer Bruder Thrasybulos zur Regierung, eigentlich nur im Namen des Sohnes Gelons. Thrasybulos war ein untüchtiger Mensch, und das Volk von Syrakus,

unterstützt von den schon nicht mehr von Tyrannen beherrschten übrigen Grossstädten der Insel: Gela, Akragas, Selinus, Himera, vertrieb ihn. Er zog sich nach Lokroi zurück. In Folge dieser Umwälzung hörte auch in Messana und Rhegion die Tyrannis auf. Aber Ruhe trat in Syrakus darum noch nicht sogleich ein. Dazu hatte sich die Tyrannis dort zu gründlich eingenistet. Die Tyrannen hatten zum Besten ihrer Söldner vielfach die alten Einwohner ihres Eigenthums beraubt; auch diese Verhältnisse mussten neu geordnet werden, und so kam es zu mancherlei Kämpfen, bei denen sogar die Ureinwohner Siciliens, die noch immer kräftigen Sikeler, thätig eingriffen. Die Besitzverhältnisse des östlichen Siciliens wurden schliesslich durch einen Kongress von Abgeordneten der betheiligten Städte geregelt (461 v. Chr.), und bei dieser Gelegenheit auch Kamarina als freie Stadt wiederhergestellt.

Aber die Leitung der politischen Angelegenheiten in ganz Sicilien blieb immer noch, soweit das überhaupt möglich war, in den Händen der Syrakusaner. Trotz innerer Erschütterungen, welche die Einführung des dem Ostrakismos ähnlichen Petalismos, der sich aber nutzlos erwies, zur Folge hatten, wussten sie auch in der Ferne ihre Autorität geltend zu machen, indem sie die etruskische Insel Aithalia (Elba) verwüsteten und sogar Korsika verheerten (453). Im westlichen Sicilien kämpften die Akragantiner mit Glück gegen hellenisirte Barbaren, die Einwohner von Motye.

Einen Augenblick schien es jedoch, als ob die Ureinwohner Siciliens den Griechen das Uebergewicht auf der Insel würden entreissen können. Unter den Sikelern stand ein bedeutender Mann auf, Duketios, dessen Laufbahn sich über die Jahre 461—440 ausdehnte. Zuerst zeigte er sich in einem kleinen Kreise als tüchtigen Herrscher, 453 brachte er einen Bund der sikelischen Gemeinden gegen die Griechen zu Stande, er-

oberte die Stadt Aitne, das heutige Paternò, und liess dann die Akragantiner seine Macht fühlen. Hier im Westen fiel 451 das Kastell Motyon in seine Hände. Aber nun rückten die Syrakusaner gegen ihn aus, und schlugen ihn. Von den Seinen verlassen, eilte er nach Syrakus, und setzte sich auf den Altar des Marktes, seine Feinde um Schutz bittend. Die Syrakusaner sandten ihn nach Korinth. Aber dort blieb er nicht lange. Er durfte in Griechenland Genossen sammeln und mit ihnen an der Nordküste Siciliens die Stadt Kalakte anlegen — also ein Gegenstück zu der um dieselbe Zeit ausgeführten Gründung von Thurioi, in welchem ja der ionisch-athenische Einfluss überwog, wie in Kalakte der dorisch-korinthisch-syrakusanische. Die Akragantiner waren über solche Thätigkeit der Syrakusaner erzürnt und begannen Krieg gegen sie, wurden aber am Flusse Himera geschlagen — 446 v. Chr. Duketios plante noch einmal einen sicilischen Bund, starb aber, ehe er ihn hatte verwirklichen können, 440. Seine Städte kamen in die Hände der Syrakusaner. Man kann annehmen, dass er seit seiner Rückkehr aus Griechenland überhaupt in ihrem Interesse gearbeitet hat. Wenn auch die sikelische Nationalität noch fortbestand, so trat sie seitdem doch sehr zurück, und die griechische Kultur erfüllte die ganze Insel, wie das die Münzen derselben beweisen. Die Syrakusaner bauten sich eine Flotte von 100 Kriegsschiffen. Ihre Macht drückte auf alle anderen Städte im Osten der Insel, chalkidische wie Leontinoi, Katane und Naxos, und halbchalkidische wie Messana, und dieser Zustand führte die Einmischung der Athener herbei.

Wir haben jetzt die italischen Verhältnisse zu betrachten. Im sechsten Kapitel sprachen wir von dem Kriege, welchen Tarent, von Rhegion unterstützt, wenig glücklich gegen die Japyger führte. Bald darauf wandte sich das Glück, wenigstens behaupteten die Tarentiner, über die Messapier gesiegt zu

haben, und sie weihten deshalb nach Delphi ein grosses Kunstwerk: Pferde und gefangene Messapierinnen darstellend, eine Arbeit des Ageladas. Da dieser als Lehrer des Pheidias galt, so dürfen wir den Sieg der Tarentiner, über welchen wir sonst keine Nachrichten besitzen, in die Zeit Kimons, also in die sechziger Jahre des 5. Jahrhunderts v. Chr. setzen. Ein Sieg über die Peuketier und die Japyger, den die Tarentiner durch ein von Onatas und Kalynthos gefertigtes Weihgeschenk in Delphi verewigten, dürfte in dieselbe Zeit gehören.[1])

Die alten Kulturvölker der Messapier und Japyger haben den Tarentinern zwar manche Noth gemacht, aber sie sind den Griechen im Allgemeinen doch nicht gefährlich geworden. Diejenigen italischen Völker, welche zuletzt die griechische Macht auf der Halbinsel vernichtet haben, waren im 5. Jahrhundert allerdings schon im Aufsteigen begriffen, aber noch nicht auf der Höhe ihrer Macht. So haben die Griechen damals noch die durch feindliche Angriffe und innere Zwistigkeiten gerissenen Lücken ihres Zusammenhanges wieder ausfüllen können, wenigstens am ionischen Meere. Leider sind hier die Verhältnisse chronologisch sehr unklar, zumal in Betreff der Stadt Metapontion. Diese soll nach Strabon[2]) von den Samnitern zerstört worden sein; den verlassenen Ort hätten dann auf Bitten der Sybariten Achäer occupirt. Die Erwähnung der Samniter, die doch vor dem 5. Jahrh. auf diese Gegend keinen Einfluss auszuüben vermochten, könnte zur Annahme führen, dass jene Thatsache erst in das 5. Jahrhundert fiele; aber wie konnten damals Sybariten, die sich selber nicht zu helfen wussten, für andere sorgen? Im 5. Jahrhundert war vielmehr die Gegend von Siris, das offenbar schon im sechsten zerstört worden ist, zu besetzen, und wurde nach der Gründung von Thurioi auch wirklich besetzt. Die wenig genügende Notiz über die Gründung der neuen Stadt in der

Siritis lautet bei Strabon[3]) so: „Es sagt aber Antiochos, dass die Tarentiner, als sie mit den Thuriern und dem Feldherrn Kleandridas, der aus Lakedaimon geflohen war, kämpften, mit ihnen einen Vertrag über die Siritis schlossen, und dass sie die Stadt gemeinschaftlich gründeten, dieselbe aber als eine tarentinische Kolonie betrachtet und später Herakleia genannt wurde, indem sie Namen und Ort wechselte.“ Ungefähr so berichtet auch Diodor, nach welchem der Krieg 444/3, die Gründung von Herakleia 433/2 fällt. Die Stätte heisst jetzt Policoro, südlich von der Mündung des Flusses Agri. Etwas später hat die Mutterstadt Tarents, Sparta, das trachinische Herakleia angelegt. Strabon erwähnt noch einen Krieg der Tarentiner gegen die Messapier wegen Herakleia, aber wir wissen nicht, wann derselbe geführt wurde.[4]) Das italische Herakleia hat prächtige Münzen geprägt.

Wenn somit sehr viele Details der Geschichte Unteritaliens im fünften Jahrhundert ganz unsicher sind, ist dagegen eine wichtige kulturhistorische Thatsache vollkommen klar, dass nämlich in Grossgriechenland, gerade wie in Sicilien, das dorische Wesen über das ionische den Sieg davontrug, trotz aller Bemühungen der Athener und ihrer Anstrengungen für die Gründung von Thurioi.

Diodor erzählt zum Jahre 435[5]), dass die aus vielen griechischen Stämmen zusammengekommenen Bewohner von Thurioi unter sich uneinig wurden, von welcher Stadt sie sich eine Kolonie nennen und wen sie als Gründer verehren sollten. Die Athener beanspruchten die Ehre für sich, aber die Peloponnesier in Thurioi wollten sie ihnen nicht zugestehen. Man wandte sich an den delphischen Apoll, und dieser sagte, er selbst wünsche als Gründer der Stadt betrachtet zu werden. So hatte Athen für Andere gearbeitet, denn der delphische Apoll war damals ein dorischer Parteigott. Und das zeigte sich bald dadurch, dass der aus Sparta

verbannte Kleandridas Feldherr der Thurier wurde. Denn er hat seine dorische Gesinnung offenbar nicht aufgegeben und sein Sohn Gylippos hat später die Macht Athens vor Syrakus gebrochen. In den ersten Jahren des Konfliktes zwischen Athen und Syrakus war denn auch Thurioi keineswegs den Athenern freundlich. Und wenn die athenische Kolonie Thurioi halbdorisch war, so war natürlich Herakleia, Tarents Gründung, vollkommen dorisch. So ist das Resultat der Anstrengungen Athens in Italien im fünften Jahrhundert kein anderes, als dass statt der ionischen Städte Sybaris und Siris dort die fast oder ganz dorischen Gemeinwesen Thurioi und Herakleia entstanden, und die Athener somit am ionischen Meere nur das einzige Metapont[6]) zum Bundesgenossen hatten. Von der politischen Richtung der Städte des tyrrhenischen Meeres lässt sich nichts sagen, da überhaupt ihre Geschichte in jener Zeit so gut wie unbekannt ist. Kampanien hatte in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts von den Samnitern (Kampanern) zu leiden, welche 421 Kyme eroberten und besetzten.[7]) Viele Kymäer flohen nach Neapolis, das sich auch nicht viel um andere Dinge bekümmern konnte als um die eigene Sicherheit. Aus Elea's Geschichte wissen wir nur, dass der Philosoph Zenon von einem Tyrannen dieser Stadt grausam umgebracht worden sein soll; Beziehungen politischen Charakters zu Griechenland scheint sie nicht gehabt zu haben. Ebenso ist von Poseidonia nichts bekannt. Dass Athen seine Versuche, in Italien und Sicilien trotz aller Hindernisse Einfluss zu behaupten, nicht aufgab, zeigen die Verträge, welche es mit dortigen Städten schloss, und von denen uns durch Inschriften und vereinzelte Notizen etwas, leider nur sehr weniges bekannt ist[8])

Aber die diplomatischen Bemühungen Athens trugen keine sichtbaren Früchte und es schritt deshalb, als ihm die Gelegenheit günstig schien, zur Gewalt. Nach einigem

Schwanken, auf welchen Punkt es seine Kraft besonders richten solle, wählte es zum Gegner die stärkste Stadt des Westens, Syrakus, welches den Athenern als feste Stütze des korinthischen Handels in jenen Gewässern ein Dorn im Auge war, zumal seitdem die Korinther den ganzen peloponnesischen Bund gegen sie ins Feld geführt hatten. Aber das Unternehmen, das wir alsbald kurz erzählen werden, misslang, und besonders in Folge dieses Misslingens fiel der ganze Krieg mit den Peloponnesiern schliesslich für Athen unglücklich aus. Indessen hatte der Ausgang dieses Krieges doch noch tiefer liegende Gründe. Einer derselben lag in dem Charakter des athenischen Wesens und der athenischen Politik, verglichen mit derjenigen Spartas. Während hier strenge Disziplin herrschte, und der Einzelne gewöhnt wurde, den Befehlen der Oberen ohne viele Ueberlegung zu folgen, beförderte das Prinzip des Gehenlassens, das Thukydides im Namen des Perikles so verführerisch geschildert hat, eine gewisse Schwäche der Individuen. Aber dieser Unterschied der nationalen Weise erklärt nicht Alles. Syrakus bewies noch viel weniger Disziplin als Athen, und hat doch die Athener besiegt. Wichtiger und entscheidender war der Umstand, dass das gegen seine Bürger so nachsichtige Athen nach Aussen hin scheinbar, ja bis zu einem gewissen Grade wirklich, das Prinzip des Despotismus vertrat. Die Bundesgenossen mussten gehorchen, wenn es sich um gemeinsame Unternehmungen handelte, deren Ziel und Mass Athen allein bestimmte. Das war gegen das Gefühl der Griechen. Thatsächlich hat Athens Bund fast auch nur aus solchen Städten bestanden, welche direkt oder indirekt als Kolonien, zumal von Athen, betrachtet werden konnten. Die alten griechischen Staaten wollten nicht in ein solches Verhältniss treten, fürchteten aber, dass Athen sie dazu zwingen würde und standen deshalb auf Spartas Seite, das in seiner Bundes-

genossenschaft Berathungen der Verbündeten kannte und sich von ihnen schelten und scheinbar, bisweilen auch wirklich, beeinflussen liess. Freilich konnte nur ein Bund wie der athenische etwas Neues und Bedeutendes schaffen. Aber Sparta wollte auch nur Bestehendes erhalten, alles Neue lehnte es ab, und eine solche Politik durchzuführen, dazu reichte der Charakter des peloponnesischen Bundes aus. Wenn nun dieser Bund, dessen Wesen seinen Mitgliedern gefiel, gute Feldherrn hatte, und der athenische, den die Mitglieder ungern ertrugen, schlechte, oder wenn Athen seine guten Feldherrn nicht zu benutzen verstand, dann musste es wohl fallen.

Aber an dem Sturze Athens hatte noch der Umstand Antheil, dass es sich mehr als andere altgriechische Staaten einer neuen Bildungsrichtung hingab, welche im 5. Jahrhundert nicht zum Heile Griechenlands aufgekommen war. Wir suchen das Wesen derselben zu entwickeln und besprechen bei dieser Gelegenheit den gesammten geistigen Zustand Griechenlands im letzten Drittel des Jahrhunderts.

Anmerkungen.

Die Belege für das Sicilien Betreffende in diesem Kapitel sind in meiner Geschichte Siciliens im Alterthum Bd. 1 enthalten. Hier gebe ich als Zusatz zu dem dort gebotenen eine kurze Uebersicht über die Münzverhältnisse des griechischen Westens, welche manche Kulturströmungen jener Gegenden erläutern. Ich habe auf dem von Head, Imhoof u. A. gelegten Grunde weiter zu bauen gesucht.

Jene Münzverhältnisse lassen sich folgendermassen historisch entwickeln.

Der Westen — Italien und Sicilien — zerfällt nach Lage und Ursprung der Gemeinwesen in mehrere Gruppen, welche

auch in numismatischer Hinsicht einen besonderen Charakter haben.

Eine erste Gruppe bilden die chalkidischen Städte in Italien und Sicilien, von Kyme bis Naxos und Himera; eine zweite die achäischen Städte in Unteritalien, denen sich in Betreff des Münzwesens eine Zeit lang auch Taras anschloss; eine dritte Taras und Herakleia; eine vierte die kampanischen Städte nebst Hyele (Elea); eine fünfte die sämmtlichen Städte Siciliens bis gegen das Ende des fünften Jahrhunderts vor Christus. Die erste und zweite Gruppe gehen auch zeitlich der dritten, vierten und fünften vorauf. Wir schliessen an dieselben einige Bemerkungen über die etruskischen Münzen, welche von den griechischen abhängig sind.

1. In Kyme, Rhegion, Zankle, Naxos und Himera finden wir Stücke, welche 92 grains englisch wiegen und als Didrachmen des äginäischen Fusses bezeichnet werden können. Nun sind jene Städte ja chalkidischen, also euböischen Ursprunges; wie kommen sie dazu, nicht nach euböischem, sondern nach äginäischem Fusse zu prägen? Head möchte die an sich auffallende Thatsache dadurch erklären (Head p. XLIX und 99), dass die meisten Kolonisten nach jenen Städten eben nicht aus Euboia kamen, sondern vom griechischen Festland, und von den Kykladen, wo man ja dem äginäischen Fusse folgte, z. B. von der Insel Naxos. Das ist gewiss eine sehr bemerkenswerthe Ansicht. Indess hat Imhoof darauf aufmerksam gemacht, dass jene Münzen auch Drittel eines Tetradrachmons nach euböischem Fusse sind (also ein euböisches Achtobolenstück) und dass diese Drittelung sehr natürlich war, wegen der engen Beziehungen jener Städte zu Korinth, wo man ja die Drittelung liebte (Stater in Drittel getheilt). So war die Drachme jener chalkidischen Städte zugleich = 2 korinthischen Drittelstateren und = 1 äginäischen Drachme. Der Anschluss an den äginäischen Münzfuss konnte bei den Städten, welche eigentlich euböisch prägen sollten, deswegen nützlich sein, weil die äginäische Währung in Korkyra herrschte (H. 275), das ja so viele Beziehungen zu Italien und Sicilien haben musste, und von uns noch alsbald erwähnt

werden wird, und weil auch in Kephallenia, Zakynthos und Elis, welche ebenfalls mit dem Westen in Verbindung standen, das äginäische System herrschte. Dieses System hört in Kyme, Rhegion, Naxos und Himera um den Anfang des fünften Jahrhunderts vor Chr. auf.

2. Ein anderes Münzsystem herrschte in den achäischen Kolonien. Es handelt sich hier zunächst um die älteren Städte am ionischen Meere: Siris, Metapont, Sybaris, Kroton, sodann um Kaulonia, endlich um die Kolonien Jener am tyrrhenischen Meere, von denen mit Siris in Verbindung stand Pyxus, mit Sybaris Poseidonia und Laos, mit Kroton Temesa (H. 80). Hier wurden im sechsten Jahrhundert Münzen geprägt, welche sehr dünn sind, und in der Regel dasselbe Bild auf dem Avers erhöht, auf dem Revers vertieft (incus) zeigen. Der Münzfuss ist der korinthische, mit Stateren von 130 grains und Dritteln (kleinen Drachmen) von 44 gr. Head (p. LI) hat den Phantasien Fr. Lenormant's über die Bedeutung der Pythagoreer soviel Einfluss gestattet, dass er diese Prägung für eine Aeusserung der Macht dieses Bundes erklärt. Wenn man jedoch bedenkt, dass Sybaris, das diese Münzen prägte, nichts von Pythagoras wissen wollte, so wird man diese Erklärung verwerfen. Auch in einem anderen Punkte wird man Head nicht beistimmen können. Er glaubte aus dem Umstande, dass der Münzfuss dieser Städte der korinthische ist, schliessen zu dürfen (p. LII), dass der Handel zwischen Sybaris und Milet über den Isthmus von Korinth ging, „not in a direct line from Sybaris to Miletus". Aber p. LI hat er selbst gesagt: „the Milesian trader unloaded his ship in the port of Sybaris". So würde er annehmen, es seien zwar die Milesier direkt nach Sybaris gefahren, die Sybariten aber nur nach Lechaion. Weshalb? Wenn die Milesier nach Sybaris kamen, konnten sie auch die Waaren Italiens nach Asien nehmen, ja sie mussten es thun, um nicht leer zu fahren, und wenn die Sybariten dann noch in den korinthischen Golf fuhren, so thaten sie es nicht, damit die von ihnen gebrachten Waaren durch die Korinther nach Asien geschafft würden. Aber fuhren die Sybariten dahin? Das ist gerade das Resultat

der neueren Forschungen, dass die Sybariten nur für den Landtransport zwischen dem ionischen und dem tyrrhenischen Meere sorgten, und überhaupt keine Seeleute waren. Also wird sich der euböisch-korinthische Fuss in den achäischen Städten wohl durch den Umstand erklären, dass die Achäer ja ursprünglich nur auf korinthischen Schiffen hatten nach Italien kommen können. Diese Beziehungen zu Korinth sind dann von allen anderen Städten der Achäer festgehalten worden, — mit Ausnahme von Sybaris, das sich ohne Korinth behalf, direkt mit Milet Verkehr anknüpfte und dadurch sich zu Kroton in Gegensatz setzte. Nach Kroton kam der Samier Pythagoras und Samos war mit Korinth eng befreundet. Wir werden also bei der Erklärung des korinthischen Fusses in Unteritalien gerade von Sybaris absehen müssen, und im Sturze von Sybaris vielmehr eine Wirkung der korinthisch-samisch-krotonischen Handelseifersucht zu sehen haben. — Die flachen Münzen mit incusem Revers kommen bei äginäischem Gewicht auch in Rhegion vor (H. 92); umgekehrt drittelt Thurioi seine in gewöhnlicher Weise geformten Münzen (H. 71).

3. Die dritte Klasse bildet Taras mit Herakleia. Tarent, das sich anfangs dem achäischen Systeme angeschlossen hatte (H. 44), sagte sich von demselben los, sowohl in Betreff der Form wie der Eintheilung der Münzen. Es theilte den euböisch-korinthisch-attischen, etwas reducirten Stater (von 130 auf 125 grains) wie Athen, in 2 Drachmen, und ebenso prägte Tarents Gründung, Herakleia (H. 59).

4. Die kampanischen Städte haben ihren Münzfuss mehrfach gewechselt. Kyme hat zuerst, wie wir sahen, nach gewöhnlicher Annahme den äginäischen Fuss, nach Imhoof den euböischen mit Drittelung, und steht in enger Beziehung zu den chalkidischen Kolonien Rhegion, Zankle, Naxos, Himera. Um 490 gehen dann alle diese Städte unter dem Einflusse von Syrakus zu dem reinen euböisch-attischen Fusse (mit Halbirung) über, und so ist Kyme noch in engen Beziehungen zu jenen. Aber das ändert sich bald. Der Einfluss von Hyele löst den der südlichen chalkidischen Städte und von Syrakus ab. Hyele, eine

Kolonie von Phokaia, hatte einen Stater von 118—115 gr. (annähernd phönicischer Fuss, der attische ist ca. 130 gr.), und diesen Fuss nehmen im 5. Jahrh. sowohl Poseidonia wie die kampanischen Städte Kyme und Neapolis an. Dann fällt Poseidonia zum achäischen Fusse ab, während Hyele mit Kampanien in Verbindung bleibt. (Phokäischen Fuss haben auch ganz kleine Münzen des 5. Jahrh., gefunden in Spanien, nahe den Rhonemündungen, und bei Volterra, ein Beweis der Beziehungen Massalia's. Grössere massalische Münzen beginnen nach Head 7 erst um 350; über jene H. 1) In Betreff der Typen ist merkwürdig, dass auf den Münzen von Neapolis, Nola, Hyele und Thurioi der Pallaskopf mit athenischem Helm erscheint, was von Beloch als Zeichen überwiegenden politischen Einflusses Athens in jenen Städten genommen ist. Indess bleibt der Pallaskopf auch, als von einem solchen Einfluss nicht mehr die Rede ist. Mit Poseidonia steht es eigenthümlich (H. 67) Es prägt zuerst flache Münzen nach achäischer Art (Relief und incus), aber nach phokäisch-kampanischem Fusse (Stat. 118 gr.), dann dicke Münzen, aber mit der Eintheilung in Drittel nach achäischer Weise (126 und 42 gr.). Poseidonia's Verkehr ging eben zu Lande theils quer durch Italien nach Sybaris und Thurioi, theils über den Silaros und Sarnos nach Neapolis.

5. In Sicilien schlossen sich um 490 die chalkidischen Städte an den euböisch-attischen Fuss an, welcher schon in Syrakus herrschte und nun in ganz Sicilien herrschend wurde. Auch Rhegion richtet sich nach Sicilien.

6. Jetzt bleibt noch Etrurien zu besprechen. Hier herrschten im 5. Jahrh. (H. p. LIV) 2 Münzfusse: der eine mit Stücken von 260. 130. 65 gr., der andere mit solchen von 354. 177. 88 gr. Jener ist natürlich der euböisch-attische; diesen erklärt man gewöhnlich für den persischen, wegen der Beziehungen zwischen Etrurien und dem Orient. Head aber hält ihn, wohl mit Recht, für den äginäischen, welcher nach Etrurien aus Korkyra gekommen sein würde, und zwar quer durch Italien. Dass Korkyra diesen Fuss angenommen hatte, erklärt sich durch seine Opposition gegen Korinth, und durch sein Bestreben, mit dem

griechischen Kontinente, wo ja der äginäische Fuss herrschte, bequeme Beziehungen zu unterhalten. Ihn hatten Thessalien, Elis, Kephallenia, Zakynthos, im Norden die korkyräischen Kolonien Epidamnos und Apollonia; während dagegen Akarnanien, Anaktorion, Leukas unter dem Banne von Korinth standen und nach dessen Fuss prägten. Es scheint nun, dass, ehe die Kelten im Pothal mächtig wurden, die Korkyräer über Hatria und Spina mit Etrurien verkehrten und dorthin den äginäischen Fuss brachten. So kommen wir durch eine Verbindung der sonstigen Nachrichten über den Handel Etruriens mit den Ergebnissen der Münzforschung zu dem Resultate, dass Etrurien wenigstens von 4 Seiten Anregungen aus griechischen Gebieten empfing: 1. zur See aus Sicilien, besonders von Syrakus, daher der euböisch-attische Fuss, der auch 2. durch die direkten Beziehungen der Etrusker zu Athen sich erklärt; 3. zu Lande quer durch Italien aus Korkyra; 4. zur See und dann zu Lande über Poseidonia aus Sybaris und Milet.

Ich habe diese Verhältnisse ausführlich entwickelt, weil die Kulturgeschichte vortrefflich durch die Numismatik erläutert wird. Ueber die etrusk. Münzen vgl. Deecke, Etruskische Forschungen II, 1876. Die von Fr. Lenormant, Gr. Gr. 2, 34 angeführten lokrischen Münzen des 5. Jahrh. existieren überhaupt nicht.

[1]) Weihgeschenke der Tarentiner Paus. 10, 10, 3 und 10, 13, 10; Lorentz, Vet. Tar. Res g. I, p. 6.

[2]) Ueber Metapontion Str. 6, 264.

[3]) Ueber Herakleia Str. 6, 264. Diod. 12, 23 setzt den Krieg in 444/3 und ders. 12, 36 die Gründung von Herakleia in 433/2. Einzelheiten der Verfassung von Herakleia enthalten die dem 4. Jahrh. angehörigen Inschriften der Tabulae Heracleenses CI Gr. 5774. Ueber Herakleia, seine Lage u. s. w. vgl. Lenormant, Grande Grèce 1, 166 ff.

[4]) Krieg der Tarentiner gegen die Messapier wegen Herakleia's Str. 6, 280. Lorentz l. l. p. 16 zeigt, in wie verschiedene Zeiten von Verschiedenen dieser Krieg gesetzt worden ist; für

die Geschichte Grossgriechenlands fehlen fast immer die sicheren Anhaltspunkte.

[5]) Ueber Thurioi Diod. 12, 35.

[6]) Metapont κατὰ τὸ ξυμμαχικὸν Athen freundlich Th. 7. 33. 57.

[7]) Diod. 12, 76. Dion. Hal. 15, 6.

[8]) Vertrag mit Rhegion C I A 1, 33 = Hicks 39 und Ditt. 24, mit Leontinoi CIA 4, 33 a = Hicks 40 und Ditt. 23. vgl. Th. 3, 86. Beide aus Ol. 86, 4 = 433/2 v. Chr. Bündniss mit Segesta Th. 6, 6, mit Metapont s. o. In Neapolis haben sich Athener niedergelassen Str. 5, 246. δρόμος λαμπαδικὸς in Neapolis von Diotimos, der als Feldherr der Athener ὅτε — ἐπολέμει τοῖς Σικελοῖς nach N. kam, zu Ehren der Parthenope eingerichtet Tz. ad Lyc. 732, aus Tim. (fr. 99). — Von Massalia, dessen Handel höchst bedeutend war, wissen wir vor dem 4. Jahrh. kaum etwas. Mit Rom stand es in Verbindung, da die Römer ihre gallische Beute im Schatzhause der Massalioten in Delphi niederlegten. Auf seine sonstigen Beziehungen werfen die oben S. 480 erwähnten Münzfunde einiges Licht. Diese kleinen Münzen sind nach Lenormant, A travers l'Apulie 2, 396 phokäisch.

XXVI. KAPITEL.

Die neue Bildung.

In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. vollzieht sich ein merkwürdiger Umschwung im gesammten inneren Leben des griechischen Volkes. Die freie Forschung über Alles, was den Menschen bewegt, die Loslösung von jedweder Autorität macht sich in der Theorie mit ausserordentlicher Kraft geltend und sucht auch sogleich, und nicht ohne Erfolg, das praktische Leben sich zu unterwerfen. Dass die Uebertragung der Theorie in die Praxis sich mit solcher Schnelligkeit vollziehen kann, ist für Griechenland charakteristisch. Es erklärt sich das einerseits durch die den Griechen angeborene Neigung zum Neuen, andererseits durch das Nichtvorhandensein religiöser Dogmen, wozu dann schliesslich noch die Zersplitterung Griechenlands in eine Menge souveräner Staaten kommt, welche es dem Einzelnen ermöglichte, wenn er in einer Stadt keinen Erfolg hatte oder dort überhaupt nicht geduldet wurde, anderswo Zuflucht zu finden und anderswo die Verbreitung seiner Ideen zu versuchen.

Die freie Forschung hatte bereits vor längerer Zeit, schon vor dem 6. Jahrhundert v. Chr. begonnen, aber sie hatte sich damals nicht nach dem eigentlichen Griechenland verbreitet, und war überdies auf ein spezielles Gebiet beschränkt geblieben. Die Philosophie der Ionier hatte sich nur mit der Erklärung der Phänomene der Natur beschäftigt. Es gab

allerdings schon damals eine praktische Sittenlehre. Aber diese zeigte sich im Gewande der Autorität, nicht der Untersuchung. Die Sieben Weisen und das delphische Orakel sprachen Sätze aus, ohne sie zu begründen, indem sie es dem Scharfsinne der Hörer überliessen, nicht blos den Beweis, sondern bisweilen sogar das Verständniss derselben zu finden. Erst im 5. Jahrhundert ging man einen Schritt weiter und machte sich auch an die Erforschung der theoretischen Grundlagen des praktischen Lebens.

Diese Forschung und ihre praktische Anwendung haben sich besonders unter dem Schutze zweier neuen Wissenschaften vollzogen, der Rhetorik und der Sophistik, von denen sich aber die zweite, wenn sie überhaupt den Namen Wissenschaft verdient, nicht lange in ihrer Besonderheit gehalten hat.[1]) Die Sophistik ist eine temporäre Erscheinung geblieben, die Rhetorik besteht noch. Der Begriff der Rhetorik bedarf keiner Erklärung; unter Sophistik versteht man eine besondere Form der Philosophie des Geistes, welche im 5. Jahrhundert herrschte, bevor Sokrates seine Lehre verbreitete, und welche vorzugsweise praktische Ziele verfolgte. Beiden war bei ihrer Entstehung Manches gemeinsam. Rhetoren und Sophisten stellten den Satz auf, dass durch theoretischen Unterricht der Mensch für das praktische Leben geeignet gemacht werden könne, und zwar besser durch denselben als durch die blosse Praxis. Das nehmen auch wir Neueren an, aber in einem anderen Sinne: wir denken dabei an Fachstudien. So meinten es aber die Rhetoren und Sophisten nicht. Sie dachten, die Hauptsache seien gewisse ganz allgemeine Regeln, an welche sich dann das Einzelne anschliessen könne. Der Kern der Weisheit stecke in schönen Worten, beruhend auf klugen Gedanken. Der gewaltige Erfolg, den sie beim Volke hatten, wurde von ihnen dadurch erzielt, dass sie demselben den Glauben beibrachten, durch ihren Unterricht werde ein

Jeder praktisch tüchtig zu Allem. Darnach strebte das Volk, und wer ihm dazu behülflich war, den schätzte es. Am krassesten drückte dies der Sophist Hippias aus Elis aus, indem er behauptete, er verstehe nicht nur Staaten zu regieren, sondern er wisse auch, wie man sich selbst in allen Lagen des Lebens helfen könne, und er bewies es dadurch, dass er in Olympia versicherte, er habe Alles, was er an sich hatte, Kleider und Schuhe und Ringe, selbst gemacht. Er verkündigte also die neue Weisheit als Charlatan, aber der Grundgedanke derselben war doch auch bei ihm nicht ohne eine gewisse Grösse: es war der Gedanke, dass dem Menschen nichts unerreichbar sei, und nicht etwa nur der Menschheit im Allgemeinen, sondern jedem Einzelnen, wenn nur die in ihm ruhende Kraft durch guten Unterricht ausgebildet werde. Die Sophistik stellte also den Triumph des Individuums in Aussicht, und das musste wohl das Publikum anlocken. Und so kräftig und mächtig sollte ein Jeder durch theoretischen Unterricht werden können! Man brauchte nur zu hören und zu lernen, so ward man zu Allem geschickt. Die Menschen wurden vom Bildungsfieber ergriffen, und was das sagen wollte, können wir in unserer Zeit der populären Bücher und Vorträge begreifen; wir können begreifen, wie es möglich war, dass ein wahrer Schwindel die Menschen erfasste.

Von den Häuptern der Bewegung versprachen diejenigen, welche sich Rhetoren nannten, die Redekunst zu lehren, die, welche Sophisten genannt sein wollten, die Weisheit. In beiden Fällen kam es aber auf Tüchtigkeit im praktischen Leben hinaus, und der Unterschied zwischen Beiden war mehr von theoretischer als von praktischer Bedeutung. Es waren schliesslich auch mit wenigen Ausnahmen dieselben Männer, welche bald als Rhetoren, bald als Sophisten bezeichnet wurden, je nachdem die Form oder der Stoff des zu Lernenden mehr ins Auge gefasst ward. Die Hauptsache war bei Beiden die

Gewandtheit, in der Rede bei den Rhetoren, in der Beweisführung bei den Sophisten. Sachkenntniss spielte bei Beiden eine untergeordnete Rolle. So kam es, dass nicht nur die Rhetorik mehr auf den Schein hinzuarbeiten schien, als auf das Wesen, was ja an sich begreiflich ist, sondern dass auch die Sophistik, eigentlich doch die Lehre von der Weisheit, als diejenige Wissenschaft betrachtet wurde, welche fähig mache, nicht etwa Ueberzeugung hervorzubringen, sondern Verblendung oder Betäubung. Denn ursprünglich war ja Sophist und Philosoph dasselbe; und die schlimme Bedeutung des Wortes Sophist war nur eine Folge des gerechten Krieges, welchen Sokrates und seine Schule gegen die Sophistik geführt haben. In ihrem Ursprunge sind aber Rhetorik und Sophistik nicht auf Schein an sich gerichtet gewesen, sondern auf praktischen Erfolg, der dann freilich nur zu oft durch betrügerischen Schein erzielt wird. Und Rhetoren wie Sophisten haben vielfach nützlich gewirkt; das zeigt ganz besonders die Thätigkeit des Prodikos von Keos, dessen Herakles am Scheidewege nur heilsam wirken konnte. Ueberdies beruhten die Lehren der hervorragendsten Rhetoren und Sophisten auf philosophischen Grundlagen, welche wir kennen lernen müssen, um jene Männer nicht allzu gering zu schätzen.

Die Griechen haben, wie wir wissen, vor der Philosophie des Geistes die der Natur gepflegt; den Uebergang von dieser zu jener vollzog in eigenthümlicher Weise die eleatische Schule,[2]) welche von Xenophanes gegründet worden war. Sein Schüler war Parmenides aus Elea, der den Gedanken der Einheit alles Vorhandenen besonders betonte. Indem er nur das Sein beachtete, leugnete er Werden und Vergehen und behauptete, dass dies alles, sowie die Mannigfaltigkeit des Vorhandenen, nur auf Sinnestäuschung beruhe. Sein und Denken sind für ihn dasselbe. Bei aller dieser Beschäftigung mit Gedachtem vernachlässigte Parmenides in-

dessen nicht ganz das Studium des Realen. Er nannte das Warme das Seiende, das Kalte das Nichtseiende, fasste also die Kälte als etwas Negatives auf. Etwas jünger als Parmenides war der ebenfalls aus Elea stammende Zenon, dessen Blüthezeit um die 80. Olympiade (460 v. Chr.) gesetzt wird. Er ist besonders dadurch berühmt geworden, dass er die eleatische Lehre von dem Nichtvorhandensein des Werdens durch Schlussfolgerungen zu stützen suchte, in denen er nachweisen wollte, dass die Vorstellungen des Vielen, des Theilbaren, der Bewegung, sinnlos seien. Zenon galt deswegen bei den Alten als der Erfinder der Dialektik, die ja eine der Hauptstützen der Rhetorik und der Sophistik war. Berühmt war sein Achilleus, der Beweis, dass der schnelle Held niemals eine Schnecke, welche ihm voraus wäre, einholen könne. Diese und ähnliche angebliche Beweise des Zenon haben das Charakteristische, dass sie etwas an sich evidentes, die Bewegung, wegdemonstriren wollen. Kann ich diese wegschaffen, so giebt es allerdings nichts mehr, was nicht durch Dialektik erschüttert werden kann. Es wird alles unsicher, nur nicht das Talent des Denkers, und das ins Licht zu stellen, war eben einer der Zwecke der Sophistik.

Wenn auf diese Weise die Sophistik von der Methode eines der Häupter der eleatischen Schule Nutzen zog, so hat sie doch auch von der entgegengesetzten Lehre Nahrung empfangen, von der des Herakleitos. Herakleitos sagte: Alles fliesst, nichts steht fest. Das bot einem geschickten Rhetor oder Sophisten eine wissenschaftliche Grundlage, von der aus er die Dinge darstellen konnte, wie sie ihm behagten, ohne dass er zu widerlegen war, denn das Gegentheil des von ihm Behaupteten stand ja ebenso wenig fest. Von diesem Standpunkte aus ist einer der hervorragendsten Sophisten zu seiner Theorie gekommen: Protagoras von Abdera, welcher das berühmte Wort aussprach: der Mensch ist das Mass aller

Dinge, d. h. Alles ist so, wie es dem Einzelnen scheint, woraus sich dann ergeben konnte, dass es keine festen Normen über Gut und Böse, Recht und Unrecht gebe. Protagoras hätte natürlich die Subjektivität der Begriffe ebenso gut aus der entgegengesetzten, eleatischen Lehre herleiten können, nach welcher das mit den Sinnen Wahrgenommene, aus dem man ja die Begriffe abstrahirt, nicht das wirklich Seiende ist, wie denn in der That sein grosser Genosse in der Rhetorik, Gorgias, von der eleatischen Lehre aus zu ganz ähnlichen Resultaten kam, wie Protagoras. Protagoras hat sich in Athen aufgehalten, aber die Athener wiesen ihn aus, nicht weil er ein Rhetor oder Sophist war, sondern wegen des atheistischen Inhaltes seiner philosophischen Lehren. Er scheint von 480—410 gelebt zu haben.

Wenn Protagoras dem Osten der Griechenwelt entstammte, speziell jenem an bedeutenden Männern so reichen Thrakien, das Paionios, Polygnot, Alkamenes, Demokritos hervorgebracht hat, dem selbst Thukydides in gewisser Weise angehörte, so hielt er sich doch auch im Westen auf, wo die eigentliche Heimat der neuen Kunst war, insofern die Rhetorik derselben ihre Form gegeben hat, — in Sicilien, welchem von den berühmteren Rhetoren und Sophisten der Leontiner Gorgias und der Akragantiner Polos angehörten, während der vielgenannte Prodikos aus der Athen nahen Insel Keos stammte. Die Rhetorik ist ihrem Wesen nach ganz und gar ein sicilisches Produkt.

Den sicilischen Griechen war besondere Schärfe des Verstandes eigen, und im Anfange des fünften Jahrhunderts vereinigte sich Manches, um die Schöpfung der Rhetorik als einer besonderen Kunst oder Wissenschaft dort zu begünstigen: der Charakter der damals auf der Insel am meisten beliebten Dichtkunst, die dort gelehrte und gepflegte Philosophie,

und endlich die politischen Zustände der grössten Städte der Insel.

Die in Sicilien beliebteste poetische Gattung war damals die Komödie, wie sie Epicharmos, ein aus Kos gebürtiger Mann, geschaffen hatte. Diese Komödie war aber stark von philosophischen Ideen durchdrungen, und die Alten haben bemerkt, dass zuerst bei Epicharmos eine Schlussfolgerung vorkam, welche eine Parodie sophistischer Schlüsse war, die also damals, zur Zeit Hierons, schon in Sicilien bekannt sein mussten, ehe noch das Wort Sophist seine spezifische Bedeutung bekommen hatte: der sogenannte Logos auxanomenos, nach welchem der Mensch in Folge beständiger Veränderung seines Wesens heute nicht mehr der ist, der er gestern war. So konnte, wie man mit Recht vermuthet hat, eine der Personen einer epicharmischen Komödie sagen, sie brauche ihre Schulden nicht zu bezahlen, denn sie sei ja nicht mehr der, welcher die Schulden gemacht habe. Ausser der Komödie hatte aber auch die Philosophie Siciliens Theil an der Erfindung der Rhetorik, insofern nach allgemeiner Annahme der Philosoph Empedokles, von dem wir sogleich sprechen werden, einer ihrer Väter war. Das praktische Leben endlich hat in Sicilien die Entstehung der Rhetorik, und zwar einer echt sophistischen Rhetorik, in folgender Weise veranlasst.

Der erste Lehrer der Beredtsamkeit soll der Syrakusaner Korax gewesen sein, der, schon bei Hieron angesehen, nach der Vertreibung des Thrasybulos und der Wiederherstellung der Freiheit (466 v. Chr.) noch angesehener wurde als zuvor, weil er in den verwirrten Zuständen der Uebergangszeit oftmals Gelegenheit fand, seine Geschicklichkeit in öffentlichen Reden über Rechts- und Eigenthumsfragen zu zeigen, und der sich entschloss, das Geheimniss seines Erfolges Allen, die es zu kennen wünschten, mitzutheilen, d. h. Unterricht

in der Beredsamkeit zu geben. Es ist die erste Anwendung des Prinzips der neuen Wissenschaft: Der Unterricht des Meisters garantirt den Erfolg. Sein Hauptschüler war Tisias, mit welchem er den berühmten Honorarprozess hatte. Tisias hatte versprochen, seinen Unterricht zu bezahlen, wenn er die Kunst gelernt, d. h. durch seine Reden Erfolg erzielt hätte. Nach beendigtem Kursus weigerte er sich zu zahlen und liess es auf eine Klage des Lehrers ankommen. Vor Gericht behauptete er, er brauche keinenfalls zu zahlen. Denn wenn er den Prozess verliere, habe ihm Korax die Kunst nicht beigebracht, wenn er ihn aber gewinne, sei er von der Zahlung freigesprochen. Diese Geschichte zeigt das Wesen der neuen Wissenschaft, der auf den Erfolg hinarbeitenden und sich auf Trugschlüsse stützenden Rhetorik und Sophistik; sie passt in die Zeit, in welcher Zenon die Existenz der Bewegung leugnete; sie zeigt recht deutlich, wie man damals an der Kraft des Geistes, welche sich theoretisch und praktisch äusserte, eine recht naive herzliche Freude hatte.

Als ein zweiter Vater der Rhetorik wird der Akragantiner Empedokles bezeichnet, der aber noch berühmter als Philosoph war. Er hat die Entstehung der Wesen zu erklären gesucht, wobei er auf einen Gedanken kam, der bis in die Neuzeit die Wissenschaft beherrscht hat, dass es nämlich 4 Elemente gebe: Feuer, Wasser, Luft und Erde, welche durch zwei Kräfte, Liebe und Hass, später Anziehung und Abstossung genannt, mit einander gemischt würden, und so die Einzelwesen hervorbrächten. Dieser Gedanke und die Art seiner Durchführung waren eine grosse Leistung, wegen deren ihn die Alten in den Himmel erhoben haben. Ausserdem war er als Staatsmann bedeutend, und in jeder Hinsicht achtungswerth. Aber sein äusseres Auftreten zeigt, dass auch er von der Sucht der damaligen Männer der Wissenschaft, welche der Rhetorik und Sophistik nahe standen, der

Sucht, Effekt zu machen, angesteckt war. In prächtigem Aufzuge durchzog er das Land und liess sich als Wunderthäter anstaunen. Dabei nützte er den Menschen in jeder Weise, auch als Ingenieur und Arzt, und, was ihn von den gewöhnlichen Sophisten unterschied, er nahm, so scheint es, kein Geld für seine Hülfe. Denn das Geldnehmen machten die Gegner der neuen Künste ihren Vertretern besonders zum Vorwurfe. Freilich konnten sie Bezahlung nicht entbehren, wenn sie nicht reich waren und umherreisend lehren wollten. Aber es war doch neu, dass man sich theoretischen Unterricht bezahlen liess. Bei den Aerzten war es schon gebräuchlich gewesen, Honorar zu nehmen, und z. B. Demokedes war hoch besoldet worden. Aber ärztliche Hülfe war praktische Hülfe, welcher Lohn zukam. Auch Dichter bekamen Zahlung: Simonides nahm viel Geld. Indess die Dichterwerke waren Kunstwerke, und Kunstwerke bezahlte man. Der Unterricht schien anderen Charakters zu sein; den Lehrstand kennt Homer nicht unter den Demiurgoi; Lehrer waren Mitglieder des Hauses. Dennoch haben die Rhetoren und Sophisten das griechische Publikum dazu gebracht, ihnen recht hohe Honorare zu zahlen, und es gelang ihnen dadurch, dass sie demselben den Glauben beibrachten, sie machten ihre Schüler fähig, Ehre, Macht und Geld zu gewinnen.

Hohe Bezahlung nahm der Mann, welcher einer der vorzüglichsten Vertreter der neuen Wissenschaft war: Gorgias aus Leontinoi, der übrigens nur Rhetor, nicht Sophist heissen wollte, da er wusste und auch für recht hielt, es zu sagen, dass man sehr wohl Redekunst lernen könne, aber Weisheit nicht.[3]) Er ist eine der hervorragendsten Figuren des fünften Jahrhunderts vor Chr., ein Mann, der durch die Sokratiker vielleicht zu sehr in den Hintergrund gedrängt worden ist. Er hatte das Zeug zu einem grossen kritischen Philosophen. Er hat als solcher die drei Sätze zu beweisen gesucht: dass

nichts sei; — dass, wenn etwas sei, es doch nicht erkannt werden könne; — dass, wenn es erkannt werden könne, es nicht würde ausgesprochen werden können. Der erste Satz ist falsch, nach der Lehre des Gorgias selbst; denn wer nach seinem eigenen Geständnisse nichts erkennen kann, weiss ja nicht, ob etwas ist, oder nicht. Hiergegen war der sokratische Satz des Nichtwissens ein grosser Fortschritt. Aber die zwei anderen enthalten die nur zu oft verkannte Wahrheit, welche erst Kant wieder zu Ehren gebracht hat, dass das subjektive Element unseres Wissens so untrennbar mit dem objektiven verbunden ist, dass das Objekt als solches für uns nicht existirt. Diese Sätze haben einen weit grösseren wissenschaftlichen Werth als die polemischen Spielereien Zenons. Aber Gorgias hat sein Leben nicht der Philosophie widmen wollen, die ja durch seine Sätze auch in seinen eigenen Augen verurtheilt und vernichtet war. Wenn die Theorie nichts ist, gilt es, das praktische Leben zu erfassen. Das konnte Gorgias seiner ganzen Anlage nach, welche ihn nicht zum Naturforscher oder Techniker befähigte, wie es Empedokles geworden war, nur als Lehrer der Kunst des Wortes. Deshalb wollte er nichts sein als Rhetor. Und die Rhetorik hat er vielleicht besser verstanden, als irgend einer seiner Nachfolger. Er hat den Zweck und das Wesen der Rede scharf aufgefasst, und über die angemessene Abfassung von Reden die besten praktischen Regeln aufgestellt. In Betreff der Form huldigte er einem eigenthümlichen Prinzipe, nach welchem dem Ausdrucke durch harmonische Gliederung der Perioden eine grosse Regelmässigkeit gegeben werden müsse. Dieser Versuch, die Prosa zu rhythmisiren, ist gewiss vollberechtigt und zeugt von dem Scharfsinne seines Urhebers. Der Schauplatz der Thätigkeit des Gorgias war nicht blos Sicilien, sondern auch das eigentliche Griechenland, in dessen verschiedenen Gauen er sehr geachtet war, und zuletzt Thessalien.

Er brachte durch grosse Regelmässigkeit der Diät sein Leben, wie es heisst, auf mehr als hundert Jahre.

Die durch Gorgias geschaffene Rhetorik hat bei den Griechen und bei den von griechischer Bildung durchdrungenen Römern eine ausserordentliche Bedeutung erlangt, welche sie bei uns glücklicherweise nicht mehr besitzt. Der Grieche betrachtete Alles nur zu gern von Seiten der Form; aber seit die Reden eine schöne Form haben mussten, gingen die Staatsgeschäfte nicht immer gut. Die Römer haben sich ohne Rhetorik beholfen, so lange sie gross und ernsthaft waren. Gorgias hat nach allgemeiner Annahme in attischer Sprache geschrieben; seine Schriften sind wohl das erste Beispiel der Anwendung dieses Dialektes ausserhalb des attischen Gebietes, der erste Schritt auf seiner Siegesbahn. Um dieselbe Zeit haben Herodot und Hippokrates ihre wissenschaftlichen Werke noch im ionischen Dialekte abgefasst. Und es war sicherlich nicht die politische Bedeutung Athens allein der Grund, weshalb Gorgias attisch schrieb; Athen konnte doch in Sicilien nicht einen so überwiegenden Einfluss haben. Er muss den attischen Dialekt auch deshalb vorgezogen haben, weil er das Wesen desselben für besonders geeignet hielt für den Ausbau der Perioden in seinem Sinne. Und es mag schliesslich auch der Gedanke etwas dazu beigetragen haben, dass der Geist des athenischen Volkes mancherlei charakteristische Eigenschaften hatte, welche dem Wesen der Rhetorik, wie er sie auffasste, am besten entsprachen. In der That haben Rhetorik und Sophistik ihren Hauptsitz in Athen gefunden, und eine kurze Betrachtung soll zeigen, dass der Boden dort trefflich dafür vorbereitet war.[4])

Den Athenern war mehr noch als den anderen Griechen eine grosse Schnelligkeit der Auffassung eigen, ähnlich der, welche die sicilischen Griechen besassen. Das hat sich im

Theater gezeigt, wo feine Anspielungen, wo sogar blosse Ungewöhnlichkeiten der Aussprache augenblicklich auffielen. Der Sinn für das Lächerliche war bei ihnen ausserordentlich entwickelt. Sogar in der Volksversammlung liess man sich dazu hinreissen, gemeinsam Allotria zu treiben. Der athenische Bürger war ein scharfer Kritiker. Er bemerkte schnell das Sonderbare und verspottete es gern. Aber er war auch ebenso sehr der Begeisterung für Grosses fähig. Er erkannte Vorzüglichkeit in den Leistungen freudig an, und schätzte die Tugend hoch. Das zeigt am besten die Verehrung, deren sich Aristeides gegen das Ende seines Lebens erfreute. Mit derselben Schnelligkeit jedoch, mit welcher der Athener seine Anerkennung kundgab, ging er auch zum Gegentheil über. Er verfolgte seine grossen Männer eben so leicht, wie er ihnen Beifall geklatscht hatte. Mit seinem natürlichen Scharfsinn fand er schnell ihre Schwächen heraus und reute sich, wenn dieselben öffentlich aufgedeckt wurden. So erklärt sich der ungemeine Beifall, welchen die Komödie in Athen fand. Eine andere charakteristische Eigenschaft der Athener war ihre grosse Liebe zur Kunst, und nicht nur die Liebe zu derselben, sondern auch ihr guter und feiner Geschmack. Die Vollkommenheit der Architektur und Plastik in Athen ist nur durch eine besondere Feinheit des Geschmackes des gesammten Volkes erklärlich. Daneben zeigen aber die Athener eine nicht immer gebührend beachtete Eigenschaft: die Anhänglichkeit an die alte Religion, an ihren Inhalt und, was bei den Griechen die Hauptsache in der Religion war: an ihre Form. In dieser Anhänglichkeit wurden die Athener durch ihren lebhaften Geist nicht gestört, was ja leicht zu begreifen ist, da die griechische Religion nicht den Glauben an Dogmen, sondern nur das Vertrauen auf die Kraft gewisser Ceremonien verlangte.

Alles zusammengenommen, ist der Athener des fünften

und auch noch der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts eine recht eigenthümliche Erscheinung. Manches von dem Angeführten, die schnelle Auffassungsgabe, die Lust zum Spott, die Fähigkeit, sich zu begeistern und die Neigung, die Bilder seiner Götzen bald wieder von ihren Piedestalen herabzureissen, hat er mit den Bewohnern moderner Grossstädte gemein. Es sind im Charakter der Berliner und der Pariser manche ähnliche Züge, wenn auch nicht behauptet werden kann, dass diese den hohen Grad der Feinheit und Schärfe der Auffassung besitzen, welcher den Athenern jener Zeit eigen war. Aber die beiden letzten von uns angeführten Charakterzüge, der ausserordentlich entwickelte Kunstsinn und die entschiedene Religiosität sind denn doch unseren modernen Grossstädtern nicht entfernt so eigen, wie den Athenern, und überhaupt dürfte sich ein Volk, zugleich scharfsinnig, lebhaft, wankelmüthig, kunstsinnig und religiös, wie die Athener es waren, in der Weltgeschichte nicht wieder finden. Es ist nicht richtig, was heutzutage von Einigen gesagt wird, das geistige Niveau der alten Athener sei durchschnittlich das unserer modernen Arbeiterschichten gewesen.[5]) Positive Kenntnisse hatten sie nicht einmal soviele erworben, wie in unseren Volksschulen den Kindern beigebracht werden. Aber in anderen Beziehungen waren die Verhältnisse weit günstiger für die Athener. Das Vorhandensein eines Sklavenstandes befreite die Bürger von mancher Arbeit, die den modernen Menschen ermüdet. Was jetzt am meisten den Geist lähmt, die ewig wiederholte mechanische Arbeit in den Fabriken, lastete nur auf Sklaven; der arme Freie konnte schlimmstenfalls ein kleiner Handwerker sein, und solche Beschäftigung hat bekanntlich den Geist niemals gelähmt. Dagegen hatten Manche allerdings, weil sie es so wollten, die Bequemlichkeit, sich vom Staate ernähren zu lassen, dem Segen eigener Arbeit vorgezogen; aber auch in manchen mo-

dernen Kulturstaaten thut der niedere Beamte nicht mehr als der besoldete athenische Bürger that. In geistiger Beziehung endlich waren die Unterschiede nicht vorhanden, welche heutzutage zwischen den Klassen bestehen; die Bildungsmittel waren Allen gleichmässiger zugänglich als jetzt. Der athenische Bürger stand somit im Durchschnitt geistig höher als der Bewohner einer modernen Grossstadt.

So war Athen ein sehr geeigneter Boden für die neuen Künste und Wissenschaften. Rhetorik und Sophistik befriedigten den Scharfsinn, die Lebhaftigkeit des Geistes und den Kunstsinn der Athener, und sie kamen nie in Konflikt mit der Religion, was bei den exakten Wissenschaften und bei allen Bestrebungen, in denen nicht die Form, sondern der Inhalt die Hauptsache ist, so leicht geschehen konnte und wirklich geschah. Dem athenischen Staatsmanne waren überdies Rhetorik und Sophistik um so nützlicher, da der athenische Staat seine Basis mehr und mehr in der Macht der freien Rede fand, durch welche er ja regiert wurde. So wissen wir denn, dass Parmenides und Zenon sich in Athen aufgehalten haben, dass Protagoras in Athen war, von wo er verbannt wurde, nicht weil er ein Rhetor war, sondern weil er gesagt hatte, er wisse nicht, ob Götter seien, also wegen Atheismus; dass Tisias, des Korax Schüler, sich in Athen aufhielt und dass Gorgias dort grossen Zulauf fand. Ferner beförderte auch der Umstand, dass Athen zur Anlage von Thurioi das Meiste beigetragen hatte, und einige Zeit in enger Verbindung mit dieser Stadt blieb, das Aufkommen der Rhetorik in Athen. Denn nach Thurioi kamen manche Sicilier, welche der neuen Bildung nahe standen, und einzelne Häupter derselben, wie Empedokles und Tisias. Umgekehrt ging von Athen nach Thurioi unter Andern der aus einer syrakusanischen Familie stammende Redner Lysias.

Man hat Perikles und Thukydides unter die Schüler des Gorgias gerechnet. Das kann nicht wörtlich genommen werden, denn als Perikles schon in der Lage war, sich eine Methode für die Volksrede zu bilden, da wusste man in Athen noch nichts von Gorgias, und wenn Gorgias erst 427 nach Athen kam, was freilich keineswegs sicher ist, so war auch des Thukydides Bildung längst vollendet. Die Beredsamkeit des Perikles ist überhaupt, nach den Nachrichten der Alten, so durchaus sachlicher Art gewesen, dass sie ihren eigentlichen Werth nicht aus Regeln ziehen konnte, welche ein Gorgias aufzustellen vermochte. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass Perikles wie Thukydides von der neuen Kunst insofern Nutzen gezogen haben, als sie sie darin bestärkte, auf die Schönheit der Form und die Harmonie der Theile einer Rede besonderen Nachdruck zu legen, wie das für Perikles aus dem Umstande hervorgeht, dass er niemals eine Rede improvisirt hat. Die Möglichkeit einer so überlegten Redeform erklärt sich übrigens aus der Eigenthümlichkeit der Stellung eines athenischen Redners im Vergleich mit der des modernen. Der Redner versah, während er sprach, eine religiöse Funktion; somit durfte er nicht so unterbrochen werden, wie das in den modernen Parlamenten Sitte ist; mithin war Schlagfertigkeit eine weniger erforderliche Eigenschaft.[6]) Die von Thukydides mitgetheilten Reden, unter anderen gerade die des Perikles, zeigen deutlich die Spur der Feile, und es darf besonders der häufige Gebrauch der Antithesen als ein Ergebniss der Rhetorenschule angesehen werden. Thukydides ist jedoch sicherlich, wenn auch nicht des Gorgias, so doch des Antiphon Schüler gewesen, eines athenischen Staatsmannes und Redekünstlers, welchem noch erhaltene Reden beigelegt werden, die sich ebenfalls in Gegensätzen bewegen, und wohl als in Gorgianischer Manier geschrieben betrachtet werden können. Man konnte ja in

Athen von dieser Manier wissen, wenn auch Gorgias selbst noch nicht dort gewesen war.

Wenn Thukydides in seinem Stil durch die Rhetorik der Zeit beeinflusst ist, was wohl keinem Zweifel unterliegt, so ist doch seine eigentliche Bedeutung eine davon unabhängige und sehr grosse.[7]) Thukydides war von Haus aus reich, Besitzer von Goldgruben in Thrakien, unfern von Thasos. Der Name seines Vaters Oloros, welches auch der Name des Schwiegervaters des berühmten Miltiades war, scheint zu beweisen, dass er mit thrakischen Fürsten sowie mit Kimon verwandt war; doch war des Thukydides Vater athenischer Bürger. Thukydides mag um 470 geboren sein. Aus dem Abschnitte seines Lebens, welcher vor den peloponnesischen Krieg fällt, wissen wir garnichts und aus dem späteren mit Sicherheit nur, was wir in der Geschichte dieses Krieges erzählt haben, dass er als Feldherr in Thrakien unglücklich war und deshalb die übrige Zeit des Krieges ausserhalb des Bereiches der Athener zubrachte. Dadurch bekam er Gelegenheit, sich auch bei Fremden nach der Wahrheit der Thatsachen zu erkundigen, welche er zu erzählen hatte. Es kann sogar sein, dass er Syrakus besucht hat; wenigstens ist seine Schilderung der Belagerung dieser Stadt von einer so grossen topographischen Genauigkeit, dass sie auf persönliche Kenntniss der Oertlichkeiten schliessen lässt. Thukydides hat am Anfange seines Werkes gesagt, dass er sogleich beim Beginne des Krieges sich daran gemacht habe, ihn zu erzählen, d. h. die für die spätere Bearbeitung des Stoffes nöthigen Notizen zu sammeln. Er habe es gethan, sagt er, weil er vorausgesehen, dass dieser Krieg von ungemeiner Bedeutung sein werde. Er hat das Ende desselben noch erlebt und ist nach dem Falle Athens aus dem Exil zurückgerufen worden. Aber sein Werk hat er nicht vollenden können; er ist auf seiner thrakischen Besitzung zu Skaptehyle ermordet worden.

Es fehlt nicht nur der Schluss, die Geschichte der Jahre 410—404; es sind überhaupt die im achten Buche mitgetheilten Begebenheiten, welche die Zeit nach dem sicilischen Kriege betreffen, nicht mehr in der früheren Weise erzählt, keine der handelnden Personen ist direkt redend eingeführt.

Thukydides hat seinem Werke eine Einleitung vorangestellt, in welcher er sich bemüht, die Wichtigkeit seines Themas zu zeigen, und deshalb zu beweisen sucht, dass der von ihm erzählte Krieg alle anderen von Griechen geführten an Bedeutung übertreffe. Er stellt sich hier in einen leicht zu bemerkenden Gegensatz gegen Herodot, gegen den er öfter polemisirt, ohne ihn zu nennen. Auf diesen Gegensatz bezieht sich auch sein berühmtes Wort, dass sein Werk vielmehr ein Besitz für immer sein solle, als eine Prunkleistung für den Augenblick, was nach seiner Meinung dasjenige Herodots war. Thukydides sucht seinen Gegenstand möglichst zu heben und entwickelt deshalb Gründe, aus denen sich ergeben soll, dass der peloponnesische Krieg der bedeutendste von allen war. Dieselben sind für die geistige Richtung des Mannes charakteristisch. Während, sagt er, der grösste der früheren Kriege, der mit den Persern, durch zwei Seeschlachten und zwei Landschlachten schnell entschieden wurde, hat der peloponnesische sehr lange gedauert, und Hellas in ihm mehr gelitten als je zuvor in einem gleichen Zeitraume durch Zerstörung und Verwüstung von Städten, Niedermetzelung von Bürgern, Erdbeben, Sonnenfinsternisse, Dürre, Hungersnoth und endlich durch die schreckliche Pest. In Betreff seiner Behandlung der Sache sagt er, dass er nicht Berichte Anderer gebe, sondern eigene Erkundigungen, und dass er nicht anmuthig und interessant zu erzählen wünsche, sondern Dinge mittheilen wolle, welche auch noch den späteren Geschlechtern nützlich sein könnten, denn leicht würden wieder ähnliche Verhältnisse eintreten. Es zeigt sich hier

der Standpunkt des Thukydides in seiner Stärke und seiner Schwäche. Es fehlt ihm der universale, Zeiten und Länder umfassende Blick Herodots. Er fasst nicht die Bedeutung der Perserkriege, und klammert sich bei der Vergleichung derselben mit dem peloponnesischen an Aeusserlichkeiten. Städteverwüstungen, Krankheiten, Erdbeben nehmen den Sinn der Mitlebenden gefangen — das ist an sich erklärlich, und ein tüchtiger Annalist muss auf so etwas sehen — aber kam wirklich im peloponnesischen Kriege etwas der Verwüstung Athens durch die Perser gleich? Man kann es bezweifeln. Wenn er aber die Zahl der Schlachten der Perserkriege hineinzieht, so zeigt er sich als Sophist, dem es nur darauf ankommt, Effekt zu machen.[8]) Denn nicht von je zwei, sondern von je drei Land- und Seeschlachten wissen wir in den Perserkriegen. Und er kann ja nicht blos 480 und 479 gemeint haben (auch da wäre seine Angabe falsch), da ihm ja nicht einmal der Friede des Nikias als Unterbrechung des peloponnesischen Krieges gilt. Von diesem Standpunkte aus waren für die Perserkriege Eurymedon und Kypros mitzuzählen und alle die blutigen Kämpfe in Aegypten. Einer so sophistischen Dialektik gegenüber hätte Herodot recht wohl das Werk seines Nebenbuhlers als ein Werk für den Augenblick bezeichnen können. In feinerer, man kann sagen, imponirender Weise zeigt sich Thukydides als Rhetor nicht nur durch die Einführung von Reden in das Geschichtswerk, was ihm dann die Späteren nachgemacht haben, sondern auch in der überaus kunstvollen Disposition des ersten Buches, die, wie es scheint, bisher nicht völlig gewürdigt worden ist, und die ich in der Anmerkung zu entwickeln suche.[9]).

Abgesehen von der Beschränktheit des Horizonts, welche dem Thukydides eigen ist, oder vielmehr gerade deswegen, hat dieser Historiker die grössten Vorzüge. Er ist um so genauer, je beschränkter sein Gesichtskreis ist. Er hat die

Aufgabe des Geschichtschreibers darin gesehen, die Begebenheiten der Gegenwart zu erzählen, d. h. diejenigen, über die er sich zuverlässige Informationen verschaffen konnte, mit Berücksichtigung der wichtigeren, jüngst vergangenen Ereignisse. Man hat versucht, ihm schwere Ungenauigkeiten nachzuweisen; aber das ist nicht gelungen. Andererseits kann der Verfasser dieser Geschichte sagen, dass er ihm für den grössten Theil des sechsten und siebenten Buches, also fast für ein Viertel des Ganzen, topographisch nachgegangen ist, und dass er gefunden hat, dass je genauer man seine Worte abwägt und je genauer man das Terrain studirt, desto klarer Text und Begebenheiten werden, und das ist gewiss ein hohes Lob. Thukydides vermeidet alles Anekdotenhafte; nur einmal (4, 40) hat er sich nicht enthalten können, eine für die Spartaner charakteristische Anekdote zu erzählen, durch welche zugleich indirekt der von ihm gehasste Kleon einen Hieb bekommt. Die Charakteristik wird mit Ausnahme einiger Persönlichkeiten, z. B. des Kleon, fast nur durch die Reden derselben gegeben, nicht durch Urtheile des Verfassers. Die Reden entsprechen sich theilweise aus der Ferne, sind also rhetorisch vom Historiker komponirt. Er steht der oligarchischen Partei näher als der demokratischen, aber wir lernen gerade aus Thukydides die Missethaten der athenischen Oligarchen am besten kennen. Seine Sympathien sind besonders für Perikles und dessen Staatsleitung, deren Lob Thukydides in der Leichenrede zusammengedrängt hat, welche Perikles auf die im ersten Kriegsjahre gefallenen Athener hält.

Wir haben aber aus derselben Zeit, in welcher Thukydides schrieb, aus dem letzten Drittel des fünften Jahrhunderts, eine andere Schrift, welche die Schattenseiten der Perikleischen Demokratie auseinandersetzt: die dem Xenophon zugeschriebene, aber nicht von ihm herrührende Verfassung der Athener.[10]) Es wird in derselben zwar der Name des

Perikles nicht genannt, und Perikles war auch schon todt, als das Werk geschrieben wurde, aber das in ihr charakterisirte politische System ist das des Perikles. Sie bespricht es nicht etwa vom ethischen Standpunkte, sondern vom rein praktischen, von demjenigen, welcher in den Betrachtungen der Politiker der Zeit des peloponnesischen Krieges, wie die Reden bei Thukydides zeigen, durchaus überwog. Es handelt sich immer nur um den Nutzen. Der einzige ethische Gesichtspunkt, welcher in der Abhandlung vorkommt, ist nur ein scheinbarer: alle Aristokraten sind gut, das Volk ist schlecht. Das sind die alten Beiwörter, welche man dem Adel und den Gemeinen gab, und die keine moralische Bedeutung hatten. Der Verfasser der Abhandlung, ein eingefleischter Oligarch, spricht nur von der Zweckmässigkeit der demokratischen Einrichtungen Athens. Er muss zugeben, dass in ihnen Konsequenz und kluge Berechnung liegt, denn alles ist in Athen so eingerichtet, dass der Bestand der Demokratie gesichert ist. Die Guten, d. h. die Reichen, leiden allerdings unter dem in Athen herrschenden Systeme, und man kann es ihnen nicht verdenken, dass sie sein Ende herbeisehnen. Dass aber ihr eigenes System sich würde halten können, wenn man es einmal einführte, sagt selbst der Verfasser dieser Schrift nicht; er ist durchaus Pessimist, und der schlechte Erfolg der Versuche, welche die Vierhundert und die Dreissig machten, hat ihm nachträglich Recht gegeben. Der Stil dieser Schrift hat nichts Rhetorisches; es ist die ruhige Konversation eines vornehmen Mannes. Alles Streben, zu belehren und allgemeine Sätze auszusprechen, das die Reden bei Thukydides in so reichem Masse haben, fehlt hier. In der Sache verräth dagegen die Entschiedenheit, mit welcher alles Ideale ausgeschlossen wird, dass die zersetzende Schärfe des Rationalismus der Sophisten sich der vornehmen

Kreise Athens vollständig bemächtigt hat. Alles sieht auch bei den Vornehmen nur auf den Nutzen.

Das Räsonnement, wie es die Sophisten betrieben, hat aber einen sehr grossen Einfluss auch auf die Poesie ausgeübt, insbesondere auf die Tragödie, in welcher Euripides sein Vertreter ist.[11]) Euripides war ein grosser Dichter; er war stark durch die neue Richtung beeinflusst; aber er liess sich nicht gänzlich von ihr gefangen nehmen. Er war ein wenig jünger als Sophokles, geboren, nach der Ueberlieferung, im Jahre der Schlacht bei Salamis. Im fünfundzwanzigsten Lebensjahre fing er an, für die Bühne zu dichten, und es wurden ihm 92 Dramen zugeschrieben, von denen wir 17 noch haben. Er fand beim Volke Athens und den Richtern der dramatischen Wettkämpfe nicht den Beifall, welcher dem Sophokles zu Theil wurde. Das rührte daher, dass er eine grosse Selbständigkeit zeigte und gewisse Bildungselemente nicht verschmähte, welche dem athenischen Volke nicht immer sympathisch waren, wie die Philosophie. Er führte ein sehr eingezogenes Leben, liess die Politik ihren bunten Lauf nehmen, ohne, wie Sophokles, den Ehrgeiz zu haben, seinen Namen auf der Strategenliste zu sehen, und suchte Anregung in Büchern und im Verkehr mit Philosophen. Er lernte von Anaxagoras und verkehrte mit Sokrates, welche Beide dem athenischen Volke höchst verdächtig waren. Aber die tieferen Denker Athens und die Gebildeten des Auslandes schätzten ihn hoch. In Sicilien hatte er begeisterte Verehrer; die Syrakusaner wurden nicht, wie die Athener, durch eine angeerbte Frömmigkeit verhindert, ihn nach Verdienst zu schätzen. Zuletzt ist er an den makedonischen Hof gegangen und in Thrakien 406 gestorben.

Euripides hat die Vorstellung einer besonderen Erhabenheit der Heroen fallen gelassen. Er fasst sie auf als Menschen, wie man sie täglich vor Augen hat. Wenn

seine Vorgänger in der Tragödie sie auch nicht als höhere Wesen aufgefasst hatten, so hatten sie ihnen doch im Allgemeinen eine grössere Würde beigelegt. Das thut Euripides nicht. Sie sind ihm beliebige Zeitgenossen. Und man kann nicht sagen, dass er damit aus dem griechischen Geiste herausgetreten sei. Jeder Dichter stellt die Vergangenheit mit den Farben der Gegenwart dar. Die homerischen Gestalten, Götter und Halbgötter, sind Menschen mit allen Eigenschaften von Menschen. Erst die gottesdienstliche Lyrik (Pindar) fand es passend, in die Heroenwelt einen Ton der Erhabenheit zu tragen, der in der Gegenwart nicht immer herrschte, und Aischylos, unter dem Eindruck des Schwunges der grossen Zeit der Befreiungskriege, übertrug diesen Ton auf die Dialoge der Tragödie. Das blieb annähernd, aber doch schon abgeschwächt, bei Sophokles, der auch noch religiöser Lehrer des Volkes sein wollte. Euripides gab diesen Standpunkt auf. Er durfte es um so mehr, da seine Vorgänger mit der idealeren Darstellung der Götter dem Zwecke, welchen sie sich vorsetzten, den Polytheismus mit einem geläuterten sittlichen Bewusstsein in Einklang zu bringen, doch nicht näher gekommen waren. Euripides kehrte einfach auf den homerischen Standpunkt zurück, nur mit dem Unterschiede, dass, was bei Homer naiv war, bei ihm überlegt ist und deshalb nicht denselben Eindruck macht. Das ungebundene Leben der homerischen Götter bringt Euripides in ein System. Wer einem Gotte widerstrebte, war nach homerischer Theologie der Gefahr ausgesetzt, vernichtet zu werden, wenn er auch noch so tugendhaft war. Das nimmt Euripides an und spricht es klar aus. Er lässt in seinem Hippolytos die Göttin Artemis die Belehrung ertheilen: Die Götter lassen einander gewähren; so kann es geschehen, dass der Gerechte untergeht, wenn er einem Gotte zu sehr widerstrebt. Das ist gerade das,

was auch das Volk dachte; denn man brachte ja Opfer, um Götter zu versöhnen. Und wegen dieser Auffassung der Religion hat das athenische Volk den Euripides nicht scheel angesehen. Es war das von ihm überall angebrachte Räsonnement, das dann Anstoss erregte, wenn es Dinge aussprach, die gegen die Grundlagen des Staates verstiessen. Wenn Euripides den Hippolytos sagen liess: Die Zunge hat geschworen, der Geist aber nicht, so nahm man daran Anstoss, denn das hiess, meinte man, den Meineid rechtfertigen[12]). Und die Athener, welche so urtheilten, hatten nicht Unrecht, wenn die Bühne als Lehrerin des Guten nur tugendhafte Sentenzen aussprechen sollte. Wenn aber Euripides gedacht hatte, er dürfe die Personen ihrem Charakter gemäss und den Umständen entsprechend auch etwas Gottloses sagen lassen, hatte er da ganz Unrecht?

Euripides hat aber nicht direkt belehren wollen, sondern nur ganz indirekt, indem er zum Nachdenken aufforderte und sich bemühte, das Leben darzustellen, wie es ist. Dadurch begründet er aber ein neues poetisches Genre, dessen Hervorbringungen in der Mitte stehen zwischen Trauerspiel und Lustspiel — diese Ausdrücke in unserem Sinne gebraucht — und sich zum Theil den bürgerlichen Dramen des 18. Jahrhunderts nähern. Mit der Schicksalidee und der Idee von der Ueberhebung, welche den Helden und seine Familie ins Unglück stürzt, (Aischylos, Sophokles) war ja nicht immer auszukommen. Sollte es hinfort noch eine Tragödie geben, so mussten überhaupt alle Ausschreitungen, zu denen Charakterfehler oder Einseitigkeiten den Menschen bringen, das Thema der Tragödien werden, und diese Aufgabe hat Euripides zu lösen gesucht. Auch die Leidenschaft hat ihre Sophistik. So kam Euripides mit seiner Behandlung der heroischen Charaktere gerade zur rechten Zeit: was er von den Sophisten gelernt hatte, interessirte das Volk, wenn es sich

auch oft darüber ärgerte. Es ist jetzt nicht mehr der Chor, es sind die Personen des Stückes, welche in ihren Reden alle Probleme behandeln, die das Volk beschäftigen. So haben die Schauspieler Gelegenheit zu glänzenden Tiraden, in denen mehr gesagt wird, als das Bedürfniss der Handlung erforderte. Aber man liebte damals allgemeine Betrachtungen auch an unpassender Stelle, das zeigen auch die Staatsreden bei Thukydides. Im Allgemeinen standen Sittlichkeit und richtige Lebensführung im Interesse des damaligen Publikums obenan; deshalb hat Euripides diesen die Betrachtungen seiner Personen gewidmet. Sie rechtfertigen ihre Handlungen und sind dabei ausführlicher als nöthig wäre. Sieht man zu, was nachher als das vom Dichter gebilligte Resultat herauskommt, so ist es nichts anderes, als was die Griechen von je her gesagt hatten. Euripides räth, wie schon die Elegiker thaten, den Wechsel und die Mischung von Gut und Böse, von Glück und Unglück, welche man die Welt nennt, ohne Murren hinzunehmen, auch im Leiden etwas Gutes zu finden, zu denken, dass man ja durch Ertragen desselben seine Kräfte übt, und überall die goldene Mittelstrasse einzuhalten. In seinen Stücken fand sich eine Menge von Sprüchen, welche sich durch ihre schöne Form dem Gedächtnisse leicht einprägten und viel zur Bildung der Griechen beigetragen haben. So sind denn auch aus einer Anzahl verlorner Stücke wenigstens solche Sentenzen gerettet. Auch noch unter den Händen des Euripides fuhr somit die Tragödie fort, die Lehrerin des Volkes zu sein, nur auf eine andere Weise als bisher. Bis dahin hatte sie ihre Aufgabe dadurch zu lösen gesucht, dass sie Achtung vor dem Grossen und Erhabenen erweckte; nunmehr that sie es dadurch, dass sie darauf hinwies, wie man vernunftgemäss zu leben habe.[13]) Es war die im Grossen angewandte Methode des Prodikos.

Es ist ein eigenthümlicher Gegensatz, dass Sophokles,

welcher aktive Politik trieb, niemals mit den Gefühlen des athenischen Volkes in Konflikt gekommen ist, während Euripides, welcher zurückgezogen von der Welt, nur seinen Studien und seiner Kunst lebte, zuletzt einem Rufe ins Ausland folgte, obschon die subjektive Richtung, welcher er selbst in hohem Grade huldigte, gerade damals in Athen blühte. Aber der Grund ist klar: für Sophokles waren Leben und Kunst zwei verschiedene Dinge; jenes gestaltete er sich sehr real, indem er an Allem Theil nahm, was Athen an Genüssen bieten konnte, in dieser war er Idealist, ohne jedoch direkt auf die Gegenwart einwirken zu wollen. Euripides dagegen lebte zurückgezogen, wünschte aber seine Ideale verwirklicht zu sehen. So konnte er, obschon in vielen Punkten mit dem übereinstimmend, was die Athener bewegte, doch leicht in einzelnen Fällen ihre Gefühle verletzen. Die Völker erkennen nicht immer an, was der Einzelne für sie thut. Sonst hätten die Athener dem Euripides wenigstens für das beständige Bemühen dankbar sein müssen, Athen zu verherrlichen, ein Bemühen, welches in den vorhandenen Stücken besonders hervortritt in den Hiketides, wo Athen die Bestattung der gefallenen argivischen Helden erzwingt, in den Herakliden, wo es diese gegen Eurystheus vertheidigt, und im Ion, der diesen Stammvater der ionischen Athener als einen echten Sohn des attischen Bodens verherrlicht.

Die erhaltenen Dichtungen des Euripides sind: Hekabe, worin die Schicksale der alten Königin nach dem Untergange Troja's erzählt werden; Orestes, der wegen des Muttermordes vom Volke zum Tode verurtheilt wird; die Phoinissen, Darstellung des Kampfes der Sieben gegen Theben; Medeia, welche ihre Kinder tödtet; Hippolytos, der tugendhafte Sohn des Theseus; Alkestis, ein Familiendrama, dem Euripides den rührenden und effektvollen Schluss gegeben hat, wie dem

Admet von Herakles zum Ersatz eine andere Frau zugeführt wird, die er sich weigert anzunehmen, bis er seine Alkestis in ihr erkennt; Andromache, die Schicksale der Wittwe Hektors in der Gefangenschaft; Hiketides (s. o.); die beiden Iphigenien; Troades, Schilderung des Unterganges von Troja; der Kyklop, ein Satyrspiel; die Bakchen, die Geschichte des Pentheus; die Herakliden (s. o.); Helena, welche nicht nach Troja gegangen ist, sondern in Aegypten weilt und von Menelaos gerettet wird; Ion (s. o.); der rasende Herakles; Elektra und endlich der zweifelhafte Rhesos, Dramatisirung der homerischen Doloneia.

Nachdem wir gesehen haben, in welcher Weise die neue Bildung auf Athen wirkte, betrachten wir jetzt, in wieweit sich die erste Stadt Griechenlands ihrem Eindringen widersetzte. Wir sahen in dem Charakter der Athener eine Vereinigung von Scharfsinn, Liebe zum Neuen, Verständniss für wahre und edle Kunst und grosser Anhänglichkeit an die alten Götter und den alten Kultus, wobei natürlich in den verschiedenen Kreisen des Volkes bald das Eine, bald das Andere überwog. Die neue Bildung war den Athenern deswegen sympathisch, weil sie ihrer Neigung zum Neuen und ihrem kritischen Scharfsinne reichlichen Stoff darbot. Sehr vielen unter ihnen war sie aber verhasst, weil sie die alte Religiosität erschütterte. Zu diesen gehörten zunächst diejenigen, welche zu dem Kultus amtlich oder privatim in Beziehung standen, und da die Priesterthümer meistens auf Volkswahl beruhten[14]), und in diesem Falle nur auf Zeit verliehen wurden, so bestand die grössere Zahl derjenigen, welche sich für die alte Religion und ihre Erhaltung interessirten, nicht gerade aus aktiven Priestern, sondern aus solchen, welche Priester gewesen waren, und sich nun aus Liebhaberei mit Dingen abgaben, die mit der Religion in Zusammenhang standen, z. B. mit der Kunst, den Willen

der Götter zu erforschen und zu deuten. Die Opposition aller dieser Leute richtete sich natürlich besonders gegen die ionische Naturphilosophie, und so wurde Anaxagoras ein Gegenstand ihres Eifers. Aber auch die Sophistik und die Rhetorik, die thrakische und die sicilische Wissenschaft, waren ihnen nicht genehm, weil sie die Methode lehrten, Alles zu erschüttern. Euripides hat mehrfach Gelegenheit genommen, die Nutzlosigkeit der Weissagungen zu betonen; das musste ihm die Partei der Altgläubigen in sein Schuldbuch schreiben! Wie sehr diese Leute schaden konnten, wird die Geschichte der sicilischen Expedition zeigen. Perikles suchte sie zu neutralisiren, indem er sich des Lampon bediente, welcher gewiss der Verständigste von Allen war, aber schwerlich der Einflussreichste. Denn die Partei griff dennoch vermittelst des Diopeithes den Perikles an. Und was die Sophistik betrifft, so erfordert die Gerechtigkeit, einzugestehen, dass nicht bloss Fanatiker und beschränkte Geister Ursache hatten, sie zu hassen: vollkommen unbefangene fromme oder nicht fromme Menschen konnten dieses Gefühl sehr wohl theilen. Wer konnte sagen, ob die Sophistik nicht mit der Religion auch das ganze bürgerliche Leben des Volkes untergraben würde? Denn man brauchte ja nur an einen besonderen Punkt zu denken. Worauf beruhte denn die Sicherheit der bürgerlichen Existenz in den einzelnen Staaten, worauf der Friede und die freundlichen Beziehungen der Staaten unter einander, wenn nicht auf der Heiligkeit des Eides? Und die Sophistik erschütterte auch diesen, indem sie den eigenen Vortheil als Norm aller Handlungen hinstellte. Die Pflege der Religion war die Hauptsorge des athenischen Staates; im Interesse der Religion wurden Anaxagoras, Protagoras, Pheidias, angeklagt; als Feindin der Religion war die Sophistik überhaupt verdächtig.

Aber der Kampf gegen die neue Bildung ward nicht

blos durch Anklagen vor Gericht geführt. Die Litteratur ward mit der Litteratur bekämpft, und die Schriftsteller, welche das Neue in der Bildung angriffen, verbanden damit auch Angriffe auf das Neue in der Politik. Der Hauptvertreter einer ebenfalls neuen Dichtungsart ward der Hauptgegner jener beiden Bestrebungen. Diese Dichtungsart war die Komödie.[15])

Die Geschichte der Komödie ist noch weniger genau bekannt als die der Tragödie. Komödie hatten ebensogut die Dorier wie die Athener. Im Peloponnes, und speciell in Sparta, wurden von umherziehenden Schauspielern kleine scherzhafte Scenen aufgeführt, in Unteritalien und besonders in Tarent wurden solche Darstellungen regelrecht gestaltet, sodass kleine Possen daraus wurden; in Sicilien entwickelte sich aus solchen Possen eine besondere Litteraturgattung, von der wir leider nur kärgliche Ueberreste haben. Ihr Hauptvertreter war der oben genannte Koer Epicharmos, der wie so viele seiner Landsleute, nach dem Westen ausgewandert war, und bereits um 500 v. Chr. im sicilischen Megara seine von Witz sprudelnden und von Philosophie durchdrungenen Stücke aufführte, welche das Leben der sicilischen Griechen schilderten, und überdies die Mythologie parodirten. Etwas später, zur Zeit des Euripides, lebte der Syrakusaner Sophron, der durch seine, Mimoi genannten, Lustspiele berühmt geworden ist, welche selbst Platon schätzte und angeblich als Vorbilder für die Art seiner Dialoge benutzte. Diese Kunstgattung ward noch durch den Sohn des Sophron, den Xenarchos, fortgesetzt, dann aber nicht weiter, offenbar, weil der sich überall hin verbreitende Ruhm der attischen Komödie der sicilischen im Lande selbst den Boden entzog, und die bald in Sicilien eintretenden Wirren alle Verhältnisse gewaltsam umgestalteten. Den Anstoss zur Ausbildung der attischen Komödie soll die des benachbarten Megara gegeben haben, als deren Haupt-

vertreter Susarion genannt wird; aber man weiss von der megarischen Komödie nichts Bestimmtes.

In Attika schloss sich die Komödie, ebenso wie die Tragödie, an die ländlichen Dionysosfeste an. Sie wurde aber nicht ganz in demselben Grade, wie ihre ältere Schwester, ein Theil des Kultus, wenn schon der äussere Apparat und die Art der Einfügung der Stücke in die Feste ganz ähnlich waren, wie bei der Tragödie. Bei beiden finden wir den von Choregen gestellten Chor, die feste Zahl der Schauspieler, die Bewerbung der Dichter um Staatspreise; nur hat die Komödie noch einen besonderen Theil: die Parabase, d. h. die Anrede des Chorführers an das Publikum. Ein komischer Dichter war nicht geachtet wie ein tragischer. Die Komödie gewinnt später als die Tragödie eine feste Gestalt, erst um die 80. Olympiade — 460 v. Chr. Als älteste komische Dichter werden Chionides und Magnes genannt, dann Krates, welcher dieser Kunstgattung die während der Epoche der alten Komödie beibehaltene Form gab. Am berühmtesten ward unter den älteren komischen Dichtern Kratinos, welcher etwas nach 460 aufgetreten sein muss. Er machte die politischen und geselligen Verhältnisse Athens zum Gegenstande seiner Scherze. Von denen, welche etwas später mit Aristophanes um den Preis stritten, sind Eupolis und Phrynichos die berühmtesten. Aristophanes, von dem wir allein noch vollständige Werke besitzen, hat Ol. 88, 1 (428 v. Chr.) Stücke aufzuführen begonnen. Seine Thätigkeit erstreckte sich über 40 Jahre, bis 388 v. Chr., wo er den Plutos gab; seine Blüthe aber fällt in die Zeit des peloponnesischen Krieges, und für die Kenntniss der Zustände und Stimmungen Athens in jener Zeit ist er ein höchst werthvoller Zeuge.

Die Bedeutung des Aristophanes für die politische Geschichte besteht darin, dass er der Herold der Opposition gegen das herrschende System und die regierenden Männer

ist. Die Rolle, welche gegenwärtig Zeitungen und Karikaturen spielen, hatte in Athen damals die Komödie. Aristophanes ist das Organ aller derer, welche mit dem Bestehenden unzufrieden sind. Das Bestehende ist damals einerseits die entschiedene Demokratie, andererseits die neue Bildung, nach ihren zwei Richtungen, der materiellen, naturwissenschaftlichen, ionischen, und der formellen, sophistisch-rhetorischen, thrakisch-sicilischen. Dass die Komödie überhaupt Opposition macht, liegt in ihrem Wesen. Ihr nächster Zweck ist, Lachen zu erregen, und lachend spricht man nicht Beistimmung, sondern Tadel aus. Je interessanter der Gegenstand ist, über den man lachen soll, desto interessanter wird die Komödie. Ueber unbedeutende Sachen Gelächter erregen wollen, erzeugt ja nur Langeweile. Die Komödie muss womöglich Mächtige angreifen. In Athen war aber das öffentliche Leben, das Treiben des Volkes und seiner Führer, der Hauptgegenstand des Interesses. Es herrscht Demokratie und Bildungstrieb; deshalb muss die Komödie, wenn sie beachtet sein will, diese beiden bekämpfen. Eine wirksame Opposition muss aber von Ueberzeugungen ausgehen. So muss der komische Dichter, wenn er keine Grundsätze hat, sie wenigstens heucheln. Es war also die Komödie, wenn sie Gehör finden wollte, damals darauf angewiesen, aristokratisch zu sein; sie musste die alte Sitte, die alte Einfachheit preisen. Es könnte auffallend erscheinen, dass eine öffentliche Institution, wie die Komödie es war, verfassungsmässige Zustände verspotten durfte, aber die Lösung dieser Schwierigkeit liegt in dem Zusammenhange der Lustspieldichter mit der altgläubigen Partei, welche für ihre religiösen Bestrebungen die volle Sympathie des athenischen Volkes hatte, und es auf diese Weise durchsetzen konnte, dass das Volk die Angriffe auf die Demagogen lachend anhörte.

Aristophanes spricht nicht, wie Manche gemeint haben, als Sittenrichter, der über den Parteien steht; er spricht als Parteimann, der vor Allem Lachen erregen will. Man darf ihm bei Allem, was er in ernstem Tone sagt, ebenso kühl gegenüberstehen, wie man es dem Theognis gegenüber von jeher gethan hat. So ergiebt sich denn auch, was von den von ihm geschleuderten Vorwürfen und Anklagen zu halten ist. Ihre Autorität ist nicht grösser als die eines modernen Witzblattes. Ganz abgesehen von den Urtheilen, welche er ausspricht, und die ja Niemand anzunehmen braucht, sind nicht einmal die von ihm angegebenen Thatsachen nothwendigerweise wahr. Man braucht sich nur daran zu erinnern, dass sein Sokrates keine Aehnlichkeit mit dem wirklichen Sokrates hat, um wichtigere nur von ihm angedeutete Thatsachen bis auf Weiteres für zweifelhaft zu halten. Seine Witze über die Veranlassung des peloponnesischen Krieges hätte man nie für die Geschichte verwerthen sollen. Die Athener sollten lachen, ob über wahre oder falsche Thatsachen, war einerlei; am besten wenn ein Fünkchen Wahrheit durch Verdrehungen zur lustigen Unwahrheit gemacht wurde. So konnte die geschickte Entstellung des Charakters der Aspasia viel Gelächter erregen. Am wenigsten darf Aristophanes Quelle für Anklagen gegen die athenische Demokratie sein. Er ist nicht kräftiger gegen die Art der Leitung des Demos aufgetreten, als Dickens gegen das politische System Englands. Selbst wenn wir die Parlamentswahl und das Gerichtswesen im Pickwick und die Staatsverwaltung in Little Dorrit als getreue Darstellungen der Wirklichkeit nehmen, brauchen wir die englischen Institutionen der Zeit vor 1850 nicht zu verurtheilen, und keiner der englischen Leser Dickens' ist deshalb gegen den Parlamentarismus in England eingenommen worden. Ebenso beweist Aristophanes nichts gegen die athenische Demokratie. Er beweist nicht einmal etwas gegen

Kleon. Kleon wird wohl ein für vornehme Leute widerwärtiger Geselle gewesen sein; aber darum waren seine politischen Ansichten noch nicht verkehrt. Ein Grobian ist nicht auch gleich ein schlechter Mensch.

Aristophanes ist ein grosser Dichter von unendlich viel Geist, Erfindungskraft und Formtalent, aber er ist durchaus nicht der Vertreter des Edlen. Um das zu sein, genügt es nicht, dass man die gute alte Zeit preist; das Lob der Vergangenheit ist von jeher ein wohlfeiler Gemeinplatz gewesen: wer es geschickt ausspricht, findet Beifall, und die Anerkennung solcher Geschicklichkeit kann man Aristophanes nicht versagen. Aber um als Vertreter des Edlen zu gelten, muss man es auch in der Gegenwart verfechten, und das hat Aristophanes nicht gethan. Er hat Sokrates und Euripides in den Augen der Athener herabzusetzen gesucht, und doch waren die Bestrebungen des Sokrates unbedingt, und die des Euripides fast immer edel. Bei diesen Angriffen kann er indess noch in gutem Glauben gehandelt haben; aber solche Entschuldigung hat er nicht mehr, wenn er selbst die Unsittlichkeit befördert, während er die gute alte Sitte preist. An der guten alten Sitte lag ihm nichts. Es ist auch wohl die eine Zeit beliebte Ansicht jetzt aufgegeben, Aristophanes habe die Sittlichkeit befördern wollen; aber seinen Patriotismus nimmt man in der Regel noch ernst und stellt ihn hoch. Man rühmt seine Vertheidigung des Friedens in den Acharnern gegenüber dem angeblich wüsten Treiben der Kriegspartei unter Kleon. In Wirklichkeit sind die „Segnungen des friedlichen Glückes“, welche er preist, der Art, dass, wer eine bittere Satire auf die Friedenspartei schreiben wollte, es nicht besser machen konnte, als Aristophanes es in den Acharnern gemacht hat. Wenn die Zeitgenossen des Miltiades, die Aristophanes rühmt, dieselben Ideale gehabt hätten, wie der Friedensfreund Aristophanes, so brauchten

sie nicht zu kämpfen; die Existenz, nach welcher sich dieser für sein Volk sehnt, garantirte der Perserkönig jedem seiner Unterthanen. Aristophanes hat offenbar keinen Begriff von den idealen Gütern gehabt, um welche es sich in einem Kriege handeln kann, und um welche die Athener kämpften. Wenn man also bedenkt, dass Aristophanes gerade das bekämpft hat, was einen fruchtbaren Kern hatte, die Philosophie des Sokrates und die Tragödie des Euripides, dass er von der Würde seiner Vaterstadt einen geringen Begriff hat, dass er im Frieden nur die Gelegenheit sieht, sich den gröbsten Genüssen hinzugeben, dass mit Ausnahme seiner aristokratischen Freunde und des Alkibiades, dessen Stärke eben auch nicht in athenischem Patriotismus und guter Sitte bestand, Alle Gegenstand seines Spottes waren, so kommt man zu der Ansicht, dass die Reden über die Einfachheit der alten Zeit, die immer zu seinem Lobe angeführt werden, nur rhetorisch-poetische Kunststücke sind, und er selbst nur ein grosser Künstler in der Form, ein grosser Satiriker ohne eigene Sittlichkeit. Gewiss bewegten sich die athenischen Zustände der damaligen Zeit vielfach in falschen Bahnen; aber Aristophanes hat keine besseren gezeigt, er wusste nicht, woran die Zeit krankte.

Man unterscheidet unter den von ihm erhaltenen Stücken 3 Gruppen: deren erste von 425—414 geht, und die Acharner, die Ritter, die Wolken, die Wespen und die Vögel umfasst; die zweite begreift in sich Lysistrate (411), die Thesmophoriazusen und die Frösche (405); die dritte endlich, welche der Zeit nach dem peloponnesischen Kriege angehört, die Ekklesiazusen (392) und den Plutos (388). In der ersten Gruppe bringt der politische Inhalt bei den Kennern des Alterthums ein erhöhtes Interesse hervor; in der zweiten haben die Frösche als litterarische Satire (gegen Euripides) bleibenden Werth; in der dritten glaubt man deutlich die

Abnahme der Kraft des Dichters zu spüren. Aristophanes ist neben Alkibiades und nach einer anderen Richtung hin, der Typus des damaligen Atheners, aber ganz besonders in den Schwächen, welche diesem hochbegabten Stamme anhafteten, denn er preist Kunst, Witz, Frömmigkeit nach alter Art und lustiges Leben, und verspottet Wissenschaft, freie Forschung und energisch einseitige Betheiligung am Staatsleben, wie sie z. B. Kleon eigen war.

Wenn Aristophanes in verkehrter Weise der modernen Bildung entgegentrat, so that es auf dem richtigen Wege Sokrates, den dann freilich die Athener auch zum Tode verurtheilt haben. Die Grundgedanken der Sophisten, das müssen wir, um des Sokrates Wirksamkeit zu begreifen, im Gedächtnisse behalten, waren folgende gewesen. Alles ist lehr- und lernbar, wenn man es geschickt betreibt; so kann man durch sophistischen Unterricht praktisch tüchtig und zum Regieren geeignet werden. Höhere und allgemeinere Ideen giebt es nicht; was der Einzelne sich von einer Sache denkt, das ist Wahrheit. Daraus folgte die Leichtigkeit der Täuschung Anderer. Denn der Kluge kann die Ideen Anderer scheinbar billigen, aber ihren Worten einen anderen Sinn unterlegen und nachher behaupten, er habe, wenn er sie nunmehr missbillige, auch damals die Wahrheit gesprochen. So zu handeln, war ja schon früher in Griechenland gebräuchlich gewesen; denn selbst mit Eiden haben die Griechen einander in dieser Weise zu täuschen gesucht, lange bevor die Sophisten auftraten; aber eben deshalb waren diese um so gefährlicher, da sie den Neigungen des Volkes entgegenkamen. Endlich nahmen die Sophisten für ihren Unterricht, welcher vorzugsweise durch sorgfältig ausgearbeitete Vorträge gegeben wurde, Geld, und meist sehr viel. Allem diesen stellte sich Sokrates gegenüber, der uns hier nur von der Seite seines Wirkens und Wesens beschäftigen soll; von seiner Persönlichkeit wer-

den wir erst bei Gelegenheit seines Todes sprechen, welcher sich nur durch diese vollkommen erklärt.[16]) Er behauptete zunächst, dass er selbst nichts wisse, dass es nicht möglich sei, Anderen etwas beizubringen, was nicht schon in ihnen stecke, und dass die Wahrheit nicht etwas Subjektives, von den Umständen und dem Vortheile Einzelner Abhängiges sei, sondern der Ausdruck der Sachverhältnisse, über welche man durch ein auf das Einzelne gerichtetes Nachdenken zur Klarheit kommen könne. Er lehrte niemals, wie die Sophisten, durch zusammenhängende Reden, denn er selbst wusste ja nichts; er lockte im Wechselgespräche die Wahrheit hervor; er nahm kein Geld. Er wollte Niemandem Fähigkeiten für das praktische Leben beibringen; er wollte nur darauf hinweisen, wie man dazu gelangen könne, richtig und zweckmässig zu handeln, nämlich dadurch, dass man sich Einsicht in das Wesen der Sachen verschaffte. Er nahm die Tugenden so, wie die allgemeine Uebereinstimmung der Menschen sie setzt, als gegeben an, und wenn die Sophisten gesagt hatten, Mässigkeit, Dankbarkeit, Gerechtigkeit, und wie alle die anderen Tugenden heissen mochten, brauchten nur soweit geübt zu werden, als sie mit dem augenblicklichen Vortheile des Einzelnen übereinstimmten, so bemühte sich Sokrates, begreiflich zu machen, dass gerade nach allgemeiner Uebereinstimmung die Ausübung der Tugend das Nützlichste für den Menschen sei, wenn man das Leben, wie man müsse, als Ganzes fasse und nicht blos auf den einzelnen Fall sehe. Da nun der Mensch nur dann richtig handeln kann, wenn er auf Grund von Ueberlegung handelt, so ist es das Nachdenken, das zur Tugend führt. Die Tugend ist nicht die Wirkung eines Impulses, dem man gezwungen wäre, zu folgen; sie ist das Ergebniss geistiger Klarheit. So kommt das Wissen, das Sokrates im Anfange seiner Lehre im Sinne der Sophisten

hatte leugnen müssen, schliesslich doch wieder in einem tieferen Sinne zu seinem Rechte.

Man muss in der Lehre des Sokrates nicht eines jener Systeme sehen, welche die Schulweisheit klassifizirt. Die Prädikate subjektiv, objektiv, ideal, real, eudaimonistisch oder was man sonst sagen kann, haben für ihre Beurtheilung keinen Wert. Die Bedeutung des Sokrates ist nicht die eines Mannes, welcher Theorieen aufstellt, Formeln findet, welche das Wesen der Welt kurz ausdrücken sollen, wie wenn Pythagoras von Zahlen spricht, Leukipp von Atomen, Platon von Ideen, ein Verfahren, dessen Folge ist, dass man Worte für Dinge nimmt, und dass die Schüler der grossen Erfinder glauben, in den Worten der Meister Heilmittel für alle Schäden zu besitzen — er war im Gegentheil der Mann, welcher die von geistigem Hochmuth erfüllte und sich an Worten berauschende Welt darauf hinwies, dass es besser sei, sich zu besinnen, und in gemeinsamer Arbeit, im Gespräch, in welchem Einer den Anderen berichtigt, zu forschen, was denn eigentlich der Sinn der schönen Worte sei, welche Alle brauchten, um dann, nach ruhiger Ueberlegung über die wahre Bedeutung des Gedachten und Gewollten, das Leben vernünftig einzurichten. Des Sokrates berühmtester Schüler Platon ist dann wieder zur alten Methode zurückgekehrt und hat ein philosophisches System aufgebaut. Sokrates selbst war Praktiker.

Er befand sich in Athen in einer nicht günstigen Lage. Er verfuhr ganz anders als die, welche beim athenischen Volke etwas galten. Diese schmeichelten demselben oder tadelten es; sie wollten direkt auf dasselbe einwirken. Sokrates wollte keinen bestimmten einzelnen Zweck erreichen; er sah nicht einmal darauf, ob er Erfolg hatte oder nicht. Er that nur, was er für recht und seine Pflicht hielt, und wenn er vom Nutzen redete, den man erziele, so war derselbe für ihn wenig bemerkbar. So erschien er den Athenern

als ein Sonderling, und je länger, je mehr als ein lästiger. Denn für die Politik, welche den Athenern so sehr am Herzen lag, interessirte er sich sehr wenig; er tastete sogar die Grundlagen der bestehenden Einrichtungen an, indem er meinte, dass das Regieren, wie jede andere spezielle Thätigkeit, das Resultat von Einsicht und klarer Ueberlegung sein müsse, und dass deshalb nur die regieren sollten, welche die dazu erforderliche Einsicht hätten. Gewiss sollte nach seiner Meinung nicht der Wunsch der zufälligen Mehrheit Gesetz sein — deshalb sah ihn ein Theil der Demokratie als ihren Feind an. Aber mit Unrecht, denn die Reichen wollte er eben so wenig gebieten lassen, einen Tyrannen auch nicht. Er kümmerte sich nicht um diese Dinge; er war kein Politiker: er wollte nichts, als seine Mitmenschen darauf hinweisen, dass man denken müsse, um recht zu handeln und glücklich zu sein. Er stand verhältnissmässig allein da, von wenigen begeisterten Schülern umgeben, von der Menge angestaunt, aber nicht verstanden.

Sokrates hat die Sophistik beseitigen können; die Rhetorik nicht. Diese hat mehr und mehr in Griechenland Ueberhand genommen und den grössten Schaden angerichtet. Aber auch von der Sophistik ist ein Kern in Griechenland zurückgeblieben. Die gebildeten Griechen der spätesten Zeit waren, wenn Heiden, nur zu oft Rhetoren, wenn Christen, leider vielfach Sophisten.

Und an dem Unterliegen Athens im Kampfe des fünften Jahrhunderts v. Chr. hat die neue Bildung insofern einigen Antheil gehabt, als sie durch die Betonung der geistigen Rechte des Individuums, dem ja Alles erreichbar sein sollte, es allen Bürgern nahe legte, zu versuchen, nach neuen und eigenen Gedanken die Verhältnisse umzugestalten. Die neue Bildung hatte etwas Auflösendes, und das war in einer Demokratie doppelt gefährlich. Zersetzende Kritik, angewandt

auf das geheiligte Herkommen, brach sich unter heftigen Kämpfen Bahn. Die geistreichen Leute, welche von Gorgias zu viel gelernt hatten und von Sokrates nicht genug, haben zum Sturze Athens ebenso viel beigetragen wie ein Nikias, der aus zu grosser Frömmigkeit fehlte.

Wir glauben, in den Griechen des letzten Drittels des fünften Jahrhunderts wenigstens sechs geistige Richtungen unterscheiden zu dürfen, welche schon lange vorbereitet waren, sich theils nur berühren, theils durchdringen und von verschiedenen geographisch getrennten Punkten ausgehen. Wir haben zuerst die alte ionische Kultur, die Griechenland so grossen Glanz verliehen hatte, in der Zeit, da das Epos und die Elegie blühten, die dann die Naturforschung mit ihrem Anhängsel der spekulativen Philosophie, die Geschichte und die Erdbeschreibung geschaffen hatte, und jetzt noch einen Herodot, einen Hippodamos, eine Aspasia den Griechen schenkte und den grossen Arzt, von dem wir sogleich sprechen werden. Auch die bildende Kunst verdankte Ionien die erste Anregung und den ionischen Inseln des ägäischen Meeres weitere Förderung. Beschäftigung mit dem Wirklichen ist der Grundzug des ionischen Strebens. Eine zweite, sich an die ionische anschliessende, aber doch anders geartete Kultur ist die äolische, die in der theils rein subjektiven, theils die Objekte mit tiefen Gedanken adelnden Lyrik — einerseits Alkaios und Sappho, andererseits Pindar — gipfelt und als lyrische Poesie sich auch der Gunst des dorischen Sparta erfreut hat (Alkman). Auf Kreta, in Sparta und Sikyon machte die bildende Kunst grosse Fortschritte, und mit der argivischen Skulptur ragte diese echt dorische Kunst auch auf die Höhen der Bildung der Zeit, mit welcher wir uns hier beschäftigen. Wenn es hier schwer wird, zu sagen, ob wir die äolische und die dorische Kultur als gesondert oder in einander übergehend betrachten sollen, so wird es umgekehrt

nicht ganz leicht, für den nächsten Bildungskreis, der sich geographisch sehr wohl fixiren lässt, ein inneres Charakteristikum zu finden. Es handelt sich um die thrakischen Städte, die wir in der geographischen Begrenzung fassen, welche der athenische Tributbezirk dieses Namens bedingt, von der Grenze Thessaliens bis zum Pontos, von Pydna bis Byzanz. Die Bildung hatte hier einen doppelten Ursprung; übers Meer kam sie von Ionien und den Kykladen, und auch aus dem Innern kam sie, das durchaus nicht so roh war, wie man es sich gewöhnlich denkt; das zeigt die frühe Münzprägung in Thrakien und Makedonien unter Anwendung griechischer Schrift. Wir haben schon mehrfach auf die hohe Kunstblüthe der thrakischen Städte aufmerksam gemacht, die sich in Polygnotos, Paionios, Alkamenes äussert und in den theilweise sehr schönen Münzen. Die Kunst muss aus Kleinasien dahin gekommen sein; dasselbe gilt von der Philosophie, welche in den Atomistikern, besonders dem grossen Demokritos, und in Protagoras glänzend vertreten war. Die ionische Geschichtschreibung artete unter der Feder des Thasiers Stesimbrotos zur bissigen Plauderei aus; aber in dem halben Thrakier Thukydides ward sie um so gedankenschwerer. Eine andere Verbindung der ionischen Kultur mit der thrakischen vollzieht sich in Hippokrates, welcher aus Kos war, dem Geschlechte der Asklepiaden angehörig, aber auch von dem gelehrten Arzte Herodikos aus Selymbria, einer thrakischen Stadt der Propontis, Manches gelernt hatte, und sich mehr im nördlichen Griechenland, in Thessalien und besonders in Thrakien, als in anderen Theilen der griechischen Welt aufgehalten hat. In Athen ist er wahrscheinlich während des peloponnesischen Krieges gewesen; dann hat er sich nach Thessalien zurückgezogen, wo er gestorben ist. Gerade zu Demokritos von Abdera waren seine Beziehungen sehr enge. Endlich dürfen wir hier wohl auch daran erinnern,

dass der grösste und universellste der Forscher des Alterthums, der gleich gross war in der Philosophie, in den Naturwissenschaften und in den historischen Fächern, Aristoteles, aus Thrakien hervorgegangen ist. Wir möchten nun in der thrakisch-griechischen Kultur die ernster und gründlicher gewordene ionische sehen, in der Kunst, in der Philosophie, in der Geschichtschreibung, in der Naturwissenschaft. Die Poesie scheint eigenthümlicher Weise in Thrakien wenig kultivirt worden zu sein.[17]) Diese Verschiedenheit zwischen der thrakischen und der ionischen Kultur muss, da doch die Bevölkerung der thrakischen Griechenstädte grösstentheils ionischer Herkunft war, theils durch die Natur des Landes, theils durch den Charakter der Völker des Innern veranlasst sein. Das Klima Thrakiens ist ein rauheres, kontinentaleres als das der kleinasiatischen Küste, und die Thraker und Makedoner waren kriegerischer als die Lyder und Phryger. Es liegt in der Kultur der thrakischen Griechenstädte im fünften Jahrhundert schon etwas, was die spätere makedonische Bildung in ihrer Eigenthümlichkeit vorbereitet.

Wir kommen jetzt zum Westen, wo uns eine doppelte Kultur entgegentritt: die italische und die sicilische. Jene hat ein Doppelgesicht, sie ist sehr weltlich und sehr geistig, um nicht zu sagen geistlich, ein wenig wie noch heute, wo in denselben Landstrichen Lebensgenuss und Frömmigkeit an einander stossen. Den Lebensgenuss vertritt im sechsten Jahrhundert Sybaris, im fünften Tarent, welches die üppigen Traditionen von Sybaris fortsetzte; die Frömmigkeit der Pythagoreismus, der um 500 unterdrückt schien, aber im Stillen fortbestand und gerade in Tarent im vierten Jahrhundert wieder auflebte. Und in Elea wird eine andere Philosophie heimisch, mehr kritischer Natur. Von allen diesen Richtungen des unteritalischen Lebens haben wir deutliche Zeugnisse; wenig klar ist dagegen die rein mystisch-aber-

gläubische, welche gerade in Grossgriechenland ziemlich verbreitet gewesen sein muss, wie unter Anderem kleine, in Petelia und Thurioi in Gräbern gefundene Goldplättchen zeigen, welche Beschwörungen enthalten. Die Kunst blühte in Grossgriechenland; von poetischen Gattungen scheint aber besonders die Posse kultivirt worden zu sein. Sicilien hat einen ganz anderen Charakter. Hier war die Poesie schon früh gepflegt worden: Stesichoros und Ibykos waren als Lyriker berühmt; die Kunst hat dort herrliche Tempel geschaffen, die wir noch bewundern; der Scharfsinn der Sikelioten zeigte sich im 5. Jahrh. in der Hervorbringung der Komödie und des Mimos (Epicharmos und Sophron), in der Philosophie (Empedokles), in der Rhetorik und Sophistik (Gorgias).

Diese fünf Bildungskreise: der ionische, der äolisch-dorische, der thrakische, der italische und der sicilische äussern ihre Wirkung in verschiedener Weise auf den sechsten, den attischen, in welchem sich die geistige Kraft Griechenlands konzentrirt. Athen nimmt aus dem ionischen, äolischen und thrakischen Poesie und Kunst bei sich auf und bringt sie auf eine höhere Stufe, aus dem sicilischen die Rhetorik; gegen die ionische Naturwissenschaft verhält es sich vorsichtig, mehr ablehnend als freudig und gern aufnehmend. Von Unteritalien wird kaum etwas angenommen; denn die pythagoreische Philosophie sagte den Athenern wenig zu, und Mysterien brauchten sie sich nicht erst auswärts zu holen; sie waren bei ihnen eine staatliche Einrichtung. Der allen Extremen abholde Sinn der Athener wählte sich dasjenige aus, was unter den fremden Bildungsmitteln von jeglicher Einseitigkeit am weitesten entfernt war. Athen hat auch auf geistigem Gebiete eine unbestreitbare Grösse gehabt, aber man darf seine grossen Schwächen nicht verschweigen, man darf nicht verkennen, dass ohne die übrigen, von uns skizzir-

ten Kulturkreise wir nicht entfernt all das Grosse und Schöne haben würden, was Griechenland uns jetzt bietet. Die ionische Bildung ist neugierig forschend, die äolisch-dorische tief in Gefühlen und Gedanken, die thrakische wissenschaftlich, die unteritalische extrem in Genuss und in der Versagung desselben, die sicilische scharfsinnig und spöttisch; Athen hat von Allen etwas zu seinem eigenen Grunde hinzugethan, am wenigsten von dem unteritalischen Wesen.[18])

Anmerkungen.

[1]) Ueber die Geschichte der Rhetorik: Blass, Die attische Beredsamkeit. Bd. I, 2. Aufl. Leipz. 1887. Volkmann, Die Rhetorik der Griechen und Römer. 2. Aufl. Leipz. 1885 und ders. in I. Müllers Handbuch der klass. Alterthumswissenschaft. Bd. 3 Nördl. 1885. — Ueber die Geschichte der Sophistik: Zeller, Die Philosophie der Griechen. Bd. I und ders. Art. Sophistae in Pauly's Realencycl. Bd. 5, 1, nebst Geel, Hist. crit. Sophistarum. Utr. 1823 und Baumhauer, Quam vim Sophistae habuerunt etc. Utr. 1844. Ferner über Sophisten und Rhetoren: Sittl, Gesch. der griech. Litteratur, 2, 12 ff., nebst den litterar. Nachweisen S. 13. Die Nachrichten über die Sophisten und Rhetoren sind in Folge der Polemik Platons nicht ganz unparteiisch. — Als ältester Sophist galt nach Plat. Protag. 349 Protagoras, weil er sich zuerst σοφιστής nannte und zuerst Geld für seinen Unterricht nahm. Ueber ihn Sittl, 2, S. 14 ff.; Pr. versprach, die Menschen βελτίους ποιεῖν und einsichtsvoll in häuslichen und Staatsangelegenheiten. Pr. beschäftigte sich mit der Grammatik. Pr. wurde zuerst beschuldigt, er verspreche τὸν ἥττονα λόγον κρείττονα ποιεῖν. Sittl, 2, 20. Er wandte die Dialektik selbst in der Weise an, dass er denselben Satz zuerst bewies und dann widerlegte Die Uebung des Scharfsinns begann damals auch mit der Erklärung Homers. — Ueber Hippias aus Elis Sittl, 2, 29; über seine praktischen Fertigkeiten Plat. Hipp. min. 368. H. beachtete die Eigenthümlichkeit der Laute. Sittl, 2, 31 nennt

ihn den „ersten Vielleser“, den ersten „Stubengelehrten“, wohl nicht ganz mit Recht, wenn man sein Auftreten bedenkt. Ueber Prodikos von Keos hat Welcker als „Vorgänger des Sokrates“ geschrieben. Rh. Mus. 1832 und 1836 (Kl. Schriften II). Er sah nicht auf schönen, sondern auf richtigen Ausdruck (Synonymik). Vgl. Sittl, 2, 26 ff.

[2]) Ueber die Eleatische Schule Zeller, die Philos. der Griechen I; Sittl, 3, 23 ff.; über Zenon, welcher „dem litterarischen Dialoge den Weg“ gebahnt hat Sittl, 2, 271. Dialektisch war auch das Werk des Samiers Melissos geschrieben, der den Themistokles gekannt hatte, und 440 die samische Flotte gegen die Athener befehligte (Sittl, 2, 272). Parmenides hat sein System noch in Hexametern auseinandergesetzt.

[3]) Ueber Gorgias vgl. Sittl, 2, 33. Derselbe bespricht die Rhetoren und die ältesten Redner in folgenden Abschnitten: die älteren Prunkredner: Gorgias und seine Schule, zumal Polos und Likymnios; sodann: die Lehrer der gerichtlichen Beredsamkeit: Korax und Tisias, Thrasymachos von Chalkedon, welcher sich dauernd in Athen aufhielt und jedenfalls älter als Lysias war; er lehrte effektvollen] Vortrag (ὑπόκρισις — um Rührung u. s. w. hervorzubringen); Theodoros von Byzanz; endlich die Anfänge der politischen Beredsamkeit, vor Allen Perikles.

[4]) Die Rhetorik vertrat natürlich im Alterthum, wie auch jetzt noch da, wo sie überhaupt gelehrt wird, die Stilistik, da ja das geschriebene Wort nur der Vertreter des gesprochenen ist. Bei den Griechen gewann allmälig in der Litteratur die rhetorische Seite das entschiedene Uebergewicht über alles Andere, was in der Prosa hätte von Bedeutung sein sollen; die Form drängte den Inhalt zurück. So ist sogar die Historik allzusehr durch die Redekunst beeinflusst worden, Anfangs nur äusserlich in der Gliederung des Stoffes und der Wahl der Worte, bald aber auch in Bezug auf den Inhalt, sodass die Wahrheit darunter litt. Die Rhetorik will überreden, in bestem Falle überzeugen; die wissenschaftliche Prosa sollte nur Thatsachen mittheilen. — Die Rhetorik ist so sehr in den Dienst Athens getreten, dass keine anderen Reden aufbewahrt wurden, als in

attischer Sprache geschriebene. Der von uns gezeichnete Charakter der Athener ist die Potenzirung einer wichtigen Seite des griechischen Charakters im Allgemeinen, dem, wie wir oft gesehen haben, das Scharfsinnige und Spitzfindige sehr angenehm war.

[5]) Dies meint u. A. Beloch, Die attische Politik, S. 9, indem er sich dabei „gegen Grote und seine Schüler“ wendet. Derselbe spricht sich S. 7 über die „kindliche Vorstellung“ aus, „als hätten in Attika die Sklaven alle mechanische Arbeit besorgt, und so die gesammte Bürgerschaft eine Art Aristokratie gebildet.“ Die Vorstellung, dass nur Sklaven die mechanische Arbeit gethan hätten, wäre für einen Gelehrten allerdings kindlich; aber ausserhalb des ungelehrten Publikums hat doch wohl kaum Jemand diese Vorstellung gehabt. Dass aber die gesammte Bürgerschaft „eine Art Aristokratie“ bildete, ist eine sehr richtige Anschauung, deren Sinn und Wichtigkeit in diesem Bande hervorgehoben ist.

[6]) Die antiken und die modernen Staatsreden unterscheiden sich wie das antike und das moderne Drama: Im Alterthum wird in beiden Fällen dem Volke nicht die Bedeutung beigelegt, welche wir ihm zugestehen. In der Tragödie reden wenige in kunstvoller Weise; auf der politischen Bühne bereitet sich selbst ein Kleon auf seine Reden vor und theilt sie im Voraus seinen Freunden mit.

[7]) Ueber Thukydides neuerdings, ausser der Einleitung der Classen'schen Ausgabe, Sittl 2, 401 ff. und Christ S. 259—265. Der Unterschied zwischen Herodot, der nicht Selbsterlebtes, und Thukydides, der Selbsterlebtes berichtet, bedingt noch nicht den Fortschritt, welchen Sittl S. 401 im Thukydides wahrnimmt. Denn auch Thukydides war für fast Alles, was er erzählte, auf die Berichte Anderer angewiesen, nur wurde es ihm leichter, gute Gewährsmänner zu finden, weil die, welche die Begebenheiten gesehen hatten, noch in grosser Zahl lebten. Erzähler des Selbsterlebten, also Quelle und Berichterstatter in einer Person, ist erst Xenophon in der Anabasis. Es kommt auch bei Thukydides auf die Art der Quellen an. Das wird häufig übersehen. Wenn Thukydides Unwahrscheinliches be-

richtet, so soll er nach Manchen das erfunden haben; als ob man ihm nicht viel Uebertriebenes berichtet hätte!

[8]) Thukydides ist im Anfang von c. 23 der Sophist, welcher versucht, τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν.

[9]) Nachdem Thukydides in c. 1 die Bedeutung des Krieges, den er erzählen will, kurz charakterisirt hat, schildert er, um zu beweisen, dass Hellas vor demselben noch nicht so bedeutend war wie zur Zeit desselben, die Zeiten bis zu seinem Ausbruche mit Rücksicht auf die Macht der einzelnen Staaten (c. 2—21) und hebt dabei hervor, dass es ihm nicht um die Unterhaltung des Lesers, sondern nur um die Wahrheit zu thun sei (c. 22). Nun setzt er die Ursachen des Krieges auseinander (c. 23—87); zunächst die Vorfälle, welche Korkyra betreffen (c. 23—55), sodann die Streitigkeiten wegen Potidaia (c. 56—66). Jetzt beantragen die Korinther bei den Spartanern, dass man Athen bekriege. Es folgen Verhandlungen in Sparta (c. 67—87). Aber das waren nur die äusseren Anlässe des Krieges. Die eigentlichen Gründe lagen in der nach der Ansicht der Peloponnesier zu sehr gewachsenen Macht der Athener. Deshalb erzählt Thukydides die Geschichte dieses Anwachsens während des halben Jahrhunderts von 479—431 (c. 88—118). Jetzt geht die unterbrochene Geschichte der Verhandlungen, welche zum Kriege führten, weiter fort. Die Bundesgenossen werden in Sparta befragt. Nachdem der Krieg beschlossen ist (c. 119—125), werden Scheinforderungen an Athen gestellt; die durch den kylonischen Frevel Belasteten sollen verbannt werden (c. 126. 127). Aber die Athener stellen eine Gegenforderung wegen des an Pausanias begangenen Frevels, weshalb Thukydides die Geschichte des Pausanias erzählt (c. 128—134). In den Fall des Pausanias ist aber Themistokles verwickelt worden. Deshalb berichtet Thukydides noch dieses Mannes letzte Schicksale (c. 135—138). Nun kommen wir wieder zum Streit zwischen Sparta und Athen. Der Historiker erzählt die Schlussverhandlungen in Athen (c. 139—145). Wir haben hier ein Ineinandergreifen und Abwechseln von Gegenwart und Vergangenheit: zuerst Skizze der wachsenden Macht der griechischen Staaten — dann die An-

lässe des Krieges und die ersten Verhandlungen in Sparta; hierauf die wahren, in der Vergangenheit Athens liegenden Ursachen des Krieges — dann die zweiten Verhandlungen in Sparta. Hierauf in die Vergangenheit zurückgreifend, die Geschichte des Pausanias und des Themistokles — dann die Entscheidung in Athen. Wenn wir die Geschichte der Vergangenheit mit a, die der Gegenwart mit b bezeichnen, so wechseln a und b so: a: 1—22; b: 23—87; a: 88—118; b: 119—125; a: 126; b: 127; a: 128—138; b: 139—145. Hier liegt zweierlei zu Grunde: Die Einschachtelung der Geschichte der Vergangenheit in die der Gegenwart, ein altepisches und Herodoteisches Verfahren, und das Alterniren von Vergangenheit und Gegenwart, eine Folge des rhetorischen Prinzips des Gleichgewichts. a (Vergangenheit) umfasst 22, 31, 1, 11 Kapitel, zusammen 65; b (Gegenwart): 65, 7, 1, 7 Kapitel, zusammen 80 Kapitel. Das erste Buch des Thukydides ist ein unerreichtes Kunstwerk der Disposition. L. Holzapfel, Die urspr. Stelle der Pentekontaetie im thuk Geschichtswerk, im Philol 47, 1, glaubt, dass dieselbe ursprünglich an Stelle von c. 18, 2—19 erzählt werden sollte. In seinen Reden und Gegenreden ist Th. ganz dramatisch. Herodot konzentrirt Handlungen (vgl. skyth. Expedition), Th. Reden. Th. hat Scheu vor Details; vgl. zu Kap. 23; er zielt auf's Allgemeine. Die reine historische Quellenschrift ist erst Xenophons Anabasis.

[10]) Ueber die Schrift vom Staate der Athener ist in neuerer Zeit viel geforscht worden. Den Text haben A. Kirchhoff (Berl. 1874) und C. Wachsmuth (Gött. 1874) berichtigt, welche auch über den Inhalt gehandelt haben, sowie ausserdem G. Faltin, M. Schmidt und Müller-Strübing. Die Schrift, deren Autor durchaus unbekannt bleibt, ist wohl vor dem Zuge des Brasidas nach Thrakien geschrieben.

[11]) Ueber Euripides vgl. die Zusammenstellungen bei Sittl, 3, 310 ff., welcher zum Schluss (362. 63) mit Recht hervorhebt, wie die bedeutendsten Dichter der neueren Zeit und andere durch Geist hervorragende Männer Euripides ausserordentlich hoch gestellt haben: Erasmus, Melanchthon, Hugo Grotius, Milton,

Racine, Corneille, Goethe, Schiller. Auch bei Euripides zeigt sich, wie wenig tief des Aristophanes Kritik ging. — Auf S. 320 war zu sagen, dass des Sophokles Tod kurz nach dem des Euripides erfolgte.

[12]) Eur. Hipp. 612, vgl. Sittl 3, 318, der aus Ar. Rhet. 3, 15 anführt, dass Euripides die objektive Charakterisirung nicht als Entschuldigung des Anbringens der Bemerkung gebraucht hat. In der That ist die Sentenz dort nicht nothwendig, ja nicht einmal sehr passend.

[13]) Sentenzen hat auch Sophokles. Euripides folgt, indem er den Diskussionen einen grösseren Raum gestattet, nur dem Zeitgeschmack. Es gab bei uns eine Zeit, wo in keinem Romane Diskussionen über Litteratur, Politik, sociale Fragen fehlen durften; so konnte auch Euripides über Frauenrechte reden. Dass er Heroen so sprechen lässt, machte ja den Alten nichts, welche noch keinen Begriff von historischem Kolorit hatten. Die Helden des Aischylos reden, wie man es in Athen zur Zeit des Aischylos schön fand, und dementsprechend die des Sophokles und des Euripides. Nur war freilich das Räsonniren bei Euripides noch etwas mehr im Gegensatz zu dem immerhin geahnten Charakter des höheren Alterthums, welches die Tragödie darzustellen vorgab.

[14]) Ueber die Athenischen Priesterthümer vgl. Martha, Les sacerdoces athéniens. Par. 1882. — Diejenigen, welche Euripides wegen seiner Geringschätzung der Vorzeichen tadelten, hätten sich daran erinnern sollen, dass schon Homer gesagt hat: εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης.

[15]) Dass uns die Geschichte der Komödie noch viel weniger bekannt ist, als die der Tragödie, kommt daher, dass die Erzeugnisse der Gattung lange Zeit garnicht beanspruchten, auf die Nachwelt zu kommen. Es waren mehr oder weniger improvisirte Possen. Daher lassen sich auch garnicht scharfe innere Unterschiede der lokal geschiedenen Arten aufstellen. Wir können nicht sagen: in Megara hatte die Komödie diesen Charakter, in Tarent jenen. Wir kennen nur die Komödie des Aristophanes, und ausserdem von der syrakusanischen geringe Fragmente;

von den anderen nichts. Neueste Arbeiten: Zielinski, Die Gliederung der altattischen Komödie, Leipz. 1885; Denis, La comédie grecque. 2 vols. Par. 1886; Sittl, Gesch. der griech. Litteratur 3, 389 ff. Christ, S. 216 ff. Immer noch sehr nützlich sind die Betrachtungen Bernhardy's II, 2, der nur nach älterer Art Aristophanes zu hoch stellt, sowie auch der Art. in Pauly's R. Enc. I, 2. — Auf das Bedenkliche, den Arist. als Quelle für die Beurtheilung von Zeitgenossen zu benutzen, hat besonders nach Vischer, Ueber die Benutzung der alten Komödie als geschichtliche Quelle, Bas. 1840, Müller-Strübing, Aristophanes und die historische Kritik, Leipz. 1873, hingewiesen. Ar. war das Organ der antidemokratischen Opposition; die Verschwörer konnten einen Mann wie Aristophanes sehr gut gebrauchen, der durch die Verspottung der handgreiflichen Schwächen der Demokratie die Aufmerksamkeit von den viel gefährlicheren Umtrieben der oligarchischen Hetärieen abzog. — Ueber den Angriff, welchen Ar. in seinen Babyloniern auf die athenische Demokratie machte, vgl. Gilbert, Beiträge S. 148 ff. — In der Kraft der Satire steht Aristophanes ungefähr dem Rabelais gleich; aber der Franzose ist dem Athener dadurch überlegen, dass er Einsicht besass in das, was eine Zukunft verdiente, und dies empfahl. Dass Platon den Aristophanes schätzt, beweist nur, dass er ihm als Künstler und als Feind der Demokratie sympathisch war.

[16]) Ueber das Verhältniss des Sokrates zu den Sophisten vgl. Zeller, Die Philosophie der Griechen Bd. I. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass wir den wahren Sokrates vollständig nur bei Xenophon haben, während bei Platon nur das Auftreten und die Redeweise des Mannes historisch sind, die Lehren dagegen, wo sie von Xenophon abweichen, als platonisch, nicht sokratisch, zu betrachten sind.

[17]) Dagegen homerische Rhapsoden und Homerstudien in Thasos: Sittl, 2, 23.

[18]) Es schien mir wichtig, Griechenlands Bedeutung für die Kultur in meiner Darstellung nicht so sehr in der Athens aufgehen zu lassen, wie man das gewöhnlich thut, und gegenüber

der herkömmlichen Hervorhebung der Stammescharaktere (dorisch und ionisch) die geographischen Abgrenzungen auch für die Kulturgeschichte zu betonen. In ersterer Beziehung ist der Umstand von grosser Bedeutung gewesen, dass die athenischen Litteraturprodukte besser als die der anderen Griechen erhalten sind. Man kann doch nicht verkennen, dass von den drei grossen Zweigen der Poesie nur einer in Athen seine Vollendung gefunden hat. Auch in der Kunst hat der Glanz der athenischen Akropolis das in den übrigen griechischen Städten geleistete nicht wenig in den Schatten gedrängt. In der Charakteristik der geistigen Strebungen der Griechen nach den geographischen Gebieten gestattete die Neuheit des Gegenstandes mir nur einen ersten Versuch.

XXVII. KAPITEL.

Die Athener in Sicilien.

Wir kehren jetzt zur politischen Geschichte zurück, die wir vor dem Beginne der grossen Unternehmung gegen Syrakus verlassen haben. Diese Unternehmung war der Gipfel der Machtäusserung Athens im peloponnesischen Kriege; es zeigte in ihrer Vorbereitung, in ihrer Durchführung und in der Art, wie es ihre Folgen ertrug, seine Schwächen und seine Grösse.

Die Athener haben schon früh daran gedacht, in Sicilien Fuss zu fassen. Im Jahre 433/32 (Ol. 86, 4) haben sie Bündnisse mit den Rheginern und den Leontinern geschlossen. Sowie die Peloponnesier beim Ausbruche des Krieges daran dachten, die Hülfe der Dorier Siciliens zu gewinnen, so lag den Athenern daran, die Chalkidier der Insel an sich zu ketten und zu benutzen. Und diese Letzteren konnten ihrerseits athenische Hülfe sehr wohl brauchen. Das ionische Element war seit dem Anfange des fünften Jahrhunderts auf der Insel immer mehr zurückgedrängt worden. Die dorischen Städte überwogen durchaus, wie wir im 25. Kapitel gesehen haben. Schon Gelon und Hieron hatten die benachbarten Chalkidier überwältigt; das republikanische Syrakus schlug bald dieselben Pfade ein. In den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges kam es zum Kampfe zwischen Syrakus und Leontinoi: 427 war diese Stadt so bedrängt, dass sie die Bundeshülfe der Athener

anrief, durch eine Gesandtschaft, deren Wortführer Gorgias war. Athen beschloss, sich der Leontiner anzunehmen, in demselben Jahre, in welchem es Mytilene überwältigte.

Dazu wurde es aber nur nebenbei durch Nationalitätsrücksichten bewogen, mehr noch durch politische Gründe allgemeiner Art. Athen, das im ägäischen Meere unbestritten herrschte, hatte im ionischen mit Korinths Feindschaft zu rechnen, welches einen kräftigen Rückhalt an Syrakus besass. Wenn nun dieses immer mächtiger wurde, konnte es zuletzt dahin kommen, dass athenische Schiffe nicht einmal mehr sicher ins tyrrhenische Meer gelangten. Daher lag den Athenern viel daran, dass die Macht von Syrakus nicht zu sehr stieg. Thukydides sagt, dass Athen auch die Getreideeinfuhr aus Sicilien nach dem Peloponnes verhindern wollte.

Es ging aber im Jahre 427 nur eine kleine Flotte nach Sicilien ab, unter Laches und Charoiades. Der Krieg wurde nicht sehr kräftig geführt, mit Landungen hie und da, welche keinen recht dauernden Erfolg erzielten. Allerdings ging Messana zu Athen über und das war eine höchst wichtige Thatsache, denn so sicherte sich Athen die Fahrt durch die Meerenge. Man handelte auf diese Weise im Sinne des Perikles, welcher ja auch seit dem 30jährigen Frieden mit Sparta für Athen nur ein Insel- und Küstenreich wünschte. Trotzdem schien es den Athenern nicht, dass die Feldherren ihre Schuldigkeit thaten; deshalb riefen sie Laches zurück, sich zu verantworten. Sie sandten weitere 40 Schiffe unter Sophokles und Eurymedon nach Sicilien; aber bevor diese, aufgehalten durch die Besetzung von Pylos, dort angekommen waren, war Messana schon wieder zu den Doriern übergegangen, und die athenische Flotte hatte in der Meerenge ein unglückliches Gefecht bestanden. Auch die neuen athenischen Feldherren richteten nichts aus und zuletzt brachen die sicilischen Bundesgenossen Athens die Beziehungen zu

demselben ab und vertrugen sich mit ihren Landsleuten. Das geschah auf einem von dem Syrakusaner Hermokrates geleiteten Kongresse zu Gela, welcher die Zusammengehörigkeit aller sicilischen Griechen gegenüber den als Fremde betrachteten Athenern betonte. In Folge dieses Friedensschlusses (425 v. Chr.) kehrten die athenischen Streitkräfte nach Hause zurück, und das Volk zog auch diese Feldherren zur Rechenschaft.

Aber die Einigkeit unter den Siciliern dauerte nicht lange, und so fand Athen von Neuem Gelegenheit, sich in die Angelegenheiten der Insel zu mischen. Die Aristokraten von Leontinoi verständigten sich mit den Syrakusanern, überwältigten ihre Mitbürger, zerstörten die Stadt und zogen nach Syrakus. Bald wurden sie jedoch ihrer neuen Lage müde und verliessen Syrakus wieder. Sie siedelten sich im Gebiete von Leontinoi an und besetzten sogar einen Theil dieser Stadt. Das veranlasste die Athener, 422 v. Chr. den Phaiax mit 2 Schiffen nach Sicilien zu schicken. Phaiax fand jedoch, dass zwar Viele in Sicilien mit dem Uebergewichte der Syrakusaner unzufrieden waren, Niemand aber rechte Lust hatte, die Hülfe der Athener anzurufen. 421 ward zwischen Athen und Sparta Friede geschlossen, und so war es für den Augenblick den Athenern nicht möglich, in Sicilien Feindseligkeiten wieder zu beginnen.

Aber sechs Jahre darauf kam es doch dazu. Das Verhältniss zu Sparta erwies sich als ein höchst unzuverlässiges; die Athener fühlten sich stark; es gab in ihrer Mitte einen Ehrgeizigen, dessen Hoffnungen im Peloponnes nicht in Erfüllung gegangen waren, und der nun Grösseres versuchen wollte; endlich fand sich ein Vorwand für kriegerisches Auftreten in Sicilien, denn eine kleine Gemeinde der Insel nahm Athens Hülfe in Anspruch. Segesta war nicht selten in Streit mit dem benachbarten Selinus, das als dorische

Stadt einen Rückhalt an Syrakus hatte. Zwischen Segesta und Athen bestand aber ein Bündniss, ähnlich dem, welches Leontinoi mit Athen verknüpfte. So wandten sich denn die Segestaner, nachdem sie Karthago vergeblich um Hülfe gebeten, an Athen, und leontinische Gesandte befürworteten das Gesuch, dessen Spitze gegen Syrakus gerichtet war. Die Segestaner behaupteten, sie seien reich genug, um ein athenisches Heer mit Unterhalt versehen zu können und täuschten die zu ihnen gesandten Athener über ihre Hülfsmittel. So berichteten diese Günstiges und brachten 60 Talente mit nach Athen. Die athenische Volksversammlung beschloss auf Grund dieser Nachrichten die Einmischung zu Gunsten Segesta's und Leontinoi's, und wählte zu Feldherren Alkibiades, Lamachos und Nikias. Alkibiades hatte den Feldzug gewollt. Nikias war aber gegen das Unternehmen und bewog das Volk, noch einmal die Frage in Erwägung zu ziehen, ob man den Zug wirklich unternehmen solle. Aber die Folge war nur, dass derselbe noch grössere Dimensionen annahm. 100 Trieren wurden ausgerüstet, und das Unternehmen ward so populär, wie noch keines zuvor gewesen war. Das leicht aufzuregende athenische Volk war noch niemals, wie es scheint, von einem solchen Schwindel ergriffen gewesen. Die Hoffnungen waren aufs höchste gespannt; man träumte sich schon als Gebieter jener westlichen Länder, welche das Eldorado der Griechen waren.

Aber zunächst wurde die Abfahrt durch ein räthselhaftes Ereigniss verzögert.[1] Eines Morgens im Mai 415 fand man fast alle Hermen, welche in so grosser Zahl auf den Strassen der Stadt Athen standen, beschädigt oder verstümmelt. Das war ein Frevel gegen die Religion. Wir wissen, wie fromm die Athener waren; so erklärt es sich, dass ihre Aufregung bis zum Paroxysmus stieg, als die Thäter unentdeckt blieben. Denn ein Einzelner konnte so viele Beschädigungen

nicht begangen haben; und wenn es doch nun einmal Mehrere gethan hatten und unbekannt blieben, was konnte da nicht Alles in Athen geschehen? Konnten nicht Menschen, welche ungestraft gegen die Religion sich vergingen, auch gegen die Sicherheit des Staates und gegen die Demokratie sich mit demselben Erfolge verschwören? Es wurde deshalb bekannt gemacht, ein Jeder solle alle Frevel, welche zu seiner Kenntniss gekommen seien, und ihre Urheber anzeigen. An die Spitze der Untersuchungskommission ward der nach einiger Zeit als oligarchisches Parteihaupt berühmt gewordene Peisandros gestellt, welcher damals noch der demokratischen Partei angehört haben muss. Es lief die Anzeige ein, Alkibiades habe in Privatgesellschaften die Mysterien nachgeäfft, und das Gerücht fügte hinzu, er habe auch den Hermenfrevel angestiftet. Die Anklagen gegen ihn wurden von dem Demokraten Androkles und dem Aristokraten Thessalos, dem Sohne Kimons, vorgebracht; Alkibiades war eben den echten Demokraten, wie den aufrichtigen Aristokraten gleich verdächtig. Er forderte sofortige Untersuchung. Das war in seinem Interesse. Denn er war Feldherr der Expedition, welche das Volk wünschte und nicht gern verzögert sah. Wurde die gegen ihn gerichtete Anklage nun sofort verhandelt, so war anzunehmen, dass er freigesprochen wurde. Aber aus demselben Grunde wünschten seine Gegner den Aufschub der Untersuchung. Sie traten mit den Gründen, welche dem Alkibiades vorschwebten, offen hervor, aber sie betonten sie noch stärker. Jede Untersuchung, sagten sie, werde den Zug verzögern. Sie setzten es durch, dass sie bis zu seiner Rückkehr verschoben wurde, und die Flotte fuhr ab.[2])

In Korkyra, wo der Sammelplatz war, fanden sich 134 Trieren zusammen, darunter 34 von den Bundesgenossen; Hopliten waren auf der Flotte 5100, Reiter nur 30, auf einem

besonderen Schiffe; 30 Schiffe führten Proviant, 100 andere, vom Staate gemiethete Lastschiffe fuhren mit, endlich eine Menge Handelsschiffe, welche ihre Besitzer auf eigene Rechnung mitsandten. Die Zahl der zum Kampfe fähigen Männer mag im Ganzen 36,000 Mann betragen haben. Eine solche Flotte hatte Athen selten zusammengebracht.

Was beabsichtigte man nun eigentlich? Das athenische Volk wünschte möglichst grosse Eroberungen, nominell galt es Segesta und Leontinoi, der Kern der feindlichen Macht lag aber in Syrakus. So hatten die Feldherrn selbst nach den Umständen zu befinden, was sie thun sollten. Nachdem aus Segesta die Nachricht gekommen war, dass dort statt aller versprochenen Schätze nur 30 Talente seien, die dem Heere etwa für eine Woche Löhnung und Unterhalt geben konnten, hielten sie in Rhegion Kriegsrath. Ihre Ansichten gingen vollständig auseinander. Der praktische Lamachos schlug vor, sogleich Syrakus anzugreifen; Nikias steifte sich auf die äusserliche Veranlassung des Krieges, und rieth, da Segesta sich unzuverlässig gezeigt habe, einen Versuch zu machen, ob man etwas für die Leontiner erwirken könne und sonst nach Hause zurückzukehren. Alkibiades endlich, der geistige Urheber des Zuges, erklärte, man müsse zuerst Bundesgenossen gewinnen, und dann gegen Syrakus gehen. Wenn man Syrakus doch angreifen wollte, war der Rath des Lamachos der einzig richtige, denn ohne Absperrung eroberte man Syrakus nicht und Schnelligkeit des Angriffs verhinderte allein das Ergreifen geeigneter Schutzmassregeln. Des Alkibiades Plan war nur dann gut, wenn man, ohne Syrakus nehmen zu wollen, in Perikleischer Weise durch Gewinnung wichtiger Seestädte die athenische Seeherrschaft zu sichern suchte; aber da die Absicht des Alkibiades weiterging, war sein Plan schlecht und er stellte ihn nur desshalb auf, weil er so seine diplomatischen Talente gleich zu Anfang glänzen

lassen konnte, welche bei der Belagerung von Syrakus weniger in Frage kamen. Da er der erste Feldherr war, und sein Plan überdies die Mitte zwischen den beiden anderen hielt, verfuhr man, wie er vorgeschlagen hatte. Wirklich zu Stande gebracht ward aber auf diesem Wege fast garnichts. Nur Katane ward überrumpelt — nicht einmal diese chalkidische Stadt trat freiwillig auf Athens Seite — und als man dann versuchte, Kamarina zu gewinnen, da ward Alkibiades abgerufen. Seine Feinde hatten es in seiner Abwesenheit durchgesetzt, dass sein Prozess nun doch begonnen wurde. Die Untersuchung des Hermenfrevels hatte ihren Fortgang genommen. Nachdem Angaben, welche sich als falsch erwiesen, die grösste Aufregung hervorgerufen hatten, ward eine Anzahl Leute, welche der später als Redner berühmte Andokides, um sich selbst zu retten, bezichtigt hatte, hingerichtet, worauf sich die Angst legte. Man wollte aber noch wissen, wie es mit den Anklagen gegen Alkibiades stände, und sandte das Staatsschiff Salaminia nach Sicilien, um ihn zu holen, damit er sich in Athen verantworte. Alkibiades folgte auf seinem Schiffe, entwich aber als man bei Thurioi angekommen war. In Athen wurde er zum Tode verurtheilt. Er hat sich an seinen Mitbürgern empfindlich gerächt. Dass er den schon vorbereiteten Uebergang Messana's zu den Athenern durch eine verrätherische Anzeige an die feindliche Partei daselbst verhinderte, war der erste aber geringste Schaden, welchen er Athen zugefügt hat. Jetzt hatte hauptsächlich Nikias die Leitung des Krieges, und er führte ihn möglichst vorsichtig. Man fuhr nach dem Nordwesten Siciliens, wo man Hykkara einnahm und dann, ein Theil des Heeres zu Lande, nach dem Lager bei Katane zurückkehrte.

Den Syrakusanern kamen jetzt die Athener lächerlich vor, sie griffen sogar das athenische Lager vor Katane an. Diese Stimmung der Feinde benutzten die Athener zu einer List.

Sie verbreiteten das Gerücht, dass sie ihr Lager nachlässig bewachten, und verlockten die Syrakusaner dazu, sie eines Morgens zu überfallen. Sie erfuhren, an welchem Tage es geschehen solle, und als die Syrakusaner vor dem Lager ankamen, waren die Athener schon mit ganzer Macht im grossen Hafen von Syrakus, wo sie sich südlich von der Mündung des Anapos verschanzten. Aber für die Einleitung einer Ummauerung, ohne welche Syrakus nicht zu nehmen war, lag der Punkt nicht nahe genug bei der Stadt. Sie kehrten desshalb nach einem glücklichen Gefechte wieder nach dem Lager bei Katane zurück.

Inzwischen war es Herbst geworden (415 v. Chr.), und beide Parteien liessen den Krieg ruhen, und beschäftigten sich mit Vorbereitungen für den Feldzug des nächsten Jahres. Die Syrakusaner dehnten ihre Befestigungen auf der Landseite aus, wählten neue Feldherren, unter denen Hermokrates der bedeutendste war, und baten überall um Hülfe, besonders im Peloponnes. Die Athener bemühten sich vergebens, Messana und Kamarina zu gewinnen; dagegen schlossen sich viele Sikuler ihnen an. Das wichtigste aber war, was die Spartaner auf Anrathen des Alkibiades thaten, welcher sich ganz und gar Sparta zur Verfügung stellte, und damit den Spartanern das gab, was ihnen fehlte, einen klugen Kopf, der die Schwächen Athens genau kannte; sie befestigten Dekeleia im attischen Lande, und belegten es mit Truppen, welche eine beständige Drohung für Athen waren, und sie schickten nach Syrakus einen tüchtigen Feldherrn, den Spartiaten Gylippos. Nur ein solcher that den Syrakusanern Noth; ihren einheimischen Feldherren gehorchten sie nicht immer. Durch diese beiden Rathschläge hat Alkibiades den Untergang der Macht seiner Vaterstadt vorbereitet; wie er ihn vollendete, werden wir bald sehen.

Im Frühjahr 414 gingen die Athener, denen damals

Aristophanes in seinen phantastischen „Vögeln“ ein Bild von Geschöpfen vorgeführt hatte, welche die Welt auf den Kopf stellen und Götter und Menschen sich dienstbar zu machen versuchen[3]), energisch und geschickt gegen Syrakus vor. Sie landeten unbemerkt in der Bucht nördlich von der Stadt, unterhalb des Plateaus, in welchem sich der festländische Theil derselben nach Westen fortsetzt, und besetzten dasselbe. Hier war der Punkt, von dem aus eine Absperrung der Stadt nach der Landseite hin zu bewerkstelligen war. Dies Plateau, Epipolai genannt, hätten die Syrakusaner nicht in die Hände der Athener fallen lassen sollen. Es war leicht zu vertheidigen, da es an allen Seiten schroffe Ränder hat; aber die Syrakusaner waren so wenig sorgsam, dass sie an seine Besetzung erst dann dachten, als es zu spät war. Dort verschanzten sich die Athener. Zunächst bauten sie am Nordrande das Fort Labdalon, um den Aufstieg vom Meer her gesichert zu haben. Dann errichteten sie in der Mitte des Plateaus eine runde Festung, von der sie nach beiden Seiten, nach Norden zum offenen Meere, nach Süden zum grossen Hafen, Mauern zu ziehen begannen, welche das östlich von denselben gelegene Syrakus vollständig vom Lande abschneiden sollten. Da Athen das Meer beherrschte, musste Syrakus, wenn die Ummauerung gelang, sich schliesslich wohl ergeben. So bestand die Aufgabe der Syrakusaner darin, die Vollendung dieser Mauern zu verhindern, die der Athener, sie möglichst zu beschleunigen. Die Syrakusaner konnten die Feinde beim Mauerbau oder in offener Feldschlacht angreifen; dazu fehlte ihnen aber der Muth; sie wählten ein anderes Mittel: sie zogen Gegenmauern, welche von der syrakusanischen Stadtmauer ausgehend, die Linie der athenischen Mauer da, wo sie noch nicht gebaut war, schnitten, und so deren Fortsetzung materiell unmöglich machten. Eine erste solche Mauer ward wirklich vollendet,

da die Athener ebenfalls nicht den Muth hatten, die Feinde bei der Arbeit anzugreifen, dann eroberten sie sie aber durch einen geschickten Ueberfall. Nun bauten die Syrakusaner ein zweites Werk, und zwar in der Niederung, welche sich zwischen Epipolai und dem grossen Hafen erstreckt; es war nur ein Graben, da der sumpfige Boden keinen Mauerbau gestattete. Auch dieses Werk nahmen die Athener. Aber in diesem Kampfe fiel Lamachos, und das war für die Athener ein unersetzlicher Verlust. Er war der eigentliche Fachmann unter den Feldherrn gewesen, welcher Manches sehr schlau angeordnet hatte; von jetzt ab herrscht bequemes Abwarten, das dem Charakter des Nikias entsprach und das Scheitern des Unternehmens sowie den Untergang des athenischen Heeres herbeigeführt hat. Zunächst freilich ging Alles gut. Die Syrakusaner fingen an zu verzagen. Jetzt musste Nikias schnell die ganze Linie vollenden. Aber er stellte den Bau des nördlichen Theiles ein, und errichtete dafür im Süden eine doppelte Mauer. Und durch die Lücken im Norden zog Gylippos ein. Um nicht auf der direkten Fahrt nach Syrakus von athenischen Schiffen abgefangen zu werden, war er an der Nordküste der Insel bei Himera gelandet, und hatte seinen Weg zu Lande nach der belagerten Stadt genommen. Er ermuthigte nicht blos die Syrakusaner, er disciplinirte sie auch; ein Spartiat war ein geborener Feldherr bei Allen, die Dorier sein wollten. Er schlug die Athener in offenem Felde; nun konnten sie ihren Mauerbau nicht fortsetzen. Er nahm Labdalon. Jetzt kam den Syrakusanern auch der Muth, zur See ihrem Feinde entgegenzutreten und sie rüsteten zu diesem Zwecke Schiffe aus — die belagerten Syrakusaner gegen die meerbeherrschenden Athener! Nikias besetzte nun zwar die Halbinsel Plemmyrion, welche Ortygia gegenüberliegt, und mit ihr zusammen den Eingang des grossen Hafens beherrscht; aber dafür begann

Gylippos den Bau einer dritten syrakusanischen Gegenmauer, welche die Nordseite von Epipolai von der von den Athenern besetzten Südhälfte absondern und die Beendigung der Ummauerung vollständig unmöglich machen sollte.

Die Wage hatte sich entschieden zu Gunsten der Syrakusaner gesenkt. Aber Athen beharrte bei dem Unternehmen. Nikias zwar wäre am liebsten zurückgetreten; aber er wagte nicht, das Heer ohne ausdrückliche Erlaubniss der Athener nach Hause zu führen und schickte, als die gute Zeit des Jahres 414 zu Ende ging, nur eine Botschaft nach Athen, in welcher er den Stand der Dinge klar darlegte. Die Athener müssten, das machte er ihnen bemerklich, entweder das Unternehmen aufgeben, oder eine neue Flotte und ein neues Heer schicken. Er selbst bat, seines leidenden Körpers wegen abberufen zu werden. Er wurde nicht abberufen, es wurden ihm nur Eurymedon und Demosthenes an die Seite gestellt und eine neue Expedition ausgerüstet. Aber ehe Nikias Verstärkungen erhielt, hatte er schon eine grosse Niederlage erlitten. Die Syrakusaner rafften sich zu einer Seeschlacht auf (413) und dieselbe fiel nicht unglücklich aus; ja sie hatte noch ein anderes für die Athener höchst bedenkliches Ergebniss. Die Syrakusaner eroberten die athenischen Werke auf dem Plemmyrion, was ihnen nicht nur den Besitz des dort aufgespeicherten Kriegsmaterials verschaffte, sondern auch die Möglichkeit, den Eingang des grossen Hafens, in welchem neben dem athenischen Lager sich die athenische Flotte befand, zu versperren und so den Abzug der Athener zu verhindern. Sie setzten die Angriffe auf die athenische Flotte fort. In einer neuen Seeschlacht verloren die Athener, welche den 80 syrakusanischen Trieren nur 75 entgegenzustellen hatten, 7 Schiffe und mussten sich hinter schützendes Pfahlwerk zurückziehen. Wenn nicht Hülfe kam, waren sie

schon jetzt verloren, denn sie konnten den Hafen nicht verlassen.

Aber die Hülfe kam mit Demosthenes, welcher 73 Trieren mit 5000 Hopliten und einer Menge leichter Truppen brachte. Nun schlug Demosthenes vor, den günstigen Augenblick zu benutzen, und sich schnell in den Besitz der Stellung zu setzen, welche allein die Eroberung von Syrakus ermöglichen konnte. Das Plateau, welches den festländischen Theil von Syrakus nach Westen fortsetzt, war ja schon von Nikias besetzt worden. Aber Gylippos hatte durch seine Quermauer die Athener auf den südlichen Theil desselben beschränkt; der nördliche gewährte den Syrakusanern den freien Verkehr mit dem Innern. Die Quermauer von vorn anzugreifen, entsprach nicht dem vorsichtigen Gebahren der Griechen; man musste sie durch Ueberrumpelung zu nehmen suchen. Das konnte nur geschehen, wenn man bei Nacht hinter sie kam und die Feinde in die Stadt jagte. Dann konnte man sie schnell niederreissen. Die Quermauer lief bis an die Westspitze des dreieckigen Plateaus. Nun war der Plan des in allen Listen erfinderischen Demosthenes folgender. Man sollte in der Nacht die Spitze des Plateaus unten umgehen und es von Norden her ersteigen. Dann war man an der inneren Seite der Mauer und überfiel ihre Vertheidiger da, wo sie keines Angriffs gewärtig waren. Aber das Unternehmen schlug zum Verderben der Angreifer aus. Die syrakusanische Besatzung war wachsamer als die Athener geglaubt hatten. Das ungewisse Mondlicht täuschte sie auf dem unbekannten Boden. Die böotischen Hülfstruppen hemmten sie in ihrem Vordringen, dann mussten sie zurückweichen, das Weichen ward zur Flucht, sie wurden die Abhänge hinuntergeworfen und verloren in dieser einen Nacht gegen 2500 Mann, welche, wie es scheint, Alle getödtet wurden.

Jetzt war es unmöglich geworden, Syrakus zu nehmen;

das sah jeder Verständige ein. Man musste also schleunigst nach Athen zurückkehren. Nikias freilich war anderer Meinung. Er redete sich ein, es stehe garnicht so schlimm mit ihnen, mit Syrakus aber stehe es sehr schlimm; und es gebe dort auch eine athenische Partei, die ihnen die Stadt überantworten würde. Daran konnte ja etwas Wahres sein. Nur konnte diese Partei sich nur dann geltend machen, wenn die Athener sich als die Stärkeren zeigten; und jetzt vermochten sie garnichts mehr zu leisten. Nikias hatte Furcht vor der Verantwortung, der er sich bei der Rückkehr nach Athen aussetzte. Doch stimmte er einem vermittelnden Vorschlage des Demosthenes bei. Man wollte das Heer nach Katane bringen und dann sehen, was weiter zu machen sei. Aber am 27. August 413 trat eine Mondfinsterniss ein, und nun schob Nikias wegen dieser bösen Vorbedeutung die Abfahrt 3 mal 9 Tage auf! Die Syrakusaner brauchten nicht soviel Zeit, um ihre Feinde zu vernichten. Sie boten mit 76 Schiffen den 86 Schiffen der Athener eine Schlacht an und besiegten sie; Eurymedon selbst fiel. Nunmehr versperrten die Syrakusaner den Ausgang des Hafens durch eine Reihe mit Ketten verbundener Schiffe, und als die Athener die Sperre zu brechen versuchten, kam es zum Entscheidungskampf, dessen Ausgang die Bevölkerung von Syrakus und beide Landheere mit grosser Spannung erwarteten. Sprengten die Athener die Kette, und siegten sie über die syrakusanische Flotte, so konnten sie das Landheer einschiffen und nach Hause oder Katane fahren. Die Sprengung gelang; aber der Kampf fiel zu Gunsten der Syrakusaner aus Die athenischen Schiffe wurden theils genommen, theils ans Land getrieben.

Nun schlug Demosthenes ein letztes Mittel vor, das doch vielleicht die Möglichkeit gab, mit Ehren zu entkommen. Die Athener hatten noch 60 Schiffe; die Syrakusaner nur noch 50, man konnte noch einmal eine Seeschlacht versuchen.

Nikias stimmte bei, aber die Mannschaft weigerte sich. Da verbrannte man die Schiffe und beschloss, zu Lande abzuziehen.

Das hätte in derselben Nacht geschehen müssen; dann waren die Syrakusaner noch nicht bereit, den Athenern auch den Landweg zu versperren. Im Interesse der Syrakusaner lag es dagegen, wenn ihre Feinde den Abmarsch verzögerten; in einem Tage konnte viel geschehen, um die Wege zu besetzen. Hermokrates liess durch angebliche Freunde der Athener ihnen sagen, jetzt seien die Wege versperrt, nach einem Tage würden sie es nicht mehr sein, und die Athener waren so thöricht, auf diese Andeutungen hin zu warten!

Am zweiten Tage nach der Seeschlacht begannen sie den Rückzug, nicht nach Katane zu, wohin die Syrakusaner glaubten, dass sie gehen würden, weshalb sie alle dahin führenden Wege besetzt hatten, sondern in das Innere, um irgend eine andere befreundete Stadt zu erreichen. Es war eine bedauernswürdige Masse von 40,000 Menschen, welche sich, zum Theil verwundet, in der Hitze des Sommers, ohne genaue Kenntniss der Wege, beständig von Feinden umschwärmt und angegriffen, langsam vorwärts schleppten. Ihr nächstes Ziel war das Hochland des Innern, westlich von Syrakus, dort waren sie in ihren Bewegungen freier. Um dahin zu kommen, hatten sie eine der Schluchten zu durchziehen, welche in den Rand des Plateaus einschneiden. Und das gelang ihnen nicht. Sie zogen so langsam vorwärts, dass die Syrakusaner ihnen überall zuvorkamen. Am ersten Tage machten sie nur $7^1/_2$ Kilometer, und an den folgenden nicht einmal soviel. Die Schlucht, in der sie emporzusteigen versuchten, endigte mit einem Abhange, dem Akraion Lepas, so genannt, weil über ihn der Weg nach Akrai (jetzt Palazzolo) führte. Dieser Abhang war aber von den Syrakusanern besetzt, und die Athener vermochten nicht ihn zu erstürmen. Auf dem Rückwege wären sie in derselben

Schlucht beinahe abgeschnitten und gefangen genommen worden. Aber sie kamen wieder in die Strandebene und zogen in derselben nach Süden weiter, um in einer anderen Schlucht einen besseren Aufstieg zu finden. Sie marschirten in zwei Abtheilungen, voran Nikias, hinter ihm Demosthenes. Für kurze Zeit entgingen sie durch die Veränderung der Richtung den Feinden. Aber bald holten diese sie doch ein. Sie erreichten zunächst den Demosthenes, den sie in einem von einer Mauer umschlossenen Baumgarten, in den er gerathen war, zur Ergebung zwangen, und dann den Nikias, welcher, von den Feinden umdrängt, das südliche Ufer des Flusses Assinaros nicht zu erstürmen vermochte und sich im Flusse mit den Ueberbleibseln des Heeres dem Gylippos ergab.

Nikias und Demosthenes wurden hingerichtet. Die übrigen wurden in die Steinbrüche von Syrakus gebracht, jene grossen, jetzt gartengleichen, damals kahlen Vertiefungen des Felsbodens, natürliche, leicht zu bewachende und vom Volke zu überschauende Kerker, wo sie einige Monate in Hitze, Kälte und Unrath schmachteten und verkamen. Wer dann noch am Leben war, wurde als Sklave verkauft. Wenigen war es während des Rückzuges gelungen zu entwischen, und diese fielen zum Theil später doch noch den Feinden in die Hände. Einige retteten barmherzige Landleute und es heisst, dass versprengte Athener Obdach und Schutz fanden, weil sie Verse des Euripides herzusagen wussten, für dessen Dichtungen die Sicilier begeistert waren. Ein Athener, der vielleicht gar den Euripides persönlich kannte, war doch ein Mensch, den man besser behandeln musste! „Er ist todt, oder Lehrer in Sicilien", sagte man später in Athen von Solchen, welche den Zug mitgemacht hatten, und von deren Schicksalen man nichts wusste

Es war eine Niederlage, ähnlich der, welche die Athener

in Aegypten erlitten hatten, aber von schlimmeren Folgen, weil sie in eine schlimmere Zeit fiel als jene. Man hatte jetzt keinen Feldherrn wie Kimon, keinen Staatsmann wie Perikles. Das Volk selbst war nicht mehr das alte; die neue Bildung hatte es erschlafft. Und doch hat das Volk selbst sich noch am wenigsten bei diesem Unglück vorzuwerfen gehabt. Das Heer hat wahrscheinlich meistens seine Schuldigkeit gethan; von den Feldherrn, wie es scheint, nur Lamachos; nur bei dem Rückzuge hat Nikias Würde und Festigkeit bewiesen.

Die Träume von Weltherrschaft, in denen sich die Athener eine Zeit lang gewiegt hatten, waren für immer verschwunden. Freilich hätte eine Demokratie auch nicht leicht ein so grosses Reich, wie das athenische schon durch den Zutritt Siciliens es geworden wäre, beherrschen können; das vermögen von Republiken nur Aristokratien, wie die Beispiele der römischen und der venetianischen gezeigt haben. Aber jetzt handelte es sich für Athen überhaupt nicht mehr um Herrschaft, es handelte sich um die Existenz.

Anmerkungen.

Für dieses Kapitel ist eigentlich nur Thukydides massgebend. Für die erste athenische Expedition nach Sicilien: Th. 3, 86. 88. 90. 99. 103. 115. 116. 4, 1. 24. 25. 58-65. Vgl. meine Gesch. Sic. 2, 4 ff. u. 404, sowie G. M. Columba, La prima spedizione Ateniese in Sicilia. Pal. 1887. (Arch. stor. sic. an. XI) eine sehr verständige Abhandlung. — Ueber die Sendung des Phaiax u. s. w. Th. 5, 4. 5 und Gesch. Sic. 2, 405. — Die Verträge Athens mit Rhegion und Leontinoi Dittenb. Nr. 23 und 24. — Der Vertrag mit Segesta Th. 6, 6. Nach den Fragmenten eines attischen Volksbeschlusses, veröff. von Köhler, Mitth. des deutschen Archäol. Instit. in Athen 4, 29 ff., waren wohl noch ältere Beziehungen zwischen Athen und Segesta vorhanden.

Doch ist das Jahr 454 nicht so sicher, wie Curtius GG. 2[6] 837 annimmt.

[1]) Quellen der Geschichte der mit der Hermenverstümmelung zusammenhängenden Ereignisse Th. 6, 27. 29. 60. Plut. Alc. 18 (wahrscheinlich nach Ephoros). Andoc. de myst. 36 ff. und de reditu 8. Neuere Bearbeitungen Droysen im Rhein. Mus. 3, 2 und 4, 1. Goetz im 8. Supplementband der Jahrb. f. klas. Phil. Gilbert, Beitr. S. 250 ff. Wer auch die Urheber der Verstümmelung der Hermen gewesen sein mögen, was wir nicht wissen, klar ist, dass viele Demokraten, unter der Führung des Peisandros, der damals äusserlich noch Demokrat war, aber vielleicht schon im Interesse der Oligarchen arbeitete, denen er sich später anschloss, und des Androkles die Gelegenheit benutzten, um Alkibiades, dem sie die Verbannung des Hyperbolos und seine Herrschsucht nicht verzeihen konnten, zu stürzen; und die Aristokraten (unter Thessalos) gaben sich gern zu diesem Angriffe her. Vgl. Beloch, Att. Politik S. 60 und Philippi, Ueber einige Züge aus der Geschichte des Alkibiades, Histor. Zeitschrift 1887. — Ueber die Konfiskation des Vermögens der sogen. Hermokopiden Fragm. der Urkunden der πωληταί Hicks Nr. 55, = Ditt. 37—40 und dazu 41, nebst der Publikation von Köhler im Hermes 23 (1888) S. 392, wo fr. 3 von dem Vermögen des Alkibiades handelt.

[2]) Die Geschichte des Athenischen Krieges in Sicilien 415—413 beruht fast allein auf Thukydides, dessen sechstes und siebentes Buch ein Muster von Genauigkeit, auch in topographischer Beziehung sind. Ich darf in dieser Hinsicht verweisen auf meine Geschichte Siciliens im Alterthum, Bd. 2, wo der Gegenstand schon ausführlich behandelt ist, und sodann auf die Topografia archeologica di Siracusa eseguita per ordine del Min. della P. Istr. da S. Cavallari, Ad. Holm e Cr. Cavallari. Pal. 1883. 4 mit Atlas von 15 Taf. in gr. fol., von welchem Werke B. Lupus, Die Stadt Syrakus im Alterthum, Strassb. 1887 eine vortreffliche berichtigte deutsche Bearbeitung ist, welche alles Kartenmaterial des grossen Prachtwerkes grösstentheils in wohlgelungener Reduktion und alle Vignetten, welche das Original-

werk bietet, enthält. Den Rückzug der Athener, welcher mit ihrer Vernichtung am Assinaros endete, habe ich in einem Vortrage auf der Karlsruher Philologenversammlung 1882 geschildert, nachdem ich die von Italia-Nicastro zuerst aufgestellte Identifikation der zum Akraion Lepas führenden Schlucht mit der Cava di Spampinato oder Culatrello durch eigene Erforschung der Gegend bestätigt hatte. So darf ich für alle Detailfragen auf obige Arbeiten verweisen.

[3]) Wir sehen in den Vögeln weder eine Verspottung noch eine Empfehlung irgend einer speciellen politischen Richtung Athens in der damaligen Zeit, wohl aber den dichterischen Ausdruck der Stimmung, welche damals alle Athener beseelte, dass man nämlich etwas Grosses, noch nicht Dagewesenes unternehmen könne und müsse.

XXVIII. KAPITEL.

Die letzten Jahre des Peloponnesischen Krieges.

Die Athener befanden sich jetzt in der traurigsten Lage, und das nicht blos wegen des schrecklichen Unglücks in Sicilien, sondern ganz besonders wegen der innern Verhältnisse der Stadt und des durch Alkibiades veranlassten energischen Verfahrens der Spartaner.

Als Alkibiades sich der Rückkehr nach Athen entzogen hatte, wo er dann abwesend zum Tode verurtheilt worden war, hielt er sich zuerst in Thurioi auf; dann fuhr er nach dem elischen Kyllene und ging von da auf die Aufforderung der Spartaner nach Sparta. Er hatte verlauten lassen, dass er bereit sei, Sparta zu nützen, und die Spartaner verwertheten gern den klugen Ueberläufer. Es gelang ihm, die Sendung des Gylippos durchzusetzen, und auf seinen Rath wurde Dekeleia in Attika befestigt und besetzt, ein Ort, welcher Athens Landverbindung mit Euboia beherrschte. Den thatsächlichen Ausbruch des Krieges zwischen Athen und Sparta veranlassten die Spartaner durch einen Einfall in das argivische Gebiet. Denn die Athener kamen Argos zu Hülfe und verwüsteten bei dieser Gelegenheit ein Stück lakonischen Landes, was natürlich ein direkter Friedensbruch war. So gingen denn die Spartaner leichteren Herzens an die Befestigung von Dekeleia. Das geschah im März 413. Die lakedaimonische Besatzung Dekeleias hat im Laufe der Zeit den

Athenern den grössten Schaden zugefügt. Sie verhinderte die Bebauung des Landes; eine grosse Zahl von Sklaven (es fehlten zuletzt 20,000) liefen zu den Feinden über, und mit Euboia konnte Athen jetzt nur noch zur See verkehren.

Aber das Alles machte sich erst allmälig geltend. Zunächst waren die Verlegenheiten der Athener finanzieller Art. Der Geldmangel war so gross geworden, dass sie eine Umwälzung ihres Abgabensystems vornahmen. Sie schafften die Tribute der Bundesgenossen ab, und ersetzten sie durch eine Abgabe von 5 % auf allen Seeverkehr. Das sollte wohl nicht blos sicheres Geld schaffen: die Massregel hatte gewiss auch politische Bedeutung. Denn diese Steuer zahlten doch wohl die Athener ebenso gut wie die Bundesgenossen, die somit durch eine solche Neuerung Athen günstiger gestimmt wurden. Man hatte damals, wie es scheint, überhaupt die Empfindung, dass die Herrschaft Athens etwas gemildert werden müsse und redete davon, die Ionier durch engere Bande an die Mutterstadt zu knüpfen. Aber wie? Das wusste natürlich Niemand.[1]) Die wirkliche Gefahr begann für Athen, als im September 413 die Nachricht von der Vernichtung des Athenischen Heeres in Sicilien nach Griechenland gelangte. Jetzt athmeten die Feinde Athens auf und das waren so ziemlich alle Griechen, voran seine eigenen Bundesgenossen. So lange Athen furchtbar war, hatte man sich nicht gerührt; jetzt, wo seine Kraft gebrochen schien, griff man es an. Agis, der sich in Dekeleia eine Art selbstständiger Regierung eingerichtet hatte, suchte im östlichen Theile der griechischen Welt Geld und Verbündete; in Sparta schwang man sich wieder einmal zu der Idee einer Bundesflotte auf, welche diesmal nur auf 100 Schiffe festgestellt wurde, von denen Böoter und Spartaner je 25 liefern sollten, Korinther, Phoker und Lokrer je 15. Schlimmer war, dass bei den athenischen Bundesgenossen ein förmliches Drängen zum Abfall entstand.

Freilich konnten sie selbst nicht viel machen, wenn schon die Ueberwachung durch Athen bedeutend von ihrer Strenge hatte nachlassen müssen; aber sie wandten sich an Sparta, und da dies sich jetzt Schiffe hielt, so war die Möglichkeit der Hülfe gegeben. Euboier und Lesbier sandten zum Agis, Chios und Erythrai nach Sparta selbst. Samos blieb treu und ward der Mittelpunkt der athenischen Operationen. Das schlimmste aber war, dass sich nun auch Persien in die Sache mischte; nicht mit Kriegern; es wirkte durch sein Gold. Der Satrap von Sardes, Tissaphernes, unterstützte in Sparta das Gesuch der Chier und Erythräer; er behauptete, vom Könige den Auftrag zu haben, nun endlich die Tribute der Küstenstädte einzutreiben, welche ja seit fast 70 Jahren schwerlich je eingegangen waren, und er hoffte überdies, mit peloponnesischer Hülfe den von Persien abgefallenen Amorges, den Sohn des Pissuthnes, leichter überwinden zu können. Auch der Satrap der daskylitischen Provinz im Norden, Pharnabazos, bemühte sich, von einem Megarer und einem Kyzikener angetrieben, um die Gunst der Spartaner; ihm war es um hellespontische Städte zu thun. So war, in Folge der sicilischen Ereignisse, Sparta plötzlich umworben. Es war entschlossen, sich der Kräfte zu bedienen, die sich ihm darboten. Patriotische Bedenken wegen der Auslieferung griechischer Städte an die Barbaren fühlte es nicht. Es überlegte nur, wo es anknüpfen sollte, da es doch nicht überall eingreifen konnte. Wo lag der grössere Vortheil? Um diese Dinge zu übersehen und auszunützen, bedurfte es eines Diplomaten, und solche hatte damals Sparta unter seinen eigenen Bürgern nicht. Da trat Alkibiades mit seiner ganzen Gewandtheit und Erfahrung ein. Er war es, der die Verbindung zwischen Sparta und Persien festgekittet und so seiner Vaterstadt die grosse Niederlage des Jahres 404 bereitet

hat. Auf den Rath des Alkibiades entschieden sich die Spartaner für Tissaphernes und Chios.[2])

Zunächst (412) ging jedoch Alles noch langsam. Die im korinthischen Busen liegende peloponnesische Flotte wurde nach Kenchreai hinübergeschafft, um dann nach Chios zu fahren. Aber wegen der bevorstehenden Feier der isthmischen Spiele wollten die Korinther den Beginn des Krieges noch aufschieben und die Athener, welche sich von den Chiern hatten Schiffe stellen lassen, um Unterpfänder ihrer Treue zu haben, merkten bei jenem Feste, was man vorbereitete, und hielten die herübergezogenen Schiffe blokirt. Die Spartaner wollten schon verzagen, schickten aber doch auf Betreiben des Alkibiades 5 Schiffe unter Chalkideus nach Ionien, wo alsbald Chios, Erythrai, Klazomenai, Teos und endlich in Folge der Umtriebe des nach dem asiatischen Festlande gegangenen Alkibiades auch die älteste Pflanzstadt Athens, Milet, abfiel. Jetzt kam ein Vertrag zwischen Tissaphernes und den Spartanern zu Stande, in welchem die griechischen Städte der asiatischen Küste und der nahen Inseln als persisch anerkannt wurden. Nach unbedeutenden, aber im Ganzen für die Spartaner vortheilhaften Gefechten fiel auch Lebedos ab; Teos ward jedoch wieder gewonnen. Einen bedeutenden Vortheil hatten aber die Athener dadurch, dass in Samos die Oligarchie gestürzt wurde und der Demos zur Herrschaft kam; so blieb Samos die feste Burg der Athener im Osten.[3]) Die Chier nahmen sich der neuen Sache eifrig an; sie brachten Methymna und Mytilene zum Abfall und wurden durch die Ankunft des lakedaimonischen Nauarchen Astyochos erfreut, welcher Eresos nahm; aber die Athener eroberten Mytilene und Klazomenai wieder, und thaten unter Diomedon und Leon den Chiern vielen Schaden, welche seit den Perserkriegen nicht erfahren hatten, was es heisst, wenn das eigene Land von Feinden verwüstet wird.[4])

Im September 412 kam endlich ein grösseres Heer von Athenern, Bundesgenossen, und Argivern nach Ionien: 48 Trieren und 3500 Hopliten, welche die Milesier in einer Landschlacht besiegten, und gerade zur Belagerung von Milet schreiten wollten, als plötzlich 55 peloponnesische Schiffe unter Therimenes sichtbar wurden. Nun gab der athenische Feldherr Phrynichos gegen den Willen seiner Mitfeldherrn und der Argiver, welche voll Unwillen nach Hause zurückkehrten, das Unternehmen gegen Milet auf, und ging nach Samos. Es folgten kleinere Unternehmungen. Die Peloponnesier nahmen Iasos, wo sie reiche Beute machten und den Amorges fingen, welchen sie dem Könige auslieferten.[5]) Doch war nicht eitel Freude auf peloponnesischer Seite. Es gab Differenzen zwischen den Peloponnesiern und dem Tissaphernes über die Höhe des von dem Könige zu zahlenden Soldes; wobei die Sache der Peloponnesier besonders energisch von dem Syrakusaner Hermokrates vertreten wurde. Der Satrap war schliesslich zu einem zweiten, den Peloponnesiern etwas vortheilhafteren Vertrage bereit. Aber unter den Peloponnesiern selbst war auch keine rechte Eintracht; es fehlte ein Oberbefehlshaber von wirklicher Autorität. Die Athener bedrängten inzwischen Chios, machten vergebliche Anstrengungen gegen Milet und kämpften bei Knidos; sie suchten sich also auf der ganzen asiatischen Küstenlinie zu halten. Nunmehr kamen 27 frische peloponnesische Schiffe an, welche bei Syme 20 athenischen Schiffen eine Schlacht lieferten, die unentschieden blieb. Aber die Städte der Insel Rhodos brachten die Peloponnesier zum Abfall von Athen. Jetzt war für die Athener im Süden nicht viel mehr zu machen; ihre Streitmacht zog sich auf Samos zusammen.

So hätte es noch längere Zeit fortgehen können, unter langsam fortschreitender Erschöpfung der Athener, denen

die Geldmittel mehr und mehr ausgingen, wenn Alkibiades, der Athen ins Unglück gestürzt hatte, nicht im eigenen Interesse einen freilich nicht dauernden Umschwung herbeigeführt hätte.[6]) Seine Rolle in Sparta war ausgespielt. Der König Agis war sein Feind, da er dessen Frau Timaia verführt hatte und sich dessen öffentlich rühmte, und so war es erklärlich, dass der Einfluss des eine Zeit lang auch politisch durch ihn in den Schatten gestellten Mannes zuletzt doch über den des Fremdlings siegte, der mit seinen Rathschlägen und durch die Anknüpfung der Verbindung mit Persien geleistet hatte, wozu er fähig war und jetzt den Spartanern nur lästig wurde. Alkibiades glaubte annehmen zu dürfen, dass man ihn tödten wollte; er verliess das peloponnesische Lager und ging zu Tissaphernes, den er ebenso für sich gewann, wie vorher die Spartaner. Er gab ihm an, unter welchen Vorwänden er die Soldzahlungen an die Peloponnesier beschränken könne, und machte ihm klar, dass es in seinem Interesse liege, die Peloponnesier nicht zu sehr zu begünstigen, sondern eher die Athener, denen es nicht so sehr darum zu thun sei, die asiatischen Griechen zu befreien, da sie ja mehr auf die See ihr Augenmerk richteten. So wurden die Spartaner noch gar in den Verdacht des hellenischen Patriotismus gebracht! Tissaphernes liess sich gern überzeugen und beschränkte die Zahlungen an die Peloponnesier. Alkibiades verfolgte mit diesen Umtrieben den Zweck, sich in Athen wieder möglich zu machen. Er war weder ein Pausanias, noch ein Themistokles; er strebte weder nach der Tyrannis wie Jener, noch hatte er den kalt berechnenden Sinn des Letzteren. Er wollte nicht aufhören, Athener zu sein, und wünschte nichts sehnlicher, als einmal wieder nach der Hauptstadt Griechenlands zurückzukehren, nach seiner Heimat, die ihm doch zu sehr ans Herz gewachsen war. Er hatte Athen gezeigt, wie viel er ihm

schaden konnte; jetzt sollte es sehen, dass er im Stande sei, ihm ebenso viel zu nützen. Er wollte zurückgerufen werden; aber nach Allem, was er gethan hatte, war das nicht so einfach; er musste einen sehr krummen Weg einschlagen. Er glaubte mit Recht, dass er nur dann sich auf die Dauer in Athen halten könne, wenn er den Athenern nicht nur Sicherheit nach Aussen brächte, sondern auch Sicherung der Demokratie im Innern. Erstere konnte er vielleicht durch seine Beziehungen zu Tissaphernes glaubhaft in Aussicht stellen; sollte aber die Letztere ihm verdankt werden, so mussten noch Umwälzungen in Athen stattfinden. Denn jetzt stand noch an der Spitze des Volkes sein Feind Androkles. Aber die Demokratie war stark bedroht; würde sie gestürzt und dann durch ihn wiederhergestellt, so war sein Glück gemacht. Alkibiades hatte keine Zeit abzuwarten, dass Andere sie stürzten; er musste sie selber stürzen. Wenn er sie dann auch wiederherstellte, so war sein Zweck erreicht.

Die inneren Verhältnisse Athens waren leider so traurig, dass ein so frevelhaftes Spiel gelingen konnte. Die demokratische Verfassung hatte lange gedauert, im Grunde schon fast 100 Jahre, seit der Gesetzgebung des Kleisthenes. Aber es hatte in Athen immer Leute gegeben, welche sie nach Kräften bekämpft, und wenn das nicht möglich war, sie wenigstens von Herzen verabscheut hatten, im Stillen hoffend, sie würde endlich gestürzt werden. Dass das Volk das Vorhandensein einer solchen Partei wusste und sie fürchtete, zeigt sein Verfahren bei Gelegenheit der Verstümmelung der Hermen. Wie die Leute von oligarchischer Gesinnung vom Volke dachten, das zeigt die oben besprochene Schrift vom Staate der Athener, in welcher Demokraten und Schlechte gleichbedeutend sind: und wenn manche unter den Oligarchen sich auch sagen mussten, das seien Redensarten ohne Sinn, welche nicht einmal zur Zeit des Theognis etwas bedeutet

hatten, so gab es doch selbst in Athen gewiss Solche, die, wenn sie sich beständig „gut und schön“ nennen hörten, schliesslich wirklich der Meinung waren, sie seien bessere Menschen als Kleon oder Hyperbolos.[7]) Und wer waren diese Oligarchen? Lauter Adlige? Aber so viele Adlige hatte Athen nicht; selbst einer der Führer der Oligarchen, Phrynichos, war von nicht vornehmer Herkunft. Die Oligarchen waren die Reichen und ihre Freunde, und zu den Freunden zählten Leute, welche die Reichen mit den ihnen bisweilen mangelnden Ideen versorgten, die Theoretiker der Partei. Diese Leute meinten, die Staatsangelegenheiten gingen schlecht, weil Jeder das Recht habe, mitzusprechen und mitzustimmen; es müsse die Zahl derjenigen beschränkt werden, welche zu entscheiden hätten und nur Leute von altem Geschlechte oder grossem Vermögen müssten dieses Rechtes theilhaftig werden. Was sie zur Begründung solches Verlangens sagten, war nicht etwa, dass diese Leute verständiger oder gebildeter seien — denn die Bildung der athenischen Bürger war ungefähr die gleiche und am meisten lernte man im Theater, das Jeder besuchte — sondern nur, dass die Reichen fast alle Lasten des Staates in den Leiturgien trügen und deshalb grösseren politischen Einfluss haben müssten als die Anderen.[8]) Das hat der Verfasser der Schrift vom Staate der Athener hervorgehoben. Aber thaten die Aermeren etwa nichts? Im Gegentheil, sehr viel, auf den Schiffen und in den Heeren. Und hatten die Reichen selbst im demokratischen Athen keinen Ersatz für ihre grösseren Geldleistungen? Waren etwa Ehre in der Stadt und Macht bei den Bundesgenossen nichts? Wie oft mögen sich Trierarchen auf den Inseln mehr Privatvortheile verschafft haben, als den einfachen Seeleuten zu erreichen möglich war! Den eigenen Namen auf Dreifüssen und in Dekreten zu lesen, machte ihnen doch auch Freude. Und alle Vortheile, welche die Wohlhabenden

hatten, wurden ihnen doch nur deswegen zu Theil, weil das athenische Reich existirte, welches durch die Demokratie gegründet war, und im Wesentlichen auf der Demokratie beruhte. Schliesslich aber leiteten auch in der Demokratie immer Einzelne. Die Reichen brauchten also nur redegewandt zu werden, um auch im demokratischen Staate Einfluss zu erringen. Freilich war nicht zu verlangen, dass sie das Alles einsahen. Sie glaubten nun einmal, dass sie nicht den ihnen gebührenden Einfluss hätten; sie wollten ihn erwerben und verbanden sich deswegen zunächst zu geheimen, durch Eide zusammengehaltenen Gesellschaften, durch welche bei Wahlen und Prozessen etwas durchzusetzen war, durch welche aber auch eine Veränderung der Verfassung vorbereitet werden konnte.[9])

Nun gaben der Behauptung dieser Leute, dass die Demokratie sich schlecht bewährt habe, die Thatsachen einige Stütze. Das Unglück in Sicilien war doch gekommen, weil man sich das Unternehmen nicht gehörig überlegt hatte, — wenigstens konnte man das behaupten. Also war dafür zu sorgen, dass man sich in Zukunft Alles vorher besser überlegte. Die Vorberathung in der Bule genügte offenbar nicht; deshalb wurde nach der Niederlage in Sicilien eine Behörde von älteren Männern eingesetzt, welches wohl die anderweitig erwähnten Probuloi waren, wahrscheinlich[10]) 10. Das war aber nach der Meinung Mancher erst ein schwacher Anfang zum Besseren und wird thatsächlich von gar keiner Bedeutung gewesen sein. Manche dachten, dass die Staatsgeschäfte noch besser gehen würden, wenn die Volksversammlung anders organisirt würde. Man hatte nur die richtige Form zu finden.

Und man konnte der Demokratie wenigstens den einen Vorwurf mit einigem Rechte machen, dass sie bisweilen mehr Rücksicht auf die Personen genommen hatte als auf die

Sache. Wir kennen die Geschichte des letzten Ostrakismos. War es recht vom Volke gehandelt, den zweifellos demokratisch gesinnten Hyperbolos dem Egoisten Alkibiades und dem Aristokraten Nikias aufzuopfern?

Diese Stimmungen und Zustände in Athen benutzte Alkibiades — 411 v. Chr. Er liess den oligarchisch Gesinnten unter den Feldherren und Offizieren in Samos vorstellen, er könne Athen das Bündniss mit Tissaphernes verschaffen, das allein im Stande sei, die Stadt zu retten, da nur durch das persische Gold die Peloponnesier ihre Flotte zu halten vermöchten; aber Tissaphernes wolle nichts mit der Demokratie zu schaffen haben; Athen müsse Oligarchie einführen. Das leuchtete den Meisten der oligarchischen Offiziere ein, die da glaubten, was sie wünschten, und die den Alkibiades für aufrichtig hielten, weil er ja vom Demos verbannt worden war. Nur Phrynichos glaubte es nicht, ein Mann, der ebenso schlau war wie Alkibiades und ebenso wenig gewissenhaft wie dieser, und der mit Recht der Ansicht war, dass es den Persern einerlei sei, wie Athen regiert wurde. Auch das sei nicht wahr, was man behaupte, dass ein oligarchisch regiertes Athen treuere Unterthanen haben werde, als ein demokratisches. Die Bundesgenossen wollten überhaupt frei werden. Aber die anderen Oligarchen hörten nicht auf ihn, und so unterrichtete er von Allem den Spartaner Astyochos, nur um des Alkibiades Pläne zu vereiteln.[1]) War Phrynichos ein Verräther, so war Astyochos ein Thor. Er sagte es dem Alkibiades und dem Tissaphernes wieder. Nun ging Phrynichos, um in dem Intriguenspiel jedenfalls zu siegen, einen Schritt weiter. Er erbot sich dem Astyochos gegenüber, Samos an Sparta auszuliefern. Aber Astyochos war zum Glücke Athens von einer kindlichen Einfalt; er theilte auch dies Anerbieten seinen guten Freunden Alkibiades und Tissaphernes mit! Jetzt spielte Phrynichos eine andere Rolle.

Schnell schlug er seinen Mitfeldherrn Verstärkung der Befestigungen von Samos vor; erfuhr das Heer, was er dem Astyochos angeboten hatte, so konnte er sagen, das seien Verleumdungen, die nur den Zweck hätten, ihn, den braven Patrioten, zu Grunde zu richten! Nun gingen Vertreter der Offiziere unter Peisandros, einem ehemaligen Demokraten,[12]) nach Athen, um die Verfassungsveränderung in Verbindung mit der Rückkehr des Alkibiades durchzusetzen. Mit offener Gewalt war nichts zu machen. Aber das Volk konnte durch heimliche Mittel gezwungen werden, seine Zustimmung zu geben. Die Hetairien hatten ihre Schreckensherrschaft gut organisirt. Den einflussreicheren Leuten wurde angedeutet, dass die Mitglieder der Geheimbünde vor keiner Gewaltthat zurückschrecken würden,[13]) und da der Kern der Demokratie im Heere auf Samos war, so hatte die Einschüchterung in Athen Erfolg, und man liess sich gefallen, was, wie man meinte, vielleicht nicht einmal so schlimm sein würde, dass nämlich Peisandros mit anderen nach Asien zurückkehrte, um eine Vereinbarung mit Tissaphernes und Alkibiades abzuschliessen. Aber man erreichte nichts. Alkibiades stellte im Namen des Tissaphernes Forderungen, an denen Alles scheiterte. Zuerst, dass Athen Ionien, die Inseln und „sonst noch Alles“ an Persien überlassen solle, und dann, dass der König überall seine Kriegsschiffe sollte umhersenden können. Die Gesandten hielten sich mit Recht für betrogen und kehrten nach Samos zurück. Tissaphernes aber schloss mit Sparta einen neuen Subsidienvertrag im Geiste der vorigen. Das war das Ende des ersten Aktes des von Alkibiades ebenso schlau wie gewissenlos in Scene gesetzten Intriguenspiels.

Während nun der Krieg in der bisherigen Weise, stets mit einigem Uebergewicht der Peloponnesier, weiter ging — die Boioter nahmen durch Verrath Oropos, die Chier behaupteten sich in einer Seeschlacht; Abydos und Lampsakos

fielen von Athen ab, doch nahm Strombichides letzteres wieder — kam in Athen der einmal ins Rollen gebrachte Stein noch nicht zur Ruhe. Wenn Alkibiades ihnen nicht half, so konnten die Oligarchen ihre Sache ja auch allein durchsetzen. Für so etwas hatte man immer noch Geld, wenn man auch sonst that, als ob man sich für den Staat arm schenke, und man war offenbar in den Vorbereitungen auch zu weit gegangen, um umkehren zu können.[14]) Zu diesem Zwecke ging Peisandros wieder nach Athen, Andere zu den Bundesgenossen, um ihnen ebenfalls die Einführung der Oligarchie anzuempfehlen. Hierbei ereignete es sich nun, dass, wie Thukydides nicht ohne Ironie erzählt, Thasos gleich nach der Einführung der Oligarchie von Athen abfiel! Phrynichos hatte Recht gehabt! In Athen war der Boden für die Umwälzung gut vorbereitet. Rath und Volksversammlung kamen noch zusammen wie gewöhnlich; aber beschlossen wurde nur, was die Verschworenen wollten, denn wer widersprach, war dem Tode verfallen. Den Volksführer Androkles traf das Scklicksal zuerst; Anderen ging es ebenso; nun wagte bald Niemand mehr, den Winken der Oligarchen Gehorsam zu versagen; man wagte nicht einmal, sich laut zu beklagen, da Niemand genau wusste, ob nicht der, welchem er sein Herz ausschüttete, einer der Verschworenen war. Peisandros führte die Abschaffung der Demokratie folgendermassen durch: Das Volk ward bewogen, eine Kommission von 10 Männern mit dem Entwurfe der zu machenden Vorschläge zu beauftragen. Als diese fertig waren, ward das Volk vor die Stadt, nach dem Kolonos, berufen, und dort liessen die Zehn zunächst, wie es die Verfassung erforderte, Straflosigkeit für beliebige Vorschläge beschliessen, und dann ward folgendes beantragt und genehmigt: dass es hinfort kein besoldetes Amt mehr geben solle; dass zunächst 5 Männer gewählt werden sollten mit dem Auftrage, 100 zu wählen, von welchen 100 ein Jeder

3 andere zu bezeichnen habe, und diese 400 sollten die Regierung führen, sie dürften auch, so oft es ihnen gut dünkte, 5000 wohlhabende Bürger zusammenrufen, um deren Meinung zu hören. Die Durchführung dieses Planes hatte Peisandros bewirkt, sein geistiger Urheber war aber Antiphon, ein Mann, dessen Beruf war, für Andere Reden zu schreiben, welche vor Gericht oder in der Volksversammlung vorzutragen waren, der aber bis dahin sich nicht persönlich am öffentlichen Leben betheiligt hatte. Er war nicht mehr jung, dem Volke verdächtig, nach Thukydides aber „Niemandem an Tüchtigkeit nachstehend.“[15]) Neben ihm standen im Vordergrunde: der schon erwähnte Phrynichos, von geringer Herkunft, gewissenlos und schlau, und Theramenes, der Sohn des Probulen Hagnon, ein, nach der Ansicht des Thukydides, beredter und einsichtiger Mann, der, wie wir sehen werden, stets bereit war, zur Gegenpartei überzugehen, wenn die eigene ihm aus irgend welchen Gründen nicht mehr zusagte. Die Verschwörer begaben sich ins Rathhaus, wo die Fünfhundert versammelt waren, erklärten sie für entlassen und zahlten ihnen ihren vollen Jahressold aus; so gingen die Leute ruhig nach Hause. Es wurden noch einige Demokraten ermordet, andere verbannt. Die erste politische That der neuen Regierung waren Friedensvorschläge, welche man dem Agis machte; man war, wie die im J. 411 aufgeführte Lysistrata des Aristophanes beweist, von Friedenssehnsucht erfüllt, die Aristophanes in seiner Weise nährte. Aber Agis blieb kühl; er hätte Athen gern erobert. Dann schickten die athenischen Gewalthaber zu demselben Zwecke nach Sparta. Auch nach Samos sandten sie, um das dortige athenische Heer zur Anerkennung der Umwälzung zu bewegen. Das war aber, wie sie wohl wussten, schwer. Denn die Athener in Samos bestanden grösstentheils aus dem sogenannten „Schiffspöbel“, wie Thukydides sagt, d. h. aus Leuten, die nicht wohlhabend genug waren, um an

einer oligarchischen Umwälzung Interesse zu haben. Unter den Samiern selbst thaten sich 300 oligarchische Verschwörer hervor, welche zunächst im Interesse ihrer athenischen Auftraggeber den durch den Ostrakismos verbannten Hyperbolos, einen „schlechten“ Menschen, wie Thukydides sagt, ermordeten und dann einen Angriff auf die demokratische Regierung von Samos machten. Aber der samische Demos hatte sich mit den zahlreichen Demokraten im athenischen Heere, dem „Schiffspöbel“, in Verbindung gesetzt, vor Allem mit Thrasybulos, einem Trierarchen, und Thrasylos, einem Hopliten vom Staatsschiffe Paralos, dessen Mannschaft aus eifrigen Demokraten bestand, und so gelang es dem Demos, die Verschworenen zu überwältigen. Einige derselben wurden getödtet, andere vertrieben. Die Paralos fuhr mit diesen Nachrichten nach Athen, wo aber soeben die oligarchische Umwälzung stattgefunden hatte, und nun der Befehlshaber des Schiffes, Chaireas, gefangen gesetzt wurde. Aber er entkam und meldete in Samos das Vorgefallene. Thrasybulos und Thrasylos ermahnten ihre Landsleute, einig zu sein, und Athener wie Samier schworen, Sparta und den Oligarchen zu widerstehen. Sie erklärten sich für die wahre athenische Republik und wählten neue Strategen, unter ihnen Thrasybulos und Thrasylos, welche den Gedanken aussprachen, dass Alkibiades zurückgerufen werden müsse. Es kann sonderbar erscheinen, dass der Mann, der soeben noch sich als Oligarchen geberdet hatte, nun von den Demokraten auf den Schild gehoben wurde; aber wir müssen annehmen, dass die Ueberzeugung allgemein war, ohne Alkibiades, welcher über das persische Gold zu verfügen schien, könne Athen nicht gerettet werden. Das samische Heer, dem sich die im Hellespont stehende athenische Flotte unter Strombichides angeschlossen hatte, fasste den Beschluss, den Alkibiades aufzufordern, dass er nach Samos kommen möge.

Er kam sogleich und bewog das Heer, von dem Wunsche abzustehen, nach Athen zu fahren und dort die Demokratie augenblicklich wiederherzustellen. Das war klug und richtig gehandelt. Dann ging er zu Tissaphernes, um bei ihm für Athen zu wirken; und als er wieder in Samos war, kamen die Boten der Vierhundert, welche das Heer bewegen sollten, sich für die Oligarchie zu erklären; aber das Heer entschied, es müsse in Athen die Demokratie wiederhergestellt werden.

Indessen leisteten die Spartaner in Asien nicht mehr als zuvor. Es ward zwar auch mit Pharnabazos eine Verbindung angeknüpft, und Klearchos fuhr in den Hellespont, doch ward nur Byzanz gewonnen, was den Peloponnesiern zu wenig schien. Deshalb brach auf der Flotte grosser Unwille gegen Astyochos aus, wobei die Syrakusaner und die Thurier sich durch ihre muthige Offenheit auszeichneten. Astyochos ward als Nauarch durch Mindaros abgelöst, und zugleich mit Astyochos gingen Hermokrates, der Führer der Syrakusaner, Gesandte der mit Tissaphernes unzufriedenen Milesier, und ein Gesandter des Tissaphernes selbst nach Sparta, um sich dort gegenseitig zu verklagen. Der angebliche Spartanerfreund Tissaphernes hatte wirklich nicht seine Schuldigkeit gethan. Bei Aspendos lagen 147 phönicische Schiffe, welche ihm zur Verfügung standen. Die Spartaner erwarteten natürlich, dass sie in ihrem Interesse gebraucht werden würden; aber Tissaphernes liess sie nicht kommen, obschon er nach Aspendos ging. Alkibiades aber ging, um seinen Landsleuten zu zeigen, wie einflussreich er bei den Persern sei, nach Phaselis, wo er Aspendos nahe war.

Als die Boten der Vierhundert unverrichteter Sache nach Athen zurückgekehrt waren, verloren die Oligarchen den Muth. Die Schlausten der Partei zogen sich von ihr zurück, zumal Theramenes und Aristokrates; Andere, wie Phrynichos, Aristarchos, Peisandros, Antiphon beharrten bei dem Unter-

nehmen, und befestigten die im Westen den Peiraieushafen abschliessende Landzunge Eetioneia, um jeder Zeit eine peloponnesische Flotte in den Peiraieus hineinlassen zu können. Einige von ihnen, besonders Antiphon und Phrynichos, gingen nach Sparta, um endlich die entschiedene Hülfe der Spartaner für ihre Sache zu gewinnen. Jetzt erklärte sich Theramenes offen gegen sie; er behauptete, eine an der lakonischen Küste sich damals sammelnde Flotte sei für den Peiraieus bestimmt; und die Wünsche seiner Kollegen hatte er damit richtig angegeben. Nun brach die Krisis aus. Denn die Spartaner in Athen zu sehen, war doch nur weniger Athener Wunsch. Die Oligarchen wurden mit denselben Waffen besiegt, welche sie angewandt hatten. Phrynichos ward nach seiner Rückkehr von Sparta auf dem mit Menschen gefüllten Markte wenige Schritte vom Rathhause ermordet, und der Mörder blieb zunächst unbekannt.[18]) Die auf der Eetioneia am Festungsbau beschäftigten Hopliten legten die Arbeit nieder und nahmen ihren Strategen Alexikles gefangen. Theramenes reizte weiter zu bewaffnetem Widerstand. Die Festung auf Eetioneia ward niedergerissen. Die Hopliten zogen aus dem Peiraieus in die Stadt und stellten sich beim Anakeion in der Nähe des Marktes auf. Die Vierhundert einigten sich mit ihnen dahin, dass im Dionysion (Theater) über eine Verständigung unterhandelt werden solle. Aber als man damit begann, verbreitete sich die Nachricht, dass die 42 peloponnesischen Schiffe, von deren Fahrt nach dem Peiraieus schon so lange die Rede gewesen war, jetzt bereits bei Salamis seien. Nun eilten Alle nach dem Peiraieus, und die feindliche Flotte fuhr, um Sunion herum, nach Oropos. Die Athener sammelten 36 Schiffe, mit denen sie die Peloponnesier angriffen, aber sie wurden besiegt und verloren 22 derselben. Die Eretrier hatten den Feinden Hülfe geleistet. Bald darauf fiel Euboia von Athen ab mit Ausnahme des Kleruchenortes Oreos, jetzt konnten ja

die Spartaner leichter nach Euboia kommen als die Athener. Athen selbst wäre verloren gewesen, wenn die Spartaner grössere Energie gezeigt hätten; aber wie Thukydides bemerkt, sie bewiesen nicht die Thatkraft, durch welche die Syrakusaner ihren Sieg errungen hatten.

Die Athener übertrugen in einer Versammlung, die wieder wie früher auf der Pnyx gehalten wurde, die politischen Rechte jenen 5000, die von den 400 niemals zusammenberufen worden waren; unter ihnen sollten sämmtliche Bürger sein, welche sich auf eigene Kosten als Hopliten bewaffnen konnten. Es behielten also nur die drei ersten solonischen Klassen politische Rechte. Der Sold für Aemter blieb abgeschafft; auch Nomotheten wurden eingesetzt, welche die Verfassung im Einzelnen ausarbeiten sollten. Thukydides erklärt diese Verfassung für die beste, welche Athen zu seiner Zeit gehabt habe.[17]) Theoretisch mochte das der Fall sein, obschon auch das grossen Zweifeln unterliegt; aber in der Praxis hat sie sich nicht bewährt und sie hat überhaupt nur so lange Bestand gehabt, als der „Schiffspöbel" noch auswärts beschäftigt war. Ein Nachspiel der Bewegung war, dass eines der Häupter der Vierhundert, Aristarchos, die Grenzfestung Oinoe den Boiotern überlieferte, indem er der Besatzung vorlog, Oinoe sei von den Athenern an Boiotien abgetreten. Er ward später in Athen hingerichtet.[18]) Von den Uebrigen flohen Peisandros, Alexikles und Andere nach Dekeleia, Archeptolemos, Onomakles und Antiphon wurden des Hochverraths angeklagt, wobei Theramenes seine Redegewandtheit gegen seine früheren Freunde zeigte. Onomakles entkam, die beiden Anderen wurden verurtheilt und hingerichtet. An der Gesandtschaft nach Sparta theilgenommen zu haben, war ein Hauptanklagepunkt gegen diese Männer.[19])

Der Krieg ward jetzt im Norden Kleinasiens im Gebiete des Pharnabazos fortgesetzt. Dort stand für Athen die

Getreidezufuhr auf dem Spiele, eine Lebensfrage für die Stadt. Mindaros wandte sich nach dem Hellespont. Thrasylos und Thrasybulos wollten ihm die Einfahrt verwehren, hielten sich aber auf Lesbos mit der Belagerung von Eresos auf, und Mindaros kam wirklich in den Hellespont. So war Athens Existenz bedroht. Athenische Schiffe, welche bei Sestos lagen, suchten ins ägäische Meer zu entkommen, aber vier derselben fielen den Peloponnesiern in die Hände. Mindaros ging nunmehr nach Abydos, die Athener von Eresos nach Elaius, das an der Südspitze des thrakischen Chersones lag. Die Spartaner hatten somit die asiatische, die Athener einen Theil der europäischen Seite des Hellesponts besetzt. Fünf Tage darauf kam es zwischen beiden Flotten, von denen die athenische 76, die peloponnesische 86 Schiffe stark war, bei dem Vorgebirge Kynossema zur Schlacht, und die Athener siegten. Das soeben abgefallene Kyzikos ging in Folge dessen für kurze Zeit wieder zu Athen über, welches auf der asiatischen Seite auch Parion behauptete.[20]) Dem Tissaphernes kamen diese im Bezirke seines Nebenbuhlers Pharnabazos vorgefallenen Begebenheiten so wichtig vor, dass er dem Kriegsschauplatze wieder näher rückte und zunächst nach Ephesos ging; und als die Athener bei Abydos von Neuem gesiegt hatten, in einer Schlacht, an welcher einerseits Alkibiades und andrerseits, vom Lande aus, Pharnabazos Theil nahm, da liess Tissaphernes, um das Uebergewicht der Athener nicht zu gross werden zu lassen, den Alkibiades festnehmen. Aber der Schlaue entwischte (410 v. Chr.). Nun sammelten die Athener in Parion eine schöne Flotte von 86 Schiffen, womit sie gegen die bei Kyzikos befindlichen Peloponnesier unter Mindaros fuhren, bei denen sich auch Pharnabazos mit einem Landheere aufhielt. Thrasybulos, Theramenes und Alkibiades überfielen die feindliche Flotte, welche 60 Schiffe zählte und nahmen sie alle, bis auf die syrakusanischen, welche ihre

Besatzung verbrannte. Mindaros selbst fiel (410 v. Chr.). Dieser Sieg brachte Athen manche Vortheile. Kyzikos ward einmal wieder athenisch, ebenso Perinthos, ja sogar Thasos, und wenn schon Byzanz feindlich blieb, so hatten die Athener doch das jenseitige asiatische Ufer, wo sie bei Chrysopolis eine Zollstätte errichteten, an der alle aus dem Pontos kommenden Schiffe ein Zehntel des Werthes der Ladung als Abgabe zahlen mussten, eine Dekate, welche im Sinne der oben erwähnten Eikoste war. Das Geldsammeln war überhaupt jetzt eine der wichtigsten Aufgaben der athenischen Feldherren.[21]) Da keine Tribute eingingen, musste man auf jede Weise Geld schaffen, wodurch freilich die Stimmung gegen Athen nicht besser wurde. Die Peloponnesier hatten es bequemer; die Perser lieferten ihnen Geld und jetzt gab ihnen Pharnabazos auch Holz aus dem Idagebirge, womit sie sich neue Schiffe bauten. Was halfen den Athenern alle Siege, wenn die Lakedaimonier immer wieder Geld und Schiffe hatten!

Freilich, wer konnte sich auf die Dauer auf die Perser verlassen? War es nicht nützlicher für Sparta, wenn der Krieg zu Ende kam? Agis versuchte es mit der Gewalt, aber ein Ueberfall Athens misslang; in Sparta, wo man Diplomatie trieb, beschloss man, Athen auf Grundlage des status quo Frieden anzubieten. Aber die Athener lehnten ihn auf Anrathen des Führers der Demokratie, des Kleophon,[22]) ab, und Thrasylos machte sogar im Anfange des J. 409 einige Fortschritte in Asien; er gewann Kolophon und kämpfte mit Glück gegen Milet, doch gegen Ephesos richtete er nichts aus. In Europa verloren die Spartaner ihr trachinisches Herakleia an die Achäer.

Aber das war Alles von geringer Bedeutung. Die Hauptsache war doch immer: wie stellte sich Persien? Denn Persien und Sparta zusammen konnte Athen schwer widerstehen. Anfangs, als der Krieg sich nach Asien hinzog, war

die Entscheidung über die einzuschlagende Politik Sache der Satrapen gewesen; je länger aber der Krieg dauerte, desto aufmerksamer wurde man auch im Innern darauf und sah die Nothwendigkeit ein, den Satrapen eine bestimmte Politik vorzuschreiben, damit nicht etwa der Eine das verhinderte, was der Andere plante, was sehr im Charakter jener Beamten lag, die einander hassten und nach Kräften schadeten. Wir können nicht mehr alle Wandelungen der Politik des Tissaphernes und des Pharnabazos verfolgen; aber sicher ist, dass nachdem eine Zeit lang Jener den Athenern scheinbar wohlgewollt hatte, nunmehr Pharnabazos ihnen 20 Talente versprach, sich bereit erklärte, athenische Gesandte nach Susa zu befördern, und zugab, dass Chalkedon an Athen Steuern zahlte (409/8). Mit den athenischen Gesandten gingen auch argivische ab; aber auch Hermokrates ging mit, natürlich um gegen Athen zu wirken; im persischen Reiche reisten die sich zu Hause anfeindenden Griechen einträchtig zusammen! Inzwischen gelang den Athenern sogar ein trefflicher Streich. In Byzanz befehligte der Spartaner Klearchos, welcher seine Stadt ruhig verliess, um sich von Pharnabazos Geld und Schiffe zu holen. Aber Byzanz war blokirt und litt Hunger und ergab sich den Athenern. Zur Entschädigung dafür hatte Sparta die Genugthuung, dass Athen Pylos und Nisaia verlor.[21])

So schwankte die Wage, und Athen hatte noch einige Aussicht, gerettet zu werden, wenn Persien sich nicht endgültig für Sparta erklärt hätte. Aber als im Jahre 408 die athenischen Gesandten mit Pharnabazos in Gordion waren, — der schlaue Perser hatte die Reise möglichst verzögert — da begegneten ihnen spartanische Gesandte, welche schon vom persischen Hofe zurückkamen und die Entscheidung brachten. Sparta hatte den Sieg davongetragen. Kyros, der Sohn des Königs Dareios, sollte als Statthalter „der sich auf dem Kastolischen Felde in Lydien Versammelnden“ (also

von Lydien, Phrygien und Kappadokien) dafür sorgen, dass Sparta unterstützt würde. Nun hielt Pharnabazos die athenischen Gesandten fest, die erst nach drei Jahren freikamen. Die gegenseitigen Anfeindungen von Tissaphernes und Pharnabazos hatten jetzt ein Ende; ebenso der Einfluss des Alkibiades. Kyros wollte Sparta wohl, und fand auch bald den Spartaner, der ihn richtig zu behandeln wusste.

Es scheint eigenthümlich, dass Alkibiades gerade damals (408 v. Chr.), als die athenische Sache sich zum Schlimmen wandte, nach Athen zurückkehrte. Aber er wollte offenbar in dem Augenblicke, wo seine Stellung in Asien schwankend wurde, einen festen Punkt in der Heimat gewinnen. So hatte er gegen Athen in Sparta, gegen Sparta in Asien eine Zuflucht zu finden gewusst. Mit Tissaphernes und Pharnabazos war etwas zu machen gewesen; man konnte sie gegeneinander ausspielen; gegen Kyros, der für Sparta, wir wissen nicht wie, gewonnen war, war alle Schlauheit verlorne Mühe. So blieb dem Alkibiades noch Athen, und er sorgte dafür, dass er nicht mit leeren Händen kam. Er sammelte am Keramischen Golfe in Karien 100 Talente, zeigte die athenische Macht mit 20 Schiffen in Paros und vor dem spartanischen Arsenal in Gytheion, und kam von da nach Athen, wo man ihn, und mit ihm den Thrasybulos, der inzwischen in Thrakien und speziell in dem wieder einmal abgefallenen Thasos die athenische Herrschaft wiederhergestellt hatte,[24]) sowie Konon, der jetzt zum ersten Male auftritt, zu Strategen erwählt hatte. Der Tag, an welchem er in den Peiraieus einfuhr, war der der Plynteria (Ende Thargelion, Mai), wo das heilige Bild der Athena auf der Burg bedeckt, und nichts Wichtiges in Athen vorgenommen wurde — das war also ein böses Omen für ihn. Er hatte gefürchtet, dass seine Feinde ihn bei seiner Ankunft anfallen möchten. Aber Alles ging gut ab. Er verwaltete sein Amt in Athen vortrefflich, und es machte grossen Ein-

druck auf das ganze Volk, dass er im Monat Boedromion (Ende September) zum ersten Male wieder zu Lande unter dem Schutze des Heeres die heilige Prozession nach Eleusis führte, die man mehrere Jahre der im Lande befindlichen Spartaner wegen auf Schiffen hingeschafft hatte. Offenbar hatte er sich nicht, wie man behauptet hatte, gegen die Göttinnen vergangen! Und Agis schien ihn zu fürchten! Dann fuhr er, nachdem er 100 Schiffe ausgerüstet hatte, über Andros nach Samos. Er sollte Athen nicht wiedersehen.

Jetzt (408) traf in Asien der neue spartanische Nauarch Lysandros ein, ein tüchtiger Feldherr und sehr schlauer Staatsmann, welcher sich sofort zum Kyros begab, und mit ihm Freundschaft schloss. Kyros erklärte in echt orientalischem Stil, er habe um den Spartanern zu dienen, 500 Talente von seinem Vater erhalten; wenn die nicht ausreichten, nehme er das für ihn selbst bestimmte Geld, und endlich werde er, wenn es nöthig sein sollte, den aus Gold und Silber gefertigten Stuhl, auf dem er selbst sitze, zerschlagen und aufopfern! Als es sich aber um die That handelte, wusste er doch nicht die Drachme täglichen Soldes, welche die Spartaner für jeden Mann ihrer Truppen wünschten, zu finden, und gab, als äusserste Konzession an seinen lieben Freund Lysandros, endlich 4 Obole. Der Umschlag im Kriege geschah aber trotz alledem durch die Schuld der Athener, welche in der Lage, in der sie sich befanden, keine Fehler begehen durften. In Abwesenheit des Alkibiades griff dessen Unterbefehlshaber Antiochos mit Vernachlässigung der ihm gewordenen Vorschriften die peloponnesische Flotte nördlich von Ephesos, bei Notion an, ward geschlagen und verlor 15 Schiffe (407). Die Schuld davon gaben die Athener in Folge der Reden eines gewissen Thrasybulos dem Alkibiades; sie erwählten ihn nicht wieder zum Feldherrn.[25]) Alkibiades kehrte gar nicht nach Athen

zurück, sondern ging auf seine Schlösser im thrakischen Chersones. Er hatte wohl Grund, in Athen für sein Leben zu fürchten. Von nun an schlug den Athenern alles zum Nachtheil aus. Freilich misshandelten sie auch in ihrer Aufgeregtheit die guten Feldherren, und trauten Unfähigen und Bösewichtern! So musste Athen endlich unterliegen.

406 trat an die Stelle Lysander's Kallikratidas, ein Mann von kräftigem Charakter, und — eine Seltenheit in jenen Zeiten — von echt hellenischer Gesinnung. Er konnte es nicht ertragen, bei den Persern um den versprochenen Sold betteln, und in den Vorzimmern des Prinzen warten zu müssen, und sagte, wenn er wieder nach Sparta käme, werde sein Trachten dahin gerichtet sein, dass Sparta und Athen sich mit einander vertrügen. Seine Kriegführung begann glänzend. Nachdem die Milesier hatten Geld geben müssen, nahm er Methymna und nöthigte Konon, sich in den Hafen von Mytilene zu flüchten. Dort besiegte er mit seinen 170 Schiffen die 70 des Konon, nahm 30 derselben, und trieb die Uebrigen unter die Mauern der Stadt, wo sie für den Augenblick sicher waren, aber Mangel an Lebensmittel litten, während die Spartaner Alles im Ueberfluss hatten. Kallikratidas nahm auch dem Diomedon von seinen 12 Schiffen 10. Indess war die Blokade nicht so genau, dass nicht ein athenisches Schiff von Mytilene entkommen wäre, welches die Nachricht von Konons Bedrängniss nach Athen brachte. Hier that man das Aeusserste. In 30 Tagen waren 110 Schiffe ausgerüstet, und Alle, welche das Alter dazu hatten, Sklaven und Freie, bestiegen sie und fuhren ab; in Samos nahm man 10 Schiffe dazu und mehr als 30 von anderen Bundesgenossen. So kamen die athenischen Feldherren mit über 150 Schiffen bei Mytilene an. Kallikratidas liess 50 Schiffe zur Bewachung Konons und fuhr mit 120 gegen die Athener, welche ihn bei den Arginuseninseln vollständig besiegten.

Kallikratidas fiel; die Athener verloren nur 25 Schiffe, die Spartaner 70. Nach der Schlacht erhob sich ein Sturm, sodass Theramenes und Thrasybulos, welche mit 46 Schiffen die Rettung der auf den vernichteten athenischen Schiffen befindlichen Männer und das Aufsammeln der athenischen Leichen besorgen sollten, ihren Auftrag nicht ausführen konnten. Konon war jetzt frei und fuhr der siegreichen Flotte entgegen (Sept. 406).

Da geschah aber in Athen etwas Schreckliches.[26]) Die Feldherren, denen man hätte danken sollen, dass sie das Vaterland gerettet, wurden abgesetzt und angeklagt, und zwar aus folgenden Gründen: Einer derselben, Erasinides, wegen Unterschleif, Alle zusammen aber, weil sie die Nothleidenden und die Leichen nicht gesammelt hatten. Der Hauptthetzer war Theramenes, welcher selbst deswegen zur Verantwortung gezogen zu werden fürchtete. Die Feldherren waren nicht schlau oder nicht schlecht genug, die Schuld auf Theramenes und Thrasybulos zu schieben; sie sagten, dass kein Mensch Schuld habe, weil der Sturm jede Thätigkeit zum Behufe des Aufsammelns von Menschen verhindert habe. Die Partei des Theramenes gebrauchte die bei den Gerichten üblichen schwindelhaften Mittel, um Stimmung hervorzubringen. Im Namen des Rathes beantragte dann ein gewisser Kallixenos augenblickliche Abstimmung über das Schicksal der Feldherren insgesammt. Das war ungesetzlich; es musste verfassungsmässig jedem Einzelnen Gelegenheit gegeben werden, auf die Anklage zu antworten, und Euryptolemos klagte den Kallixenos der Gesetzverletzung an, wodurch eine sofortige Abstimmung über den Antrag desselben unstatthaft wurde. Aber das aufgeregte Volk wollte durchaus dem Antrage des Kallixenos Statt geben, und die Prytanen waren schwach genug, die Abstimmung zuzulassen, obschon einer derselben, der Philosoph Sokrates, erklärte, dass er nicht dabei mitwirken könne.

Nun beantragte Euryptolemos noch, dass die Feldherren, nach den Psephisma des Kannonos, einzeln vor Gericht geladen werden sollten; aber sein Antrag ward verworfen und der des Kallixenos angenommen. Die sechs in Athen anwesenden Feldherren: Perikles, der Aspasia Sohn, Diomedon, Erasinides, Thrasylos, Lysias, Aristokrates, wurden den Elfmännern übergeben und durch den Schierlingstrank hingerichtet; Theramenes hatte sich gerettet. Kallixenos, der die schmähliche Rolle auf sich genommen hatte, verfiel, als das Volk seine Handlung bereute, der allgemeinen Verachtung und tödtete sich durch Entziehung der Nahrung.

Die Verurtheilung der Feldherren ist ein Beweis der unendlich traurigen Zustände, die damals in Athen herrschten. Sittlich war es ja höchst ehrenvoll, dass die Athener die Vernachlässigung der religiösen und durch die Menschlichkeit gebotenen Pflichten als ein todeswürdiges Verbrechen betrachteten. Aber man konnte nach den Gesetzen verfahren, und man musste es um so mehr thun, wenn es sich um Männer handelte, die soeben den Staat gerettet hatten. Abgesehen davon, dass es erst recht unmenschlich war, so ungesetzlich zu handeln, war es im höchsten Grade unklug. Welcher Feldherr dachte nun noch daran, zu siegen, und nicht vielmehr, sich durch Gefälligkeiten die Gunst gemeiner Schreier zu sichern? Wenn den Athenern mehr daran lag, dass die Religion nicht verletzt wurde, als dass der Staat erhalten blieb, dann war der Staat verloren. Die Schuld trägt, abgesehen von der übertriebenen Rücksicht auf die Religion, die krankhafte Aufgeregtheit des in so schwieriger Lage befindlichen Volkes, das einen kräftigen Diktator nöthig gehabt hätte, und statt dessen von den Intriguen der Oligarchen in beständiger Angst gehalten wurde, und das Verfahren des Theramenes, der sich sicher unpatriotisch, wahrscheinlich,

wenn man auf sein ganzes Leben blickt, verbrecherisch benommen hat.

Unmittelbar darnach ging aber Athen doch noch nicht zu Grunde, so stark war es noch immer.[27]) Es ging sogar den Peloponnesiern die unter Eteonikos auf Chios konzentrirt waren, gar nicht gut; sie litten Mangel an Geld und Mundvorräthen. Da dachten sie, nur Lysandros könne Wandel schaffen, und baten sich ihn aus. Sparta schickte ihn, nicht als Nauarch, weil man dieses Amt nicht zweimal bekleiden durfte, wohl aber als Epistoleus, Gehülfen desselben, mit dem Auftrag die Flotte zu leiten (405). Lysandros erhielt sogleich Geld von Kyros und begab sich, nach einem Zuge nach dem südlichen Kleinasien, nach dem Hellespont, wo die Athener waren. Er bemächtigte sich der Stadt Lampsakos. Die Athener stellten ihre 180 Schiffe gegenüber bei Aigospotamoi auf. Hier brachte die Schlauheit des Lysandros in Verbindung mit der Thorheit der athenischen Feldherren, die Entscheidung herbei. Lysandros liess sich mehrere Tage nach einander zur Schlacht herausfordern, ohne seine Stellung zu verlassen. So wurden die athenischen Feldherren sicher und meinten, er fürchte sie, trotzdem Alkibiades, der sich in der Nähe aufhielt, sie warnte, und obschon einer der Feldherren der sehr tüchtige Konon war; aber von den anderen war die Mehrzahl unfähig und Einer gewiss ein Verräther. Am fünften Tage wiederholten die Athener ihre Herausforderung mit demselben Erfolge und kehrten dann nach Aigospotamoi zurück, wo sie sich am Lande zum Essen zerstreuten, ohne an die Sicherheit der Flotte zu denken. Lysandros fuhr aus, überraschte die Athener, die sich nicht einmal ordnen konnten, und vernichtete die gesammte Flotte; fast nur Konon entkam mit 8 Schiffen, welche er bei dem kyprischen Fürsten Euagoras in Sicherheit brachte.[28]) Die Paralos, welche ebenfalls entkam,

brachte die Unglücksbotschaft nach Athen. Die Gefangenen liess Lysandros alle hinrichten, mit Ausnahme des Feldherrn Adeimantos, angeblich weil dieser sich dem Vorschlage eines Kollegen, den gefangenen Peloponnesiern die Hände abzuhauen, widersetzt hatte, in Wirklichkeit offenbar, weil er mit Lysandros in verrätherischem Einvernehmen stand.

Athen war verloren; es hatte keine Schiffe mehr und keine Mittel, neue zu bauen. Aber Lysandros wollte es nicht angreifen; Städte zu erobern verstanden die Spartaner ja nicht. Es sollte durch Hunger zu freiwilliger Ergebung gezwungen werden. Lysandros nöthigte deshalb alle früher mit Athen verbündeten Städte, soweit sie noch an demselben hingen, z. B. Byzantion und Chalkedon, zur Ergebung — nur Samos hielt sich — und entliess alle Athener die er fand, und deren Zahl ja viele Tausende betrug, besonders Kleruchen, nach Athen, wo sie die Menge der Hungrigen vermehrten. Dann liess Lysandros dem Agis nach Dekeleia und der Regierung in Sparta sagen, er werde mit 200 Schiffen nach dem Peiraieus kommen, um ihn einzuschliessen; man möge von der Landseite Athen mit ganzer Macht angreifen. Das geschah, und die Peloponnesier lagerten in der Akademie vor dem Dipylon; Lysandros setzte zuerst die noch übrigen Melier und Aigineten in ihre Besitzungen ein und erschien dann vor dem Peiraieus.

Nun hatte in Athen die oligarchische Partei die Arbeit fortzusetzen, eine nicht ganz leichte Arbeit, da das bewaffnete Volk immer noch Herr über Leben und Tod war, und allzu grosse Hast den Oligarchen leicht den Tod bringen konnte. Zuerst wurde der Volksführer Kleophon ermordet.[29]) Das machte Eindruck und das Volk erklärte sich dem Agis gegenüber bereit, in die spartanische Bundesgenossenschaft einzutreten, wenn Athen seine Mauern und den Peiraieus behalten dürfe. Agis antwortete, man möge Gesandte nach

Sparta schicken. Diese wurden indess bei Sellasia zurückgewiesen; sie sollten mit besseren Vorschlägen kommen. Aber die Athener wollten ihre Mauern nicht niederreissen, fürchteten, dass dies und sonst noch Schlimmeres verlangt werden würde, und waren in der grössten Unruhe und Ungewissheit. Wenn man wenigstens erfuhr, was die Spartaner wollten! Theramenes erbot sich, es zu erforschen, wenn das Volk es wolle. Er ward ausgesandt, blieb aber drei Monate bei Lysandros ohne etwas zu melden. Dann, als der Muth des Volkes durch das Warten noch mehr gebrochen war, meldete er, er müsse nach Sparta gehen, dort sollten die Forderungen an Athen festgestellt werden. So ward er denn als Bevollmächtigter nach Sparta geschickt. Hier stimmten Korinth und Theben dafür, Athen zu zerstören. Aber Sparta erklärte, eine Stadt, welche Griechenland so grosse Dienste geleistet hätte, dürfe nicht zerstört werden. Man entschied, Athen solle die langen Mauern und die des Peiraieus niederreissen, alle Schiffe bis auf 12 ausliefern, die Verbannten wieder aufnehmen und den Spartanern sich zu Lande und zu Wasser unterordnen. Theramenes meldete es, und die Athener gingen darauf ein. So fuhr denn Lysandros am 16. Munychion in den Peiraieus, und Athener und Feinde rissen beim Tone der Flöten ein Stück der langen Mauern nieder; jetzt, sagten die Sieger, beginne die Freiheit Griechenlands.

Die Spartaner haben Athen nicht zu schlecht behandelt. Es hat nicht einmal spartanische Besatzung aufnehmen müssen. Unterthanen hatte es nicht mehr; wenn es nicht die langen Mauern aufgab, verlor es gar nichts. Aber diese Milde zeigt, woher sie rührte. Die Oligarchen hatten Athen unter der Bedingung verrathen, dass man ihnen eine Stadt liess, die sie beherrschen und ausbeuten könnten. Diese Dinge entziehen sich der aktenmässigen Beglaubigung; aber wenn man

an die Schlacht bei Tanagra, an die Verstümmelung der Hermen, an die Begebenheiten zur Zeit der Vierhundert, an die unbefangene Gewissenlosigkeit des Phrynichos, an das Verfahren des Theramenes nach der Schlacht bei den Arginusen, an das Schicksal eines der Feldherren bei Aigospotamoi, an die Gesandtschaft des Theramenes zu Lysandros denkt, so kommt man zu dem Ergebniss, dass Athen fiel, weil es den Oligarchen, die lange darauf gewartet hatten, endlich die gewünschte Gelegenheit gab, sich und Sparta die Herrschaft zu verschaffen. Natürlich haben die Athener selbst Schuld gehabt; aber sie wären nicht Athener gewesen, wenn sie nicht aus Lust nach Neuem mehr unternommen hätten, als sie bewältigen konnten, und wenn sie nicht aus Angst, die Götter zu beleidigen, die Gebote der Klugheit verabsäumt hätten.

Anmerkungen.

Quellen. Bis Spätsommer 411 Thukydides, Buch 8, welches als Quelle denselben Werth beanspruchen kann, wie die übrigen Bücher, da die letzte Feile die Zuverlässigkeit des Materials nicht erhöhen konnte. Sodann vom Spätsommer 411 an Xenophons Hellenika, Buch 1 und Buch 2, Kap. 1 und 2. Ueber den Werth der Hellenika als Geschichtsquelle theile ich vollständig die Anschauungen von L. Breitenbach und verweise für die Begründung derselben auf dessen treffliche Einleitung zur 2. Aufl. der Ausg. der Hellenika, Berlin, Weidm. 1884. Ich finde in Xenophons Darstellung keine Parteilichkeit gegen die Demokratie, und so darf er als einziger zeitgenössischer Autor Glauben beanspruchen. Neben ihm kommen in Betracht: Diodor, 13, 34 ff. und Plutarch in den Biographien des Alkibiades und des Lysandros. Zur Charakteristik des Ersteren verweise ich auf Volquardsens Untersuchungen u. s. w. Anhang III und Breitenbachs Bemerkungen in der cit. Einleitung S. 70 ff., woraus

sich ergiebt, dass er von 411—404 (13, 42—14, 10) wahrscheinlich grösstentheils Theopompos, für 404. 3 (14, 11—33) wahrscheinlich Ephoros zu Grunde gelegt hat, dass Theopompos der Parteilichkeit für den Liebling seines Lehrers Isokrates, den Alkibiades, verdächtig ist, und dass Diodor überhaupt in diesem Abschnitte wenig Neues und Brauchbares bringt; vgl. bes. Breitenbach S. 79. Ueber Plutarchs Alkibiades haben wir die Arbeit von Fricke (Quellen u. s. w. Leipz. 1869); über den Lysandros: Stedefeldt, De Lysandri Plutarchei fontibus. Bonn 1867; und es urtheilt über die Vorzüge und die Schwächen der Plutarchischen Darstellung im Allgemeinen Breitenbach S. 72 ff. sehr richtig. Plutarch giebt höchst belehrende Zeit- und Charakterbilder. — Die Chronologie der Jahre, welche Xenophon behandelt, steht nicht fest, weil dieser Schriftsteller chronologisch nicht genau ist; es stehen sich unter den Neuern zwei Ansichten gegenüber, von denen die u. A. von Beloch vertretene Vieles ein Jahr später setzt, als die von Breitenbach vertretene; s. diesen S. 80-84; ich habe mich für Letzteren entschieden. — Für die letzten Begebenheiten, nach der Schlacht von Aigospotamoi, kommen Reden des Lysias als Quelle hinzu; es ist aber eine nicht ganz unparteiische; Breitenbach S. 68.

[1]) Th. 7, 28 bezeichnet die Abgabe als εἰκοστὴ τῶν κατὰ θάλασσαν. Es war also eine Abgabe vom Import (und Export? Gilbert, Beiträge 286 drückt sich bestimmt so aus) in allen Häfen des athenischen Reiches. Die Beschaffung der Hülfsmittel ward dem Collegium der 10 Poristen übertragen; vgl. Beloch im Rh. Mus. 1884, S. 249. Von der engeren Verbindung mit den Ioniern spricht Arist. Lys. 582 ff. was Beloch, Attische Politik S. 67 geradezu als Versuch der Einführung einer Ausdehnung des Bürgerrechtes auf alle Bundesgenossen deutet. Derselbe bezeichnet im Rh. Mus. 1885 S. 44 die Einführung der Zölle statt der Tribute als einen mächtigen Schritt auf der Bahn zum Einheitsstaat. Wenn die Einheit durch gleiche Lasten geschaffen werden könnte, so wäre das richtig.

[2]) Sowie gegen den Schluss des sogen. Archidamischen Krieges die Spartaner unter Brasidas versucht hatten, in Thrakien

die athenische Bundesgenossenschaft zu erschüttern, und sich zu diesem Zwecke der Makedoner bedienten, so ward im dekeleischen Kriege, als man zur See kühner geworden war, die Bundesgenossenschaft in Asien Gegenstand der Versuche. In den Berechnungen der spartanischen Staatsmänner treten die Perser nunmehr an die Stelle der Makedoner. Und jetzt ging es besser als vor 10 Jahren, denn die Perser hatten Geld, was den Makedonern fehlte, und die asiatischen Städte, zumal die hellespontischen, waren den Athenern wichtiger als die thrakischen. Die Schwankungen des Tissaphernes und des Pharnabazos erinnern an die des Perdikkas; im Grunde waren die Perser noch zuverlässiger als die Makedoner. — Wenn man bei dem Rathe, welchen Alkibiades den Spartanern gab, Chios den Athenern abzunehmen und nicht etwa am Hellespont anzugreifen, noch den Wunsch voraussetzen will, Athen zwar zu demüthigen, aber nicht ganz zu vernichten — was ja immerhin zur Ehre des Mannes angenommen werden kann — so kann man sagen, er habe deshalb Tissaphernes und Ionien als Objekt der spartanischen Politik vorgeschlagen, weil in Ionien und Karien Athen nicht so empfindlich litt, wie am Hellespont. Meines Wissens ist das noch nicht hervorgehoben worden.

[3]) Th. 8, 21. Hierauf deutet man die Belobigung der Samier durch die Athener, enthalten in einem Psephismafragment CIA 1, 56.

[4]) Thuk. 8, 24 spricht in sehr charakteristischer Weise über die Klugkeit der Chier, welcher eigentlich, wie man meinen könne (so denkt und sagt Thukydides) der Abfall wenig Ehre machte, da sie ja durch denselben Schaden litten; aber, sagt Th., sie fielen ja erst dann ab, als die Macht Athens so tief gesunken war, dass die Athener selbst verzweifeln mussten, während die Chier sich ja auf ihre vielen Freunde verlassen konnten. Somit könne man den Chiern nicht Unverstand vorwerfen. Von Recht oder Unrecht ist hier weiter keine Rede. Der Standpunkt der Chier ist derselbe, wie der der Lesbier, welche in derselben Lage auch nur an den Nutzen denken. Das ist nicht wunderbar, merkwürdig ist nur, dass Thukydides

die Chier gegen den Vorwurf der Thorheit vertheidigen zu müssen glaubt. Es gehört nicht in die Geschichte Griechenlands, abgefallene Bundesgenossen gegen solche Anklagen zu vertheidigen. Sonst giebt Thukydides ja auch nur Thatsachen. Hier steckt offenbar der Kern einer Rede, welche in definitiver Fassung des achten Buches ein Chier zur Vertheidigung des Entschlusses seiner Gemeinde halten sollte. Nur in der Rede eines Chiers sind solche Betrachtungen passend.

5) Der Zug nach Iasos ist nach Deecke (Berl. phil. Woch. 1888, No. 26) Gegenstand der lykischen Inschrift (M. Schmidt, Lyc. Inscr. I—VII, 1—4), in welcher der franz. Gelehrte Imbert den Namen Amorges, Deecke Pharnabazos und Athen gefunden hat.

6) Th. 8, 45. Vgl Herbst, Rückkehr des Alkibiades. Hamb. 1843. Nikolai, Politik des Tissaphernes. Bernburg 1863. Dass Alkibiades die Oligarchen in eine Falle lockte, scheint auch Gilbert, Beiträge S. 300 nach Wattenbach, De Quadringentorum Athenis factione. Berl. 1842, anzunehmen.

7) Solche Beschränktheit steckt auch in Thukydides, der die Thatsachen so objektiv auseinandersetzt; Kleon ist ihm zuwider, Hyperbolos 8, 73 μοχθηρός — er wirft ihm πονηρία vor; während er den Phrynichos als οὐκ ἀξύνετος doch immerhin lobt. Glücklicherweise hat er dadurch, dass er von Hyperbolos keine πονηρία mittheilt, die Schurkenstreiche des Phrynichos aber ganz objektiv erzählt, uns in den Stand gesetzt, selbst zu urtheilen.

8) Curtius GG 2^6, 592 hebt hervor, dass den demokratischen Führern wie Hyperbolos „jeder sittliche Adel fehlte", und Alles das, was die Athener unter musischer Bildung verstanden, die Frucht einer liberalen Erziehung, eines geordneten Jugendunterrichts in Wissenschaften und Künsten. Hiergegen darf doch wohl geltend gemacht werden, dass gerade in Athen von einem Unterschiede in der Bildung zwischen Reicheren und Aermeren am allerwenigsten die Rede ist, wie ja denn z. B. die Tragödie und die Komödie Allen Alles bieten, das Feinste und das Gröbste. Es gab nicht, wie bei uns, eine Litteratur oder Kunst für Gebildete, und eine solche für Ungebildete, was meist nicht beachtet wird. Daraus folgt aber, dass „liberale

Erziehung“ nicht das Privilegium der Reichen war, und weiter, dass wir Unrecht thun, uns die Vorurtheile von Thukydides, Aristophanes, Platon, Theopompos zu eigen zu machen und Kleon, Hyperbolos und andere Demokraten für weniger gebildet zu halten als einen Nikias. S. auch oben S. 443 zu K. 23.

[9]) Th. 8, 54 ξυνωμοσίαι ἐπὶ δίκαις καὶ ἀρχαῖς. Vgl. W. Vischer, Die obligarchische Partei und die Hetairien in Athen, Bas. 1836, abgedruckt in dess. Kl. Schriften I.

[10]) Probuloi Th. 8, 1, ohne das Wort πρόβουλοι zu brauchen; offenbar meint Diod. 12, 75 sie, setzt sie aber fälschlich in 421. Bekker, Anecd. I, 298. Erwähnung in der Lysistrate des Aristophanes, 467. Vgl. Gilbert, Beiträge u. s. w. S. 289. Von den Probuloi sind uns Hagnon und Sophokles (wohl nicht der Dichter) bekannt.

[11]) Th. 8, 50. Ueber Phrynichos Gilbert, Beitr. S. 297; vgl. Ar. Pol. 5, 5, 5.

[12]) Ueber Peisandros vgl. Gilbert, Beitr. S. 254 ff.

[13]) Es ist die Anwendung des stillen Terrorismus, der in Unteritalien und Sicilien noch vor kurzem als Camorra und Máfia eine wichtige Rolle spielte.

[14]) Vgl. Büttner, Geschichte der politischen Hetairien in Athen, Leipz. 1840. Scheibe, Die oligarchische Umwälzung zu Athen am Ende des pelop. Krieges, Leipz. 1841. Wattenbach, De Quadrigentorum Athenis factione, Berol. 1842. — Abfall von Thasos, Thuk. 8, 64. — Die traurigen, von den Oligarchen herbeigeführten Zustände in Athen schildert Thuk. 8, 65 sehr gut.

[15]) Ueber Antiphon Th. 8, 68. Vgl. Blass, Athen. Bereds. I, Kap. 3 und 4, der S. 85 meint, dass ἀρετή hier bei Thukydides mehr bedeute als blosse Tüchtigkeit. Wir würden allerdings den Leiter einer Revolution, die durch Meuchelmord wirkt, nicht tugendhaft nennen. Er war der Theoretiker, dem nachher, wenn es sich um die Praxis handelt, die Mittel gleichgültig sind. Auch Robespierre ist ja tugendhaft genannt worden. Ueber Antiphon vgl. auch Hermann, Staatsalt. § 166, und Gilbert, Beitr. S. 308. — Ueber Theramenes Pöhlig im 9. Supplementbd. der Neuen Jahrb. f. Phil. S. 227 ff. und Gilbert, Beitr. S. 311. Wenn

'urtius, Gr. G. 2[6] 733, Beloch, Attische Pol. S. 76, Mahaffy, ocial life in Grece, p. 141, u. Andere in der Stelle des .ristoteles bei Plut. Nic. 2 ausgesprochen finden, dass Ther. iner der drei besten Athener gewesen sei, was natürlich auch uf uns Eindruck machen würde, so beruht dies nur auf einem [issverständnisse des Wortes βέλτιστοι Ar. sagt, es habe 3 Aritokraten (βέλτιστοι) in Athen gegeben, welche zugleich gegen en δῆμος eine πατρικὴ εὔνοια hegten: Thukydides, Nikias und 'heramenes, dieser aber weniger als jene, denn dem Ther. werde υσγένεια vorgeworfen, (d. h. er war kein ganz echter βέλτιστος), nd er sei überdies ein wankelmüthiger Politiker gewesen. ene Notiz setzt den Ther. also herab.

[16]) Ueber die Ermordung des Phrynichos Th. 8, 92. Vgl. yc. Leocr. 112; Plut. Alc. 25, der wohl in der Nennung des [ermon eine Verwechselung mit Thuk. l. l. begeht; Lysias 13, 71 ennt als den Mörder den Kalydonier Thrasybulos, was dem 'hukydides noch unbekannt war. — Belohnung der Mörder des hrynichos Inschr. Hicks 56 = Ditt. 43.

[17]) Lob der Verfassung Th. 8, 97. Ueber ihre Fortdauer ischer, Unters. über die Verf. Athens in den letzten Jahren es pelop. Krieges. Bas. 1844, in dess. Kl. Schr. I. Ueber die 'omotheten Gilb. Beitr. S. 326.

[18]) Schicksal des Aristarchos Lyc. Leocr. 115.

[19]) Ueber das Schicksal des Antiphon Th. 8, 68 und Plutarch's ita Antiph. vgl Blass I.

[20]) In den Besitzverhältnissen in Asien herrschte damals ein eständiger Wechsel, den wir nicht ganz verfolgen können; man enke an Kyzikos und Thasos. Die Schlacht Th. 8, 103—107. .it der Reise des Tissaphernes nach Ephesos schliesst Thukydides ein Werk ab, 8, 109. Die von Xen. Hell. 1, 1, 3 ff. erzählte chlacht ist eine neue. Xenophon setzt die Erzählung des hukydides ohne Unterbrechung fort. Jetzt wird die Chronologie :hwieriger. Ich folge, gegen Beloch, Philologus 43, 2, S 261 ff. en Ansätzen von Breitenbach, Einl. zu Xen. Hellen. Berl. 'eidmann I. S. 80 ff. Ich kann die Worte Xenophon's (Hell. 1, 4, 7) on den ἐνιαυτοὶ τρεῖς, die von Wichtigkeit sind, nur als Gegen-

satz zu τέως μὲν (1, 4, 6) fassen; dann gelten sie nur von der Zeit der Gefangenschaft der Gesandten, welche drei Jahre dauerte, und damit ist gegen die Chronologie Belochs entschieden. Es bleiben gewisse von Beloch hervorgehobene Bedenken (Dauer der Nauarchie), die aber zurücktreten müssen.

[21]) Die Schlacht bei Kyzikos Xen. Hell. 1, 1, 14 ff. Die berühmte Depesche nach Sparta: Ἔρρει τὰ καλά. Μίνδαρος ἀπέσσουα. πεινῶντι τὤνδρες. ἀπορέομες, τί χρὴ δρᾶν bei Xen. Hell. 1, 1, 23.

[22]) Friedensvorschläge Spartas Diod. 13, 52. 53 und aus derselben Quelle Nep. Alc. 5, Iust. 5, 4, 4. Xenophon hat die Nachricht nicht. Vgl. Grote 4, 403 ff. zur Vertheidigung der Haltung des Kleophon; Gilbert, Beiträge S. 336 und Beloch. Athen. Politik S 76 ff. Diodor ist in seinem ungünstigen Urtheil über Kleophon, welchen auch die Komödie als Demokraten verfolgte, das Echo des Theopompos. Kleophon war nach Lysias 19, 48 ein Ehrenmann. Vgl. auch Lallier, Cléophon d'Athènes in der Revue historique. 2e année I. 5. Vischer u. A. nach ihm setzen in 410—409 das von Andoc. d. myst. 96 ff. erhaltene Psephisma des Demophantos über die Vereidigung auf die Demokratie, welche schon damals wieder vollständig eingeführt worden sein kann. Vgl. Droysen, De Demophanti etc. populiscitis, Berol. 1873 und Gilbert Beitr. S. 340. Positive Nachrichten über die Rückkehr zur vollständigen Demokratie liegen bei den Historikern nicht vor. Durch συγγραφεῖς und ihnen untergeordnete ἀναγραφεῖς fand damals eine Neuaufzeichnung der Gesetze statt: CIA 57. 58. 61 (letzteres = Hicks 59 und Ditt. 45). Vgl. Schoell, De extraordin. magistrat. etc. in den Comm. in hon. Th. Mommseni. Berol. 1877, p. 451 ff.

[23]) Byzanz an die Athener Xen. Hell. 1, 3, 19; es ward deswegen der Byzantier Anaxilaos in Sparta angeklagt, aber freigesprochen; Pylos und Herakleia Xen. Hell. 1, 2, 18. Nisaia Diod. 13, 64. 65.

[24]) Thasos etc. wieder athenisch Xen. Hell. 1, 4, 9, vorher schon einmal Xen. Hell. 1, 1, 32. — Einfache Darstellung der Rückkehr des Alkibiades bei Xen. Hell. 1, 4, 12; stark übertreiben Diod. 13, 68 und Athen. 12, 535. Vgl. Plut. Alc. 32—34;

; Uebertreibungen kamen von Theopompos und Duris. In die
it der Anwesenheit des Alkibiades in Athen setzt Gilbert,
itr. S. 361 eine durch ein neu entdecktes Fragment des
ıdrotion, hergestellt von Usener in den Jahrb. f. kl. Phil. 1871
311 ff., bezeugte lakedaimonische Gesandtschaft nach Athen
m Zwecke der Auslösung von Gefangenen.

[25]) Ob Alkibiades förmlich abgesetzt, oder nur nicht wieder
wählt wurde, ist nicht klar. Gilbert, Beitr. S. 366 nimmt eine
ıklage des Alkibiades προδοσίας, durch den damaligen προστάτης
ι δήμου, den Kleophon, an.

[26]) Der Prozess gegen die Feldherren bei den Arginusen,
n. Hell. 1, 7. Diodors Darstellung der Schlacht und des Pro-
sses, 13, 97—102 ist theilweise rhetorisch gefärbt; ich möchte
gen der Erwähnung von Kyme c. 97 an Ephoros als Quelle
nken. Von Neueren vgl. Herbst, Die Schlacht bei den Argi-
sen, Hamb. 1855, der sich gegen Grote wendet, welcher wahr-
ıeinlich zu machen gesucht hat, dass die Feldherrn in der
ıfsuchung der Schiffbrüchigen u. s. w. nicht genug gethan
ben. Freilich haben sich die Feldherrn nicht so gottesfürchtig
nommen, wie Nikias nach Plut. Nic. 6, aber durch solche Ge-
nung hat Nikias auch das Heer vor Syrakus zu Grunde gehen
sen. Das Verfahren der Athener kann nicht vertheidigt
rden. Dass sie formell im Unrecht waren, zeigt das Verhalten
s Sokrates. Sachlich spricht nicht das Mindeste für sie. Ob
ıenische Feldherren sterben mussten, wenn durch ihre Schuld
hiffbrüchige nicht aufgesammelt worden waren, das zu sagen
r Sache der Athener; sie konnten die Sorge für die Religion
weit treiben, wie sie wollten. Aber ein Beweis, dass die
ldherren, und nicht etwa Theramenes, ihre Schuldigkeit ver-
ımt hatten, ist für uns nicht vorhanden. Im Gegentheil lässt
s sonstige Benehmen des Theramenes vermuthen, dass er der
huldige war. Er hat die Vierhundert mit eingesetzt, dann
stürzt und angeklagt, ebenso die Dreissig; und er hatte schon
e er mit seinem letzten Versuche, seine Person in Sicherheit
bringen, scheiterte, den Beinamen Kothornos d. h. Schuh für
ide Füsse, Mensch der den Mantel nach dem Winde hängt.

So ist es wahrscheinlich, dass er auch diesmal, um sich zu retten, andere ins Unglück stiess. Theramenes hat gar nicht bestritten, den Auftrag gehabt zu haben, die Schiffbrüchigen zu retten; er war also zu bestrafen, wenn er ihn nicht ausführte. Beloch Att. Pol. S. 87 findet, um Theramenes zu entschuldigen, dass die Strategen eine so wichtige Aufgabe nicht zwei „Subalternoffizieren“ (?) anvertrauen durften. Das kann ja sein; selbstverständlich ist aber, dass dies Theramenes nicht berechtigte, erstens ungehorsam zu sein, und zweitens seine Vorgesetzten in den Tod zu treiben. Man führt auch an, dass später Kallixenos und nicht Theramenes verfolgt wurde und in Schande fiel. Das beweist aber nichts für Theramenes. Kallixenos war als Antragsteller nach athenischen Begriffen verantwortlich; Theramenes war so vorsichtig gewesen, nur zu hetzen. — Man findet es ungereimt, oligarchische Machinationen bei diesem Prozesse zu wittern — aber welcher Partei war es eigen, die religiösen Ceremonien zu betonen? welcher Partei Haupt war Theramenes? und welcher Partei hat der Prozess genützt? Auf alle drei Fragen giebt es nur eine Antwort: der oligarchischen. — Neuerdings hat 'Α. Ἰδρώμενος, ἡ δίκη τῶν ἐν Ἀργινούσαις στρατηγῶν. Κερκ. (cit. von Landwehr) zu zeigen gesucht, dass die Anklage sich nur auf die Versäumniss der ἀναίρεσις τῶν νεκρῶν bezog. Es ist wahr, dass die Verletzung der Religion gerade hierin lag.

[27]) Nach der Schlacht bei den Arginusen haben die Spartaner, wie nach der Schlacht bei Kyzikos, einen Versuch gemacht, auf Grund des Statusquo zu einem Frieden zu gelangen; die Athener nahmen ihn aber, wiederum auf Kleophons Rath, nicht an. Das sagt Aristot. beim Schol. Ar. Ran. 1532; in den 405 aufgeführten Fröschen hatte Aristophanes unter Anderen auch den Kleophon angegriffen. Grote glaubt allerdings nicht an diesen Versuch der Spartaner, da der Bericht nur eine Verwechslung der Schlacht bei den Arginusen mit der bei Kyzikos gewesen sein könnte Athen war im Jahre der Schlacht bei den Arginusen so sehr in Verlegenheit, dass es nach den Scholien zu Ar. Ran. 720 ff. goldene Bilder der Nike hatte einschmelzen

müssen. Damals hatten die oben erwähnten Poristen viel zu thun.

[28]) Die List des Lysandros ist eine Wiederholung im Grossen der von den Syrakusanern gegen die Athener angewandten Th. 7, 40. Die Schlacht bei Aigospotamoi erzählt Xen. Hell. 2, 1, 20 ff. Lysias, Rede 21 erwähnt noch drei andere Schiffe die entkommen waren; also im Ganzen 12. — In Betreff des Verrathes meint auch Grote 4², 481 dass Lysandros wohl Bestechung angewandt habe. Ueber die Begebenheiten nach der Schlacht vgl. Luckenbach, De ordine rerum a pugna apud Aegosp. commissa usque ad XXX viros institutos gestarum. Strassb. Diss. 1875.

[29]) Der Tod des Kleophon nach Xen. Hell. 1, 7, 35 in einer στάσις. Nach Lys. Agor. 15. 16. 37; Nicom. 13—17 hingerichtet.

Die Zerstörung der Mauern am 16. Mun. (Ende April) 404 nach Plut. Lys. 15.

XXIX. KAPITEL.

Sicilien von 413—404.

Das Seitenstück zu dem, was seit der sicilischen Expedition im Osten geschah, spielte sich im Westen ab.

Nach dem Siege über die Athener ordneten die Syrakusaner ihre Verfassung im demokratischen Sinne. Die öffentlichen Aemter sollten in Zukunft durch das Loos besetzt werden. Die Gesetze verfasste Diokles, welcher sich schon in der Kriegszeit hervorgethan hatte. Das Haupt der aristokratischen Partei, der hochverdiente Patriot Hermokrates, ward verbannt. Aber die Demokratie hatte keine lange Dauer, weil der bald ausbrechende Krieg mit den Karthagern alle Verhältnisse verwirrte. Dieser Krieg hatte folgende Veranlassung.

Die Egestäer hatten wieder einmal Streitigkeiten mit den Selinuntiern, und diesmal wussten sie bei Niemand anders Hülfe zu finden als bei Karthago. Die Karthager hatten ein grosses Interesse daran, dass die sicilischen Griechen nicht zu mächtig wurden, und diese hätten sogar im Westen der Insel das Uebergewicht bekommen, wenn Segesta in die Hände der Selinuntier gefallen wäre. Ausserdem hatten sie die alte Niederlage von 480 noch nicht gerächt. Endlich konnte den Karthagern nicht verborgen bleiben, dass die grosse Niederlage Athens in Wirklichkeit eine Demüthigung Griechenlands war, welches nach aussen hin besonders durch die Athener vertreten wurde, und dass, wie im Osten jetzt

die Perser, auf die Bitte der Spartaner, die Rolle von Schiedsrichtern spielten, und sich anschickten, Alles wiederzugewinnen, was ihnen seit den Tagen des Themistokles und des Kimon verloren gegangen war, so auch im Westen für die, welche die Griechen als Barbaren bezeichneten, die Zeit gekommen war, ihre Stärke geltend zu machen. Es ist von Bedeutung, dass, wie im J. 480 die Perser und die Karthager sich zu gleicher Zeit auf die Griechen warfen, so auch jetzt fast in demselben Jahre Perser und Karthager in die Angelegenheiten der Griechen eingriffen.

Die Rüstungen der Karthager waren höchst umfassend. Zunächst aber ward nicht die volle Kraft gezeigt. Die Egestäer hatten ihre Sache auch den Syrakusanern empfohlen, und da gingen die Karthager so weit, Syrakus zur Entscheidung zwischen Segesta und Selinus aufzufordern; worauf die Syrakusaner, statt eine Vermittelung zu versuchen, den nichtssagenden Beschluss fassten, auch ferner Frieden mit Karthago und Freundschaft mit Selinus zu halten — offenbar in Voraussicht eines Kampfes zwischen Karthago und Selinus, in welchem sie dann, nach griechischer Weise, glaubten, Selinus beistehen zu können, ohne darum wirkliche Feinde Karthagos zu werden. Von diesen Spitzfindigkeiten des griechischen Völkerrechtes verstanden die Karthager schwerlich etwas.

Eine kleine, den Egestäern von Karthago geleistete Hülfe hatte nur die Wirkung, die Selinuntier mehr zu reizen. Im J. 409 war die grosse karthagische Rüstung vollendet, und wenigstens 100,000 Mann, mit grossem Kriegsmaterial versehen, fuhren auf 1500 Transportfahrzeugen und 60 Kriegsschiffen nach Sicilien. Befehlshaber war der König Hannibal, Enkel des Hamilkar, welcher 480 bei Himera gefallen war. Die Karthager griffen alsbald Selinus an, erschütterten die Mauern mit allen Mitteln der Kriegskunst, und nach nur neuntägiger

Belagerung wurde die Stadt durch Sturm genommen. Unter Griechen kam, wie wir wissen, die Erstürmung einer Stadt fast niemals vor, weil man die Menschenleben schonte. Für Orientalen hatten aber die einzelnen Menschen geringen Werth; sie wurden leicht geopfert, zumal wenn es sich, wie in diesem Falle, um Söldner handelte. Selinus wurde ausgeplündert und verbrannt: damals sind die schönen Tempel der Stadt soweit vernichtet worden, dass, was noch stehen blieb, in späterer Zeit Erdbeben zur Beute fallen konnte.

Jetzt wandte sich das karthagische Heer gegen Himera, das allerdings den Karthagern keine unmittelbare Veranlassung zum Kriege gegeben hatte; aber Karthago hatte es auf die Vernichtung des Griechenthums in Sicilien abgesehen. Während für Selinus Bundeshülfe zu spät gekommen war, kam sie für Himera zur rechten Zeit, aber an Zahl ungenügend. Diokles führte 4000 Syrakusaner herbei, und es erschien auch die syrakusanische Flotte, welche in Asien gewesen war. Die Griechen kämpften vor den Thoren von Himera nicht glücklich, und die Syrakusaner liessen sich durch das Gerücht, die Karthager beabsichtigten, Himera zu verlassen, und mit der Flotte einen Angriff auf Syrakus zu machen, bewegen, nach Hause zu eilen. Nun verloren die Himeräer allen Muth und sie gaben die Stadt freiwillig auf. Aber bevor noch die Letzten abgezogen waren, hatten schon die Karthager, voran die iberischen Söldner, sich der Stadt bemächtigt, und es fielen ihnen noch manche Himeräer in die Hände. Die Männer wurden getödtet, die Frauen und Kinder als Sklaven verkauft; die Griechen machten es unter sich ja ebenso. Die Stadt wurde zerstört. Von nun an gab es eine karthagische Provinz in Sicilien.

Die sicilischen Griechen hatten sich bisher nicht besonders tüchtig gegen die Karthager gehalten. Jetzt kam Hermokrates, den Syrakus nicht aus der Verbannung zurück-

gerufen hatte, mit Geld, das ihm Pharnabazos gegeben, und mit Schiffen nach Sicilien, und begann auf eigene Hand Krieg gegen die Karthager, deren Hauptheer abgezogen war. Es wurde also jetzt an der griechisch-karthagischen Grenze, wie in Kleinasien an der griechisch-persischen: unternehmende Griechen nahmen eine fast unabhängige Stellung ein. Hermokrates besetzte und ummauerte einen Theil von Selinus. Dann brachte er die bei Himera zurückgelassenen Leichen der dort gefallenen Syrakusaner vor die Thore von Syrakus, in der Hoffnung, man werde ihn wegen dieses grossen Dienstes zurückrufen. Wie die Griechen in dieser Hinsicht fühlten, zeigt das, was zwei Jahre später (406) nach der Schlacht bei den Arginusen in Athen geschah, — aber auch dies nützte ihm nichts. Da setzte er, unfähig, die Verbannung länger zu ertragen, Alles auf einen Wurf. Er drang mit Gewalt in Syrakus ein. Aber auf dem Markte ward er mit den meisten der Seinen vom Volke erschlagen.

Inzwischen hatten die Karthager ihre Rüstungen wieder aufgenommen. Im Norden suchten sie ihr neuerworbenes Gebiet durch die Anlage der unmittelbar am Meere gelegenen Stadt Thermai, nahe bei dem zerstörten Himera, zu schützen; die Stadt gedieh, bekam aber bald einen ganz griechischen Charakter (jetzt Termini Imerese). Aber die Eroberungen setzten sie im Süden fort. Es ging nunmehr gegen Akragas, die mächtigste und reichste der Städte Siciliens nach Syrakus. Akragas war auf den Widerstand gegen einen so kräftigen und rücksichtslosen Feind schlecht vorbereitet. Seine Bürger waren durch ihren Reichthum so üppig geworden, dass man von ihnen Geschichten erzählte, welche den sybaritischen wenig nachgaben. Der berühmteste Mann von Akragas war der reiche Gellias oder Tellias, welcher alle Fremden, die in die Stadt kamen, und keine anderen Gastfreunde hatten, aufnahm und beschenkte. Seine Felsenkeller enthielten 300 Fässer,

jedes zu 100 Amphoren, also 300 mal 2500 Liter, mithin einen Vorrath von 750,000 Liter Wein. Als ein anderer Akragantiner, Antisthenes, seine Tochter verheirathete, bewirthete er alle seine Mitbürger, und die Braut wurde von 800 Wagen begleitet; und als der Brautzug begann, lohten auf allen Altären der Stadt und auf allen Strassen in demselben Augenblicke grosse Holzfeuer auf.

Der Krieg gegen Akragas wurde den Karthagern nicht so leicht wie der gegen Selinus oder gegen Himera, weil die Lage der Stadt eine sehr feste war, zumal da sie so gross war, dass sie nicht leicht ganz eingeschlossen werden konnte, und weil die Akragantiner Zeit gehabt hatten, sich auf den Krieg vorzubereiten. Die Karthager kamen mit wenigstens 120,000 Mann auf 1000 Transportschiffen. 40 karthagische Kriegsschiffe wurden von ebensovielen syrakusanischen beim Eryx geschlagen; als aber Karthago 50 neue Kriegsschiffe schickte, da wagten die Syrakusaner keinen Widerstand mehr zur See. Und Akragas selbst hatte nicht einmal eine Flotte! Zuerst versuchten die Karthager, die Mauern von Akragas zu erschüttern; aber ohne Erfolg; es brachen Krankheiten im Lager aus und Hannibal, der Oberbefehlshaber, starb. Es folgte ihm sein Vetter Himilkon. Die Syrakusaner kamen mit Landtruppen der Schwesterstadt zu Hülfe, und ihr Feldherr Daphnaios schlug die Karthager; aber dieser Sieg brachte nicht die Entscheidung, welche er hätte bringen müssen, weil die Akragantiner nicht den Muth hatten, durch einen rechtzeitigen Ausfall den Angriff der Syrakusaner auf die Karthager zu unterstützen. So dauerte die Belagerung fort. Es herrschte aber wenigstens Mangel im karthagischen Lager, was schon recht schlimm war für ein Söldnerheer, bei dem nach reicher Beute die gute Verpflegung die Hauptsache ist. Die Söldner murrten. Aber Himilkon schaffte Hülfe. Er erfuhr, dass auf syrakusanischen

Schiffen Proviant für Akragas unterwegs sei, überfiel die Schiffe und nahm sie. Nun herrschte im karthagischen Lager Ueberfluss, in Akragas Mangel. Auch hier waren Söldner, und Himilkon wandte das bei solchen Leuten geeignete Mittel an. Die Kampaner gingen für den Preis von 15 Talenten in das karthagische Lager über; der Spartaner Dexippos kam für weitere 15 Talente — ein Spartaner war natürlich so viel werth wie einige tausend Kampaner — zu der Einsicht, dass die Stadt zu schlecht verproviantirt sei, um vertheidigt werden zu können, und bewog die in Akragas befindlichen Italioten abzuziehen. Die Sikelioten fanden nunmehr ebenfalls den Proviant ungenügend und zogen ab. Dies lässt sich ja noch erklären. Aber dass nun die akragantinischen Bürger selbst die Stadt zu verlassen beschlossen, geht doch über Alles, was sonst an Feigheit im Alterthum vorkommt, und zeigt, dass an dieser Einwohnerschaft nicht viel verloren war. Man liess sogar die Alten und Kranken zurück; sie hätten ja die Kräftigen aufgehalten! Eine rühmliche Ausnahme machte Gellias, der, als er sah, dass der Athenetempel, in den er sich geflüchtet, keinen Schutz gewährte, sich mit demselben und seinen Schätzen verbrannte. Die Karthager machten ungeheuere Beute in Akragas und zerstörten es, soweit es zu zerstören war.

Wenn die Akragantiner vollständig den Kopf verloren hatten, so kann man als einzige Entschuldigung anführen, dass die übrigen Sikelioten sich nicht viel muthiger zeigten. Am besten hatten sich noch die Syrakusaner gehalten. Aber das Volk von Syrakus war keineswegs mit dem zufrieden, was seine Feldherren in diesem Kriege gethan hatten. Syrakus betrachtete sich mit Recht als das eigentliche Bollwerk der Insel. Die Syrakusaner waren für die Sicherheit Siciliens verantwortlich. Was sollte Syrakus jetzt thun? Wer hatte an all dem Unglück Schuld gehabt? Gegen die Athener

hatte man doch Glänzendes geleistet. Gewiss war die schlechte Leitung Schuld, die ungeschickten oder nachlässigen Feldherren! Das war die Ansicht Aller; und öffentlich sprach sie ein junger Mann, Dionysios, welcher Freund und Genosse des Hermokrates gewesen war, aus. Er trat in der Volksversammlung auf, erklärte, der Fehler sei gewesen, dass man bei der Wahl der Feldherren nicht auf Tüchtigkeit, sondern auf Herkunft gesehen habe, und setzte es durch, dass neue Feldherren gewählt wurden, unter denen er selbst war. Aber die übrigen waren doch wieder nach seiner Meinung nicht die rechten, und er hielt sich von ihnen fern. Auf seinen Vorschlag wurden die Verbannten zurückberufen. Dann liess er sich nach Gela schicken, das nach dem Falle von Akragas die zunächst bedrohte Stadt war, und wo Dexippos befehligte, allerdings ein unzuverlässiger Mensch. In Gela stürzte Dionys die herrschende Aristokratie und bezahlte mit dem durch Konfiskationen gewonnenen Gelde die Söldner, welche noch nichts bekommen hatten. Plötzlich kehrte er nach Syrakus zurück, verklagte vor dem Volke seine Mitfeldherren als Verräther und bewirkte, dass sie abgesetzt wurden und er zum alleinigen Feldherrn mit entscheidender Gewalt ernannt. Die Krieger sollten doppelten Sold bekommen.

So hatte Dionys wohl die Machtbefugnisse eines Tyrannen, aber noch nicht die nöthige Leibwache. Diese verschaffte er sich durch eine List, wie dergleichen im Alterthum in ähnlichen Fällen gebräuchlich waren. Er befand sich mit den bewaffneten Syrakusanern auf einer militärischen Uebung bei Leontinoi. In der Nacht stürzte er aus seinem Zelte, schrie, dass man ihn habe ermorden wollen, und floh auf die Akropolis der Stadt. Am andern Tage boten ihm Syrakusaner, welche sich als Vertreter der Gesinnung des syrakusanischen Volkes geberdeten, eine Leibwache von 600 Mann an, die er annahm und auf 1000 erhöhte. Er hielt mit ihr seinen Einzug

in Syrakus. So ist Dionys mit dem Willen der Syrakusaner Tyrann der Stadt geworden, welcher er in dem Lichte eines Mannes erschien, der den Staat retten soll. Und es ist klar, dass damals den Griechen Siciliens ein tüchtiger Führer Noth that. Die Karthager erzielten ihre Erfolge durch ihre Rücksichtslosigkeit, durch die Vereinigung aller Kräfte auf den einen Punkt, auf den es gerade ankam, durch die Schnelligkeit und die Entschiedenheit der Bewegungen. Ein Mann, nicht ein Kollegium, musste ihnen entgegengestellt werden. Konnte ein Freiheitsfreund gefunden werden, der klug, entschieden, beliebt war, um so besser; war ein solcher nicht da, und wollte man doch die Stadt retten, so musste man sich mit einem rücksichtslosen Egoisten begnügen, der zugleich ein tüchtiger Herrscher war. Das war Dionys, und er hat, was man von ihm erwartet hatte, schliesslich geleistet.

Anfangs waren freilich des Tyrannen Leistungen sehr ungenügend. Im Frühjahr 405 brach Himilkon aus dem verwüsteten Akragas nach Gela auf und begann die Belagerung dieser Stadt. Die Bürger vertheidigten sich gut, in der Erwartung, dass Dionys kommen würde. Und er kam, aber sein Kriegsplan hatte nicht den erwarteten Erfolg. Das karthagische Lager im Westen von Gela sollte durch einen fünffachen gleichzeitigen Angriff genommen werden. Drei Abtheilungen Fussvolk sollten von Osten her, am Meere, durch die Stadt, und nördlich von der Stadt marschirend, dasselbe zugleich angreifen, und dieser Angriff sollte durch die Flotte und die Reiterei, welche über die nördliche Ebene vorbrechen sollte, unterstützt werden. Aber Angriffe dieser Art scheitern nur zu oft in Folge der Schwierigkeit, die verabredeten Zeiten auch wirklich einzuhalten. So kam es auch diesmal. Die Karthager konnten die Angreifer nach einander schlagen, mit Ausnahme der von Dionysios persönlich geführten Abtheilung, welche garnicht ins Gefecht kam, weil der

Tyrann sie nach der Niederlage der andern nicht auch noch aufs Spiel setzen wollte. Dionysios räumte Gela, nahm die Geloer mit, und liess den Karthagern die leere Stadt. Einen solchen Erfolg hätte auch ein gewöhnliches Feldherrnkollegium erzielen können; dazu brauchte man seine Freiheit nicht aufzugeben! Die Syrakusaner argwöhnten sogar, Dionys habe Verrath begangen; aber das ist nicht gerade wahrscheinlich, denn ein Feldherr siegt doch lieber, als dass er sich schlagen lässt.

Dionys schickte nach der Schlacht auch die Einwohner von Kamarina nach Syrakus, wo er alle griechischen Kräfte concentriren wollte, dann ging er selbst dahin. Fast hätten aber seine dortigen Feinde seiner Herrschaft ein Ende gemacht. Die Reiter, Jünglinge aus vornehmen Familien, eilten voraus, drangen in Syrakus ein, plünderten die Schätze des Tyrannen und misshandelten seine Frau so, dass sie bald darauf starb. Die Stadt schien befreit. Aber Dionys war schnell hinter ihnen in Syrakus und schlug die Reiter in einem Gefechte auf dem Markte. Nun war er wieder Herr der Stadt.

Von einer milden Regierung — wenn Dionys sie je beabsichtigt hatte, konnte nun nicht mehr die Rede sein. Man hasste ihn, schätzte ihn als Feldherren gering — aber man fürchtete seine Rücksichtslosigkeit, und so fuhr er fort, sich durch den Schrecken in der Herrschaft zu erhalten. Er hat das Schreckenssystem nur unter besonderen Umständen für kurze Zeit unterbrochen.

Himilkon konnte jetzt nach Syrakus vordringen. Aber es brach in seinem Heere eine Pest aus, welche die Kraft desselben lähmte. Er ging auf den Frieden ein, welchen ihm Dionys anbot. Die Bedingungen waren folgende. Die Karthager behalten ihr altes Gebiet im westlichen Sicilien; ihnen sind auch die im Westen wohnenden Sikaner unterworfen; die Selinuntier, Akragantiner, Geloer, Kamarinäer und

Himeräer können in ihre Städte zurückkehren, wenn sie an Karthago Tribut zahlen wollen. Die Leontiner und die Sikeler sind selbstständig, Syrakus ist Dionys unterthan. Die Karthager, welche durch die Seuche die Hälfte ihres Heeres verloren hatten, fuhren nach Afrika zurück.

Dies geschah im Jahre 404, als Athen sich den Spartanern unterwerfen musste.

Die Aehnlichkeit der Verhältnisse im Osten und im Westen ist deutlich. Perser und Karthager haben, jene zum Theil, diese vollständig, erreicht, was ihnen 480 misslungen war. Jene erhalten wieder die Tribute der ionischen Städte; diesen müssen die grössten Griechenstädte der Insel, ausser Syrakus, Zins zahlen. Athen und Syrakus fallen unter Beihilfe der Perser und Karthager unter eine Gewaltherrschaft. Aber die Gefahr und die innere Noth sind weniger gross im Osten als im Westen. Im Osten sind die Perser nur durch die Uneinigkeit der Griechen mächtig, welche an sich den Persern weit an Kraft überlegen sind; im Westen siegen dagegen die Karthager, weil die Griechen sich im Ganzen schwach, ja zum Theil feige, zeigen. Die Uneinigkeit konnte aufhören, die Schlaffheit war schwer zu überwinden, und ward in der That nicht überwunden. So ist im Osten die Freiheit wieder zum Durchbruch gekommen, und die griechischen Bürgerschaften haben noch höchst Rühmliches geleistet; im Westen hat sich das Griechenthum nur durch Tyrannen und Söldner gehalten. Kurze schöne Momente der Freiheit, welche Sicilien noch erlebte, verdankte es hauptsächlich der Einwirkung des östlichen Griechenlands.

Wir kehren jetzt zum Osten zurück, um den nach traurigen Wirren zuletzt doch noch eintretenden erfreulichen Abschluss des grossen Streites zu erzählen, welcher Griechenland so lange zerrissen hatte.

Anmerkung.

Quelle: Diodor 13, 43. 44. (410 v. Chr.), 54—63 (409), 79 (407), 80—96 (406), 108—114 (405). Vgl. Holm, Gesch. Siciliens 2, 77—101, sowie 417—430 und Meltzer, Gesch. der Karthager I Berl. 1879, S. 256—280 nebst 509—511. Die topographischen Fragen sind, soweit sie mit Syrakus zusammenhängen, in der Topografia archeologica di Siracusa (vgl. die Anm. zu Kap. 27 dieses Bandes) eingehend besprochen worden. Dass Gela wirklich bei dem heutigen Terranova lag und nicht bei Licata, wie kürzlich wieder Schubert in seiner Geschichte des Agathokles vermuthet hat, wird am deutlichsten dadurch bewiesen, dass die an Vasen beständig Ausbeute liefernde Nekropole von Terranova sonst keiner antiken Stadt zugeschrieben werden kann, als eben Gela.

XXX. KAPITEL.

Die dreissig Tyrannen und die Wiederherstellung der Demokratie in Athen.

Lysandros hatte noch die Befriedigung, auch Samos zur Unterwerfung zu nöthigen. Die Samier durften mit einem Gewande abziehen; alles Andere mussten sie in Samos lassen, wo die alten Bürger, d. h. die Mitglieder der oligarchischen Partei, wieder einzogen. Dann kehrte er nach Hause zurück, einem Triumphator ähnlich, mit den Schiffszierden als Zeichen des Sieges über die grösste Seemacht Griechenlands, allen Schiffen, welche noch im Peiraieus gewesen waren, ausser den zwölf, welche man Athen gelassen hatte, und mit 470 Talenten, welche er noch von dem persischen Gelde erspart hatte, und die nun Sparta zu Gute kamen. So stand Sparta auf dem Gipfel seiner Macht. Lysandros errichtete in Delphi ein Denkmal seines Sieges; es standen darauf die Bildsäulen der siegreichen Feldherren der Peloponnesier, nicht blos seine eigene. Im Ganzen aber ward nur ihm selbst Ehre zu Theil und zwar in einem bis dahin unerhörten Masse. Man verfasste Hymnen auf ihn; die Ephesier setzten seine Bildsäule in den Tempel der Artemis, die Samier stellten sie in Olympia auf; sie nannten sogar ihr altes Herafest jetzt Lysandreia.[1]) Kurz, Lysandros wurde wie ein Gott geehrt, und es ist kein Wunder, dass er übermüthig wurde. Bei dieser Gelegenheit tritt in erschreckender Weise eine der schlimmen Folgen der durch die neue Bildung bewirkten Zersetzung der alt-

griechischen Sittlichkeit zu Tage. Wenn ein Gemeinwesen an die Stelle der Hera den Lysandros setzen konnte, so war damit die Menschenanbetung begonnen, welche die makedonische Zeit schärfer ausprägte und die römische Weltherrschaft auf einen traurigen Gipfel brachte. Lysandros ward nicht blos wie ein Gott geehrt; er war eine Zeit lang durch die von ihm eingesetzten Regierungen Herr der gesammten athenischen Bundesgenossenschaft, und wenn er durch all das Glück nicht den Kopf verlor, wie das 70 Jahre vorher dem Pausanias widerfahren war, so beweist das, dass Lysandros ein tüchtigerer Mann war als jener.

Lysandros hatte in vielen einst der athenischen Bundesgenossenschaft angehörigen Gemeinden Kollegien von Zehnmännern (Dekarchien) als Regierung eingesetzt; in Athen waren es Dreissig, angeblich „um die vaterstädtischen Gesetze, nach denen der Staat regiert werden sollte, aufzuschreiben". Unter diesen war von uns schon bekannten Persönlichkeiten Theramenes; noch mehr aber galt Kritias[2]), ein Mann aus vornehmster Familie, ein Medontide, somit Verwandter Solon's, durch den Unterricht des Gorgias und den Umgang mit Sokrates hochgebildet. Er hatte sich vorher als Anhänger der demokratischen Partei bemerklich gemacht, als Gegner des Phrynichos und Beförderer der Rückberufung des Alkibiades; er war als Dichter, Philosoph und Redner bekannt. Nachdem durch die Einsetzung der Dreissig Sparta eine Garantie des guten Betragens der Athener gegeben war, zog Agis aus Dekeleia ab. Nun waren die Dreissig allein Herren der Lage.

Um das Aufschreiben von Gesetzen kümmerten sie sich aber nicht viel; sie regierten Athen und setzten als Werkzeuge solcher Regierung einen Rath und sonstige Behörden ein. Einige ihrer ersten Massregeln fanden allgemeine Billigung, zumal dass sie die bekanntesten Sykophanten

(gewerbsmässige Angeber) zum Tode verurteilten; dann aber thaten sie etwas, was den Bürgern zeigte, dass sie nicht gesonnen waren, im Einvernehmen mit der öffentlichen Meinung zu regieren. Sie erbaten sich von Lysandros Soldaten, welche unter dem Harmosten Kallibios kamen. So hatte Athen doch spartanische Besatzung, und die Dreissig waren nichts als Tyrannen. So handelten sie denn auch. Sie verhafteten die Leute, von denen sie Widerstand fürchteten. Aber sogleich begann auch die Spaltung unter ihnen selbst. Theramenes fand eine mildere Herrschaft angemessen; Kritias war für äusserste Strenge: das Volk müsse mit Gewalt niedergehalten werden. Sein Auftreten erinnert an das des Antiphon. Theoretiker sind nicht selten grausamer als praktische Politiker, welche durch den häufigeren Verkehr mit Menschen gelernt haben, dass man Theorien selten vollständig durchsetzt. In Folge der Opposition des Theramenes ward wenigstens scheinbar die Grundlage der Macht erweitert, indem 3000 Bürger als berechtigte Mitglieder des Staates anerkannt wurden, berechtigt nämlich, Waffen zu tragen und keinem summarischen Todesurtheile unterworfen zu sein. Theramenes hatte noch viel gegen die Zahl 3000 als eine willkürlich gewählte einzuwenden; aber er hatte selbst als Mitglied der Vierhundert 5000 Berechtigte anerkannt, und die Willkür war dieselbe, zumal wenn man die Rechte der Auserwählten doch nicht achtete, wie das unter den 400 und unter den Dreissig die Praxis war. Nach dieser scheinbaren Konzession ward nun die Willkür der Tyrannen ärger als zuvor. Sie suchten sich wohlhabende Bürger und Metöken aus, welche sie tödten liessen, um dann ihr Vermögen einzuziehen. Das brachte den Konflikt des Kritias mit dem Theramenes zum Ausbruche. Denn als dieser ersucht wurde, geeignete Persönlichkeiten zu bezeichnen, die man auf diese Weise berauben könne, weigerte er sich: man sei ja dann

schlimmer als die Sykophanten, denn diese hätten doch nur Geld genommen, das Leben aber den Leuten gelassen. Nun fand Kritias mit der Konsequenz des Theoretikers, dass Theramenes, als das wahre Hinderniss der Durchführung der besten Verfassung, fallen müsse und zwar sofort. Es ward der Rath berufen und junge Leute mit Waffen für den Nothfall bereit gehalten. Kritias klagte den Theramenes an, als einen Menschen, der wie schon früher — als Mitglied der 400 und im Falle der Feldherrn bei den Arginusen — so auch jetzt seine Genossen verrathen habe und deshalb sterben müsse. Theramenes vertheidigte sich: nicht er schädige die Partei, sondern die, welche Unschuldige verfolgten. Was habe denn z. B. Nikeratos, der Sohn des Nikias gethan, dass man ihn getödtet habe? Kritias sah, dass die Worte des Theramenes Eindruck auf den Rath machten und griff zum letzten Mittel, zur offenen Gewalt. Nach einer Berathung mit den ihm anhängenden Kollegen erklärte er, um einen der Dreitausend zu tödten, bedürfe es allerdings einer Abstimmung des Rathes. Aber, fuhr er fort, bei Theramenes ist das nicht mehr nothwendig, denn wir Dreissig streichen ihn aus dem Verzeichnisse der Dreitausend und verurtheilen ihn nunmehr zum Tode. Das war einfach und logisch. Die Rathsmitglieder rührten sich nicht, um diesen Hohn zu züchtigen oder auch nur Verwahrung einzulegen. Theramenes sprang auf den Altar, der ihn hätte schützen müssen und rief: Helft Euch, nicht mir! Aber Niemand stand ihm bei. Die Eilf, jene bekannten Vollstrecker der Todesurtheile, kamen, und ihr Haupt, Satyros, zog mit seinen Knechten den Theramenes vom Altare fort. Er schrie und sträubte sich, als er über den Markt geschleppt wurde. „Es geht Dir schlecht, wenn Du nicht still bist,“ rief Satyros. „Geht es mir etwa gut, wenn ich still bin?“ antwortete Theramenes. Und als von dem Schierling, den er trank, noch etwas übrig war, spritzte er es weg,

wie man im Kottabosspiel zu thun pflegte, und rief: „Dies bringe ich dem schönen Kritias!“ So behielt der gewandte Mann bis zuletzt seinen Humor. Man wünschte, dass er sich in seinem früheren Leben besser benommen hätte, um mehr Theilnahme für ihn haben zu können, als er nunmehr von seinen Parteigenossen getödtet wurde — gegen alles Recht, möchte man sagen, aber wer die 3000 gewählt hatte, konnte sie ja auch wohl beseitigen! Es ging Theramenes, wie gewissen Männern von 1790—92, die so unbefangen waren, zu glauben, das von ihnen mitverschuldete Blutvergiessen müsse aufhören, wenn sie selbst den Augenblick dafür gekommen glaubten. Kritias verfuhr wie Robespierre, welcher auch der Meinung war, es sei Gefühlsschwärmerei, auf das Leben Einzelner zu sehen, wenn es sich um Prinzipien handele, und solche Schwärmer seien in ernsten Zeiten die schlimmsten Menschen, Menschen, welche durchaus beseitigt werden müssten. So fiel Danton, dessen Stimme gerade so wie die des Theramenes durch die Diener der Gewalthaber zum Schweigen gebracht wurde, und bei dessen Verurtheilung die Formen des von ihm mit geschaffenen Rechtes gerade so verhöhnt wurden, wie beim Tode des Theramenes. Darum soll Theramenes nicht als Persönlichkeit mit Danton verglichen werden; Danton war leidenschaftlich, Theramenes überlegend egoistisch; aber Kritias und Robespierre haben viel Aehnliches: beide waren grausam aus theoretischem Starrsinn.

Nach dem Tode des Theramenes hatte die athenische Schreckenszeit ihren Fortgang, wie die französische nach dem Tode Danton's. Die nicht zu den Dreitausend gezählten wurden verjagt; ihre Güter von den Dreissig eingezogen. Viele flohen, zuerst nach dem Peiraieus, dann nach Megara oder Theben.

Unter den Letzteren war auch Thrasybulos, der mit 70 Freunden Theben verliess und die kleine Bergfeste Phyle

besetzte, welche im Parnes-Gebirge lag, da wo sich verschiedene Schluchten und Pässe vereinigten, wodurch sie für die Beherrschung der Verbindung mit Boiotien von grosser Bedeutung war. Die Dreissig rückten mit den 3000 und den Reitern aus und griffen Phyle an, woselbst sich immermehr Feinde der Tyrannen sammelten, wurden aber zurückgeschlagen. Dann wollten sie die Festung durch die beliebte Ummauerung nehmen. Aber in der Nacht fiel ein gewaltiger Schnee (Phyle liegt 650 m. über dem Meere), und die vornehmen Krieger fanden es angenehmer, sich in Athen zu wärmen. Sie schickten gegen die Festung die lakonischen Söldner und zwei Abtheilungen Reiter, welche in einer Entfernung von 15 Stadien von Phyle lagerten. Thrasybulos rückte aus und überfiel sie und erschlug über 120 Hopliten und drei vornehme Reiter. Nun fanden selbst die Dreissig die Sache nicht mehr geheuer; sie sahen den Augenblick kommen, wo sie in Athen nicht mehr sicher wären, das ja keine besondere Festung mehr besass, und dachten sich eine solche in Eleusis schaffen zu können. Zu diesem Zwecke gingen sie dorthin, liessen die ihnen verdächtigen Eleusinier hinterlistig gefangen nehmen und dann im athenischen Odeion in öffentlicher Abstimmung zum Tode verurtheilen und hinrichten; es waren etwa 300! So hatten Kritias und Genossen eine Burg; aber sie nützte ihnen glücklicherweise nichts.

Thrasybulos, dessen Schaar inzwischen auf 1000 Mann angewachsen war, bemächtigte sich des Peiraieus. Die Dreissig mussten ihn vertreiben, sonst waren sie bald von Allen verlassen. Thrasybul besetzte die im Osten gelegene Burghöhe von Munychia; die Dreissig sammelten ihre Leute unten auf dem Hippodamischen Markte. Sie mussten, um die Demokraten aus ihrer festen Stellung zu vertreiben, die Höhe erstürmen. Der Weg war schmal; sie standen 50 Mann tief, die Demokraten nur 10; aber der Vortheil der Stellung war

auf Seiten der Vertheidiger. Vor dem Kampfe erinnerte Thrasybul die Seinen noch an ihr gutes Recht, dem bis jetzt die Götter sich freundlich gezeigt hätten; ihr Weissager erklärte, sie würden siegen, er aber fallen, und so geschah es auch. Er sprang zuerst unter die Feinde und fiel, aber die Demokraten siegten. Kritias selbst kam im Kampfe um. Kleokritos, der Herold der Mysterien, der bei Thrasybulos war, ein mit äusserst kräftiger Stimme begabter Mann, hielt eine ergreifende Rede an die aus der Stadt Gekommenen, an die Krieger der Dreissig, worin er sie aufforderte, nicht den Tyrannen zu folgen, welche mehr athenische Bürger in weniger als einem Jahre getödtet hätten, als die Spartaner in 10 Jahren. „Wisst," schloss er, „dass wir manche der soeben von uns Getödteten nicht weniger betrauert haben als ihr selbst." Es geht durch diese beiden Reden ein frischer Luftzug, ein Ton der Ueberzeugung und des einfachen Gefühls, der nach all den klugen Reden, die uns Thukydides zu hören gegeben hat, recht wohl thut. Es spricht endlich einmal wieder das Herz, nicht mehr der den Vortheil abwägende und auf die eigene Schlauheit stolze Geist. Man möchte sagen, dass die furchtbaren Schicksale, welche Athen und Griechenland hatten durchmachen müssen, in mancher Hinsicht gewirkt hatten, wie ein Gewitter, das die Luft reinigt. Es ist eine eigenthümliche Thatsache, dass nicht die weisen Leute, welche von den Rhetoren ausgebildet worden waren, nicht die Vornehmen, welche künstliche Verfassungen ausklügelten, wie Kritias oder Antiphon, in schönem Lichte dastehen, sondern die, welche an nichts weiter denken, als dem heuchlerischen Unfuge der Oligarchen ein Ende zu machen, und Alles wieder auf den Standpunkt zu bringen, auf dem es zuvor war, auf den Standpunkt der Regierung des Volkes durch das Volk. Das war kein vornehmer, wohl aber ein für Athen wahrhaft konservativer Standpunkt.

Mit der Herrschaft der Dreissig ging es nun zu Ende. In Kritias hatten sie ihre Seele verloren. Die etwas verständigeren Oligarchen wollten von dem unbrauchbaren Ueberreste dieses Kollegiums nichts mehr wissen, sie setzten sie ab und wählten eine neue Behörde von 10 Männern; die im Stich gelassenen Tyrannen gingen in ihre Burg in Eleusis. Die Zehn wollten aber etwas thun um zu beweisen, dass sie nicht ganz überflüssig waren. Sie führten deshalb den Krieg gegen Thrasybulos weiter, wobei sich die Reiter grausam benahmen, und verschafften sich, was mehr werth war, kräftige Hülfe von Sparta. Lysandros wurde als Harmost nach Athen geschickt, und dessen Bruder Libys als Nauarch mit 40 Schiffen ausgesandt. Der Peiraieus wäre den Demokraten abgenommen worden, wenn nicht in Sparta einflussreiche Leute gewesen wären, die keine Lust hatten, Lysandros immer mächtiger werden zu lassen. Der König Pausanias setzte es durch, dass er selbst nach Attika gesandt wurde; dem Könige musste der Harmost sich unterordnen. Pausanias wollte mit den Athenern zu einem Einverständnisse kommen; dann war eine Hauptquelle der Macht des Lysandros beseitigt. Gegen die bisherige Politik Sparta's, welche auf den persönlichen Triumph des Lysandros hinauszukommen schien, war aber die Stimmung der spartanischen Bundesgenossen schon so feindlich geworden, dass sich die Thebaner und die Korinther, sonst Athens erbitterte Gegner, weigerten, unter Pausanias in Attika einzurücken, weil sie meinten, dass es doch noch auf einen Triumph Lysanders hinauskommen würde. Aber Pausanias brachte Alles ins rechte Geleise. Nach einem für die Peloponnesier ungünstigen Gefechte, in welchem vornehme Spartaner fielen, siegte er über die Demokraten und konnte nun, da Sparta's Ehre gerettet war, mit Ruhe als Vermittler zwischen den streitenden Parteien Athens auftreten. Beide, die Oligarchen in Athen und die Demo-

kraten im Peiraieus, erklärten sich bereit, einen Waffenstillstand zu schliessen und Gesandte nach Sparta zu schicken, um sich dort die Entscheidung zu holen. Es geschah, und von Sparta gingen 15 Männer nach Athen, wo sie unter Beistand des Pausanias den Spruch fällten, dass Alle nach Athen zurückkehren dürften, mit Ausnahme der Dreissig, der Eilf und der Zehn, welche unter den Dreissig eine Zeit lang im Peiraieus regiert hatten.[3]) Wer sich fürchte, in der Stadt zu bleiben, dürfe Eleusis bewohnen. Damit waren die Dreissig von den Spartanern aufgegeben. Die Anderen vertrugen sich wirklich, und der Mann des Tages, der Retter Athens war Thrasybulos. Pausanias entliess sein Heer und die vom Peiraieus zogen bewaffnet in die Stadt und opferten auf der Burg der Athene.[4]) Als sie wieder herabgestiegen waren, hielt Thrasybulos eine Ansprache, in welcher er den Oligarchen klar machte, dass sie nicht so stark seien, wie sie gemeint hätten, nicht so stark wie der Demos, den sie ja nicht hatten besiegen können, und sie darin erinnerte, dass selbst die Spartaner sie nicht geschützt hatten, sondern sie behandelt wie bissige Hunde, welche man an die Kette legt, die Demokraten aber ermahnte, den geschworenen Eiden treu zu bleiben. Nun setzte man die alte demokratische Verfassung wieder in Kraft. Als die neuen Machthaber Athens aber hörten, dass die in Eleusis Söldner mietheten, zogen sie gegen sie aus, tödteten die Feldherren derselben, welche zu Verhandlungen herauskamen, und bewogen die Uebrigen nach Athen zurückzukehren, „und nachdem sie Eide geschworen, dass sie ihnen nichts nachtragen wollten, leben sie noch zusammen in derselben Stadt, und der Demos hält die Eide“ — so schliesst Xenophon die Erzählung dieser Begebenheiten.[5])

Mit dieser Amnestie schliesst die Geschichte der traurigen Wirren des 5. Jahrhunderts würdig ab, und die angeführten

Worte Xenophons sind ein um so ehrenvolleres Zeugniss für die athenischen Demokraten, je weniger dieser Schriftsteller selbst auf dem demokratischen Standpunkte stand.

Anmerkungen.

Quellen: dieselben wie für das Ende von Kap. 28.

[1]) Paus. 6, 3, 6. Plut. Lys. 18

[2]) Ueber Kritias: Blass, Griech. Bereds. Bd. 1 und Schleicher, Kritias, Rostocker Diss. Wurzen s. a. Seine Familie (die Medontiden) gehörte der liberalen Partei an, welcher auch seine Thätigkeit gewidmet gewesen war. Sein Verfahren nach der Einsetzung der Dreissig wird auch dadurch erklärt werden müssen, dass er ein Abtrünniger war, und nun, wie solche zu thun pflegen, seinen neuen Glauben um so heftiger verfocht. Seine Beherrschung aller Mittel der damaligen Bildung erleichterte ihm das wesentlich.

[3]) Ueber diese Zehn Xen. Hell. 2, 4, 19 und Plut. Lys. 15.

[4]) Nach Plut. glor. Ath. 7 am 12. Boedromion — 21. Sept. 403.

[5]) Xen. Hell. 2, 4, 38—43 ein würdiger Schluss des zweiten Buches. Ueber die sog. Amnestie: G. Luebbert, De amnestia a. CCCCIII a. Chr. ab Athen. decreta. Kil. 1881. Die Amnestie scheint mehrmals bekräftigt und erweitert worden zu sein.

Berliner Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft
Setzerinnen-Schule des Lette-Vereins.





